



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

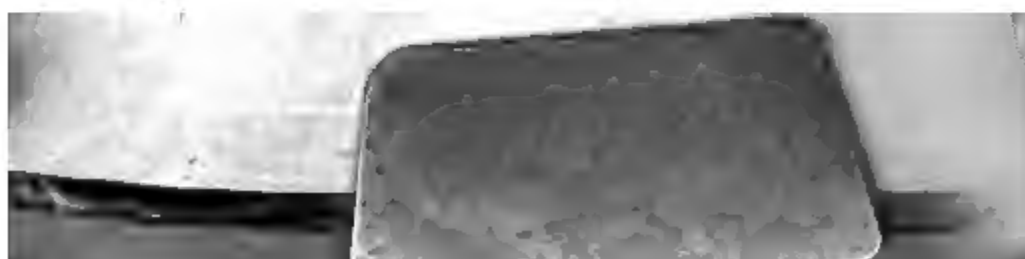
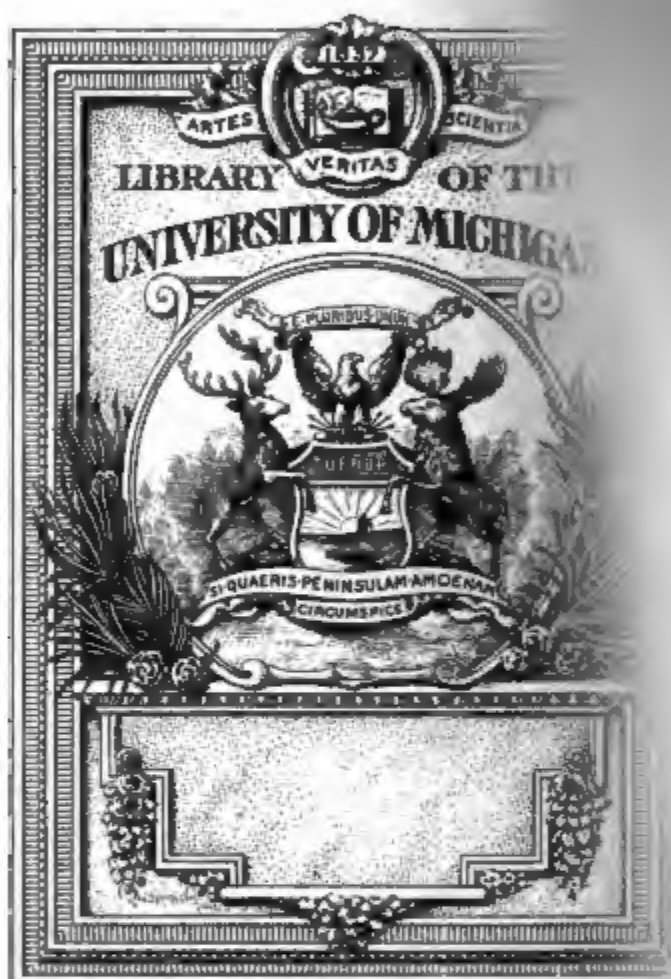
Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

A

University of Michigan - DUM





und

Arzneykunst

vergeben

in

Wien,

Verlegt bey der k. k. Hof-
buchhandlung, welche in Wien, unter
der k. k. Hof- und Staats-
druckerei, bey der k. k. Hof-
buchhandlung, unter der
k. k. Hof- und Staats-
druckerei, steht.



J o u r n a l

der

practischen

66 313

Arzneykunde

und

Wundarzneykunst

herausgegeben

von

C. W. Hufeland,

**Königl. Preuss. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-
Ordens zweiter Klasse, wirkl. erstem Leibarzt, Prof.
der Medicin auf der Universität zu Berlin, Director
der Königl. Med. Chirurg. Academie für das Militair,
erstem Arzt der Charité, Mitglied der Academie
der Wissenschaften etc.**

LII. Band.

Berlin 1821.

Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.



J o u r n a l

der

practischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. H u f e l a n d,

**Königl. Preuss. Staatsrath, Ritter des rothen Adlers-
Ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Me-
dicin auf der Universität zu Berlin, Director der Königl.
Med. Chirurg. Academie für das Militair, erstem Arzt
der Charité, Mitglied der Academie der
Wissenschaften etc.**

*Gran, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.*

I. Stück. Januar.

B e r l i n 1 8 2 1.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

L
Zehnter Jahresbericht
des
Königl. Poliklinischen Institutes
der Universität zu Berlin
vom Jahr 1819.

Schluss und Uebersicht
des
ersten Jahrzehends
desselben
von
dem Herausgeber.

Das Poliklinische Institut, gestiftet und begonnen im Jahr 1810, zum Andenken an die frohe Wiederkehr des Königs in seine Hauptstadt, und zur Eröffnung des medizinischen Studiums auf der von ihm errichteten Universität, hat nun sein erstes Jahrzehend beschlossen, und es sey uns

hier erlaubt einen Rückblick auf diesen Zeitraum zu thun, und einige Resultate zu ziehen.

Es haben in diesem Zeitraume Rath Hülfe und freie Arznei durch dasselbe erhalten: 13,189 Kranke. Von diesen wurden als völlig geheilt eingetragen: 7789, wobei jedoch zu bemerken, daß viele auch geheilte nicht eingetragen sind, weil sie nicht wieder kamen und sich meldeten.

Es ist hierbei besonders herauszuheben, daß sich unter dieser Zahl an 4000 Kinder unter 10 Jahren befinden, und daß folglich das Drittheil unserer Praxis Kinderpraxis war. Wenn wir bedenken, daß in der Regel die Sterblichkeit bei den Kindern am größten ist, woran die fehlerhafte oder mangelnde Behandlung in Krankheiten großen Antheil hat; ferner, was fast noch wichtiger ist, daß in diesem Alter am häufigsten der Grund zu nachfolgenden, oft das ganze Leben siech und unbrauchbar machenden, Krankheiten gelegt wird, und wie wenig doch in den geringern Ständen für passende Hülfe bei Kinderkrankheiten gesorgt wird, so glaube ich, es tritt hier besonders das Wohlthätige solcher Poliklinischen Institute hervor, theils für die Menschheit überhaupt, theils für den Staat insbesondere. Ja ich trage kein Bedenken zu behaupten, daß sie allein es sind, in welchen kleinere Kinder behandelt werden können, aber nicht eigene Kinderhospitäler, die unendliche Schwierigkeiten und Nachtheile haben und ihren Zweck nie ganz erreichen. Denn

die Hauptsache bei dem Kinde bleibt die Liebe und Pflege der Eltern und des ihm von der Natur gegebenen Familienkreises. Diese bleibt ihm im Poliklinikum, was ihm in seinem väterlichen Hause die Hülfe der Heilkunst zuführt. Das Hospital aber raubt sie ihm, und kann sie ihm durch nichts ersetzen. Ja man hat Beispiele, daß kleine Kinder, von ihren Müttern getrennt, sich todt geschrien und todt gesehnet haben, — und alle Mütter in solchen Anstalten aufzunehmen, geht nicht an, und verdirbt wieder die Mütter physisch und moralisch durch Müßiggang und Entwöhnung von ihrem gewöhnlichen Lebensberuf.

Genug, jede vollkommene Armen- und Krankenpflege verlangt eine zweifache Einrichtung, ein Hospital, und zweytens Besorgung der Kranken in ihren Wohnungen (die *Dispensarys* der Engländer), welche in den meisten Fällen aus vielen anderswo hinreichend auseinandergesetzten Gründen dem erstern weit vorzuziehen ist. In das Hospital sollen nur solche aufgenommen werden, welche entweder der menschlichen Gesellschaft Gefahr drohen (ansteckende Krankheiten, gefährliche Gemüthskrankheiten), oder welche völlig verlassen und ohne Angehörige sind, oder deren Heilung Hülfsmittel und Aufsicht verlangt, die nur in Hospitälern gegeben werden können.

Berlin erfreut sich hierin großer Vortheile. Es besitzt ein großes gut eingerichtetes Hospital, und zugleich eine durch die ganze Stadt ausgebreitete Armen-Krankenpflege mit dazu in jedem Distrikt angestellten

Aerzten und Wundärzten, und der freien Medizin, wozu des Königs Gnade jährlich 10,000 Rthlr. ausgesetzt hat. — Zu diesem Theil der Armenpflege gehört auch das *Poliklinische Institut*. Es verschafft den Armen eine gründliche Berathung, unentgeltlichen Beistand und Heilmittel, freie Bäder durch die Güte der Direktoren der beiden vortrefflich eingerichteten Badehäuser des Herrn Geh. Rath *Welper* und *Pochhammer*, und im Nothfall auch während der Krankheit kräftige Nahrung und Unterstützung an Holz.

Außer diesem sind auch noch die trefflichen *klinischen Hospitäler der Universität*, das medizinische, das chirurgische, das geburtshülfliche, in Anschlag zu bringen, worin jährlich eine bedeutende Anzahl armer Kranker Hülfe und Pflege erhalten.

Die Zahl der auf solche Weise jährlich unentgeltlich versorgten und behandelten armen Kranken, beläuft sich im Durchschnitt auf 12 bis 13,000, wovon 5 bis 6000 auf die *Charité*, 6 bis 8000 auf die Hausverpflegung kommen.

Was nun *Unterricht und Wissenschaft* betrifft, so haben in diesem Jahrzehend Unterricht und Anleitung zur praktischen Ausübung der Kunst erhalten 735 junge Aerzte, theils vom Civilstande, theils von der Armee. — Die wissenschaftlichen Resultate liegen dem Publikum in den jährlich ertheilten Berichten vor Augen. Hier also nur einige vergleichende Blicke über den

Gang und die Frequenz einzelner Krankheiten in dieser Reihe von Jahren, welche über das Endemische und Epidemische derselben Licht verbreiten können.

Im Ganzen bestätigt sich's hierbey von Neuem, daß *Berlin* ein gesunder Ort ist. — Schon die geringe Sterblichkeit beweist es. Von 30 — 36 Menschen stirbt jährlich Einer, also nicht viel mehr, wie auf dem Lande, ein Verhältniß, was außer *Petersburg* keine andere große Stadt hat, und was dem trocknen Sandboden, der ebenen Gegend, der offenen Bauart, und dem dadurch entstehenden freieren Luftzuge und reineren Atmosphäre zuzuschreiben ist. Bösertige und faulichte Fieber sind selten; die zwei **Kriegsjahre** ausgenommen, wo sie von aussen herbeigeführt wurden, finden sich keine epidemischen Typhuskrankheiten in diesem Jahrzehend. Die Ruhr kam in diesem Zeitraume gar nicht epidemisch vor. — Die gewöhnlichen epidemisch-contagiösen Kinderkrankheiten, Masern, Scharlach, Rötheln, hörten, wie in allen großen Städten, nie ganz auf, und bekamen zweimal einen epidemischen Karakter, der einige Jahre dauerte. — Der Keuchhusten allein blieb fast immer häufig. — Auch die Menschenpocken konnten, trotz aller Bemühungen der Polizey und der unentgeldlichen Vaccination, wegen Vorurtheil und Leichtsinn der ärmern Klasse, nicht ganz ausgerottet werden. Doch sind in dem Institut keine Fälle von Ansteckung bei Vaccinirten vorgekommen und die Schutzkraft der Vaccine also auch bei uns.

bestätigt worden. Alle diese Kinderepidemien behielten im Ganzen einen gutartigen Charakter.

Ja, es giebt Krankheiten, die in *Berlin* gegen andere Orte auffallend selten sind. Dahin gehören, der Kropf, der Buckel, überhaupt die Verunstaltungen durch Rückgradskrümmung und Verwachsung, und die krummen Beine. Auch der Skorbut ist eine seltene Krankheit, und eben so kommt die Wassersucht in Verhältniß zu andern Orten, z. B. *Hamburg*, *Amsterdam*, *London*, viel seltener vor, und die chronischen Krankheiten endigen viel häufiger durch Vertrocknung (Schwindsucht) als durch Wassererzeugung. — Vielleicht Folge der größern Trockenheit und Schärfe der Luft, die aber eben deswegen der Lunge mehr nachtheilig zu seyn scheint.

Dagegen ist es nicht zu läugnen, daß krampfhaftes Krankheiten; und besonders Epilepsie und Veitstanz, häufig vorkommen, — doch ist dies eine Bemerkung, die wir überall im zunehmenden Grade machen, je mehr wir uns der Seeküste nähern.

Höchst merkwürdig zeigt sich auch hier das Verschwinden der Wechselfieber, welche sonst, und besonders in den Jahren 1807 und 9, epidemisch häufig waren, im Jahre 1810 noch 64 Kranke dem Institute lieferten, von 1811, dem heißen Kometensommer an, aber immer mehr verschwanden, so daß vom Jahre 1812 an nur 3 bis 6 Kranke jährlich vorkamen. Und wenn wir

bedenken, daß es die gleiche Zeit ist, von welcher die Häufigkeit der Entzündungskrankheiten, und der entzündliche Charakter in allen Krankheiten, selbst der großen Kriegspestepidemie, begonnen, so können wir nicht umhin, hierin eine geheime Verbindung und eine merkwürdige Umwandlung in der allgemeinen atmosphärisch organischen Constitution zu erkennen.

Zehnter Jahresbericht des Königl. Poliklinischen Institutes vom Jahre 1819.

Im Jahre 1819 wurden in das Institut aufgenommen und mit Rath und Hülfe versehen: 1143 Kranke, nämlich 808 an innerlichen Krankheiten, 213 an äußerlichen, und 122 an Augenkrankheiten. Von diesen wurden als geheilt entlassen 836. Todesfälle sind nur 10 angezeigt, wovon die Ursache theils darin zu suchen ist, daß ein Institut wie dieses viele nicht tödtliche Krankheiten aufnimmt, theils darin, daß manche unserer chronischen Kranken, wenn die Krankheit in den letzten tödtlichen Zeitraum tritt, sich noch in die Charité begeben, wenigstens um ruhig zu sterben.

Die Zahl derer, welche in diesem Jahre Unterricht und praktische Bildung in dem Institut erhielten, war 80. Unter diesen nahmen thätigen Antheil an der Praxis 32. Ihre Namen sind: Hr. Dr. *Wagner*, *Hirsch*, *Leßmann*, *Köhler*, *Siedmogrodzky*, *Adler*, *Schulze*, *Förster*, *Gröschner*, *Schütze*, *Tizschkau*, *Fischer*, *Schneider*, *Seitz*, *Scheel*, *Alerz*, *Gehrmann*,
Adler,

Adler, Kindischer, Bracht, aus Brandenburg, Schlesien, Pommern und Preussen; *Straubel, Hentschel, Wesselhöft, Wenzel*, aus Thüringen und Sachsen; *Wieland, Hirschel, Kaplinski*, aus Pohlen; *von Goes*, aus Rußland; *Düring*, aus dem Großherzogthum Hessen; *Oberstadt, Waitz*, aus Westphalen, *Lehmann*, aus Holstein. Die Sekretariatsgeschäfte übernahmen die Herren: *Dr. Fehlen, Heilborn, Amelung, Krugmann, Heilbronn, Brasse, Herzberg und Zimmermann*.

Das Jahr gehörte im Ganzen zu den gesündern, die Krankheiten waren gutartig entzündlich. Nur das kindliche Alter wurde durch Scharlachfieber und Keichhusten heimgesucht.

Das Verhältniß der einzelnen Krankheiten zeigen die nachfolgenden Tabellen. Hier nur einige der ausgezeichnetesten Fälle.

1.

*Beobachtung einer merkwürdigen Cyanosis
nebst Sectionsbericht.*

Von

Dr. Marx.

Rudolph B., wurde von gesunden Eltern geboren, und befand sich bis gegen Ende des ersten Jahres wohl, abgerechnet, daß sein Athem seit seiner Geburt auffallend schnell und kurz, seine Extremitäten immer kalt und die Spitze seiner Finger ungewöhnlich aufgetrieben, angeschwollen waren. Alle Functionen waren übrigens

bis dahin ganz normal, die Farbe seiner Hände sehr weifs.

In dem eilften Monat erhielt das Kind einen heftigen Schlag auf den Rücken, verfiel nach demselben in die heftigsten Convulsionen, welche fünf Stunden anhielten, und unmittelbar nach denselben bemerkte man zuerst eine starke blaue Färbung der Hände und Füße, verbunden mit beschleunigter und beschwerter Respiration. Ohne alle äufsere Veranlassung stellte sich vierzehn Tage hierauf ein ähnlicher drei Stunden dauernder Krampfanfall ein, und diesem folgten noch mehrere, nur schwächer und zu unbestimmter Zeit.

Am 10. May suchte die Mutter mit dem Kinde in dem Kön. Poliklin. Institute nicht wegen der blauen Farbe und beengter Respiration des Kindes, sondern wegen einer schon ziemlich ausgebildeten Kyphosis Rath und Hülfe. Das damals zweijährige Kind hatte einen ausgezeichnet grossen Kopf, lange und dünne Extremitäten, war im Uebrigen ziemlich wohl genährt und keinesweges im Wachsthum zurückgeblieben. Die Kyphosis war in der Gegend der oberen Lendenwirbel deutlich ausgebildet, der linke Schenkel kürzer als der rechte, und aus diesen und noch mehreren andern Zeichen leuchtete klar ein chronisches scrophulöses rhachitisches Leiden hervor. Ausser diesen waren alle Symptome, welche für das Vorhandenseyn der blauen Krankheit sprachen, unverkennbar vereinigt. Das Gesicht und die Extremitäten des Kindes waren stets kalt. Das Athmen

ußer dem Paroxysmus schnell, kurz, ängstlich und nur oberflächlich. Bei der geringsten körperlichen Anstrengung oder Gemüthsbewegung, dem Genuß von erhitzten Getränken oder Speisen aber traten heftige Anfälle von Dyspnoe und Suffocation in. Die Hände und Füße, vorzüglich die Spitzen und Gelenke derselben, so wie die Lippen und Nasenflügel, Ränder und Winkel der Augenbraunen, waren mit einem sturirten Blau beständig gefärbt, während der periodischen Anfälle von Dyspnoe wurde die Färbung dunkler und theilte sich mit dem ganzen Körper mit. Die Fingerspitzen waren wulstig aufgeschwollen, die Nägel dünn und blau ohne jedoch gekrümmt zu seyn. Die Verdauung war ungestört. Während der Paroxysmen, die nach der geringsten Veranlassung, in der Regel auch ohne diese erfolgten, wurde das Gesicht stark aufgetrieben, ganz blau, der Athem sehr schnell, röchelnd und ängstlich, und das Kind wurde von einer sehr heftigen unregelmäßigen Palpitation befallen. Auch außer dem Anfall waren die Herzschläge unregelmäßig, der Puls schwach, aber nicht aussetzend. Diese Anfälle stellten sich am Tage oft mehreremale ein.

Leider vermag die Kunst gegen angeborene Herzfehler nichts, als höchstens einige Erleichterung und Verlängerung des Lebens solcher Unglücklichen, und so wurde auch bei dieser traurigen Prognose dem Kinde, in diätetischer Hinsicht, eine leichte vegetabilische Kost, mäßige Bewegung des Körpers und mäßiges

Warmhalten desselben angerathen. Während der Paroxysmen wurde es in eine für das Athmen bequeme Lage gebracht, und die Extremitäten mit Flanell gerieben. Zur Verbesserung des fehlerhaft gemischten Blutes, wurde innerlich folgendes gereicht: *Rec. Acidi muriatici oxygenati drachmas. Aquae dest. unc. quatuor. Syr. Rub. Idaei unc. unam. M. S.* Das Kind nahm hiervon alle zwei Stunden 1 Eßlöffel voll. Außer dieser Mixtur wurde zur Stärkung des ganzen Körpers, mit besondere Berücksichtigung der Rhachitis und Skropheln innerlich noch ein Decoct aus *Cor. Chinae* und *Rad. Rubiae Tinctorium* gegeben. — So schwierig auch in solchen Fällen die Anwendung von Bädern ist, so versuchte man sie doch; und obgleich das Kind anfangs nur mit Mühe dazu gebracht werden konnte, und anfänglich die Paroxysmen dadurch vermehrt zu werden schienen, so wurden doch endlich Bäder von sehr verdünnter *Acido muriatico oxygenato* mit ausgezeichnetem Nutzen angewendet. Bei der großen Abneigung des Kindes vor Bädern mußte man mit Waschungen anfangen, und allmählig zu lauwarmen ganzen Bädern übergehen. Der Erfolg derselben war glänzend, ohnerachtet die Erfahrung lehrt, daß bei Brustleiden selten Bäder vertragen werden. Sie bewirkten eine allgemeine gleichmäßig vertheilte Wärme des Körpers, eine ruhigere freiere Respiration und fast ein gänzlichliches Schwinden der blauen Farbe.

Nach dieser mehrere Wochen fortgesetzten Behandlung besserte sich das Kind

auffallend: die Kyphosis verringerte sich, der Athem wurde weit freyer, die blaue Farbe verschwand fast gänzlich und die Paroxysmen kehrten seltner und gelinder zurück. Zu Ende Juli, als ein nasskaltes Regenwetter eintrat, verschlimmerte sich das Kind jedoch auffallend. Die Säure, obgleich sie in größerer Dosis gegeben wurde, schien nicht mehr zu wirken, und es wurde mit dem *Manganesium oxydatum fuscum* ein Versuch gemacht, wovon das Kind täglich funfzehn Gran zum Anfang erhielt. Im Anfange von guter Wirkung, acht Tage später verschlimmerte sich das Kind jedoch von neuem; es magerte immer mehr ab, wurde von einer steten Unruhe und Angst gequält, so daß es auch allen Schlaf verlor. Wir ließen daher nur zehn Gran täglich von diesem Pulver nehmen, später noch weniger, und da die geringsten Dosen davon nicht vertragen wurden, endlich ganz aussetzen. Bei dieser auffallenden Verschlimmerung versagten auch die lauwarmen Bäder ihre bisher so heilsamen Dienste und mußten ebenfalls ausbleiben. Alle übrigen Mittel, welche man zur Beruhigung des Kindes versuchte, blieben ohne allen Erfolg, und im Monat September, nachdem alle Zufälle des Kranken in den letzten Wochen ungemein zugenommen hatten, starb es unter heftigen Convulsionen.

Bei der Sektion, welche nur zu sehr unsere Vermuthungen rechtfertigte, fand sich das Herz strotzend von Blute, die Lungenlappen bleich und blutleer, der Boallische Gang war noch offen. Von der

Scheidewand der gleich großen Vorkammern des Herzens, war nur noch ein schmaler Streif übrig, welche an der hinteren Wand beider Vorkammern immer schmaler werdend, nach oben verlief. Die Wände des Herzens waren ziemlich muskulös und von gleicher Dicke, die Scheidewand der Ventrikel fehlte ganz; statt ihrer hing von der Basis des Herzens eine dicke weiße Membran in die Höhle des Herzens herab, welche sich in sehnige Fasern trennte und an zwei starken Muskelbündeln festhing, die an der Spitze der Herzhöhle entsprangen und bis zur Mitte derselben in der Richtung der Scheidewand herabliefen. Eigentlich war also hier nur eine Vorkammer und eine Herzkammer anzunehmen. Aber diese eben genannte Membran mit ihren Muskelbündeln trennte das Herz gleichsam in seine beiden Hälften, und schien die Herzscheidewand einigermaßen zu ersetzen, so daß dadurch eine Trennung beider Herzkammern zwar angedeutet, aber doch zugleich zwischen beiden eine freie Kommunikation bewirkt wurde. Die *Venae Cavae* öffneten sich in das rechte Herz, doch fehlte die *Valvula Eustachii*. Die Aorta verlief regelmässig: rechts von ihrer Oeffnung entsprang mit einer kleineren Oeffnung die Lungenschlagader. Die Mündung der letztern war mit einem wulstigen Ringe umgeben, an welchem die Ueberbleibsel einer theilweise verknöcherten Valvel sich befanden, führte in einen geräumigen Sinus, welcher vom scharfen Rande der Basis des Herzens anfangend, bis zu der Gegend sich erstreckte, wo die Aorta zu entspringen

pfllegt. Mit aus dem Herzen entspringenden Muskelfasern versehen, war derselbe inwendig von derselben Haut bekleidet, welche die innere Fläche des Herzens bedeckt; in derselben waren die Mündungen mehrerer kleiner Venen. Die eigentliche *Arteria pulmonalis* entsprang mit ihren *Valvulis semilunaribus* aus diesem Sinus, und derselbe schien ein Analogon des rechten Ventrikels zu seyn *).

2.

Beobachtung einer glücklich geheilten chronischen Gehirnwassersucht.

Von
H. von Goes.

Carl E., drei Jahre alt, von kränklichen und sehr dürftigen Eltern gezeugt, litt schon seit zwey Jahren an ausgebildeter Rhachitis, durch welche nach und nach eine bedeutende Kyphosis, Krümmung der Füße, und starke Auftreibungen der Gelenkknochen veranlaßt worden waren. Das Kind, welches früher gut laufen konnte, verlernte das Gehen, fing an zu wanken, die Verdauung wurde schwach, es entwickelte sich eine allgemeine Atrophie und fast gleichzeitig, nur langsamer, eine chro-

*) Eine treue Abbildung der einzelnen Theile dieses merkwürdigen Herzens, so wie eine ausführlichere Mittheilung dieser Krankengeschichte, liefert die Inauguraldissertation von Hrn. Marx. G. F. I. Marx *Morbi coerulei exemplum memorabile. Berolini 1820.*

nische Gehirnwassersucht. In dem achtzehnten Monate nach der Geburt bemerkte zuerst die Mutter eine unverhältnissmässig grosse Zunahme des Kopfes an Volumen; und der Umfang, so wie das Gewicht desselben, wurde in kurzer Zeit so bedeutend, dass er die Kraft der Hals- und Nackenmuskeln überwog und immer auf einer Seite herabhing. Gleichzeitig wurde das Kind mürrisch, verdrossen, unruhig, öfter von krampfhaften Beschwerden befallen, welche jedoch in keinen ursächlichen Zusammenhang weder mit der Zahnentwicklung, noch mit Wurmreiz zustehen schienen. Es litt oft an unbestimmt erscheinenden Fieberbewegungen, wobey der Kopf sehr heiss und schmerzhaft, die Unruhe und der Durst sehr gross waren; die Haut war trocken; der Urin sparsam, braun, trübe und dick, die Pupille erweitert, Appetit schlecht, Stuhlgang schwer, und häufig stellte sich Würgen, ja Erbrechen ein; die Füsse, so wie die *palpebrae* waren ödematös.

Das Daseyn einer chronischen Gehirnwassersucht schien, als das Kind im Monat May in die Behandlung des K. Polikl. Instituts genommen wurde, durch die vorhandenen Symptome, wie durch den von der Mutter beschriebenen bisherigen Verlauf, ausser allem Zweifel gesetzt zu seyn; die an sich sehr zweifelhafte Prognose wurde durch die Nachricht, dass das Kind schon bereits lange Zeit und ohne einen wahrnehmbaren glücklichen Erfolg ärztlich behandelt worden, noch schwieriger.

Aeusere ursächliche Momente, welche erst die Entwicklung dieser Krankheit häufig veranlassen, ließen sich nicht auffinden. Die Krankheit wurde als eine vor zunächst im lymphatischen System gegründete betrachtet, aber doch hierby nicht unbeachtet gelassen, daß die Störungen von einer allgemeinen Schwäche und fehlerhaften Entwicklung des Organismus überhaupt abzuleiten seyen. Die Rhachitis und die Gehirnwassersucht, die sich so wesentlich in ihrer Erscheinung verschieden, hatten dennoch gewiß hier eine gemeinsame Ursache, und bei dem zu entwerfenden Kurplane war daher nicht bloß die Schwäche des lymphatischen Systems, sondern die des ganzen in seiner Entwicklung zurückgebliebenen Organismus zu beachten. — Ausser dem innern Gebrauch von Calomel und Digitalis (täglich zu einem Gran von jedem) und dem Gebrauche von Eichelkaffee, wurden äußerlich Mercurialoinreibungen in den Kopf und allgemeine Bäder von aromatischen Kräutern verordnet.

Schon nach einen Verlauf von fünf Tagen war die Besserung des Kindes auffallend. Das Oedem hatte sich gänzlich verloren, die Diuresis war sehr vermehrt, die Haut feucht, das Kind munter, der Appetit besser. Es wurde daher mit den Mitteln fortgefahren, und nur später, als Prodromi der Salivation eintraten, das Calomel mit dem *Sulph. aurat. antimonii* vertauscht. In wenigen Tagen verloren sich zwar dieselben, an ihre Stelle trat jedoch ein

heftiges Fieber, welches beim Gebrauche einer Saturation des *Kali carbonici* mit *Sucus Citri* in nicht ganz acht Tagen verschwand. Die Mercurialeinreibungen wurden wieder angefangen, und so lange fortgesetzt bis sich neue Vorboten der Salivation zeigten. Ausser diesen erhielt das Kind, zur Unterstützung der Kräfte nahrhafte Nahrungsmittel, ein *Infusum Rad. Valerianae* mit *Extr. Taraxaci* und *Spiritus nitri dulcis* und mit den aromatischen Bädern wurde fortgeföhren,

Bei dieser einfachen, aber ununterbrochen fortgesetzten Behandlung hatte sich der kleine Patient so gebessert, daß sich von der Zeit der Aufnahme, den 11. May bis Ende Juli alle Symptome, welche auf ein idiopathisches Leiden des Kopfes deuteten, gänzlich verschwunden waren. Der Kopf hatte seine natürliche Gröfse wieder erhalten, der Urin war seiner Quantität, wie Qualität noch normal, der Appetit natürlich; die unbestimmten Fieberbewegungen zeigten sich nicht wieder, die früher das Kind eigenthümliche Heiterkeit kehrte zurück, es fing allmählig wieder an aufzutreten, zu stehn, und zu gehn, ohne zu wanken: so daß diese schnelle und große Veränderung der glücklichen Mutter einem Traume zu gleichen schien! —

Da das chronische Leiden des Kopfes als geheilt anzusehen, kam jetzt nur die noch vorhandene Rhachitis und allgemeine Schwäche in Betracht. Das Kind wurde zu diesem Zwecke eine geraume Zeit noch mit stärkenden Mitteln, *Aethiops*

artialis, Radix Rubiae Tinct., aromatischen und nährenden Bädern behandelt, ihm möglichst kräftige Nahrung gereicht, und endlich auch von dieser Beschwerde vollkommen geheilt entlassen.

3.

eschichte und Heilung einer zwei Jahre anhaltenden Retentio mensium.

*Beobachtet
von B. Hirschel.*

Friederike Sch., von gesunden Eltern geboren, zeichnete sich seit ihrer frühesten Jugend durch die dauerhafteste Gesundheit aus. Die monatliche Reinigung trat ohne Beschwerden zur gehörigen Zeit ein, kehrte regelmäßig wieder, und dauerte dann auch immer die bestimmte Zeit. In ihrem zwanzigsten Jahre verheirathete sie sich, ward darauf schwanger, und nach regelmäßig verlaufener Schwangerschaft endlich von willigen entbunden. Die Geburt ging sturmgemäß von Statten, doch erfolgte dabei ein so starker Mutterblutfluss, daß ihr Leben gefährdet wurde. Sie erholte sich zwar nach und nach davon, allein von jeher Zeit an empfand sie einen immerwährenden, nur zuweilen etwas nachlassenden stechenden Schmerz in der linken Seite des Unterleibes, zu dem sich auch bald zeigten einer gestörten Verdauung, namentlich Appetitlosigkeit, Ekel, Uebelkei-

ten mit abwechselndem Erbrechen gesellten, so daß sie endlich ärztliche Hülfe suchte. Man bemühte sich dieses Uebel durch verschiedene Mittel zu beseitigen, jedoch vergebens. — Unter diesen Umständen wurde sie nach zwei Jahren zum zweitenmale schwanger, obgleich sie seit vier Monaten schon an Verhaltung der Menstruation gelitten hatte. Während dieser Schwangerschaft vermehrten sich zwar alle Zufälle bedeutend, doch verlief auch diese normal. Sie kam zur gehörigen Zeit nieder und wurde abermals von Zwillingen entbunden. Auch diesmal verlief die Geburt ohne bedeutende Beschwerden. Blut verlor sie dabei nur wenig. Nach dem Wochenbette fühlte sie sich so leicht und wohl, daß es schien, als sey ihre ganze vorige Krankheit durch diese Entbindung beseitiget.

Nicht lange aber konnte sie sich dieser Hoffnung erfreuen. Der Schmerz im Unterleibe und die vorigen Verdauungsbeschwerden fanden sich bald stärker als früher ein, und sie wurde gezwungen, schon nach zwei Monaten ihre Kinder zu entwöhnen, ohne daß jedoch ihre bisher fehlende Menstruation wieder erschien. — Unterdessen nahmen die Uebelkeiten, das Würgen und Erbrechen zu, letzteres artete endlich sogar in Blutbrechen aus, welches sich wöchentlich wohl vier bis fünf Mal wiederholte, und welchem jedesmal besondere Vorboten von Kopfschmerz, Schwindel, Gefühl von Drücken und Schmerzen in der Herzgrube, von einer eigenthümlichen Wärme, die aus dem

Magen aufzusteigen und den Hals zuzuschnüren schien, vorhergingen. In diesem Zustande suchte sie bei dem K. Polikl. Institut Hülfe, und wurde den 18. November in die Behandlung genommen.

Die Kranke klagte über einen brennenden, von dem linken Hypochondrium ausgehenden und bis in das rechte sich erstreckenden Schmerz. Der Magen war so schwach, daß sie durchaus nichts Consistentes genießen konnte ohne sich zu erbrechen. — Die Magengegend selbst war aufgetrieben; deutliche Verhärtungen konnte man jedoch weder bei der im Stehen, noch im Liegen angestellten Untersuchung entdecken. Die Zunge war rein und feucht; der Stuhlgang verstopft, und seit einiger Zeit wollte sie einen ungewöhnlichen Stuhlzwang und heftiges Jucken im Mastdarm bemerkt haben. An Hämorrhoiden hatte sie nie gelitten. Der Urin war blaß, und machte einen starken, röthlich weissen, flockigen Bodensatz; die Haut mäßig warm, aber trocken, die Füße öfter angeschwollen, der Puls ziemlich voll und etwas frequenter als im normalen Zustande. Außerdem klagte Patientin über eine groÙe, allgemeine Schwäche und die Farbe ihres Gesichts verrieth deutlich ein Leiden der Abdominal-Eingeweide. Als nächste Ursache dieses Uebels wurde ein chronisches Leiden der Milz angenommen, durch die zweimalige Zwillingschwangerschaft veranlaßt, so wie durch die von der Verhaltung der Menstruation nothwendig erzeugten *Plethora abdominalis* unterhalten und vermehrt. Gelegenheitsursachen ließen.

sich bei dem sorgsamsten Examen nicht ausmitteln. Dieser Idee zufolge richtete man bei der Behandlung das Hauptaugenmerk auf Wiederherstellung der Menstruation, Beruhigung der krampfhaft aufgeregten Reizbarkeit des Magens, und Unterstützung der Kräfte der Patientin.

Es wurden dem gemäß acht Blutigel an die Schaamlitzen, und, um den, wahrscheinlich aus derselben Ursache entstandenen Stuhlzwang zu heben, vier an den After gesetzt; dabei innerlich das *Pulvis aerophorus Ph. P.* bestehend aus *Cremor tartari* und *Magnesia carbonica* mit *Extr. Hyoscyami* viermal täglich verordnet; in den Unterleib hingegen das *Ungt. Nervinum Ph. P.* eingerieben und der Gebrauch von warmen Fußbädern anempfohlen.

Bei dieser fortgesetzten Behandlung besserte sich die Kranke augenscheinlich. Die Schmerzen im Unterleibe und der Tenesmus verminderten sich auffallend, die Neigung zum Brechen verlor sich fast gänzlich. Allein um sie von ihrem Uebel vollkommen zu befreien, war es nöthig, die nun schon seit zwey Jahren verhaltene Menstruation möglichst wieder herzustellen. Da in einigen Tagen die Zeit eintrat, in der sie bei ihr sonst zu erfolgen pflegte, so wurde eine Auflösung von *Tart. boraxatus unc. β.* und *Extr. Taxi scrup. j.* in einem *Infusum Valerianae unc. vj.* verschrieben, welche sie abwechselnd mit dem Brausepulver innerlich nahm, dabei die *Tinct. Cantharidum* in den Schenkel eingerieben, und die bisher bereits gebrauchten Fußbä-

zeigte sich weiter keine Spur von
Unterdessen vermehrten sich die
aerten in der linken Seite wieder, es
te sich häufiger Würgen ein, wobei
dem ranzigen Fette ähnliche Materie
h den Mund ausgeleeret wurde, so
die Kranke, die schon einige Zeit aus-
dem Bette zugebracht hatte, dasselbe
ler zu hüten gezwungen war. — Die
tur wurde daher ausgesetzt, die Brause-
er aber mit etwas Opium, so wie die
eibungen des *Ungt. Nervin.* in den Un-
ib anempfohlen. Die Schmerzen und
Würgen hielten noch einige Tage an,
ren sich aber nach und nach fast gänz-
und Patientin konnte nicht nur das
verlassen, sondern auch leichten häus-
n Geschäften ohne Anstrengung vor-
m. In der Behandlung wurde indes-
nichts geändert, da die Kranke ihrer
gen Genesung entgegen zu gehen schien.
ieser günstige Zustand mochte unge-
14 Tage gedauert haben, als ich eines

mit glänzenden, hervorstehenden Augen sich im Bette umherwälzend und mit den Händen um sich schlagend erblickte. Sie raste heftig, schrie, fluchte ihrem Manne und allen die sie umgaben, wollte aufspringen, nach dem Kirchhofe eilen und ihr vor 8 Wochen gestorbenes Kind ausgraben und was dergleichen Irres mehr war. Mich erkannte sie zwar, versicherte aber, daß sie durchaus weder Speisen, noch Arzeneien zu sich nehmen, sondern den Hungertod sterben wolle. Ich versuchte sie zu beruhigen; allein mein Bemühen war vergebens. — Der Puls war voll und frequent, die Haut trocken; die Temperatur des ganzen Körpers, besonders des Kopfes bedeutend erhöht, der Urin röthlich mit einem starken flockigen Bodensatz, der Stuhlgang verstopft. — Ich suchte die Ursache dieser plötzlichen Veränderung zu erforschen, konnte aber durchaus nichts entdecken. Es wurde daher sogleich ein Klystier von Chamillen mit Oel verordnet, worauf sie reichliche Leibesöffnung bekam und sich etwas beruhigte. Darauf verschrieb ich eine Auflösung von *Magnesia sulphurica* mit *Tart. stibiatus*, wovon sie nach vielem Zureden alle 2 Stunden zwei Eßlöffel voll nahm. — Den folgenden Tag raste sie zwar bei weitem weniger, sprach jedoch noch immer von Weglaufen, Kirchhofgehen, einer großen Reise, welche sie zu machen habe, u. s. w. Der Puls war noch immer voll, aber weniger frequent, auch die Hitze des Kopfes hatte etwas abgenommen. Nachmittags hatte sie ein dreimaliges Erbrechen, worauf sie ruhig ein-

einschlief und erst gegen Abend wieder erwachte. — Ihr Zustand schien sich wieder zu bessern, doch fuhr sie auch die folgenden Tage noch immer fort von ihrer Abreise zu sprechen. Dabei fing sie wieder über heftige Schmerzen im Unterleibe zu klagen an, die aber nicht blofs aus dem linken bis ins rechte Hypochondrium, sondern bis ins Kreuz und tief nach dem Becken zu sich erstreckten. — Da sie schon etwas zur Besinnung gekommen war, liefs ich die Brausepulver wieder gebrauchen, denen noch *Flores sulphuris* zugesetzt wurden. — Als ich sie den andern Morgen besuchte, war ihre Verstandesverwirrung fast ganz verschwunden, und es hatte sich des Nachts ein reichlicher Ausflufs eines stinkenden, coagulirten, pechartigen Blutes aus der Scheide eingestellt. Um also diese günstige Crise noch mehr zu befördern, wurden Pulver aus Borax und Zucker (*ana gr. xv.*) verschrieben, von denen ich des Morgens und Abends ein Stück mit einer Tasse Chamillenthee zu nehmen, die Brausepulver mit Schwefel so wie den öfteren Gebrauch von Bidets fortzusetzen, empfahl. — Sehr profufs dauerte dieser Blutflufs noch 5 Tage fort, wurde immer schleimiger und verwandelte sich endlich in einen *Fluor albus*. Dabei verschwanden fast alle Beschwerden, woran sie schon so lange gelitten, und Patientin befand sich, wie sie sich ausdrückte, wie neu geboren. Bald darauf fanden sich jedoch wieder Kreuzschmerzen, Jucken und Tenesmus im After mit Stuhlverstopfung ein. Da man aus diesen Symptomen schlies-

sen konnte, daß das noch im Unterleibe angehäuften Blut sich durch die Hämorrhoidalgefäße zu entleeren suchte, so wurden 8 Blutegel an den After gesetzt, innerlich aber eine Auflösung von *Natron sulphuricum* gegeben. Es erfolgte zwar weiter kein Blutabgang mit dem Stuhlgang, doch befand sich die Kranke nach mehreren dadurch bewirkten flüssigen Stühlen so erleichtert, daß sie von nun an ihre häuslichen Geschäfte ungehindert verrichten konnte. — Ein noch immer zurückbleibendes kribbelndes Gefühl im Unterleibe wurde durch den Gebrauch zweier warmer Bäder gänzlich beseitigt.

Patientin wird noch beobachtet, hat schon mehreremale ohne künstliche Beihilfe, von freien Stücken ihre Menstruation erhalten und ist als vollkommen geheilt zu betrachten.

4.

Glückliche Behandlung eines aus einer Lungenentzündung entwickelten Typhus.

Von
D. Otto.

Caroline S., ein Dienstmädchen von fünfzehn Jahren, hatte sich früher immer sehr wohl befunden, alle bekannten Kinderkrankheiten leicht überstanden, und ihre Menstruation ohne bedeutende Beschwerden bereits zum zweiten Male erhalten,

als sie am 19. Juni von einem heftigen Fieber befallen wurde. Nach einer, unvorsichtigerweise sich zugezogenen starken Erkältung und grossem Aerger, war am 18. Juni eine plötzliche Unterdrückung ihrer schon seit zwey Tagen eingetretenen monatlichen Reinigung erfolgt. Das Fieber wurde begleitet von heftigen Seitenstichen, einen kurzen trocknen, schmerzhaften Husten und grosser Beängstigung. An demselben Tage wurde sie von einem Wundarzte, dessen Behandlung sie sich anvertrauet hatte, zweimal zur Ader gelassen, und mit einiger Erleichterung. Als am folgenden Tage die Beschwerden der Kranken zugenommen, wurden beide Aderlässe wiederholt, doch diesmal ohne merkliche Besserung. Als am dritten Tage die Krankheit noch mehr zugenommen, wurde sie endlich aus dem Hause, in welchem sie gedient hatte, zu ihren Eltern gebracht, und auf ihr Ersuchen der ärztlichen Behandlung des Kön. Pol. Instituts übergeben.

Sie klagte damals über eine sehr beengte Respiration, heftige Brustschmerzen und trocknen Husten, Schlaflosigkeit, brennenden Durst, ein Gefühl von grosser Schwäche und Abspannung, Kopfschmerzen, Uebelkeit, bitteres Aufstossen, Druck in den Präcordien; die Zunge war belegt, der Puls voll und frequent, die Haut trocken, Stuhlgang regelmässig. — Die Krankheit wurde als eine *Pleuritis gastrico rheumatica* betrachtet, und innerlich eine Mixtur von *Sal. Ammoniacum* und *Vinum stibiat.* verordnet.

Am Abend war die Fieberexacerbation mäßig stark; die Kranke fühlte sich sehr ermattet, der Husten schien etwas abgenommen, die Schmerzen der Brust sich dagegen auf einer Stelle concentrirt zu haben. Mit der Medizin wurde fortgefahen, und auf die vorzugsweise schmerzhafteste Stelle ein Vesicatorium gelegt.

Am Morgen des vierten Tages der Krankheit entwickelten sich deutlicher die Zeichen nach oben turgescirender Unreinigkeiten, es wurde daher sogleich ein Brechmittel aus *Tart. emeticus* und *Rad. Ipecacuanhae* gereicht, wornach die Kranke mehrere Male erbrach, nach dem Brechen sich sehr erleichtert fühlte und mehrere Stunden schlief. Da sich gegen Abend die ersten Spuren der bisher unterdrückten Menstruation zeigte, erhielt sie statt der bis jetzt genommenen Mixtur eine Auflösung des *Tartarus boraxatus*.

Die Kranke hatte die Nacht zwischen den vierten und fünften Tag der Krankheit ziemlich gut geschlafen, der Husten hatte noch mehr nachgelassen, die Respiration war freier, der Monatsfluß dauerte fort, der Puls noch immer sehr voll und frequent, mit der gestern verordneten Mixtur wurde fortgefahen.

Die Fieberexacerbation gegen Abend war jedoch sehr stark; das heftige Fieber wurde von brennenden Durste, großer und trockner Hitze der Haut und Delirien begleitet, die Kranke klagte über ungemeine Abspannung.

Am sechsten Tage war der Uebergang der bisher rheumatisch - gastrischen Krankheit in eine nervöse unverkennbar. Das Fieber hatte mit grosser Heftigkeit und zunehmenden Delirium die ganze Nacht hindurch gedauert, der Urin sehr trübe, von einem durchdringenden Geruche, die Haut nur wenig geöffnet. Am Morgen war der Husten zwar geringer, leicht und mit Auswurf begleitet, der Puls war dagegen sehr gesunken und seine Frequenz hatte ungemein zugenommen, die Haut fortwährend trocken und sehr heiss, Dabei klagte die Kranke über gar nichts, versicherte im Gegentheil sich sehr wohl zu befinden, selbst das auf die Brust ihr gelegte, stark eiternde Vesicatorium erregte ihr keine schmerzhaftige Empfindung. Ihre ganze Haltung, so wie ihre Sprache zeugten von einem ungemein aufgeregten Nervensystem, auch waren schon am Morgen *Subsultus tendinum* vorhanden; innerlich wurde ein *Decoct. rad. Senegae*, Pulver aus *Calomel* und *Sulph. aurat. antimonii*, und ein Thee aus *Spec. pectoral.* und *Flor. Arnicae* verordnet.

Noch heftiger, und zeitiger als gestern erschien diesen Abend um 5 Uhr die Fieberexacerbation. Die Nacht war schlaflos, sehr unruhig, der Urin wasserhell, die Delirion anhaltend.

Am siebenten Tage der Krankheit fand eine Verschlimmerung aller bisherigen Beschwerden statt. Das Delirium, welches den ganzen Tag hindurch dauerte, war heftiger und wilder, als früher, der Auswurf stockte, Fieber und Brustbeklemmung waren vermehrt, und

äußere zur Beruhigung verordnete Mittel ohne gehoffte Wirkung geblieben. Die gestern verschriebenen Mittel wurden heute fortgesetzt, und noch damit häufige Gaben von *Liquor Sal. Ammonii anisati* verbunden.

Nach einer im beständigen Delirium verbrachten, sehr schlechten Nacht, schien am Morgen des achten Tages die Krankheit in aller Hinsicht noch mehr an Heftigkeit zugenommen zu haben. Die *sub-sultus tendinum* waren noch stärker, der Urin noch immer so blaß und hell, die Respiration sehr beengt und röchelnd, das Fieber noch heftiger. — Senfpflaster und Lavements wurden fortgesetzt, und innerlich außer den gestrigen Mitteln Opium in kleinen Gaben gereicht.

Demohngeachtet hatte die Kranke die ganze Nacht nicht geschlafen, beständig delirirt, und am Morgen des neunten Tages war eine Zunahme aller Beschwerden unverkennbar, der äußerst frequente und krampfhafte Puls wurde beim 10 bis 12ten Schlag aussetzend, und an die Stelle der wilden Delirien trat ein soporöser Zustand. Nur mit Mühe war sie zu ermuntern, versicherte eben ermuntert, sich sehr wohl zu befinden, und sank schnell in ihren Schlaf zurück. Die Zunge war trocken, braun, rissig. Äußere hautreizende Mittel, so wie ununterbrochen fortgesetzte kalte Fomentationen blieben ohne bedeutende Wirkung.

Spät des Abends erfolgte eine Fieber-exacerbation, welche ohne Zweifel, als die

heftigste der ganzen Krankheit betrachtet werden konnte. Der Kopf schien in derselben freier zu seyn, dabey Beklemmung und Röcheln der Brust in einem solchen Grade zuzunehmen, daß *Catarrhus suffocativus* zu besorgen stand. — In diesem verzweifelten Zustande, wo so kräftige innere und äußere Mittel bisher ohne auffallende Besserung versucht worden, war, wenn noch Hülfe anders zu hoffen, diese von der Anwendung des Moschus zu erwarten, der hier in mehrfacher Hinsicht indicirt war. Die Kranke erhielt daher ein Dekokt der Senega mit *Liq. Ammonii anisati*, und Pulver aus Moschus, Opium, Calomel und Suphur. aurat. antimon.; die bisher gebrauchten Senfpflaster und kalten Fomentationen wurden dabey fortgesetzt.

In der Nacht zwischen 12 und 1 Uhr erfolgte endlich die erste bedeutende Besserung. — Als ich sie nach 1 Uhr besuchte fand ich einen sehr auffallenden Nachlaß des Fiebers, die Haut war feucht, die Kranke, welche mich so wie ihre Umgebung in den letzten Tagen nicht mehr gekannt, erkannte mich sogleich und beschwerte sich sogar über die kalten Umschläge; die Beängstigungen und das Röcheln hatten sich sehr gemindert und Patientin hatte einen leichten und starken Auswurf.

Am Morgen des zehnten Tages waren alle Brustbeschwerden fast gänzlich beseitigt, dagegen sprach sich noch deutlicher das Gehirn- und Nervenleiden aus. Obgleich eine bedeutende Remission des Fiebers erfolgt, war der Puls noch sehr fre-

quent und klein, die Unruhe grofs, *Subsultus tendinum* fortdauernd, Sopor mit Delirien wechselnd, die Haut zwar feucht aber brennend heifs. Da heute zwey flüssige Stühle erfolgten, wurde das Calomel weggelassen, alle übrigen Mittel, innere und äufsere fortgesetzt. Die Fieberexacerbationen erschienen heute Abend zu derselben Zeit wie gestern, aber minder heftig.

Wider Vermuthen trat in der Nacht zwischen dem zehnten und eilften Tage eine grofse Verschlimmerung ein. Die Brustleiden waren zwar beseitiget, dagegen erfolgte eine so bedeutende Zunahme der übrigen Beschwerden, dafs am Morgen des eilften Tages alle Zeichen eines wahren Typhus mit dem Charakter der torpiden Schwäche, und anfangender Paralyse vorhanden waren. Vorzugsweise schien das Gehirn zu leiden, und es wurde daher, um in gleichem Grade mit den Reizmitteln zu steigen, innerlich ein Infusum der *Rad. Serpentariae* und *Rad. Valerianae* mit *Liq. Cornu C. succinat.*, stärkere Gaben von Opium und Moschus, und äufserlich ausser den Senfteigen kalte Uebergiefsungen verordnet. Patientin erhielt letztere in einem lauwarmen Bade. Die ersten Uebergiefsungen blieben ohne alle Wirkung, bei der dritten fuhr sie plötzlich auf, und bei den nachfolgenden fing sie heftig an aufzuschreien. Man brachte sie sogleich in das Bett, und setzte die genannten Mittel, so wie kalte Umschläge ununterbrochen fort. Nach dem Bade und Uebergiefsungen war die Kranke eine ganze Stunde lang bei sich gewesen, hatte vernünftig gesprochen, war

er nachher wieder in ihren vorigen sörösen Zustand verfallen. — Die Fieberexacerbation am Abend war heftig, die kalten Uebergießungen wurden daher in dem warmen Bade wiederholt, und nach denselben mit den kalten Fomentationen, so wie mit allen übrigen Mitteln die Nacht weiter fortgefahren,

Die Nacht wurde zwar in großer Ruhe zugebracht, am Morgen des zwölften Tages war jedoch der Kopf ganz heiser. Die Kranke war munter, sprach zusammenhängend, vernünftig und verlangte zuerst etwas zu genießen. Der Puls hatte sich bedeutend gehoben, war voller und langsamer geworden, die *Subsultus tenues*, wenn gleich noch nicht ganz verschwunden, doch bedeutend schwächer, die Adern, wie die Haut wurden feucht, die rennende Hitze der letztern war verschwunden. Die Kranke genoß heute ohne Widerwillen starken Wein und Fleischbrühe, mit den bisherigen Mitteln wurde fortgefahren, nur die Begießungen ausgesetzt; die Fieberexacerbation des Abends war bedeutend schwächer.

Die Besserung dauerte am dreyzehnten Tage fort. Das Fieber nahm noch mehr ab, das Gefühl von Schwäche zu, die Haut fortwährend feucht. Die Mittel, mit Ausnahme der kalten Begießungen wurden fortgesetzt, und das *Infus. Rad. serpentariae* und *Valerianae* nur noch durch einen Zusatz der *China* verstärkt,

Bei dem Fortgebrauch dieser Mittel, unterstützt durch kräftige Nahrungsmittel

schritt die Kranke einer raschen Heilung entgegen. Auch die bedeutenden, durch die gelegten Senfpflaster veranlassten Exulcerationen verzögerten sie nicht, und Patientin konnte schon am ein und zwanzigsten Tage das Bett verlassen.

5.

Beobachtung einer glücklich geheilten Chorea.

Von

Ar n h e i m.

Heinrich H., siebzehn Jahr alt, ein Webergeselle, von zarter, schwacher Constitution, blonden Haaren, sanften Temperamente, hatte sich bis in sein funfzehntes Jahr immer wohl befunden, aufer dafs er um diese Zeit sich über Würmer, und zwar über Askariden beklagte. Später wurden aller Wahrscheinlichkeit nach, durch ihren consensuellen Reiz häufige Pollutionen erregt, welche den Grad der Nervenschwäche hervorbrachten, der zur Entwicklung der gegenwärtigen chronischen Nervenkrankheit, der *Chorea St. Viti* erfordert wurde. Nachdem der Kranke acht Wochen hindurch bereits ärztlich, doch ohne wirklichen Erfolg behandelt worden war, suchte derselbe bei dem Königl. Poliklin. Institut Hülfe, und wurde am 6. October in demselben aufgenommen.

Da außer dem schon bemerkten, früheren Abgang von Würmern noch jetzt viele Zeichen für ihre Gegenwart sprachen, so wurde auch der fieberhafte Zustand, an welchem derselbe litt, davon abgeleitet, und die Kur mit anthelmintischen Mitteln begonnen. Ein *Decoctum* von *Sem. Cinnae*, *Cortex Geoffrae* und *Infusum Radicis Valerianae* einige Zeit fortgesetzt, bewirkte eine bedeutende Ausleerung von Askariiden, und in der Folge Beseitigung des fieberhaften Zustandes, so wie Nachlaß der bisher häufig erschienenen Saamenergigungen. Nach Beseitigung der *causa remota* befand sich der Kranke zwar bei weitem besser als vorher, doch bemerkte man in den ununterbrochen fortdauernden krampfhaften Muskelbewegungen nicht die geringste Veränderung. Da jetzt die Ursache hiervon in Schwäche mit erhöhter Reizbarkeit, und in dem durch lange Dauer der Krankheit hervorgebrachten *Habitus nervosus* zu liegen schien, so wurde zu gelinden, als *Specificis* in solchen Fällen bekannten *nervinis* übergegangen, und ein Pulver aus *Radix Valerianae* und *Flor. Zinci* verordnet. Der Kranke fing mit zwey Drachmen *Rad. Valerianae* und drey Gran *Flor. Zinci* täglich an, und stieg mit letzterem bis zu acht Gran täglich, ohne daß derselbe irgend eine nachtheilige Wirkung davon erfuhr, und verlor nach einem vierwöchentlichen Gebrauch dieser Mittel alle krampfhaften Erscheinungen, so daß er in der Mitte des Monats Dezember alle bisher unterbliebenen Geschäfte wieder übernehmen, und zu seiner Stärkung und vollkommenen W

derherstellung nur noch ein *Decoctum* d China vierzehn Tage lang fortgesetzt nehmen durfte.

In nosologischer Hinsicht war bei dem Kranken bemerkenswerth, daß, lange er an Würmern litt, das in sein früheren Jugend so häufige Nasenblut sich nicht einstellte, hingegen sobald die Askariden entfernt worden waren, sogleich wieder, wie früher erschien, eine Erscheinung, welche offenbar durch diesen consensuellen Wurmreiz oder vielmehr Gegeiz bedingt wurde. So lange durch die in den Unterleib von Würmern bewirkte Reizung fort dauerte, wurde durch die durch veranlafte *Plethora abdominalis* die früher häufige Blutausleerung durch die Nase aufgehoben, und sie erfolgte, sobald die Ursache dieser *Plethora abdominalis* verschwand, während in andern Fiebern bei Kindern häufiges Nasenbluten per consensum veranlafst wird, so bewirkt sie hier Antagonismus das Gegentheil.

Die treffliche Wirkung, welche in Verbindung mit den genannten Mitteln, die *Flores Zinci* im vorliegenden Fall leistete, bewährte sich bei mehreren noch jüngeren Subjekten, welche ebenfalls an Cholera St. Viti litten; aber auch in folgendem,

Geschichte einer glücklich behandelten Epilepsie.

Von
D. B. Straubel.

Wilhelmine R., neunzehn Jahr alt, er-
reichte sich bis in ihr achtzehntes Jahr ei-
ner dauerhaften Gesundheit, unbedenten-
le Beschwerden von Vollblütigkeit abge-
rechnet, welche als Folge einer, in den
letzten Jahren gestörten unregelmässig und
sparsam erscheinenden Menstruation zu be-
trachten waren. Nach einem heftigen Aer-
ger verschwand vor 6 Monaten ihre Men-
struation gänzlich, und während dieser
Zeit erschienen bei ihr zum erstenmale
Anfälle von epileptischen Krämpfen.
Ohne ärztliche Beihülfe erschien zwar nach
einigen Monaten ihre Periode wieder, doch
blieben die schon genannten krampfhaften
Beschwerden zurück, wegen welchen sie
sich den 10. May der ärztlichen Behand-
lung des K. Polikl. Institutes anvertraute.

Nach einem genauen Examen wurde
die Krankheit für völlig ausgebildete Epi-
lepsie erkannt. Die Anfälle erfolgten häu-
fig, aber zu unbestimmter Zeit. Ihrer Aus-
sage zufolge befiel die Patientin jedesmal
kurz vor dem Anfang derselben eine grosse
Beängstigung, verbunden mit dem Gefühl
als stiege ihr eine Kugel aus dem Unter-
leib in den Hals und schnüre ihr letztern
krampfhaft zusammen, diesem folge dann
Kopfweh, Schwindel, gänzliche Unem-
pfindlichkeit für äussere Sinneseindrücke
und Verlust des Bewusstseyns. Die Kräm-

pfen selbst dauerten 20 bis 25 Minuten, waren mehr tonisch als klonisch, und nahmen vorzugsweise die Dorsalmuskeln ein, so daß sie häufig einen *Opisthotonus* veranlaßten. Die Extremitäten wurden weniger ergriffen, Schaum vor dem Munde, so wie die krampfartige Flexion der Daumen fehlten. — Im Uebrigen waren alle Se- und Excretionen normal, der Puls voll und frequent, ihr Aussehen kräftig, vollblütig.

Da hier die Ursache der Krankheit nicht bloß durch eine Schwäche der Nerven, sondern zugleich auch durch das Blut-system begründet zu werden schien, wurde die Kur mit einem starken Aderlaß begonnen und innerlich *Flores Zinci* mit *Viscum quernum* gereicht.

Während des Aderlasses erschienen die Krämpfe, verhinderten gleichwohl nicht, daß ein sehr starkes am Fuße instituiert wurde.

Bis zum 18ten waren unter Gebrauch obiger Mittel, die Krämpfe nicht wieder-gekehrt, obgleich vor dem Anfange der Behandlung Patientin täglich ein, oft zweimal davon befallen worden war. Heute klagte sie über Würgen und Neigung zum Erbrechen. Wegen zugleich vorhandener Verstopfung wurde ein Klystir aus Chamillen, Salz und Oel verordnet. Da das *Viscum quernum* obige Zufälle zu erregen schien, wurde dasselbe weggelassen, und dagegen verordnet: *Rec. Flor. Zinci gr. iij. Extr. hyosc. gr. ij. Sachar. alb. scrup. j. M.*

P. S. *Ulp. Dos. Nro. vj.* D. S. Früh und Abends ein halbes Pulver zu nehmen.

Bis zum 9. Juni wurde mit steigender Dosis mit diesen Pulvern fortgefahren, und Patientin befand sich bis dahin vollkommen wohl, und frey von allen Anfällen. Am Morgen dieses Tages, früh um 7 Uhr aber, wurde Patientin plötzlich von einem leichten Fieberfrost, abwechselnd mit fliegender Hitze befallen, und beim Abendbrod plötzlich von einer heftigen Fieberhitze und Raserrey, welche bis Mitternacht andauerte, und während welcher kaum zwey erwachsene starke Männer sie zu bändigen vermochten.

Am 10. Junius früh 8 Uhr fand ich die Kranke mit rothem aufgedunsenen Gesicht, stieren Augen, an starken Brustbeklammungen und heftigen Kopfschmerzen leidend. Vor allem wurde ein reichliches Aderlass und innerlich eine Abkochung der Tamarinden mit Glaubersalz verordnet.

Schon am Abend hatte die Vollheit und Härte des Pulses bedeutend nachgelassen. Noch klagte sie aber über Schwäche, Augenschinnern, Ohrenbrausen, Stiche in der Brust und im Halse.

Am 11ten bekam Patientin ihre Krämpfe, doch nur schwach, wieder, alle übrigen Beschwerden ließen bei der Fortsetzung von den genannten antiphlogistischen Mitteln, binnen wenigen Tagen völlig nach, und Patientin fing wieder an, *Flores Zinci* in steigenden Gaben, fortzugebrauchen.

Bis zum 17. August, wo sie als geheilt entlassen wurde, hatte sie keine Spur von ihren früheren Krämpfen wahrgenommen. Sie brauchte bis dahin *Flores Zinci* täglich zu 5 Gran und eben so viel *Extr. Hyosc.* Alle Funktionen, auch die Menstruation waren normal, und auch später sind, da sich Patientin weder im Jahre 1819 noch 1820 wieder gemeldet, aller Wahrscheinlichkeit nach, ihre Anfälle von Epilepsie ausgeblieben.

7.

Beobachtung und Heilung eines hartnäckigen Herzklopfens.

Von
Schulz.

Wilhelm S., ein frisch und wohl aussehender Knabe von 16 Jahren, litt, als er am 18. Oktober in das Polikl. Institut aufgenommen wurde, an einem Schmerz in der linken Seite, genau in der Gegend des Herzens und starkem, sehr heftigen Herzklopfen. Der Schmerz war drückend, stechend, beständig anhaltend, vermehrte sich beim äussern Druck, bei körperlicher Anstrengung, besonders Treppensteigen und Tragen von Lasten. Das Herzklopfen war so stark, daß man es sehen konnte, bei der geringsten Bewegung zunehmend, mit dem Pulsschlag nicht übereinstimmend. Zugleich klagte derselbe über
eine,

re, an der bezeichneten schmerzhaften Stelle befindlichen Geschwulst, von welcher jedoch örtlich nichts durch das Gefühl wahrzunehmen war. Der Puls war frequent, gespannt, voll; sehr hart, aber regelmäfsig. Der Athem beengt, doch ohne Keuchen und Gefühl von Angst; zuweilen, aber schnell vorübergehend, wurde die Brust von krampfhafter Beängstigung erfaßt. Der Kranke hatte oft Schwindel, immer vor den Augen, klopfende Kopfschmerzen, besonders wenn er sich bückte. Sein Blick war stier, die Augen her- vorstehend, die Pupille erweitert, die Accommodationsmuskeln gespannt, jedoch unschmerzhaft; der Stuhl hart, selten, und bei jeder Entleerung mit heftigen brennenden Schmerzen im Mastdarme begleitet, welche nachher häufig in ein lästiges Jucken übergingen. Beschwerden der Urinwerkzeuge fehlten; dagegen aber waren heftige Kreuzschmerzen zugegen.

Eine bestimmte Ursache seiner Krankheit konnte Patient nicht angeben, sondern erzählte, dafs dieses Uebel allmählig von selbst gekommen sey. Hautausschläge, heftige körperliche Anstrengungen, wodurch eine idiopathische Herzkrankheit hätte entstehen können, waren nicht vorhergegangen. Der Vater des Kranken war Leineweber und litt an Beschwerden des Kopfs, der Brust und des Unterleibes, die von einer Hämorrhoidalanlage, welche bei ihm indessen noch nicht bis zur Ausbildung von fließenden Hämorrhoiden gekommen war, höchstwahrscheinlich abzuleiten waren. Unser

Journ. LII. B. 1. St. D

Kranker lebte früher im elterlichen H
sehr dürftig und hatte ein bleiches,
kümmertes Aeußere, bis er bei einem E
binder in die Lehre gegeben, durch
sere Nahrung bald ein kräftiges, bli
des Aeußere erlangte. Mit diesem ste
sich indessen seine genannten Besch
den ein, und es wurde hierdurch
wahrscheinlich, daß bei Patienten
vom Vater angeerbte Disposition zu
morrhoiden und diese schnelle Verä
rung der Lebensweise als die wic
sten ursächlichen Momente dieser Kr
heit anzunehmen waren. Die Plethora
Trägheit des Darmkanals, die starken
pitationen, verbunden mit Schwindel
pulsirendem Kopfschmerz schienen u
sich in der innigsten Verbindung zu
hen und dafür zu sprechen.

Für diese Ansicht sprach auch zunä
die Entwicklung des gegenwärtigen
bels. Vor einem halben Jahre litt Pa
nämlich häufig an Ohnmachten, wel
Anfälle eines Wechselfiebers folgten,
jedoch durch innerlich gebrauchte M
schnell beseitigt wurden. Eine organi
Krankheit des Herzens war durchaus
nicht anzunehmen.

Der zur Beseitigung dieser Beschy
den entworfene Kurplan hatte daher
züglich zum Zweck, die allgemeinen
thora zu mindern und auf den Unter
eröffnend, auflösend zu wirken, um th
durch häufige Stuhlausleerungen die h
gen Blutcongestionen nach Kopf und B
zu schwächen, theils die *Dispositio haer
rroidalis* zu zertheilen.

Zu diesem Zwecke wurde am :

19. Oktober den Kranken aus dem linken Arm 10 Unzen Blut weggelassen, mit merklicher Erleichterung; desgleichen eine Auflösung von Glaubersalz verordnet.

Den 20sten fühlte der Kranke das Herzklopfen nicht mehr so stark, nach einer Unze *Sal. mirabile* war aber kein Stuhl erfolgt, weshalb es wiederholt und eine halbe Unze *Elect. lenitiv.* hinzugefügt wurde.

Den 23sten waren nur einige Leibesöffnungen erfolgt, doch hatte das schmerzhaftes Gefühl in der Brust nachgelassen. Der Puls der Radialarterien correspondirte beinahe wieder mit dem Herzschlage.

Den 25—26. Oct. erhielt er, um die Stuhlausleerungen zu verstärken, ein Sen-nainfusum aus $\frac{1}{2}$ Unze mit 1 Unze *Magn. sulphur.*, worauf häufige Ausleerungen mit viel Erleichterung erfolgten.

Am. 28. Oct. fühlte sich Patient sehr wohl, alle Brustbeschwerden hatten sich auffallend gebessert, als er sich aber gegen die gegebene Vorschrift des Arztes dennoch bedeutende körperliche Anstrengungen erlaubte, erfolgte ein Rückfall. Der Schmerz der Brust kehrte mit Heftigkeit zurück, und der Puls hörte auf mit dem Herzschlag übereinzustimmen. Es wurde ihm daher ein zweites Aderlaß verordnet, nochmals Ruhe anempfohlen, mit den kühlend abführenden Mitteln fortgefahen.

Als am 3. November die Aufregung des Gefäßsystems durch diese Mittel beruhigt, der Kranke sich sehr matt fühlte, sein Puls

aber doch noch gespannt war, erhielt derselbe: *Rec. Hbae Digitalis purp. scrup. ij. Inf. Aqua ferv. q. s. dig. per $\frac{1}{2}$ Hor. ad Col. unc. vij. admisce Aqua Lauro Ceras. drachm. j. Salis. mirab. Gl. unc. j. M. D. S. Alle 2 Stunden 1 Löffel voll.*

Den 5. Novbr. hatte das Herzklopfen nachgelassen, der Puls hatte sich gehoben, war voll, der Kranke selbst fühlte sich wohl.

Den 7. Nov. wurde der vorigen Medizin, um mehr aufzulösen, statt des *Sal. Glaub.*, drachm. vj. *Kali tartarici* und unc. j. *Mel-lag. Tarxaci* zugesetzt.

In der Nacht zwischen den 9. und 10. Novbr. stand der Kranke auf, verfügte sich in die Werkstatt, fing sein gewöhnliches Tagwerk an, und kehrte bald nachher in das Bette zurück; alles geschah bewußtlos, und diese Erscheinung wiederholte sich im Verlaufe der Krankheit nicht wieder.

Den 11ten wurde mit den Mitteln fortgefahren, und außer denselben noch Pulver von *Cremor Tartar. Flor. Sulphuris. ana unc. j. D. S. Täglich 3 Theelöffel voll davon zu nehmen, verschrieben.*

Den 16ten zeigten sich narkotische Wirkungen der Digitalis, weshalb die Mixture weggelassen, und nur die Pulver fortgebraucht wurden.

Den 19ten erhielt der Kranke, weil er sich merklich gebessert, die starken Palpitationen fast ganz aufgehört hatten,

rz - und Pulsschlag beinahe über-
 mten, folgende Pulver: *Rec. Lact.*
Nutri Cremoris Tartari ana scrup. j.
q. Dentur doses vi. D. S. Täglich ein

25sten war bisher immer gehörig offe-
 mit Erleichterung erfolgt, nur klagte
 inke über Kreuzschmerzen; deshalb
 5 Blutigel in die Sacralgegend ge-
 lie Pulver continuirt und kalte Um-
 auf die Herzgegend verordnet.

Krankheit nahm bei der Fort-
 der genannten Mittel täglich mehr
 e Kopfschmerzen verschwanden, das
 opfen und die Schmerzen in der
 verminderten sich außerordentlich,
 uch ward weich, die Stühle regel-
 so dass nach einer kurzen Fort-
 der Kur und einer damit verbun-
 zweckmäßigen Lebensweise, Pa-
 den ersten Tagen des Monats De-
 vollkommen geheilt entlassen wer-
 mte.

— 22 —

Tabellarische Uebersicht
aller im Königl. Poliklinischen Institute im Jahre
behandelten Krankheiten.

A. Innerliche Krankheiten.

Namen der Krankheiten.	Monatliche Summe der aufgenommenen Kranken.												Jahrl. Summe.	Geheilt.	Abgegeben.
	Jan.	Febr.	März.	April.	Mai.	Juni.	Juli.	Aug.	Sept.	Oct.	Nov.	Dec.			
Fieber, hitzige	10	7	11	5	11	15	1	1	4		4	2	81	66	6
— aussetzende			1										1	3	1
Halsentzündung	1	1		2	1	1	3		1	2			13	7	1
Seitenstechen	2	6	8	12	3	11	5	4		1	2		53	31	1
Lungenentzünd.		1	1		1	1	2	1	2				11	12	1
Entzünd. d. Ovari.	1												1	1	
Darmentzündung	2		1			1							4	3	
Milzentzündung	1				1	1	1						4	3	
Leberentzünd.					1								1	1	
Rothlauf		2	1					3	1						
Hirnentzündung							1	2					3	3	
Ohrenzwang						1							1	1	
Scharlachfieber		6	2										8	7	7
Masern			1										1	1	
Windpocken											1		1	1	
Porzellanfieber					1								1	1	
Rheumatismus,															
hitziger	2	2	2	2	2	2	4	1			1	5	21	17	
langwieriger	2	1	3		1	3	2	4	5	1	2	12	31	21	7
Catarrh. langwier.	2	1	3			1	1	1		1	2	11	15	8	
Asthma u. Brust-															
beschwerd.	3		1	3	6	4	1			1	3	13	36	16	4
Keuchhusten	2	3	2	1	3	3	1	9		1	1	12	34	21	
Langwier. Husten	4	1	1		2	1	2	1		1	1	11	19	12	
Gicht		1	1	1	3	4	1	2			1	2	16	7	2
Hypochondrie,															
Hysterie u. Ner-															
venschwäche				2			1						5	3	
Verdauungs-															
schwäche u. ga-															
strische Krankh.		1	3	1	3	1	2	1		2	1		17	15	
Magenkrampf	3	2	1		2	1	1	1	2	3	4	2	25	20	
Kolik	2		1	5		1	2	3		1	1		16	10	
Hörnweh					2								2	2	
Kopfweh	3	3	5	5	1	1	1			1	1		17	11	
Epilepsie	1		2	1	3	1	2						12	7	
Zittern		1											1	1	
Verstauung	2												2	2	
Krämpfe und Zuk-															
kungen	1		1	1		2					1		6	6	
Taubheit und															
Schwerhörigkeit	2		2	5	1		3				1	1	14	7	
Lähmung		2	1		1					1	1		5	4	
Schlagflus								1					1	1	
Schwindel			3	1	2					1			6	6	

FORNERS

[illegible]

Ferner:
B. Chirurgische Krankheiten.

N a m e n der Krankheiten.	Monatliche Summe der aufgenommenen Kranken.												Jahrl. Summe.	Geheilt.	Abgegeben.	Ungeheilt.	Ge storben.	Bestand.
	Jan.	Febr.	März.	April.	Mai.	Juni.	Juli.	Aug.	Sept.	Oct.	Nov.	Dec.						
Querschnung und Wunden	7	5	4	1	2	7	3	3	2	2			36	35				
Entzündungen		1	1										2	2				
Erfrorene Glieder		1											1	1				
Verbrennungen			1										1	1				
Geschwüre und Abscesse	6	1	3	1	2	4	6	6	1	2		1	2	51	1	2	2	
Blutschwären	1	1			1								6	6				
Furunculum	3	1	2		5	3		3	4	1			22	22				
Fisteln		2		1					2				4	1				
Geschwulste	7		3	2	6	6		6	2	1		1	34	23	4	3	4	
Angewachsene Zunge	1												1	1				
Verwachsene Finger		1											1	1				
Schirrhus		1	1					1					3	2	1			
Grußschwamm				1	1				1	1			4	1		5		
Ozaena					1								1	1				
Wundstarr	1			1	1				2				5	4				
Knochenraß	1			1	5				1				6	6				
Knochenbrüche	1								1	1			1	1				
Verrenkungen	2	1					1	1	2				7	7				
Gelenksteifigkeit							2	1	1	2			6	1		1		
Contracturen			1										1	1				
Schleier Hals						1							1	1				
Brüche	2	4	1							1			8	8				
— eingeklemmte											1		1	1				
Fleischbruch				1									1	1				
Gefäßverwundung												1	1	1				
Rückgradkrum.																		
miting	1		1	1	1	1	1	1		1			7			7		
Kopfgriind	3	1	1			1	1	2					9	9				
Polypen								1	1				2	2				
Klumpfuß	1												1			1		
Aneurisma								1					1		1			
Summa	35	24	23	12	21	27	17	21	20	11			215	172	10	17		6

C. Augenkrankheiten.

Augenentzünd.																		
von Verletzung	1		2				1						5	5				
— catarrhatische		2	1	1			1	1	1	1	1		7	7				
— rheumatische	2	1	1				1			1			6	6				
— gichtische						1	1				1	1	4	4				
— scrophulose	1	2	1	1	2	5	1	5		1	1	2	17	17		3	6	
— syphilitische				1									2	2				
Entzünd. der Iris					1	1			1				3	3				

Abstract

amen der kheiten.	Monatliche Summe der aufgenommenen Kranken											Jahrl. Summe	Geheilt	Abgegeben	Ungelieft	Gestorben	Bestand
	Jan.	Febr.	März	April	Mai	Juni	Juli	Aug.	Sept.	Oct.	Nov.						
Niederent-	1												4	4			
lieder-		1											3	3			
einflufs																	
sentzünd.																	
gebore. Kind	1	1				1					1	1	5	5			
liedtripper					1								1	1			
n d. Augenl.		1						1					2	2			
enkorn													1	1			
irt. der Meis-																	
ms. Drüsen.																	
den, Conus.								1					2	2			
schymosen	1				1						2		6	6			
ärtskehrung																	
Augenlied-																	
re		1							1				2	2			
alte Reihe																	
selben					1								1	1			
ärtskehren																	
Augenlieder						1					1		2	2			
ülprung der-																	
den u. ausser		1											1	1			
nepflufs		1						1				1	3	3			
ündung des																	
räuenacks													1	3	3		
blaffung dess.	1							1					2		0		
trophung d. Na-																	
schlauchs u.																	
rauenhistel			1						1			1	5	3			
ken der Horn-																	
it	1	2	1		1			1	1	2		1	10	5	2	3	
esse und Ge-																	
würe			1		1	1				1			4				
auge		1											1	1			
om				1									1	1	1		
bonauge			1										1	1			
elfell				1									1	1			
ter Staar	1		1	1					1			1	6	1	4		
chtschwachs																	
chwarz. Staar	1	3		1	2	1	1	1			1	1	11	6	1	6	
SUMMA	11	10	12	11	11	7	8	11	6	10	6	10	51	51	9	14	

II.

G e s c h i c h t e

e i n e r

**sechsjährigen, durch die Geburtshülfe
glücklich beendigten,**

**Schwangerschaft ausserhalb der
Gebärmutter.**

M i t g e t h e i l t

v o m

Stadt-Physicus Dr. Bönisch

zu Camenz.

Catharina, die Frau des Seilermeisters *Buhlang* zu Wittichenau, 41 Jahr alt, von mittlerer Statur und gesundem Gliederbau, hatte bis zu ihrem 34sten Lebensjahre sieben Kinder ziemlich leicht geboren, solche auch selbst gestillt, und war, die gewöhnlichen Beschwerden der Schwangerschaft und Wochenbetten abgerechnet, fast stets gesund gewesen, so daß sie ihrem Hauswesen vorstehen und ihre Feldarbeiten mit verrichten konnte.

Im Jahre 1815 fing sie an zu kränkeln, bekam Uebelkeiten, häufiges Zusammen

7
rmen; es gesellten sich Mangel an Appe-
Ekel, Widerwille gegen manche Spei-
öfteres Würgen, Zusammenschnüren
r Herzgrube, Aufblähen des Bauches
Leibesverstopfung, seltener mit Durch-
rinzu. Die Menstruation blieb zur er-
eten Zeit aus, es fanden sich Gefühle
Druck und Schwere unter dem Nabel
und bei späterer Zunahme dieser Em-
lungen schien es ihr, als ob stets ein
erer Klumpen auf den Gedärmen läge,
sie nicht nur bei Tage belästigte, son-
ihr auch des Nachts, im Liegen auf
Rücken, Herzklopfen mit Bangigkeit,
den Seiten aber lästiges schmerzhaftes
ien, an den Gedärmen oder in der Ma-
nd verursachte. Ihr Unterleib fing an
ter zu werden, und sie kam daher
den Gedanken, daß sie wieder schwau-
seyn möchte, obgleich diesmal viele
ille anders waren, als in den sieben
ern Schwangerschaften; namentlich hat-
ie die erwähnten Mundzufälle, das Ge-

an einer wahren Schwangerschaft. Auffallend war es ihr jedoch, daß die Bewegungen des Kindes diesmal nicht nur viel deutlicher, und selbst von aussen solcher-gestalt wahrnehmbar waren, daß dadurch zuweilen ihre zum Gebet gefalteten und auf dem Leibe ruhenden Hände sichtbar abgestossen wurden; sondern daß auch diese Bewegungen, mit ganz verschiedenen oftmals recht schmerzhaften Empfindungen verbunden waren. Indessen sie ertrug diese Beschwerden mit Geduld und mit der Hoffnung, daß sie bei einer gegen das Ende desselben Jahres erwarteten Niederkunft davon befreit werden würde.

Wirklich stellten sich auch zur gehofften Zeit wehenartige Gefühle, Zusammenziehungen des Leibes, schmerzhaftes Drängen auf die Blase, öfteres Urinlassen, mit Lenden- und Kreuzschmerzen ein.

Die Hebamme des Orts wurde herbeigerufen, und nach vorgenommener Untersuchung erklärte sie, daß jetzt noch keine Anstalt zur Niederkunft und der Muttermund nicht nur geschlossen, sondern noch gar nicht verarbeitet sey.

Am andern Tage ergofs sich bei immer fortdauernden äußerst schmerzhaften Wehen viel Blut durch die Schamtheile, und dieser Blutfluß (bei welchem sie nach und nach 2 Wasserkannen voll verlohren haben will), dauerte fünf Wochen lang mit abwechselnder Heftigkeit fort. Die mehreremale herbeigerufene Hebamme blieb

mit ihrer ersten Aussage, nach und nach und endlich, da auch am dritten Tage der heftigsten Wehen nach einem deutlichen Fieberfroste die Lebenszeichen der Frucht aufgehört hatten; der im Leibe der Frau durchs Gefühl noch immer wahrnehmbare harte Körper möchte wohl ein Stück verhärtetes Blut, ein fleischartiges Gewächs, oder ein Polyp seyn. Bald lachte man auch im Städtchen, wenn es hieß, die *Buhlangin* wolle heute wieder einmal in die Wochen kommen und machte ironische Bemerkungen über das Leiden der Bedauernswürdigen.

Durch den starken Blutverlust, so wie durch die Größe der Leiden, höchst erschöpft, verlor sich nach und nach das wehenartige Drängen im Unterleibe, die Brüste fielen bei der allgemeinen Abmagerung des Körpers wieder ein, und auch der Unterleib wurde welker, so daß die Frau zuweilen selbst versucht wurde zu glauben, daß sie doch wohl nicht wirklich schwanger gewesen, sondern daß der im Unterleibe noch immer größtentheils unter dem Nebel liegende harte Körper nur ein Gewächs oder dergleichen sey.

Unterdessen und beim Gebrauch der mancherlei Arzeneien und Hausmittel, erholte sich die Kranke wieder in soweit, daß sie stundenlang außer Bette seyn konnte, und selbst ihre Reinigung fand sich in der 9ten Woche nach dieser vergebens gehofften Niederkunft wieder ein, doch blieben der Beschwerden noch immer so viele.

übrig, daß sie sich dieserhalb fortdauernd der Mittel herumziehender Ungern und Königsseer, bald benachbarter oder entfernterer Aerzte und Nichtärzte bediente. So kam auch ich im Jahre 1816 an die Reihe von ihr zu Rathe gezogen zu werden, und fand am 12. Februar ihren Zustand bei meinem ersten Besuche folgendermassen.

Ihre Gesichtsfarbe war bleich, ihr Körper abgemagert, Schlaf, Appetit und Verdauung schlecht, ein trockner krampfhafter Husten plagte sie unaufhörlich und verursachte ihr durch die Erschütterung des Unterleibes Schmerzen. Ihr Puls war deutlich fieberhaft, 96 in der Minute, aufgeregt, doch ziemlich leer; die Haut war welk und trocken, die Stuhlausleerung sparsam, die des Urins beschwerlich, oft mit Brennen und Schneiden, der Urin selbst gewöhnlich dick, trübe, einen Bodensatz ablegend, zuweilen feurig, selten dünn und klar. Bei der Untersuchung des Unterleibes von aussen bot sich den forschenden Fingern, unter den allgemeinen Bedeckungen und scheinbar unter dem Peritonäum, eine derbe, unebene, größtentheils verschiebbare Geschwulst dar, deren Form, Grösse, und Zusammenhang mit einer ausgetragenen menschlichen Leibesfrucht sehr wohl zu vergleichen war. Etwa einen Zoll unter dem Nabel lag ein kleiner stumpfspitziger zu umschreibender Theil derselben, scheinbar fest angeheftet, der eine der Extremitäten zu seyn schien.

Eine andere ähnliche, gleichfalls fest-sitzende, Hervorragung war einige Zolle

hinab- und rechts-aufzufinden. Die
 suchung *per vaginam* lieferte einen ganz
 dem geschlossenen etwas tief herab-
 seh vorn stehenden Muttermund wahr-
 m, dessen Einragung, Festigkeit und
 sthen die gewöhnlich wahrnehmbaren
 in einer Schwangerschaft nicht an-
 rag. Eben so wenig liefs sich durch
aguar vaginae bei einem angebrachten
 a mit den untersuchenden Fingern der
 stoff eines gegenwogenden harten
 so wahrnehmen.

nach Vergleichung aller Umstände er-
 sah den harten Körper im Unter-
 der Kranken für einen abgestorbenen
 fötalen Fötus, den Zustand aber für
 wahre Bauchschwangerschaft (*Gravidi-
 tatis*), hielt die Entbindung noch
 durch den Bauchschnitt für indicirt,
 den glücklichen Ausgang derselben
 wahrscheinlich, dafs ich der Kran-
 kense Operation dringend und als ein-
 ziges Mittel in ihrem Zustande em-
 pfehlte, auch mich selbst erbot, solche
 tion, wenn sie einwilligte, an ihr
 verrichten.

Die Kranke schien auch nicht abgeneigt, be-
 stimmte jedoch noch vor, den Zeitpunkt
 zu bestimmen.

Nach meiner Abreise hatten jedoch Al-
 le Zweifel, und die Einmischungen an-
 Rathgeber ihren Entschlufs wankend
 gemacht, so dafs ich vergeblich auf die
 erhoffte Nachricht wartete.

Im Herbste desselben Jahres war ihre Reinigung wieder ausgeblieben, und die ältern Zufälle hatten sich mit neuer Heftigkeit eingestellt. Bald fing der Leib an aufs neue stärker zu werden, und sie glaubte sich wieder schwanger; es fanden sich aufs neue Bewegungen in demselben, doch tiefer als das vorigemal, und gleichsam wie hinter dem vermeinten Gewächse ein, daß nun im Bauche gleichsam in die Höhe und wie nach vorn gedrängt wurde. Diese neuen Bewegungen waren der Frau noch viel schmerzhafter als die vor zwei Jahren, und es drückte ihr oft, als ob zwei Kinder, ein untenliegendes warmes, und ein oben auf jenem aufliegendes kaltes sich förmlich schlugen, wobei sie die heftigsten Erschütterungen empfand. Sie erwartete gegen die Mitte des Jahres 1817 ihre Niederkunft mit großer Sehnsucht und mit der Hoffnung, daß das alte Kind oder Gewächs, wenn nur einmal Oeffnung seyn würde, zugleich mit abgehen werde. Wirklich gebar sie auch zur gehofften Zeit ein lebendes völlig ausgetragenes Mädchen, und stillte es zehn Wochen lang, wo es an Krämpfen starb.

Nur das Gewächs war nicht mit abgegangen, im Gegentheil, es beschwerte die Frau nur immer mehr; so daß sie recht sehr elend wurde und mich abermals zu ihr zu kommen ersuchen liefs. Ich fand sie jezt um vieles schlechter als im vorigen Jahre, und die Zeichen eines Zehr- fiebers waren deutlich ausgeprägt. Indessen bei abermaliger Untersuchung, blieb
meine

ne Ueberzeugung dieselbe, die sie früher war, mithin blieben es auch meine schläge.

Auch diesesmal willigte die Kranke ein, operiren zu lassen; sie bestimmte die wo sie selbst zu mir nach Camenz geht seyn, und das Quartier, wo sie sich zur Herstellung aufhalten wollte.

Ich verschrieb ihr eine krampflindernde Arzenei, um ihren Kräften einiafsen zu Hülfe zu kommen, und Isisches Moos zum Getränk. Doch die angin kam zur bestimmten Zeit aber nicht, und ich erfuhr späterhin nur illig, dafs ihr die verordnete Medizin gut zugesagt hätte und sie wiederum unter Hoffnung sey.

Wirklich war diese elende kranke Frau in Weihnachten 1818 nochmals schwangeworden, nochmals mußte sie in die Zustände alle oben erwähnten Be- werden und bei jetziger noch gröfserer wäche und Abmagerung in einem noch ihteren Grade erdulden. Dennoch er- sie nicht nur den Zeitpunkt ih- neunten Niederkunft, sie gebar noch ausgetragenes lebendes Kind, einen jetzt muntern und starken Knaben, son- säugte ihn auch noch Dreivierteljahre st. Aber nun schwankte sie auch mit m Tage sichtlich dem Grabe zu.

Stets bettlägrig, litt sie vorzüglich im verflossenen Vierteljahre dergestalt, man oftmals in den benachbarten Häu- ihre Klage töne vernehmen konnte.

Endlich am 11. October 1820 liefs sie mich abermals zu sich rufen mit der Zusicherung, sogleich alles mit sich vornehmen lassen zu wollen was ich noch für gut finden würde.

Den 12. October Nachmittags langte ich dort an, und fand diese Kranke einer Leiche ähnlich im Bette liegend. Aeusserst abgezehrt hing die vertrocknete gelbe Haut auf dem Gerippe ihrer Knochen, und die verwelkten Lippen vermochten die Zähne kaum zu bedecken. Ihr Puls war leer, klein und schnell (125 bis 130 in der Minute), ihre Zunge trocken, der Durst gross, das Athemholen kurz und von einem trocknen Husten oft unterbrochen. Mit schwacher Stimme klagte sie, unter öftern durch Leidensgefühle verursachten Verziehungen der Gesichtsmuskeln über unerträgliche Schmerzen im Unterleibe (gleich als ob man mit lauter scharfen Degen ihre Gedärme zerschnitten), über ein unausstehliches Stechen und Auseinanderpressen der Mutter, über Brennen der Urinblase, Reissen im Rücken, im Kreutze und im Mastdarne. Seit zehn Wochen könne sie den Urin gar nicht halten, ihr ganzer Schoofs müsse angefressen seyn, denn schon Wochenlang ginge stinkender Schleim und Materie häufig von ihr ab. Bei der nun vorgenommenen Untersuchung des Unterleibes, der weder sehr aufgetrieben noch mit einer fluktuirenden Flüssigkeit angefüllt war, konnte man den oben beschriebenen harten Körper noch eben so deutlich fühlen, und seine höchste Stellen durch wahrnehmbare Her-

vorragungen bemerken, als früher es geschehen war. Dem Anschein nach war er noch von derselben Form und Dichtigkeit, doch schien seine Gröfse vermindert und er überhaupt tiefer nach dem Becken hinabgelagert. Die äufsern Schaamliefzen waren nur wenig angeschwollen. Die Mutterscheide aber sehr schmerzhaft wund, und mit einer urinös fauligen sehr stinkenden Jauche befeuchtet. Am Scheidengewölbe waren seit meiner letzten Untersuchung noch gröfsere Veränderungen vorgegangen. Zwischen den hinterwärts und links gedrängten geschlossenen Muttermunde und dem Blasenhalse hatte sich ein harter scharfer Theil in das Scheidengewölbe gesenkt und gleichsam perforirt. Die Stelle des Scheidengewölbes, welches gedachten spitzigen Körper umgab, befand sich in einem mürben höchst entzündeten oder vielmehr brandigen Zustande. Den hervorbrechenden harten Körper erkannte ich zwar sofort für einen Hirnschalenknochen des Fötus und wurde dadurch von der Richtigkeit meiner frühern Diagnose überzeugt, aber ich begriff auch zugleich die Unzulässigkeit jener Operation unter den jetzigen traurigen Verhältnissen der Kranken, so wie das Mißliche, an dieser dem Tode so nahen Frau jezt noch irgend einen entscheidenden Hilfsversuch zu wagen.

Erwog ich indessen wiederum, dafs die Naturkräfte allein hier höchst wahrscheinlich nicht mehr hinreichen würden, diesen Fötus und auf so ungewöhnlichem Wege

an's Licht zu fördern, daßs bei der noch länger fort bestehenden Zusammenpressung der Urinblase, des Fruchthälters, und des Mastdarmes, diese Gebilde nur noch mehr leiden und von der fortschreitenden Entzündung und dem Brande mit ergriffen werden möchten, daßs das vorhandene heftige Fieber noch bösartiger werden und das schwache Lebensflämmchen vollends verlöschen könnte, so fühlte ich mich dennoch angetrieben, der in so langen und schweren Kampfe begriffenen Natur nach Möglichkeit beizustehen, und die Frau auf die bestthunlichste Weise zu entbinden.

Diesen Zweck zu erreichen glaubte ich jezt denjenigen Weg gehen zu müssen, der, wenn nicht von der Naturthätigkeit des lebenden mütterlichen Körpers angewiesen, doch von dem todten des Fötus schon einigermaßen betreten war. Dieses Vorhaben eröffnete ich vorher dem unterdessen herbeigekommenen Chirurgus des Orts, Herrn Marck, so wie der Hebamme, die ebenfalls herbeigekommen war. Beide billigten dasselbe, und, als auch die Kranke ihre Einwilligung dazu ausgesprochen hatte, wurde es folgendergestalt in's Werk gesetzt.

Nachdem das gewöhnliche Wendungslager gegeben, und die Mutterscheide durch eingesprütztes lauwarmes Oel schlüpfrig gemacht war, führte ich mit möglichster Schonung die linke Hand in diese letztere bis an die erwähnte Hervorragung der Kopfknochenspitze ein, versuchte selbige zurückzuschieben, erst mit einem dann mit zwei Fingern in die Wunde des mürben

65

idengewölbes zu drängen, und erstens
ob diese nicht ohne schneidende Instru-
te, insofern es die Noth erforderte,
betört werden könnte. Es gelang für-
ist so weit, daß ich neben den beiden
ern noch die Meenardsche Kopfklee-
lange einführen, damit den vorliegen-
Knochen fassen, und seine Ecken nach
den möglichst nach meiner Hand ge-
tet, ausführen konnte. Auf ähnliche
so wurde ein zweiter, ein dritter, und
alle übrige Knochen des Cranium theils
den Fingern theils mit diesem Instru-
te gelöst, auch mit letztern herausbe-
ert, während die ersten den einseit
stündenen Weg nicht verließen. Durch
Heransforderung der Kopfknochen,
durch den dabei erfolgten Ausstoß des
übelriechenden Gehirns, erhielt ich
dem stellvertretenden Müttermunde
freien Raum, so daß ich bald drei
dann vier Finger in selbigen bringen
ihn erweitern konnte, was auch ohne
stenden Blutverlust geschah. Hier-
schle der Körper des Kindes herabge-
h werden; doch dieser machte man-
che Schwierigkeiten, einmal weil die
hen Theile des entfernten Körpers nicht
gkeit genug besaßen dem Zuge mit
vorgedachten Zange zu folgen, theils
der Fötus wirklich an mehreren Stel-
mit den mütterlichen Eingeweiden ver-
sen war. Ich brachte dieserhalb, da
len scharfen Haken als ein aus der
rthühlichen Praxis zu verbannendes
entbehrliches Instrument nicht anwen-
wollte, eine Entbindungsschleife ein,

legte sie um den Hals des Fötus, und zog damit den Körper in die Oeffnung der Mutterscheide herein, während die noch nicht ausgeführten Finger der linken Hand, solchen theils leiteten, theils die vordere Wand der Vagina, die mit herabzukommen drohte, schützten. Um nun aber die Theile des Halses nicht in die Gefahr des Zerreißens zu setzen, wurde ein stumpfer Haken unter den linken Arm des Fötus geschoben, und mit der Schleife zugleich angezogen; allein diese nur locker anhängende Extremität, lösete sich lieber aus der Achselhöhle, als daß sie dem schonend versuchten Zuge folgen möchte; als aber derselbe Haken unter dem rechten Arme angebracht war, und auf vorgemeldete Weise angezogen wurde, folgte der Rumpf mit ziemlicher Leichtigkeit bis an die Schenkel, die wiederum nicht mit fort wollten. Damit nun sich diese nicht ebenfalls vom Körper lösen möchten, und doch auch den Eingeweiden der Frau keinen Schaden zugefügt würde, ging ich mit der Hand über den Unterleib des Kindes hinauf, seine Verbindungen zu erforschen, und entdeckte, daß das linke Knie desselben an der vordern Bauchwand der Mutter, unter dem Nabel noch immer angeheftet hing.

Die versuchte Lösung mit den Spitzen der Finger erfolgte, indem ich zwischen der Bauchhaut der Mutter und der äußern Seite des Fötus-Schenkels hinauf ging, allein während der Ausführung dieses Geschäftes hatte sich der ganze rechte Schenkel von seiner Hüfte (deren Knochen — wie

ernach zeigte — zerstört waren) ist, und ich vermochte daher nur armiges und einschenkeliges Wesen zu fördern! Die Entbindung konnte so lange jene Theile noch zurück wüch als beendet angesehen werden, führte ich noch einmal meine ganze Kraft das dermalige Geburtserfizium, damit, wie ich mich vollkommen regte, in die Unterleibshöhle der die ich mit der größten Schonung leitete, bloß meinen Zweck, das Auf der verlorenen Glieder verfolgend, ad den linken Arm, rechts über der Nase, etwa drei Zoll von der Vornag, des Darm - und Schoofsbeines lie vorn am Bauchfelle so fest veran, daß ich die Haut desselben mit den Fingern nicht abtrennen konnte, sondern solche, nachdem der Oberarm sich abgelöst hatte, als einen sehr breiten Fläche sehr fest anhängenden Theil, lieber zurück, in mögliche Ab- und Aussonderung überlassen zu müssen, als ihn mit den zuführenden Schneidewerkzeugen abreißen zu dürfen glaubte. Eben so verfuhr ich mit dem rechten Schenkel, da der Femoris sehr zerstört sich zerbröckelte, die Tibia sich von den hinter nach der Mitte der Lendenwirbel hin scheinbar am Gekröse verwachsen Füßchen trennte, und dessen ohne Nützlichkeit abnehmbare Reste ausgezogen wurden.

Bei einer Nachgeburt konnte ich nichts Neues entdecken, glaube aber, daß si

nach dem Rücken der Mutter hin gelegen und mit dem Netz und den Gedärmen innig verwachsen war, daher an eine Lösung, auch, da die Nabelschnur längst verweset seyn mochte, nicht zu denken seyn konnte. Ich führte also die Hand, sobald ich mich überzeugt hatte, daß für sie nichts nützliches mehr in dieser im noch lebenden Zustande so selten dergestalt belasteten Höle zu thun sey, wieder aus, und beendigte somit dieses Entbindungsgeschäft.

Die Wöchnerin, die sich während dieser ganzen Zeit äußerst verständig benommen hatte, wurde nun von einem starken Fieberfroste durchschauert, und verlangte warm zugedeckt zu werden, daher wurden ihr einige Tropfen Essig-Naphtha und warmer Kamillen-Thee gereicht. Nach einer Stunde, in welcher der Puls sehr klein und schnell war, ließ der Frost nach, und vermehrte Wärme mit gelindem Schweiß trat an dessen Stelle; das gewaltsame Pressen in der Beckengegend hatte erträglichere Schmerzen gewichen, und die Kranke versicherte, sich um vieles leichter zu fühlen. Ich ersuchte Herrn Chirurgus Mark, in meiner Abwesenheit die Kranke recht oft zu besuchen, und mir von ihrem fernern Befinden Nachricht zu geben. Auch der Hebamme empfahl ich die Wöchnerin zur angelegentlichsten Pflege, trug ihr auf, täglich einigemal Einspritzungen von Chamillen-, Salbei- und Leinsaamen-Abkochung mit Oel lauwarm in die Mutterscheide, auch dergleichen Klystiere zu machen, und nach einigen Tagen dem ersteren

chenrinde zusetzen. Zum innerlichen
gebrauch als Medizin wurde die China in
einer Abkochung mit Essig-Naphtha und
Mumtsyrup, zur Nahrung Hafergrütze,
Hafer oder Gerstenschleim und dergleichen
gerathen verordnet, und ich verließ die
Kranke gegen Abend nicht ohne viele Be-
gierde.

Am dritten Tage erhielt ich die Nach-
richt, daß sich die Kranke leidlich befin-
de, ihren Leib gehabt, mitunter etwas ge-
schlafen, auch einige Löffel Suppe genos-
sen habe; daß der Abgang durch die Schaam-
theile bedeutend stark, doch mehr einem
serösen Schleim als Blut ähnlich sehe,
erdauernd aber sehr übel rieche. Ähn-
liche nicht ungünstige Nachrichten kamen
am 5 oder 4 Tage, bis ich am 14ten nach
der Entbindung mich wieder selbst von dem
Zustande der Kranken überzeugen konnte.
Ich fand ihre Schwäche noch äußerst groß,
der Puls frequent, 120 in der Minute, noch
sehr leer und schwach, doch ihr Auge
sehr munter, ihre Zunge feucht und rein,
die Haut in mäßiger Transpiration, sie
hatte weniger Husten, öfterer schon zu
einigen Stunden sanft geschlafen, etwas
gerippe mit Appetit gegessen, und selbst die
beste Hoffnung wieder gesund zu werden.
Sie klagte sie immer noch über heftiges
Jucken in den Schaamtheilen, vorzüglich
in der noch fortwährenden *Incontinentia uri-*
næ. Der Unterleib, welcher nun unter-
sucht wurde, war wenig schmerzhaft, nicht
aufgelaufen, durchaus weich anzufüh-
len, außer in der oben bezeichneten Stelle,

rechts über dem Rande des Beckens, wo eine scheinbare taubeneygrosse Verhärtung noch sehr deutlich fühlbar war, bei deren Berührung die Wöchnerin Schmerzgefühle äusserte. Die Schaamliefzen waren rosenartig entzündet, noch etwas geschwollen, und so wie die Vagina bei der Berührung schmerzhaft.

Die jetzige Grösse und Form der Oeffnung im Scheidengewölbe liess sich, da jene der grossen Empfindlichkeit wegen nicht dilatirt, und somit ganz genau erforscht werden durfte, nicht deutlich bestimmen, doch der weniger empfindliche ganz geschlossene Muttermund liess sich unverkennbar unter den geschwollenen weichen, dem Gefühl nach den *Intestinis tenuibus* nicht unähnlichen, Wundrändern des Scheidengewölbes wahrnehmen. Der Ausfluss aus diesen Theilen war ein zäher, weisser, eiterartiger, nicht mehr faulig riechender Schleim, der jetzt beim Aufrichten des Körpers, etwa bis zur Quantität einer Unze, in den letzten 24 Stunden, wie die Hebamme meinte, bis zu einem halben Pfunde, in den ersten Tagen aber wohl bis zu zwei Pfunden abgegangen seyn möchte.

Unter solchen Umständen verlief ich diese Wöchnerin, nachdem ihr zur Kost nährende Diät Fleischbrühsuppen mit Eydottern und dergleichen, zum Getränk Kaffee, etwas Wein unter ihr Gerstenwasser, und als Arznei die China ebenfalls in Decoct mit verdünnter Schwefelsäure und Pomeranzen-Syrup, verordnet war, mit der

— 64 —
ihre Hoffnung ihrer Erhaltung, ihrer
sicht möglichen Genesung.

Am 6. November (am 24sten Tage
nach ihrer Entbindung) erhielt ich vom
Herrn Chirurgus Mark folgende Nach-
richt: Mit unserer Wöchnerin geht es täg-
lich etwas besser, Schlaf und Appetit sind
schon ziemlich gut, der Fieberstand wird
immer geringer, der Abfluss des Eiters ist
schon um vieles gemildert, nur beim Urin-
lassen hat sie noch bedeutend Schneiden
und Brennen, auch geht er noch immer
zum Theil unwillkürlich ab. Uebrigens
sind aber die Umstände so gut, daß man
sie zur Genesung der Frau alle Hoff-
nung machen kann. Wenn sie sich
noch mehr zur Güte thun und später-
hin besser halten könnte, so wäre bei ih-
rer guten Natur an ihrer gänzlichen Her-
stellung wohl nicht zu zweifeln.

Am 21. Novbr. fand ich die Wöchnerin
aufser Bette. Sie beschäftigte sich schon
wieder mit etwas Nützlichem, und war be-
wusst, das von ihren Kindern gesponnene
Netz aufzuweisen. Die Leidenszüge ihres
Leibes hatten sich sehr geglättet, und
Fieberheit und Hoffnung waren an deren
Stelle getreten. In der That war ihre Be-
esserung viel weiter vorgerückt. Mit trium-
phirender Miene eröffnete sie mir, daß sie
schon vor einigen Tagen ihre Regeln wie-
der gehörig gehabt habe, daß sie die gan-
zen Nächte hindurch ruhig schlafen kön-
ne, daß aller Husten verschwunden sey;
daß sie recht viel Hunger bekomme, daß
sie gleich von selbst eine gesunde Stuhlans-

leerung erfolge, und daß sie nun mit ihrem Schicksale wieder zufrieden wäre, wenn nur der Urin nicht noch immer fortwährend von selbst abflösse. Die Untersuchung des Unterleibes, liefs auch heute noch die oben beschriebene harte Stelle über dem rechten Schaambeine wahrnehmen, doch schien sie um vieles kleiner, und war bei der Berührung weniger schmerzhaft. Eine innere Untersuchung der jetzt ebenfalls weniger als das letzteremal empfindlichen Vaginalgebilde, gab am Scheidengewölbe beinahe die Erscheinung eines doppelten Muttermundes; denn aufer dem wahren nach hinterwärts gelegenen *Orificio uteri* bildeten die noch etwas geschwollenen härtlichen und wulstigen Ränder der mehr beschriebenen Wunde eine unregelmässige Oeffnung, die einem zweiten Muttermunde nicht ganz unähnlich, dem Zeige- und Mittelfinger noch leicht an der hintern Wand, der Urinblase hinaufzugehen, und sie dann mit geruchlosem weissen Schleim, auch einigen kalkartigen Bröckeln bedeckt zurückzunehmen gestattete. Die Menge des in 24 Stunden abgehenden Schleimes bestimmte die Wöchnerin zu etwa einem Eßlöffel voll, die Quantität der während der ganzen Wochen abgegangenen kalk- sand- und käseartigen Stückchen aber zu sechs gehäuften Eßlöffeln voll. Der innere Gebrauch der Rinde in Substanz, und die erwähnten Einspritzungen aus Abkochung von Eichenrinde wurden noch fortgesetzt.

Jetzt zu Ende des Decembers, mithin 12 Wochen nach der Entbindung, ist die

Wunde im Scheidengewölbe bis zur Grösse einer Fingerhutöffnung geschlossen, sondert aber täglich noch etwas weissen Schleim, und nur noch zuweilen sandige Körnchen ab, wodurch jedoch die zurückgebliebenen Kindestheile nicht mit abgeführt worden sind; wenigstens spricht die noch immer über dem Schaambogen sich vorfindende harte Stelle, für ihre Unauflöslichkeit, und ihr völliges Verwachsenseyn mit den Bauchtheilen der Mutter.

Sonst aber ist die Herstellung dieser Frau so weit vorgerückt, daß sie nicht nur den ganzen Tag ausser Bett zu seyn, sondern auch ihre leichten häuslichen Geschäfte wieder selbst zu verrichten fähig ist. Bis auf den, vorzüglich in aufrechter Stellung des Körpers stattfindenden, unwillkürlichen Urinabfluss, sind alle Se- und Excretionen des Körpers normal zu nennen, ihre Gesichtsfarbe, ihr Ansehen, ihre Muskelstärke, und ihre allgemeinen Körperkräfte, bezeugen ihr besseres Befinden, und lassen mit der Zeit ihre gänzliche Herstellung hoffen.

Beschreibung des vorerwähnten Fötus selbst.

Dieser Fötus, dessen Kopf, wie aus vorstehender Entbindungsgeschichte erhellet, der einzeln abgenommenen Kopfknochen wegen, seine natürliche Form und Grösse nicht mehr haben kann, misst vom Fuß bis zu den Resten des Kopfes 20 Zoll (der Dresdner Elle), hält aber von der Spitze des ausgebreiteten rechten Armes, bis zur Mitte der obersten Rückenwirbel-

beine 11 Zoll, mithin würde seine Länge zu 22 Zoll angenommen werden dürfen. Der Umfang einer Hälfte seines festen Stirnbeins beträgt $7\frac{1}{2}$ Zoll, der Quadratmesser desselben 2, und der Längendurchmesser $2\frac{1}{2}$ Zoll, ihr Gewicht ist 9 Gran und das des jetzt noch vorhandenen Körpers nahe an 2 Pfund.

Die noch vorhandenen weichen Theile dieser menschlichen Leibesfrucht sind größtentheils in eine gelblich weisse, dem Wallrathe ähnliche, Masse verwandelt. An manchen Stellen, z. B. der rechten Hand, dem linken Fusse, sind sowohl die weichen Theile als auch die Knochen in eine steinartige Verhärtung, oder in wahre Versteinierung übergegangen.

Der Kopf, welcher der ausgenommenen Kopfknochen wegen, keine deutliche Beschreibung zulässt, enthielt höchst wahrscheinlich noch vor Kurzem alle seine Theile gehörig geformt und ausgebildet, denn sämtliche Knochen sind gut und frisch erhalten, sehr fest, überall regelmässig geformt und nur an einigen Stellen mit einem kalkähnlichen Ueberzuge bedeckt.

Der Hals ist gut erhalten, mit seinen Muskeln umgeben und mit der Haut bedeckt. Auf dem Rücken sind die Bedeckungen wahrscheinlich erst bei der Entbindung geborsten, und man sieht einige Rückenwirbel entblößt, doch in ganz gutem Zustande liegen. Weiter hinab über den rechten Darmbeine oder in der Nierengegend befindet sich eine Stelle von fast gut-

atzolliger Gröfse, die in eine dem Mecrhaume ganz ähnliche Masse übergegangen ist. In dieser Region scheint der Fötus überhaupt die grössten Veränderungen litten zu haben, denn die Beckenknochen dieser Seite sind so zerfressen, dafs nur der unterste Rand derselben von der *Symphysis sacro-iliaca* an, in einem noch festen Stücke bis zu *S. ossium pubis* unzerstört ist; sonst aber nur noch einige Fragmente von der Hüftpfanne vorhanden sind. Daher war auch der rechte Schenkel des Fötus in so lockerem Zusammenhange, dafs er sich bei der Entbindung lieber von der Hüfte als mit dem Fusse aus seiner Verbindung mit dem mütterlichen Eingeweide trennen mochte. Von diesem ganzen Schenkel hatte daher bei der zuletzt versuchten Trennung des rechten Fusses von der Mutter, nur die *Tibia* unbeschädigt abgenommen werden können. Sie misst 2 Zoll eine Linie und wiegt 21 Gran.

Die Beckenknochen der linken Seite, so wie die des ganzen linken Schenkels sind gut erhalten, denn dieser mit dem Fusse nach dem Unterleibe auf- mit dem Fusse wieder abwärts gebogen ist noch in natürlichen Zusammenhange. Sein *Os moris* ist besonders nach aussen noch mit Muskeln und Haut bekleidet, so dafs am *M. vasto externo* sogar die *linea aspera* der Schenkelbinde noch zu erkennen ist. Gegen das Knie und unter demselben ist dieser Schenkel unförmlich dick, so dafs sein Durchmesser daselbst $1\frac{1}{2}$ Zoll beträgt. Nach aussen, wo er mit der Bauchhaut der Mutter

verwachsen war, ist er mit einer weissen, dem Pergamente ähnlichen Kappe bedeckt, welches eine Platte von der Bauchhaut der Mutter, oder einen vielleicht früher als innern Eyhaut gedienten Membran zu seyn scheint, und die beim Lösen des Knies an diesem hängen geblieben ist. Gegen den Fuß hin ist der Unterschenkel wieder dünner. Der Fuß selbst ist verhältnismässig lang (2 Zoll 5 Linien) aber seine Zehen sind sehr klein, gänzlich zusammengewachsen und nebst dem Fusse versteinert, so daß es beim Anschlagen an demselben, mittelst eines metallenen Instrumentes gleichsam tönt.

Der rechte Arm vom Schultergelenk bis zur Spitze der Finger $7\frac{1}{2}$ Zoll lang, ist ebenfalls gut erhalten, doch scheint die Hand desselben in dem jetzigen Zustande merkwürdig; obschon sie nämlich mit der Eingeweiden der Mutter nicht verwachsen war, sind doch alle Finger unter sich so innig verwachsen und verhärtet, daß die Hand einen steinernen polirten Fausthandschuhe gleichend, ebenfalls beim Anklopfen mit Metallstäbchen wiedertönt, sich auch mit scharfen Instrumenten nicht schneiden läßt.

Daß auch der linke Arm gleichfalls fehle, ist oben schon gesagt worden. Zwar ist das Schulterblatt mit seiner *Cavitas glennoidea* noch vorhanden, doch diese ist so weich, daß sie sich wie Wachs mit dem Griffel formiren läßt. Der Oberarmknochen desselben, der aus seinem mit der Bauchhaut der Mutter verwachsenen Vorder-

derarme gelöst worden war, ist hingegen sehr fest und gleichsam fossil. Er hält in der Länge ohne die fehlenden Epiphysen 2 Zoll fünf Linien und an Gewicht 62 Gran.

Die vordere Fläche des Fötus giebt folgende Ansicht: das Brustbein fehlt, so auch die Rippenknorpel, die Rippen selbst aber sind ausgebildet, fest, und durch die noch vorhandenen Interkostalmuskeln in ihrer Lage erhalten. Die Brusthöhle steht somit der freien Einsicht offen, und man erkennt in ihr deutlich die Lungen und das Herz.

Auch dem Unterleibe fehlen die Bedeckungen zum Theil oder sind zusammengeschoben, daher auch diese Höhle übersehen, Leber und Magen, ja selbst das über die Gedärme ausgebreitete Netz, in noch kenntlichem Zustande unterschieden werden können.

Dieser Fötus, der auch wie die Beschreibung erhellet, die Ueberreste einer vollkommen reifen und ausgetragenen menschlichen Leibesfrucht in sich schließt, und welchem der erlittenen Umänderung seiner Theile wegen, den Namen eines Steinkindes (Lithopädion) wohl mit allem Rechte beyzulegen ist, wird gehörig aufbewahrt.

III.

B l a u s ä u r e.

(S. Journal d. pr. Heilk. 1820. Julius, August)

1.

Bemerkungen über die Wirkungen der Blausäure auf den Thierkörper, und über den zuweilen fehlenden Blausäuregeruch nach dem Tode und den Ursachen dieser Erscheinung.

Vom

Dr. Schubarth,

Privatlehrer bei der Universität zu Berlin.

Um die Wirkungen der Blausäure auf den Thierkörper kennen zu lernen, stellte ich im vorigen Sommer, in der hiesigen Königl. Thierarzneischule, öfters Versuche an, welche mich nicht allein über die Symptome der durch jenes fürchterliche Gift hervorgebrachten Krankheit belehrten, sondern mir auch unter andern ein gar nicht geahndetes Resultat gaben, in Betreff des Vorhandenseyns und Verschwindens des bekannten und oft beobachteten Blausäuregeruchs nach dem Tode. Ueber

in Natur und die Grundursachen der von der Blausäure hervorgebrachten Symptome. Wenn wir uns hier nicht beschäftigen, sind aus den zahlreichen Schriften über Blausäure genugsam bekannt, unser Gegenstand soll eine treue Aufzählung dessen sein, was ich in 11 Versuchen an 3 Pferden, 7 Hunden und 1 Katze bei der Section beobachtete.

Je nachdem die Blausäure mehr oder weniger concentrirt ist, (siehe meine Abhandlung über die Blausäure in chemischer Ansicht im Juli-Stück 1820), je nachdem sie bald in den Magen und den Darmkanal, bald in die Blutadern, bald in die Luftwege, in Wunden einbringt, je nachdem die Thiere verschieden sind an Alter, Größe, Temperament, wirkt dieses fürchterliche Gift, bald schneller, bald langsamer. Von den bis jetzt von mir angestellten Versuchen habe ich mich stets der Ittnerschen Blausäure bedient, und gefunden, daß nach den angeführten verschiedenen Bedingungen der Tod bald in 3—6 Minuten, bald in 10 Minuten und später eintrat *). Starke die vergifteten Thiere langsam, so regte sich nach dem Beibringen des Giftes zuerst Schwindel, aber schon nach 16—20 Secunden danach, sodann wurde das Athmen und der Herzschlag ausnehmend

*) Zu bemerken ist, daß stets das Athmen, das Spiel der Lungen scheinbar aufhörte, dann das Herz noch eine Zeitlang sich bewegte; hörte auch dieses auf, so zeigte sich noch oft eine Viertelstunde lang unwillkürliches Zucken der Muskeln bei der Section und Zusammenziehung im Dünndarm.

beschleunigt (bei Pferden das Athmen in der Minute von 10 normalen Zügen auf 32—40, der Herz- und Pulsschlag von 30 Schlägen auf 140—64 in der Minute; bei Hunden wurde das Athmen so sehr beschleunigt, daß man fast gar nicht genau zählen konnte, der Pulsschlag kam nicht selten auf 160—80 Schläge in der Minute) da Thiere strengten sich an sich zu erbrechen, selbst Pferde reckten den Hals und Kopf, als wollten sie sich erbrechen, und konnten doch nicht aus bekannten physiologisch-anatomischen Gründen, wegen der besondern Construction der Schlundöffnung *) sich erbrechen, dagegen habe ich zweimal bei einem großen Hunde Erbrechen erfolgen sehen, nach dem Beibringen von Blausäure, die ihm aber (zu 20 Tropfen) außer Schwindel und Erbrechen gar nichts schadete. Anfälle von heftigen Krämpfen und von Tetanus in allen Formen, namentlich *Opisthotonus*, traten hinzu, öfters periodenweise; unwillkührliche Entleerungen der Blase und des Mastdarms fehlten fast nie, der Harn wurde manchmal weit weg gespritzt. Dann verbreitete sich Lähmung von den hintern Extremitäten aus nach den vordern und den Hals und Kopf zu, gegen Stiche, Schnitte in die Schen-

*) Mein College, Hr. Dr. *Gurlt*, Lehrer der Anatomie bei der Königl. Thierarzneischule, hat so eben in dem Magen des Pferdes eine besondere spiralförmige Klappe entdeckt, welche das Erbrechen verhindert, die aber allen bisherigen Anatomen entgangen zu seyn scheint; eine Beschreibung und Abbildung dieser merkwürdigen Klappe wird nächstens in *Meckels Journal für Physiologie* erfolgen.

Rücken-Nackenmuskeln zeigten dann die Thiere gar keine Empfindlichkeit mehr. Die Augen, welches mit erweiterter Pupille beweglich in der Höhle stand, konnte man mit dem Finger berühren, ohne dass die Thiere die Augenlider schlossen. Die Athemzüge und Herzschläge nahmen immer mehr an Schnelligkeit ab, die erstern schwanden endlich ganz, indem das Herz einige Minuten länger, obgleich nur matt und mehr zitternd, sich zusammenzog. In solchen Fällen war das Gift in zu geringer Dose gegeben worden, um einen schnellen Tod hervorzubringen.

War die Gabe aber zu einem schnellen Tode hinreichend, so zeigte sich sogleich nach dem Beibringen des Giftes Schwindel, die Thiere stützten betäubt um, Tetanus überfiel sie, oft gaben sie einen kurzen, heftigen Schrey von sich, und starben; mehrmals aber starben sie ganz ruhig. In einem Falle war fast gar kein Tetanus zugegen. Das Athmen hörte schon nach 2 — 3 Minuten auf, das heftig krampfhaft schlagende Herz zitterte etwa bis zur 6ten Minute; dann waren alle Zeichen des Lebens verschwunden.

Die Schriftsteller über Blausäure, *Conrad, Emmert, Orfila, Ittner, Robert, Fontana, Charnel, Magendie, Vietz, Mayer* u. a. m., die der ältern zu gedenken; welche über die schädlichen Folgen des Genusses der bittern Mandeln, des Kirschlorbeerwassers geschrieben haben, geben uns folgende Nachrichten über den Leichenbefund nach dem Tode an den Folgen einer Vergiftung

mit Blausäure. Man findet die Gefäße des Gehirns und die Bedeckungen desselben mit schwarzem Blut angefüllt, ausgedehnt, in den Hirnkammern keine ergossenen Flüssigkeiten, die Gefäße im *Plexus chorioideus* bald angefüllt, bald leer. Die Lungen fand man bald röther, als im natürlichen Zustande, bald mit schwarzen Flecken besät. In den rechten Vorhof und der rechten Kammer des Herzens fand man gewöhnlich viel Blut; auch im linken Theile des Herzens fand man nicht selten Blut (*Fontana, Orfila u. a. m.*), obschon *Emmert* diese nie gefunden haben will. Das Blut in dem linken Theile des Herzens hatte bald eine hellrothe, bald eine braunrothe, schwarze Farbe, war nicht geronnen, zeigte eine ölige, schmierige Consistenz. Von gleicher Beschaffenheit war das Blut in den Blutadern, nur noch mehr dunkel gefärbt (*Itner u. a. m.*). In den Arterien haben einige noch Blut gefunden, andere nicht (*Emmert*). Im Verdauungskanal zeigte sich oft gar keine Spur von Röthe, nur manchmal ein leichter Anflug. Einige wollen die Leber und den Mastdarm entzündet gefunden haben (*Madden, Mortimer*); die Leber und Milz sahen viele mit Blut sehr überfüllt. *Duhamel* erzählt bei der Section eines durch bittere Mandeln getödteten Hundes einen heftigen Blausäuregeruch empfunden zu haben; *Emmert* erzählt, daß alle Theile des Cadavers, nach einer Vergiftung mit Blausäure einen penetranten Geruch nach bitteren Mandeln verbreitet hätten, was auch schon mehrmals beobachtet worden ist, (siehe *Horn's Archiv f. med. Erfahr.* Jahrg. 1818. p. 510).

— 83 —
sige haben auch bemerkt, daß die Irritabilität der Fleischfasern des Herzens und der Fasern in den dünnen Gedärmen nach dem Tode noch einige Zeit lang fort dauern (sonnt). Merkwürdig ist die Erschlaffung der willkürlichen Muskeln nach dem Tode, das Thier läßt sich zusammenlegen wie ein Tuch. Die Augen bleiben lange Zeit leuchtend, klar.

Meine Erfahrung in 11 Fällen, wo ich Thiere durch Blausäure tödtete, theils durch Einführen derselben in den Magen, theils durch Infusion in die Blutadern, hat mich gelehrt, daß sich im Gehirn in den meisten Fällen nichts unnormales findet, die Gefäße der weichen Hirnhaut waren nicht immer mit Blut überfüllt, manchmal von schwärzlicher Farbe *).

In den Kammern des Gehirns fand ich nur einmal ein Extravasat **), obschon zweimal ein Erguß von röthlicher Farbe zwischen der harten und weichen Hirnhaut vorgegen war; einmal zeigte sich auch bei einem Pferde zwischen den Hirnhäuten ein

*) Beachtet man den großen Unterschied, der zwischen Menschen und Thieren obwaltet, hinsichtlich der Blutvertheilung im Gehirn, so wird man wohl vorsichtig seyn müssen, und bei Thieren nicht eine solche Blutfülle im Gehirn erwarten können, als bei Menschen, wo in Verhältniß viel mehr Blut zum Gehirn geht, als bei den Thieren. Daher kann wohl eine Ueberfüllung der Gefäße in der Schädelhöhle statt finden, die wir Aerzte, gewöhnt an menschliche Leichname Ueberfüllung nicht nennen werden.

**) Es war bei einem 13jährigen blinden und tauben Hunde.

Blutextravasat. Die Venen des *Plexus chorioidei* fand ich stets entleert, wenigstens nicht überfüllt. — Das Rückenmark verhielt sich ganz analog, weder Entzündung, noch Extravasate, noch eine besondere Ueberfüllung von Blut konnte ich finden.

Was die Lungen anlangt, so habe ich diese Organe in der Regel mit Blut so angefüllt gefunden, daß selbst die kleinsten Gefäße wie schön injicirt erschienen; sie waren zusammengefallen, zurückgedrängt, von einer ziegelrothen Farbe; einmal bei einer grossen Gabe von Blausäure war die untere Fläche der Lungen ganz blauschwarz, die obere aber röthlich. Jedoch habe ich auch gefunden, daß die Lungen in zwey Fällen nicht eben mit Blut angefüllt, sondern bleich waren. Die Luftröhre, da ich nie Blausäure in dieselbe eingespritzt habe, war nicht entzündet, aber öfters enthielt sie Schaum.

Das Herz habe ich in den meisten Fällen in seinen Muskelfibern kräftig, nicht schlaff gefunden, der Herzbeutel enthielt in den mehresten Fällen keine grössere Menge Flüssigkeit, als er sonst zu enthalten pflegt. Dagegen zeigte sich nicht allein im rechten Herzen, wo es jedoch am häufigsten vorkam, sondern auch öfters in der linken Hälfte des Herzens Blut. Das Blut im linken Herzen war einigemal heller roth von Farbe, als das im rechten enthaltene, jedoch schien diese hellere Röthe mit der Zeit in Beziehung zu stehen, in welcher die Section nach dem Tode angestellt wurde; in den mehresten Fällen

— 43 —
Das Blut in dem linken Herzen und in Arterien keinen Unterschied in der Farbe von dem Venenblute. Das im Herzen gefundene Blut so wie das Blut der in der Regel sehr angefüllten Venen der Brust- und Bauchhöhle war roth-braun-schwarz, dickflüssig, theerartig. Im rechten Herzen fanden sich einigemal kleinere und grössere Massen von schwarzen theerigen Coagula.

Die Arterien waren nicht wie die Venen angefüllt, sondern leer; wurde die Section bald nach dem Tode angestellt, so fand sich manchmal noch etwas Blut in den Arterien. Zweimal fand ich auch wässrige Flüssigkeiten zwischen der Pleura und den Lungen, die jedoch in dem einem Falle vor der Anwendung der Blausäure, in dem Zeugniss des Thierarztes, da gegeben seyn sollte, was durch die Verwackelungen allerdings und durch die grobkörnliche Beschaffenheit der Flüssigkeit bestätigt wurde.

Der Schlund und Magen war in keinem Falle entzündet, zeigte nicht einmal die geringste Röthe, so auch der Darmkanal. Einemal fand ich die Gefässe an der grossen Curvatur des Magens im kleinen Netz, Milz- und Lebervenen sehr mit Blut angefüllt. — Wurde die Section gleich nach dem Tode angestellt, so habe ich in mehreren Fällen Bewegung in dem Dünndarm deutlich gesehen, es zogen sich auch die willkürlichen Muskeln zusammen; dagegen habe ich am Herzen keine Bewegung bemerken können nach angebrachten Reizen.

Die Leber zeigte mir nichts auffallendes; bei einigen Thieren war sie krankhaft beschaffen, Folgen einer vorhergegangenen Krankheit; meistens war sie mit Blut wohl angefüllt. In der Consistenz, Farbe, Grösse habe ich nichts auffallendes bemerken können. Dasselbe gilt auch von der Milz, die freilich mitunter sehr weich war, sich leicht zerreißen liefs. Im übrigen Darmkanal, so wie in den Harnabscheidungsorganen und in den Geschlechtstheilen fanden sich keine Veränderungen.

Wurden die Thiere bald nach dem Tode secirt $\frac{1}{2}$ — 3 Stunden nachher, so waren die Muskeln ganz schlaff; später nach 16 — 20 Stunden waren die Thiere so steif, daß die Extremitäten derselben nur mit der größten Muskelanstrengung in eine andere Richtung gebracht werden konnten.

Was nun endlich den ausgezeichneten Geruch nach Blausäure anlangt, den man im Magen, im Gehirn, in den Lungen bei der Section solcher Menschen und Thiere gefunden hat, die durch Blausäure gestorben sind, so habe ich darüber folgende interessante Resultate aus meinen angestellten Versuchen erhalten.

I) war die Gabe der Blausäure im Verhältnisse zur Beschaffenheit des Thieres so groß, daß das Thier schnell starb, binnen 4 — 10 Minuten, so zeigte sich bei der Section ein deutlicher Blausäuregeruch im Blute der Venen, des Herzens, der Lungen, in den Hirnhöhlen sowohl wenn das Thier gleich nach dem Tode, als auch

... zu mehrere Stunden nachher secirt
wird. Nur muß dann das Cadaver an kei-
nen freien Orte gelegen haben, wo bei
der mittlern Temperatur der Luft ein
Zugang verstatet ist, und Regen
das Cadaver bespülen kann.

Wird das Thier gleich nach dem Tode,
er doch wenigstens bald nachher secirt,
riecht man die Blausäure noch im Men-
schlunde und im Magen. — Ich tödtete
den Hund schnell mit 40 Tropfen Ittnerscher
Blausäure, ließ ihn 18 Stunden lang bei einer
mittlern Temperatur in einem verschlosse-
nen, kühlen Stall liegen. Schon beim Ab-
schneiden, als Blut aus einigen Hautvenen
ausfloß, war der Geruch nach bitterm Man-
n nicht zu verkennen, nach Eröffnung
der Brust war der Geruch noch deutlicher.
Im Hersblut, das Blut der großen Ve-
nenstämme, die Lungen rochen nach Blau-
säure, das Gehirn weniger; der Magen
eigte fast gar keinen Geruch. — Bei der
Section eines Hundes, der an 60 Tropfen
Blausäure sehr schnell gestorben war, und
18 Stunden lang in einem sehr kühlen Zim-
mer bei zugemachten Fenstern gelegen hat-
te, fand sich im Blute des Herzens, der
Lungen, der großen Venenstämme ein deut-
licher Blausäuregeruch.

*) Während des Todeskampfes athmen die Thie-
re so viel Blausäure aus, daß diejenigen, wel-
che nahe dabei stehen, Kopfschmerzen und
Schwindel bekommen, welches ich nicht al-
lein, sondern viele meiner Zuhörer empfun-
den haben, welche die Thiere hielten.

Dagegen fand ich bei der Section eines kleinen, durch 30 Tropfen Blausäure schnell getödteten Hundes, welcher 16 Stunden lang nach dem Tode auf einem Dache dem Regen im October ausgesetzt gewesen war, bei einer mittleren Temperatur, keine deutliche Spur des Geruchs nach Blausäure. Im December v. J. gab ich einem 13jährigen Pudel 32 Tropfen Blausäure, binnen 4 Minuten war er todt. Er lag dann 2 Tage in einem luftigen, kühlen Zimmer, bei der Section zeigte sich keine deutliche Spur von Geruch, obschon das Blut theerartig, schwarz, die Lungen und das rechte Herz mit Blut gefüllt waren, die Hirnkammern waren mit röthlicher Flüssigkeit gefüllt. (Das Thier war blind und taub). — Daß aber die Kälte keinen nachtheiligen Einfluß auf das Verschwinden des Geruchs äußert, beweist mir mein letzter Versuch an einer Katze, welche an 32 Tropfen Blausäure sehr schnell starb. Nachdem sie 17 Stunden lang auf dem Dache einer Kälte von -2° ausgesetzt gewesen war, fand ich bei der Section einen deutlichen Geruch nach Blausäure im Blute der Lungen, des Herzens, der großen Venenstämme, im Gehirn. — Die Section dieser Thiere wurde jedesmal in einer Stube vorgenommen, und die einzelnen Theile wurden in der Regel in einem zweitem Zimmer mit andern Instrumenten, auf reinen Brettern untersucht, um so aller Täuschung sorgfältig zu entgehen.

Robert (*Annales de Chimie* Tom. 91) hat behauptet: man könne die Gegenwart von

säure im Körper eines dadurch getödtet, durch den Geruch nachweisen, den im Gehirn wahrnehmen könne. Die kann ich allerdings nach Maafsgabe an, was oben über die Bedingungen führt wurde, unter welchen der Geruch nach Blausäure statt finden kann, belegen gegen Sömmering's Behauptung, welcher sagt: daß eben so wenig im Gehirn, als irgend einem andern Organ (ausgenommen dem Magen), Blausäure durch den Geruch sich entdecken lasse. (Schweigger's *Journal der Chemie*. Band 20.). — Vorversuchungen habe ich mich wohl gehüthet. Gegen sind mir allerdings auch Fälle vorgekommen, welche Sömmering's Behauptung bestätigen.

II) War die Gabe der Blausäure im Verhältniß zum Thier kleiner, so daß das Thier zwar daran starb, aber einen längern Widerstand hatte, 15—32 Minuten hindurch, ehe es starb, so athmete es eine kleine Menge Blausäure aus, und dann fand sich, daß nicht allein einige Stunden nach dem Tode, sondern selbst sogleich nach demselben keine Spur von Blausäuregeruch in allen jenen genannten Theilen nachzuweisen wird, weder in der Blute der Arterien noch nach dem des Herzens, der großen Venenstämme und im Gehirn. Dieses Verschwinden des Geruchs nach dem Tode ist wohl auch noch sehr durch jene dem Verbleiben des Geruchs hinderlichen Umstände befördert worden, die ich oben bereits angegeben habe, welche selbst bei einer sehr reichlichen Gabe den Geruch verschwinden machen.

Ich tödtete ein Pferd mit einer halben Unze Ittnerscher Blausäure, welche in den Schlund geschüttet wurde; es starb nach 27 Minuten, lag nachher noch 3 Stunden im Juni in einer luftigen Reithalle wurde dann im Freien secirt; es fand keine Spur von Geruch. — Einem Pferde wurden im Freien zwey Skrupel Blausäure in die äußere Nackenvene gespritzt; es starb nach 32 Minuten, und wir fanden bei der Section, welche gleich nach dem Tode an Ort und Stelle angestellt wurde, auch nicht eine Spur von jenem bekannten Geruch. — Bei einem dritten Pferde, in die eine Drachme Blausäure eingespritzt wurde, fand bei gleichen Umständen dasselbe statt. — Ein Hund starb an 10 Tropfen Blausäure in 12 Minuten. Gleich nach dem Tode wurde er in einem andern Zinnsarge secirt, und es zeigte sich keine deutliche Spur von Blausäuregeruch, wohl aber ein eigenthümlicher Hundegeruch im Blute und dem Gehirn; (wahrscheinlich war das Thier brünstig). Keiner der Anwesenden war im Stande, den Geruch für den der Blausäure zu erkennen.

Zu bemerken ist aber, daß in diesen Fällen, ausgenommen in dem letzten, die Tödtung und Section an Orten geschah, die einem Luftzuge ausgesetzt waren, allerdings nicht unwichtig ist; ich werde aber fortfahren Versuche an Thieren anzustellen, und jenen Umstand suchen zu vermeiden.

Aus dem Gesagten leuchtet also, mir scheint, genugsam ein, daß es gewiß

Bedingungen giebt, unter welchen der Blausäuregeruch nach dem Tode in gewissen Theilen sich bald zeigt, bald aber verschwindet. Diese Bedingungen liegen theils in der Verschiedenheit der Gabe, des Ortes, wo die Tödtung geschieht, wo das Cadaver liegt, theils in der Zeit, wie lange das Cadaver gelegen, in der Temperatur, und der Beschaffenheit des Orts, wo die Section geschieht.

Hat sich daher ein Mensch mit Blausäure bei verschlossenen Fenstern und Thüren getödtet, hat er so viel zu sich genommen, daß er nothwendig sehr bald sterben mußte, so wird man nicht allein schon im Zimmer selbst jenen bekannten Geruch verspüren, sondern auch bei der Section in einem ganz andern Zimmer wird sich der Geruch im Blute etc. zeigen, wenn anders nicht etwa schon Fäulniß eingetreten ist. — Anders kann es sich aber verhalten, wenn Jemand, um sich zu tödten in den Wald, aufs Land geht, weniger nimmt, so daß er zwar stirbt, aber einen heftigen Todeskampf hat, als jener erstere, wenn er dann dem Regen oder Sturm ausgesetzt mehrere Stunden gelegen hat, bevor man das Cadaver gerichtlich obducirt; er kann und wird es sich wohl ereignen, daß bei der Section keine Spur von Blausäuregeruch sich zeigt, obgleich sich jener Mensch mit diesem furchtbaren Gift getödtet hat.

Der Geruch nach bittern Mandeln ist also ein constantes Zeichen einer Vergiftung durch Blausäure, oder ein Blausäurehaltendes Pflanzengewebe.

Mögen diese wenigen Versuche dazu hinreichen, meine Herren Collegen, und namentlich die gerichtlichen Aerzte darauf aufmerksam zu machen; mögen nun auch Andere Experimente anstellen, die ich fortsetzen nicht unterlassen werde, so weit es mir meine übrigen Geschäfte erlauben. Ich bescheide mich sehr gern, daß meine Versuche noch mangelhaft sind, ich wünsche nur, daß sie mögen recht bald von andern genauern Experimentatoren wiederholt werden, und daß jene uns recht reichliche Ausbeute geben mögen.

Nun noch einige Worte über einige andere Gegenstände, die Blausäure betreffen. *Orfila* u. *Emmert* behaupten: die tödlichen Wirkungen der Blausäure hängen von der Absorption, von dem Uebergang derselben in den Strom der Circulation. Dies scheint mir gar nicht wahrscheinlich zu seyn, sie wirkt ja schon binnen 15 – 30 Sekunden nach dem Eingeben in den Magen ganz deutlich auf das Nervensystem und Rückenmark und Gehirn, und zugleich auch auf das Gefäßsystem und Herz, auf die Lungen, daß der Zeitraum, binnen welchem diese fürchterlichen Symptome sich zeigen, zu kurz seyn würde, um einen Uebergang in die Blutmasse annehmen zu können. Meiner Meinung nach möchten größere Gaben vornämlich aufs Rückenmark und Gehirn, und secundair auf die Gefäße und das Herz und Lungen wirken, dagegen kleinere Gaben mehr das Ganglionssystem und die Nerven der Gefäße erregen. Ich enthalte mich jedoch über solche Gegen-

nstände ein Urtheil fällen zu wollen. Aus der dem Tode vorausgehenden Lungenlähmung kann man sich die Ueberfüllung des Herzens erklären, denn nach dem Stillstehen des Athmens zieht sich das Herz mehr wie gewöhnlich zusammen, sondern es fibrirt, oscillirt mehr, als daß es contrahirte. Aus der Lungenlähmung kann man sich auch zum Theil schon die verdorrte Farbe und Consistenz des Blutes erklären. —

Kann man aus dem Blute oder aus den Inhalten des Magens, wenn sich nach dem Tode ein Geruch nach Blausäure zeigt, Blausäure abscheiden?

Beachtet man die flüchtige Natur der Blausäure, (Blausäure im reinen Zustande, gehört zu den allerflüchtigsten Stoffen welche Chemiker jetzt kennen, sie kocht bei $+ 26,5^{\circ}$ des Centesimalthermometers, d. i. bei $+ 20,44^{\circ}$ R.), die nothwendige große Expansibilität derselben, die schon 1 Gran einen heftigen Geruch kurze Zeit verbreiten kann; beachtet ferner die Schwierigkeiten, welche einem Chemiker entgegenstellen, bei der Abcheidung von chemisch darstellbaren Stoffen aus Verbindungen mit organischen Körpern, selbst wenn der Körper fixer Natur ist, wenn aber derselbe in einer geringen Menge in jenen Verbindungen zugegen ist; so wird man schon *a priori* einsehen, wie schwierig es seyn möge, Blausäure aus dem Blute und den Inhalten des Magens und Darmkanals auf chemischem Wege abscheiden zu wollen. Dennoch hat

Ann. LII, B. 1. 87.

G



ein sehr geachteter Chemiker gerathen, wenn das Blut und die *Contenta* bei der Section einen Geruch nach Blausäure zeigten, dieselben mit Schwefelsäure im Ueberschuss zu versetzen, und zur Trockne abzudestilliren, so würde man nach gehöriger Neutralisation des Destillats ein Fluidum haben, welches mit den bekannten Reagenzien auf Blausäure dieselbe deutlich darthäte, und dann sey es keinem Zweifel mehr unterworfen, daß Blausäure die Ursache der Vergiftung sey.

Gegen dieses Verfahren und den aus den Resultaten desselben gezogenen Schluß läßt sich gar viel einwenden; ich will nur allein die Frage aufwerfen: ist eine auf solche Art erhaltene Blausäure *Produkt* oder *Edukt*? Ich glaube das erste aus guten chemischen Gründen behaupten zu müssen, worin mit mir wohl auch die meisten Chemiker einstimmen werden. Auf eine solche Art würde ja Blausäure nothwendig erst gebildet, die vorher vielleicht gar nicht, oder in so geringer Menge da gewesen seyn kann, daß sie auf solch einem Wege gar nicht zu erhalten wäre. Wo bleibt hier eine *certitudo corporis delicti*?

Kleine Mengen von Blausäure werden wir, das glaube ich bestimmt, durch unsere Reagenzien im Blute gewiß nicht entdecken; denn schon während unsres chemischen Processes möchte sich mancher verflüchtigen. Findet sich aber in den *Contentis* ein sehr bedeutender Geruch, dann würde ich vorschlagen, unter Vermeidung aller unnöthigen Temperaturerhöhung, die

menten zu verdünnen, zu filtriren, die Flüssigkeit mit Kali zu übersättigen, so-
 dann *Liquor ferri oxydati muriatici* hinzuzu-
 setzen, welcher einen grünen, durch Schwe-
 lsäure blau werdenden Niederschlag ge-
 ben wird. Die rückständigen festern Con-
 tenta müßten, in sofern sich durch die er-
 stere Prüfung nichts fände, mit Kali aus-
 laugt, und, wie oben gezeigt wurde, be-
 handelt werden. Vor einer künstlichen
 ausäureerzeugung hüte man sich.

Merkwürdig ist es, daß das blausaure
 Eisenkali (*Kali borussicum*) gar keine mit je-
 nen der Blausäure ähnliche Symptome her-
 vorbringt. Ich gab zwey Drachmen in sechs
 Drachmen Wasser aufgelöst einem Hunde,
 und es zeigten sich in 3 Stunden keine
 Krankheitserscheinungen. Als ich ihn nach
 2 Stunden tödtete, sammelte ich seinen
 Urin, und erhielt aus demselben, durch
 den Zusatz von schwefelsaurem Eisen-
 oxyd, einen reichlichen Niederschlag von
 Berlinerblau. — Einem andern Hunde gab
 ich eine Drachme desselben Salzes ohne
 Wasser ein, nach 16 Minuten nahm er et-
 was Wasser zu sich, und erbrach sich
 nach ohne alle Anstrengung; nach einer
 andern Stunde erhielt das Thier nochmals
 eine Drachme, darauf erbrach es sich wie-
 der nach 27 Minuten, jedoch ohne bedeu-
 endes Würgen.

Beitrag zur Bereitungsweise der Blausäure
 vom
Hrn. Obermedizinalrath Schrader zu
Münchheim
 vom **Dr. Schubarth.**

(Aus einer Abhandlung des Herrn Schrader
 dem Berliner Jahrbuche der Pharmacie
 entlehnt).

Unter den verschiedenen Methoden der Blausäure zum Gebrauch in der praktischen Medizin darzustellen, räumt Hr. Schrader der Ittnerschen und Vauquelinischen den Vorzug ein. Die Ittnersche ist vorzüglich, weil das Hauptmaterial zur Bereitung der Blausäure, das blaue Kalium als ein Handelsartikel leicht von Apothekern angeschafft werden kann. Die Bereitung ist aber desto schwieriger, je nachdem ein genaues Verfahren, das bald mehr bald weniger abdestillirt worauf gar sehr viel ankommt *)). Ich sehe dasjenige, was ich im Juli-8 Journal darüber gesagt habe). Gänzlich kann man diesem Uebelstand nicht abhelfen, nur etwa dadurch, daß man nach dem Destilliren die vorher tarirte Vorlage von der Retorte entfernt und wiegt, ob genug abdestillirt ist oder nicht, wozu aber, bei der größten Schnelligkeit und Vor-

*) Theils daher mag die bemerkenswerthe Differenz zwischen gleichen Präparaten von verschiedenen Offizinen kommen, theils von dem verschiedenen Alter und der Aufbewahrung selbst.

essäure verlohren gehen wird, und der weiter die Folgen einer leichtern oder kern Narcosis ausgesetzt ist; oder dach, daß man vorher in eine cylinder-nige Vorlage so viel Blausäure hinein-ittet, als durch Destillation gewonnen den soll, und sich dann das *Niveau* mit m Strich andeutet.

Als Ursachen der leichten Zersetzbar-der nach *Itner* bereiteten Blausäure t Hr. *Schrader* einen zu geringen Ge-an wahren Alkohol an (wenn man schlechten Alkohol anwendete), und zu iges Erhitzen, namentlich bei einer noch-igen Rectification. Diese muß durch-vernieden werden; eine geringe Spur Schwefelsäure im Destillat wird in isinischer Hinsicht durchaus nicht scha-; freilich wenn der Arbeiter unvor-tig verfährt, geht wohl auch mehr wefelsäure mit über. (Ich habe mir im il 6 Unzen *Itnersche* Blausäure bereitet, sehr guten Alkohol angewendet, und ist bis Dato (Februar) noch ganz ohne ren von Zersetzung, obschon ich ei- Gläschen öfters geöffnet habe). Hr. zder schlägt daher, und wohl mit it, um die Zersetzbarkeit so viel als lich zu mindern, vor: statt des Was-, welches zur Schwefelsäure auf das alkali geschüttet wird, Alkohol zu neh-, so daß fernerhin kein Wasser mehr käme; z. B. 8 Theile blausaures Eisen- 4 Theile concentr. Schwefelsäure 16 ile Alkohol, und in die Vorlage 4 Theile hol. Ziehe 12 Theile ab.

Die *Vauquelin'sche* Methode ist die vorzüglich, weil dabey keine Destillation nöthig ist. Aber die Bereitung des Blausäurequecksilbers ist langwierig; (am besten bereitet man es aus reinem blausaurem Kalien und Quecksilberoxyd). Aber auch die Art von Blausäure hält sich nicht. Deshalb rath Herr Schrader dieser Säure pro Ct. guten Alkohol zuzusetzen, was beweist aus Erfahrung, daß sie sich besser halte.

Er schreibt vor, zu 1 Theil Blausäurequecksilber, Alkohol und Wasser von den 6 Theile. (Hierbey muß ich bemerken, daß eine schwächere Blausäure erhalten wird, als *Vauquelin* sie erhielt, er nur 8 Theile Wasser auf 1 Theil Blausäurequecksilber anwandte, siehe die *Pharmacop. Gallica*). Um die so gewonnene Blausäure vom Niederschlag des schwarzen Schwefelquecksilbers zu befreien, muß sie vorsichtig filtrirt werden, der Glastrichter muß mit einem Deckel sehr gut verschlossen werden, damit keine Blausäure verdunstet fliegen kann. Wenn man, um das etwaige überschüssige Schwefelwasserstoffgas abzuscheiden, welches zur Abscheidung des Blausäure vom Quecksilber angewendet wurde, zum filtrirten Präparat noch etwas Bleiweiß zusetzt, so lasse man die Blausäure nicht zu lange mit dem Blei in Berührung, sonst löst sie etwas davon auf.

Herr Schrader giebt eine Methode an, Blausäurequecksilber auf eine wohlfeilere Art zu bereiten, als es gewöhnlich bereitet worden. Hier folgen einige Analysen.

Blausäurehaltenden Pflanzenpräpa-

rocerasi gab im Durchschnitt von
versuchen an gefällten blausauren

in . . . 0,26.

lalarum amarar. 0,25

Pruni Padi 0,10 auch einmal 0,16

ni Padi aether. 19,20

ocerasi . 16,0

lalarum amarar.

frisches 21,3

— — — 22,5

— altes 17,6

die Ungleichförmigkeit eines blau-
förmigen Wassers zu vermindern,
Hr. Schrader vor, aus frischem Bit-
hol, Weingeist und Wasser eine
hydrocyanica vegetabilis zu bereiten, wel-
che Blausäuregehalte nach, mit einer
von *Prunocerasi* gleichkommt.

Olei Amygdalarum amarar. aether. re-
drachmam unam, Spiritus vini rectifi-
cationem unam semis, Aquae destillatae
scm semis. M. S. Aqua hydrocyanica

eine gleiche Weise lässt sich auch
andere vegetabilische Blausäure
setzen, die nicht so variabel ist,
gewöhnliche Blausäure, und wel-
chen Blausäuregehalt nach, der nach
Verbesserung angegebenen Van-
n ähnlich ist.

Olei Amygdalar. amarar. aether. recens
drachmam unam, Spiritus vini alcoholisati
nd. spec.) Aquae destillatae ana drach-

nos novem: M. S. *Acidum hydrocyanicum* *bile.*

Diese hier mitgetheilten Vorschläge des Hrn. Obermedizinalassessors Schrad verdienen einen ausgezeichneten Beifall und sie werden gewiss vom ärztlichen Publikum mit grossem Dank angenommen werden.

Aqua Amygdalarum oder *Laurocerasus* *Blausäure.*

Noch immer ist der Gebrauch der Blausäure einer misslichen Sache in Absicht ihrer chemischen Bereitung und der Form ihrer Anwendung. Noch selbst die Chemiker selbst nicht einig darüber, und gewiss ist es, dass man bei den verschiedenen Bereitungsarten Blausäure von sehr verschiedener Intensität erhält, und noch gewisser, dass sie so äusserst leicht zersetzbar ist, dass, wenn nicht die grösste Sorgfalt angewandt wird, sie sehr bald ihre Kraft verliert. Daher sind mir schon Fälle angezeigt worden, wo sie Aerzte bis zu 20, 30 Tropfen gegeben haben, ohne alle Wirkung, da sie ein andermal schon zu 1 Tropfen gegeben, die stärksten, ja gefährlichen Wirkungen hervorbringt.

Wir können hoffen, dass durch die vereinigten Bemühungen unserer besten Chemiker darüber etwas bestimmtes festgesetzt, und in der neuen Ausgabe der

krümmen machen, statt der reinen Bran-
noch ferner die *Aqua Amygdalarum*
der *Laurocerasi* — die erste ist stärker
sichförmiger — zu bedienen. Hier ist
säure durch organische Chemie mit
therischen Oel verbunden, und also
miger und fester vereinigt, so daß
zung und Entweichung nicht so schnell
h, und also das Product viel gleich-
er ist, als bei der künstlichen Mi-
. Es ist etwa der Unterschied von
bindung der Kohlensäure in natür-
Mineralwassern und in künstlich be-
nbar

der einfachen *Aqua Laurocerasi* kann
in 20 Tropfen alle 2 Stunden anfan-
gen bis zu 60 und mehr steigen. Doch
zuweilen auch schon nach eini-
gen nach einander genommenen Ga-
ben 30 Tropfen leichte narcotische
bemerkt, welche hier in Schwindel
m.

ill man stärkere Wirkungen an

IV.

Einige Beobachtungen über die Wirkungen des Kadmiums auf den thierischen Organismus.

Von
Dr. Schubarth,
Privatdocenten auf der Universität Berlin.

Das Kadmiummetall, welches im oxydirten Zustande in der Natur mit dem kohlensauren Zink, dem Galmey, und auch geschwefelt, mit dem Schwefelzink, der Blende vorkommt, ist seit 1617 bekannt. Die Wirkungen der Präparate dieses Metalls auf den thierischen Organismus sind zwar von mehreren Aerzten schon erforscht worden, es dürften aber doch die von mir angestellten wenigen Versuche nicht gerade uninteressant seyn, wenn sie auch gerade nichts neues lehren.

Das Kadmiumoxyd ist bräunlich-gelb, feuerbeständig, unschmelzbar, in Wasser unauflöslich, enthält in Hundert Theilen 12,5 Theile Sauerstoff nach Stromeyer's Ana-

hier mit großer Begierde kaltes Wasser
eingenommen hätte, erbrach das-
eine mit etwas Magenschleim ver-
mischte Flüssigkeit, die vom Kadmium-
oxyd war; darauf folgte es eine
Zeit lang keine Fresslust.

Dem 5jährigen ziemlich großen Schü-
de gab ich, nach 9stündigem Fasten,
ein Oxyd vom Kadmium mit wenig
Wasser, eins nach 4 Stunden
das Thier traurig, unruhig, erbrach
1 Stunde etwas Speisebrei, nach ei-
niger Zeit nochmals, meist schaumigen
Speisebrei, und späterhin auch noch
einmal. Darauf war das Thier
ruhig, trank jedoch bald wieder.

Nach dem Erbrechen habe ich kein
bedeutendes Symptom bemerken
können. Nach diesen Versuchen erzeugt
das Kadmiumoxyd bei Hunden in ei-
nem 5ten, 20 Gran Erbrechen, welches

unvollständig in Wasser auflöst. Das neutrale besteht nach *Stromeiers* Analyse aus: 45,95 Theilen Oxyd, 28,52 Schwefelsäure, 25,52 Wasser.

Von diesem Salze gab ich einem jungen Pudel, von mässiger Grösse, welcher 10 Stunden gefastet hatte, 10 Gran in destillirtem Wasser gelöst auf Brod ein, nach $\frac{3}{4}$ Stunden wurde das Thier traurig, erbrach nach $1\frac{1}{4}$ Stunde ohne alle Anstrengung etwas Brod und Magenschleim. Nach 15 Minuten gab ich ihm wieder 10 Gran mit Brod zu Pillen gemacht; nach 1 Stunde brach der Hund die meisten jener Pillen aus, und etwas Galle und viel Schleim. Die Pillen wurden in Wasser zerrührt, dem Hunde wieder beigebracht, nach $\frac{1}{2}$ Stunde brach das Thier wieder Magenschleim, Brodkrümchen und Galle aus; nachher war dasselbe matt und traurig, und fraß nach 12 Stunden mit Begierde.

Demselben Hunde gab ich nach 4tägiger Pause, nachdem sich derselbe vollkommen erholt hatte, 20 Gran jenes Salzes in 1 Unze Wasser gelöst, ein. Nach $\frac{1}{4}$ Stunde wurde das Thier traurig, sehr unruhig, und erbrach eine weisse, zähe, schaumige Flüssigkeit, jedoch ohne alle Anstrengung, aus. Nach $\frac{1}{2}$ Stunde darauf brach es nochmals, aber unter heftigen Anstrengungen, eine gleiche Flüssigkeit aus, und nach 10 Minuten erbrach das Thier sich zum drittenmale, das Ausgebrochne war weniger, aber mehr dick und grünlich. Nachher war das Thier sehr matt, traurig und ohne

The first step in the process of the
 registration of a trademark is the
 filing of an application with the
 United States Patent and Trademark
 Office. The application must contain
 a statement of the applicant's intent
 to use the mark in commerce, a
 description of the mark, and a
 declaration that the mark is the
 applicant's own work. The
 application is then examined by
 the Trademark Examining Board,
 which determines whether the mark
 is eligible for registration. If the
 mark is found to be eligible, the
 Trademark Examining Board will
 issue a notice of allowance, which
 allows the applicant to use the
 mark in commerce. The applicant
 must then file a statement of use
 with the Trademark Examining Board
 within a specified period of time.
 If the statement of use is accepted,
 the Trademark Examining Board will
 issue a certificate of registration,
 which is the final step in the
 process of the registration of a
 trademark.

V.

Kurze Nachrichten
und
Auszüge.

I.

Arbeiten der Medicinisch-Chirurgischen Gesellschaft zu Berlin im Jahr 1820.

Den 14. Januar. Der Staatsrath *Hufeland* gab eine Uebersicht der Arbeiten der Gesellschaft vorigen Jahre mit. Hierauf verlas er eine Abhandlung über die Indication zur Anwendung des animalischen Magnetismus.

Den 28. Januar. Herr Dr. *Erhardt* über die Verhältnisse der Aerzte in der Preussischen Medicin. — Herr Dr. *Bremer* theilte die Resultate der Vaccination in dem Königl. Impfangs-Institut zu Berlin mit.

Den 11. Februar. Herr Professor *Link*, gab einen Nachtrag zu seiner vorjährigen Vorlesung über die Zurechnung in peinlichen Fällen bei Geisteskrankheiten.

Den 25. Februar. Herr Hofrath *Schulz* trug die Hauptgrundsätze der Rhabdomantie vor, und zeigte die dazu gehörigen Versuche an.

Den 10. März. Herr Regierungsrath *Neun* machte Vorschläge zur Ausrottung der Uebel, welche

er gewöhnlichen Einrichtung der Feld-Lazarethe entstehen, durch Vertheilung der Kranken und der Gesundheits-Beamten in einzelnen Häusern der nahe liegenden Ortschaften.

Den 24. März. Herr Geheimerath *Hermstädt*, über den Dunstkreis aus physiologischen und pathologischen Gesichtspunkten betrachtet.

Den 7. April. Herr Professor *Kluge*, über den Puerperalzustand. Er nimmt an, daß während des Wochenbetts immer ein phlogistischer Zustand vorherrschend sey; daher selbst bei schwachen Subjekten die stärkende und nährnde Behandlung zu verwerfen, und die so gewöhnliche Ursache des Kindbettfiebers sey. Merkwürdig ist die Beobachtung, daß, seitdem er an der Charité die Wöchnerinnen ganz nach diesem Plan behandelt und sie auf streng antiphlogistische Diät gesetzt hat, das früher häufig vorgekommene Kindbettfieber völlig weggeblieben ist. — Ferner eine merkwürdige Geschichte einer während des Kindbetts völlig in das Gegentheil und bis zum Wahn veränderten Gemüthsstimmung, die nach dem Wochenbette wieder in ihren natürlichen Zustand zurückkehrte. — Dann die Entdeckung, daß bei der *Ophthalmia neonat.* der wesentliche Sitz der Krankheit in einem kleinen Bläschen auf der inneren Fläche des Augenlides sey, die Eröffnung und Wegnahme der Haut die Ophthalmie heile. — Zuletzt zwey Fälle von Selbstentzündung durch Leinöl mit Kalchwasser bei dem Verband vermischt.

Den 21. April. Herr Dr. *Boehr*, Bemerkungen über die venerischen Krankheiten und namentlich über die Pseudo- und Deutero-syphilitischen Geschwüre.

Den 5. Mai. Herr Geheimerath *Formey*, über die Einwirkung des Rückenmarks und Gangliensystems auf die reproduktive Sphäre, den Einfluß derselben auf Erzeugung von Krankheiten und Veränderungen der Secretionen, insbesondere der Nieren. Er erklärte die Entstehung des *Diabetes mellitus* lediglich aus einem abnormen Einfluß der Nerven auf die Nieren.

Den 19. Mai. Der Geheimerath *Bährs* commentirte zwei Aphorismen des Hippocrates, welche von der schnellen Tödtlichkeit eines in hitzigen Fiebern schnell entstehenden anginös-suffocatorischen Zufalls sprechen, durch Erzählung eines merkwürdigen Krankheitsfalls dieser Art.

Den 2. Juni. Herr Dr. *Trüstedt* über die gerichtliche Eintheilung der Wunden nach ihrer Tödtlichkeit, und was der Arzt bei Abfassung eines Gutachtens darüber zu beobachten habe. — Alle die verschiedenen Eintheilungen der Lethalität einer Verletzung mit ihrer mannigfachen Subdivisionen haben keinen reellen Werth, da die dadurch in Umschwung gesetzten Wörter: *absolut*, *individuel*, *per se*, *speciel*, *zufällig lethal*, u. s. w. willkürlich gedeutet werden können. Es sind daher in der Preussischen Criminal-Ordnung mit absichtlicher Auslassung aller dieser zweideutigen *termini technici* gewisse, vom gerichtlichen Arzte jedesmal zu beantwortende, allgemeine Fragen aufgestellt worden. — Worauf kommt es hauptsächlich bei Aufstellung und Beantwortung solcher Fragen an? — Verhältniß des gerichtlichen Arztes zum Richter. Der Richter fällt das Urtheil, der Arzt liefert ihm einen Theil der erforderlichen Vota dazu. Hauptgrundsätze, welche aus dem Gebiete der Rechtswissenschaft hiebei in Betracht kommen. Unterschied zwischen *Imputatio facti* und *Imputatio juris*. — In medicinischer Beziehung gilt als Kardinalsatz: eine jede Verletzung kann nur in einem bestimmten Individuo, dieses nur unter bestimmten Aussenverhältnissen lebend gedacht werden. Es hat daher der gerichtliche Arzt bei seinem Gutachten in Bezug auf *imputatio facti* anzugeben, ob die Verletzung überhaupt tödtlich, d. h. wirkende Ursache des Todes war, oder nicht. In Bezug auf die *imputatio juris* hat er den Antheil abzumessen, den die Verletzung, den die Individualität des Verletzten, den die Aussenverhältnisse an dem erfolgten Tode haben. Außerdem hat er noch zu bestimmen, ob zum individuellen Verhältnisse des Verletzten ihrer Natur nach der Art waren, daß sie den Thäter wissen konnte, oder nicht, endlich ob

äußeren Einflüsse, die dabei einwirkten, von Verletzung in Wirksamkeit gesetzt waren, oder fallig hinzutraten. Die in dem Strafgesetzbuche des Königreich Bayern aufgestellten allgemeinen Regeln scheinen daher ihren Zweck mehr zu erreichen, als die durch die Preuss. Kriminal-Ordnung vorgeschriebenen.

Den 16. Juni. Herr Dr. *Schubarth* über einige neuesten und wichtigsten Entdeckungen in der medizinischen Chemie. (S. im Folgenden).

Den 30. Juni. Herr Dr. *Völker*, eine merkwürdige Krankheit und Sections-Geschichte einer Person, wo sich Offenstehen des Foramen ovale, Entzündung der Aorta und Verknöcherung einer Bronchialdrüse fand.

Den 14. Juli. Da der Herr Obermedizinalrath *Koenen* an seiner Vorlesung gehindert war, wurde der Gesellschaft eine Abhandlung des Dr. *Behr* aus Bernburg über die Wirkung der nach *Vauquelin* bereiteten verdünnten Blausäure vorgelesen.

Den 28. Juli. Herr Hofmedikus *Busse*, über Behandlung der Augenentzündungen und deren weissen eintretenden Ausgang in acute Augenerkrankung (*hydrops humoris aquei*), welche er besonders bei rheumatischen Ophthalmien bemerkte, und wobei er Einreibungen von Quecksilbersalbe, Blutentziehungen und innerlich Calomel mit Digitalis mit dem trefflichsten Nutzen anwendete.

Den 11. August. Der Dr. *Boehr* statt des Hrn. *Steinbrink* einige Beobachtungen französischer Ärzte über Apoplexie, mit Krankengeschichten begleitet.

Den 25. August. Herr Professor *Wagner* über *Staphyloma conicum pellucidum*. Nach einer geschichtlichen Darstellung des bisher über diese merkwürdige Krankheit Verhandelten, nach Angabe der Symptome, Ursachen u. s. w., stellte er in Ansehung des Wesens dieser Krankheit die Meinung auf, welche er besonders auf die Ursachen und den Verlauf derselben gründete; daß eine *ruptura tunicae humoris aquei*, oder der innersten Lamelle der Hornhaut, die nächste Ursache derselben sey, und daß sie demnach weder in einem Hydrops
Journ. Lit. B. 1. St. H

der wässerigen Feuchtigkeit, wie die Meisten wollen, noch in einer krankhaften Wucherung der Hornhaut, wie *Adams* und *Himly* wollen (welcher letztere sie deshalb auch *Hyperkeratosis* genannt hat), bestehe. In Ansehung der Behandlung wird gerathen, theils, um das beschwerlichste Symptom, die große Kurzsichtigkeit, zu heben, nach *Adams* Rath die Linse zu entfernen, theils um das weitere Fortschreiten des Uebels zu verhüten, adstringirende, den Tonus vermehrende, Mittel auf das Auge appliciren, theils endlich um den Uebel gänzlich Einhalt zu thun, durch die Anwendung von gereizenden Mitteln auf den Bulbus eine Entzündung in der Cornea und dadurch Schließung Verwundung der Ruptur in der hinteren Lamelle zu veranlassen, welchen Heilungsproceß die Natur selbst bei diesem Uebel häufig einzuschlagen scheint.

Den 8. September. Herr Hof-Medicus *Krausmann*, über den Stachel der Bienen, und dem damit verbundenen Gift-Apparat. — Hierauf über Krankheiten der Ovarien. Der eine Fall betraf eine 71jährige Frau, die an einer Sackwassersucht litt, welche von dem Ovarium aus ihren Ursprung nahm und die besonders in der Hinsicht merkwürdig war, daß das Ovarium eine Länge von 8 Zoll, eine Breite von 4 Zoll, und eine Dicke von 2½ Zoll erreicht hatte, dabei noch ganz den innern Raum zeigte, wie im naturgemäßen Zustande, unter dem Vergrößerungsglase. Es bestand aus Höhlungen von der Größe einer welschen Nuß, keine Höhlung hatte Gemeinschaft mit der andern, und alle enthielten eine eyweißartige Flüssigkeit, die in den verschiedenen Hölen verschieden gefärbt war. An den Eyerstocke selbst hatten sich drei bedeutende Säcke von einer starken Haut gebildet, die eine eyweißartige Flüssigkeit enthielten, deren Gewicht 75 Pfund war. Merkwürdig war es, daß diese bedeutende Last die Frau nicht hinderte ihren häuslichen Geschäften mit Leichtigkeit vorzustehen, um so mehr, da die Geschwulst die rechte Lunge, so voller Knoten war, fast in die Stelle der linken Lunge hineingedrängt hatte, diese in eine dichte leberartige Masse verwandelt war und dicht an den Rippen anlag. Dennoch zeigte diese schlechte Beschaffen-

mit der Lungen kein bedeutendes anhaltendes Leiden derselben im Leben. Die Frau starb an einer Lungenentzündung.

Der zweite Fall betraf die Tochter der im ersten Falle aufgeführten Frau, diese starb in ihrem letzten Jahre an Abzehrung, als Folge eines Knochenfraßes, der durch den Druck eines in Knorrenmasse verwandelten Ovarium von der Größe eines Insceyes entstanden war, es war mit dem *iliaco terno* dicht verwachsen, die innere Fläche der rechten Seite des Beckens, der Rand des *acetabuli*, der Hals des Schenkelknochens, der *trochanter*, waren cariös, unter diesen war die Caries in das Innere des Knochens gedrungen, und hatte ihn so zerstört, daß er bei einer starken Berührung zerbrach. Der sehr aufgetriebene Schenkel zeigte keine Spur eines Muskels, alles Fleisch war in eine wallthähnliche Masse verwandelt.

Den 23. September. Herr Dr. Kunde, eine merkwürdige Krankengeschichte. — Hierauf zeigte der Gesellschaft einige Präparate eines von stark verkümmerten Herz-Valveln, und das andere von ungewöhnlicher Ausbildung der Harnwerkzeuge bei einem neugeborenen Kinde vor.

Den 6. October. Der Hr. General-Chirurgus Rast, über das *Pseudoerysypelas*, einer noch nicht hinreichend erkannten und in dem letzten Jahrzehnd häufiger als sonst vorgekommenen Krankheitsform. Herr Rast ist überhaupt der Meinung, daß die ganze Lehre vom Erysipel noch auf sehr schwachen Principien beruhe, daß nicht alles, was wir Rothlauf oder Rose nennen und als solches behandeln, Rothlauf sey, und daß so manche in unsern Lehrbüchern als Varietät des Rothlaufs aufgestellte Krankheitsform, *Art für sich* sey, manche sogenannte Varietät ihrer Natur nach, wohl auch viel schicklicher zu einer ganz andern Ordnung von Krankheiten, als zu den Entzündungsformen gezählt zu werden verdiente. Nach dem Beispiele älterer Pathologen zählt er den wahren Rothlauf zu den Erythemen. Die ganze Erscheinung dieser Krankheitsform auf der Haut, ohne alle örtliche Veranlassung, ihr Sitz, ihr regelmäßiger Verlauf, die

Zufälle, die ihr vorhergehen und die sie zu begleiten, die Geneigtheit sich auf innere zu versetzen, kurz, alles deute hier mehr exanthematisches als auf ein rein entzündliches. Ganz anders verhalte sich aber die wenn man es mit einer bloßen Hautentzündung habe. Diese sei weder flüchtiger Natur habe sie, *aufser der Aehnlichkeit der äusseren* irgend etwas mit dem wahren Erysypelas. Alles was als Reiz auf die Haut zu wirkend sey, könne wohl eine Hautentzündung noch kein Erysipel hervorrufen, welches andern ursächlichen Verhältnissen beruhe. Ich stehe aber die Hautentzündung als Folge des gebrachten Hautreizes entweder direkt oder indirekt, d. h. die Entzündung erscheine entweder unmittelbar auf seine Einwirkung, oder mittelbar durch die Entstehung einer andern Krankheit des Organes setzt, von der die Hautentzündung die Folge sey. Die letztere Form von Hautentzündungen sey es nun vorzüglich die noch unbekannt sey, und die Herr Rust insbesondere dem Namen des *Pseudo-erysipels* zu belegen. Das allerhäufigste nächstursächliche Moment gefährlichen Leidens ist eine Entartung des Zellstoffes, eine wahre *necrosis telae cellulosa*, durch diese herbeigeführt werde, sey zwar dunkeln, doch habe gewiss die Einwirkung der Kälte und ein eigener Temperaturwechsel einen grossen Antheil. Ausser dieser eigentlichen Entartung des Zellstoffes könne auch eine Entzündung und ein sonstiges Leiden der Beinhäute, der Flechsen und Drüsen *Pseudoerysipel* erzeugen, und dies sey nicht der Fall. Dann finde man freilich, wenn die Krankheit verkannt und nicht gleich Rath geschaltet, am Ende alle Theile bis auf den Knochen durch Eiterung und Brand zerstört, und diese selbst darben, ohne dass die Rose als solche, die Reflex des tiefer im Organe begründeten Leidens an der Oberfläche erscheint, hieran den mindesten Antheil habe. Tief zerstörende Eiterung und Entzündung sey überhaupt ein sowohl dem Rothlaufe als der idiopathischen Hautentzündung fremdartiger Ausgang und in allen Fällen, wie sie beobachtet haben will, habe man die W

r Ursache verwechselt. Wenn man aber künftigen Grundsatz festhalten werde, daß das Phänomen des Rothlaufs bald als eine ganz eigenthümliche und für sich bestehende exanthematische Krankheit, bald als eine idiopathische durch örtliche Reizung hervorgerufene Hautentzündung, bald als bloßer Reflex eines tiefer begründeten Leides des Zellstoffs, der Drüsen, der Knochen etc. erscheint, und wir zugleich in den Stand gesetzt sind, diese drey, ihrer Natur nach ganz verschiedenen Krankheitsformen gehörig von einander zu unterscheiden, so werde es uns auch gelingen, die Therapie des Rothlaufs auf richtigere Grundprincipien zurückzuführen, den groben Empirismen der Behandlung zu verscheuchen, und ein richtigeren Maaßstab für eine zweckmäßigeren Wahl der diesfalls angerühmten, aber chaotisch durcheinander geworfenen Mittel, zu treffen. Herr Schlieffert schloß endlich seine Vorlesung mit der Andeutung, was ihm in dieser Hinsicht, und besonders in Bezug auf die chirurgische Behandlung des *endoerysypels*, die Erfahrung am Krankenbette an die Hand gab.

Am 20. Oct. Hr. Geh. Rath Horn. Die Resultate seiner Erfahrungen über die Hydrophobie. Zuerst über die große Verschiedenheit dieser Krankheit vom *Typhus nervosus*, mit welchem einige neuere Aerzte Aehnlichkeit gefunden haben wollen; hierauf über, daß die Natur dieser Krankheit nicht in einer Entzündung des *Larynx*, *Pharynx* oder der Nerven besteht, überhaupt in keiner Entzündlichkeit besteht, welches er mit mehreren Sectionsberichten belegte; der Verlauf der Krankheit ist sich nicht gleich, zuweilen durchläuft sie mehrere Stadien, zuweilen nur eins. Die Heilung ist noch immer problematisch, wenigstens ist ihm bei hydrocephobischen Kranken noch keine Heilung gelungen. Die Erzählung eines von ihm beobachteten Falls der Art machte den Schluß, was das Merkwürdige war, daß der Kranke bei vollkommenstem Unvermögen Flüssigkeiten zu schlucken, und der Furcht vor den denselben verursachenden Gegenständen, doch keinen Abscheu vor glänzenden Gegenständen, Spiegeln u. dgl., wohl aber vor dem Ansehen einer kühlen Luft hatte.

Den 3. November. Herr General-St. *Büttner*. Beobachtungen über die böartig entzündung, welche bei der Armee in Statt fand und noch gegenwärtig fort dau sich hiebei entwickelnde Contagium verbr schnell, sobald es sich einmal entwickel scheint Geräthschaften, Wohnungen sich len zu können, doch trägt es sich wie ler und leichter von einem Menschen zu fort; vorzüglich nachtheilig scheint auf breitung des Contagiums die Zusammen der Soldaten in den Casernen zu wirken die Vertheilung derselben in einzelnen gen, besonders auf dem Lande, das sich störungsmittel desselben ist, wobei man noch keine Verbreitung des Uebels auf bewohner hat bemerken können. Sehr dig ist es, daß bis jetzt nur Infanteristen u Kavalleristen von dem Uebel befallen wor vielleicht daß die Ausdünstung des Pferde Ställe das Contagium abhalten. Zuletzt merkwürdiger Fall, der die miasmatische Natur des Uebels recht deutlich ze daß die Entzündung hier nicht die Krankl dern nur die Form der Krankheit ist. I starken Aderlassen verlor sich die Ent und es entstand ein Wechselfieber, un dieses aufhörte, kam die Entzündung wie

Den 17. November. Herr Dr. *Bruck* einen durch seine Größe merkwürdigen G vor. — Anstatt des Hrn. Dr. *Schweizer* trug *Schabarth* Bemerkungen über das *Kadmium* Jahr 1817 entdeckte es Herr Medizinalrat in Magdeburg zuerst im Zink, hielt es ab senik. Im Jahr 1818 entdeckte Herr *He* *Schönebeck* und Herr *Staberoh* in Berlin ein eigenes Metall sey. Mehrere mit Th gestellte Versuche zeigten, daß das Kadm zu 20 Gran gegeben, Erbrechen erregte, deren nachtheilige Wirkungen hervorzubring theilte er einige sehr merkwürdige an Th gestellte Versuche mit, woraus das wic sultat erhellt, daß bei Vergiftungen mit I der specifische Geruch der Blausaure ni

allen Umständen am Cadaver zu bemerken sey. — Zum Schluss stellte der Hr. Geheimerath *Hermstädt* einige Versuche mit der Jodine und der Entwicklung ihrer violenblauen Dämpfe an.

Den 1. December. Herr Dr. *Hecker* untersuchte die Frage, ob die acuten Exantheme Entwicklungskrankheiten seyn oder nicht, und zeigte aus physiologischen und pathologischen Gründen, dass diese Meinung unhaltbar und eine bloß *à priori* gefasste Hypothese sey.

Den 15. December. Herr Dr. *John* las die Abhandlung eines Ungenannten über das *Mahnemannsche* homöopathische System.

Die Gesellschaft ernannte in diesem Jahr vier neue Mitglieder: Hrn. Med. Rath *Wildberg* und die Herren Doctoren *Klaatsch*, *Weigersheim*, und *Caspar*. — Zu Vorstehern für das nächste Jahr wurden ernannt: die Herren, *Hufeland sen.* zum Director, *Heim* Censor, *Büttner*, *Gräfe*, *Görcke*, *Hermstädt*, *Hufeland jun.*, *Kluge*, *Kunzmann*, *Richter*, *Schultz*, *Wiesel*, *Weitsch*.

Die mit der Gesellschaft seit 2 Jahren verbundene medicinische Lesebibliothek hatte den besten Fortgang. Es bildet sich dadurch allmählig eine Büchersammlung, besonders von periodischen Schriften, für die Gesellschaft, die auch für die Zukunft von großem Werth seyn wird. Herr Dr. *Hecker* wurde zum Bibliothekar ernannt.

Es ward beschlossen, sich mit dem Auslande durch regelmäßige Correspondenz in Verbindung zu setzen, und zu Correspondenz-Sekretairen die Herren *Böhr*, *Eck*, *Hecker*, *Oppert*, *Osann*, *Schurth* und *Wagner* erwählt.

2.

Über einige der wichtigsten Entdeckungen in dem Gebiete der medicinischen Chemie neuerer Zeit.

I. Neu entdeckte vegetabilische und animalische Säuren.

1) *Opiumsäure*, *Mekonsäure* im *Opium*, von *Sertürner* 1817 entdeckt, sie ist an sehr viel *Morphium* gebunden, und wirkt giftig. Wenn sie *sublimationem* erhalten worden, wirkt sie nicht giftig. *Mekonsaures Natron* soll *Bandwürmer* leicht tödten und abführen.

2) *Kockelssäure* in den Kernen von *Meniziam Cocculus*, von *Boullay* 1818 entdeckt, an *crotoxin* gebunden.

3) *Igasursäure* (!!) in der *Nux vomica*, *Pelletier* und *Caventou* 1818 entdeckt, mit *Strinine* in Verbindung (besser *Strychnossäure* zu nennen).

(4) *Blausäure*, aus *Blaustoff* (Stickstoff und *Wasserstoff*) und *Wasserstoff* zusammengesetzt; findet sich in mehreren *Species* des *Genus Prunus*, *Amygdalus*, sie kann durchs Glühen thierischer Theile erzeugt werden.

Reine concentrirte *Blausäure*, 1815 von *Gay-Lussac* dargestellt, aus *Blaustoffquecksilber Salzsäure*, spez. Gew. 0,7.

Robiquet's *Blausäure*. Die *Gay-Lussac's* *Blausäure* mit gleichen Theilen *Aqua destillata* dünnt, spec. Gew. 0,9.

Ittner's *Blausäure*. An *Alkohol* gebunden.

Vauquelin's *Blausäure*, aus blausaurem *Quecksilberoxyd* in *Aqua destillata* gelöst, durch *Schwefelwasserstoffgas* dargestellt.

Scheele's *Blausäure*, aus blausaurem *Quecksilberoxyd* durch *Schwefelsäure*.)

5) *Schwefelblausäure*, *Anthrazothionsäure*, *Porret* 1808 entdeckt, ebenfalls giftig, (gewöhnlich fälschlich *Anthrazothionsäure* genannt).

6) *Gallensteinfettsäure*, von *Caventou* 1817 entdeckt, (*acide cholesterique* fälschlich genannt, *cholestearique* heißen).

7) u. 8) *Talg-* und *Oelsäure*, von *Chen* und *Braconnot* 1817 entdeckt, sie entstehen aus *Talg*, *Oel*, *Fett*, durch den *Proceß* der *Saponification* durch *Alkalien*, *Erden* und *Metalloxyde* sind in allen *Seifen*, einfachen *Pflastern* entha-

9) *Paraparsäure*, 1818 von *Prout* aus der Harnsäure dargestellt durch Salpetersäure.

10) *Rosenrothe Säure*, von *Prout* im Urin nach Schelfieber- und Gichtparoxysmen aufgefunden. *Prout* hält sie für eine Mischung von Harn- und *Paraparsäure*).

11) *Brenzliche Schleimsäure*, von *Labillardiere* 1799 entdeckt, durch trockne Destillation der Schleimsäure.

12) *Brenzliche Aepfelsäure*, von *Lasseigne* 1819 entdeckt, durch trockne Destillation der reinen Aepfelsäure.

13) *Gerbstoffsäure* (*acide Ellagique!*); von *Bramm* 1819 entdeckt, findet sich in den Galläpfeln gleich mit der Gallussäure (?).

14) *Sabadillensäure* (*acide cevadique*), von *Pelletier* und *Caventou* 1820 entdeckt, kommt mit der *Veratrine* (dem *Sabadillin*) in den *Sabadilla*saamen und der *radix Veratri albi* vor.

15) *Ambrastoffsäure*, von denselben 1820 entdeckt, durch Behandeln des Ambrastoffs mit Salpetersäure.

16) *Brenzliche Harnsäure*, von *Chevallier* und *Lasseigne* 1820 entdeckt, durch trockne Destillation der Harnsäure.

Schwammsäure, *Pilzsäure*, *Aethersäure*, schon vor 5 Jahren entdeckt.

II. *Salzfähige Grundlagen* (Basen) im *vegetabilischen Reich*.

Sie sind insgesamt giftiger Natur, und die wirksamen Bestandtheile vieler narkotischer Pflanzenstoffe.

1) *Morphium* im *Opium* enthalten, von *Serturner* 1817 dargestellt, in Weingeist, Oelen, nicht in Wasser löslich; giebt mit den Säuren Salze; man kann es in Essigsäure, *acet. concentratum* gelöst geben. Im *Opium* ist es an Mekonsäure gebunden.

2) *Strychnin*, von *Pelletier et Caventou* 1818 in der *Nux vomica*, im Holze von *Strychnos colubrina*, und der *Faba St. Ignatii* (von *Ignatia amara*) ent-

deckt. An *Igasursäure* gebunden in jenen Pflanzenstoffen.

3) *Brucin*, von *Pelletier* und *Caventou* 1819 in der *Cortex Angusturae bravae* (von *Brucea antidysenterica*) entdeckt, es ist an *Gallussäure* gebunden.

4) *Pikrotoxin*, von *Boullay* 1812 gefunden in den Kockelskörnern (*Semina Cocculi Indici*, von *Menispermum Cocculus*) 1818 genauer untersucht. Ist an *Kockelssäure* gebunden.

5) *Delphinin*, von *Brandes*, *Lasseigne* und *Renouille* 1819 entdeckt in den *Stephanskörnern* (*Semina Staphidis agriae* von *Delphinium Staphisagria*).

6) *Sabadillin*, von *Meissner* und *van Mons* 1819 entdeckt in den *Sabadillsamen* (*Semina Sabadilla* von *Veratr. Sabadilla*). *Pelletier* und *Caventou* finden es auch in der *Radix veratri albi*, *Colchic. autumnalis*, an *Sabadillsäure* gebunden.

7) *Daturin*, von *Brandes* und *Runge* 1819 entdeckt in den *Stechapfelsamen*, und in dem Kraute von *Datura Stramonium*, ist an *Aepfelsäure* gebunden.

8) *Hyoscyamin*, von *Brandes* und *Runge* 1819 in dem Kraute von *Hyoscyamus niger* entdeckt.

9) *Atropin*, von Denselben 1820 in dem Kraute der Wurzel von *Atropa Belladonna* entdeckt.

III. Nicht salzbildende Stoffe.

1) *Emetin*, von *Pelletier* und *Magendie* 1818 in der *Rad. Ipecacuanhae* entdeckt, es ist der wirksame Stoff in der *Ipecacuanha*, und ist in die *Pharmacop. Parisina* aufgenommen worden.

2) u. 3) *Scillitin*, von *Vogel* in der *Scilla maritima*, und *Senegin* in der *Polygala Senega* von *Gillen* entdeckt.

4) u. 5) *Oel-* und *Talgstoff*, von *Chevreul* und *Braconnot* entdeckt, ist in den verschiedenen vegetabilischen und thierischen Fetten, Oelen, Schmalz, Talg, in verschiedener Menge vorhanden.

6) *Wallrathfett*, von *Chevreul* im *Sperma ceti* aufgefunden und genauer untersucht.

7) *Gallensteinfett*, von Demselben in den menschl. Gallensteinen gefunden.

8) u. 9) *Cerin* und *Myricin*, von John und Buzols in dem Wachs entdeckt, sie sind die Bestandtheile des vegetabilischen und animalischen Waxes.

10) *Zucker*, aus dem Stärkemehl unter Mitwirkung des Wassers und der Luft ohne Schwefelsäure, *Lussure*. Zucker aus Sägespänen, Lumpen, Kork etc. durch Behandeln mit Schwefelsäure; erst erzeugt Gummi, dann der Zucker, *Braconnot*; auch die Gallerte wird eine zuckrige Substanz auf ähnliche Weise erhalten.

11) *Calendulin*, von Stolze 1820 in den Blättern der *Calendula officinalis* entdeckt.

12) *Piperin*, von Oerstädt 1820 in den Pfefferkörnern entdeckt; beide scheinen alkalische Eigenschaften zu besitzen.

13) *Leucine*, von Braconnot 1820 entdeckt durch Behandeln des Muskelfleisches, der Gallerte, der Hülle mit Schwefelsäure.

14) u. 15) *Gliadin* und *Zymom*, 2 besondere von Thaddei 1819 im Kleber gefundene Stoffe; demnach ist der Kleber kein näherer Bestandtheil der vegetabilischen Naturkörper.

IV. Aus der Chemie der unorganischen Stoffe.

1) *Tropfbarflüssiger Sauerstoff*. *Thenard's* Entdeckung 1819. Man kann 1 Raumtheil Wasser mit 75 Raumtheilen Sauerstoffgas schwängern. (Wird für die Arzneikunde sehr wichtig seyn).

2) *Schwefelweinsäure*, von Sertürner 1818 entdeckt in der *Mixtura sulphurico-acida*, und dem Rückstand nach der Schwefeläther-Destillation. Zugleich von Gay-Lussac und Welther in reiner Gestalt dargestellt, von Vogel bestätigt.

3) *Schwefelwasserstoffwasser*, *Aqua hydrothionata*. An Wasser gebundenes Schwefelwasserstoffgas. Es eignet sich sehr zu einer größern Anwendung und zur Aufnahme in die preussische Pharmacopöe, ist in die *Pharmac. Parisina* u. *Batava* aufgenommen, auch in meine Pharmacopöe für Thierärzte, Berlin 1820. 10. (Von Hrn. Dr. Schubarth zu Berlin):

3.

Ueber die Tinctura antimiasmatica, Liquor cupri ammoniato-muriatici.

Die Köchlingsche, von Buchner verbesserte: *Rec. Cupri oxydati carbonici grana quadraginta duo solve in Acidi muriatici concentr. s. q. adde: Ammon. muriatici drachm. novem et grana triginta sex. Aquae destillatae simpl. quantum sufficit ut sint. Liquoris unciae sex. M. D.*

Nach Goelis Vorschrift: *Rec. Cupri sulphur. ammoniati drachmas sex. Solve in Aquae destillatae unciis sex adde: Acidi muriatici concentr. q. s. ut fiat liquor pellucidus.* Hier in diesem Präparat ist eine Verbindung von 3 Salzen, von schwefelsaurem und salzsaurem Kupferoxyd mit salzsaurem Ammonium; es enthält 3 mal mehr Kupferoxyd als die nach der vorigen Methode bereitete Tinctur.

Tinctura antimiasmatica composita.

Die von Koechlin gegebene Formel ist ganz gegen eine zweckmäßige Bereitungsart. Man setzt lieber zu der *Tinctura antimiasmatica* hinzu in beliebiger Gabe *Hydrargyr. muriaticum corrosivum.*

Diese *Tinctura antimiasmatica simplex* wird mit Wasser verdünnt Thee- und Eßlöffelweise gegeben.

Rec. Tinct. antimiasmatic. simplic. drachmas duas Aquae simplic. destillat. uncias viginti. M. D. S. Aqua antimiasmatica.

Man sehe das weitläufigere hierüber in meiner Abhandlung in *Gräfe's Journal der Chirurgie* Bd. 1. Heft 4. (Von Dr. Schubarth in Berlin).

4.

Neue Bereitungsart von Extracten, ohne Hitze und ohne Presse, sondern durch Verdunstung vermittelt des leeren Raums.

Sie ist Hrn. Barry's *) Erfindung, und ihr Vorzug ist, Aufgüsse oder Säfte bei sehr geringer Temperatur durch schnelle Verdunstung, welche durch

*) S. Medico-chirurgical Transactions. T. X.

alle des leeren Raums bewirkt wird, zur Consistenz von Extracten zu verdichten. Dieser leere Raum wird durch Abkühlung von Wasserdämpfen hervorgebracht. Es ist bekannt, daß ein leerer oder sehr verdünnter Luftraum das Wasser bei sehr geringer Temperatur schon kocht und verdunstet, und man erhält also auf diesem Wege Extracte, die weit weniger von ihren natürlichen Zustand verändert sind, als die gewöhnlichen durch stärkere Wärmetemperatur abgedampften.

Es ist möglich, daß diese Bereitungsart noch für *Resale* durch die Presse vorzuziehen ist, weil man noch nicht wissen kann, ob nicht der gewaltige mechanische Druck auch eine innere chemische Zersetzung hervorzubringen vermag. — Es ist ja bekannt, daß durch mechanischen Druck selbst Licht, Wärme, und Feuererzeugung, also allerdings eine Zersetzung, bewirkt werden kann, und die veränderte Beschaffenheit mancher so bereiteter Extracte und ihrer verschiedenen Wirkung auf den Organismus scheinen so etwas anzuzeigen. — Wir empfehlen daher auch diese Bereitungsart, worüber der Erfinder in England schon ein Patent erhalten hat, der Aufmerksamkeit der Pharmazeuten und Aerzte, denn neue vergleichende Versuche können hier Aufschluß geben, worüber wir, was die Press-Extracte betrifft, nächstens den Lesern etwas ausführlicheres mittheilen zu können hoffen.

Die zu dieser Bereitung gehörige Maschine ist sehr sinnreich ausgedacht und leicht zu behandeln, und ihre ausführliche Beschreibung und Abbildung befindet sich in *Schweiggers neues Journal der Chemie und Physik*, XXVIII. B. 3. H.

d. H.

5.

Hoher Barometerstand im Januar und Februar 1821.

Es verdient bemerkt zu werden, daß sich seit Anfang dieses Jahres ein ungewöhnlich hoher und anhaltender Barometerstand eingestellt hat, der bis jetzt, Mitte Februars, dauert. Fast immer, wenige Tage abgerechnet, stand dasselbe 28 Z. 6 bis 9 L.

da hier sonst der mittlere Stand 28 Z. ist. Ja zwey-
mal, d. 24. Januar und 6. Februar, erreichte es
eine Höhe, die ich seit 20 Jahren nur einmal, im
November 1804, beobachtet habe, nämlich 29 Z.
2 L. Mehrere Nachrichten bezengen auch, daß
dieser Zustand der Atmosphäre nicht bloß Lokal
gewesen sey, sondern auch in Südteutschland, Bay-
ern, Schwaben, selbst in Mayland, beobachtet wurde.
— Bemerkenswerth ist noch hierbey, daß dieser
hohe Barometerstand nicht, wie sonst gewöhnlich,
mit strenger Kälte, Ostwind und reiner Luft, son-
dern meistens mit trübem Himmel Westwind und
gelindem Wetter verbunden war.

Auf die Gesundheitsconstitution hatte diese
atmosphärische Constitution, die so deutlich eine
außerordentliche Spannung und Druck aussprach,
offenbar den Einfluß, daß das Gehirn vorzüglich
litt, und Kopfschmerzen, Schlagflüsse, Schwindel, Ohn-
mächten, Lähmungen, Hirnentzündungen auffallend
häufig vorkamen, und zwar die Schlagflüsse weniger
bei sehr Alten als bei Menschen von mittlern Jah-
ren. Man konnte die zeither herrschende Consti-
tution in der That eine *cephalische Constitution* nen-
nen. d. H.

6.

**Witterungs- und Gesundheits-Constitution von Berlin
im Monat December.**

Tag.	Baro- meter.			Ther- momet.		Wind.	Witterung.
	Zoll.	Linien.	Scrupel.	Fahrenheit.	Reaumur.		
1.	29	11	8	33	2 +	W	trüb, feucht.
	28	11	8	33	2 +	NW	trüb, Sonnenblicke.
	28	11	8	33	1 +	NW	gestirnt.
2.	27	11	12	33	1 +	W	trüb.
	27	10	12	33	3 +	SW	trüb, feucht.
	27	9	12	33	2 +	SW	Regen, trüb.

	Baro- meter.			Ther- momet.		Wind.	Witterung.
	Zoll.	Linien.	Scrupel.	Fahrenheit.	Reaumur.		
	28	1	—	30	1	NW	hell, Frost.
	28	2	—	31	1	NW	hell, wolkg.
	28	3	—	32	2	W	trüb.
	28	4	—	33	2	W	Schnee, Regen.
	28	5	—	34	3	SW	Regen, Wind.
	28	6	—	35	3	W	trüb, feucht.
	28	7	—	36	4	SW	viel Regen.
	28	8	—	37	4	SW	Regen, Wind.
	28	9	—	38	5	W	Regen, Schnee.
	28	10	—	39	5	NW	hell, Frost.
	28	11	—	40	6	NW	hell, Frost.
	28	12	—	41	6	NW	gestirnt, Frost.
	28	13	—	42	7	SO	trüb, Frost.
	28	14	—	43	7	S	Schnee, Wind.
	28	15	—	44	8	SW	Schnee, Reg., Hagel, Wind.
	28	16	—	45	8	SW	Regen, trüb, gelind.
	28	17	—	46	9	W	Staubregen, gelind.
	28	18	—	47	9	W	Staubregen, gelind.
	28	19	—	48	10	W	trüb, feucht, gelind.
	28	20	—	49	10	W	trüb, feucht, gelind.
	28	21	—	50	11	W	trüb, Regen, Wind.
	28	22	—	51	11	SW	trüb, gelind.
	28	23	—	52	12	SW	trüb, gelind, angenehm.
	28	24	—	53	12	SW	trüb, feucht, Wind.
	28	25	—	54	13	SW	trüb, feucht, gelind, Shl.
	28	26	—	55	13	SW	Regen, gelind.
	28	27	—	56	14	SW	trüb, feucht.
	28	28	—	57	14	SW	Staubregen, trüb.
	28	29	—	58	15	SW	Regen, Wind.
	28	30	—	59	15	SW	Regen, trüb.
	28	31	—	60	16	SW	Regen.
	28	32	—	61	16	NW	trüb, Wind, Nachts Schneeg.
	28	33	—	62	17	NW	trüb, kalt.
	28	34	—	63	17	N	trüb, Schnee.
	28	35	—	64	18	NW	hell, kalt.
	28	36	—	65	18	NW	Mondschein, Frost.
	28	37	—	66	19	N	hell, starker Frost.
	28	38	—	67	19	N	hell, Frost.
	28	39	—	68	20	NO	Mondschein, starker Frost.
	28	40	—	69	20	NO	hell, sehr starker Frost.
	28	41	—	70	21	O	hell, starker Frost.
	28	42	—	71	21	O	Mdsch., sehr starker Frost.
	28	43	—	72	22	O	hell, starker Frost.
	28	44	—	73	22	O	trüb, starker Frost, Wind.
	28	45	—	74	23	O	trüb, starker Frost.
	28	46	—	75	23	NO	trüb, starker Frost, Wind.
	28	47	—	76	24	NO	trüb, starker Frost, Wind.
	28	48	—	77	24	O	hell, sehr starker Frost.
	28	49	—	78	25	O	trüb, starker Frost.
	28	50	—	79	25	O	trüb, starker Frost.
	28	51	—	80	26	O	hell, sehr starker Frost.
	28	52	—	81	26	O	trüb, starker Frost.
	28	53	—	82	27	O	trüb, starker Frost.
	28	54	—	83	27	O	hell, sehr starker Frost.
	28	55	—	84	28	O	trüb, starker Frost.
	28	56	—	85	28	O	trüb, starker Frost.
	28	57	—	86	29	O	hell, sehr starker Frost.
	28	58	—	87	29	O	trüb, starker Frost.
	28	59	—	88	30	O	trüb, starker Frost.
	28	60	—	89	30	O	hell, sehr starker Frost.
	28	61	—	90	31	O	trüb, starker Frost.
	28	62	—	91	31	O	trüb, starker Frost.
	28	63	—	92	32	O	hell, sehr starker Frost.
	28	64	—	93	32	O	trüb, starker Frost.
	28	65	—	94	33	O	trüb, starker Frost.
	28	66	—	95	33	O	hell, sehr starker Frost.
	28	67	—	96	34	O	trüb, starker Frost.
	28	68	—	97	34	O	trüb, starker Frost.
	28	69	—	98	35	O	hell, sehr starker Frost.
	28	70	—	99	35	O	trüb, starker Frost.
	28	71	—	100	36	O	trüb, starker Frost.

Tag.	Baro- meter.			Ther- momet.		Wind.	Witterung
	Zoll.	Linien.	Scrupel.	Fahr- nheit.	Reaumur.		
20.	28	8	—	23	54	0	trüb, starker Frost.
	28	7	—	23	8	0	hell, sehr starker F.
	28	7	—	21	41	0	hell, starker Frost.
	28	7	—	16	9	0	Misch., sehr starker
21.	28	6	10	12	8	0	hell, sehr starker F.
	28	4	8	23	54	50	hell, starker Frost.
	28	3	12	18	6	60	Misch., starker F.
22.	28	3	—	20	6	80	trüb, starker Frost.
	28	2	12	24	8	80	trüb, starker Frost.
	28	2	9	23	54	80	trüb, starker Frost.
23.	28	2	10	18	6	0	trüb, starker Frost.
	28	2	—	23	34	0	trüb, hell, st. Frost.
	28	2	4	17	6	0	Misch., sehr starke
24.	28	2	—	17	6	0	trüb, sehr starker F.
	28	2	—	20	5	0	trüb, starker Frost.
25.	28	2	—	12	8	0	trüb, sehr starker F.
	28	1	8	7	10	0	trüb, sehr st. Frost.
	28	1	—	12	7	0	trüb, sehr st. Frost.
	28	1	10	17	64	0	trüb, sehr st. Frost.
26.	28	1	—	17	64	0	trüb, sehr st. Frost.
	28	1	—	20	5	0	trüb, sehr st. Frost.
	28	2	—	17	64	0	trüb, sehr st. Fr., Sch.
27.	28	3	8	10	94	0	hell, sehr starker F.
Lezte	28	3	8	15	7	0	heiter, sehr st. Frost.
Viertel	28	3	12	15	7	0	gestirnt, trüb, sehr st.
28.	28	4	—	12	8	0	hell, sehr st. Frost.
	28	4	8	18	6	0	trüb, st. Frost, st.
	28	4	9	15	7	0	trüb, sehr st. Frost.
29.	28	4	9	10	94	0	hell, sehr st. Frost.
	28	4	4	13	8	0	hell, sehr st. Frost.
	28	4	—	9	9	0	gestirnt, sehr st. Frost.
30.	28	3	10	7	10	0	hell, sehr st. Frost.
	28	3	—	12	8	0	hell, sehr starker F.
	28	3	10	7	10	0	gestirnt, sehr starker
31.	28	1	—	3	12	0	hell, große Kälte.
	28	—	8	8	104	0	hell, sehr st. Frost.
	27	11	10	7	10	0	trüb, sehr starker F.

Da schon im vorigen Monat begonnene wetter hielt bei westlichen Winden, gemit Regen und Schnee, bis zum 14ten des Monats, wo alsdann bei höherem Barometerstande tend östlichen starken Winden Frostwetter ein welches mit gleichmäßiger großer Strenge bis Schlusse des Monats ununterbrochen fortdauerte. vor diesen Frost fiel ziemlich viel Schnee.

Wir zählten in diesem Monat 10 helle, 15 trübe, 6 gemischte, 23 kalte, 8 temperirte, 19 trockne, feuchte, 6 gemischte Tage. — Regen fiel 9 mal, Schnee 6 mal, Hagel 1 mal, Sturm war 2 mal.

Der Stand des Barometers war hoch und beständig, mehr über als unter 28' — wie 3-1.

Der höchste Barometerstand war am 19ten	28' 8"
Der niedrigste	am 5ten 27' 7"
Der mittlere	28' 4" 5
Der höchste Thermometerstand den 9ten	8 +
Der tiefste	den 31sten 12 —
Der mittlere	1 1/2 —

Der herrschende Wind war Ost.

Die übrigen Winde folgten, je nachdem sie häufiger oder seltener geweht hatten, in folgender Ordnung: Südwest, Northwest, West, Südost, Nordost, Nord, Süd.

Es wurden geboren: 337 Knaben.
 307 Mädchen.
 —————
 644 Kinder, (darunter 6 mal Zwillinge).

Es starben: 557 Personen, (260 unter u.
 297 über 10 Jahren).

Mehr geboren: 87.

Unehlich wurden geboren 42 Knaben.
 53 Mädchen.
 —————
 95.

Es starben unehlich geborene Kinder: 23 Knaben.
 21 Mädchen.
 —————
 44 Kinder.

Getraut wurden 122 Paare.

Im Vergleich zum Monat *November* hat sich die Zahl der Todesfälle um 73 vermehrt, die der Geburten um 20 vermindert.

Vermehrt hat sich die Sterblichkeit: an Krämpfen um 11, am Stickhusten um 4, an Masern um 6, am Zehrfieber um 22, an der Lungensucht um 4, an der Wassersucht um 12, am Schlagfluß um 10, an Entkräftung um 12, die Zahl der Todtgeborenen um 7.

Vermindert hat sich die Sterblichkeit: am Selbstmord um 2, die Zahl der Selbstmörder um 2.

Von den 260 *Gestorbenen unter 10 Jahren* waren 167 im ersten, 44 im zweiten, 15 im dritten, 16 im vierten, 8 im fünften, 10 vom 5 bis 10 Jahre. Die Sterblichkeit dieser Jahre hat sich im Vergleich zum Monat November *vermehrt*.

Im *ersten Lebensjahre* starben (die 29 Todtgeborenen mitgerechnet), 97 Knaben, 70 Mädchen darunter 9 am Zahnen, 79 an Krämpfen, 6 am Stickhusten, 1 an Pocken, 5 an Masern, 5 an Entzündungsfiebern, 2 am Zehrfieber, 1 an der Bräune, 1 an der Gelbsucht, 16 am Schlagfluß, 13 Schwäche.

Von den 297 *Gestorbenen über 10 Jahr* waren von 10 bis 15, 11 von 15 bis 20, 38 von 20 bis 30, von 30 bis 40, 45 von 40 bis 50, 53 von 50 bis 60, von 60 bis 70, 38 von 70 bis 80, 16 von 80 bis 90, 4 von 90 bis 100 Jahr.

Von den 44 *gestorbenen unehelichen Kindern* waren 33 im ersten, 3 im zweiten, 4 im dritten, 2 im vierten, 2 im fünften Lebensjahre; 5 waren todtkind geboren, 4 starben am Zahnen, 15 an Krämpfen, 4 am Stickhusten, 4 an der Abzehrung, 4 am Schlagfluß, 4 an Masern, 2 am Nervenfieber.

Hohes Alter. Von 70 bis 80 Jahren starben 16 Männer 22 Frauen, von 80 bis 90 Jahren 8 Männer 10 Frauen, von 90 bis 100, 1 Mann 3 Frauen.

Unglücksfälle. 1 Mann ist überfahren, 1 Mann starb an den Folgen eines Falles, 1 Mann ist ertrunken, ein unbekannter männlicher Leichnam im Wasser gefunden.

Selbstmörder. 1 Mann und 1 Frau haben sich erhängt, 1 Mann hat sich erschossen.

erkrankten im December keine Verminderung
Charakter der Krankheiten. Alle im vorigen
Monat herrschend gewesenen Krankheiten er-
scheinen nicht allein auch in diesem, sondern
auch zu an extensiver Stärke. Lungen-
entzündungen herrschten am häufigsten,
und Keuchhusten, besonders ersterer, ver-
mehrt sich immer mehr, ohne verhältnißmäßig
Milde zuzunehmen. Apoplektische Anfälle
sind auch häufiger vor als im vorigen Monat.
An der Kranken hat sich vermehrt.

*Spezieller Uebersicht der Gestorbenen vom
Monat November 1820.*

Krankheiten.	Männl. Ge- schlecht		Weibl. Ge- schlecht		Summa.
	Er- wachsene.	Un- er- wachsene.	Er- wachsene.	Un- er- wachsene.	
oder Todgeborene	1	21	1	1	23
von	1	11	1	1	24
Leiden	2	21	2	1	26
Obeln und Verstopfung der					
Drüsen	1	1	1	1	2
husten	1	1	1	1	2
von	1	1	1	1	2
von und Rötheln	1	1	1	1	2
erlachfieber	1	1	1	1	2
ündungsfiebern	13	13	13	13	42
ffieber	1	1	1	1	2
venheber	1	1	1	1	2
er. od. schleichend. Fieber	32	32	32	32	96
Lungensucht	27	1	17	1	46
Engbrüstigkeit	1	1	1	1	2
raune	1	1	1	1	2
Belhsucht	1	1	1	1	2
Wassersucht	15	1	15	1	32
Windgeschwulst	1	1	1	1	2
sturz	2	1	1	1	2
lagflufs	18	11	11	1	41
Gicht	1	1	1	1	2
erkrankten der Urinwege	1	1	1	1	2

Krankheiten.	Männl. Geschlecht		V
	Erwachsene.	Un- erwachsene.	Er.
An Fehler am Herzen	1	1	1
An der goldenen Ader	1	1	1
An Leibesverstopfung	1	1	1
An Verhärtung des Magens	1	1	1
Bei der Niederkunft	1	1	1
In dem Kindbette	1	1	1
An Bruchschaden	1	1	1
An Krebs	1	1	1
An alten Geschwüren	1	1	1
An kalten Brande	1	1	1
An Folgen chirurg. Operationen	1	1	1
An der Entkräftung Alters wegen	1	1	1
An Unglücksfällen mancherlei Art	1	1	1
Selbstmörder	1	1	1
Summa	147	145	142

Die Bibliothek d. praktischen Hei-
Januar, enthält:

I. H. Wigand, die Geburt des Menschen
 gegeben von F. C. Naegels.

I. Kurze litterarische Anzeigen.
 E. Roch, über die Anwendung der Blausäure
 G. Bergamaschi, sulla miellitide e sul
 I. P. Maunoir sur le fungus medullaire et le
 P. Rayer sur le Delirium tremens.

II. Akadem. Schriften d. Universität
 E. Gregorius de sudationibus Rossicis.
 P. Koatscki de monstrorum origine.
 C. F. Ernst de cornu humani corporis exco.
 F. I. Girard de plethora et congestionibus.

III. Verzeichniss neu erschienenener
 Frankreich. — Italien.

Litterärischer Anzeiger.

Im Verlage des Unterzeichneten ist so eben fertig worden:

Handbuch zur Erkenntniß und Heilung der Frauenzimmerkrankheiten, von Elias von Siebold, Doctor der Philosophie und Medicin, practischem Arzte und Geburtshelfer, Königl. Preuss. Medicinalrath, öffentl. ordentl. Professor der Medicin und Geburtshülfe, Director der Entbindungsanstalt der K. Universität zu Berlin etc. Erster Band. Zweite sehr vermehrte Ausgabe. 1821. 797 S. 8.

Die Wiedererscheinung dieses bedeutenden Werkes im Buchhandel, welches beinahe schon viermal vergriffen war, hatte sich zwar nach den veränderten Amtsverhältnissen und durch einen grössern Wirkungskreis, so wie durch die Bearbeitung neuer Auflagen einiger älteren Werke des berühmten Herrn Verfassers auf eine, für diesen sowohl als den Verleger höchst nachtheilige Weise verzögert. Indessen hat sich auf der andern Seite wieder der Vortheil hieraus ergeben, daß der Herr Verfasser im Stande war, die große und fruchtbare Menge von Erfahrungen einzuschalten, wozu eine eben so ausgebreitete als glückliche Praxis erfreuliche Gelegenheit gab. Sonach erscheint die zweite Ausgabe in sehr vielfachen Hinsichten vollkommener und mit 203 Seiten vermehrt, so daß der unterzeichnete Verleger keine Kosten sparsamer derselben rücksichtlich des Drucks und Papiers möglichste typographische Schönheit zu geben.

Frankfurt a. M. im December 1820.

Franz Varrentrapp.

Index medicamentarius Europaeus. Sectio Quarta, in II. Part., 8. mai. 4 Rthlr. 12 gr.



Auch unter dem Titel:

Pharmacopoea Batava cum notis et additamentis medico-pharmaceuticis, ita ut pro generali haberi possit, editore Dr. I. Fr. Niemann. 2 Volumina.

Diese schon seit einigen Jahren erschienene Pharmacopoe, deren ausgezeichneten Werth der gelehrte Herausgeber durch seine vielfältigen Zusätze ungemein erhob, bildet nach Uebersinkunft mit dem Verleger die vierte Section des *Codex medicamentarius Europaeus*, was den Käufern dieses Werkes gewiss angenehm zu erfahren seyn wird. Den Grundtext hat Hr. Med. R. Dr. Niemann mit einem durchaus untergelegten Commentar und den wichtigsten Bemerkungen und Ausführungen begleitet, und der 2te Band, ganz seine eigne Arbeit, enthält Zusätze zur *Materia pharmaceutica* aus den drey Naturreichen; Auführung chemisch-technischer Körper, deren Zubereitung oft von dem Apotheker verlangt wird; mehrere zusammengesetzte Arzneymittel, bei denen die wechselseitige Einwirkung der Grundstoffe gegeneinander nicht berücksichtigt werden kann; die Skiagraphie einer Armenapotheke; vergleichende Tabellen der neuen französischen Maße und Gewichte, mit sonst gebräuchlichen, der verschiedenen vorzüglichern Barometerskalen, der Arzneynamen in mehrern öffentlichen autorisirten Dispensatorien und ein vollständiges Register. Gewiß ist es, daß diese Pharmacopoe in jetziger Gestalt an Vollständigkeit alle ihre Vorgänger übertrifft und den Namen einer generellen unbedingt verdient, daher auch jeder Arzt und Apotheker gern ein Werk sich anschaffen wird, was viele ähnliche entbehrlich macht und mit der Praxis unmittelbar in Verbindung steht, ja sogar als Commentar dem Besitzer der Originalausgabe unentbehrlich wird. Der Preis des Ganzen mit 4 Kupfortafeln und Tabellen ist gewiß außerst billig, da die Originalausgabe ohne die vielen Zusätze ungefähr 8 Rthlr. kostet.

Zugleich empfehle ich wiederholt die übrigen in meinem Verlage erschienenen Schriften des Herausgebers, als:

Heberden, W. Ilh., Commentarien über den Verlauf der Krankheiten und ihre Behandlung, aus

stlichen Veterinärkunde nach alphabetischer
g. 2 Theile. gr. 8. 5 Rthlr. 12 gr.

ch einer Uebersicht der Wundarzneikunde
zug auf die Arzneiwissenschaft etc. 1r Bd.
1816. 1 Rthlr. 16 gr.

selben Werkes. 2r Bd. gr. 8. 1816. 2 Rthlr.

ben Symbiotikon für öffentliche und Pri-
e zur Erinnerung und Erholung. 8. geb.
r.

zig im Octbr. 1820.

Joh. Ambr. Barth.

I. G. Heubner, Buchhändler in Wien ist
erschienen, und in allen Buchhandlungen
:

*Arsenik in oryktognöstischer, chemischer,
macologischer und medicinisch-gerichtlicher
icht, von I. A. Hink, der Heilkunde Doktor.*
16 ggr. oder 1 fl. 12 kr. Rhein.

der Celebrität, welche der Arsenik in der
Zeit allgemein erlangt hat, und bei der
den Verschiedenheit der Meinungen über

möglich zu machen; da ferner in Hinsicht auf die richtige Ausmittlung der Arsenikvergiftung die vorzüglichsten Methoden mit Rücksicht auf die neuesten Entdeckungen und Verbesserungen darin umfassend vorgetragen werden; endlich auch der oryktognostische und chemische Theil dieser Abhandlung erschöpfend dargestellt sein kann dieselbe bei der anerkannten Wichtigkeit des Gegenstandes selbst, nicht anders als von allgemeinem Interesse und jedem Sachverständigen eine angenehme und nützliche Erscheinung seyn.

Für Aerzte und Pharmaceuten.

So eben ist erschienen:

Codex medicamentarius Europaeus. Sectio IIa, in II Part., Pharmacopoeam Suevicam Danicam continens. Lips. apud Friedländer. 1821. 2 Rthlr. 16 gr.

Man wird mit Vergnügen das schnelle Fortschreiten einer so wichtigen und allgemein Beyfall aufgenommenen Unternehmung bemerken.

Gleich zu Anfang des künftigen Jahres die *Sectio Quinta*, enthaltend die *Pharmacopoeam Russicam, Fennicam et Polonicam*, in 2 Abtheilungen erschienen.

Der Ladenpreis aller nun erschienenen 4 Theile ist 12 Rthlr. 4 gr.

Leipzig 1820.

Friedrich Fleischer

Bei dem Verleger dieses Journals ist erschienen

Rust's Magazin für die gesammte Heilkunde. Achten Bandes drittes Heft. Mit dem Bilde des Hrn. Geh. Rathes Dr. Rudolphi.

— — Neunten Bandes erstes Heft.

J o u r n a l

der

practischen Heilkunde

Herausgegeben

VON

C. W. H u f e l a n d,

**1. Preuss. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-
ordens zweiter Klasse, ordentlichem Leibarzt, Prof. der Med.
auf der Universität zu Berlin, Director der Königl.
Chirurg. Academie für das Militär, ordentlichem Arzt
der Charité, Mitglied der Academie der
Wissenschaften etc.**

*Gras, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.*
Göthe.

II. Stück. Februar.

B e r l i n 1 8 2 1.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.





I.
Die
Wirkkraft der Belladonna
gegen
das Scharlachfieber.

(S. Journal 1820 August).

3.
Neue Bestätigung derselben
von
Dr. Muhrbeck,
Kreisphysikus zu Demmin.

Dr. Samuel Hahnemann's in dem Hufe-
len Journal (Jahrgang 1807. Band 26.)
ausgesprochener Theorie, hat ein
Arzneimittel eine *Vorwirkung* und eine
Wirkung, welche, als Erscheinen, in
Gegensätze mit einander sich befin-
den. Um eine Krankheit zu heilen, bedarf
Anwendung eines Mittels, dessen
Wirkung, unter Bedingung der richti-

gen Gabe in Hervorbringung der wesentlichen Symptome der zu hebenden Krankheit besteht; wodurch dann die mit der Vorwirkung im Gegensatz befindliche Nachwirkung des Arzneimittels auch den Gegensatz der Krankheit, das ist: Gesundheit, hervorbringen muß.

So z. B. heilt die in der Vorwirkung Ekel und Erbrechen erregende *Ipecacuanha* manche Arten von Uebelkeit und Erbrechen.

Ein Trunk erhitzenden Brantwein gewährt dem unter strenger Sommerhitze arbeitenden Landmann öfters mehr Kühlung als ein Trunk Wasser.

Der Gebrauch des Schwefels bringt in den Körper des gesündesten Menschen kräftige Ausschläge hervor, und gegen die Krätze ist er gerade eines der besten Heilmittel.

Dem gesündesten Menschen macht die in starken Dosen gegebene Chinarinde Anfälle von kaltem Fieber, gegen welche sie jedoch ein Specifikum ist.

Der Genuß der blähenden rohen Zwiebeln heilet manche Arten von Flatulenz.

Petrus Frank sah in Pavia mehrere von ihm für unheilbar erklärte chronische Diarrhöen durch einen Marktschreier mittelst des innern Gebrauches des drastischen *Vi-
trum Antimonii ceratum* vollkommen heilen etc.

Wenn gleich die, sey es im Einzelnen oder im Allgemeinen, in dieser Theorie

bliefslich dynamischem Wege für eine lebendige einseitig-spekulative im der damals herrschenden Erregungseie befangene Äpse, viel leichtere Lösung der Wirkung der Annehmlichkeit was dem medizinischen Zeitgeist nicht passendes, Unklare, Mystisches vert und verworren wurde. wenn gleich in her im dunklen Schacht der Natur ion te der Wirklichkeit nicht des gewirbesitzes der Wissenschaft der streng-Wissenschaft ständige, durch hervorbrechende Bunde der Idee versichtete und bestritten, noch leidet ist sowohl Pygmalion in der eigenen Form-Geschlecht ständige und irrationale-Interpretation, ion aus der Eukleischen Theorie, in der, gleichfalls dervon Fiktion, entweder von aug-Blastral geändert, oder aus der nach fester aus einem Hause interpretiert, schätzte —. wenn gleich diese Tien-nach der, ist in der ersten Visionen stand-

tigen Anwendung in Betreff der Gaben zum vorgedachten Zweck, gar keine, oftmals eine, in Betreff Versuchs mit Gefahr verbundene, selten eine richtige durch beruhigende Berzeugung geleitete, Anwendung. So haben wir den Gebrauch der Belladonna als Präservativ gegen den Scharlach zu verdanken.

Die wesentlichsten äussern Erscheinungen beim Scharlach bestehen in einer specifischen Entzündung des Malpighischen Netzes und der mit ihm verwandten Schleimhäute; woher die Röthe der Haut der Zunge, die Röthe und Entzündung des Schlundes erfolgen; Ferner in einer Erweiterung der Pupille bei einem steten unruhigen unsteten Blick; in Gefässveränderungen verbunden mit Unruhe und Beängstigung. Hierzu gesellt sich noch das Eigenthümliche, dass der Scharlach Menschen in dem Alter wo das System der Schleimhäute am stärksten schwindend ist, vorzüglich befällt, und zuweilen ohne Hautröthe, nie aber ohne die specifische Halsentzündung, auftritt.

Alle diese Erscheinungen zeigen sich in gröfserem oder geringerem Grade unter der Vorwirkung bei dem innern Gebrauche der Belladonna.

Bei Kindern zwischen dem ersten und siebenten Jahre, vorzüglich bei den reizbaren, die ich gewöhnlich Keichhusten die Belladonna gegeben habe, sah ich bald nach den ersten Gaben dieses Mittels nicht selten eine Sch

bestehenden Geschwulst der Salivardrüsen, mich, bevor ich diese Erscheinungen als Wirkungen der Belladonna kannte, die in solchen Fällen beste Complication des Scharlachs mit dem Husten glauben machte. Auch hat die Wirkung der Belladonna darin Aehnlichkeit mit der Wirkung des Scharlachs-Miasma, sie nicht bei allen Kindern die Haut- , immer aber die Hals-Symptome, regt, und jene nur bei jüngern Subjekts als Zeichen der auch ihr zukommend- stärkeren Einwirkung auf diese, her- bringt.

Diese aus dem Gebrauch der Belladonna hervorgehende Aehnlichkeit der Symptome mit denen des Scharlachs, in Folge der *Hahnemann'schen* Theorie, zur Anwendung dieses Mittels gegen das Scharlach, so wie dasselbe, trotz seiner Schutzkraft gegen das Scharlach, nach meinen Erfahrungen die Wahrheit dieser Theorie liegenden Wahrheit

leicht darin: daß das normale und le Scharlach eine höchst unbedeutende Hinsicht der Cur wenig zu berücksichtigende Krankheit ist; in dem bösen Scharlach aber, durch die bei ihm vorhandene Entzündung der Hirnhäute und Unterleibs-Ganglien, eine nun als allgemeine Hautkrankheit anzusehende Complication und eine so bedeutende organische Veränderung erzeugt worden, daß die spezifische Wirkung der Belladonna sehr nicht mehr entspricht.

In Hinsicht als Präservativ der Belladonna, nach gewöhnlicher namischer Erklärung, etwa eben so, wie die Kuhpocken gegen die Menschenpocken, nämlich, durch Aufhebung der Reizfähigkeit für das Miasma des Scharlachs in denen das Charakteristischselben aussprechenden Organen, von einem, mittelst der Belladonna in früher hervorgebrachten, und selbigen gleichsam zur Gewohnheit gewordenen ähnlichen oder gleichen Reizes —; jedoch mit Unterschieden, daß die durch die Kuhpocken hervorgebrachte Receptionslosigkeit bleibend, die vermöge der Belladonna wirkte wahrscheinlich von viel kürzerer Dauer ist.

Seit sieben Jahren wende ich die Belladonna als Präservativ gegen den Scharlach in meiner Praxis an.

Ich bediente mich des, nach Mann's Vorschrift, auf Glasplatten bei feuchter Wärme, und wenn möglich

innenwärme in freier Luft, aus dem Saft des frischen Krautes mäßig eingedickten Extraktes, oder, wenn ich ein so bereitetes Extrakt nicht sogleich bekommen konnte, der gepulverten Wurzel.

Ich kann nicht sagen, daß ich hinsichtlich der Schutzkraft eine Verschiedenheit der Wirkung zwischen dem Extract und der Wurzel bemerkt hätte.

Formel zum Extracts-Gebrauch: *Rec. Extr. Belladonnae gr. ij. Aq. foeniculi unc. j. D. S.* Von dieser Mischung wurde Kindern unter 1 bis zu 10 Jahren 1 bis 5 Tropfen gegeben, und das täglich 4 Mal. — Altern Kindern, Jünglinge etc. nahmen gleich eben so oft von 6 bis zu 10 Tropfen.

Formel zum Pulver aus der Wurzel: *Rec. Pulv. Rad. Belladonnae gr. ij. Sacchari albi s. M. cracie. Divide in 60 partes aequales. D.* Wenn wurde ebenfalls täglich 4 Mal, nach vorbemerakter Beschaffenheit des Alters, jedesmal von einem halben bis zu 5 Pulvern genommen.

Wenn das Scharlach, sey es sporadisch oder in Folge einer Epidemie, in einem Hause, in welchem ich Arzt war, ausbrach, so ließ ich die ansteckungsfähigen Bewohner desselben das Präservativ sogleich abbrauchen, und selbige bis zur gänzlich erfolgten Abschuppung des Scharlachkrankten den Gebrauch fortsetzen.

Wenn in hiesiger Stadt das Scharlach herrschte, — sehr bedeutende Epidemien sind dessen seit sieben Jahren hier nicht gewesen —, so ließ ich die Kinder der an die

Schutzkraft der Belladonna aus Erfahrung oder aus schon gemachter Erfahrung benden Eltern, deren hieselbst keine beträchtliche Anzahl ist, das Präservativ nehmen, und selbige bis zum Ablauf der Epidemie damit fortfahren.

Ein gleiches Verfahren beobachtet in Dörfern, wohin ich wegen des in ihnen herrschenden Scharlachs gerufen war.

Fünf meiner eigenen, seit den letzten sieben Jahren nie auf längere Zeit aus dem Hause gewesenen, Kinder brauchten nicht gleich nach Ausbruch einer Scharlach-Epidemie, mit welcher ich als Arzt in Berührung kam, oder wenn ich einen einzelnen Scharlachkranken ärztlich besuchte, das Präservativ bis zu Ende der Epidemie oder bis zum Ablauf der einzelnen Scharlachkrankheit. — Ich scheuete mich nicht von den am Scharlach leidenden Kranken kommend, unmittelbar zu ihnen zu gehen und sie anzufassen; so wie ich die Kommunikation mit andern das Präservativ während einer Scharlachepidemie gebrauchenden Kindern ebenfalls nicht ängstlich nied.

Mit voller Wahrheit kann ich nun dem medicinischen Publikum versichern, daß in keinem unter den eben bemerkten Umständen und Verhältnissen begriffenen Fall einer während des Gebrauchs der Belladonna durch den Scharlach geschehen Ansteckung beobachtet habe.

Wie viel Kinder und erwachsene Personen während dieser sieben Jahre das Präservativ gebraucht, bin ich, um die Wahrheit nicht zu überschreiten, außer Stande zu bestimmen; gewiß aber ist es, daß deren Anzahl nicht geringe ist, und wohl auf mehrere hunderte sich belaufen mag.

Ob, und wie lange Zeit das Präservativ vor der durch den Scharlach möglichen Ansteckung gebraucht werden müsse, um gehörige Sicherheit zu leisten, kann ich nach meiner eigenen Erfahrung nicht bestimmen. Nach den Beobachtungen meines Freundes, des Doktors Sparmann zu Steffenhagen, eines sehr erfahrenen und in jeder Rücksicht glaubwürdigen Arztes, muß das Präservativ einige Zeit vor der möglichen Ansteckung gebraucht worden seyn, um es unfehlbar schützen soll.

Eben so wenig wage ich, nach meiner Erfahrung, zu bestimmen, auf wie lange Zeit der in einer Scharlach-Epidemie befallene, und während oder gleich nach dem Aufhören derselben nachgelassenen Gebrauch des Präservativs vor der Ansteckung Sicherheit gewähre. — Da es indessen höchst wahrscheinlich ist, daß manche Kinder und Erwachsene das Präservativ nicht regelmäßig nahmen, und vor dem Ablauf der Epidemie und bey Gelegenheit angesteckt zu werden, den Gebrauch des Präservativs aussetzten, wie ich solches an meinen eigenen Kindern mit Gewissheit weiß, so läßt sich hieraus eine Län-

gere Dauer der Schutzkraft der Belladonna vermuthen.

Nie bemerkte ich einen nachtheiligen Einfluß des Präservativs auf die Gesundheit der selbigen gebrauchenden Personen. Indessen empfinden doch zuweilen sehr reizbare Körper einen augenblicklichen Einfluß desselben. So z. B. sagte mir ein junges funfzehnjähriges Mädchen, welches gegenwärtig das Extract, nach der vorbemerkten Mischung, zu 8 bis 10 Tropfen gebraucht, daß sie kurz nach eingenommener Gabe ein leises Brennen im Hals so wie im Magen wahrnehme.

Da man den im Vorstehenden liegenden, im Allgemeinen aber nur ausgesprochenen, Erfahrungen den Beweis für die Schutzkraft der Belladonna gegen den Scharlach absprechen, und selbige z. B. durch die direct freilich nicht zu widerlegende Meinung, daß jene Kinder und erwachsenen Personen, bei denen ich das Präservativ anwendete, auch ohne den Gebrauch desselben vom Scharlach nicht befallen seyn würden, entkräften könnte; so erlaube ich mir, gegen die etwanigen Zweifeler in Nachstehenden durch Aushebung zweier besonders evidenter Fälle, den Beweis für die Schutzkraft der Belladonna, wenn gleich nicht, wie solches bei Naturverhältnissen nur höchst selten geschehen kann, mit apodiktischer Gewißheit, doch mit hoher Wahrscheinlichkeit zu führen.

Erster Fall.

Der jüngste sechsjährige Sohn des Grafen von Plessen auf Ivenak wurde im

immer des Jahres 1814, in Folge einer
 einer Reise erlittenen Ansteckung, vom
 Scharlach befallen. Mit reissender Schnel-
 keit pflanzte der Scharlach sich fort,
 in im Verlauf von sechs Tagen waren
 ein neunjährige Bruder und die zwölfjäh-
 rige Schwester des kleinen Kranken, so
 wie fünf auf dem gräflichen Schlosse be-
 findliche, mit dem kranken Kinde in kei-
 ner direkten Verbindung gewesene Dienst-
 mädchen angesteckt. Der Scharlach war
 hartnäckig. — Die beiden Söhne des Grafen
 überlebten. — Mit Ausschluss der eben be-
 rührten Kranken liess ich das ansteckungs-
 gefährliche, an Zahl nicht geringe, Personal des
 gräflichen Schlosses, so wie auch mehrere
 in der des etwa zweihundert Schritte vom
 Schlosse entfernten Dorfes die Belladonna,
 in Pulverform gebrauchen; und plötzlich
 wurde die weitere Verbreitung des Schar-
 lachs gehemmt.

Die unter den gedachten Dienstmäd-
 chen zuletzt vom Scharlach befallene war
 auch die letzte Scharlach-Kranke. —

Wenn man die reissend schnelle Fort-
 pflanzung dieses Scharlachs, und das un-
 ter der Anwendung des Präservativs sich
 gebende Aufhören der weiteren Verbrei-
 tung mit einander in gehörige Relation zu
 bringen geneigt ist, so wird man in Rück-
 sicht auf die plötzliche Hemmung dieser
 Epidemie, die Belladonna in Schutz zu
 nehmen gewiss sich gedrungen fühlen müs-
 sen.

Zweiter Fall.

In dem, eine Meile weit von hier gelegenen, bedeutend grossen Dorfe Sanktbrach im Frühling des Jahres 1818 eine schnell in selbigen sich verbreitende, und auf das Dörfchen Zacharin sich fortpflanzende, Scharlachepidemie aus. Gleich am Anfange derselben, während der ersten sechs Tage, starben fünf Kinder; und als ich etwa am achten oder neunten Tage nach dem Eintritt der Epidemie zur Hülfe kam, fand ich noch etwa 6 bis 8 am Scharlach leidende Kinder. — Sogleich lief ich die ganze Dorfschaft; die Familie auf dem herrschaftlichen Hofe, und die des Pfarrers, das Extract der Belladonna gebrauchen, und — plötzlich war die fernere Verbreitung der Epidemie gehemmt. — Der verdienstvolle Pfarrer des Dorfs Thilo versichert mir, daß er seit der Anwendung des Präservativs keinen Scharlach-Kranken im Dorfe gesehen habe.

In dem nahe liegenden Dörfchen Zacharien, wo das Präservativ nicht gebraucht worden war, dauerte das Scharlach mehrere Wochen fort.

Dies ist, was ich, nach meinen Erfahrungen, bis jetzt über die Präservativkraft der Belladonna gegen den Scharlach anzeigen, und öffentlich bekannt zu machen vermag.

(Die Fortsetzung folgt).

II.

Neue Methode

den

p mit Cuprum sulphuricum
att Calomel zu heilen *).

Von

Dr. H. H o f m a n n,

rosaherzog. Hessischem Staatsmedikus.

Angina membranacea vereinigt in ihrem
ge so viel Eigenes, Charakteristi-

er Hr. Verfasser schreibt mir, daß er sich
seit 10 Jahren dieser Methode bei sehr vie-
Croupkranken bedient, und in der ganzen
nicht einen einzigen Kranken dieser Art
kennen habe, ohnerachtet nicht selten die
krankheit in ihren höchsten Graden vorhanden
ist. — Eine solche Methode verdient aller-
ge. Aufmerksamkeit und Prüfung, um so
fr, da wir sehr glücklich seyn würden, das
seinen Nachwirkungen oft so nachtheilige
Quecksilber entbehren zu können, und da über-
haupt das Kupfer noch lange nicht genug in
seinen Wirkungen auf den kranken Organis-
mus geprüft ist, und es doch durch seine große
Wirkung entschiedene Wirksamkeit in Nerven-
krankheiten und Dyskrasieen so sehr verdient.
d. H.

sches, daß sie wohl nicht leicht von dem Arzt, welcher sie auch nur einmal zu beobachten Gelegenheit gehabt hat, verkannt werden kann; es sey denn, daß sie in der Form einer *bronchitis* oder *tracheitis* schiene, wo sie allerdings von den Seltsamen, mit diesem fürchterlichen Uebel bekannten, für einen Catarrh gehalten werden könnte.

Doch geschieht es wohl nicht selten, daß diese beiden Formen erscheinen, und sich nicht alsobald auch eine *Laryngitis* zum schnellen Erfolge ausbildete, durch welche alsdann die Natur der Krankheit deutlicher hervortritt und keine weitere Unwissenheit mehr zuläßt.

Doch abgesehen auch von dem Hinzutritt der *Laryngitis*, welche die Krankheit sattsam enthüllt, so würde der Arzt, welcher eine *bronchitis* oder *tracheitis* mit einer eitrigen Exsudation, als einen Catarrh handelte, wohl bald genug von der Unzulänglichkeit seiner Behandlung überzeugt werden, und Verdacht von der Anwesenheit eines andern Uebels schöpfen müßte. Ob ich gleich nicht läugnen will, daß es schon manches Kind, welches an einem vermeintlichen Catarrh behandelt worden ist, an einem Stickfluß gestorben haben mag.

Nicht der Schnupfen, noch die Heiserkeit bestimmen die Diagnose — denn diese ist auch beym Schnupfen —, sondern das röchelnde Athemholen — denn das findet sich eben sowohl bei *Asthma* als bei *Syn-*

Athemhohlen rochelnd, rasselnd und Stimme heiser bleibt.

Hierbei klagen die Kranken über Schmerz am Halse und fühlen nach jedesmaligen Auswurf von klumpigem, öfters mit Streifen untermischten Schleim große Erleichterung.

Dies unterscheidet das Uebel sehr vom Asthma; denn abgesehen davon, dass die Kurzatmigkeit bei dem Asthma sich während des ganzen Verlaufs desselben beinahe gleich bleibt, und nur allmählig sich mehr und mehr vermindert, so wie dies bei der *Syncope pectoris* der Fall ist; so auch der Asthmatische durch den Auswurf von so wenigem Schleim, welches bei der *Angina* augenblicklich und auffallend die Erstickungsgefahr entfernt, kaum eine Erleichterung seines Uebels empfindet, sondern er bleibt vor wie nach fast gleich stark von seiner Kurzatmigkeit befallen.

meiner Ueberzeugung von der grösseren Ausdehnung der Krankheit und ihrem Uebertreten, einen grössern Umfang von Organen zu ergreifen, ab.

So viel ich wenigstens zu beobachten Gelegenheit hatte, so giebt die *laryngitis* keinen Grund zum Fieber, sondern mehr macht der Hinzutritt der *laryngitis* zur *bronchitis* und *tracheitis* die Natur der Krankheit nur deutlich und kund, wiewohl immerhin noch, bevor sie sich zum Catarrh gebildet hatte, für einen Catarrh gehalten werden konnte, welches jedoch geschehen kann, wenn *laryngitis* schon zugetreten ist, da durch den Hinzutritt der *laryngitis* die Krankheit sogleich beginnend periodische Husten und Erstickungsanfälle zu bilden, und hierdurch krampfhaft erscheinen.

Es sey hiermit jedoch nicht als wenn *bronchitis* und *tracheitis* mit *Angina membranacea* verwechselt werden nur und allein, daß unter der von *bronchitis* und *tracheitis* die Krankheit nicht versterken, einem Catarrh mehr ähnlichen Charakter annehme, der sich durch den Hinzutritt der *laryngitis* ganz völlig enthülle; da hierdurch die anfallsartigen periodischen Anfälle bedingt sind.

Allerdings könnte man noch zu den thognomonischen Zeichen den Auswurf lypöser Concremente rechnen, wenn im Beginn der Krankheit sich sogleich Hülfe der Natur ohne weiteres Hinzutreten der Kunst, lösen, welches jedoch der

ist, und wenn es nicht eine Foderung wäre, welche man mit Recht an den machen kann, die Krankheit früher kennen, als er zu deren Heilung zu gehen.

Die Krankheit bildet sich schnell und ist augenblickliche Hülfe, die nicht abgewartet werden kann, bis die Natur solchen Auswurf bewirkt hat, aus dem Grunde die Diagnose auch früher als Erscheinung seyn muß, weswegen vor dem Eintreten des Auswurfs nach andrer ärztlicher Hülfe, — denn der, wovon der Natur bewirkt wird, kommt — nur sagen möchte: daß er dem den Beweis der Richtigkeit seines abliefern.

Es obgleich mit dem Beginn der Zeit die Bildung jener Concremente, so erfolgt doch keineswegs gleich der Auswurf derselben, und daher übrigens sogleich mit der Krankheit, und nach ihrer Entstehung sich bilden. Man kennt man wohl schon daraus, daß in eingetretener Bränne kein Brechen ohne Ausscheidung jener Concremente vorkommt.

Unrecht demnach behauptet man, daß polypösen Concremente gegen die der Krankheit hin erst entstehen, sie vielmehr, als ein Produkt der Krankheit, sich nach deren Bildung also erzeugen, und auch in den erkrankten derselben, nach angewandten Mitteln, und zwar mit größter

der Erleichterung ausgeworfen wurden, also, daß von einer Bildung derselben in dem letzten Stadium der Krankheit die Rede nicht seyn kann.

Eben so wenig als man den Auswurf selbst, nach meiner Ansicht, zu den pathognomonischen Zeichen rechnen darf, eben so wenig darf man die Erleichterung nach dem Auswurf, sey sie gleich noch so auffallend, hiezuh zählen, welche jedoch, wie erwähnt worden, dieses Uebel von Asthma und Syncope, was wohl zu bemerken ist, sehr unterscheidet.

Ueberhaupt ist die Natur dieser Krankheit von dem Asthma und der Syncope ganz verschieden; und erscheint sowohl in ihrem Entstehen und ihren Verlauf ganz anders; da Asthma und Syncope wohl zu jeder Zeit und bei jeder Witterung entsteht, die Angina aber zu ihrer Bildung eine Constitution der Witterung erfordert, die ihre Entstehung begünstigt.

Immer wird es der raube Nordwind seyn, welcher Veranlassung zu dieser Krankheit giebt und in solcher Zeit wird auch dann auch dieses Uebel epidemisch mit andern Entzündungskrankheiten herrschen und sich öfters mit ihnen zusammengesellen.

Namentlich ist dieses der Fall mit denjenigen entzündlichen Ausschlagskrankheiten, bei welchen die Natur den Krankheitsstoff durch die Respirationsorgane auswirft, als namentlich Scharlach und Rötheln.

Ob aber gleich diese Krankheit epidemisch herrscht, so ist sie doch keineswegs

contagiös, und die Weiterverbreitung geschieht nicht von einem Kranken zu und durch den andern, weil sonst immer diejenigen vorzüglich krankhaft befallen werden müßten, welche dem Kranken am nächsten und also der Ansteckung vorzüglich ausgesetzt wären, sondern es befällt hier und da einen Menschen, wenn er auch gleich entfernt von allen Kranken ist, während in diejenigen, welche den Kranken umgeben, ganz und gar von der Krankheit verschont bleiben.

Zur Zeit der Rötheln-Epidemie habe ich diese recht deutlich zu beobachten Gelegenheit gehabt; da ich öfters in Einer Familie vier, fünf und mehrere Kinder an eine Rötheln zu behandeln hatte, wovon eines wohl von der Angina bisweilen befallen ward, die übrigen aber hiervon verschont blieben, während dann wieder in einer andern Familie, entfernt von der ersten, hier und da ein Röthel-Kranker zugleich auch von Angina ergriffen ward. Epidemisch herrscht wohl die Krankheit, aber keineswegs ist sie contagiös.

Wie diese Krankheiten, zu welchen auch die Angina gesellt, entzündungsartig sind, so ist es auch die Bränne selbst und ihre Natur und ihr Wesen beruht auf einer guten Entzündung der Gefäße der Luftwege, bei welcher die Thätigkeit der Arterien so gesteigert ist, daß sie die Venen und Arterien umzubilden streben und die eine größere Masse von Blut zuführen, als dieselben fortzuleiten im Stande sind, welches eine krankhafte Absonderung

zur Folge haben muß, die sich zu diesem bestimmten Uebel bildet, da ohnehin in dem kindlichen Alter die Resorption, welche nach den Beobachtungen unserer ersten Physiologen vorzüglich auf der Thätigkeit der Venen beruht, noch zu gering ist, um all das Zugeführte, auch wieder aufzunehmen,

Wegen dieser geringen Resorptions-, oder was gleichviel ist, Reproductionsfähigkeit des venösen Systems in dem kindlichen Alter, findet man auch nur diese Krankheit bei Kindern.

Die Krankheit führt den Tod durch Erstickung herbey, jedoch nur zum Theil durch das Produkt der Krankheit, die polypösen Concremente, denn die freye Respiration ist schon durch die Entzündung gestört.

Auf diese Ansicht gestützt kann sich nur eine solche Heilmethode als bewährt begründen, welche die arterielle Thätigkeit in ihrem Excess beschränkt, die Venöse dagegen erhebt, damit diese fähig werde, kräftiger zu resorbiren und demnach der krankhaften Secretion zu widerstehen und damit also, da Resorption und Reproduction sich gegenseitig bedingen, das was reproducirt werden kann, wieder in den Reproductionsproceß zurückgeführt, das Fremdartige aber gleichzeitig ausgeführt werde,

Um dieser ersten Indication ein Genüge zu leisten: die arterielle Thätigkeit in ihrem Excess zu beschränken, ist wohl kein

und die Körperbeschaffenheit des Kranken, theils und vorzüglich durch die Heftigkeit der Krankheit selbst, denn bei dem heftig und Gefahr drohenden eintretenden Uebel und da, wo die Krankheit in Anwesenheit des Fiebers, ihr Bestreben zeigt, den ganzen Organismus zu erfassen, darf man selbst auch bei zärteren Fällen ein allgemeines Aderlaß nicht verüben; in den meisten Fällen hingegen genügt schon ein topisches und verdient, man dies sehr leicht durch Ansetzung Blutigel bezwecken kann, den Vortheil, obgleich allerdings, wie *Hufeland* in seiner Abhandlung über diesen Gegenstand bemerkt, keineswegs die ableitende Kraft des allgemeinen Aderlasses nicht außer Acht zu setzen ist.

Das Blut ist der natürliche Reiz für das Gefäßsystem und durch dessen Verletzung allein kann man am kräftigsten den Kreislauf beruhigen und also die arteriellen Reize beseitigen.

deutend und so anfallend, als diejenige ist, welche man durch eine kräftige Erregung des venösen Systems bewirkt.

Auf Lösung der Forderung der zweiten Indication haben nach meiner Uebersetzung die Aerzte bisher in ihren angewandten Heilmethoden nicht gesehen; denn der Merkur, welcher bis jetzt noch, unter den in dieser Krankheit angewandten Mitteln, immer obenan steht, löst diese Aufgabe durchaus nicht.

Es wirkt der Merkur seiner Natur nach nur auf das lymphatische System und erregt in diesem eine stärkere Aussonderung; weswegen auch die Anwendung dieses Mittels nothwendig den Kranken aufopfern müßte, wenn nicht eben durch diese erhöhte Secretion in dem ganzen lymphatischen System die krankhaft afficirten Organe erleichtert und die Secretion in diesen vermindert würde.

Es beruht die Wirksamkeit des Merkurs in diesem Uebel ganz und allein auf der Form-Veränderung der Krankheit, welche er hervorbringt: er wirft die krankhafte Secretion auf den ganzen Organismus, um die vorzüglich krankhaft afficirten Organe hiervon zu befreien.

Bey dieser Wirkungsart bleibt das Wesen der Krankheit, die Resorption und Reproduction, ungeheilt, und muß vielmehr in eben dem Grade in dem ganzen Organismus erlöschen, als die Secretion in demselben zunimmt.

it auf das venöse, sondern auf das
sche System wirkt der Merkur,
in diesem eine sattsame Secrétion
ken, welche eine hinlängliche Er-
ng dem Kranken zu verschaffen
hat man dießs Mittel in grossen
n reichen empfohlen: ja da man
dem Maasse Wirksamkeit und Er-
ng des Kranken von der Anwen-
des Mittels fand, als dasselbe in
anismus Secrétion hervorrief, so
häufig so weit gegangen, dasselbe
in Gaben zu reichen, daß noth-
weise die Reproduktionskraft des
aus erlöschen und sich andere For-
n gestörter Reproduction erzeugen
, welche den aus der einen Krank-
n Geretteten, in eine oft unheil-
ineinwarf, als namentlich in Hals-
und Eingeweide-Schwindsucht.

der Wahrheit dieser Behauptung
sich die Aerzte überzeugen, wenn
mancher Kranken erinnern, welche
der erwähnten Methode geheilt ha-
ren sicher immer eine Kränklich-
ückgeblieben ist, welche in eine
sucht überzugehen drohte, die ei-
ten Nachkur bedurfte, welche den-
cht immer vermogte die zerrüt-
andheit wieder herzustellen; denn
h, und weil man von dem Mer-
cht hinlängliche Besserung des
erlangen konnte, ist zu so unge-
ren Gaben dieses Mittels geschrit-
den, und namentlich dießs hier bei
und in einem Alter, wo ohnehin

die Reproductionskraft, obgleich verschwindend, erst in ihrem Entwickeln i

Von gleichem Werthe ist die Methode, welche ihren Zweck durch Reizungsmittel zu erreichen sucht, indem hierdurch nichts Anderes, als nur eine vermehrte Secretion in den Darmkanal bewirkt wird, wodurch zwar das Organ der Secretion verändert, aber wegs das Wesen der Krankheit wird.

Auch die Brechmittel, wenn in der Absicht gegeben werden, Erbrechen zu erregen, sind unzureichend, da sie zwar das Abgesonderte auswerfen, aber dessen fernere Erzeugung nicht heben.

Es ist kein Brechmittel zur Behandlung der Krankheit geeignet, wenn es zugleich fähig ist, die Resorptionskraft des venösen Systems zu erregen.

Die Blasenpflaster, welche ausso wie in andern acuten Entzündungen vortreffliche Dienste leisten, haben das Schädliche, daß sie durch ihre allzusehr das arterielle System erregen, wodurch diese Schädlichkeit dadurch wird, daß die Entzündung vorzüglich der Oberfläche gleichzeitig mit der Secretion bewirkt und hierdurch der innere Zustand erleichtert wird.

Nicht als ein direct indicirtes Mittel sind die Blasenpflaster zu betrachten, sondern als ein Mittel, welches die Form der Krankheit verändert, um

nach den Arzt als ein Ableitungsmittel erscheint.

Uebrigens habe ich wohl mit vielen andern Aerzten die volle Ueberzeugung: als durch Schwefelleber- und Essig-Räucherungen u. s. w. noch wenige Kranken dieser Art geheilt worden seyen.

Es sind die angeführten Methoden wohl ausreichend, die augenblickliche Gefahr zu entfernen, doch die Krankheit durch eine oder die andere gründlich zu heilen, ist der Arzt nicht im Stande.

Um also der zweiten Indication ein Gehege zu leisten, bediene ich mich des *Vitolum coruleum*, eines Mittels, welches alles das leistet, was durch die Indication gefodert wird.

Es erregt das venöse System, und bewirkt hierdurch theils eine vermehrte Resorption, theils eine Ausscheidung des fremdartigen durch Erbrechen; Es läßt also das Wesen der Krankheit nicht ungeeilt, noch leitet es die Krankheit auf den gesamt-Organismus und verändert demnach nur allein die Form; es läßt demnach die Reproduction nicht erlöschen, und verlaßt auch niemals Folgekrankheiten, welche eine Nachkur erfordern, die schwieriger wäre, als die der Bräune selbst.

Ich gehe bei Heilung der Bräune folgendermaßen zu Werke; Zur Zeit der epidemischen Constitution und wann die Krankheit herrschend ist, gebe ich bei Catarrhen mit Erscheinungen von bronchitis und tracheitis, zu welchen ich namentlich die hei-

sere Stimme und den rauhen Ton bei dem Husten, ohne übrigens alle Erstickungsanfälle rechner, das *Vitriolum caeruleum* in Pulverform mit Zucker in kleinen Gaben zu einem Viertel auch halben Gran und auch wohl mehr, in Verhältniß des Alters des Kranken und zwar in den Zwischenräumen von zwey Stunden. Der Kranke bessert sich nach dem Gebrauche dieses Mittels sehr augenscheinlich, bekommt bald weniger Auswurf und verliert die heisere Stimme und den charakteristischen Ton des Hustens.

Demungeachtet setze ich bis zur völligen Heilung der Krankheit die Anwendung dieses Mittels fort, und setze zu dessen Gebrauch noch die *Digitalis purpurea* hinzu, welche ich jedoch in kleineren Gaben, als das *Vitriolum caeruleum* selbst, gebe.

Es ist mir noch nie mißlungen, hierdurch eine schnelle und gründliche Cur zu bewerkstelligen, die mir durchaus nicht Krankhaftes in dem Organismus zurückließ.

So lange eine Bronchitis oder Tracheitis allein den Kranken befallen, und sich diesen die Laryngitis nicht hinzugesell hat, habe ich noch niemals nöthig gefunden, der inneren Anwendung dieser Arzneymittel zugleich das Aderlaß hinzuzufügen: sobald aber letztere hinzutritt, so werden die Erscheinungen so stürmisch, so Gefahr drohend und so beängstigend, daß ein Aderlaß, sey es nun ein topisches, oder ein allgemeines, unverweilt in den meisten Fällen angewandt werden muß.

Nach der Anwendung des Aderlasses
 er, gehe ich gleich zu dem Gebrauch
 des *Vitrioli caerulei* und gebe dieses zu drey,
 vier und mehrern Granen, um ein augen-
 blickliches Erbrechen zu erregen, und man
 habe es nur selbst beobachtet haben, um
 sich von der auffallend heilsamen Wirkung
 des Mittels zu überzeugen, welches nicht
 anders, so wie jedes Brechmittel, die Aus-
 scheidung der ergossenen Lymphe bewirkt,
 sondern auch deren Absonderung und Aus-
 gang augenblicklich in dem Grade ver-
 ändert, daß die auffallendste Erleichter-
 ung des Athemholens und der gefährlich-
 sten Zufälle der Beobachtung nicht entge-
 hen kann. Hat das *Vitriolum caeruleum* seine
 Wirkung als Brechmittel geleistet, so fahre
 ich nun in geringeren Gaben zu einem
 Viertel und halben Gran alle zwey Stun-
 den mit dessen Anwendung fort, und nur
 in dem Falle, daß wiederholt Erstickungs-
 zufälle drohen, gebe ich denselben von Zeit
 zu Zeit wieder in der Gabe als Brech-
 mittel.

Gerne verbinde ich dieses Mittel mit
 der *Digitalis purpurea*, wegen der besonderen
 Wirksamkeit derselben auf das lymphati-
 sche System und der Bernhignag, welche
 in dem Kreislauf des Bluts hervorbringt.

Nur in den Fällen wende ich gleich-
 zeitig ein Blasenpflaster an, welches ich
 ich alsdann die nöthige Zeit offen erhal-
 te, wo der Andrang der Lymphe zu den
 Respirationsorganen zu groß ist, welches
 in vorzüglich bei solchen Kranken fin-
 det, welche ohnehin ein schwaches, verö-

ses System haben, und die daher vor-
tur mehr mit einem fetten und schwa-
gen, als einem musculösen und st
Körperbau ausgestattet sind.

Mit der Anwendung des Vitriol
der Digitalis fahre ich fort, bei der
Charakter der Krankheit sich eigne
Diät, bis zur vollendeten Heilung, und
die Erfahrung glaube ich überzeugt
zu dürfen, es werde für den Arzt be-
ser Behandlung die Bräune vieles vo-
rem Abschreckenden verlieren.

Explorare et tentare.

III.

**Nachtrag zu den Bemerkungen
über
den Kropf und die Jodine
als Heilmittel desselben.**

**Von
Geheimen Rath Formey
zu Berlin.**

(S. Journal 1820. October).

der zweiten Auflage der vorliegenden
Abhandlung, fand ich es nöthig in Bezie-
hung auf die Anwendung der Jodine als
Heilmittel, einige Momente, der Beachtung
der Aerzte zu empfehlen.

So weit bis jetzt meine eigenen Ver-
suche und Erfahrungen über die Wirksam-
keit der, nach der Coindetschen Vorschrift
bereiteten und angewendeten Jodinen - Tinc-
turen, habe ich von dem Gebrauche
derselben nirgends eine nachtheilige Wir-
kung bemerkt, vielmehr hat sich der von
der Arznei gerühmte Erfolg in mehreren
Fällen bestätigt.

Von sieben von mir damit behandelten Kropfpatienten, ist bei drei derselben Uebel innerhalb acht Wochen voll gehoben worden; bei zwei hat es bedeutend vermindert; bei einem ist der Kropf weicher aber mehr aufgetrieben und in noch zwei Fällen ist er noch unverändert geblieben.

Als *Emmenagogum* habe ich das Jodine vier Mal angewendet, jedoch ohne den absichteten Zweck zu erlangen und irgend eine Wirkung davon wahrzunehmen.

Bei zwei Frauen, welche, wie ich schon oben be, von einer Krankheit des einkammerigen Stocks befallen sind, habe ich die Jodine Tinctur in Gebrauch gezogen. Die eine verheirathete Frau von 34 Jahren, Mutter mehrerer Kinder, leidet seit vor 13 Monaten erfolgten letzten Entbindung an einer nach und nach entstandenen fühlbaren, harten, schmerzhaften und circumscripten Geschwulst der Größe eines Gänse-Eyes, die ich der Oertlichkeit und bei den dabei vorhandenen anderweitigen Symptomen Ausbleiben der Menstruation, *fluor* gereizter Nervenzustand u. s. w., und krankhaft aufgetriebene Ovarium halt der Anwendung der Jodinen-Tinctur ben sich die früher fortdauernden Schmerzen vermindert und sie empfindet nur weilen flüchtige schnell verschwindende Stiche in der Geschwulst; die man Appetit hat sich wieder eingefunden und Gesichtsfarbe hat sich verbessert u

Ein allgemeines Gefühl von Behaglichkeit eingetreten. Die Verhärtung selbst scheint im Umfange verkleinert.

Bei der andern ist zwar durch die Untersuchung nichts widernatürliches zu entdecken; allein die schmerzhaften Empfindungen in der Gegend des linken Eyerstocks, ihre Vermehrung bei der Menstruation, die Erregung derselben durch körperliche Erschütterung und der Umstand, daß diese junge, blühende, seit eigenen Jahren mit einem jungen gesunden Wittwer, Vater mehrerer Kinder, verheiratete Frau, den Wunsch Mutter zu werden, nicht in Erfüllung gehen sieht, lassen, wie mir scheint, mit Wahrscheinlichkeit auf eine krankhafte Affection dieses Organes schließen.

Dieser Patientin hat das erwähnte Mittel keine Erleichterung gewährt und überhaupt keine Veränderung ihres Zustandes bewirkt. Vielleicht irre ich in der Diagnose, so sehr ich noch immer bemühet bin, darüber völlige Aufklärung zu erhalten.

In zwei Krankheitszuständen der Gestalt mit aufgehobenen Geschlechtslebens habe ich bei Männern in den kraftvollsten Lebensjahren, das Mittel mit unerkennbarem Nutzen und ohne Erweckung von Urin- oder anderen Beschwerden angewendet.

Von den Aerzten, den ich auf ihre Anordnung die Tinctur der Jodine überreicht habe, sind mir noch keine Mittheilung über den Erfolg zugekommen
Journ. LII. B. 1. St. C

und ich konnte noch keine füglich warten.

Meiner eigenen, an sich wenig bereichernden Beobachtungen, würde ich gewärtig noch nicht erwähnt haben, wenn mir nicht ein Freund aus Genff, die ich habe sich dort in mehreren Fällen als theilhaftig für den Gesundheitszustand in *Nachwirkung*, erwiesen. Einige Wochen dem Gebrauche dieses Mittels sollen: Hinfälligkeit, gesteigerte Sensibilität, Sclerosigkeit, Schwäche der Sehkraft und wassersüchtige Zufälle bei einigen behandelten Personen, eingetreten seyn, welche Erscheinungen jedoch durch sanftere Curmittel gehoben wurden. Insbesondere macht man es aber der J. zum Vorwurfe, daß sie auf eine auffällige Weise den Umfang der weiblichen Brust vermindere und der Schönheit des Gesichts nachtheilig sey.

Aus einer andern Quelle erfährt man, daß diese ungünstigen Wirkungen, dann statt gefunden haben, wenn man die Vorschrift des Dr. Coindet überschritten, das Mittel in größerer und steigender Dosis oder statt der Tinctur, die Substanz selbst gereicht habe.

Die schlechte Medicinal-Polizei, welche es dort jedem Unbefugten gestattet, Heilmittel zu verordnen, soll die Veranlassung gewesen seyn, daß bei einer vorsichtigen Anwendung dieses wirksamen Stoffes die erwähnten nachtheiligen Erscheinungen, welche die Gegner des Doctor C.

viel zu hoch anschlagen, statt gefunden haben. Uebrigens ist bemerkt worden, daß die jodinischen Salze, keine, sonst nachtheilige Wirkung hinterlassen.

Ich habe es für Pflicht gehalten, auf diese angeblichen bedenklichen Wirkungen des Mittels aufmerksam zu machen, damit die Aerzte, welche damit Versuche anstellen, darauf gebührende Rücksicht nehmen und die Richtigkeit dieser Angaben würdigen mögen. Auf alle Weise ist es nöthig, die Norm, welche zum Gebrauche gegeben ist, nicht zu überschreiten, wozu man um so eher veranlaßt werden kann, als das Mittel während seiner Anwendung keine sinnlichen Erscheinungen darbietet. Man vergesse nie, daß es eine noch unbekannte, wirksame, zu der Klasse der Gifte gehörende Substanz ist, welche man Versuchsweise und daher mit gehöriger Vorsicht anzuwenden hat.

Gleichzeitig mit mir, hat dieses neue Heilmittel die Aufmerksamkeit des Dr. de Carro in Wien erregt und ihn veranlaßt, folgende mir von ihm zugeschickte Anzeige bekannt zu machen, die ich um sie allgemeiner zur Kenntniß zu bringen hier mit abdrucken lasse, und wobei ich bemerke, daß auch dieser aufmerksame und erfahrene Arzt, die angeführten üblen Wirkungen, bei seinen Versuchen mit der Jodine-Tinctur niemals wahrgenommen hat.

„Die Bewohner der Schweiz und einiger anderer Gebirgs-Gegenden sind, wie bekannt, jener Hals-Geschwulst, die man Kropf (*Struma*) nennt, mehr unterworfen

„als jene der flachen Länder. Obs
„ses Uebel mehr oder weniger häufig
„vorkömmt, so ist doch die Kenn
„Ursachen, die es hervorbringen, n
„im Dunkeln. Man konnte vors
„dafs gerade in den Gegenden, w
„Uebel vorzüglich herrscht, ein M
„deckt werden würde, welches w
„als alle bisher angewandten sog
„Kropfmittel wäre, die, obgleich
„verschiedenen kürzlich entstande
„nicht sehr beträchtlichen Fällen
„dennoch bei veralteten und gro
„schwülsten selten von gutem Erfol

„Herr Doctor Coindet in Genf,
„erfahrender und durch seine von
„niglich - medicinischen Gesellscha
„deaux gekrönte Abhandlung über
„hirnwassersucht rühmlich bekannt
„hat unlängst eine sinnreiche Met
„Zertheilung dieser Geschwülste
„jedoch nicht mit dem Cretinismus
„Skrofeln vermengen darf), bek
„macht. Seine Nachforschungen
„Verrichtungen und über die Kra
„der Schilddrüse, wo das Uebel se
„hat, über die chemischen Zuber
„die bei seiner Behandlung zum
„liegen, und die auferordentlich g
„folge, welche er erhielt, werden
„te auf dieser neuen Bahn aufklär

„Da ich die Methode meines g
„Landsmannes gründlich durchdacht
„die Heil - Mittel nach seinen Vor
„bereiten liefs, so lade ich die mi
„Uebel Behafteten, welche in die

Entdeckung Vertrauen setzen, ein, an mich zu wenden. Mein Zweck wie er es bisher immer war, der leidenden Menschheit beizustehen und die Anstrengungen des Genfer Arztes zu bekräftigen, das heißt: die verschiedenartigen örtlichen und individuellen Ursachen, welche diese Geschwülste erzeugen, zu sammeln, die verschiedenen Arten der Kröpfe, welche für die Heilung oder Verhütung empfänglich sind, nach Mafse des Alters, des Geschlechts und der Lebensweise, der Dauer, der Härte und das Uebel begleitenden Nebenumständen zu unterscheiden, kurz alles dasjenige zusammenzufassen, was sich auf diese neue Behandlungsart bezieht."

„Doctor Coindet versichert uns, daß chemische Zubereitung, woraus die Heilmittel bestehet, und welche sich nicht in den *Pharmacopoeen* findet, jene Magenkrämpfe verursacht, die der anhaltende Gebrauch des Schwamm- und anderer calcinirten Seeprodukte vorbringt, und daß keine Gefahr daran besorgen sey. Er führt zugleich an, daß sie sich in jenen veralteten Fällen, wo das Uebel bereits organische Veränderungen der Schilddrüse selbst oder der selben nahe liegenden Theile hergebracht hatte, ganz unwirksam gezeigt habe."

„Da die nähere Erklärung dieser Methode außer den Gränzen einer einfachen Anzeige liegt, und die Aerzte, welche sich hierüber unterrichten wollen,

„die Abhandlung des Erfinders einsehen
 „können, so beschränke ich mich darauf
 „zu erklären, daß ich die Verpflichtung
 „über mich nehme, seiner Zeit gegen
 „Rechenschaft über meine Beobachtungen
 „und über die Resultate meiner Erfahrungen
 „abzulegen.“

„Wie ich es bei zwei früheren wich-
 „tigen Anlässen, der Kuhpocken-Impfung
 „und den Schwefel-Räucherungen gethan
 „habe, so bitte ich jene, welche mir die
 „Ehre erzeigen wollen, sich in Betreff
 „der dieser drei Gegenstände schriftlich
 „an mich zu wenden, ihre Briefe zu fre-
 „kiren.“

Wien, den 20. Nov. 1820.

de Carro, M. D.

Die Resultate der mir gütigst mit-
 theilenden Erfahrungen, so wie die mei-
 ner eigenen, behalte ich mir vor zu ei-
 ner Zeit, öffentlich bekannt zu machen.
 erneuere daher die Bitte um derfällige
 Nachrichten.

Da die Jodinen-Tinctur einen sehr
 fen, vielen Ekel erregenden Geschmack hat,
 der durch das Zuckerwasser, womit sie
 vermischt, eingenommen werden soll, nicht
 gemildert wird, so lasse ich sie in einer
 halben Tasse Mandelmilch nehmen, auf
 diese Weise erregt sie keine Neigung zum
 Erbrechen und scheint besser zu bekom-
 men.

So lange der Vorrath, den ich an Jodine
 besitze, es gestatten wird, werde ich

bereit seyn, Aerzten, welche sofort Versuche damit anzustellen Gelegenheit haben, kleine Portionen der Tinctur unentgeltlich zu überlassen. Der Aufforderung einiger Herren Pharmaceuten, welche die Substanz von mir zu haben wünschten, habe ich nicht entgegen können, und bemerke, daß sie, diese am zuverlässigsten aus Paris beziehen werden.

Da die Correspondenz in dieser Angelegenheit bedeutend geworden ist, so muß ich bitten, die deshalb an mich gerichteten Briefe zu frankiren.

Anmerkung. Ich kann nicht umhin, diesen interessanten Beobachtungen meines geehrten Herrn Collegen folgende Bemerkungen beizufügen.

Ich habe die *Spongia testa* häufig gegen Kröpfe gebraucht, und ihre große Wirkung dagegen oft bestätigt gefunden, zugleich aber auch die Bemerkung gemacht, daß sie die Luftröhre und Lungen auf eine eigene Art angreift, welches auch wegen ihrer specifischen Wirkung auf die Schilddrüse leicht zu erklären ist, daher sie auch bei Personen, die dazu geneigt sind, leicht Haemoptysis, und bey solchen, welche phthisische Anlage haben, leicht Aufregung derselben und Uebergang in Phthisis erregt. — Dieß hat mich immer sehr vorsichtig gemacht, und bei solchen Subjekten von jeder Anwendung abgehalten. — Sollte nicht diese auch Vorsicht bey dem Gebrauch der Jodine nöthig machen, die sich ebenfalls durch eine specifische Wirkung auf Hals und Luftröhre auszeichnet?

d. H.

— 40 —

IV.

H y d r o p h o b i e.

(S. Journal d. pr. Heilk. 1819. November).

6.

**Beobachtungen über den Tollenhundsbiss und
Wasserscheu.**

Von

Dr. Hausbrand,
Kreisphysikus zu Braunsberg in Ostpreussen.

Die nachstehenden Beobachtungen, welche ich während meines sechsjährigen, hiesigen Aufenthalts zu machen Gelegenheit fand, scheinen gerade jetzt zur öffentlichen Mittheilung geeignet, weil über den betreffenden Gegenstand zur Zeit unter den Aerzten mehr als je die Rede ist. Ich erzähle sie ohne alle Schminke, aber treu und wahr.

Es sind in hiesiger Gegend die Unglücksfälle, daß Menschen und Thiere von tollen Hunden gebissen worden, im Allge-

meinen recht häufig, auffallend häufig aber
 selten Unglücksfälle der Art im Jahre 1815.
 Damals hörte man zu jeder Jahreszeit, am
 meisten jedoch im Frühling und Herbst,
 am wenigsten in den Hundstagen von sol-
 chen traurigen Ereignissen. In jenem Jah-
 re behandelte ich neun Menschen, die von
 tollen Hunden gebissen waren, nach einer
 eigenthümlichen Methode, die ich nachher
 auch in allen Fällen der Art beibehielt,
 weil mir bis jetzt noch kein Beispiel ihrer
 Inwirksamkeit vorgekommen ist, denn alle
 Personen, die von tollen Hunden gebissen
 sind auf die gleich zu beschreibende Art
 ärztlich behandelt wurden, sind bis auf den
 heutigen Tag gesund geblieben. Melden
 ich nämlich die Unglücklichen bald nach-
 dem sie gebissen sind, so wird zunächst
 in starker Aderlaß angesetzt. Sind die
 Bisswunden am Arm oder Fuß (der häu-
 figste Fall), so wird der gebissenen Stelle
 so nahe als möglich eine Ader geöffnet, die
 Wunde aber möglichst tief scarifizirt, die
 Blutung derselben eine Zeitlang durch war-
 mes Wasser unterhalten, sodann mit Salz-
 wasser ausgewaschen und mit Königssalbe,
 in welcher Cantharidenpulver (gewöhnlich
 eine Drachme Pulver zu einer Unze Salbe)
 zugegeben ist, verbunden. In den ersten
 drei Tagen nehmen die Patienten Abends
 ein Pulver aus Kampher und Opium in sol-
 cher Gabe, daß darnach ein reichlicher
 Schweiß, der durch das Nachtrinken von
 Fliederthee noch mehr befördert wird, er-
 folgt. Als gewöhnliches Getränk während
 der ganzen Zeit der ärztlichen Behandlung
 erhalten sie verdünnten Bieressig, worin

etwas Butter aufgelöst ist. Dieses, bekanntlich von *Moneta* gegen den Ausbruch Wasserscheu empfohlene, Getränk wird ich deshalb, weil der gemeine Mann siger Gegend den Essig fast in allen Krankheiten als ein gutes Medikament sehr vorzüglich aber, weil es bei den meisten Individuen die günstige Nebenwirkung, die Transpiration zu befördern. Jede zende Salbe erregt gewöhnlich in den ersten 24 Stunden ihres Gebrauchs eine heftige, örtliche Entzündung, dass ein merklicher fieberhafter Zustand eintritt. Dieses Fieber, durch die örtliche Behandlung hervorgebracht, scheint mir zurwendung der drohenden Gefahr durchnothwendig nach dem Grundsatz, dass die Heiloperation eine absichtlich erzielte Veränderung des organischen Körpers, künstliche Krankheit ist, die sich von natürlichen nur dadurch unterscheidet, sie den Zweck hat, diese zu heben zu ihr in dem Verhältniss steht, diese heben zu können. (*S. Hufeland's System pract. Heilkunde. §. 21.*).

In solchen Fällen, wo sich die Bisswunden erst mehrere Tage, nachdem sie von tollen Hunden gebissen sind, zur Kur eignen, wird keine Ader geöffnet, dagegen aber die Bisswunde, wenn sie scharf und ausgewaschen ist, mit einem Vesicatorio belegt und zwar so, dass dadurch die Wunde nicht nur selbst, sondern auch einen Umfang in der Breite eines Zolles deckt wird. Am andern Tage wird die aufgezogene Epidermis weggenommen

das mündere Salze zum verbinden
nicht, die Wunden jedoch volle drei
in Eiterung erhalten. Diese Ab-
gangs-Cur (*sit venia verbo*) ist allerdings,
ders in den ersten sieben Tagen, sehr
erzhaft und angreifend, daher denn
s Behandelten sich während der Zeit
fühlen, blaß aussehen, keinen Appe-
ten u. s. w.

Wenn man indessen hoffen darf, da-
t einem so schrecklichen Uebel als die
Wasserscheu zu entgehen, so kann dieß
erzgehende Leiden nicht berücksichtigt
werden. Alle auf diese Art von mir
ndelten haben sich der Cur willig und
Murren unterzogen und sie um so ge-
ger ausgehalten, je mehr sie sich über-
t hielten, daß die Hunde von welchen
hissen wurden, wirklich toll waren
ste deshalb ohne eingreifende ärztli-
Behandlung der Wasserscheu nicht ent-
n könnten.

aus dem zu erzählenden speziellen Falle

erwähnt, als nöthig schien, um d
dafs die Beschädigten von *wirklich*
den gebissen sind. Uebrigens
für jeden einzelnen Fall von der
ten Polizei-Behörde zur Untersu
ärztlichen Behandlung der Beschäd
gefordert und habe deshalb über
sondern Fall der Königlichen Regi
Ostpreussen einen detaillirten,
Bericht erstattet.

Am 5. und 6. März 1815 w
dem, eine Meile von hier en
Dorfe Schwilgarben, 5 Mensch
Schwein von einem Hunde männl
schlechts, der etwa drei Monate
gebissen. Das Unglück betraf d
Kretschmar und dessen drei Kin
bis 14 Jahren, so wie eine beja
die mit der Hirtenfamilie eine
wohnte. Alle drei Kinder hatten
reren Orten, besonders im Gesic
den Schenkeln Wunden, die bei
dagegen nur an Händen und Fül
Hund und das Schwein waren
tödtet, als die Untersuchung an
Stelle geschah, es blieb daher
zweifelhaft, ob der Hund wirklic
wesen sey, zumahl da er so jung
nigstens in den letzten Wochen, i
ter Aufsicht seines Herrn (der ik
nem benachbarten Dorfe gekauft
wesen war. Doch hatte das Th
mehrere Tage zuvor, ehe er bifs
gewöhnliches Betragen angenom
wenig gefressen, noch weniger u
letzten Tagen gar nicht gesoffen,

auf seines Herrn gehört u. s. w. als man bemerkte, daß er im Ge-
 he Veranlassung, plötzlich zur Sei-
 te. Dies letztere, bei der Wasser-
 ne Hunde, charakteristische Zeh-
 nungengehalten mit dem vorer-
 machten es höchst wahrschein-
 lich dieser Hund wirklich toll war
 schloß mich, sämtliche, von ihm
 Personen nach der oben angege-
 bene zu behandeln. Ein Aderlaß
 nach bei keinem derselben ange-
 nommen das Unglück schon 4 Tage zu-
 rück war, ehe die Anzeige da-
 rauf wurde. Nachdem die Cur
 einige Tage begonnen hatte, er-
 schien ein Umstand, der es anfer-
 mte, daß der Hund wirklich
 toll war. Ein Kaninchen nämlich,
 in der Stube aufhielt, zeigte am
 Tage nachdem der Hund erschla-
 gen auffallende Unruhe, lief ängst-
 lich als würde es gejagt, verschmäh-
 te Nahrung und versuchte endlich
 eine Henne, die sich gleichfalls
 in der Stube aufhielt, zu beißen. — Jene
 sechs Personen sind ganz gesund
 und die Kinder seit der Zeit be-
 hauptet gewachsen.

In Mitte desselben Monats krepir-
 ten hiesigen, städtischen Einwohner,
 Wirthschaft treibt, 2 Pferde, 2
 u. 1 Schwein an der Tollwuth.
 Inerst erkranktem Pferde zeigten
 sich Erscheinungen: es ließ plötz-
 lich Fressen und Saufen ab, ward sel

unruhig, schnob heftig, stampfte öfters den Füßen, bäumte sich und biß in Krippe, auch versuchte es, die sich nahenden Personen zu beißen. Ein ger erfahrener Landwirth, der die Toll bei Thieren und namentlich bei Pferden schon öfter beobachtet hatte, und auf den Ausspruch man daher provocirte, erklärte es für toll, daher es sogleich geschossen wurde. Am andern Tage schickte ein anderes Pferd aus dem nämlichen Stalle, was unmittelbar an jenem gehalten hatte. Dieser Fall wurde mir gezeigt. Die Wuthparoxysmen waren sehr heftig und äußerten sich auch auf die angegebene Art. Auf meinen Rathen ward dieß Thier vorsichtig in die Scheune gelegt und stark zur Ader gelassen. Nach dieser Operation schien es ganz ruhig, denn unmittelbar darauf kam man sich ihm nahen, es streicheln u. s. w. Auch fraß es jetzt begierig und saugte nahe einen Eimer Wasser aus. Diese Remission dauerte volle 24 Stunden, aber trat abermals ein heftiger Paroxysmus ein, der beinahe 2 Stunden dauerte, damit endigte, daß das Thier ermattet darnieder und unter Zuckungen krepirte. Geifer war bei beiden Pferden nicht bemerken.

Ehe noch das zweite Pferd krepirte, erkrankten auf diesem Hof 2 Kühe fast gleichzeitig. Sie fraßen und saßen nicht, hielten von Zeit zu Zeit, scharrten mit Vorderfüßen in die Erde, schienen bei Annäherung von Menschen und Thieren

zu wollen, stießen jedoch nicht wirklich, ließen sich vielmehr geduldig anfas- und krepirten nach 24 und 36 Stunden. waren an sich sehr mager und schienen durch die Krankheit noch mehr entkräftet, daher es denn auch wohl kam, als sie die Versuche zu stoßen nicht aus- hielten. Das Geifern, was man bei so- lchen Krankheiten der Rinder sieht, zeig- sich auch hier; es war aber nur der gewöhnliche zähe Schleim, der sich in lan- gen Stücken nicht, durchaus aber kein schäu- endes Geifer. Beide Kühe, so wie die Pferde, wurden aufgehanen, es zeigte sich nirgends, auch nicht im Schlunde, in abweichender Zustand; nur hin und wieder waren am Darmkanal leichte Spu- ren einer oberflächlichen Entzündung.

In der nämlichen Zeit fand man auf demselben Hof eines Morgens ein Schwein unter mehreren mit denen es in einem Stall war, unerwartet todt. Man hatte zuvor keine Spur von Krankheit an diesem Schwei- ne bemerkt, obwohl man zur Zeit auf al- les Vieh in diesem Hof sehr aufmerksam war. Es krepirten also auf diesem Gehöft binnen 4 Tagen 5 Stück Nutzvieh ohne daß an vor- oder nachher an den übrigen Thieren die geringste Spur von Krankheit wahrnahm; es blieb daher dieser unglück- liche Verfall unerklärlich, späterhin aber fand man einen Umstand, der das Ent- stehen desselben aufklärte. Etwa 8 Wo- chen zuvor nämlich ehe jene Thiere er- ankten, hatten sich an einem der Ho- fende Spuren der Tollwuth gezeigt, d

her man ihn sogleich tödtete. Von Zeit ab verschwanden nach und nach Kaninchen, mehr denn 30 Stück, in den verschiedenen Ställen, b im Pferdestall, aufhielten. Man fand keins der vermissten Kaninchen. läßt sich aber wohl annehmen, daß ihren unterirdischen Wohnungen ben sind, und zuver die Krankheit übrigen Thiere übertragen haben. Iend bleibt es indessen, daß ke übrigen, auf diesem Hof befindlich de, deren mehrere sind, erkrankte doch voraussetzen läßt, daß sie anscheinend tollen Hunde zunächst rührung kamen.

Am 13. und 14. April desselben wurden auf dem, dicht an der St genen, adlichen Guthe Rudolshöf Mädchen von einem tollen Hund sen. Die näheren Umstände waren de: Im Winter, etwa 8 Wochen ehe das Unglück geschähe, kam e der Hund mit allen Zeichen der 7 auf diesen Hof. Alle Hunde flo ihm, nur ein großer Hofhund, v der beißigste, lief auf ihn zu und mit ihm herum, so daß beide Der Hofmann des Guts bewaffnete einer Heugabel, um den fremden l tödten, sein eigner, einlang behaart begleitete ihn. Es gelang dem l aber nicht, den fremden Hund be men, daher hetzte er seinen Spitz dieser holte ihn ein und biß sich eine Zeitlang herum, dann entfi

16, anscheinend tolle Hund. Den blutgebissenen Hofhund tödtete man, den aber liefs man leben in der Meinung, lange Haar habe ihn gegen das Wuthgeschützt, was man daraus abnahm, er nicht geblutet habe. Dieser Spitzmann blieb bis zum 13. April anscheinend völlig gesund. An diesem Tage aber gegen Abend ein Mädchen in den Hof, indem sie eben mit dem Hofmann sprach. Man argwöhnte indessen hieraus nichts böses, weil das Mädchen, während des Gesprächs, den Hofmann angegriffen hatte und dieser Hund seinen Herrn gegen feindliche Angriffe zu vertheidigen suchte. Am andern Morgen aber biss die nämliche Hund, ohne alle Veranlassung, ein anderes Mädchen, und bald danach suchte er einen dritten, ja endlich suchte er seinen Herrn und alles Lebendige was ihm auftrat zu beißen.

Es unterlag nun keinem Zweifel, daß der Hund wirklich toll sey, daher man ihn gleich tödtete, die beiden, von ihm verwundenen, Mädchen aber ungesäumt zur Heilung schickte, so daß die eine 3, die andere 14 Stunden, nachdem sie beschädigt worden, zur ärztlichen Behandlung kam. Jedem dieser Mädchen hatte zwei beträchtliche Wunden in dem Plattfuß und an den Seiten. Die Eindrücke der Zähne konnten noch deutlich unterscheiden.

Beiden Mädchen wurde zur Ader gelassen, gleich öffnete nämlich beide Hautvesiculae (*aphena externa et interna*) an dem rechten Fuß und liefs sie so lange offen, als es nöthig war.
D
M. B. 2. St.

bluten, bis eine Ohnmacht eintrat. Sodann wurden die gebissenen Stellen auf die angegebene Art behandelt.

Beide Mädchen waren übrigens bis hin vollkommen gesund und sehr robust, fühlten sich aber während der ärztlichen Behandlung sehr angegriffen, verloren die blühende Gesichtsfarbe u. s. w., auch hatten sie in dieser Zeit ihre Regeln nicht. Nach aufgehobener Kur aber erhielten sie ihre vorige, kräftige Gesundheit bald wieder und erfreuen sich derselben noch auf den heutigen Tag. Eins dieser Mädchen heirathete bald hernach, und es ist ein starkes, gesundes, noch lebendes Kind.

Den darauf folgenden Tag, nämlich 15. April, wurde ein Fleischergesell, an der Wasserschen litt, in das hiesige städtische Krankenhaus, wo er nach Stunden starb, aufgenommen. Die Krankheitsgeschichte folgt unten.

Um dieselbe Zeit ließ ein hiesiger katholischer Geistliche seinen Stubenhund, der fast nie mit fremden Hunden zusammentraf, einsperren, weil er Spuren von Tollwuth an ihn zu bemerken glaubte. Hernach, als die Krankheit ganz den Ausbruch, töteten. Auch ward in demselben Monat, auf dem $\frac{1}{2}$ Meile von hier gelegenen adlichen Guthe Rossen, ein fremder Hund, der alle Zeichen der Tollwuth an sich trug, getödtet.

Am 22. May jenes Jahres wurde ein Rinderhirt im Dorfe Plaswich, was 2 Meilen von hier entfernt ist, von seinem

Wenige Tage ihres Erkrankens, Haare sah er wollte nur an jenem Tage einige Bündel Haare vollends ausziehen, und bei dieser Gelegenheit gebissen. Durch in dem Verdacht bestärkt, daß dieser wirklich toll sey, tödtete er das perterte einen andern Hund, der ihm zugehörte, sogleich ein, weil er vermutete, daß auch dieser toll werden würde, wenn es jener gewesen sey, immer das Brot, was jener während seiner Krankheit gewöhnlich nur kannte und wieder anspie, gefressen hatte. Schon in einigen Tagen manifestirten sich die deutlichsten Zeichen der Tollwuth auch an diesem Hunde, daher ihn der Herr und zu mir zur ärztlichen Behandlung. Obgleich ich diesen Mann erst einige Tage nachdem er gebissen war, konnte ich doch noch deutlich den Vorderarm befledlichen, Wunde sie durch einen Biss verursacht. Auch dieser Mann war

lig tollen Hunde gebissen, und zwar auf dem Felde beim Pflügen. Der Hund lief, als er den Schaden angerichtet hatte, in das nächste Dorf, wo man ihn sogleich für toll erkannte, ihn daher erschlug und verscharrte. Bald darauf krepirten im Dorfe Plaswich an der Tollwuth zwei Ochsen, die allen Umständen nach vom lest erwähnten Hunde gebissen waren; es läßt sich nicht bezweifeln, daß er wirklich toll war. Der Arbeitsmann Vvobbe, der am dritten Tage, nachdem er gebissen war, zu mir kam, hatte im rechten Oberschenkel eine beträchtliche Wunde mit Verlust von Fleischsubstanz. Er wurde in der nämlichen Art wie die vorigen behandelt und ist bis auf diesen Tag gesund geblieben. In diesem Fall wurde die Kur wieder mit einem starken Aderlaß am rechten Fuße angefangen. Hierauf vernahm man bis zum Spätherbst des Jahres von dergleichen traurigen Ereignissen nichts weiter, dann aber hörte man wieder von mehreren Orten von Unglücksfällen der Art. Offiziell wurden mir jedoch nur zwei Fälle angezeigt.

Unter den 14. November meldete mir nämlich ein auswärtiger Wundarzt, daß er einem Menschen, der im Dorfe Bache von einem tollen Hunde gebissen war, ärztlich behandle und zwar nach der oben angegebenen, ihm bekannten, Methode. Die sehr beträchtliche Wunde war im rechten Oberschenkel und hatte sehr geblutet. Auch dieser Mensch ist gesund geblieben.

Am 17. November desselben Jahres wurde mir dem, 6 Meilen von hier entfernten Orte

itten (was damals noch nicht zu mei-
Physikats-Kreise gehörte) der Bauer
rfsenberg an der Wasserschen am drit-
Tage der Krankheit. Er war einige
hen zuvor von seinem eigenen Hof-
, der indessen nur zweifelhafte Spu-
ler Tollwuth zeigte und bald krepirte,
e rechte Hand gebissen, glaubte aber
, daß er deshalb in Gefahr sey und
ngte darum auch vor dem Ausbruch
Wasserschen keine ärztliche Hülfe.
r nämlichen Zeit krepirten in diesem
mehrere Schweine an der Tollwuth.
er Wundarzt *Münzer*, mit dem ich
e Tage nach dem Tode des etc. Schar-
rg in Lignitten zusammentraf, hatte
Verstorbenen in seiner letzten Krank-
behandelt und erzählte mir, bei die-
 Gelegenheit, den traurigen Vorfall.

Am 19ten desselben Monats biß ein
ler, anscheinend toller Hund zwei
eine des Unterförsters im hiesigen
ischen Walde. Die Schweine beka-
schon am zweiten Tage eine heftige
ne, schrieen mit heiserer Stimme,
en sich oft im Kreise umher und kre-
am dritten Tage. Am nämlichen
wurde einem Ochsen auf der Weide
dorfes Narz, was nicht weit von un-
Stadtwalde entfernt ist, von einem
ten Hunde, der Schwanz abgebissen.
stwahrscheinlich war es also der näm-
Hund, der die Schweine gebissen
. Der Ochse ward nach drei Wochen
ig, fraß und soff nicht, brüllte häufig
krepirte am dritten Tage.

Am 20. November des nämlichen Jahres glaubte der Schulze Satermann in Kurau an seinem Hofhund Spuren der Tollwuth zu bemerken und wollte ihn deshalb einsperren. Der Hund aber lief davon, wurde jedoch schon im nächsten Dorfe, wohin er lief, erschossen, weil man ihn für toll hielt. Jetzt erst erfuhr man, daß dieser Hund schon zwei Tage zuvor ein fremdes Kind, was mit ihm zu spielen pflegte, in die linke Wange gebissen hatte. Dieses Kind wurde dem nächsten Wundarzt (welcher Kurau drei Meilen von hier entfernt ist) zur Behandlung überwiesen. Die oben angegebene Methode wurde auch hier in Anwendung gebracht und das Kind blieb gesund.

Ein Schwein, was gleichfalls von diesem Hunde gebissen war, erkrankte an toten Tagen und krepirte am 11ten ohne jedoch auffallende Spuren von Tollwuth geküßert zu haben.

Dies war der letzte Unglücksfall dieser Art im Jahre 1816.

In den darauf folgenden Jahren hörte man ungleich weniger von solchen Beschädigungen, doch brach unter den Thieren, besonders unter dem Rindvieh, die Tollwuth mehrmals aus, fast immer war sie durch die Hunde der Hirten selbst, die toll gewesen waren, veranlaßt. Es sind indessen nach der Zeit auch wieder mehrere Menschen von tollen Hunden gebissen, und nach der angegebenen Methode ärztlich behandelt; bei keinem ist die Wutherscheinung ausgebrochen.

ndes Betragen angenommen, war
s. w., deshalb wollte man ihn
en und bei dieser Gelegenheit bis
alten Mann in die rechte Hand.
nde war sehr beträchtlich und hatte
blutet. Ein Aderlaß wurde hier
gestellt, die örtliche Behandlung
ständig unternommen. Diese Kur
den schwachen Greis allerdings
greifend, er unterzog sich dersel-
dennoch sehr willig, weil er nur
e Art dem Ausbruch der Wasser-
u entgehen glaubte, denn es kre-
us der Heerde nach und nach in-
6 Wochen 10 Schweine, die von
Hund gebissen waren. Auch mus-
zweite, dem Hirten zugehörige
schlagen werden, weil sich alle
ler Tollwuth an ihm zeigten. Bei
weisen beobachtete man folgende
ungen; sie sonderten sich von der
ab, schrien mit heiserer Stimme,
sich in einem Kreise umher oder

hundsbisses erkranken, der Fall zu seyn scheint.

Am 1. Februar 1819 wurden in Plawich zwei Kinder, nämlich Anton Pretmann 13 Jahre und Elisabeth Kosack 12 Jahre alt, von einer tollen Katze gebissen. Die Katze war unbezweifelt toll gewesen, denn sie hatte schon mehrere Tage zuvor nichts gefressen, sich versteckt und sehr wild ausgesehen, als plötzlich die Wuth an schrecklichste ausbrach. Sie lief nämlich plötzlich in die Stube, wo sie sich schon seit mehreren Tagen nicht hatte blicken lassen, sprang dort unter beständigen Sprudeln überall umher, stiefs mit dem Kopf gegen das Fenster u. s. w. und lief endlich ins Freie. Hier ward sie das Mädchen was eben Wasser holen wollte, gewahr, lief wild auf sie zu und biß sich in deren rechten Fuß fest. Jener Knabe, der in der Nähe war, kam dem Mädchen zu Hülfe; die Katze liefs nun zwar von dem Mädchen ab, biß aber nun den Knaben in die rechte Hand, und als darauf das Mädchen den Knaben wieder Beistand leistete, dieß in die linke Hand. Auf diese Art wurden beide Kinder sehr beschädigt, denn die Bißwunden sowohl an den Händen als an Fuß waren sehr tief. Die ärztliche Behandlung begann schon am andern Tag aber ohne Aderlaß, weil beide Kinder eine außerordentliche Furcht davor äußerten. Der Knabe schien nur Anfangs der Kränke angegriffen, das Mädchen aber war es während ihrer ganzen Dauer fast und oft, längerig. Bis jetzt sind beide wohl.

Fall auch dort aufgezeichnet ist, so
er dennoch, nach meinem Dafürhalten,
viel Interesse, daßs er sich zur öffent-
lichen Mittheilung eignet.

Am 7. October 1814 zeigte mir der Ma-
rat zu Frauenburg durch einen Expres-
s, daßs bei einem dasigen Ackerknecht
Wasserschen ausgebrochen sey und er-
te mich, den Unglücklichen ärztlich
behandeln. Ich verfügte mich unge-
t nach Frauenburg und erfuhr dort,
sich der Patient im Krankenhause be-
e, wo man ihm eine eigne Stube einge-
nt und gefesselt hatte, weil er zu ver-
edenen Malen Versuche machte, die
zur Aufsicht beigegebenen Personen zu
hädigen.

Bei meinem Eintritt in das Kranken-
er fand ich den Unglücklichen in ei-
leeren Bettstelle auf dem Banne lie-
l, das Gesicht mit beiden Händen be-
t. Erst als ich ihm zusprach, wandte

sagte er, auf mein Befragen: er heiße Peter, sey aus Königsberg gebürtig und 40 Jahr alt. Auf die Frage: was ihm fehle, antwortete er, er leide an Kolik, man wolle ihn aber vergiften, deshalb habe man ihm Grütze gegeben, worin Gift enthalten sey. Ich suchte ihn zu widerlegen und zu bereden, Arzneien zu nehmen; er verwurft dies aber, weil ich ihn vergiften wolle. Es wurde ein Glas Wasser gebracht, bei dessen Anblick sich sein Gesicht verzerrte. Ich nöthigte ihn davon zu trinken, er verwurft dies aber, weil ich ihn vergiften wolle. Ich trank nun selbst aus dem Glase, was ihm dazu bewog, ebenfalls daran zu trinken. Zitternd nahm er das Glas in die Hand, setzte es dreimal vergeblich an den Mund, drückte endlich die Augen fest zu und trank dann wohl gegen 4 Unzen, jedoch mit der größten Anstrengung. In den Mundhöhle fand, so weit es sich untersuchen ließ, kein abweichender Zustand statt. Der Puls war voll und machte in einer Minute 90 Schläge. Ich verordnete einen Aderlaß, wogegen sich aber der Kranke mit wildem Blick und heftigen Umsichschlagen sträubte und mir den Vorwurf machte, daß ich ihn umbringen wolle. Keiner der Anwesenden wollte bei dieser Operation die nöthige Hülfe leisten aus Furcht beschädigt zu werden, und so mußte sie leider unversucht bleiben. Ich versuchte nun, ihm ein Pulver, was aus 10 Gran Belladonna bestand (in welcher Gabe es bei einer ausgebrochenen Wasserscheu von gutem Erfolg war, S. das 1. St. im 11. Bande dieses Journals) einzuflößen; aber

gelang dies nicht, denn sobald er den Löffel ansichtig ward, brachen Convulsionen aus. Er schlug mir den Löffel aus der Hand.

Von jetzt ab wurde der Patient viel ruhiger, besonders schien ihn meine Aufmerksamkeit zu ängstigen, denn er sah mich mit wildem Blick an, wandte dann das Gesicht ab und suchte sich so weit als möglich von mir zu entfernen. Ich verließ daher das Zimmer auf einige Zeit, theils um den Kranken zu beruhigen, theils um eine Veranlassung und den bisherigen Verlauf seiner Krankheit näher zu erfahren. Über die letzten Punkte erhielt ich folgende Auskunft: Etwa 10 Wochen zuvor war er Unglückliche als verabschiedeter Soldat aus Frankreich in Franenburg angekommen. Er blieb hier, weil er Gelegenheit fand, durch Handarbeit seinen Unterhalt zu erwerben. Im rechten Oberschenkel hatte er bei der Belagerung einer französischen Festung einen Schuss bekommen, der ihn lahm und zum fernern Kriegsdienst unbrauchbar machte.

Gelegentlich hatte er in Gegenwart anderer Personen, die dies bezeugten, erzählt, daß er auf seiner Rückreise von Frankreich, als er einsam in einem Walde wanderte, von einem fremden Hunde anfallen und gebissen sey und zwar im linken Fuß zwischen der Wade und dem Knie. Die Wunde war, nach seiner Angabe, unbedeutend, hinderte ihn nicht in der Fortsetzung seiner Reise und heilte bald von selbst. Nie äußerte er Besorg-

nists; daß dieser Biss von üblen Folgen seyn könnte, weil, nach seiner Meinung, der Hund nicht toll war.

Etwa 3 Tage vor dem Ausbruch seiner jetzigen Krankheit klagte Patient über Schmerzen im linken Fuß, was er für Rheumatismus hielt. Nach drei Tagen hörte der Schmerz im Fuß von selbst auf, dagegen klagte die Kranke jetzt über Kolik, unter welchen Namen der gemeine Mann hiesiger Gegend alle Passionen des Unterleibes und zum Theil auch der Brust begreift. Er aß in dieser Zeit sehr wenig und bekam beim Anblick flüssiger Speisen und Getränke Anwandlungen von Krämpfen, die sich besonders durch stieres Hinblicken auf die Flüssigkeit und leichte Verzerrungen der Gesichtsmuskeln äußerten; doch konnte er noch, wiewohl mit Anstrengung, flüssige Dinge hinunterschlucken. Ein Mädchen, die sehr vertrauten Umgang mit ihm hatte, ward herbeigerufen, und erzählte: Sie habe in den letzten zwei Nächten, die er mehrentheils sitzend auf einer Bank, den Kopf auf ihre Schultern gelegenzubachte, bei ihm gewacht. Er verlaßte in der Nacht mehrmals zu trinken, sah er aber das Fluidum so verzerrte sich das Gesicht und er mußte den Blick davon abwenden. Daher blieben die Versuche zu trinken fruchtlos, bis er auf den Einfall kam, sich das Getränk von hinten reichen zu lassen. Das Mädchen brachte ihm nämlich das Getränk von hinten an den Mund, er drückte die Augen zu und schluckte es, jedoch jedesmahl mit Graus.

engung. Noch erwähnte das Mädchen sonderbaren Erscheinung. Sie ver-
 nämlich mehrmals ihren Geliebten,
 und seiner letzten Krankheit, auf den
 zu küssen, er vertrug dies aber
 sondern bekam jedesmal darnach
 ingen; auf die Wangen aber liefs er
 gern küssen und erwiderte die Lieb-
 gen in der nämlichen Art. — Gegen
 ag war der Kranke sehr empfindlich,
 so oft sich das Mädchen beim starken
 bmen z. B. beim Gähnen seinem Ge-
 nahte, verzerrte es sich, eben so,
 die Thür rasch aufgemacht und über-
 wenn in seiner nächsten Respirations-
 sphäre eine rasche Bewegung gemacht
 e. Alle diese Phänomene bezog der
 ke auf die vermeinte Kolik.

n der Nacht vom 6ten zum 7ten nahm
 nruhe merklich zu, daher liefs man
 Stadt-Chirurgus rufen und zwar mit
 Beifügen, daß er Tropfen mitbringen
 te, weil der Kranke an Kolik leide.
 erschien Morgens 3 Uhr und brachte
 erlangte Tropfen. Auf die gewöhn-
 Weise aber konnte ihm diese nicht
 bracht werden, denn der Patient be-
 beim Anblick derselben Convulsionen.

Das anwesende Mädchen erzählte den
 ten Vorthail, wodurch es ihr gelun-
 gar den Kranken Flüssigkeiten beizu-
 en. Um nun gleichfalls auf diese Art
 Zweck zu kommen, legte sich der
 ot nieder, das Mädchen aber beugte
 mit ihrem Leib über seine Brust und
 Chirurg reichte ihm nun von hinten

die Medicin, die er auch, wiewohl mit großer Anstrengung, niederschluckte. In dieser Gelegenheit biß er das Mädchen und zwar oberhalb des Sternalendes Clavicula. Die Anwesenden hatten nicht einmal beachtet, der Kranke aber machte dem Mädchen Vorwürfe, wie ihm so nahe gekommen sey, da er wisse, daß er, beim Anblick von Krankheiten, seiner nicht mächtig sey. Bei seiner Besichtigung fand sich in der benannten Stelle die Epidermis verletzt. Es wurde sogleich ein Vesicarium aufgelegt und die Stelle noch Zeit in Eiterung erhalten. (Das Mädchen heirathete bald nachher, hat seitdem drei Kinder geboren, und ist bis jetzt gesund). Als der Kranke die Tropfen aus Opium und *Spir. sulphurico* bestanden, genommen hatte, rühmte sein Wohlbefinden. Diese anscheinende Besserung dauerte jedoch nicht lange, schon nach einer Stunde stellten sich heftige Convulsionen ein, wobei der Kranke mit so fürchterlichen Gebehrden umschlug, daß alle Anwesende darüber Schrecken geriethen.

Der Chirurgus ward hierdurch veranlaßt, den ganzen Vorfall dem Magistrat anzuzeigen, der den Patienten sofort ins Krankenhaus bringen ließ, wo ich ihn in der beschriebenen Lage fand.

In der Voraussetzung, daß das erwähnte Mädchen mehr als jede andere Person über die Kranken vermögen würde, nahm

stendirten Vergiftung Theil nehmend beruhigter als früher schien. Um abermals ein Aderlaß vorzunehmen, was ihn aber wiederum sehr Nachdem ihn das Mädchen wiegt hatte, gab er wenigstens zu, den linken Fuß untersuchen durften oberhalb des äußern Knöchels kleine milchfarbene Stellen, als ob Spuren des Bisses. Röthung war nicht zu bemerken, der Kranke beim Druck keine

Alle Fragen ließ er unbeantwortet, erwiderte er auf das Aner-

Essen zu reichen, daß man es wolle, doch nannte er eine oder zwei Speisen und namentlich Suppen würde. Die benannte wurde sogleich bereit seinem Wunsch nach und brachte bald Grütze, hielt er sein Versprechen, da-

unterbrechen auswarf, dabei transpirirte er stark, auch war ihm einmal unwillkürlich Urin abgegangen.

Je näher die Nacht kam, um so ruhiger schien er zu werden, um so mehr Zusammenhang zeigte sich in seinen Reden. Er beschwerte sich sehr über die harte Behandlung, die er ausbalten müsse, besonders darüber, daß ihm die Füße gebunden waren. Ich war wirklich gewillt ihn ganz frei zu lassen, der Chirurg aber erinnerte, daß er diesen Morgen vor dem Ausbruch des ersten heftigen Paroxysmen sehr ruhig gewesen sey, und die Wärter droheten das Zimmer zu verlassen, wenn ich den Kranken entfesseln ließe.

Um 9 Uhr Abends verlief ich den Kranken; das Mädchen aber blieb mit zwei Wächtern bei ihm. Sobald ich mich entfernt hatte, verlangte er von selbst von dem noch vorrätigen Pulver (10 Gran Belladonna) was er von mir nicht nehmen wollte und soll es auch wirklich verschluckt haben. Eine Veränderung seines Zustandes bemerkte man unmittelbar darauf gar nicht.

Am andern Tage eilte ich, den Patienten wieder zu sehen und erstaunte nicht wenig, als ich hörte, er habe in der Nacht plötzlich einen so heftigen Anfall von Wuth bekommen, daß er das Bettgestell, das nahe Fenster und alles was er erreichen konnte zerschlug. Sein Blick war heute viel wilder, die Pupille noch mehr erweitert, Conjunctiva stärker entzündet; er be

worte

ete keine Frage mehr. Man hatte ihn auch an den Händen gefesselt, wogegen er sich sträubte und zu beißen versuchte. Er lag mehrentheils auf dem Rücken, eine schäumende Flüssigkeit floss aus den Mundwinkeln.

Nahete man sich ihm, so versuchte er zu blagen; doch gelang es mir, den Puls, klein und frequent war, zu untersuchen.

Die Haut war feucht, die Respiration gewöhnlich, *excretio urinae* war erfolgt, hatten von Zeit zu Zeit *erectiones penales*. Ob Pollutionen erfolgt waren, habe ich nicht näher untersuchen können. Meiner oder irgend eine Flüssigkeit ihm beizubringen, war ganz unmöglich; er bekam schon beim Anblick eines Spiegels Convulsionen, was er gestern doch sehr ertrug. Am dritten Tage konnte ich den Kranken nicht besuchen; sein Zustand hatte sich im Ganzen nicht verändert haben, sprach jetzt gar nicht mehr. Convulsionen bekam er nicht, wenn das Zimmer finst und alles still war; fiel ihm aber plötzlich Licht in die Augen oder machte man Geräusch, so repetirten die Paroxysmen augenblicklich. Am 10ten ganz früh gelang es dem Chirurgus, ihm ein Gran von 12 Gran Belladonna beizubringen. Sobald er dies verschluckt hatte, trat ein Wuth-Paroxysmus aus und zwar in dem Grade, wie man ihn bisher noch nicht gesehen hatte.

Allgemeine klonische Krämpfe überfielen ihn, das Gesicht wurde braun, er biss die Fesseln. Dieser letzte Anfall dauerte 10 Minuten. LII, B. 2. St.

te etwa 10 Minuten. Bald darauf sahe ich den Kranken; die Pupille schien gelähmt, der Puls war nicht mehr zu fühlen, die Brust hob sich nur noch wenig, der ganze Körper war mit einem klebrigen Schweiß überzogen. Gegen Mittag starb dieser Unglückliche. Noch am Abend war die Leiche nicht ganz erkaltet. Uebrigens entdeckte man bei der äußern Besichtigung des Leichnams am ganzen Körper nichts Abweichendes.

Am 15. April 1815 früh Morgens kam eine Frau zu mir, um mich zu einem Kranken zu rufen, bei dem sie in der Nacht gewacht hatte. Sie erzählte vorläufig, daß der Patient außerordentlich unruhig gewesen sey, über heftigen Durst geklagt habe und doch nicht trinken könne, ja daß ihm schon der bloße Anblick des Wassers höchst zuwider sey. Diese Anzeige veranlaßte mich, aufs schnellste die Aufnahme des Kranken ins städtische Krankenhaus zu wirken. Um 10 Uhr Vormittags wurde er dorthin gebracht und zwar zu Wagen, da sobald er ins Freie kam und zu gehen versuchte, bekam er Zuckungen. Unterwegs mußte er eine bedeutende Brücke passieren; beim Anblick der Wasserfläche bekam er heftige Convulsionen, die sich bei jedem unwillkürlich erneuerten Anblick derselben wiederholten. Man verband ihm die Augen; und nun fuhr er ohne alle Beschwerden hinüber. Der Wagen mußte sehr langsam fahren, denn das rasche Durchschneiden der Luft konnte der Kranke ohne große Beschwerden nicht ertragen. Sein stie-

Blick war Jedermann auffallend. Wenn Stubenthür geöffnet wurde oder auch wenn sich ihm Jemand schnell näherte, so begann er an, heftig zu zittern und das Gesicht verzerrte sich; daher bat er, still zu stehen und überhaupt keinen Luftzug zu lassen. Jede an ihm gerichtete Frage beantwortete er gehörig, jedoch in Abmahnung, weil ihm das Athmen beschwerlich war. Er klagte über Trockenheit des Halses, über unaussprechlichen Durst und peinigendes Zusammensehnen der Kehle. Wie der Vorige, nannte er seine Krankheitsart Kolik. Die Zunge und Mundhöhle waren auffallend roth, erstere an ihrer Spitze trocken, Speichel warf der Kranke nicht aus. Das Gesicht war mehr blaßroth, die Conjunctiva des Auges leicht geröthet, die Pupille erweitert und wenig beweglich, die Haut mit einem klebrischen Schweiß belegt, eher kalt als warm, Pulsschlag klein, beschleunigt und unregelmäßig. Die Veranlassung seines jetzigen Leidens konnte der Kranke nicht angeben, er sagte er aus, daß er etwa vor einem Jahre, wo er sich in Italien aufhielt, von heftigen Zufällen befallen sey, die aber als nur drei Stunden anhielten. Er erinnerte sich nämlich zu jener Zeit beim Durchgange eines Flusses heftig erkältet, worauf die Füße anschwellen. Nach 14 Tagen hatte die Geschwulst der Füße und plötzlich zeigten sich die jetzigen Erscheinungen. Damals habe er jedoch noch ohne ärztliche Anstrengung ein *Emetico-purgans* hinerschlucken können, nach dessen heftiger Wirkung er binnen drei Stunden wie-

der hergestellt war. Der Arzt hat versichert, wenn er nochmals dergl. Zufälle bekäme, müsse er unfehlbar ben. Ich reichte ihm einen Spiegel hinein sahe, bekam er Zuckungen konnte er den Spiegel dabei in der Hand halten. Als er aber den Versuch, auf diese Art seine Zunge zu beschauen, ihm der Spiegel aus der Hand, erliefen Convulsionen, wobei sich die Augen drehten und er um sich stieß. Dieser Versuch wurde mehrmals mit dem nämlichen Erfolg wiederholt. Es wurden ihm ein Stück blankes Geld vorgehalten, ohne alle Beschwerden betrachten konnte, als man ihm aber ein Glas Wasser reichte, bekam er Zuckungen. Auf vieles Zureden nahm er jedoch das Glas in die Hand, versuchte es zum Munde zu führen, als es aber die Lippen berührte, brach er in Convulsionen in einem so hohen Grade, daß es einen schreckhaften Anblick bot; das Gesicht verzerrte sich, die Augen funkelten, Hände und Füße waren in der heftigsten Bewegung, die Brust hob sich, der Unterleib zog sich zusammen als wollte Erbrechen erfolgen. Dieser Paroxysmus dauerte etwa 10 Minuten und hatte den Patienten sehr erschöpft. Die Besinnung schien er während desselben nicht verloren zu haben. Im inneren Winkel des rechten Auges sahe man jezt eine Ecchymosis, die wahrscheinlich nur Folge der heftigen Bewegung entstand. Zu einem abermaligen Versuch zu bewegen war er nun nicht mehr zu bewegen, gegen aber als er drei Bissen trockne

Er vertrug übrigens ohne Beschwerden Anblick jeder gefärbten Flüssigkeit, der Pflaumenbrühe, des Haferschleims, selbst des mit Zitronensaft und Weinrot gefärbten Wassers; nur wenn er klares Wasser sah, brachen die Krämpfe aus.

Zwei gekochte Pflaumen, die man ihm den Kopf in den Mund brachte, verdrückte er, jedoch mit großer Anstrengung und fast mit Gefahr der Erstickung. Zitronenscheibe mit Zucker bestreut, die nämliche Art in den Mund gebracht, er weit von sich. Der Leidende suchte nun dadurch den Durst einigermaßen löschen, daß er von Zeit zu Zeit seinen Finger ins Wasser tauchte und sie in den Mund steckte; aber auch diese ige Erquickung durfte er nicht oft wiederholen, weil sonst die Krämpfe ausbrachen. Medikamente dem Kranken durch den Mund beizubringen, war sonach unmöglich. auch wollte er durchaus kein in-

Bevor jene Versuche, den quälenden Durst des Kranken zu löschen gemacht wurden, ward ihm am Fuße zur Ablassung. Als er die Füße ins lauwarme Wasser steckte, brachen die Krämpfe doch vermochte der Kranke den bloßen Fuß im Wasser zu halten. Es wurden wenigstens ein Pfund Blut, was sehr roth aussah, weggelassen, aber eine mindeste Erleichterung für den Patienten. Die Blutung hörte auf ohne daß ein Erfolg machte erfolgte. Eben so unwirksam waren sich die wiederholt gesetzten Klysma aus Opium und andern krampfstillenden Gredienzien. Einreibungen in der Gegend des Kehlkopfs, Senfteige, Blasen-Umschläge auf den Unterleib u. s. w. war ohne den mindesten Nutzen. Der Kranke wurde vielmehr von Stunde zu Stunde unruhiger. Gegen Abend wurde er weniger zusammenhängend und geschwatzte oft heftig beim Reden.

Die Klagen über den Durst vermehrten sich und gegen die Nacht warf er Speichel aus. Je näher gegen Mitternacht desto stärker fand sich der Speichelfluss, desto mehr nahm aber auch die Unruhe zu, und verlor sich die Besinnung. Er sprang in der Nacht oft aus dem Bette in der Stube hastig auf und ab, setzte sich dann in gebogener Stellung in einen Stuhl, saß dort einige Minuten ohne zu sprechen und warf sich dann anscheinend ruhiger, auf sein Lager. Diefes hatte nach Aussage seiner Wärterin, auch in der vorigen Nacht gethan. Die

beim Auswurf des Speichels, den er tief herauf holte und der zuweilen mit stroifen vermischt war, reizten selbst Ernsthaftesten mitunter zum Lachen. füglichsten waren sie mit dem Sprunge einer Katze zu vergleichen, Flüssigkeiten hinunter zu schlucken war ihm auch unmöglich.

Gegen Morgen kamen die Convulsionssektner, der Kranke fühlte sich, nach er eigenen Aussage, sehr erschöpft und suchte zu schlafen, konnte aber nicht. Morgen kamen mehrere seiner Bekannten zu besuchen, er kannte sie alle, sich auch mit Jedem, aber oft ohne Zusammenhang. Er sprach von der Abnahme seiner Kräfte, wünschte und erwartete einen baldigen Tod. Zwischendurch betete und recitirte geistliche Lieder mit einer Einförmigkeit, die sonst einem Menschen ohne Erziehung nicht eigen ist; er war in Trance. Er verlangte den Zuspruch eines Geistlichen, was ihm bewilligt wurde. Als der zu ihm kam, zeigte er viele Reue, sprach jedoch stets zwischen dessen Gegenwart und machte die Gestus als jener beiseite. Als der Geistliche sich entfernt hatte, wurde er beruhigter und sprach weniger. Einmal befielen ihm die Convulsionen sehr heftig, so daß Gesicht und Hände fast erstarben und es schien, als sey diese die letzte Anstrengung der Natur. Indessen hobte er sich nochmals, die Zuckungen etirten noch einigemal, aber immer wächer bis er endlich gegen Mittag starb.

Das Gesicht, der Hals, die Hände zum Theil die Brust sahen unmittelbar dem Tode sehr dunkelroth aus, die Lippen waren völlig geschlossen, die Unwillkürlicher Abgang des Harns Stuhl hat nicht statt; er liefs wenig aber immer mit Bewußtseyn, in der hatte er eine regelmässige Stuhlausle Priapismus oder Pollutionen hatte er

Von den frühern Verhältnissen des storbenen erfuhr ich nach genauer Indigung folgendes: Er hiefs Johann B war aus Tilsit gebürtig und etwa 34 alt. Als Soldat und Fleischergesell er sich in verschiedenen Ländern halten. Neun Wochen zuvor kam e an und nahm als Eleischergesell in der Dienste. Er führte sich während hiesigen Aufenthalts sehr gut auf, merkte man an ihm einen auferor chen Hang zum Branntwein. Alles verdiente opferte er dieser Neigung hat man ihn nie betrunken gesehen, er konnte sehr viel vertragen. Krank er in der Zeit nicht.

Am 13. April ward er von seinem aufs Land geschickt, um Schlachtvie zuhandeln. Er kehrte Abends unvoteter Sache zurück und klagte über belbefinden, ohne jedoch anzugeben ihm eigentlich fehle; nichtsdestow hielt er eine gute Abendmahlzeit au toffeln und Rindfleisch bestehend und dazu einige Gläser frisches Bier. A fehlenden Gelde konnte man merken er mehr denn für einen Gulden (1

keine Nahrung gab, wovon er jedoch nur
auch dieß nur mit vieler Anstren-
gung einnehmen konnte. Er begehrte Ge-
tränke aller Art, man brachte ihm Bier,
Wein u. s. w., aber keins konnte er hin-
zuschlucken. Je näher der Abend, um
so unruhiger wurde der Kranke; er be-
gann schon beim bloßen Anblick des
Wassers Krämpfe. Am andern Morgen
wurde er, wie erzählt, ins Krankenhaus ge-
bracht, wo er nach 24 Stunden starb. So
viel Mühe ich mir auch gab, zu ermit-
teln ob dieser Unglückliche von einem
giftigen Thiere gebissen sey, so ließ
sich doch keine Spur davon auffinden. Er
erwähnte sich dessen durchaus nicht zu erin-
nern, hatte auch gegen seine Bekannte nie-
manden erwähnt. Am ganzen Körper
nicht die geringste Spur einer Beschä-
digung aufzufinden, auch klagte er weder
beim Ausbruch der Wasserscheu noch
während derselben über einen örtlichen
Schmerz. Es ist also wohl kaum anzuneh-
men, daß die Wasserscheu in diesem Fall

einem heißen Tage viel Brantwein und den entblößten Kopf vier Stunden lang den Sonnenstrahlen aussetzte, in hitziges Fieber, begleitet von der Wasserscheu, verfiel, und am dritten Tage Krankheit starb (*vide van Swieten Com. in Boerhaave Aphorismos Tom. III, pag.* Eben so wird in der Sammlung unserer Abhandlungen zum Gebrauch für tische Aerzte. 2. Band. 2. Stück, Sei eine Beobachtung der Art mitgetheilt ein Soldat, der ein Nösel Wacholderbrwein getrunken hatte, die heftigsten Convulsionen und alle Zufälle bekam, nach dem Riss eines tollen Hundes zu empfangen.

Bemerken muß ich noch, daß die Wasserscheu durchaus keine Neigung zum Beißen zeigte, so wie überhaupt auch kein Zeichen von Wuth bemerkbar. Er ward während seiner Krankheit bis auf die Fesseln, ausser in der Zeit, da der Geistliche bei ihm war, zu dessen Beruhigung er sich freiwillig auf einige Minuten die Füße binden liefs. Man konnte sich ihm ohne alle Furcht nahen, ihn tasten und handhaben, wie man will, niemals zeigte er Neigung, andere zu schädigen.

Schließlich führe ich hier noch ein merkwürdiges, wie schon erwähnt, meinem Vorgänger beobachteten Fall der Wasserscheu an.

Am 17. April 1813 wurde der Casimir Pohlmann aus Stegmannsdorf

neunjähriger Sohn Joseph auf dem von einem tollen Wolf gebissen, habe pflügte nämlich in der Nähe des Hölzes, aus welchem plötzlich ein Wolf auf ihn zusprang und ihn zu verschiedenen Malen in den Arm und ins Gesicht am stärksten über den linken Augenrand biß. Der in der Nähe bewachte Vater des Knaben sah dies als er herbei eilte, um den Wolf zu jagen. Das wüthende Thier lief zwar von dem Knaben ab, aber nicht in die Flucht zu ergreifen, sondern, um ihn neuer anzufallen. Diesen biß es von der rechten Schulter bis zur Hand an mehreren Stellen und endlich in die Hand so fest, daß der Daumen fast ganz von dem Thiere entblößt und mehrere Knochen zertrümmert waren. Als sich der Wolf in die Hand fest gebissen hatte, gelang es dem Mann, ihn ins Genick zu packen und lange festzuhalten bis andere Feldarbeiter auf sein Geschrei herbeikamen. Das Thier, was immer noch fest an der Hand hing, erschlugen,

Einige Stunden zuvor ehe sich dies Ungeheuer ereignete, war der Hirte Fischer im Dorfe Wusen, was an Stegmannsrenzt, ebenfalls auf dem Felde, von einem Wolf in beide Arme und Hände gebissen; auch wurde am nämlichen Tage in Stegmannsdorf 4 Stück Rindvieh und in demselben ein Pferd von einem Wolf gebissen. Sämmtliche Thiere krepirten bald an der Tollwuth. Es läßt sich kaum bezweifeln, daß es ein und

der nämliche Wolf war, der dieses Unrichtete.

Alle drei gebissenen Personen erst den 20ten desselben Monats zu lichen Behandlung beim, nun schon storbenen, Stadt-Chirurgus *Hecker* Mehlsack. Dieser scarificirte die W und setzte sie sodann in Eiterung Daumen amputirte er aus dem Gelen len dreien gab er innerlich die früh gen den Tollenhundsbiß vorgeschri Maiwürmerlatwerge. Wie lange die den in Eiterung erhalten sind, finde dem Bericht, den Hr. *Hecker* über Kranken an den Physikus erstattete, bemerkt; nur so viel ist angeführt er die Kranken noch mehrmals be und unter andern bei dem Bauer Pol ein Fieber ausbrach, was mit nervös fallen begleitet war und sich durch lichen Schweiß zur Besserung entsc

Am 10. August desselben Jahres Hr. *Hecker* schleunigst nach Stegmar berufen, um den bedenklichen Gesun zustand des am 17. April gebissenen ben zu untersuchen. Er berichtet da dafs bei dem Kinde die Wassersche lig ausgebrochen war. Er habe n an demselben eine bleifarbene an Munde hängende Zunge gefunden, und Speichel sey ihm ununterbroch dem Munde gelaufen; nicht einen T Flüssigkeit konnte der kleine Kranl unterschlucken. Sein Blick war stie Pupille erweitert, die Haut trocken Puls ging krampfhaft. Die Angst de

zu sterben, dem Betenden war
em Tode des Kindes auffallend schüch-
sein Blick stier, sein Gemüth sehr
geschlagen.

och änderte sich dies bald, als ihm
Physikus, der ihn den 17. August be-
s., versicherte, sein Sohn sey nicht
er Wasserscheue, sondern an einem
Fieber gestorben. Diese Versiche-
erheiterte ihn. Doch erhielt er jetzt
innerlich Belladonna und in die Spei-
rüsen wurde Quecksilber eingerieben.
diese Mittel wurden auch noch bei
Hirten Fischer angewandt. Beide sind
ad geblieben.

7.

*Wirdiges Beispiel einer durch einen wüthenden
Dachs erzeugten Hydrophobie.*

be, in der Meinung es sey ein Hirtenhund, wich ihm gar nicht an, und brach erst in Geschrei um Hülfe aus, als das Thier ihn nach der Brust sprang, ihn niederwarf, und ihn bei leichter Bekleidung durch Tatze und Gebiß verwundete. In der Nähe noch drei Knaben, von denen zwei die Flucht nach dem Dorfe ergriffen, der jüngste von ihnen aber ein Knabe von 4½ Jahren, eilte herbey, und hieb auf den Dachs. Dieser ließe nun den erstern los, welcher sogleich die Flucht nach dem Dorfe ergriff, und fiel nun mit noch größserer Wuth den Kleinen an, warf ihn sogleich nieder, zerfleischte ihn jämmerlich, da er bloß durch ein Hemde bedeckt war, und legte sich dann blutend an seinem Schenkel, wobei der Unglückliche so lange ohnmächtig unterlag, bis nach wenigstens einer halben Stunde sein herbeigerufener Vater ihn befreite. Sein Vater fand den Dachs an ihm noch saugend, und tödtete das Thier, von hinten anschleichend; durch Stiche mit der Hengabel und Zerschmetterung des Kopfes.

Die Verwundung des Kleinen, den man halb leblos nach Hause brachte, war fürchterlich. Die Arme und Beine waren durch unzählige Bisse ganz zerfleischt, so daß die Muskeln wie Lappen herumhingen, und an vielen Stellen die Knochen entblößt waren. Die Nase war bis auf dem Knochen abgebissen. — Der ältere Knabe hatte jedoch nur leichte, Hautwunden.

Der Physikus glaubte in diesem, einem soart schwächerten und sich von

en Thiere, ungewöhnlich wüthenden von freyen Stücken geschehenen An-Beweise einer Wuthkrankheit desselben finden, und fand daher die Vor-maafsregeln zu Verhütung der Was-sen bei den Gebissenen nothwendig, ltere bekam daher die Maywurmlatt-e, und seine Wunden wurden durch ariden in Eiterung gesetzt. Bei dem rn war dieß wegen der ungeheuern undung nicht möglich. — Man be-se sich mit dem gehörigen Verband, iterung erfolgte sehr reichlich, aber 5ten Tage nach dem Bisse traten An-n der Wasserscheu ein, woran er un-en fürchterlichsten Convulsionen am n Tage starb. — Der Aeltere ist ge-geblieben.

ei der Section des Dachs, welcher icken Geschlechts war, fand sich nichts kenswerthes, aufser dafs sein Magen des enthielt: den grössten Theil eines ganz frisch aussehend abgehäuteten, durch die Verdauung noch gar nicht derten, Grafsfrosches, eine Maulwurfs-, völlig unverändert, auch nicht zer-, einen kleinen Käfer von der Länge halben Zolles, ebenfalls unversehrt, ine halbe Tasse voll Blut.

Der Dachs gehört zu den furcht-
 sich verborgen haltenden Thieren
 wenn er gleich angefallen oder gereizt
 heftig zur Wehr setzt, so ist der
 Anfall wie der oben erwähnte Anfall
 ohne alle Reizung von freyen Stücken
 solcher Wuth, und ohne sich durch
 unterbrechen zu lassen, geschah,
 außerordentliches Phänomen, besond-
 erlich einem Thier weiblichen Geschlech-
 tes, man wohl nicht anders als annehmen
 der Dachs sey wirklich wüthend, oder
 mehr wuthkrank, gewesen, welche
 die auf den Biss erfolgte Wassersch-
 lammung bestätigte.

Ueber die Ursache dieser Wuth
 ben uns die Nebenumstände merkwürd-
 iger Stoff zum Nachdenken. Der
 war weiblichen Geschlechts; ein-
 cher Dachs war vor Kurzem eben-
 Knaben in der benachbarten Gegend
 schlagen worden. Könnte hier ein
 reizter und nicht befriedigter Ge-
 trieb, Rachsucht, die bekanntlich bei
 ren oft sehr lange nachgetragen wer-
 ein sehr getreues Gedächtniß hat,
 mengewirkt haben, um diesen Anfall
 möglich zu machen?

d. I.

8.

Ites Heilmittel gegen den tollen Hundsbiss.

Wieder in Erinnerung gebracht

durch Dr. Hinze,

*ogl. Preuss. Hofrath, Physikus des Walden-
burger Kreises, praktischen Arzt zu Wal-
denburg in Schlesien.*

Θάλασσα κλύει παντ ἀνθρώπου κακόν. —

*Meer schupemmt alles Böse vom Menschen
weg. —*

Ich setze als bekannt voraus, daß mei-
stlichen Leser wissen, wie Euripides
seinem Aufenthalte in Aegypten von
Vasserscheu befallen, von den ägyp-
tischen Priestern aber durch Eintauchen
in Meerwasser davon befreiet worden sey.

Diese, aus dem Diogenes Laertius ge-
nommene, Stelle beweiset unwiderlegbar,
schon zu Euripides Zeiten die Wuth
in Aegypten unter den Hunden geherrscht
zu haben, oder durch einen Wüthenden gebissen,
erkrankt worden, und daß hiemit die
Ursache und auch das Heilmittel bekannt
war, und von den Priestern bei ihm
sogleich angewendet worden sey.

Nach seiner Wiederherstellung schrieb
er das nieder, was, als Motto, diesem
Aufsatze vorgesetzt ist.

Welche große, wichtige Folgerungen
therapeutischer Beziehung aus jenen An-
sichten gezogen werden können, muß
man, LII. B. 2. St. E

ich für dieses Mal dem eigenen Ermessen meiner Herren Collegen überlassen bemerke nur noch, daß *Boerhave* mich im ersten Grade der Wasserscheu Erthe, durch Eintauchen in des Meeres Wogen glücklich gerettet hat.

Das Voranstehende diene als Einleitung zur Erzählung des nachfolgenden Vorfalles.

Einem ehrlichen alten Landmann als Pächter auf einem kleinen Vorwerk nicht weit von Waldenburg, wohnet am 9. Januar d. J. sein an der Kehle ein großer Hofhund von einem Menschen an mehreren Stellen des Kopfes blutrünstig gebissen. Sobald mir der Fall angezeigt wurde — es war am nächsten Tage — begab ich mich an Ort und Stelle, um die nöthigen medizinischen und lizeylichen Maafsregeln anzuordnen. Dem der gebissene Hund mit einer eisernen Kette in einen entfernt liegenden kleinen Stall gebracht, daselbst verwahrt, und der Pächter von dem Vorfalle für die Zukunft unterrichtet worden war, fragte ich denselben: ob welche innere Mittel dem Hunde gegeben worden wären? Keine, war seine Antwort; wohl aber habe ich meinen gleich nach der Verletzung, dreymal hintereinander in den nahgelegenen Teich getaucht, so tief, daß er zuletzt todt herausgezogen wurde. „Ist ihm ein guter Erfolg dieses Verfahrens auszufließen, oder fremder Erfahrung beka-

nte, am 4. Februar, habe ich den
Januar gebissenen Hund gesehen,
sicht und vollkommen gesund be-

9.

der Nutzen des frischgetrunkenen *Bieres*
gegen die *Wasserscheu*.

Von

Dr. Rittmeister,
Arzt zu Paczowski.

Am 17. Octbr. 1817 Abends um 10 Uhr
sah ich ein ungewöhnliches Gebrölle der
auf dem Hofe der Bauerwittwe Tür-
Slavanka. Letztere, um ihre Kühe
zu sehen, betrat kaum in Dunkeln den Hof,
von einem Wolf überfallen und am
rechten und linken Arm gebissen wurde. Auf

Theile über den linken Seitenwand Schlafbeine abriss. Ein auf dem Ofen fender Soldat vom Regiment Kaiser erwachte von dem Geschrey und den Wolf im Zimmer.

Den 28sten sah ich die Gebissenen ersten Mal. Die Halswunde der war nahe am Kehlkopf und 2 Zoll die Haut aufgerissen. Am Ellenbogen 4 Zähne tief in das Ellenboglenk eingedrungen. Hals und Arm ohne Bekleidung gewesen.

Die große Kopf-Verletzung dieses war sehr bedeutend, das Schlaf das Ohr herum 2 Zoll im Durch entblößt und von den Wolfszähnen ligit. Aus der zerrissenen *Arteria* ext. war der Kranke bis zur Ohnmacht blutet.

Bei Untersuchung der Kühe fand daß einer Kuh ein Horn fehlte und geblutet hatte. Die andern Kühe ohne Verletzung.

Ueberzeugt von dem großen I des Bluttrinkens, der in der Nähe Dorfs etliche Jahre zuvor durch visionelle Beobachtungen bewiesen, n frischem Andenken war, ließ ich se ein Schaaf schlachten, und Mutter Behn ein Spitzglas voll Schaafblut i was Essig gemischt geben. Auf ließ ich die Wunden mit *Solut. Lap.* auswaschen und damit verbinden. In Kuh wurde nichts gethan, weil ma

...es Extravasat vermuthen liefs. Mit
Ende der 4ten Woche liefs ich die
den der Mutter zuheilen. Der miss-
ge entblöfste Knochen in der Wunde
ohnes ward mit schwammigen Fleisch
t, das bei dem geringsten Berühren
te. Das bis dahin unbedeutende Fie-
verstärkte sich und der Ohrenschmerz
weitete sich nach dem Genick zu; die
rn Uebelkeiten vermehrten sich bis
Erbrechen. Meine einzige Hoffnung
eine Entloerung des Eiters durch das
täuschte mich; er starb. Die Ob-
on des Verstorbenen wurde nicht zu-
sen. .

In dieser Zeit ward auch die Kuh
t, welche bei der Wolfs-Attaque ein-
verloffen hatte. Sie frafs und soff
, ward sehr unruhig, röchelte und
e viel, und krepirte nach 2tägigen Lei-
nit vielem Speichel-Abfluss.

es auch wirklich war, für eine Folge Wolfsbisses. Nach etlichen Wochen war sie etwas ruhiger und heiterer.

Den 7. Januar meldete man mir, die Wittwe Türkin plötzlich sehr krank geworden sey, ich fuhr sogleich zu. Sie sagte mir, daß sie seit dem gestrigen heiligen 3 Königsfeste, da sie der Gei-liche mit Weihwasser besprengt hätte, krank geworden sey. Es wäre ihr sehr un-lich zu Muth und sie könne weder noch trinken; sie fühle Schmerzen in-gehabten Wunden, in denen, wie es schien, die Zähne des Wolfs stecken-geblieben wären; sie hätte gar keinen Schlaf und wenn sie etwas einschlummerte, schreckhafte Träume, — ihre erwachsenen Töchter bestätigten ihre Aussage. U-gens war ihr Puls ruhig, das Auge nicht, ihre Sprache nicht hastig, der Mund nicht geschwollen oder entzündet, und kein Zeichen von Speichelfluß zugegen. Ich war die gebissenen Stellen nicht geschwollen oder entzündet. Aus allen diesen Umständen, daß diese Zufälle von bloßer Eindrucks-kraft herrühren möchten, wozu besonders die religiöse Besprengung mit Weihwasser beigetragen. Zufälligerweise hatte ich ein Gläschen mit Hofmannstropfen bei mir, ich sagte ihr, indem ich das Gläschen aus der Tasche nahm, daß ich die Tropfen eingeben würde, die ihre Aerztlichkeiten vertreiben und ihr Appetit erheben würden. Sie sah von dem Wege weg und sagte leise zu ihrer Tochter während ich das Glas öffnete und 6

auf Zucker tröpfelte, sie solle mir
dass sie in diesem Augenblick nichts
an könne. Indessen überredete ich
den getränkten Zucker auf die Zunge
nehmen. Sie hielt ihm etwa eine Mi-
nute auf der Zunge. Auf mein Zureden,
geschmolzenen Zucker herunter zu
schlucken, ward sie sehr ängstlich und
hatte plötzlich aus mit der Bedeutung,
sie durchaus nichts herunterschlucken
zu wollen. Ob ich nun gleich diese Zufälle
inbildungskraft zuschrieb, so machte
doch die Gewissheit, dass der ver-
wundete Wolf wirklich wüthend gewe-
sen, sehr unruhig; besonders da diese Frau
ein volles Spitzglas voll Blut, sondern nur
mit Essig zu gleichen Theilen gemisch-
tes Spitzglas voll, genommen hatte, und
den vielen Erfahrungen des Pastors
berg immer ein volles Spitzglas voll
(etwa 2 Unzen) mit einem kleinen Zu-
satz von Essig, Brantwein oder rothen
Wein, für erwachsene Personen gege-
ben worden war. Ich ließ indessen mei-
ne Besorgnisse nicht merken, und sagte be-
trübt der Frau und ihren umstehenden
Leuten, dass diese Zufälle hysterischer
Natur und durch diese Tropfen bald besei-
tigt werden würden, wenn sie selbige alle
hinnehmen würde. Nachdem ich die
Tochter über alles gehörig belehrt
hatte, verließ ich die Kranke.

Am 8ten früh fand ich alles besser.
Selbst sagte mir sogleich bei meinem
Eintreten ins Zimmer, dass sie jetzt die Tro-
pfen herunterschlucken könne; auch etwas

Wasser schon verschluckt hätte. Sie hatte die vorige Nacht etwas ruhiger geschlafen, und die Schmerzen in den Narben waren gelinder. Den 9ten verschluckte sie schon verdünntes Gelée, und den 10ten waren alle gefahrdrohende Zufälle verschwunden. Die Frau bekam bald ihre vorigen Kräfte wieder, ohne etwas anders gebraucht zu haben. Noch jetzt, schon das dritte Jahr nach dem Wolfsbesuch, sehe ich sie gesund und heiter.

Diese Beobachtung beweist, daß auch das Schaaflut für die Wasserschen schützt. Da nach meinen Erfahrungen das Blut der wüthenden Wölfe, der wüthenden Hunde, das Blut der Eiten und der Hühner die Wasserschen verbietet, so kann man glauben, daß das Blut von allen warmblütigen Thieren diese wohlthätige Eigenschaft hat. Bei schon ausgebrochener Wasserschen hilft der Bluttrank nicht.

Die 6 Bauern in Slavanka, die vor 8 Jahren sich durch das Blut desselben wüthenden Wolfes schützten, von welchem sie und zu gleicher Zeit 7 andere Bauern gebissen waren, und von denen die sechs Menschen, welche kein Blut trinken wollten, an der Wasserschen starben, sind jetzt noch in meiner Nähe gesund und froh. Von denen durch Blut geretteten war einer sogar im Munde mit Verlust eines Zahns verwundet.

Nur derjenige, der diese That selbst erfahren hat, und durch vielerliche Menschen beweisen kann.

so Wunderkuren glauben, weil man
 ion zu sehr gewohnt ist, alles in der
 tur erklären zu wollen. — Ich kann nichts
 utes in dieser Sache thun, als unermüdet
 zu beschreiben, was ich von dem
 atgebrauch gehört, gesehen, und selbst
 obachtet habe. Mein Wunsch ist, daß
 hrere Aerzte jede Gelegenheit benutzen
 ichten, diese Erfahrungen zu prüfen und
 dann allgemeiner und wohlthätiger zu
 icken.

10.

Unwirksamkeit des Alisma Plantago:

Hr. Regierungsrath Fischer zu Erfurt
 zählt in seinem Sanitätsbericht folgen-
 den Fall.

Ein vierjähriges Kind erhielt den 6. May
 von einem Hunde drey grofse Bisswunden
 im Gesicht. Der Hund hatte noch kurz
 vorher von einer Frau ein Stück Brod an-
 genommen, und man suchte sich zu über-
 reden, daß er nicht töll sey, zumal drey,
 an demselben gebissene, Hunde keine Spur
 von Tollheit verriethen. Der Knabe kam
 doch schon nach drey Stunden in die Kur
 des Dr. Messerschmidt. Dieser Arzt hatte
 Vertrauen zu *Alisma Plantago* gefaßt, wel-
 ches ihm in einem andern Fall nützlich
 gewesen zu seyn schien. Er liefs dem
 Kinde drey Wochen durch, täglich drey-
 mal ein Quentchen der gut gesammelten

und getrockneten Wurzel geben. Die Gesichtswunden waren von der Art, daß an Ausschneiden, Ausätzen oder Ausbrennen nicht zu denken seyn konnte, denn eine hatte die Hälfte der linken Augenbrauen ganz tief gefaßt. Es wurden indeß alle halbe Stunden Compressen von *Aqua oxymuriatica* über die Wunden gelegt. Auch verband man sie täglich mit Königsalbe, worunter rothes Quecksilberoxyd und spanisches Fliegenpulver gemengt war, drey Wochen lang. Nicht allein der *Alisma Plantago* vertrauend, gab der Arzt noch vier und zwanzig Mal ein Pulver mit einem Viertel Gran Belladonnawurzel und kaustischem Kali. Den 21. Junius brachen die Zufälle der Hydrophobie aus. Das Kind klagte über Schmerzen im Halse, redete ihre, schluckte mit Mühe. Den 26sten geriethen die Glieder in eine zitternde Bewegung. Die Schen vor Flüssigkeiten nahm zu und es verschied, trotz dem daß noch Belladonna gegeben und eine Quecksilber- salbe eingerieben war, nach zween Tagen. Bei diesem traurigen Ereigniß ist bemerkenswerth, daß drey, ebenfalls von diesem tollen Hunde gebissene Hunde, 7 Wochen völlig wohl blieben, und nun erst da die Hydrophobie bei dem Knaben aufgebrochen war, der Sicherheit halber getödtet wurden.

(Die Fortsetzung folgt).

V.

Ueber die Heilkräfte
des
Driburger Mineralwassers
in verschiedenen Krankheitsformen.

Vom
Höfrath Ficker
in Paderborn.

(Fortsetzung *).

Da mich nicht eine zwölfjährige, mit
engung fortgesetzte Beobachtung der
Wasser am Driburger Gesundbrunnen, und
von den bewährtesten Aerzten jährlich
erhaltenen Nachrichten, vor dem Verdachte
übertriebenen Lobpreises der Dri-
burger Heilquellen sicher stellten, so wür-
de ich nicht so dreist, wie jetzt, den Aus-
sagen wagen dürfen, daß mir in einer
und zwanzigjährigen Praxis bei den
schweren chronischen Krankheiten von ge-

Vergl. *Journal der prakt. Heilk.* 1815. IV. St.
66. u. f. V. St. 8. 2. u. f.

schwächer oder veränderter Thätigkeit der Verdauungsorgane kein bestimmter wirkendes, allen Anzeigen entsprechendes Mittel bekannt geworden sey, als das Driburger Mineralwasser. Nur wenige Beobachtungen, die ich zu hunderten vermehren könnte, habe ich zur Bestätigung jenes Ausspruchs in diesem Journal *) niedergelegt. Aber nicht bloß die Krankheiten, welche sich in der Form des Magenkrampfes, des habituellen Erbrechens, der Hypochondrie und Hysterie, der chronischen Diarrhoe u. s. w. darstellen, finden in jenem Wasser ein vorzügliches Heilmittel, auch andere Reihen von Krankheiten werde ich vorführen, die in Driburg ihre Heilung fanden, obschon sie mehr in den Systemen der Gefäße, der Nerven, der Haut oder der Sexualorgane als in den Verdauungswegen ihren Heerd aufgeschlagen zu haben schienen. Werden nahe Wechselverhältnisse, worin die Assimilation der rohen Nahrungstoffe mit der Sanguifikation steht, nicht übersieht, werden der Mechanismus der Blutbewegung und die Störungen desselben durch Gasentwicklung, Anschwellung und abnorme Thätigkeit in ändern, den Hauptstämmen des Arterien- und Venensystems benachbarte Organe berücksichtigt, wenn es nicht mehr zweifelhaft ist, daß das Blut, als eine lebendige Totalität betrachtet, auf das Leben der Gefäße gar mannigfaltig einwirken kann, je nachdem das qualitative und quantitative Mischungsverhältniß jenes Lebenssaftes sich verändert, den wird es nicht befremden, daß ich das Dribu-

*) A. a. O. IV. St. S. 85. u. L. V. St. S. 2. 2. 2.

alten scheinen. Schon früher war es gewagt, diesem Vorurtheile zu widersprechen und durch Beobachtungen zu zeigen, daß in sehr vielen Fällen, die Disposition zu Brustbeschwerden, Leberkrankheiten und zur Apoplexie unverkennbar, das Driburger Mineralwasser, in der verständigen Leitung eines Arztes mit Nutzen angewendet wurde. Man hat nur einen Sommer am Driburger See zugebracht, die vielen rothbraunen schlanken Figuren mit schwindsüchtigen Körperbau und dann wieder so viele Blöthe, durch einen apoplektischen Haarschnitt sich auszeichnenden Personen dort zu haben, um jenen Glauben, daß diese Constitutionen nicht ohne Nachtheil am Driburger See die Besserung oder Heilung ihrer Beschwerden suchen konnten, ungedeutet zu finden.

Ich muß es gestehen, daß ich mich in den ersten Jahren meiner Driburger Reise bei solchen Patienten in einer nicht

Aber ich habe das Unglück noch nicht erlebt, daß irgend ein Driburger Kurgast an der Quelle oder später zu Hause apoplektisch oder schwindsüchtig geworden wäre und dieses dem Gebrauche des Driburger Brunnens zugeschrieben hätte. Driburger Einwohner trinken, jung und alt, täglich statt des Bieres, von dem Mineralwasser; aber sie sind Schlagflüssen und Schwindsuchten deshalb nicht mehr unterworfen als die Bewohner anderer Gegenden. Schlagflüsse sind dort äußerst selten, und die Schwindsuchten der Driburger werden gewöhnlich in der Fremde bei einem unordentlichen Leben, welches sie als Glashändler, die oft schwere Lasten auf den Rücken tragen, zu führen pflegen, erworben und würden wahrscheinlich nicht entstehen, wenn sie sich fein redlich zu Hause mit ihrer Hände Arbeit nährten und, statt fremden Branntweins, ihr einheimisches Mineralwasser tranken. Wenn einige schwache Brustkranke ihr Heil beim Driburger Brunnen vielleicht nicht fanden, und nachher von Jahr zu Jahr schlimmer und schwächer wurden, so werden sie hoffentlich nicht so ungerecht seyn, diese Verschlimmerung eher dem drei- bis vierwöchentlichen Gebrauche des Mineralwassers, als dem natürlichen Verlaufe ihrer Krankheit und ihrer unglücklichen Constitution zuzuschreiben; denn sonst würden sie ja auch jedem Arzneimittel, was sie fruchtlos eine Zeitlang gebraucht haben, den nämlichen Vorwurf machen müssen. Haben denn nicht auch schwache Brustkranke Seltens und Reinerz ohne Nutzen besucht?

Aber können denn 8 Gran Eisen-
die der Kurgast höchstens an ei-
Morgen in dem reichhaltigsten aller
ten, genau analysirten eisenhaltigen Mi-
nasser, im Driburger, aufnehmen, sol-
achtliche Wirkungen hervorbrin-
Enthält nicht selbst das Selters-
er, diese alte Panacee der Brustkran-
kheiten die Hälfte jenes Stoffes? Frei-
lassen 6 Pfund Driburger Wasser —
grösste Quantität, die ein *brustkranker*
an einem Morgen trinkt — auch
168 Kubikzoll kohlensaures Gas, wel-
das Gefäßsystem mächtig aufzuregen
in seinen Verzweigungen im Gehirn
in den Lungen auszudehnen vermag;
welcher verständige Arzt wird denn
ein reizbares schwaches Gefäßsystem
den Einwirkungen Preis geben? Wird
selbst das an kohlensaurem Gas et-
wasmere Selterser Wasser in ähnlichen
mit warmer Kuh - Ziegen - oder
noch gegeben, und verfährt man in

Mineralwässern, die, wie selbst das Pyromonter Wasser, jenes Gas plötzlich und schnell fahren lassen. Bei solchen Kranken, welchen auch das mit warmer Milch vermischte Wasser noch zu viel kohlensaures Gas zu enthalten scheint, pflege ich das Wasser des Driburger Louisenborn trinken zu lassen, welches zwar bei weitem weniger freies kohlensaures Gas, dafür aber ein anderes, vielen Brustkranken äusserst heilsames Ingrediens, geschwefeltes Wasserstoffgas enthält. Dieser merkwürdigen und wohlthätigen Mischung können sich wenige an Eisen und andern festen Bestandtheilen so reiche Mineralwässer rühmen. Viele Kranken, deren Gefäßsystem anfänglich noch zu reizbar war, haben ihre Kur mit diesem Wasser angefangen und mit unserm kräftigen Trinkbrunnen beschlossen und dadurch ihren Wunsch vollkommen erreicht. Aber was ganz vorzüglich denjenigen Kranken, die es nicht wegen, irgend ein eisenhaltiges Mineralwasser zu trinken, in Driburg heilsam werden muß, sind die Bäder, wozu sich das Wasser um so mehr eignet, je inniger und fester die Kohlensäure damit verbunden ist. Diese Verbindung ist im Driburger Wasser so ausnehmend fest, daß man sie bezweifeln würde, wenn nicht meist öftern, zuletzt noch in Beiseyn des Herrn Med. u. Reg. Raths *Wetzler's* aus Augsburg wiederholte Versuche davon überzeugt müßten. Gekochtes Badewasser, welches durch eine Röhre in die Wanne fließt, wird filtrirt und erkaltet. Es zeigte noch eine bedeutende Menge Kohlensäure. Das
 filtrirte

und erkaltete Wasser aus einem gleichen und aus einem Douchebade, eine Stunde lang vorher gebadet welches bei der Douche gewaltig durchgearbeitet war, enthielt noch eine so Quantität Kohlensäure, daß sie zugegossenen Kalkwasser den Kalk wieder auflöste und erst nach langinzugießen von Kalkwasser als kohlern Kalk fallen liefs.

Ich will hier die Frage nicht entscheiden ob der Pyrmonter Trinkbrunnen oder Driburger Wasser — dem alle Analyse eine größere Reichhaltigkeit an Eisen zeigen — auch reicher an Kohlensäure. Aber so viel bleibt doch wohl ge- daß der Pyrmonter Badebrunnen in dortigen Trinkbrunnen nicht verwendet werden könne, und in Hinsicht auf den Bestandtheile ärmer sey, und nur ein Theil der im Trinkbrunnen, durch Westrumb's Analyse ausgemittelten Kohlen- enthalte; dahingegen die Driburger und Badequelle, nach der Analyse ähnlichen Chemikers, in den festen wichtigsten Bestandtheilen übereinstimmt. Meiner Meinung nach ist es einer der größten Vorzüge einer Driburger Kur, daß das nämliche Heilmittel durch die Verdauungswege und durch die Haut in Wechselwirkung des Organismus tritt,

Ich will hier bemerken ich nur, daß, nach einer chemischen Untersuchung, das Driburger Wasser nicht, wie Westrumb angiebt, in 1000 Theile 28 Kubikzolle, sondern 32,60 Kubik- zolle kohlensaures Gas enthält.

und ich glaube diesem Umstände Heilung zu verdanken zu müssen, die bei einer quantitativ und qualitativ verschiedenen Einwirkungsart schwerlich würden Statt gefunden haben. Sey es nun, daß die Individualität des Kranken den innerlichen Gebrauch des Driburger Mineralwassers nicht erlauben sollte, so wird er durch die mildere Anwendung dieses Heilmittels in Bädern doch die wohlthätige Wirkung auf den gesamten Organismus nicht entbehren, wie folgende Beobachtungen beweisen können:

XXXIII. *Madame D.*, 50 Jahre alt, blond lebhaft, hatte einen phthisischen Körperbau, rothe Wangen, Kurzathmigkeit beim Treppensteigen, Husten, Schleimanswurf und Brustschmerzen. Sie kam im J. 1817 wegen eines atrophischen Kindes nach Driburg, und es konnte mir um so weniger einfallen, ihr selbst den Gebrauch des Driburger Brunnens anzurathen, da sie gleich nach ihrer Ankunft vermehrte Brustschmerzen und Bluthusten bekam, welcher durch eine Mischung aus *Aqu. comm. dest. — Hyd. acid. Hall. — Tinct. Digt. purp. Syr. Alh. d. Pop. rh.* bald gehoben wurde. Als Mädchen war sie mit mehreren Freundinnen so unvorsichtig gewesen, ihr durch Tanz erhitztes Blut durch einen Trunk kalten Wassers abzukühlen. Eine dieser Freundinnen starb plötzlich, eine andere später an der Lungenschwindsucht; sie selbst bekam einen heftigen Blutsturz aus den Lungen, war dem Tode nahe. Seit dieser Zeit hatte sie öftere Anfälle von Blutspelen,

in hysterischen Krämpfen, die nach
thsbewegungen oft sehr häufig eintre-
t. Auch in Driburg ward sie nach ei-
Schreck beim Gewitter von solchen
pfen ergriffen, wobei die Brusttheile
sehr zunahm. Kleine und öftere Ge-
ren Tinct. Castor. — Vier. 12th. — Da-
haben die Krämpfe sehr bald. Die
rfahrung lehrt, wie es sehr oft Com-
mon nach der Brust durch eine krank-
Stimmung der Nervengeteichte und
efalse des Unterleibs vermehrt. ver-
so ließ ich den Selzerbrunnen mit
A trinken, und versuchsweise lauwar-
Mineralbäder bis an die Brust heran-
, welche gleich Anfangs ein milchsa-
liches Gefühl bei der Patientin her-
rachten, daß ich beschloß, die Bäder
mit besonderer Aufmerksamkeit auf
bei eintretenden Zufälle, besonders
nd die Thätigkeit der Verdauungs-
, bei dem Gebrauche des Selzerbrun-
durch Elix. car. comp. zu erhalten.

ren, daß sich die Patientin seit vielen Jahren so frei und munter nicht gefühlt hatte. Da der atrophische Knabe durch den Gebrauch des Brunnens und Bades geheilt war, so kehrte die Pat. in folgendem Jahre nicht zurück; ich weiß aber, daß sie noch jetzt, nach 5 Jahren, in ziemlich erträglichen Gesundheitsumständen lebt.

XXXIV. Herr S., 50 Jahre alt, braunhaarig, schmutziggelber Gesichtsfarbe, aus einer mit Gicht behafteten Familie, litt schon seit mehreren Jahren an herumsiehender Gicht und an einem lästigen Husten, der gewöhnlich einen zähen körnigen Auswurf, oft aber auch eine Blutansammlung zur Folge hatte, die zuweilen so heftig war, daß Patient innerhalb wenigen Minuten 1—2 Pfund Blut aushustete. Seit den letzten zwei Jahren wurde der Bluthusten durch kleine Gaben *Eliz. acid. Hall.*, *Ipecac.*, *Opium*, immer schnell gehoben. Ungefähr 2 Monate vor seiner Ankunft in Driburg im Jahr 1813 hatte der Patient 3—4 Anfälle gehabt. Er litt noch an herumsiehenden Schmerzen, hustete und warf Morgen frühen Schleim aus; er hatte eine große Neigung zu Nachtschweißsen und eine hypochondrische Gemüthsstimmung. Bäder von 26 Gr., anfänglich bis an die Brust, nach und nach höher gebraucht, Seltzerbrunnen und nachher Driburger Wasser mit warmer Ziegenmilch, ein *Infus. Philandr. aquat.* mit *Extr. Marrub. alb.*, *Tinct. fibr.*, *Tinct. pomor. mar.*, dann ein *Extr. Polyg. amar.* & *Lich. island.* mit obigen Tracten, bekamen dem Patienten so

er und zu seiner Zufriedenheit sein
n konnte.

XXV. Herr v. D., 46 Jahr alt, ein
dhaariger, langer, schon seit mehr
Jahren schwindsüchtiger Mann, er
er heftiges Blutspeien und auch sehr
fließende Hämorrhoiden gehabt hatte,
h jetzt noch von Zeit zu Zeit mit dem
eigen eiterartigen Auswurf Brust aus
ete, vorzüglich aber über Engbrüstig
klagte, wünschte, da er eine kranke
wester im J. 1814 nach Drüßburg begier
, auch den Aufenthalt an diesem Ge
lbrunnen zu benutzen. Da ich den Puls
st fieberhaft fand, so ließ ich den Sel
brunnen mit Milch und einen von dem
rn Tag ein Bad von 25 Gr. bis zu die
st nehmen, welches ihm wohl bekam
seine Engbrüstigkeit verminderte. Als
wieder in seine Heimath zurückgekehrt
, befand er sich erträglich. Zum Blut
en kam es nicht wieder; aber einmal
er er mit großer Erleichterung Blut

ration und nach einem kleinen Aderlasse sich so weit minderte, daß der Patient sich wieder etwas bewegen, ja selbst im J. 1815 abermals nach Driburg reisen konnte. Seine asthmatischen Beschwerden waren mit solchen Congestionen noch dem Kopfe begleitet, daß das fahle Gesicht braunroth ward. Die Conjunctiva der Augen war roth und seine Schlummersucht noch so groß, daß er an der Tafel und in Gesellschaften einschlief, der häufige Eiterauswurf, woran der Pat. schon so viele Jahre gewohnt war, stockte zuweilen, und dann war das Asthma und die Blutcongestion wirklich so fürchterlich, daß ich eine Apoplexie erwartete. Ich ließ Abends *Sulph. praec. c. Elaeos. foenic.* nehmen, gab *Zinn- oxyd.* mit *Sulph. stib. pur.* *Extr. Hyosc.* oder *Lactuc. viros.*, Selzerbrunnen mit Milch und ließ, während des Bades, kalte Ueberschläge auf den Kopf legen. Bei dieser Behandlung verlor die Conjunctiva ihre Röthe, die Schlummersucht verschwand und der Patient reiste zur Verwunderung Aller, die ihn anfänglich gesehen hatten, gestärkt und so munter, wie es ein solcher Schwächstichtiger nur immer seyn kann, nach Hause. Ich hätte zwar gewünscht, daß ungeachtet des hohen Grades, von eiterichter Lungenschwindsucht, zuweilen kleine Aderlässe gemacht hätte; aber das Mittel schien zu auffallend und statt dessen wurden stärkende Arzneien und alten Rheinwein, den ich in Driburg hatte aussetzen lassen, wieder zu Hülfe genommen. Die Engbrüstigkeit und Congestionen verschlimmerten sich wieder. Zum Beweise, daß

haupte sich bei seiner Ausrüstung zwar un-
sehr erleichtert; aber im Herbst da-
es nahm seine Engbrüstigkeit wieder
die Schenkel und der Leib schwellen
und als diese Wassermacht durch Lina-
a gehoben war, wurden die Lungen
nach dem Kopfe wieder heftiger
der langjährige Kranke starb apoplek-
tisch.

XXXVI. Madame F., eine 36jährige,
dunkelhaarige, stille Frau, die mehrere Kin-
der geboren und nach öftern Eclampsien
über ein Jahr an der Schwindsucht
gelitten hatte, wünschte wegen einer Schwä-
che in den Verdauungsorganen und wegen
einer sehr unordentlich eintretenden Men-
struation im J. 1817 die Driburger Kur zu
nehmen. Obschon die Beklommenheit in
der Respiration, der häufige Eiterauswurf,
große Schwäche, die Neigung zu Nacht-
schweiß und die gekrümmten Nägel an
den abgemagerten Fingern mir hinrei-
chend bewiesen, daß weder der Isthmus

erdielte dabei zuerst ein *Decocto-infus. rad.* *Polygal.*, *Sam. Phellandr.*, *rad. Liquir.* mit *Liq. amn. ans. Syr. Menth.*, und dann ein *Decoct. Chin. et Lich. isl.* mit *Elix. et Succ. Liquir.* Die Kranke spürte eine bedeutende Zunahme ihrer Kräfte, ihre Verdauung ging mit mehr Leichtigkeit von Statten. Indessen ward die Expektoration etwas beschwerlicher und ich ließ daher Pillen aus *Gummi Ammi.*, *Camph.*, *Sulph. stib. aur. Rast.*, *Hyosc. et Card. bened.* und als der Auswurf wieder freyer war, eine Mischung aus *Fenn. Marrub. alb.*, *Millefol. Aq. comm. dest. Spirit. aeth.* nehmen, wobei sie sich sehr wohl befand. Heiter und gestärkt reiste sie nach Hause, ward schwanger, starb aber im Wochenbette.

In jenen Fällen, wo, bei einem zu raschen Sanguificationsprozesse und bei einem hohen Grade von Reizbarkeit, das Gefäßsystem durch die Lebensweise und andere schädliche Einflüsse in einer anhaltenden Reizung erhalten wird, wo zugleich schwächende Einwirkungen auf das Gehirn oder die Respirationsorgane oder auch andere Bedingungen, die in dem Bau des Körpers liegen, das Gleichgewicht in der Gefäßthätigkeit aufzuheben und leicht einen Schlagfluß oder eine Blutergießung in die Bronchialzellen zu begründen vermögen, in solchen Fällen wird es mir wohl einfallen, das Driburger Wasser zu empfehlen. Eben so wenig kann sein Gebrauch, unter ähnlichen Verhältnissen, Erweiterungen des Herzens und der Gefäße, und bei allen jenen Zuständen

steigertem Nervenleben, die Thätig-
ler Blutgefäße sinkt und das träge
de Blut hin und wieder stockt oder
stens, seiner serösen Theile beraubt,
mit Mühe fortbewegt wird; wenn in
nen Stellen eines an Atonie leiden-
armkanals eine Erweiterung und eine
dig fortdauernde Gasbildung entsteht,
e, wenn sie die Krümmungen des
s gegen das Zwerchfell drängt, die
ung des Herzens und Ausdehnung
ungen, oder, wenn andere Parthieu
armkanals aufgebläht sind, den Kreis-
n andern großen Gefäßen des Unter-
beschränken, und dann nicht allein
abhängungen in einzelnen Organen, son-
selbst Ergießungen des Bluts aus den
m, aus dem Magen, Darmkanal und
er Gebärmutter oder den Urinwegen
elge haben kann. In solchen Krank-
des arteriellen und venösen Systems,
sie sich durch Herzklopfen, Palsa-
im Unterleibe, durch Congestionen

mit Nachtheil angewendet; da hing das Driburger Wasser in seiner ungetrübten lebendigen Mischung, als eigentlicher Arzneikörper, die heilsamsten Wirkungen hervorbringt. In jedem Jahre ich Gelegenheit, solche Fälle zu beobachten, doch werde ich nur einige so, wie mir in meinen Tagebüchern vorliegen, hier mittheilen *).

*) Der würdige Herr Verfasser erlaube mir Warnung jüngerer Aerzte, die in diesem tischen Falle gar leicht zu dreist gemacht den könnten, noch die Warnung hinzuzufügen sich doch ja bei allen Subjecten, die zur Lungen- oder tuberculösen Phthisis und zum Speyen geneigt sind, mit den eisenhaltigen Mineralwassern wohl vorsusehen, um nicht setzlichen Schaden hervorzubringen. Die Dosis des genommenen Eisens kommt hier weniger in Betracht als die Qualität, und ein Theil des durch Kohlensäure volatilisirten wirkt gewaltsamer in das Blutsystem und besetzt die Lungen ein als 20—30 Gran in fixer Substanz. — Auch muß man wohl unterscheiden was nicht immer so leicht ist, die activen von passiven Blutergießungen, die idiopathisch von den sympathischen, wohin wir besonders die Hämorrhoidal- und Menstrualblutergießungen durch die Lungen rechnen, welche oft einen ähnlichen Prozeß in den Lungen gehen, wie im Uterus und Mastdarm, und erstere Organ eben so wenig dabey verliert als die letzteren. — Aber die Diagnose ist sehr schwer, und erfordert schon das Auge eines geübten Beobachters. — Man lese darnach, was *Marcard* in seinem unsterblichen Werke über Pyrmont von Blutcongestionem, Blasen und örtlicher Vollblütigkeit in Bezug auf Eisenwasser gesagt hat. d. H.

(Die Fortsetzung folgt).

VL **Kurze Nachrichten** und **Auszüge.**

2.

Vorlesungen auf der Universität Berlin im Sommer-
halbjahre 1841.

Medizinische Encyclopädie und Methodologie Herr Prof. **Adolphus Martin** am Donnerstage
von 8—9 Uhr öffentlich.

Osteologie lehrt Herr Prof. **Karst** Donnerstage,
Dienstage, Donnerstage und Freitage von 12—1 Uhr.

Vergleichende Anatomie Herr Prof. **Karst** am
Montage, Dienstage, Donnerstage und Freitage von
8—9 Uhr.

Physiologie derselbe täglich von 1—2 Uhr.

Allgemeine Physiologie Herr Prof. **Karst** am
Freitag wöchentlich von 12—1 Uhr.

Einführung in die Pflanzenphysiologie Herr Prof.
Karst am Donnerstage und Freitage von 12—1 Uhr.

**Die vergleichende Anatomie und Physiologie der
inwohnenden Organe** Herr Dr. **Karst** am
Freitag öffentlich.

Naturgeschichte des Menschen Herr Prof. **Karst**
am Freitage wöchentlich von 12—1 Uhr.

Physische Anthropologie, Herr Prof. **Wiegand**
am Freitage wöchentlich von 3—4 Uhr.

Einige Capitel der medizinischen Anthro-
Herr Prof. Link Sonnabends von 12 — 1 Uhr
Gesamte und pharmaceutische Chemie,
Dr. Schubarth in wöchentlich sechs Stunden
Ein Examinatorium darüber Derselbe in wö-
lich drey Stunden.

Arzneymittellehre nach Hufelands Conspec-
teriae medicae Herr Prof. Osann fünfmal wö-
lich von 5 — 6 Uhr.

Den Mesmerismus, Herr Prof. Wolfart
seinem Handbuche, Montags, Dienstags und
wochs von 8 — 9 Uhr.

Die Giftlehre, Herr Dr. Schubarth in drey
den wöchentlich.

Das Formulare Herr Prof. Knappe, M
Dienstags und Donnerstags von 11 — 12 Uhr.

Die Grundbegriffe der Krankheitslehre,
Prof. Berends fünfmal wöchentlich von 10 — 11

Die allgemeine Pathologie Herr Prof. H
d. J. Mittwochs und Sonnabends von 9 — 10
öffentlich.

Dieselbe, Herr Prof. Reich nach Sprengel
buche viermal wöchentlich.

Dieselbe, Herr Prof. Richter Montags,
stags, Donnerstags und Freitags von 1 — 2 Uhr

Dieselbe Hr. Dr. Böhr Montags, Dienstags
nerstags und Freitags von 9 — 10 Uhr.

Dieselbe Herr Dr. Eck viermal wöchentlich
zu bestimmenden Stunden.

Specielle Pathologie der acuten und chronischen
Krankheiten, Herr Dr. Horn fünfmal wöchentlich
von 8 — 9 Uhr.

Semiotik, Herr Prof. Wolfart nach seinem
buche, Dienstags und Freitags von 10 — 11 Uhr

Dieselbe Herr Prof. Hufeland d. J. Die
Donnerstags und Freitags von 10 — 11 Uhr.

Die physiologische Semiotik mit den Grenzen
der Diätetik verbunden, Herr Dr. Lorinser
wochs und Sonnabends von 11 — 12 Uhr öffentlich

Die allgemeine Therapie Herr Prof. Reich
eigenen Heften zweymal wöchentlich.

Dieselbe, Herr Dr. Böhr viermal wöchentlich
von 9 — 10 Uhr.

Den allgemeinen Theil der praktischen Medizin,
welcher die allgemeine Therapie nebst der all-
gemeinen Pathologie und Arzneymittellehre

specielle Therapie aller Nervenkrankheiten,
Prof. Wolfart Montags und Dienstags von
öffentlich.

ber die Geistes- und Gemüthskrankheiten, Hr.
Koroff viermal wöchentlich von 12—1 Uhr.

ber die syphilitischen Krankheiten, Hr. Dr. Horn
stags von 9—10 Uhr und Sonnabends von
Thr öffentlich.

Lehre von den Kinderkrankheiten, Hr. Prof.
zweymal wöchentlich öffentlich.

ieselbe, Hr. Prof. Richter Dienstags und Frei-
n 2—3 Uhr öffentlich.

ieselbe, Hr. Dr. Barez viermal wöchentlich
— 10 Uhr.

ber die Erkenntniss und Kur der Krankheiten
chwangeren, Gebärenden und Wöchnerinnen,
of. v. Siebold nach seinem Handbuche in noch
stimmenden Stunden.

ber die Frauen- und Kinderkrankheiten, Hr.
iedländer Dienstags und Donnerstags von 2—

Lehre von den Krankheiten der Handwerker,
of. Osann in noch zu bestimmenden Stunden.

specielle Chirurgie, Hr. Prof. Gräfe Mon-
Dienstags, Donnerstags und Freitags von 3—

Chirurgie oder Lehre von sämmtlichen chi-

Die *generelle und specielle Chirurgie*, Hr. Dr. Jüngken fünfmal wöchentlich in zu bezeichnenden Stunden.

Die *Lehre von der Augenheilkunde* setzt Hr. Dr. Graefe fort.

Dieselbe, Herr Dr. Jüngken fünfmal wöchentlich von 7—8 Uhr

Ueber *Luxationen und Fracturen*, derselbe, Montags und Dienstags von 8—9 Uhr.

Die *theoretische und praktische Erbsindungskunde* Herr Prof. v. Siebold nach seinem Lehrbuche, Montags, Dienstags, Donnerstags und Freitags von 4—5 Uhr.

Den *theoretischen und praktischen Theil der Geburtshülfe* lehrt Hr. Dr. Friedländer Montags, Mittwochs, Sonnabends von 2—3 Uhr.

Zu einem *Cursus der Uebungen im Unterleib und in den geburtshülflichen Manual- und instrumental-Operationen am Phantom* erbiothet sich Hr. Prof. v. Siebold viermal wöchentlich Mittwochs und Sonnabends von 7—8 und 4—5 Uhr.

Die *Anleitung zur ärztlichen Klinik in den verschiedenen klinischen Institute der Universität* giebt Hr. Prof. Berends täglich von 11—1 Uhr

Die *medizinisch-chirurgischen Uebungen im k. k. Poliklinischen Institut* leitet Herr Prof. Siebold d. Alt. täglich von 11—12 Uhr.

Die *Klinik der Chirurgie und Augenheilkunde im klinischen chirurgisch-ogenäratischen Institute* leitet Herr Prof. Graefe täglich von 2—3 Uhr.

Die *klinischen Uebungen in der Chirurgie und Augenheilkunde im Königl. chirurgischen und ophthalmiarrischen Klinikum des Charité-Krankenhauses* leitet Herr Prof. Rust täglich von 9—10 Uhr.

Klinik der Augenheilkunde leitet Hr. Dr. Jüngken täglich von 1—2 Uhr.

Die *geburtshülfliche Klinik in der Entbindungsanstalt der Universität* leitet Herr Prof. v. Siebold viermal wöchentlich von 7—8 Uhr und hat sich bei Geburten und Frauenzimmerkrankheiten sich vorgebenden Gelegenheit.

Geburtshülfliche Klinik leitet Hr. Dr. Jüngken Montags, Mittwochs, Donnerstags und Sonnabends von 3—4 Uhr.

Die *klinische Krankenbehandlung* steht Hr. Dr. Wolfers auf bisherige Weise fort.

medizinische Polizeiwissenschaft lehrt Hr. Dr. 2-
iermal wöchentlich.

elbe, Herr Prof. Wagner zweimal wöchentlich.

gerichtliche Medizin, Derselbe 1-
von 5—6 Uhr.

stetliche Chemie lehrt Hr. Dr. Schubert zwey
wöchentlich öffentlich.

oretische und praktische Thierheilkunde u.
Physiker als für Thierärzte u. Gehör.

Dr. Reckleben viermal wöchentlich.

Knochenlehre der Hausthiere, Derselbe zwey-
entlich.

genera Geschichte der Arzneykunde, Herr Dr.
iermal wöchentlich.

ewählte Abschnitte aus der Geschichte der
unde aller Zeiten, Derselbe 1- zwey 2- in
den Stunden öffentlich.

Erklärung des Celsus lehrt Herr Prof. Dr.
inabends von 10—11 Uhr öffentlich.

Disputationen und Repetitionen über medi-
urgische Gegenstände erbiethet sich Hr. Dr.

besonderen Vorträgen und Uebungen in ein-
Theilen der praktischen Arzneykunde.

Disputiren erbiethet sich Hr. Dr. Hecker 1-
2.

Unterricht in Augenspeyerung u. d. einzel-
enständen der Medizin, Chirurgie u. d. h.
unde erbiethet sich Herr Dr. Jürgens 1-
2.

Repetitorien und Disputationen in d. med.
Wissenschaft erbiethet sich Herr Dr. Dr.
ivatum.

2.

ng von 4 Personen mit: *Tinctura Cantharidum*.

Langenburg bei Cöln ereignete sich im May
rgiftung durch *Tinctura cantharidum*, wor-
Dr. Graef folgende Nachricht giebt.

Die Nichtigkeitlichkeit der Zafälle, durch hervorgebracht wurden, verdienen näher beschrieben zu werden, weil diese Vergiftung selten vorkommt, auch in der Toxicologie ein genau aufgestelltes theoretiſches Regulativ bei dieser Vergiftung vermiſſet.

Die Vergifteten waren Männer von 2 und 40 Jahren, meier alle von kräftiger ſtatur, und 2 von ihnen verheirathet. Dieſen waren beſchäftigt das Lokal einer neuen Liqueur-Fabrik in das einer Kunſtſtein zu ſchaffen. Bei dieſer Gelegenheit fanden ſie einige Flaſchen, welche der abgezogene Fabrikant zurückgelassen hatte, und ſie ſetzten dieſes Fundes. Sie öffneten eine Flaſche, die deutlich beſchriebene Signatur *Tinctura tharidum* beſaß, und leerten dieſe beim aus. Nach Verlauf einer halben Stunde befiel ſie Uebelkeiten, Schwindel, Brennen im Mund und Hais. Nach einer Stunde nahmen die ſymptome zu, und vermehrten ſich durch Erbrechen heftige Leibſchmerzen. Die Urſache ahndend, riefen ſie zu einem Apotheker und vernahmten die Beſtätigung ihrer Vergiftung. Ich wurde hinzugerufen und fand dieſe 4 Menſchen in der beſt möglichen Lage. Ein stetes Würgen und Erbrechen, die Empfindung eines Brandes längs des Speiſe- und Darmkanal, unauslöſchlicher Durſt, Unvermögen zum Schlucken qualte dieſe Menſchen anhaltend. Mit dem Erbrechen gingen groſſe Schmerzen der innern Haut des Halses und der Speiseröhre weg. Die Gegenden des Magens und des Unterleibes waren geſpannt und ſehr ſchmerzhaft. Der Puls war klein, frequent, die Extremitäten kalt, das Gemüth der Kranken ſehr geängſtigt.

Dieser Lage der Sachen nach verordnete ich warme Fuß- und Handbäder, demulſcirende Abkochungen und ähnliches Getränke zum oſten Genuſſe. Sie wurden in erwärmte Betten gebracht, nachdem vorher 10 bis 12 Blutigel an den ſchmerzhaftesten Theilen des Unterleibes angelegt waren. Die Nacht war höchſt unruhig und ſchweißig; gegen Morgen einiger Schlummer mit der Hautausdünstung. Am zweiten Tage ſie die Fiebersymptome, heftiger Durst, ...

schwerliches Schlingen, heftiger Leib-
 it Lippen waren wund, die Zunge von
 äuten entblößt, der Gammensegel dun-
 Urin war noch nicht abgeflössen, ob-
 s starkes Drängen zu dieser Ausleerung
 rat. Die Zufälle der Strangurie mehr-
 n Stunde zu Stunde. Ich machte des-
 Versuch den Kampher in Emulsion
 lassen, aber es entstanden heftige Zn-
 dessen zu starke örtliche Einwirkung,
 lste zu den zuerst gegebenen Arzneien
 . Erweichende Klystiere mit etwas
 öftere Einreibungen von 1 Quentchen
 warmem Oele aufgelöst in die in-
 en der Schenkel beruhigten die Stran-
 was. So verfuhr ich bis zum vier-
 und machte dann einen abermaligen
 nuchsversuch mit dem Kampher, wel-
 ich besser vertragen wurde, und den
 Erfolg hatte, daß zwey dieser Kranken
 n außer dem Bette seyn konnten.

sy ändern standen aber noch harte Kam-

ährige verheirathete Patient litt an den
 den der Strangurie. Unter dem schmerz-
 wängen gingen einige geronnene Blut-
 der Harnröhre weg. Die urinöse Se-
 Nieren schien ganz aufgehört zu haben.
 r wurde in die Blase gebracht, ohne
 : Flüssigkeit ausleeren zu können. Die
 n des blutigen Gerinnsels schienen durch
 artige Anstrangung der Blase bewirkt

Hier mußte etwas geschehen, indem
 anke in kurzer Zeit den Schmerzen un-
 lste. Ich versuchte deshalb durch den
 mittelst einer langröhrichten Sprütze,
 Wasser in die Blase zu sprützen, und
 den Katheter wieder herauszulassen,
 h, immer stark blutig gefärbt wieder
 d den Kranken sehr erleichterte. Zü-
 te ich innerlich alle 2 Stunden 1 Pul-
 ph. gr. ij. Fol. Uvae ursi gr. j. Gummi
 x., ließ zugleich Einreibungen von
 binthinae in die Renal-Gegend machen,
 re die Folgen.

H. B. 2. St.

H



Nach 24stündigem Gebrauch dieser die Urinsecretion wieder hergestellt, blutiger Urin ab, die Schmerzen wurden zu Tage geringer, und der Kranke innerlich hergestellt.

Anders waren die Zufälle bei dem ebenfalls verhehlchten Kranken. Die Strangurie verminderten sich so, dass Heilung zu hoffen stand. In der 8ten Nacht aber eilends zu dem Kranken berufen, fand ich ihn unter den heftigsten Zufällen einleidend. Die Tobsucht war so stark, stärksten Männer ihn nicht zu bändigen konnten.

Meine Verordnung bestand in einer Blutentziehung am Arm, Anlegung einer Blase am Kopfe. Innerlich verordnete ich alle 3 Gr. Kampher, 1 Gr. Calomel etc., zu den kalten Kopffomentationen anhaltend.

Nach 3 Tagen waren diese Zufälle abgeklungen und der Kranke ging 10 Tage später wieder zu Arbeit zurück.

3.

*Höchstseltnen Fall eines schnellen Todes
Verblutung im Unterleibe ohne Zerreißen
unterdrückte monatliche Reinigung*

Eine dem Ansehen nach robuste, wohl- und regelmässig gebildete Frau von 35 Jahren, immer sehr reichlich menstruiert war, geboren hatte, ob sie gleich schon lange verheiratet war, bekam am 23. Febr. c. ihre monatliche Reinigung. Die Beschwerden und so reichlich wie gewöhnlich, ließ sie sich dadurch nicht vom Stuhlgang abhalten, das sie sich einmal vorgenommen hatte. Abends um 5 Uhr bemerkte sie, dass die Reinigung zu fließen aufgehört hat und wird von heftigen Schmerzen im Unterleibe befallen, sogleich ins Bett nöthigte. Der Mann, der sie begleitete, bemerkte, dass der Leibschmerz werde ohne Folgen seyn,

ann, allein der Schmerz wird heftiger und erbricht sich. So dauert das Leiden die Nacht; früh um 8 Uhr wird sie in die Chais kommen.

Er ist todtenbleich, kalt, der Puls kaum fühlend, Zunge und Lippen blasig-gelb, die Nasen, die Nase spitz, die Schläfe einbrach Athem ängstlich. Der ganze Unterleib in höchstem Grade ausgedehnt und anspannend bei der leisesten Berührung, der ganzen Oberfläche des Körpers heisse: faulente Massen aus und der Stuhl war. Ein Bruch war nicht vorhanden. Die Brust sehr niedergeschlagen, ängstlich, und mit Mühe einige Worte fallen.

Die wichtigsten Symptome sprachen für eine höchst gefährliche Entzündung der Peritonäums, das verordnete Verfahren war dieses, allein es konnte nur wenig davon, Aderlass und Blutigel an das Perinäum, gebraucht werden, denn bald nach 12 Uhr trat der Tod.

Obduction zeigte jedoch, dass die Diagnose richtig gewesen war. Gleich bei der Öffnung des Peritonäums stürzten über drei Pfund Eiter hervor, und im kleinen Becken lag eine von coagulirtem Blute, dessen Gewicht fünf neun Unzen betrug. Leber und Milz welk und bleich, die grossen Gefässe ohne Entzündung, sondern eine innere Ursache tödtlich geworden.

Man suchte darauf an, die Quelle des Blutes zu finden, allein diese konnte nicht mit Gewissgewissen werden; bloß das war gewiss, dass die Blutung nicht aus irgend einem grossen Gefässe kommen war. Die Stellen, aus welchen der Eiter nach geflossen seyn konnte, waren folgende:

1. Zwerchfell. An dessen beiden Flächen, besonders dem convexen Theile der Leber, und in der Höhle unter der rechten Lunge, zeigte sich eine Stelle, die ganz roth und mit Blutgefässen erfüllt war. Oder wahrscheinlicher

b) das *rechte Ovarium*. Dies war ganz in einem geronnenen Blut ähnliche Masse übergegangen; an seiner hinteren Fläche befand sich eine Hydatide von der Größe eines Hühnereyes.

Die schnell unterdrückte Absonderung des Uterus hatte also ohne Zweifel zu einer bedeutenden Congestion nach dem Zwerchfell und den Ovarien zugleich Veranlassung gegeben, und an einer von beiden Stellen war ein Bluterguss durch allmähliches Anströpfeln geschehen, der sich innerhalb des Peritoneums verbreitet, durch dessen Aufreibung den heftigen Schmerz, der als Entzündungssymptom einsetzte, verursacht und dem schnellen Tod unvermeidlich bewirkt hatte.

Der Uterus war, wie immer im Zustande der Menstruation, vergrößert; seine beiden inneren Oeffnungen nach den Muttertrompeten weit offen, diese normal und in dem linken Ovarium eine Menge von Hydatiden. Die Höhle des Uterus enthielt eine geringe Menge Schleim. (Vom Hrn. Registrationsrath Neumann zu Berlin).

4

Bemerkungen über die medizinische Blausäure.

Das Julius-Stück (1820) dieses Journals, welches ich zufällig erst am Schlusse Februars (1821) erhielt, enthält S. 120—125 einen Aufsatz vom Hrn. Dr. Schubarth „über die chemische Bereitung der Blausäure,“ der mich zu einigen Bemerkungen veranlaßt. Ich finde nämlich in diesem übrigens sehr lehrreichen Aufsätze ein Paar Irrthümer, die bei einem so heroischen Arzneymittel wie die Blausäure ist, leicht von gefährlichen Folgen seyn könnten; daher glaube ich, daß die Berichtigung derselben hier am rechten Orte seyn wird. Der erste betrifft die Blausäure nach Robiquet, und der zweite nach Vauquelin.

Robiquet sagt in seiner Abhandlung über die Bereitung der Blausäure zur Anwendung

, er halte weder das *Schæle'sche* noch das ische Präparat zur medicinischen Anwendung geeignet, wegen Mangel an Reinheit und Haltigkeit, er schlage deshalb vor, die nach *Lussac's* Methode dargestellte ganz reine Blausäure, welche eine Dichtigkeit von 0,7 habe, mit Theilen (*deux parties*) Wasser zu verdünnen, sie eine Dichtigkeit von 0,9 bekomme und *Schæle'schen* Blausäure an Stärke ähnlich werde. Der Verfasser des *Pariser Codex medicamentarius*, indem sie im Appendix p. 389 diese Bezeichnung anführen, und selbst das nämliche Verhältniß des specifischen Gewichts ausdrücken, haben die *deux parties d'eau* des *Robiquet* in gleiche Theile verwandelt, indem sie: „certiori et tutiori modo idem (*acidum cyanicum*) parare docuit *D. Robiquet*; scilicet *acido hydrocyanico puro, juxta methodum D. Lassac* praeparato, aquae pari quantitate res. “. Hätten sie das Verhältniß des spec. Gew. von 0,7 und 0,9 nicht ausdrücklich angegeben, so könnte man glauben, die getroffene Abänderung sei absichtlich geschehen; allein so wie es im *Codex* steht, ist er mit sich selbst widersprüchlich, denn es ist doch als bekannt anzunehmen, auch durch Rechnung leicht zu finden, daß ein Gemisch von Blausäure, deren spec. Gew. 0,70 ist, mit gleichem Gewichte Wasser gegeben eine Flüssigkeit von geringerem specifischen Gewichte als 0,90 geben müsse. Dem Hrn. Dr. *Orth*, der höchst wahrscheinlich aus dem *Codex* schöpft, ist es nicht zu verdenken, daß er die Abänderung in das *Journal der prakt. Heilk.* übertragen hat. Aber gleichgültig kann es keinesseyn, wenn der Arzt, welcher dieses *Journal* unter der *Robiquet'schen* Blausäure etwas versteht, als der Apotheker, welcher sich im *Repertorium der Pharmacie* hält,

Seine zweite Bemerkung betrifft die Blausäure *Farquelin*. Sowohl im *Pariser Codex medicamentarius* p. 390, als auch in meinem *Repert. d. Pharm.* Bd. VI. S. 360 heißt es, daß ein Theil blausäurehaltiges Quecksilber in acht Theilen Wasser aufge-

Journal de Pharmacie. Mars 1828, p. 109. und daraus in *Chenier's Repert. d. Pharm.* Bd. VI. S. 360.

löst und durch Schwefelwasserstoff ersetzt werden soll n. s. w. Woher es nun kommt, daß Hr. D. Schubarth, der sich doch auf den Codex beruft, nur halb so viel Wasser, nämlich auf 10 Theile blausaures Quecksilber 40 Theile nehmen läßt, dieses weiß ich mir nicht zu erklären. Zum Glück hat eben kein deutscher Arzt Ursache gerade die *Robiquet'sche* oder *Vanquelin'sche* Blausäure zu verordnen, denn diese beiden Präparate sind zum Arzneygebrauche wenig geeignet, sie zersetzen sich in kurzer Zeit und verlieren an Wirksamkeit. Das *Vanquelin'sche* Präparat enthält noch überdies einen Antheil Anthrasothionsäure.

Die reinste und haltbarste Blausäure, nicht die zur arzneilichen Anwendung geeigneste, erhält man unfehlbar aus dem eisenblausauren Kali mittelst Schwefelsäure. Hr. Trautwein hat eine Bereitungsmethode ausgemittelt, die allgemein eingeführt zu werden verdient, weil sie ein stets gleiches durchaus reines Präparat liefert, und von dem Apotheker ohne Schwierigkeit ausgeführt werden kann. Sie besteht im Wesentlichen darin, daß 20 Theilen gepulverten eisenblausauren Kali mittelst 6 Theilen conc. Schwefelsäure mit 6 Theilen Wasser verdünnt die Blausäure auszutreiben, in einer mit einem erkaltenden Mittel umgebenen Vorlage zu condensiren und zu sammeln; dieser verdünnten Blausäure sodann mittelst entwässerten sauren Kalks allen Wassergehalt zu entziehen, und sie hierauf bey gelinder Wärme noch einmal zu rectificiren. Ich habe diese höchst concentrirte Blausäure erst kürzlich ohne Schwierigkeit bereitet. Sie hat ein spec. Gew. von 0.705, ist vollkommen klar, ungefärbt, sehr flüchtig, kocht bei + 12 bis 23° R. ins Kochen, läßt sich leicht entzünden und verbrennt mit heller Flamme. Ihre Reinheit erkennt man sehr leicht dadurch, daß sie den sauren Kalk nicht im Geringsten netzt, oder daß ein in selbe getauchter Papierstreifen sich leicht entzünden läßt, und verbrennt. Die ausführliche Beschreibung der Bereitung und Eigenschaften dieser Blausäure nebst noch andern Bemerkungen denselben Gegenstand findet man im oeffentlichen meines Repertoriums für die Pharmacie, wozu ich verweisen muß.

bereitungs-vorschrift dringend nothig war, so
als gewiss der Fall bei der Blausäure, welche
von vielen Aerzten verordnet und von vie-
lpothekern nach sehr verschiedenen Verschi-
nd Vorschriften bereitet wird, und so in ei-
efährlichen Unbestimmtheit schwebt.

chliesslich will ich noch die Bemerkung bei-
, dass die Blausäure auch hier in Landshut
seit ungefähr zwei Jahren arzneilich ange-
ot wird. Der als praktischer Arzt sehr ausge-
nete Hofrath Dr. Pitzner hat damit besonders
ungenentzündungen schon öfters ausnehmend
liche Heilungen bewirkt. (Von Herrn Pro-
Buckner in Landshut).

Nachschrift von Dr. Schubarth.

ch ergreife mit Vergnügen die Feder, um dem
Prof. Buchner in Landshut meinen Dank ab-
ten für seine Bemerkungen über den Aufsatz
mir im Juli-Heft des vergangenen Jahres. Den
Fehler, welchen derselbe rügt, habe ich aus
Codex Parisinus in jenen Aufsatz mit überge-
t, den zweiten habe ich unwillkührlich be-
m, wohlwissend dass zur *Vauquelinschen* Blau-
8 Theile Wasser erfordert werden, wie aus
Tausendtheil von zu erschen ist. 4 Theile Was-

nen, denselben Nachtheil besitzt, den die *Panacea* *lin*sche und *Itiner*sche besitzen, nämlich den, daß sie sich theils ohne Zersetzung nicht halten möchte, ohne allen Zusatz von Alkohol, theils durch Rectification ihre Wirksamkeit verringert wird. Will ich in Voraus noch nicht bestimmen, aber es vermuthen ist es. Uebrigens ist die Methode gewiß die beste, weil sie ein stets gleiches Präparat liefert.

6.

Beispiele zur Warnung, die Heilkunst nicht als Casuarie und Goldschneideray zu betrachten.

(Aus dem *Nouveau Journal de Médecine*, September 1800.)

Man nützt der Kunst und erhöht ihre Würde, wenn man die Gemeinheiten derer die sie ausüben der Verachtung Preis giebt. Von allen aber schmähet den Arzt am meisten und häufigsten die Habende, weil gerade Ungenutztheit seine größte Tugend ist.

Folgender Charakterzug kann nicht genug gemacht werden. Der Doktor * * *, der in dem Unwillen des Publikums nicht näher bezeichnen wollen, wird zu einer Dame gerufen, die an einem leichten Brustkatarrh leidet. Dieser Doctor hat mit einem Apotheker einen ziemlich einseitigen Vertrag geschlossen, vermöge dessen er ihm seine Recepte numerirt zuschickt, damit sie nicht anderswo gemacht werden können. Der Doctor ver schreibt seiner Kranken also das Recept No. 1. Der Apotheker liefert die verlangte Arznei, und erhält seine Bezahlung mit 34 Franken. Als der Vorrath beinahe verbraucht war, schickt die Dame welche den Preis etwas theuer fand, den Rest an einem andern Apotheker, verlangt das Mittel der nämlichen Dosis. Der zweite Apotheker kennt die Species, und nachdem er sie Blume Blume wohl verglichen hat, wiegt er die nämliche Menge ab, und verlangt für seine Bezahlung 24

iel? — Acht Sous (8 Kreuzer). Es waren zwei
Lassen von vier verschiedenen Brustkräutern.

Jedermann kennt den Doctor mit dem kalten
Wasser. Dieser liebenswürdige und geistreiche
Mann, die Lust des schönen Geschlechts, und die
Liebe der Gesellschaft, hat eine kleine Verleiben-
schaft gehabt, welche unsere Leser vielleicht
nicht ohne Lächeln erfahren werden. Der Doctor
hat sich viel mit einer gewissen Gattung von
Krankheiten beschäftigt, und einen gerechten Ruf,
selbst das Vertrauen seiner Amtsbrüder darin er-
worben. Ein Studiosus der Medicin bittet den
Doctor Z, um seinen Rath, ohne indeß seinen Stand
zu erwähnen, unter andern Mitteln rath derselbe
dem Studierenden den Gebrauch seines kalten Was-
ser, das man bei einem gewissen Apotheker vor-
findet. Hierauf erwiedert der junge Consultant dem
Doctor: ich weiß, daß dies Wasser aus diesen und
andern Substanzen besteht, Sie haben es in ihren
Vorlesungen erwähnt; wenn Sie mir daher nur die
Dosis angeben wollen, so kann ich mir den farben-
losen Stoff wohl ersparen.

Wir fordern unsere Correspondenten auf, uns
ihre Taschenspielerereien und Kunststücke der Aerzte,
die sie erfahren, mitzutheilen; wir werden densel-
ben von Zeit zu Zeit einige Blätter widmen, und,
da das Material gewiß im Ueberflusse vorhanden
ist, so können wir eine Auswahl treffen.

Nachschrift des Herausgebers.

Wir hoffen, daß wir nicht ähnliche Unanstan-
digkeiten auch aus unserm deutschen Vaterlande zu
melden haben werden. — Indessen mögen diese
immer als Warnung und als Spiegel dienen, zugleich
aber noch beweisen, wie heilsam und nothwendig
strenge Aufsicht auf die Apotheken, und das Verbot
des Selbstdispensirens und des Verkaufs von Arka-
nen, von Seiten der Gesundheitspolizey ist, da da-
durch allein das Publikum für dergleichen Geld-
rellereien und die öffentliche Gesundheit für ge-
fährliche Mittel und geheime Vergiftungen ge-
schützt werden kann.

Wetterbeobachtungen zu ... im Jahr 1850.

Monate.	Barometer.			Thermometer.			Wind.					
	Höchst. St.	Tieft. St.	Mittl. St.	Höchst. St.	Tieft. St.	Mittl. St.	O.	SO.	S.	SW.	W.	NW.
Januar	28	27	27	43	28	28	12	26	36	28	21	28
Februar	28	27	27	50	28	28	12	26	36	28	21	28
März	28	27	27	50	28	28	12	26	36	28	21	28
April	28	27	27	50	28	28	12	26	36	28	21	28
Mai	28	27	27	50	28	28	12	26	36	28	21	28
Juni	28	27	27	50	28	28	12	26	36	28	21	28
Juli	28	27	27	50	28	28	12	26	36	28	21	28
August	28	27	27	50	28	28	12	26	36	28	21	28
September	28	27	27	50	28	28	12	26	36	28	21	28
October	28	27	27	50	28	28	12	26	36	28	21	28
November	28	27	27	50	28	28	12	26	36	28	21	28
December	28	27	27	50	28	28	12	26	36	28	21	28

Monate.	T a g e.										Ge- wit- ter.	Nordlicht	Andere Meteore.																			
	heitere	helle	trübe	gemischte	kalte	gelinde	temperirte	heisse	kühle	trockne				feuchte	gemischte	Regen	chnee	Hagel	Sturm	Nebel	nahe	entfernte										
Januar	—	8	15	11	27	4	4	—	—	29	7	12	4	9	—	—	3	—	—	—												
Februar	—	10	12	10	21	—	3	—	—	25	6	14	12	7	—	—	1	—	—	—												
März	—	8	9	16	21	—	3	—	—	25	6	14	12	7	—	—	1	—	—	—												
April	2	24	3	1	21	—	3	—	—	25	6	14	12	7	—	—	1	—	—	—												
Mai	—	11	—	20	—	—	24	2	20	19	6	14	12	7	—	—	1	—	—	—												
Juni	—	2	—	20	—	—	24	2	20	19	6	14	12	7	—	—	1	—	—	—												
Juli	—	6	7	18	—	—	24	2	20	19	6	14	12	7	—	—	1	—	—	—												
August	—	16	3	12	—	—	24	2	20	19	6	14	12	7	—	—	1	—	—	—												
Septembr.	3	3	2	21	—	—	24	2	20	19	6	14	12	7	—	—	1	—	—	—												
October	—	8	3	17	—	—	24	2	20	19	6	14	12	7	—	—	1	—	—	—												
Novembr.	—	5	14	21	—	—	24	2	20	19	6	14	12	7	—	—	1	—	—	—												
Decembr.	—	10	15	6	23	—	24	2	20	19	6	14	12	7	—	—	1	—	—	—												
													8	107	81	170	105	85	108	47	76	178	60	128	108	81	6	25	20	11	10	1
													21											d. 25. Ring um Sonne u. Mond. d. 11. u. 20. Ringe u. Nebensonnen								

THESE ARE THE RESULTS OF THE
ANALYSIS OF THE SAMPLES
OBTAINED FROM THE SITE

DATE: 10/10/2010
BY: [Signature]
FOR: [Signature]

THE ANALYSIS WAS PERFORMED
IN ACCORDANCE WITH THE
METHODS DESCRIBED IN THE
ATTACHED REPORT

THE RESULTS OF THE ANALYSIS
ARE AS FOLLOWS:

THE CONCENTRATION OF THE
SUBSTANCE IN THE SAMPLES
WAS FOUND TO BE [Value]

THE RESULTS OF THE ANALYSIS
WERE COMPARED WITH THE
LIMITS ESTABLISHED IN THE
RELEVANT REGULATIONS

THE CONCENTRATION OF THE
SUBSTANCE IN THE SAMPLES
WAS FOUND TO BE [Value]

Vermindert hat sich die Sterblichkeit im Vergleich zum vor. J. beim Zahnen um 49, an Krämpfen um 141, am Wasserkopf um 1, an den Pocken um 7, am Scharlachfieber um 110, am Priesel um 6, an Entzündungsfieber um 64, am Nervenfieber um 24, an der Abzehrung um 29, an der Bräune um 11, an der Wassersucht um 56, am Schlagfluß um 26, an der Gicht um 10, am Durchfall um 54, am Krebs um 5, an Entkräftung 76, die Zahl der Todtgeborenen um 18, die der Selbstmörder um 2.

Unter den 5483 Todten war gestorben: der 5te an Krämpfen, der 6te an der Abzehrung, der 12te am Entzündungsfieber, der 13te an der Lungensucht, der 13te am Schlagfluß, der 8te an Entkräftung Ältere wegen, der 20ste an der Wassersucht.

Das Verhältniß der Sterblichkeit in den verschiedenen Lebensaltern war folgendes: der 1ste Mensch starb im 1sten Lebensjahre, der 11te von 50 bis 60 Jahren, der 11te von 60 bis 70, der 12te von 30 bis 40, der 13te von 40 bis 50, der 13te von 70 bis 80, der 14te von 20 bis 30, der 17te 2ten, der 36ste von 80 bis 90, der 38ste im Jahr, der 51ste von 15 bis 20, der 53ste von 5 bis 10, der 61ste im vierten, der 93ste im fünften Lebensjahre, der 127ste von 10 bis 15, der 423ste über 1 Jahr.

Von den 451 gestorbenen unehelichen Kindern waren 364 im Ersten; 38 im 2ten, 17 im 3ten, 1 im 4ten, 1 im 5ten, 1 von 5 bis 10 Jahren. Unzeitig oder todtgeboren waren 67. Am Zahnen starb 34, an Krämpfen 190, am Stickhusten 16, an Pocken 2, an Masern 6, an der Abzehrung 46, am Schlagfluß 25, vor Schwäche 28.

Unglücksfälle. Im Wasser wurden todt gefunden: 19 männliche 7 weibliche Leichen, ertrunken 16 männliche 4 weibliche Personen, von den überfahren 5 Männer 1 Frau, starben an der Folgen eines Falles 12 männliche 2 weibliche, erfroren 2 Männer, durch Kohlendampf erstickt 1 Mann 1 Frau, in der Stube in einem mit Wasser ertrunken 1 Mädchen, 1 Mann, im Duell erschossen 1 Mann, am Sturz mit einem Pferde 1 Mann, beim 67

teins 1 Mann, von ihrem Ehemann absicht-
stochen 1 Frau, aus Unvorsichtigkeit ersto-
Knabe, mit Bley vergiftet 1 Mann, auf der
todt gefunden 3 Männer, an den Folgen des
bens 1 Mann.

bstmörder. 12 Männer erschossen sich, 2
5 Frauen haben sich erhängt, 1 Mann
ins Wasser gestürzt (auch wohl manche
Wasser todtgefundenen), 3 Männer schnit-
den Hals ab, einer vergiftete sich.

im Jahre 1820 in Berlin herrschend gewe-
rankheits-Karakter blieb im Allgemeinen
und der inflammatorische, und nur die Jah-
brachte eigene Modificationen und Com-
nen hervor. — Wir beobachteten im Ja-
bei einer Kälte, wie wir sie seit 1788 nicht
hatten, von 20—21 Grad R. bei niedrigem
terstande, bei schnell wechselnden Ost und
westlichen Winden, eine auffallend schnelle
rung der entzündlichen Krankheiten, unter
Lungenentzündungen den ersten Platz be-
en. Dieser Monat zählte daher auch die
an Entzündungsfiebern Gestorbenen im gan-
ze, nämlich 52. Nächst den Lungen war es
zu, welches als besonders leidend hervor-
ne wahre *constitutio cephalica*, es ereigneten
als plötzliche Todesfälle durch Schlagfluß,
iesem Monat, viele klagten über Schwindel,
ngestionen nach dem Kopf, besonders als
iphe Grad von Kälte, und die durch ihn verur-
Anspannung der Muskelfaser, sich nach der
les Monats beinahe plötzlich verlor, indem
gen eine Wärme von 4° + eintrat. Es er-
n nun auch katarrhalische Leiden, und leicht-
übel, welche sich im Februar, in welchen
hr veränderliches trübes nasskaltes Wetter
immer mehr über die Stadt verbreiteten und
sch in den beyden folgenden Monaten als
end erhielten. Häufig waren zugleich Ent-
gen und Anschwellungen der Parotis, der
en und übrigen Halsdrüsen, der Stiekhusten
in Verbreitung immer mehr zu, herrschte

als wirkliche Epidemie, und erreichte die größte Sterblichkeit im ganzen Jahre. Auch Wechsellieber, meistens dreitägige, zeigten sich sporadisch noch im April noch häufiger ohne Unterbrechung. Die kalte Witterung des Jahres die katarrhalisch-rheumatische bei entzündlicher Grundlage, und die gewöhnliche kalte und nasse Witterung schränkte ihre Fortdauer und Vermehrung. Alle Krankheiten erschienen in Hinsicht der Form, ihr Verlauf, der und nicht selten aufsteigend sich einstellte. Es fanden sich hierunter: phlogistische Fieber auch mit Petechial-Contagiosität. Der Keuchhusten behielt seine Ausdehnung fort, nur mit geringerer Intensität. Die exanthematischen Krankheiten, Scharlach, waren fast ganz abwesend. Der *Julius* zeichnete sich durch seine heftige Ausdehnung aus, wodurch auch die in der gewöhnlich herrschenden Krankheiten und unterhalten wurden. Eicht und Husten und Schnupfen waren häufig; mit dem heitern warmen Sommer erschien eine auffallende Veränderung im Krankheits-Karakter. Die rheumatischen Leiden verschwanden und zeigten sich auch keine andern als so daß sich die Krankenzahl bedeutend verminderte, und keine Krankheiten als epidemisch werden konnten. Mit geringen Veränderungen erhielt sich dies veränderliche bald warmen trocknen Wetter auch im September und

an Monatsende starkes kaltes Wetter von 12° — an Verbreitung in
Häufigkeit 10. — Wir beobachteten auch im we-
gen Jahre keine Ruhen, die Menschen sprechen
schienen und ohne häufig zu sein, es ist
im vor-8. Jahr 18. ebenso ver-
mit dem Scharlachfieber.

Uebersicht der im Jahre 1820 in Berlin Gr-
und nach den Krankheiten und Geschlechtern.

Krankheiten.	Männl. Ge- schlecht		Weibl. Ge- schlecht	
	Wachsame. Fieber.	Unwachsame. Fieber.	Wachsame. Fieber.	Unwachsame. Fieber.
Adler Todgebende				
Zahnweh				
Blasenentzündung				
Wasserkopf				
Schwindel				
Engbrüstigkeit				
Atrophische Krankheit				
Verstopfung der				
Atrophische Krankheit				
Siechthum				
Speckstein				
Masern und Röcheln				
Scharlachfieber				
Eriemel und Fleckfieber				
Entzündungsfieber				
Millenfieber				
Pulsfieber				
Nervenfieber				
Masern Fieber				
Mehr. od. schleichend. Fieber				
Engbrüstigkeit				
Engbrüstigkeit				
Brüste				
Gefährlichkeit				
Wassersucht				
Windgeschwulst.				
Blutsturz				
Blutfluss				
Blut am Herzen				
Epilepsie				

Krankheiten.	Männl. Ge. schlecht		Weibl. Ge. schlecht	
	wachsene.		wachsene.	
	Un- wachsene.	Un- wachsene.	Un- wachsene.	Un- wachsene.
An der Wasserscheu.	1	1	1	1
An der Gicht	10	1	1	1
An Krankheiten der Urinwege	2	1	1	1
An Steinbeschwerden	2	1	1	1
An der goldenen Ader	1	1	1	1
An der Blatterrose	1	1	1	1
An Durchfall und der Ruhr	1	1	1	1
An Leibesverstopfung	4	1	1	1
An venerischen Krankheiten.	1	1	1	1
An Aderbruch	1	1	1	1
An der Melancholie und Wahnstän.	1	1	1	1
Bei der Niederkunft.	1	1	1	1
In dem Kindbette	1	1	1	1
An Bruchschaden	6	1	1	1
An Knochenbrüchen	2	1	1	1
An der Knochenfäule	1	1	1	1
An Krebs	4	1	1	1
An alten Geschwüren	9	1	1	1
An kalten Brande	23	1	1	1
An Folgen chirurg. Operationen.	1	1	1	1
An der Entkräftung Alters wegen	234	1	1	1
An Unglücksfällen mancherlei Art	39	1	1	1
An nicht bestimmten Krankheiten	15	1	1	1
Selbstmörder	4	1	1	1
An Ergießung des Blutes im Kopf	1	1	1	1
An Erbrechen	1	1	1	1
An Polyp	1	1	1	1
An Nasenbluten.	1	1	1	1
An der Pulsadergeschwulst	1	1	1	1
An Brustfieber	1	1	1	1
An innere organische Fehler	2	1	1	1
An Verhärtung im Unterleibe	8	1	1	1
An Mißgeburt	1	1	1	1
Summa	1667	226	1893	226

medicamentarius Parisiensis.

macoposa Saxonica.

*Harless über den neueren Empirismus in
r Physiologie und Medicin.*

*G. Bernt die Scharlachfieberepidemie im
üstringer Kreise.*

*rot Ansichten über allgemeine Krankheits-
hre.*

Intehinson Cases of Tic douloureux.

adem, Schriften d. Universität Berlin:

*do Schechtendal animadversiones botan-
ias in Ranunculeas.*

E. Benst analecta ad semioticen faciei.

Kochgeladen de caloris animalis origine.

erzeichniss neu erschienenener Bücher.

tschland.

Litterarischer Anzeiger.

Nachricht, die Fortsetzung des von den Lehrern der Medizin, Dr. Horn in Berlin, Dr. Nassau in Bonn, Dr. Henke in Erlangen und Dr. Wagner in Berlin, herauszugebenden Archivs für medizinische Erfahrung betreffend.

Die bisherigen Herausgeber dieses Zeitschrifts haben sich zur ferneren Bearbeitung desselben mit dem öffentlichen Lehrer der Heilkunde an der Universität zu Berlin, Herrn Dr. Wagner verbunden, und zugleich den früheren Plan des Archivs dahin erweitert, daß Erfahrungen und die Resultate angestellter Untersuchungen aus sämtlichen Zweigen der praktischen Heilkunde, der Medizin, Chirurgie, Augenheilkunde, Geburtshülfe und Kinderheilkunde, in demselben niedergelegt werden können.

Wie bisher, so wird auch fernerhin, und zwar von jetzt an regelmäßig alle zwei Monate ein Doppelheft erscheinen, welches theils Originalabhandlungen und Aufsätze, theils kurze, zweckmäßig zusammengestellte Auszüge aus den wichtigsten ausländischen Schriften, theils endlich eine Uebersicht der neuesten medizinischen Litteratur enthalten wird.

Beiträge bittet man an die Herausgeber oder die Verlags-handlung mit dem Beisatze: Für die Redaction des Archivs für medizinische Erfahrung, frey einzusenden. Sind dieselben binnen vier Wochen nicht zurückgegeben, so werden sie gegen ein, gleich nach der Oster- und Michaelismesse eines jeden Jahres erfolgendes, angemessenes Honorar, in dem der nächstfolgenden Hefte abgedruckt.

Der Preis des ganzen, aus sechs Doppel- oder zwölf Monatsheften bestehenden Jahrganges beträgt übrigens, wie bisher, 5 Thaler.

Universität zu Berlin u. s. w. Zweiter
Praktische Entbindungskunde. Dritte ver-
mehrte Ausgabe. 1821. 458 S. in 8. (Pr.
.).

g im Jannar 1821.

Johann Leonhard Schrag.

G. Heubner, Buchhändler in Wien und
Verhandlungen ist zu haben:

J. Lenhossék, Med. Doct. et Prof.,
logia medicinalis. Vol. I—V. 8. maj.
1816—1818. Mit dem Portrait des Ver-
f. Preis 8 Rthlr. oder 14 Fl. 24 Kr. Rhein.
Medianbogen starke Werk enthält die
des menschlichen Organismus im gan-
zen. Der Verfasser, (gegenwärtig o. ö.
Wissenschaft an der K. K. Wiener
.) hat das Geschichtliche der Physiolo-
gischen und Meinungen bewährter Schrift-
steller und neuerer Zeit, die vorzüglichsten
in der Chemie und Physik, in der
und comparativen Anatomie, und in
Hilfswissenschaften aufgenommen Eine

gie, der dritte Band handelt von der
ven, der vierte von dem animalischen u
von den Geschlechtsfunctionen. Diesen
physiologischer Tractat über den Tod. 1
ren - und Sachregister beschließt das V
sich übrigens durch ein gefälliges Auß
durch ein fließendes und reines Latein e

Seit Kurzem ist bei mir fertig gew
durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

*Zeitschrift für psychische Aerzte mit bes
rücksichtigung des Magnetismus. In 1
mit den Herren Ennemoser, v. Es
Grohmann, Haindorf, Hayner, Heinr
Hoffbauer, Hohnbaum, Horn, Maaj
Ruer, Schelger, Vering, Weiss und
mann, herausgeg. von Fr. Nasse. 1
3ter Jahrgang 28 38 48 Stück. Preis all
4 Thlr.*

Der Inhalt derselben ist:

2tes Stück. 1) Schillers, Fr., akad. S
über den Zusammenhang der thierischen
Menschen mit seiner geistigen; mitgetheil
Dr. Romberg. 2) Physiologie des mensc
nach allgem. Naturgesetzen; von Hrn. Pr.
3) Krankheitsgeschichten; von Hrn. Dr.
4) Irreseyn in Tönen; von Hrn. Ob. Med
baum. 5) Beobachtungen an Verstorbenen
Zucht-Anstalt zu München, Krankheiten
zens und der großen Gefäße betreffend;
Dr. Weber. 6) Ein magnetisches Erze
bösen Art; beobachtet von Nasse.

Stück. 1) Physiologie des menschl. Gei-
st. Hr. Pr. Grohmann, Fortsetzung und Be-

2) Ueber die psychische Behandlung der
Wichtigen; von Hr. Ob. Med. R. Hahnemann.
3) Leichnung des anatom. Baues eines Mörders
seiner Gemüthszustände; von Hr. Dr. C. J. G.

von Hr. Ob. M. R. Hahnemann. 4) Lei-
stungen von Irren, wo der Querschnitt
ist und dessen linkes Ende hinter den Scham-
lag; von Esquirol. 5) Ein Fall von einer

aderbaren Nervenkrankheit, durch den Eis
arantel verursacht; von Comstock. 6) Von
seit dem Mittelalter in Bonnet im Maasde-
mit befolgten Verfahren, Irre zu behandeln;
verf. 7) Ein ganzes Bataillon auf einmal

ip befallen; von Laurent. 8) Vollkommener
an, während eines Fiebers völlig aufgeho-
on Tooke.

es Stück. 1) Beiträge zur Seelenkunde der
2, Fortsetzung; von Hr. Prof. Ennemoser.
schichte einer Manie, worin die Blausäure
und ihre Wirkung that; von Hr. Dr. A. A.

3) Uebersicht über die in der Irrenanstalt
Wien, im Jahre 1819 behandelten Kranken,
beigefügten Bemerkungen und Krankenge-
aten; von Hr. Dr. W. Ruer. 4) Ueber Traum-
ngen und Magnetismus; von Hr. Reg. A. H.

W. 5) Merkwürd. Traum und Sehen
Phantasmen; erz. von Hr. Dr. F. Bird. 6) Ein
net. Erzeugniß der bösen Art; beob. von Nasse,
schluß. 7) Ist die Religion eine Ursache oder

Wirkung des Wahnsinns; von G. M. Burrows.
Von der Wirksamkeit des Religionsunterrichts
Irren; von Demselben. 9) Geschichte eines Fal-
von Veitstanz bei einer Erwachsenen, und der

ung desselben auf eine ungewöhnliche Weise;
Underwood. 10) Geschichte eines Blödsinns
psych. Ursachen; von G. Roux. 11) Psychische
in zweyer Verletzungen, einer Kopf- und ei-

Buchwunde; von Larrey. 12) Zur Behand-
des Irreseyns in Fieber.

Von den 2 ersten Jahrgängen sind auch noch
pl. à 3 Thlr. zu haben.
preis im März 1821.

Carl Gnebloch.

Tübingen bei *H. Laupp* sind erschieden
in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Brandeis, D. H., medicinisches Wörterbuch
haltend die etymologische Erklärung der
beide der Arzneikunde vorkommenden g
schen Wörter, die pathognomonischen Z
der Krankheiten und biographische Na
ten von den bedeutendsten griechischen
römischen Aerzten. Zweite durchgese
beitete und beträchtlich vermehrte Aufl.
12. 3 Fl. 30 Kr.

Pommer, C. F. von, Beiträge zur näheren I
nifs des sporadischen Typhus und einige
verwandter Krankheiten, gegründet auf
chenöffnungen. gr. 8. 1 Fl.

Sammlung medicinischer Dissertationen v
bingen. In Uebersetzung herausgegeben
I. S. Weber, Doktor. 18 Stück, medicin
praktische Dissertationen enthaltend. gr. 8.
45 Kr.

Schäffer, D. I. U. G., Versuch eines Ver
Theorie und Praxis in der Heilkunst. 2
tischer Theil. gr. 8. 2 Fl. 48 Kr.

J o u r n a l

der

ctischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. H u f e l a n d,

**l. Preuss. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-
zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Me-
dicin auf der Universität zu Berlin, Director der Königl.
Chirurg. Academie für das Militair, erstem Arzte
der Charité, Mitglied der Academie der
Wissenschaften etc.**

*Gran, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.*

III. Stück. März.

B e r l i n 1 8 2 1.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.



I.
Neueste Annalen
des
Seebades zu Doberan.

Von
S. G. V o g e l,
Großherzogl. Mecklenburg. Geheimen Medizi-
nath und Leibarzt zu Rostock.

(Fortsetzung. S. Journal 1820. October).

Beobachtungen aus dem Jahre 1819.

I.

ne 34 Jahre alte, verheirathete Dame,
welche drey Kinder geboren hatte, verlor
in mehreren Jahren, nachdem sie in frü-
her Zeit immer sehr heiter gewesen war,
Wochenbette während einer langwierig-
en nervösen Krankheit gänzlich ihre frohe
Stimmung, die sich nachher auch nie wie-
der eingefunden hat.

In dem darauf folgenden Wochenbette
2 Jahren wurde sie abermals von einem
Uebel befallen, welches mit einem gansen

Heere nervöser Zufälle, abwechselnd fast in allen organischen Gebilden; und gleich vom Anfange desselben an mit einer tiefen Schwermuth verbunden war.

Sie hatte die fixe Idee, daß sie aus Schwäche sterben müsse, und glaubte daher auch so lange das Bett nicht verlassen zu können. Das dauerte fast ein halbes Jahr. Bei herannahendem Sommer bewegte man sie endlich an die Luft zu kommen und sich wieder allmählig ihren häuslichen Geschäften zu unterziehen. Es fehlte ihr keinesweges an Kräften.

Obgleich es nun im Ganzen viel besser ging, so fanden sich doch bald wieder allerlei hysterische und krampfhaftige Zufälle ein, und sie liebte die Einsamkeit, wo sie ihren Ideen ungestört nachhängen konnte.

In der Hoffnung, daß das Seebad zu Doberan ihr nun besonders nützlich seyn werde, beredete ihr Arzt sie zu dieser Kur.

Bei meiner Forschung fand ich bei ihr noch eine besondere Schwäche des Darmkanals und eine Neigung zu Durchfällen, daher sie auch mit Blähungen sehr beschwert war. Ein großer Blutverlust bei ihrer letzten Entbindung hatte hierzu unstreitig das Seinige beygetragen. Uebrigens waren ihr Aussehen, Schlaf und Appetit im Ganzen recht gut.

So groß ihre Furcht vor dem Baden war, so ging diese doch bald recht gut zu Statte. Nach mehreren warmen und kalten Bädern im Hause stieg sie mit gutem Muth in die See, ihr Befinden am

gingen, am Kopfe schwer verwundet
len. Hierauf entstand ein periodischer
ger Wahnsinn, der besonders nach Er-
ingen, Gemüthsbewegungen u. s. w.
lich eintrat, so daß 3 bis 4 Menschen
Seiner bemächtigen mußten, und dann
er eben so schnell verschwand.

Sein gegenwärtiger Zustand war fol-
ler: Er klagte über heftige Kopfschmer-

Es war ihm nach seinem Ausdrucke,
vonn sich eine gefüllte Granate in sei-
Kopfe befinde, die nach allen Seiten
erplatzen drohe. Beym Bücken kam
m vor, als wenn etwas im Kopfe vor-
ts laufe, und beim Aufrichten wieder
ckgehe. Schütteln des Kopfes war ihm
empfindlich, aber Reiten und Fahren
ihm nichts.

Das Schlimmste was hiebey noch in
achtung kam, waren sehr häufige Pol-
nen in jeder Nacht, und, aus der Rus-
ien Campagne her, täglich 5—6 Stuhl-
se. wovon jedoch mehrere Tage zwis-

Am folgenden Tage befand er sich nach dem Bade, dessen Temperatur damals mit 63° maass, also acht Grade kälter war, als den Tag vorher, sehr wohl.

In der Nacht vom 11ten auf den 12ten entstanden heftige Zufälle mit und ohne Bewusstseyn, die jedoch schnell vorübergingen, so dass er am 13ten wieder baden konnte. Er versicherte, sich jedesmal nach dem Bade recht gut zu befinden. Er liess die Wellen immer gerade auf den Kopf stossen, welches ihm allezeit eine beträchtliche Erleichterung verschaffte.

Am 20sten bekam er gleich nach dem Bade eine runde, ziemlich harte, eben platte und weisse, von einem etwas runden Umkreise begrenzte Geschwulst, an der linken Seite der Stirn. Diese Geschwulst verlor sich aber bald wieder.

Nach 14 Bädern rühmte er schon die im Ganzen sehr bemerkliche Hilfe. Es liess es allerdings nebenher nicht an Mitteln fehlen, welche besonders den verächtlichen Pollutionen entgegenwirken sollten. In der That verloren sich diese auch immer mehr und mehr.

Nach noch 26 Bädern bezeigte er die vollständigste Zufriedenheit mit seinem Bilde. Ueberhaupt hatte er also 40 Bäder.

*) Nicht genug kann ich zu diesem Zwecke meiner vielfältigen Erfahrung die Bestuscheffische ventinctur nebst einem Aufgusse von *Red. ryophyll.*, *Valer.* und *Fol. aurant.*, welche dem Herrn Staatsrath Hufeland zu verdanken habe, rühmen.

der See genommen, und dabey ein in
Hinsicht strenges Regime beobachtet.

III.

Eine Dame zwischen 30 und 40 Jahren
alt, die seit 12 Jahren verheirathet, sie-
ben Kinder geboren und ein Mal abortirt
hatte, von Jugend auf zu catarrhalischen
und rheumatischen Beschwerden, so wie
von ihren Eltern ererbter Vollblütig-
keit und entzündlichen Krankheiten ge-
eignet, war durch die schnell auf einander
folgenden Wochenbetten sehr herunter ge-
bracht worden.

Unregelmässige und schmerzhaftes Men-
struation, Hämorrhoidalbeschwerden, Con-
gestionen des Bluts nach dem Kopfe, Schwin-
del und rheumatische Uebel, waren, vor-
züglich seit dem zweiten Wochenbette,
ihre beständigen Leiden.

Vor 5 Jahren wurde sie während ei-
ner Schwangerschaft von einem heftigen
Epidemiefieber befallen, welches mit
einer Gehirnentzündung bedrohte, die doch
glücklich verhütet ward. Sie wurde
schon hierauf glücklich entbunden,
behielt nur eine grosse Reizbarkeit
des Gefäßsystems nach, welche bei der
geringsten Veranlassung fieberhafte Zufälle
beyführte.

Zu Ende des März d. J. ergriff sie
wieder eine gleiche nicht minder heftige
Krankheit, als die vor 5 Jahren, wovon
nur durch ungewöhnlich starke Blut-
entziehungen gerettet werden konnte. Es

blieb eine große Schwäche nach, und ihre Empfänglichkeit für Krankheiten von Erkältung hatte sehr dadurch zugenommen.

Indess erholte sie sich wieder so weit, daß sie nach Doberan reisen konnte, wo ihr Arzt von einer vorsichtigen Seebadekur viel Gutes für sie hoffte. In der That mußte ich diese Hoffnung und Ueberzeugung vollkommen mit ihm theilen.

Ohne Zweifel wäre solche auch noch viel besser, als es geschah, in Erfüllung gegangen, wenn sie nicht mehrere Kinder mitgebracht hätte, unter welchen ein, das wegen scrophulöser Augenentzündung auf die Badekur brauchen sollte, der Mutter das Leben in hohem Grade sauer machte. Die guten Mütter begreifen nicht, welches Unheil sie sich und ihren Kindern durch die gewöhnliche Verzärtelung und verkehrte Erziehungsweise bereiten!

Es kam noch ein anderes Hinderniß hinzu, welches die gute Wirkung der Badekur störte, und dieß war, daß sie das Fahren von Doberan nach dem Bade nicht unter nicht vertragen konnte. Sie segelte endlich nach dem Bade, worüber sie sich froh war, und nun ging alles viel besser. Nach mehreren warmen Bädern badete sie endlich in der See.

Es war eine Freude zu sehen, wie sie sich aufnahm, wie ihre Kräfte und Mutterkeit, ihre sehr blasse Farbe, ihre trüben, matten Augen, die sichtbarste Besserung zeigten. Ohnstreitig trug das Besorgen ihres lieben Kindes auch wenig hierzu bey.

Ihre Kur war vom 16. Juli bis zum 6. Septbr. mit einigen Unterbrechungen regelmässig fortgesetzt worden. Ich hoffe sie noch einmal in Doberan wieder zu sehen, und werde dann weiter berichten.

IV.

Eine 28jährige, vor 2 Jahren verheirathete, von gesunden Eltern geborene, bis jetzt kinderlose Dame, hatte sich bis zur Zeit ihrer Regeln, welche im 15ten Jahre nach vorhergegangenen sehr schmerzhaften Leiden das erste Mal eingetreten waren, stets froh und gesund befunden.

Ihre Verheirathung fiel leider! in die Zeit ihrer Menstruation, welche am Tage nach der Trauung nicht nur mit ganz ungewöhnlichen Schmerzen, sondern auch mit einem über 6 Tage anhaltenden, ungemein starken Blutabgange, eintrat. Diesem folgte ein schwächerer Blutfluss, der ohne Schmerzen über 8 Tage lang fort dauerte.

Von dieser Zeit an war die Menstruation jedesmal sehr schmerzhaft, und endete nie unter 8 Tagen, nach einem grossen Blutverluste. Einige Monate nachher zeigte sich nach der Periode immer ein Schleimfluss, welcher die Frau Patientin noch jetzt heimsuchte.

Die Folgen von dem Allen waren eine bedeutende Schwäche, eine hartnäckige Leibesverstopfung, die innere Hülfe erforderte, und nur vor, in und nach der Periode aufhörte und dann eher in Durchfall sich umwandelte, und seit länger als einem hal-

ben Jahre ein besonderes Erstarren der Augenlieder (*Tetanus palpebrarum*), so daß sie dieselben selbst bei Tage nur mühsam und oft nicht ohne merkliche Schmerzen bewegen konnte. In der Nacht waren sie ganz unbeweglich, und die Frau Patientin mußte oft ganze Nächte unter den heftigsten drückenden Schmerzen zubringen, ohne ein Auge schließen zu können.

Hierzu kam noch ein eigenes Leiden des Nabels. Dieser hatte sich schon seit längerer Zeit sehr entzündet, so daß sie, um die größten Schmerzen zu vermeiden, sich nur selten ankleiden konnte. Er schwoll fernerhin sehr an, und war mit einem Kreis oder Kranze von über zwey Zoll Breite umgeben, welche über und über ein Schorf bedeckte, unter dem ein dicker gelber Eiter hervorquoll. Die Grundfläche dieses Schorfs hatte ein hochrothes Ansehen und verursachte viele Schmerzen. Ohne verdorbenen Magen hatte sie nur selten guten Appetit.

Ihr Mann war ganz gesund, und sie fand sich durch ihn sehr glücklich. Von besondern Ursachen war überhaupt nichts aufzufinden.

In den Händen eines berühmten Arztes verschlimmerten sich ihre Leiden immer mehr. Ihre Kräfte waren sehr herabgesunken, das Gesicht sehr blaß und weiß, der ganze Körper abgemagert, die Augenlieder bedeutend angeschwollen, die Ränder derselben dick und roth mit angetrockneter eiterartigen Feuchtigkeit besetzt.

auf der Mitte der Wangen zu se-
Die Kinnbackendrüsen zeigten sich
bedeutend angeschwollen, Litten
an Schmerzen einen starken Druck.
ders verhielt es sich mit einer an-
heftigen Anschwellung des unteren Theils
des Unterleibes. Ein Druck auf denselben,
besonders in der Gegend der Schambeine,
war sehr schmerzhaft. Der Uterus
war bei näherer Untersuchung so
hart, daß der Körper denselben den
vordern Raum des oberen Beckens
ausfüllte. Der Hals war gewissermaßen
verdickt als natürlich, und der Mund
war nach hinten gebogen, kaum be-
wegbar, sehr angeschwollen, hart, un-
durchdringlich und sehr schmerzhaft bei der Berührung
gegen welche auch der Uterus auf
Punkten der sich darbietenden Härten
sehr empfindlich war. Eine große
Menge dicken gelbgrünen Schleimes füllte
den Mutterscheitel. Eine jede Berührung
verursachte ihr lästige Gefühle.

dieses traurigen Zustandes besonders gerichtet war, und hauptsächlich in dem wohl geleiteten Gebrauche des Quecksilbers, des Schierlings und des Bittersüßes, bestand.

Nach 4 Monaten waren ohne künftige Mittel die Leiden der Augenlieder, und etwas späterhin auch die des Nabels und der Menstruation verschwunden. Selbst der Uterus fing an weicher zu werden. Ein 5wöchentlicher Gebrauch des Calomels in diesem Frühjahre, wodurch beinahe 3 Wochen eine sehr gelinde Salivation unterhalten wurde, schmolz die Grösse und die Härte des Uterus um die Hälfte. Zugleich wurden dadurch täglich 2 bis 4 Stühle, welche eine große Menge einer schwarzgrünen derben Masse ausleerten, hervorgebracht. Angemessene Mittel hoben darauf die daher rührende Schwäche, und verbesserten den Appetit *).

In dieser Verfassung sollte sie nach Doberan gehen. Ihr Aussehen fand ich nicht sehr übel, nur waren die Augenlieder ziemlich roth, und das Gesicht etwas ausgeschlagen. Sie fing gleich 88° zu baden an, und da ich zu meiner großen Verwunderung von den beschriebenen Leiden auch nicht eine Spur mehr entdecken konnte, so trug ich kein Bedenken, sie stufenweise immer kälter baden zu lassen. Von Verhärtungen oder Schmerzen bei der Berührung war keine Rede mehr.

*) In der That habe ich lange keinen Krankheitsbericht gelesen, aus welchem das Vorstehende ein kurzer Auszug ist, der mir so viel Interesse, Genüge und Belehrung gewährt hatte.

— 25 —
Klagte sie noch über einen scharfen
Eisfluss; der sich besonders gewöhn-
lich 3 Tage vor den Regeln einstellte.

Sie trank neben dem Baden Molken
und Eselmilch, wornach täglich gute Frey-
erungen erfolgten. Mit dem 8ten Bade
ging sie schon sehr vergnügt in die See,
ob sie freylich etwas kalt fand. Bald
auf ward sie jedoch schon wieder warm.

Bis auf eine geringe Spur von dem
Nachschlage im Gesichte ward der ganze
Zustand vollkommen gebessert, nachdem
30 Bäder genommen, und alles treu-
lich befolgt hatte, was zu ihrer Kur ge-
hörte.

V.

Ein unverheiratheter Mann von 25 Jah-
ren war seit etwas länger als einem Jahre
verschiedenen Perioden von sonderba-
ren Zufällen befallen worden. Sie bestan-
den in heftigen Zuckungen, Zusammen-
stößen des Halses, krampfhaften Empfin-
dungen in allen Gliedern, und in einer
soßen Empfindlichkeit der Herzgrube,
dass sie nicht die geringste Berührung
ertragen konnte.

Der erste Paroxysmus hatte mit einem
Stimme, einer drehenden Empfindung vor
dem Stirn, und starken Schreyen angefan-
gen. In einigen Anfällen sprang er mit den
Füssen, warf mit den Händen, bellte wie
ein Hund. Dabey behielt er seine volle
Bewusstseynung. Es war eine eigene Form des
Anfalls. Jeder Paroxysmus dauerte
gewöhnlich eine halbe Stunde. In den er-

sten Zeiten kamen die Anfälle bis zwanzig Mal täglich wieder.

Nach dem Gebrauche des Eudowatt Brunnen und Bades und krampfstillender Pillen war das Uebel 5 Monate ausgeblieben, hierauf aber wiedergekommen. Die Ursache desselben war Onanie.

Als er in Doberan anfang zu baden, durfte die Temperatur des Bades nicht unter 94° Fahr. oder 28° R. seyn. So groß war seine Empfindlichkeit gegen kühleres Baden. Dennoch kam er durch vorsichtige, langsame Abstufung allmählig in die See, und befand sich vortrefflich darauf.

Ganz zu Anfange seiner Kur hatte er noch mehrere Anfälle seines Uebels, nachher ist er aber bis zu seiner Abreise über 4 Wochen gänzlich frey geblieben.

Ich hoffe noch zu erfahren, wie es ihm späterhin ergangen ist; wahrscheinlich gut. Er hat durch das kalte Seebad eine gänzliche Umstimmung seines Wesens gefühlt, und ein Befinden gehabt, wie er es seit seiner Krankheit nicht gekannt hat.

VI.

Eine 64jährige Dame hatte schon seit mehreren Jahren abwechselnd an Schwindel, zuweilen mit Erbrechen, aufgedunsenem, gespanntem, empfindlichem Unterleibe, Drucke auf dem Kopfe, Schweiß, Schmerzen und Schweißsen desselben, Mischwerlicher Oeffnung, einiger Schwachrigkeit, Säusen in einem Ohre, und

ten. Indess waren Kräfte, Eßlust und Schlaf mehrentheils gut geblieben.

Das laue Baden bekam ihr sehr gut, es beförderte die Wirkung der zugleich entbehrlichen innerlichen auflösenden und Meerenden Mittel überaus glücklich. Binnen 3—4 Wochen hatte sich der ganze Zustand auf das Günstigste verbessert. Die innerlichen Arzneymittel hätten dies allein aber nicht in so kurzer Zeit und so schnell bewirken können. Auch bin ich so überzeugt, daß einfache Wasserbäder den gleichen Erfolg nicht würden gehabt haben. Man hat zwar behauptet, daß weder von gewärmtem Seewasser nicht an sich und nicht mehr wirkten, als Bäder in gemeinem Wasser; diese Behauptung ist aber gänzlich ohne Grund, da ja der Gehalt der festen Bestandtheile des Seewassers durch das Kochen desselben mehr concentrirt wird, wie ich bei einer andern Gelegenheit genauer erörtern werde.

VII.

Ein Mann von 46 Jahren litt seit Jahren häufig an schlechter Verdauung, Verstopfung des Unterleibes, und fehlerhafter Absonderung der Galle. Seine Unterleibsbeschwerden hatten oft große Aehnlichkeit mit Wurmfällen, doch hat sich, nach wiederholten Wurmmitteln, keine Spur davon gezeigt. Eine Anlage zur Hypochondrie war nicht zu verkennen. Er ist in der That sehr viel.

Erst laue, allmählig kalte Seebäder und ungeschnittene Dienste gethan.

VIII.

Ein Mann von einigen vierzig Jahren bot mir einen in mancher Hinsicht m würdigen Kranken dar.

Er hatte in früheren Jahren, bei e luxuriösen Lebensweise häufig an syp tischen Uebeln gelitten, ohne sich e regelmässigen und hinreichenden Kur unterwerfen. Seit sieben Jahren hatte doch keine neue Ansteckung Statt ge den. Nichts desto weniger wurde ders von Zeit zu Zeit, bei Monate langen I sen, mit Geschwüren im Halse und in Nase behaftet, die immer den Gebra des Calomels erforderten. Seltener sei sich diese Halsgeschwüre in der Folge der, seitdem sich vor 3 Jahren 1816, 1817 der Herr Patient der Seelbäder dient hatte. Im Jahre 1818 wurde ausgesetzt, und sogleich stellte sich Nasengeschwür wieder ein, nebst Affection des rechten Thränensacks.

Der anhaltende Gebrauch des Calomels, des Schierlings und der Sarsaparille in vorigen Winter tilgten endlich diese Ue

Außerdem litt der Herr Patient fig an Bluterhitzungen, und entzündli Symptomen und Congestionen, so daß A lüsse, Salpöter u. s. w. zu Hülfe ge men werden mußten. Noch im letzten M onate ward er von einer sehr heft gallichten Brustentzündung ergriffen, che zweymaliges Aderlassen erforderte der Reconvalescenzen blieb ein widernat licher Durst, den man nicht enträth kon

nnte, und mehrere Wochen nachher, geblich von Erkältung, stellte sich eine Schwierigkeit des Athmens bei geringer Bewegung, und ein heisser Fleck unter der Brustbeine, ein.

Der Arzt besorgte mit Recht eine Anammlung von Wasser in der Brust, und ordnete daher die Digitalis mit Salpeter, nebst einem Thee von eben dem Kraut, Scordium und Ononis spinosa, worauf sich der Athem wieder frey, und der Durst sehr gemindert wurde.

Zu merken ist noch: 1) daß der Hr. Patient ein leidenschaftlicher Biertrinker war, und früherhin auch Wein und Rum sichlich zu sich genommen hatte; 2) daß China, bittere Extracte u. dergl. in der Convalescenz nie vertragen konnte, weil sie ihn erhitzen und auf Magen und Leber widrig wirkten; 3) daß der Magen zu selten an Ausdehnung und dynamischer Erschöpfung (den Folgen des Weissbiers) litt; und endlich 4) daß die Leber zuweilen, jetzt jedoch seltener, aufgetrieben war, und sich nur nach ausleerenden Mitteln jeder setzte.

Da die Soolbäder auf den Hrn. Patienten so wohlthätig gewirkt, und sich besonders auch gegen die allgemeine Glieder-Schwäche und Erschlaffung so hülfreich bezeugen hatten; so hoffte sein Hr. Arzt um mehr von den Seebädern die gedeihlichen Folgen.

Eine Badekur von etwas über 4 Wochen stellte ihn vollkommen zufrieden. Er
 Journ. LII. B. 3. St. B

konnte aber durchaus nicht kühler als 33° baden. Im Laufe der Kur kamen einige Unterbrechungen durch Diätfehler vor, die auch ein Mal ein Brechmittel nöthig machten.

Eines besonderen Umstandes muß ich noch erwähnen, durch den vielleicht eine neue Kraft des warmen Seebades entdeckt worden ist.

Da der Hr. Patient sich viel über einen großen Durst beklagte, wovon keine der sonst gewöhnlichen Ursachen vorhanden war, so führte derselbe meine Aufmerksamkeit bald auf die Beschaffenheit und die Menge seines Urins.

Es ergab sich eine wahre Harnruhr (*Diabetes*), welche auch mit der Trockenheit seiner Haut, seiner Magerkeit und Entkräftung sehr wohl übereinstimmte. Nähere Untersuchungen des Urins selbst erlaubte aber demahlen meine Zeit nicht. Vielleicht hatte der nach der Brustentzündung im letzten März während der *Reconvalescenz* entstandene widernatürliche, damals nicht zu enträthselnde, Durst die gleiche Bedeutung.

Der wahrscheinliche Grund und Sitz der Harnruhr in dem Hautsysteme macht die gedeihliche Wirkung des Seebades in dieser Krankheit um so weniger räthhaft.

IX.

Eine 33jährige seit 18 Jahren verheirathete Dame litt, nach einer großen Erkältung auf einem kalten Steine, vor 5 Jah

an Hämorrhoiden und Unterleibsbeschwerden, war zugleich hypochondrisch und hatte starken Andrang des Bluts nach dem Kopfe. Brownische Mittel bekamen sehr übel.

Eine gute Cur, welche gegen Infarcten richtet war, half jenen Leiden des Unterleibes ab. Jetzt litt sie noch an Kopfschmerzen, Erhitzungen, exaltirter Reizbarkeit, Neigung zu Rheumatismen, hysterischen Beängstigungen. Die Regeln, Appetit, Leibesöffnung, waren übrigens in Ordnung.

Sie badete von 86° an seit dem 3. Juli im 24sten dess. Monats ging sie in die See, welches ihr sehr wohl bekam. Es wurde täglich besser, und am 10. August schied sie Doberan, ihrer Versicherung gänzlich geheilt.

X.

Eine 50jährige Dame hatte ihre Periode seit 4 Jahren allmählig verloren. Bald darauf zeigte sich ein weißer Abgang, der einmal mit innerlichen Mitteln vertrieben wurde, wovon aber ein sehr übles Befinden die Folge war. Er kam nachher wieder, und nun befand sie sich besser.

Schon seit 20 Jahren litt sie an Neigung zu Catarrhen und rheumatischer Disposition. Oeftere Aufwallungen und Beängstigungen, die sich in Schweißse aussetzten, und heftige Kopfschmerzen, mit sehr verstimmttem Gemüthe, quälten sie. Dazu kamen abwechselnd Schlafman-

gel, Beschwerden des Unterleibes, Durchfälle, Mattigkeit, Herzklopfen, schwache Verdauungskräfte bei übrigens gutem Appetite, Unordnung in der Oeffnung.

Eine wichtige Erscheinung waren noch kleine juckende Flechten an den Geburtstheilen. Seitdem diese zum Vorschein gekommen waren, ward der Kopf von allen Schmerzen, und auch in den Zähnen, ganz frey.

Die Bäder, wobey sie ein erquickendes Mittel nahm, heilten sie indess von ihren übrigen sämtlichen Leiden. Nur die Flechten behaupteten unverrückt und unverändert noch einige Zeit ihren Sitz, welche ich jedoch durch Schwefeldampfbäder endlich zu besiegen hoffte.

Das kühlere Baden bekam ihr vortreflich, und sie konnte nun auch stärkende Mittel ertragen. Die Flechten verschwanden hiebey ohne alle andere Mittel, und die Frau Patientin segnete Doberan für ihre völlige Genesung.

XI.

Diese Beobachtung betrifft eine Witwe von 46 Jahren, welche noch menstruiert war, wobei sie acht Tage lang viel Blut verlor. Sie hatte ein blutreiches, wohlgenährtes Ansehen. Ihre Leiden bestanden vormals in einem nach langen Zwischenräumen wiederkehrendem Wahnsinn. Jetzt hatte sie nur noch von Zeit zu Zeit Bekümmernissen, Leibesverstopfung, ehe sie dem letzten schweren Kinde

31
schrieb, Reissen in den Knien und Fü-
ßen, welche des Abends immer etwas an-
swollen,

Sie hatte auch oben auf dem Kopfe
Schmerzen, weinte oft und war sehr nie-
derschlagen.

Sie badete fleißig warm, und brauchte
eine eröffnende Mixtur mit Kirschlarbeer-
saft, bis zu zweymaliger facculenten
öffnung täglich.

Dies bekam ihr sehr wohl, und sie ver-
lor zugleich eine Taubheit auf dem rech-
ten Ohre. Sie ist nachher auch von aller
Nervenkrankheit ganz frey geblieben. Aber
die Schwerhörigkeit hatte sich neuerlichst
wieder eingefunden, daher sie sich für das
Jahr 1820 noch einmal wieder zum Bade
meldet hat.

XII.

Eine 33jährige von ihrem Manne ge-
nannte Frau wurde seit 5 Jahren mehrer-
mals vor und nach den Regeln mit stün-
dlangen epileptischen Zufällen, und sonst
auch mit andern Krämpfen in allerley Ge-
alten, schmerzhaften Spannungen der Brust,
Rücken, im Kopfe, Schwindel, schlei-
chen Hämorrhoiden behaftet, und klagte
außerdem sehr über ein stetes Drücken im
Unterleib. Sie mußte weinen, wenn sie
Musik hörte, und ihre Nerven zeigten aus-
serdem mannigfaltige hysterische Verstim-
mungen und Unordnungen. Hin und wie-
der mischten sich deutliche gichtische Zu-
fälle.

Das Uebel entstand zuerst nach vielem Aerger. Eine regelmässige Badekur erfüllte ihre Wünsche. Den ganzen Winter blieb sie frey von jenen Zufällen. Aber am Ende desselben erregte ein Schrecken über ein Feuer in ihrer Nachbarschaft einige recidivirende Anfälle, die aber nachher nicht wieder kamen, und nur eine Schwäche im Kopfe und in der Brust nachliessen, wogegen sie wieder baden wird.

XIII.

Ein in das Armen-Krankenhaus aufgenommenes 9jähriges Judenmädchen hatte schon seit seinem zweiten Jahre an der Epilepsie mit einer bedeutenden Stupidität gelitten.

Jeder Paroxysmus war mit einem starken Aufschreyen verbunden und dauerte nur wenige Minuten; diese kurzen Anfälle wiederholten aber schnell und in einem fort so oft auf einander, dass dieser Zustand 3 Tage lang dauerte und sie so lange nicht zur Besinnung kommen liess.

Früherhin haben sich die Paroxysmen anders verhalten; indem der convulsivische Theil $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ Stunde, das soporöse Stadium aber 3 bis 4 Stunden und länger gedauert hat, worauf auch wohl sehr bald ein neuer, aber weit kürzerer, Paroxysmus gefolgt ist.

Bestimmte Ursachen waren, wie es nicht aufzufinden, wenn nicht vielleicht der Grund in einer kurz vorhergegangenen 3 bis 4wöchentlichen Krankheit, wo

aber keine genauere Auskunft erhalten liefs, zu suchen seyn möchte.

In der ersten Zeit waren die Anfälle regelmässig bei jedem Mondwechsel eingetreten, von welcher Ordnung sie nachher abgewichen sind, so, dafs sie bald alle Tage, bald alle 3 oder 4 Wochen, wieder kamen.

In dem Baue ihres Schädels und ihres ganzen Gesichtsbildung liegt etwas, was man bei mehreren Epileptischen bemerkt. Es sind hauptsächlich ein besonders ausgeplatteter Vorkopf und eine stiere Richtung der Augen.

Vor 14 Tagen hatte sie den letzten Paroxysmus gehabt.

Das Baden Anfangs zu 88° gelang nicht, weil sie nicht zu behandeln war. Sie lachte viel, und beantwortete keine Frage. Einmal entfloh sie an einem Abend in benachbarte Holz, und man konnte sie erst mühsam wieder finden.

Nach mehreren nicht wohl gelungenen Versuchen, sie wärmer und kälter zu baden, brachte man sie endlich unter das Regenbad. Mehrmals strebte sie mit allen Kräften demselben entgegen. Was aber Gewalt nicht vermochte, erreichte man endlich durch das Versprechen eines Schilbitters, wodurch ihre jüdische Natur erweckt, und jedes andere Gefühl unterdrückt wurde. Sie erhielt täglich 2 Reibhäder, wovon der Erfolg war, dafs die Anfälle seltener kamen und schneller vor-

übergangen, und sie weit leichter zu behandeln war.

Sie wird in diesem Sommer 1820 dieselbe Kur wiederholen. Die so oben erhaltene Nachricht lautet, daß diese Kranke ihren Zufall jetzt nur des Nachts bekommt, und zwar in so mäßigem Grade, daß sie am folgenden Tage ganz munter ist. Nächtlich hat sich, diesem Berichte zu Folge, ihre Stupidität so sehr gemindert und verloren, daß sie jetzt mehr zu häuslichen Geschäften zu brauchen ist, obgleich sie noch ein blödsinniges Ansehen hat. Auch sind die Anfälle weniger als sonst von Geschrey begleitet. Zwischenräume von 2 bis 3 Wochen sind ganz frey, und dann kommen die Anfälle zuweilen mehrere Nächte hinter einander.

Wahrscheinlich wird die Wiederholung des Bades in diesem Sommer das unglückliche Mädchen ganz wieder herstellen.

XIV.

Eine 52jährige Frau wurde seit mehreren Jahren, besonders vom Herbst bis zum April, von heftigen Gichtanfällen geplagt, die sie zumal in dem letzten Winter zwischen 2 und 3 Monaten an das Bett gefesselt hatten.

Alle angewandten Mittel waren außer Stande gewesen die Rückkehr dieser Anfälle zu verhüten.

Das Uebel hatte nicht allein die Extremitäten ergriffen, sondern auch die Bru-

fficiert, so daß sie dann nicht ganz
st holen konnte.

warmen Seebäder bewirkten den
sten Erfolg, welchem am Ende noch
schwefeldampfbäder die Krone auf-
Sie ist den ganzen Winter ge-
blieben.

wohlthätig das Seebad auch in die-
re den erwähnten Kranken so wie
son andern, die sich in mannig-
fältigen Umständen befanden, ge-
so haben auch wieder mehrere
damit nicht erreicht. Eigent-
man behaupten, daß nur die
ten alles erfüllen was zu einer sol-
nötig ist. So viele Hinder-
es, welche den vollen Nutzen
Mittels, wäre es auch noch so an-
mehr und weniger beschränken
kon. Ich habe diese Hindernisse
in einem Hefte meiner Annalen
sich angegeben. Was ich schon
beachtet habe, bestätigte sich auch
im Jahre. Die große Wirksamkeit
stets überwog und besiegte zuwei-
en Widerstand, jede Störung, jede
weifung und jede Dummheit. Dage-
stehen Andre desto stärker müssen,
wenigen erfolgte die gute Wir-
des Seebades erst Wochen und Mo-
nach der Kur. Der schlechte Erfolg
ist immer gleich oder bald.

II.

Magnetismus.

Medicina magica.

(Fortsetzung, S. Journ. d. pr. H. 1820, Min.)

20.

*Der erste Fall von Catalepsie,
in welchem, ohne Magnetismus, die magnetisch-
sommnambulistischen Erscheinungen beobach-
tet wurden *).*

von

*P e t e t i n,
Präsident der Med. Gesellschaft zu Lyon.*

Am 23. Decbr. wurde ich zu einer sehr
rigen Dame, von sanguinischem Tempera-
ment und robuster Constitution gerufen,

*) Es ist gewiss interessant, den, so viel wir wis-
sen, ersten Fall kennen zu lernen, in welchem
man bei einer gewöhnlichen hysterischen Ca-
talepsie entdeckte, daß während dieses Zustan-
des die nehmlichen merkwürdigen Phänomene
des innern Sinnes und des geistigen Lebens,
der Translocation der Sensibilität u. s. w. vor-
handen sind, welche man bei dem magnetischen
Sommnambulismus wahrgenommen hat, oder, wo

nach einer heftigen, mit convulsiven Bewegungen verbundenen Kolik, ohnmächtig geworden war. Ich fand sie ohne Bewegung, Empfindung und Bewusstsein; der Puls war nicht zu fühlen, das Athmen schien unterbrochen, die Wangen und Lippen waren ganz ohne Farbe und die Physiognomie drückte Verwunderung aus. Ich zog die Augenlider in die Höhe, um mich von dem Zustand der Augen zu unterrichten, die Papillen verbargen sich hinter dem obern Bogen der Augenhöhle und machten eine halb kreisförmige Bewegung um ihre Axe vom einen Winkel zum andern. Der ganze Körper war kalt, die Hände und Füße feucht, die epigastrischeegend mehr, als die übrigen Theile des Unterleibes, aufgetrieben.

Ich versuchte, um die Kranke zu erwecken, Reiben mit warmen Tüchern, den stillirten Essig, das flüchtige Laugensalz, den Geruch von angebrannten Federn, und die *Asa foetida*, glühendes Eisen auf die Sohlen applicirt, die Elawirkung durch-

wohl richtiger gesagt ist — denn die Catalepsie ist älter als der Magnetismus — daß der magnetische Somnambulismus nichts anders ist, als eine Catalepsie hervorgerufen durch die magnetische Behandlung, aber keineswegs ihr allein eigen. — Ich nehme diese Beobachtung aus: *Petetin Electricité animale, prouvée par la découverte de phénomènes physiques et moraux de la Catalepsie hysteriques et de ses variétés, et par les bons effets de l'Electricité artificielle dans le traitement de ces maladies.* Lyon 1805.

Ich verweise hierbey auf die ganz ähnlichen, auch in diesem Journal (1815 Febr.) mitgetheilten, Beobachtungen von *Benard* und *Klein*.

dringender Töne auf die Ohren, ab den geringsten Erfolg.

Ich glaubte nun, die Sensibilität welcher sich keine Spur an der Oberfläche zeigte, im Innern erregen müssen. Während man sich mit der bereitung eines Tabackeklystiers bettigte, bemerkte ich einige Röthe an den Lippen der Kranken, und eine kleine Bewegung im Munde. Der Puls wurde fester, eine sanfte Wärme verbreitete sich über die Haut, als ich einen Kranken aufhob, um den Zustand des Magens zu untersuchen, sah ich mit Verwunderung, daß er alle Stellungen bequem ertragen konnte. — Es war also Catarrh. Ich ließ nun das Klystier nicht ansetzen, um die Natur wirken zu lassen. Die Kranken, mit ihrer Verwunderung an meiner kranken Miene, fing an, eine sehr excecutive Arie, anfangs mit sehr leiser, dann etwas stärkerer Stimme und mit einem Ausdruck, den man sich nicht vorstellen kann, zu singen. Die Verwandten versuchten verschiedentlich ihr verständlich zu machen, aber ohne Erfolg. Stiche wirkten eben so wenig auf ihre empfindliche Haut, als die stärksten Töne auf ihre Ohren.

Nach einem Aufenthalt von zwei Stunden entfernte ich mich und rief die Kranken, wenn sie wieder Kolik oder convulsivische Bewegungen bekommen, in ein Bad von kaltem Wasser mit einem oder dreißig Pfund Eis zu setzen, welches sie nicht eher verlassen dürften, bis sie ganz beruhigt seyen.

An demselben Tage um 2 Uhr sagte ihr ihr Mann, daß sie wieder noch heftigere Convulsionen, als in der Nacht bekommen, und daß man nicht gewagt habe, eine Verordnung zu befolgen, weil sie noch meiner Entfernung noch anderthalb Stunden gesungen habe, zuletzt aber mit der heftigsten Brustbeklemmung; diese Krise über sich mit dem Ausbrechen einer großen Menge rothen, schäumigen Blutes beendet. Ich ging sogleich zu ihr; ihre Convulsionen, ihr Geschrei und Irrreden schreckten mich. Ich ließ sie ganz ankleidet in das Bad bringen; die Erschütterungen waren einige Minuten lang heftig, aber gleich nachher wurde sie ruhig. Sie kam nun zu sich, sagte mir, daß sie sich erleichtert fühle, daß der heftige Schmerz, den sie in der Herzgrube empfunden habe, verschwunden sey. Gleich nachher fragte sie: was sehe ich um mich herum schwimmen? — Eis. — Sind sie unglücklich, in dieser Jahreszeit mich ein Eisbad nehmen zu lassen? — Fühlen Sie Kälte? — Nein. — Nun wohl, bei dem ersten Gefühl von Kälte sollen Sie das Wasser verlassen.

Erst nach 22 Minuten fühlte die Kranke Frost. Man eilte sie aus dem Bade zu nehmen, ihre Kleider zu zerschneiden und wärmen, während dessen, gegen mein Verbot, ihr Bett. Als sie im Bett war, beehrte man mich, daß ich eintreten könnte. Beim Eintritt des Frostes war ihr Gesicht blaß und nun war ich erstaunt, sie hoch gefärbt zu sehen. Als ich eben

mich über die Wärme des Bettes bewollte, bekam sie zwei convulsivisch schütterungen in den Armen, verlor pfündung, Bewußtseyn und Bewegung war kataleptisch. Ich wartete mit deplikation des schon zubereiteten Tabklysters eine Viertelstunde, als sie zuerst zu trillern und dann mit starker Stimme zu singen. Ich zögerte noch mer mit dem Klystier und begnügte auf ein Mittel zu denken, die Kranke Singen abzuhalten. Der Zufall gab dasselbe an die Hand. Ich brachte Kranke in eine sehr beschwerliche den Körper vorwärts gebogen, den auf die Knie gestützt und die Arme in Höhe gehoben und ausgestreckt. Dennoch hörte sie nicht auf zu singen. Da sie zu leiden schien, wollte ich sie auf Kopfkissen herumlegen. Dabei glitt Seitentheil des Armstuhles, auf welchem ich saß, unter mir weg und ich fiel, der Hälfte des Körpers mich neigend, das Bett, indem ich ausrief: „es ist ein Unglück, daß ich diese Person abhalten kann zu singen.“ — „Ei, Doktor! antwortete die Kranke, sey nicht böse, ich will nicht mehr singen.“ Ich glaubte, daß die Erschütterung sie sich selbst gebracht habe, und indem ich ihr vorstellte, daß das anhaltende Singen diesen Morgen sie außerordentlich ermüdet habe, fuhr sie in der Arie, da wo aufgehört hatte, wieder fort, ohne mein Schreien sie zu unterbrechen zu mochte.

Dass die Kranke mich gehört hatte, kein Zweifel. Ich nahm daher die alte Stellung wieder an, hob ihre Bettdecke in die Höhe und fiel auf das Bett, in lauter Stimme ausrufend: „Werden denn immersingen, Madame?“ — „Ach! haben Sie mir weh gethan, ich bitte Sie, indig, reden sie leiser.“ Zugleich legte sie mit langsamer Bewegung ihre Arme über den Magen, von welchem mein Mund wenig entfernt war. Verwundert über diese Erscheinung, die in der Katalepsie nicht beobachtet worden war, fragte sie mit leiserer Stimme, wie sie mich gehört habe? — Wie Jedermann. — Aber spreche zu Ihnen gegen den Magen. — So möglich! Sie erhob ihre Hände, legte sie auf meinen Kopf und bat mich, meine Worte ihr in die Ohren zu sprechen. Ich versuchte mich derselben so, dass ich sie hörte und sprach in allen möglichen Tönen; ich brachte sogar die Röhre eines Hörers in die Ohren, um meine Stimme zu verstärken, aber es erfolgte keine Antwort. Ich kehrte nun wieder zu dem Magen zurück und fragte mit sehr leiser Stimme, ob sie mich gehört habe. — Nein, sehr unglücklich.

hielt mich bei diesem zweiten Beinahe zwei Stunden auf. Ehe ich aufstand, fand ich den Puls voll, das Gesicht geröthet, die Haut warm und wie beim leichten Emphysem ausgedehnt; die Lungen über Kopfreissen. Ich rieth, an den Hals sechs bis acht Blutigel zu setzen und die Wunden zwei Stunden blu-

ten zu lassen, sie mit Gerstenschle
nähren, in ein kaltes Bad ohne Eis zu
gen, so bald sich die geringste cor
vische Bewegung zeigen sollte, sie
mit kalten Tüchern abzutrocknen u
einem nicht geheizten Zimmer aufse
sich aufhalten zu lassen.

Am zweiten Tag, früh um 8 U
mich ihr Mann, zu ihr zu kommen,
sie nicht mehr mit dem Magen hö
seit einer halben Stunde singe. Das
Bad hatte die Convulsionen bald
sie hatte durch die Blutigel viel
loren und der Kopf war dadurch
tert worden. Die Katalepsie hatte
mittelbar vor dem Aussteigen aus dem
nach zwei kleinen Zuckungen in de
men, befallen. Ich fand sie auf einem
stuhl sitzend, den Körper leicht vor
gebogen und nach der Seite, wo ihr
gen aufgestützt war, hingeneigt. Sie
mit Begeisterung ihre Favoritarie.
Puls fing an sich zu heben, war reg
sig und schlug 72mal in der Minute
Körper war kalt, die Physiognomie d
Verwunderung aus, die geschlossen
gen machten unausgesetzt die halb k
mige Bewegung um ihre Axe, welche
leicht, ohne sie zu öffnen, bemerk
te. Vergebens versuchte ich, m
Kranken verständlich zu machen,
ich gegen ihren Magen sprach, n
ich die Kleidungsstücke, dasjenige
nommen, welches unmittelbar die H
deckte, hinweggenommen hatte; di
wurde nicht unterbrochen. Es fiel z

den Finger auf die epigastrische Gegend
 setzen, die Finger meiner andern Hand
 vereinigen und mich derselben wie ei-
 n Conductors zu bedienen, um meine
 Stimme in dieses Organ zu leiten. Dieses
 gelang vortrefflich; die Kranke ma-
 che ihren Gesang, nahm eine freund-
 liche an und bezugte mir ihre Freu-
 de über meinen Besuch. Ich bezugte ihr
 die andrer Seite auf ähnliche Weise das
 Gefühl, das ich empfände, ihr nütz-
 lichen zu können und fragte sie, war-
 während des Singens einer sentiment-
 lischen, ihre Physiognomie Verwunde-
 ausdrücke? — Hiervon kann ich Ih-
 re Ursache leicht angeben. Ich singe,
 die Aufmerksamkeit von einem Schen-
 kungsleiten, das mich entsetzt. Ich
 in ganzes Inneres und da die ver-
 schiednen Theile, aus welchen ich zusam-
 gesetzt bin, mir gänzlich unbekannt
 sind, sie bizarre Formen haben, alle
 wegen und mehr oder weniger er-
 sind, so können meine Gesichts-
 züge anderes ausdrücken, als was
 ich, das größte Erstaunen. Ein
 für eine Viertelstunde lang, meine
 hätte, wäre ohne Zweifel, sehr
 die Natur enthüllte ihm alle
 Kenntnisse, und, wenn er seine Kunst
 würde er nicht, wie ich, eine schnell-
 wünschen. — Sehen Sie, Ihr
 Hier ist es, es schlägt in zwei
 beide Seiten zugleich; wenn der
 sich zusammenzieht
 nderen ...

erleuchtet heraus und geht d
große Gefäße, die nicht weit v
entfernt sind. — Nun ist es g
dame, ich bitte Sie, das im C
zu behalten; wir wollen davon v
chen, wenn Ihr Anfall vorüber

Ich legte der Kranken nun
gen vor, die sie mit einer bewun
digen Gegenwart des Geistes bei
Statt gegen meine Finger zu spr
diente ich mich nun der ihrigen
hörte mich eben so gut. Dies
der Fall, als ich, fortdauernd
Spitzen ihrer vereinigten Finger
den Finger, welcher ihre epigas
gend berührte, zurückzog. Als
gegen meine Finger sprach und
chen ich auf die Gegend ihres I
setzt hatte, nur um eine Linie
hörte sie nichts mehr. Diesell
che gaben gleiche Resultate, we
den Zehen wiederholt wurden.
hierauf ihre Schwägerin, einen
den Magen der Kataleptischen zu
mit der andern Hand die Hand
ders zu fassen. Wir bildeten
Kette von sieben Personen, mit
gestreckten Armen und ich wa
Glieder derselben. Ich sprach geg
einigten Finger meiner Hand, di
hatte, einige Fragen, welche d
ohne Zögern beantwortete. Die
rin bat mich lauter zu sprechen
nicht höre. Ich fragte die Kran
sieh kräftig genug fühle, um au
Sie bejahte es und bemerkte:

r langsam und ohne unterstützt

Ich verlängerte die Kette durch
n meines Stockes und wurde ge-
ich, um die Kette zu erweitern,
loßendes Zimmer gegangen war,
uf einem Schreibeschranke eine
tange liegen; ich setzte sie an
meines Stockes, den ich in der
t, und ohne den Ton meiner
verändern, bat ich die Dame,
zen; sie hörte mich nicht. Ich
stark; vergebens. Ich verließ
und setzte das Ende der Siegel-
ihr auf die Magengegend; keine
also auch kein Beweis, daß
ehört habe. Statt der Siegel-
bediente ich mich nun eines Fin-
r Hand, die ich frey hatte und
egen die vereinigten Finger mei-
Hand sprechend: Madame, Sie
ermüdet, setzen Sie sich. Sie
und erwiderte, es sei auch Zeit,
ch zitterte sie mit den Füßen
a blafs zu werden.

rn Anfällen wiederholte ich den-
such und er gelang eben so gut.
ihre unterbrach die Stimme, wie
lack, und es war hinreichend,
id in der Kette weifse seidene
e an hatte, um zu bewirken,
anke nicht hörte.

ifall, der um halb acht Uhr des
angefangen hatte, endigte halb
Einige Minuten vor seinem Ende
ch, daß die Kranke nicht mehr
lagen hörte und dasselbe hatten

ihre Verwandten während der 46 Tage, welche die Krankheit anhielt, zu bemerken häufig Gelegenheit. Nach und zwischen den Anfällen, war sie so schwach, daß es ihr viel Mühe kostete, sich auf den Füßen zu erhalten und einige Schritte zu thun. Der Kopf blieb eingenommen oft schmerzhaft; sie hatte eine schwache Stimme, keinen Appetit, aber heftigen Durst. Einige Löffel leichter, warmer oder kalter Fleischbrühe wirkten wie ein Brechmittel; sie erbrach sich mit heftiger Anstrengung, und um das Erbrechen zu stillen, mußte zerstoßenes Eis mit etwas Zucker angewandt werden. Gerstenschleim und Zuckerwasser waren ihre einzige Nahrung.

Ich blieb zum Mittagessen, um Zeugnis des Anfalls zu seyn, den man Nachmittags um die Stunde, zu welcher er Tags vorher erschienen war, erwarten konnte, um gegen drei Uhr trat er ein. Die Kranke wurde von einer tiefen Traurigkeit und Mattigkeit befallen und blaß, sie bekam Frösteln, bald nachher einen heftigen Schmerz in der Magengegend mit dem Gefühl einer Zusammensiehung in der Gegend der falschen Rippen; der Puls war klein, zusammengezogen, langsam und ungleich, das Athemholen von Zeit zu Zeit unterbrochen. Sie veränderte häufig die Farbe und den Ort, drückte die Hände fest auf die epigastrische Gegend, legte den Kopf auf die Knie und suchte das durch die Schmerzen erregte Schreien zu bekämpfen. Auf die willkührlichen Verdrehen

pers folgten heftige Convulsionen, abwechselnd von den obern Extremitäten auf die untern, und von diesen auf Muskeln des Bauchs und Rückens über.

Sie richtete sich rasch empor, machte einige Schritte vorwärts, stampfte auf den Fußboden und fiel hin, als sie vom Blitz getroffen worden wäre. In sie einige Minuten still gewesen, fing sie an, bald zu singen, bald zu weinen, bisweilen weinte sie auch. Einige Male wiederholte sie ihre Worte an die sie umgebenen Personen; in ihren Ideen war Ordnung und Zusammenhang, aber seltsam waren sie sehr spaßhaft. Wenn Jemand auf der StraÙe bellte, so bellte sie denselben Ton und wälzte sich auf den mit unglaublicher Schnelligkeit fort, wobei sie jedoch Allem, was sie berühren konnten, auswich. Niemand durfte das Zimmer betreten, ohne dafß sie sich bemerkt hätte, weniger verlor sie des Gesichtssinns, als vermöge eines besondern Gefühls; denn auch in der größten Dunkelheit und wenn Jemand noch sehr dicht sich einschlich und zu einer Zeit, da sie am meisten lärmte, bezeichnete sie sogleich die Personen, welche herkommen waren. Sie hatte eine Wuth, die sie Stühle, den Rand des Bettes zu ergreifen und sich an Alles anzuhängen. Wenn sie anfing, weil man glaubte, sie könne ohne Gefahr sich selbst überlassen werden, so wurde sie zornig und befiel heftigere Convulsionen, und, wenn sie sich nicht frey machen konnte, so gab sie die heftigsten Schläge auf den Magen.

Ich hielt es nicht für rathsam, die Herderstellung der Ruhe der Natur zu überlassen und ließ Fenster und Thüren öffnen, um die Wärme, die so Bewegungen entwickelt hatten, zu verdrängen. Nachher wurde sie ganz abgedeckt in ein kaltes Bad gebracht, wo sie aber erst beruhigte, nachdem man zehn oder zwanzig Pfund Eis in das Bad geworfen hatte. Als sie zu sich gekommen war, machte sie mir wohl verdiente Würfe darüber, daß ich die Anwendung des Bades so lange aufgeschoben hatte. Nachdem sie angekleidet und in das Zimmer gebracht worden war, fragte sie mich, ob ich ihr nicht erlauben wolle, eine mit kaltem Wasser angefüllte zinnerne Kanne über die Füße zu legen, sie fähle . . . Wie ein Blitz erfolgte jetzt eine convulsische Bewegung der Arme, Verbot eines kataleptischen Anfalls, und, unvermuthet ihre Phrase zu vollenden, wurde die Kranke bald einer Statue von Eis ähnlich, bei der sie ihre, fortdauernd Verwundung ausdrückende Stellung behielt. Die Convulsion folgte so schnell auf das kalte Wasser und das Aufhören der convulsischen Bewegungen, daß ich hätte versucht werden können, sie für die Wirkung hielten und sie von dem plötzlichen Zufließen des Blutes nach dem Innern der Absorption des Wärmestoffs auf der ganzen Oberfläche des Körpers ablenken. Aber die Erinnerung an den ersten Anfall, welcher nach eben so heftigen und länger anhaltenden Convulsionen eingetreten war, hob meine Bedenklichkeit.

daher standhaft bei dem Gebrauch
 2. Iten Bäder, ich rieth sogar, nicht
 3. ten, bis die convulsivischen Bewe-
 4. das Signal zu ihrer Anwendung
 5. würden und meine Verordnung hatte
 6. lücklichen Erfolg; denn von diesem
 7. Mick an verschwanden die convul-
 8. 2n Bewegungen, die der Arme aus-
 9. men, welche immer jedem Anfall
 10. fingen.

hatte mir vorgenommen, in dem
 Anfall der Katalapsie zu untersu-
 1. nach dem Sinne des Gehörs an-
 2. gen und den Fingerspitzen, nicht
 3. er Sinn des Gesichts, des Geschmacks
 4. ernchs sich entwickelt hätten und
 5. es der Kranken in dem Augenblick,
 6. ler Anfall sie verlassen werde, ein-
 7. m, um zu erfahren, ob sie die Phra-
 8. e bei dem Eintritt desselben unter-
 9. worden war, endigen werde. Nach-
 10. ich mich überzeugt hatte, daß sie
 11. men gut höre, indem ich sehr leise
 12. den Magen und die Finger sprach,
 13. lich den Personen, die bei ihr blie-
 14. mit ihr zu sprechen, um sie zu zer-
 15. n und vorzüglich, um sie vom Sin-
 16. zuhalten. Dann zog ich mich zu-
 17. Ich beschloß, mich mit Nahrungs-
 18. verschiedener Art zu versehen, ohne
 19. 2nd Jemand etwas davon wisse, ob
 20. ich nicht den geringsten Grund hat-
 21. die Rechtlichkeit der Angehörigen
 22. Kranken Mißtrauen zu setzen. Ich
 23. te in verschiedene Hüllen von Pa-
 24. kleine Stücken Milchbrod, Kuchen,

Hammelfleisch und gekochtes R
 und begab mich zu der Kran-
 kten, was ich bei meiner Ank-
 unft, sie gegen den Magen spr-
 fragen, wie sie sich befinde? —
 wohl. — Und der Kopf? — Imma-
 kelt und eingenommen. — Sagen
 Ihr Inneres? — So vollkommen
 Ihnen sage, es wird weder noch
 einige Tage lang nöthig seyn zu
 den, — Ich verstehe; aber was
 von Gewissheit, daß das Hinderniß
 eintreten werde? — Meine
 eine Voraussetzung, die mich nicht
 kann. Empfehlen Sie, ich bitte,
 mich diese Nacht nicht ins Bad
 werde sehr heftige Convulsionen
 men; man wird eilig Hülfe leisten
 und das Bad würde mir sehr schaden;
 — Wenn Ihr Anfall kommen
 werden Sie kein Wasser mehr
 gewanne finden; versprechen Sie
 zu untersuchen? — Ich verspreche
 Sogleich zog ich ein kleines Paket
 ner Tasche und legte es, mit einem
 so vollkommen bedeckt, daß Niemand
 konnte, daß ich etwas in-
 halte, auf den Magen der Kranken
 an zu kauen und sagte: Ah
 für deliciasos Milchbrod ist...
 griff eine ihrer Hände und fragte
 die Fingerspitzen sprechend: Wollen
 Sie eine Bewegung mit dem
 — Weilich Milchbrod esse. — Wollen
 Sie es? — Sonderbare Frage,
 da. — Ich versichere Sie, Sie können

bedingen, theils um den Wunsch
umgebenden Personen zu erfüllen,
war meine Hand von dem Magen
naken entfernt, als ihr Mund auf-
lich zu bewegen, wobei ihr Arm in
ho gehoben blieb. Ich nahm das
welches den Leckerbissen (das
ed) enthielt weg und während man
hine enthaltene als richtig anerkannte
te ich ein anderes Paket auf die-
elle. — Ah! Ei, das ist Rindfleisch,
s mich erbrechen Ich nahm
übergab es zur Untersuchung und
tigte sich, daß sie sich nicht geirrt
Nun legte ich das dritte Paket auf,
tognomie der Kranken, die Eckel
kte, wurde lächelnd, ihr Mund öff-
te und ihre Kinnlade setzte sich in
ung. — Sie bewirthen mich heute
er Doktor, fürchten Sie nicht, mir
verdaulichkeit zu verursachen? —
Sie ohne Besorgniß; dies Gericht
ht unverdaulich. — Gewiß?
man kann sich das man nicht

dass sie bei Bezeichnung jedes einzelnen und beider zugleich sich nicht geirrt hatte.

Die Kranke hielt ihren Arm immer frey in der Luft und halb gebogen. Ich wollte ihr nicht sagen, dass sie ihn in eine bequemere Lage bringen möchte, weil der Ende ihres kataleptischen Anfalls nicht mehr entfernt war. Wirklich meldete mir ihre Schwägerin, die sich mit ihr unterhielt, dass sie nicht mehr höre, weder mit den Fingerspitzen, noch mit dem Magen. Sogleich setzte ich mich neben die Kranke und nach einigen Minuten sah ich den Arm schnell auf die Knie fallen; sie öffnete die Augen ohne die geringste Verwunderung und sagte mit lauter Stimme: „Eine große Kälte im ganzen Körper; diese Kugel wird nicht die Nachtheile glühender Kohlen haben.“ . . . Dies war die Fortsetzung und der Schluss der Phrase, die sie angefangen hatte, und welche durch den kataleptischen Anfall unterbrochen worden war. — Es würden Zufälle zu fürchten seyn, wenn ich Ihnen den Gebrauch dieser Kugel gestattet wollte, Madame, ich rathe Ihnen nicht, einen Versuch damit zu machen, aber ich werde auf den Rath, den Sie gegeben haben, Rücksicht nehmen; von morgen an sollen die Bäder einige Tage ausgesetzt werden. — Es ist nicht die Rede von den Bädern, sondern von einem Mittel, die Wärme in meine Füße zu bringen; — setzen mich in Erstaunen, Madame. Sie mir nicht vor wenig Augenblicke sagt, dass Sie morgen Ihre monatlichen Flüsse bekommen würden und dass

h seyn würde, Sie in kaltes Wasser
ngen? — Kein Wort habe ich da-
sagt; hiervon weiß ich durchaus

Ich steige so eben aus dem Bade;
itte ich von etwas anderem, als mei-
igel, sprechen können? — Ich bitte
berlegen Sie doch, daß es heller Tag
als Sie, nachdem Sie aus dem Bade
en waren, sich in diesen Saal bege-
laß seitdem drei Stunden verflossen
werfen Sie Ihre Augen auf die Lich-
rinthern Sie sich, sie schon gesehen
en? — Nein, das weiß ich ge-
aber, was ist denn mit mir vorge-
? — Ein dreistündiger Schlaf, wäh-
dessen sie geträumt haben, Milch-
und Kuchen zu essen. . . . — Auf
ich erinnere mich nicht, geschlafen
geträumt zu haben; aber, wie viel
st es denn? — Sehen Sie nach der
Uhr, fünf Uhr — Das ist mir unbe-
ch. — Ich will Ihnen wie Sganarelle
rten; das kommt von Ihrer Schlaf-
. . . Ich rieth nun, die Bäder bis zu
m nächsten Besuch auszusetzen.

h überzog ein Ei mit Wachs, wik-
in ein Stückchen Taffet, ein Zucker-
hen, ein kleines Stück Brod und Apri-
nark, und ging um neun Uhr des
ns zu der Kranken. Sie lag zu Bet-
d war seit länger, als einer Stunde
ptisch. Ich fand den Puls in Hin-
auf Frequenz und Regelmäßigkeit na-
h, aber etwas hart. Alles, was die
e Tage vorher in ihrem katalepti-
Anfall vorausgesagt hatte, war auf

das genaueste eingetroffen. Gegen drei U
des Morgens wurde sie von heftigen Co
vulsionen befallen, die, mit wenig Unte
brechung, beinahe sieben Stunden anhie
ten. Sie bat, daß man sie ins Bad brin
gen möchte! aber man stellte ihr vor, da
ich es verboten habe. Die Katalepsie mach
te allen diesen stürmischen Bewegungen
ein Ende. In dem Augenblick, als sie v
derselben befallen wurde, fragte sie die
Schwägerin, mit gewöhnlicher Stimme
die Ohren sprechend, ob ich Recht hätte
das Bad zu untersagen? Da sie nicht an
wortete, wiederholte jene dieselbe Frage
indem sie mit leiser Stimme gegen den
Finger sprach. — Ja wohl hat er Recht,
aber er darf sich nicht einbilden, daß er
mir in diesem Augenblick begegnet, es
sehen zu haben; ich habe ihn davon
terrichtet und ich sage Dir, der Zustand
in welchem ich mich befinde und an we
chen ich mich zu gewöhnen anfangen, w
erst um Mittag aufhören. Ehe ich me
gestrigen Versuche wiederholte, fing
damit an, die Kranke zu fragen, ob
was sie gestern vorausgesehen habe,
getroffen wäre? — Ja. — Wie geht es
dem Kopf? — Immer schlecht. — Sie
innern sich etwas gegessen zu haben, e
Sie nicht davon incommodirt worden?
Wie hätte ich das vergessen sollen, i
habe den Geschmack davon noch im Ma
de und ich denke, wenn alle diese Le
kerbissen mir hätten nachtheilig seyn k
nen, so würden Sie mir sie nicht gege
haben. Während sie antwortete, legte
sachte eines von meinen Paketen auf

Wünschen Sie, daß ich etwas
hinzufüge? — Sehr gern.
nun auf die epigastrische Gegend
Knochenmark mit seiner Hülle; sie
nicht. Ich nahm nun die Hülle
Ah! das ist etwas vortreffliches,
ich und Geschmack der Aprikosen
sehr gut erhalten. Ich nahm beide
weg und legte an ihre Stelle
weißem Wachs überzogene Ey.
hörte sie auf zu kauen und sagte,
zeit, die sie zu sich genommen
sehr kurz. Während ich mich
über andere Gegenstände unter-
suchte, ich einen Theil des Wachses
Ey ab und drehte das Ey so, daß
die Stelle desselben auf den Ma-
gen kam. — Der Geschmack
der Eyes ist abscheulich; ich be-
Sie, nöthigen Sie mich nicht da-
rauf. Ich goß in einen silbernen
in wenig rothen Wein und setzte
sie auf den Magen. — Sie verfol-

Seele auf das Organ des Geschmacks übertragen wurde. Doch dauerte diese Täuschung der Seele nicht fort; nach einer gewissen Anzahl von kataleptischen Anfällen, die ich mich nicht genau erinnere, bezog die Geschmacksempfindung ohne Ausnahmung auf den Magen.

Es war mir noch übrig zu untersuchen, ob die Empfindung des Geschmacks ebenso, wie die des Gehörs, bei meiner Kranken durch die Fingerspitzen erregt werden könne. Ich legte daher unter ihre vernünftigen Finger kleine Stücken Brod, Quitt, gekochtes Fleisch, aber sie machte keine Bewegung mit dem Munde und sagte nichts darüber. Diesen festen Nahrungsmitteln substituirte ich Tassen, in welchen einige Wein, andere Essig, kalte und kalte Fleischbrühe enthielten. Als die Finger berührten diese verschiedenen Flüssigkeiten nur auf der Oberfläche, und fühlte und nannte eine derselben nach dem andern, ohne sich ein einziges Mal zu versprechen. Ich öffnete meine Tabackdose und näherte sie allmählig ihren Fingerspitzen; sie schüttelte den Kopf auf ihrem Kissen und sagte beinahe zornig: Nehmen Sie den Taback weg, er macht mir den größten Schmerz. Ich machte noch einige Versuche mit riechbaren Substanzen, die man sich im Hause verschaffen kann, wie Muskate, Zimmt, Pfeffer. Sie mochte unter die Finger oder auf den Magen gelegt werden, so nannte sie die Krankheit immer sogleich, nur mit dem Unterschiede, daß sie dieselben auf den Magen zu

immer stärker nach und nach schmeckte. Ich blieb beinahe zwei Stunden bei ihr. Als man fünf oder sechs Minuten lang aufhörte sich mit ihr zu unterhalten, fing sie an zu trillern, und da man nichts mehr rechtete, als sie singen zu hören, fing man sogleich wieder an mit ihr zu sprechen. Ehe ich mich entfernte, rieth ich ihr Milch mit gleichen Theilen Zuckerwasser vermischt und kalt zu geben, so oft sie verlangte.

Der kataleptische Anfall hörte, wie die Kranke vorhergesagt hatte, erst um Mittag auf; er dauerte also anderthalb Stunden länger, als die vorhergehenden und die außerordentliche Schwäche, über welche sie nachher klagte, konnte nur den vorausgegangenen Convulsionen zugeschrieben werden. Sie hatte Nachmittags noch einige convulsivische Bewegungen, die Besorgnis erregten; aber die langen Zwischenräume zwischen ihnen machten sie erträglich und der kataleptische Anfall erschien erst zwischen fünf und sechs Uhr des Abends. In diesem Anfall war die Kranke sehr melancholisch; sie sah voraus, daß ihr Leiden lange anhalten werde, daß sie Zufälle dieser Art bekommen werde, sie glaubte nicht, daß die Heilkunst Mittel besitze, sie zu verhüten und zu beseitigen. Ich mußte in dem Ton eines Inspirirten sprechen, um die Zweifel, die sie tröstlos machten, zu zerstreuen. Sehen Sie noch inner Ihr Inneres? — Ja. — Ihren Kopf? — Er ist in Feuer, aber nicht an allen seinen Theilen. — Auch der Arm an den

Fingern, gegen welche ich spreche. — Ja, aber nur während Sie mit mir sprechen. — Sind sie immer noch überzeugt, mit den Ohren zu hören? — Wenn ich es mit einem Eid bekräftigen sollte, ich würde es thun. — Wird der gegenwärtige Anfall eben so lange dauern, als der, den Sie heute Morgen hatten? — Eine halbe Stunde kürzer. — Aus welchem Grunde glauben Sie das? — Nach meinem Gefühl, das Zeitabschnitte getheilt ist. — Wo haben Sie dieses Gefühl? — Im Kopfe. — Ist dies schwer? — Es ist eine Eingenommenheit mit Schmerz verbunden. — Sehen Sie, wenn ich gegen Ihre Finger spreche, immer was in Ihrem Innern vorgeht? — Haben Sie die Güte, mir Fragen vorzulegen, damit ich hierauf meine Aufmerksamkeit richten kann. Sogleich bat ich ihre Schwägerin, gegen ihre eigenen Fingerspitzen zu singen. Nun, Madame, was haben Sie bemerkt? — Ich bitte um Verzeihung, ich war nicht aufmerksam. — Und was noch? — Nichts. — Geben Sie Achtung. — Ich legte nun eine meiner Hände auf die Hand der singenden Schwägerin und die Finger der andern auf die vereinigten Finger des Kranken. Sogleich rief sie aus: Ich sehe nichts mehr in mir, aber ich höre eine köstliche Stimme, es ist die Stimme meiner Schwägerin. Die Arie war kaum zu Ende, als der Bruder der Demoiselle in den Saal trat. Man gab ihm Zeichen, daß er seine Flöte holen möchte. Es währte nicht lange, so brachte er sie und es begann die Flöte, wovon die Kranke aufangs hörte. Ich bat eine andere Person,

e eine Pause machte, ermangelte es zu bemerken und rief: Mein ich höre dich nicht mehr, oder h. meine Finger von den ihrigen, schien sie sehr traurig, nichts hören. Wenn ich meinen Finger n Magen legte, war die Wahrnehmung Töne noch lebhafter; aber sie kulört Schmerz an dieser Stelle und at sie mit lebhaftem Bedauern auf.

ich die Kranke verließ, fragte ich sie nicht mehr so traurig sey und glaube die Nacht zuzubringen. Sie mir, daß ich das Mittel gefunden ihre tiefe Melancholie zu zerstreuen te, daß sie wenig schlafen, viel h. haben, einige Stunden frey von seyn und erst vor dem Morgen ine halbe Stunde lang Convulsionen en werde.

fünften Tag ging ich zwischen neun

Unterleib und die Arme; ich hob d
 nur so weit auf, als nöthig war,
 mit meiner Hand bedeckte Karte
 schieben und auf ihren Magen
 Ich sah, daß ihre Physiognomie
 änderte und zu gleicher Zeit Au
 keit, Verwunderung und Schmer
 te. — Was habe ich denn für
 heit? Ich sehe die Pique-Dame
 zog ich die Karte zurück und
 den neugierigen Zuschauern,
 blafsten, als sie die Pique-D
 ten. Ich legte mit derselben
 andere Karte hin. . . Das ist
 die Coeur-Zehne; dann bined
 begrüße den Treff-König.”
 te ich die Kranke, gegen ihr
 chend: Wo haben Sie dies
 hen? — In dem Magen. —
 Farben unterschieden? —
 waren erleuchtet und schier
 als gewöhnlich zu seyn.
 Sie, mich ein wenig anst
 diese Art zu sehen ermüde
 Gatte nahm hierauf aber
 sondern zog sogleich sein
 hielt sie auf den Magen
 hatten alle die Augen
 und sahen, daß sie die
 son annahm, die etwas
 keit betrachtet. Nach
 sagte sie, das ist die U
 es ist zehn Uhr wenige
 Dieß war vollkommer
 eine Dame, mir den
 sie am Finger trug; i
 die Decke und hielt

ranken; es dauerte nicht lange, so
sah sie ihn. Ich nahm ihn weg, umgab
ihn mit einer doppelten Hülle von weißem
Linnen und legte ihn wieder an denselben
Ort. Sie schwieg stille. Nach fünf oder
sechs Minuten fragte ich, ob sie nichts auf
ihrem Magen bemerke? Sie antwortete:

Nun nahm ich die Bedeckung von
ihm weg und sie rief aus: ich sehe
etwas, der mir vorgehalten worden ist.

Sie ihn auf Ihrem Magen? — Ich
sah ihn in meinem Magen und sehr er-
regt.

Ich war genöthiget die Kranke schnell
zu verlassen und hatte versäumt, sie zu
fragen, ob sie voraussehe, daß dieser ka-
tastische Anfall eben so lang dauern wer-
de, als der, welchen sie des Morgens ge-
habt hatte. Ich expedirte meine Geschäfte
so schnell als möglich und hatte das Ver-
gnügen, sie noch in demselben Zustand,
welchem ich sie verlassen hatte, wie-
derzufinden. Indem ich mit ihr durch ihre
Kammer sprach, beklagte sie sich über ih-
ren Magen, der sehr verändert sey und
sicherste, daß wenn sie fortführe, ihn
auf die Felle zu spannen, dies ihre
Heilung sehr verzögern werde. Ich ver-
muthete, ihre Verwandten dahin zu brin-
gen, ihre Neugierde zu mäßigen, daß die
Kranke nur von mir oder in meiner Ge-
gend angestellt werden sollten, daß wir
dann das eine oder andere finden wür-
den.

... Die Kranke ließ mir nicht Zeit,
diese Phrase zu endigen; sie erwachte
ich aus ihrem Anfall, hörte meine

heit? Ich sehe die Pique-Dame.
zog ich die Karte zurück und zu
den neugierigen Zuschauern, v
blassten, als sie die Pique-Dam
ten. Ich legte mit derselben Vo
andere Karte hin. . . Das ist,
die Coeur-Zehne; dann eine dritt
begrüße den Treff-König." Sag
te ich die Kranke, gegen ihre Fi
chend: Wo haben Sie diese Ka
hen? — In dem Magen. — Habe
Farben unterschieden? — Aller
waren erleuchtet und schienen m
ale gewöhnlich zu seyn. Aber
Sie, mich ein wenig ausruhen.
diese Art zu sehen ermüdet mich
Gatte nahm hierauf aber keine
sondern zog sogleich seine Uhr h
hielt sie auf den Magen seiner F
hatten alle die Augen auf sie
und sahen, daß sie die Miene
son annahm, die etwas mit Auf
keit betrachtet. Nach einigen

Kranken; es dauerte nicht lange, so
 te sie ihn. Ich nahm ihn weg, umgab
 it einer doppelten Hülle von weißem
 und legte ihn wieder an denselben
 Sie schwieg stille. Nach fünf oder
 Minuten fragte ich, ob sie nichts auf
 Magen bemerke? Sie antwortete:
 Nun nahm ich die Bedeckung von
 ing weg und sie rief aus: ich sehe
 ag, der mir vorgehalten worden ist.
 Sie ihn auf Ihrem Magen? — Ich
 in meinem Magen und sehr er-
 t.

war genöthiget die Kranke schnell
 lassen und hatte versäumt, sie zu
 ab sie voraussehe, daß dieser ka-
 le Anfall eben so lang dauern wer-
 er, welchen sie des Morgens ge-
 Ich expedirte meine Geschäfte
 als möglich und hatte das Ver-
 de noch in demselben Zustand,
 n ich sie verlassen hatte, wie-
 Indem ich mit ihr durch ihre
 ch, beklagte sie sich über ih-
 der sehr verändert sey und
 daß wenn sie fortführe, ihn
 ie Felter zu spannen, dies ihre
 r verzögern werde. Ich ver-
 ihre Verwandten dab.

letzten Worte, ohne im geringsten
 vorübergehenden zu erinnern und
 sich von ihrem Erstaunen nicht
 ihren Arm in der Luft schweben
 nen Mund beinahe in Berührung
 Fingern zu sehen. — Ei! Herr
 was sagen Sie? und warum ist
 so in die Höhe gerichtet? — Es
 von Ihnen ab, Madame, ihm ein
 Lage zu geben; da er nicht war
 rathe ich Ihnen, ihn unter die
 stecken. — Recht gut, wenn ich
 aber, wahrhaftig, der Arm gehört
 nicht. — Hierzu bedarf es ja
 Anstrengung; sie brauchen ihn
 zu lassen. — Ich versichere Sie,
 auch mein Wille ist, aber über
 gehorsam bin ich eben so bekümmert
 verwundert. Ich ergriff nun den
 spenstigen Arm und ließ ihn vor
 Bewegungen machen, wobei ich
 Widerstand fühlte, den ich bei and
 dern in Anfällen der Katalepsie
 behielt die verschiedenen Stellen
 welche ich ihn brachte, ich ent
 Finger von einander und schloß
 Die Fingerspitzen hatten nicht
 Hand berührt, als die Kranke
 niederfallen sah und mit Heftigkeit
 Jetzt fühle ich es, er gehört mir.
 ihn unter die Decke. Ich faßte d
 Arm, hob ihn in die Höhe und
 ihn seiner eigenen Schwere; er
 auf die Bettdecke. Ich hob ihn
 mal auf, dehnte die Muskeln ge
 indem ich an den Fingerspitzen
 der Arm blieb frei schwebend; ic

verschiedene Stellungen geben, die er
lt, als wenn die Kranke kataleptisch
en wäre. Ich bat sie, sich etwas
tengen, um ihn der Herrschaft ihres
ens wieder zu unterwerfen; aber das
vergehens. Ich schloß ihre Hand und
sie zog sie den Arm zurück und dank-
te, ihr denselben wiedergegeben zu
sa.

Als ich mich anschickte, die Kranke
verlassen, fragte sie mich, ob ich ihr
et verschreiben wolle, um die nagen-
den Schmerzen zu beruhigen, die sie im
gen empfinde. Sie fühlte sie zum er-
stenmal nach ihrem kataleptischen Anfall,
d wußte nicht, welcher Ursache sie zu-
schreiben wären. Ich rieth ihr bis zum
genden Tag nichts, als einen Aufguß
von Lindenblüthen und gestossenes Eis zu
nehmen und ein Cataplasma von Chamillen
und Reis, so kalt, als sie es ertragen kön-
n, auf die epigastrische Gegend zu legen,
der Schmerz beruhigte sich allmählig, die
Menstrua hörten auf und die Nacht ging
sehr ruhig vorüber, obgleich die Kran-
ke wenig schlief.

Der kataleptische Anfall trat erst um
acht Uhr des Morgens ein, nach zwei leich-
ten convulsivischen Bewegungen in den
Armen und die Kranke konnte die Phrase,
die sie angefangen hatte, nicht vollenden;
doch hatte man Sorge getragen, sie zu be-
halten, um sich noch einmal zu überzeu-
gen, ob sie dieselbe endigen werde, wenn
sie wieder zu sich komme. Ich meldete
dies, wie ich gewöhnlich that, an, indem

ich gegen ihre Fingerspitze sind diesen Morgen träge, — Das ist wahr, Madame, die Ursache wüßten, würden Vorwürfe darüber machen. — sie; Sie haben seit vier Stunden sie wird erst in sechs Stunden Sie werden wohl thun diese Krankheit zu brauchen, laß alle menschliche Kräfte können. — Seit wie lange ein Arzt geworden? — Seit Augen habe. — Können Sie, welcher Seite sich der Schmerz — Ueber dem rechten Auge und den Zähnen; ich sage, daß er sich nach dem linken wird, daß Sie zwischen drei und vier viel leiden werden und daß sechs Uhr vollkommen frey. Wenn Sie wollen, daß ich soll, müssen Sie mir sagen, Hand habe. Sogleich legte ich den Magen und die Kranke an zu zaudern; Ich sehe durch die durch eine alte Münze. Gabe ich die Hand; die Schöne die Augen auf die Münze, befand sich unwohl. Als sie gekommen war, legte sie eine, halb durchsichtige Bombon-Papier und gab mir dieselben Lehnstuhl ihrer Schwester; sie mit meiner Hand und legte den Magen der Kataleptischen, theil. — Ich sehe in Ihrer Schachtel und in derselben

asse. Die bestürzte Schwägerin ihren Füßen; ich eilte, die öffnen und zog aus derselben mengefalteten Brief unter der Kranken und mit dem Postzeinf.

aunen, in welches mich diese versetzte, verscheuchte auf eicke meinen Schmerz und raub- esinnung. Als ich mich wie- atte, fragte ich die Schwäge- zu dem Brief gekommen wäre, lie Bomboniere gelegt hatte? te, dieser Brief habe sich in efunden, in welchem sie, in neines Besuchs, gelesen; sie h aus der Bibliothek der Kran- en und bei Eröffnung dessel- Brief herausgefallen; sie habe en und eingesteckt, um ihn , wenn sie erwacht seyn wer- . Ich nahm das Buch und un- als wollte ich eine Spur des e finden, so unglaublich schien ene Wunder. Bald nachher te der Kranken, von einigen begleitet, und ich benutzte das n welches diese neuen Erfah- ersezten, um mir eine Con- bitten, damit meine in freund- Verhältnissen mit mir stehen- Zeugen dieser Wunder wä- ann willigte ein, aber die Ver- en sich dagegen und ich fahd, oblich seyn würde, darauf zu h fragte nun die Kranke, wenn

ihr kataleptischer Anfall sich endigen werden. — Um elf Uhr. — Und wenn glauben Sie, daß Abends der Anfall sich einfindet? — Um sieben Uhr. — Dann bleibt er diesmal lange aus? — Das ist wahr, aber dieses ist der Gang, den die Krankheit nun zu nehmen anfängt; von heute werden meine Anfälle regelmäßig um vier Uhr des Morgens und um sieben Uhr Abends eintreten; die Anfälle des Morgens werden drei Stunden, die des Abends zwei Stunden dauern. — Es scheint, daß irgend etwas Sie ergreift; ihre Physiognomie ist nicht mehr dieselbe. — Ist mein Onkel, der eben herein kommt? Sie kehren ihm den Rücken zu unter dem Schirm, der höher ist, als er, verbieten ihren Blicken; warum zeigt er sich? — Er spricht mit meinem Mann und wollte wetten, mein Onkel hat seinen Rock an. — Das werde ich Ihnen sagen, wenn ich ihn sehen werde; Sie können wohl Ihren Onkel nicht leiden? — Bitte um Verzeihung; aber in dem Zimmer, in welchem ich mich befinde, ermüdet mich und ich bitte Sie, einen Vorwand zu suchen, um ihn zu entfernen.

Ich bat nun die Schwägerin, die gegen welche ich gesprochen hatte, zu kommen und die Unterhaltung mit der zu beenden. Ich fühlte mich gedrungen, mich zurückzuziehen, um mich Kopf Ruhe zu verschaffen, deren er bedurfte und zugleich meine Neugierde befriedigen. Indem ich um den herumging, erblickte ich den Onkel.

Mannes mit. . . . Wir waren alle
versteinert. Als ich nach Hause
war, hatte ich nur so viel Kraft,
Beobachtungen und meine Unterhal-
der Kranken aufzuzeichnen, mir
Thee zu machen, und mit wohl-
en Körper, durch Feuer erwärm-
n, blaß und entstellt, wie der
h in einem Lehnstuhl zu pflanzen,
die Migraine abzuwarten pflege.
versagte aber mein Mittel den-
ch war genöthigt, mich ins Bett

Zwischen zwei und drei Uhr
Schmerz ganz auf das linke Auge
linke Schläfe fixirt. Ich brach mit
Anstrengung etwas Magensaft aus,
Schmerz überwältigt auf mein Kopf-
d schief ein. Die Prognose mei-
leptischen traf ein; um sechs Uhr
Kopf vollkommen frey und ich
ließ um zu ihr zu gehen.

über und bat um Erlaubniß, sie
 nicht anbehalten zu dürfen. Der
 die Unterhaltung wieder da an
 unterbrochen hatte, er kam vor
 erzählte auf eine angenehme
 che Weise eine interessante A
 Hofe, die in der Provinz no
 kannt war. Der Mann, welcher
 gesprochen hatte, daß kein Freun
 ge die Krankheit seiner Frau
 de, bei ihr eingeführt werde
 merkte meine Verwunderung;
 und sagte mir ins Ohr, daß
 so gut spreche, ein intimer
 ihm sey, dem er die Krankheit
 anvertraut habe, daß derselbe
 von glauben wolle und ihn d
 Erlaubniß gebeten habe, sie i
 fall zu sehen. Mit dem Schlag
 bekam die Kranke, welche se
 sam zuhörte und sowohl weg
 türlichen Lebhaftigkeit, als dur
 gen Bemerkungen, mit welchen
 die verschiedenen Gegenstände
 zählung würzte, sehr aufgeregt
 Erschütterungen in den Armen
 sem kurzen Zeitraum schloss
 Augen, ihre Physiognomie d
 wunderung aus, ihre Farbe
 und die Katalepsie verwandelte
 hörende Bildsäule. Der Freund
 Cirkel und rief sie laut schreien
 te aber weder an ihren Gesicht
 ihrem ganzen Wesen ein Zeich
 gehört worden sey. Ich rück
 Stuhl vorwärts, um der Krank
 seyn; ihr Kopf war immer na

und der Kranken zu erreichen und,
ich die Finger meiner andern Hand
ste, antwortete ich mit gewöhnli-
timme: Madame, Sie könnten sich
fren, — Nein, von dem, was ich
in ich überzeugt; Sie haben auf der
einen Brief, der nur so groß ist,
alte ihn an dieses Maass. Indem sie
Worte sprach, veränderte sie die
ihres Kopfes, richtete ihn nach mir
streckte ihre Arme und den Zeige-
der linken Hand aus und, indem sie
den Zeigefinger der rechten Hand
bestimmte sie mit der größten Ge-
teit den Raum, den der Brief einneh-
te. Alle Blicke fielen nun auf mich;
hob meine Weste hinweg und man
den Brief. Der Freund ergriff ihn, um
den erwartenden Finger zu halten.
hatte er ihn berührt, als die Kran-
knüpfte. Wenn ich nicht discret

Bei dem Freynde verwandelte
 chste Grad der Verwunderung
 al in das grüfste Mißtrauen. Er
 örse aus seiner Tasche, legte sie
 e Brust, knöpfte meine Weste
 hob mich neben die Kranke. —
 ie sich nicht, Herr Doktor; Sie
 diesem Augenblick den Geldbeutel
 B, auf der Brust; es befinden sich
 auf der einen Seite so und so viele
 und auf der andern Silbergeld;
 mand lasse sich stören, ich werde
 würdigste nennen, das Jeder in
 sche hat. Nun fing sie mit dem
 rium der Tasche ihrer Schwägerin
 ehe ihr am nächsten war und,
 das Interessanteste, was sie hat
 ein Brief. Diese war hierüber un
 überrascht, da sie ihn erst am
 Abend mit der Post erhalten und
 etwas davon gesagt hatte. Hier
 die Kranke zu den andern über
 te mit derselben Genauigkeit
 Taschen aus, indem sie jedem
 sich eine Gelegenheit dazu darbo
 mot anbrachte.

Ich hatte für den Abend
 Concert veranstaltet. Zwei V
 Kranken bliesen die Flöte seh
 anderer die Clarinette; sie
 ablösen, um ausruhen und
 den Genuß sie zu hören bis
 res Anfalls verlängern zu
 setze die beiden Flöten du
 wenig angefeuchteten Bindf
 der in Verbindung, an d

Ring angebracht hatte, der an den
der Kataloptischen gesteckt werden

Die jungen Leute fingen an zu bla-
sche eine Verbindung zwischen ihnen
er Kranken statt fand, und sie hörte

Ich bat den Freund, mit der einen
das Ende des Bindfadens zu fassen
mit der andern die Finger der Kran-
berühren; sie gerieth in Entzücken.
eine lächelnde Miene an, überhäufte
ungen Vettern mit Lobsprüchen und
holte ohne Unterlaß, die melodi-
Töne und die Harmonie der beiden
machten sie höchst glücklich. Weit

st, daß der Leiter so reizender Töne
stücken der Kranken getheilt hätte,
ihm vielmehr die Ueberzeugung, wel-
se sein Mißtrauen und seine Zweifel
war, in eine Begeisterung von ganz
er Art; die Sybillen und Besessenen
en seine Einbildungskraft; sein Geist
unkte unsicher über den Charakter
sigen, deren Hand er berührte und
nicht, welchen Namen er ihr geben

Ich sah seine Verlegenheit und mit
des Ringes, den ich an den Finger
ataloptischen steckte, wurde eine Un-
chung ihrer Freuden verhütet und
freund hatte Freiheit, sich heimlich
tfernen und sich seinen Betrachtun-
t. überlassen. Als das Flötenduetz zu
war, fragte ich die Kranke, gegen
ndere Ende des Bindfadens sprechend,

Lust hätte, noch ein anderes Instru-
zu hören? Mit Vergnügen, antwor-
e. Ich bat den Clarinettspieler zu
iren. Sein Instrument war ungefähr

vier Fuß von der Dame entfernt; sah ihn nicht. Ich gab ihm ein Zeichen langsam zu nähern und dabei die Mund der Clarinette gegen ihren Magen setzten. Als er noch einige Zoll davon entfernt war, rief sie aus: ich höre eine Clarinette von ferne; als er sich noch näherte, war es nicht nöthig eine Einladung zu veranstalten; sie hörte sofort und es machte ihr viel Freude; aber meinte, der Ton dieses Instruments ihren Nerven nicht so befreundet, als sanftern, melodischen Töne der Flöte.

Das Flöten- und Clarinetten-Gespiel hatte ohne Zweifel das Gehirn meiner Damen etwas aufgeregt; als man sich ansetzte, ihr dieses Vergnügen von neuem zu machen, schien sie beunruhigt, ihre Augen bekamen eine lebhafte Farbe, sah ihre Schwester, um sie zu fragen, wann lange sie Herrn R. nicht gesehen haben. Seit länger, als zwei Monaten, aber verreiset. — Du ahnest wohl nicht, wo er in diesem Augenblick ist? — Ich gehe in Basel. — Nein, meine liebe, er ist in Genf und befindet sich in dem Saal. Herr V. mit einem Theil seiner Familie in der Ecke am Feuer; es ist die Rede von einer Heirath. Ei, mein Gott, wer denn da in den Saal? Es ist ein Notar den du so gut wie ich kennst. Er holt einen Contract aus seinem Portefeuille; Herr V. schlägt die Augen nieder und wird. Hr. R. sagt ihr etwas ins Ohr; ohne Zweifel spricht er mit ihr von dem innigen Gefühl, das sie ihm eingeflößt hat und

von allen Verbindlichkeiten freies
 m. . . . Der Ungetreue! Was soll
 s Mlle S. werden, die er bei seiner
 Erheirathen sollte? Der Notar reicht
 e Feder, er unterzeichnet; nun ist
 h an Ihnen, Mlle V. . . . Ich ver-
 Dich; sie zittert nicht. . . . Recht
 nun umarmen sie sich. Der Papa
 die Feder und unterzeichnet mit ei-
 riedenen Miene. . . Ich glaube es
 s ist eine vortreffliche Parthie. Nun
 an Ihnen, Mad. V. . . . Ich sehe
 ude in ihren Augen glänzen; sie ist
 te Mutter und glaubt, ihre Tochter
 glücklich seyn. . . Ich wünsche es. . .
 ader des Hrn. V. wird wegen seines
 nicht unterzeichnen können. . . .
 F versucht es; der Notar führt ihm
 ad. Gut, der erste Buchstabe sei-
 nens ist geschrieben, aber es kostet
 sein Mund zittert eben so, wie seine
 . . es sind nur zwei Buchstaben nö-
 Ath! Ah! nun hat er sie gemacht,
 zuruhen. . . Alles umarmt sich.

s Köpfe der Anwesenden waren durch
 acherlei Erscheinungen, die sie über-
 hatten, so exaltirt, daß diese letzte
 gar nicht unglaublich dünkte. Man
 e mit Ungeduld, daß die Kranke ihr
 zweigen brechen möchte; die Schwä-
 an welche sie zuerst ihre Worte
 at hatte, konnte sich nicht länger
 sie fragte sie, gegen ihre Finger
 ad, was nun aus der ganzen Gesell-
 geworden wäre? — Warte, meine
 störe mich nicht; der Geistliche,

der sie trauen soll, hält eine sehr schöne Rede; ich möchte kein Wort davon verlieren. . . . Nach einigen Minuten sieht sie eine lächelnde Miene an und sagt: Ceremonie ist geendigt; man umarmt in der Runde, man zieht sich zurück; Neuvermählten gehen in ihr Zimmer, es meiner Kataleptischen eben so leicht war, in dieses geheimnißvolle Zimmer einzuschleichen, als in den Saal, so mangelte sie nicht ihnen dahin zu folgen, nichts entging ihr. Verlegenheit auf einer Seite, etwas weniger Angst auf der andern. . . . Auf einmal verändert sich ihre Physiognomie; sie rief aus: das Licht ist ausgelöscht, ich sehe nichts mehr. Dieser Ausruf war ein Gnadenstoß für das Frauenzimmer und den größten Theil der Männer, die ihn hörten. Man bestellte mit der ersten Post nach Genf zu schreiben und die Antwort, die man wenige Tage nachher erhielt, beweist, daß unsere Kataleptische nichts, als einen angenehmen Traum gehabt hatte. Sie fuhr noch eine Viertelstunde fort, die Gegenstände, die man ihr auf den Magen legte, zu beschreiben und zu nennen. Nachher sah sie nicht mehr, kurz darauf hörte sie auch nicht mehr und erwachte aus ihrem Anfall, indem sie die Phrase endigte, die sie aufgefangen hatte, ohne sich im geringsten an die Instrumente, die sie gehört, das Traumbild, das sie gehabt, und alles dessen, was sie gesprochen hatte, erinnern zu können.

Durch die wenigen Nahrungsmittel, welche die Kranke jeden Tag zu sich nahm,

und wenn sie es durchsetzen wollte sie bald von einem Krampfhusten, der Erstickung drohete. Es t darauf an, ihr Mittel zur Wiederherstellung des Appetits zu verschreiben unter den Nahrungsmitteln leichten und mildesten auszuwählen. Einige Löffel *blanc-manger*, welches wieder ausgebrochen wurde; in Gelées ging es nicht besser. Es wurde sich mit Hühnerbrühe, Kuhmilch mit drei Theilen Zuckerwasser und Wein vermischt, und gestoßenem Eis mit dem dritten Theil Zucker vermengt. Nachts schlief sie nicht leicht als zwei Stunden.

den Erscheinungen des Gehörs, Geruchs und Gesichts, welche den Magen und den Fingerspitzen verletzten (denn die Kranke konnte sehr kleine Zeilen lesen, über welche ihre Finger schnell hin glitten) gesellten sich

der sie trauen soll, hält eine Rede; ich möchte kein Wort verlieren. . . . Nach einigen Minuten eine lächelnde Miene an und Ceremonie ist geendigt; man umarmt in der Runde, man zieht sich zu Neuvermählten gehen in ihr Zimmer, es meiner Kataleptischen eben war, in dieses geheimnißvolle Zimmer einzuschleichen, als in den Saal mangelte sie nicht ihnen dahin nichts entging ihr. Verlegenheit einer Seite, etwas weniger Anstand. . . . Auf einmal verändert ihre Physiognomie; sie rief aus: ist ausgelöscht, ich sehe nichts. Dieser Ausruf war ein Gnadenstoß für Frauensimmer und den größten Männer, die ihn hörten. Man kam mit der ersten Post nach Genf, bekam und die Antwort, die man wenige nachher erhielt, beweist, daß die Kataleptische nichts, als einen Alptraum gehabt hatte. Sie fuhr eine Viertelstunde fort, die Gegenstände, die man ihr auf den Magen legte, zu nennen. Nachher sah sie nicht mehr, kurz darauf hörte sie nicht mehr und erwachte aus ihrem Alptraum, dem sie die Phrase endigte, die sie fangen hatte, ohne sich im geringsten Instrumente, die sie gehört, oder die sie gehabt, und alles dessen, was sie gesprochen hatte, erinnern zu können.

Durch die wenigen Nahrungsmittel, welche die Kranke jeden Tag zu sich

konnten weder die Fülle ihres Körpers, noch
 re Kräfte erhalten werden; diese schwan-
 n noch mehr, als jene; vorzüglich war
 Schwäche ihrer untern Extremitäten
 verordentlich groß; kaum konnte sie
 einen Augenblick auf den Füßen er-
 hen, und wenn sie es durchsetzen woll-
 wurde sie bald von einem Krampfhu-
 befallen, der Erstickung drohete. Es
 nicht darauf an, ihr Mittel zur Wie-
 rstellung des Appetits zu verschrei-
 sondern unter den Nahrungsmitteln
 ichtesten und mildesten auszuwählen.
 eth einige Löffel *blanc-manger*, wel-
 ogleich wieder ausgebrochen wurde;
 idern Gelees ging es nicht besser.
 fste sich mit Hühnerbrühe, Kuh-
 mit drei Theilen Zuckerwasser und
 ken vermisch, und gestossenem Eis
 m dritten Theil Zucker vermengt
 en. Nachts schlief sie nicht leicht
 als zwei Stunden.

den Erscheinungen des Gehörs, Ge-
 ts, Geruchs und Gesichts, welche
 Magen und den Fingerspitzen ver-
 waren (denn die Kranke konnte sehr
 Zeilen lesen, über welche ihre
 schnell hin glitten) gesellten sich
 ere Phänomene, von welchen ich
 icht erstatten muß. In einem ih-
 le äußerte die Kranke viel Un-
 sagte mir: Wenn ich erwache,
 i taub seyn, so daß ich Jupiter
 rde donnern hören, und dieser
 d erst morgen, nach dem Mor-
 sich geben. Gebe Gott, daß
 B. 3. St.
 E

nicht ein anderer an seine Stelle tritt.
 Wie sehen Sie dieses? — Weil ich in
 Ohren nicht sehe und ein Schatten mi
 verbirgt. — Warum glauben Sie,
 diese Taubheit 24 Stunden anhalten w
 — Ich fühle es und kann es nicht besch
 ben. — Gäbe es kein Mittel, diesen Z
 zu verhüten oder zu heben? — Ich gl
 aber ich kenne es nicht.

Bei meinem Besuch Nachmittags
 derte ich mich nicht, die Kranke zu
 zu finden, wie sie angezeigt hatte; ih
 fen stehender Mund, ihr unbeweglicher
 und ihre starren Augen offenbarten
 von weiten diesen Zufall. Auf einen T
 vor welchem sie saß, schrieb man die
 worten auf ihre Fragen. Ich mußte
 Klagen über einen eben so plötzlichen
 unvorhergesehenen Zufall anhören;
 wußte keine Ursache von demselben
 zugeben, als etwa die strenge Kälte
 welcher ich sie zubringen lasse, die
 einen Fluß zugezogen haben könnte.
 war mir leicht, ihr begreiflich zu ma
 daß sie keinen Fluß habe, weil sie k
 Schmerz in den Ohren empfinde und
 die geringste Geschwulst daselbst be
 merken sey. Ich schrieb ihr, ich ve
 the, daß die weiche Portion der Nei
 die sich in ihre Gehörorgane verthe
 von einem Blutgefäß, das sie beinahe
 ihrer ganzen Länge im Grunde des
 dels bedeckt, gedrückt werde, daß
 igel, an die Seitentheile des Halses ge
 diesen Druck heben und ihr das Gehör
 dergehen könnten, daß man aber dami

, fragte ich sie gegen ihre Augen-
in sprechend, ob sie nicht ihren ge-
kürzten Zustand dem, welchen sie
verlassen habe, vorziehe, weil sie
von einer Taubheit befreiet sey, bei
der sie mitten unter ihren Freunden
wie allein gewesen sey? — Ja, ge-
und ich sehe ein, daß der Sinn des
Hörns, obgleich ausgedehnter, nicht in
so nahen Beziehung zur Seele steht,
als der Sinn des Gehörs, daß die Mitthei-
lung der Ideen etwas weit vorzüglicheres
als die bloße Darstellung von Gegen-
ständen und daß die Seele zu viel Thätig-
keit und Empfindlichkeit besitzt, um sich
in einer Gallerie von Bildern zu begnü-
gen, die immer stumm sind und oft nichts
sagen. — Was verstehen sie unter
Seele? — Den Theil von uns selbst,
der fühlt, denkt und urtheilt. — Wo hat
sie ihren Sitz? — Davon weiß ich nichts;
diese Substanz und das Gehirn befinden
sich in einer wechselseitigen Abhängigkeit
von einander. — Trägt das Gehirn zur Bil-

Beschaffenheit sind, wenn sie gleicher Organisation haben, weil die Erde nicht immer sorgfältig ist und ein verständener Unterricht die Entwicklung der Geisteskräfte befördert. — Wenn die Seele einer Teutschen, die eben eingerichtet wäre, wie Sie, die Stelle einnähme, was würde dann geschehen? — Ihre Frage setzt mich in Verlegenheit; indess ich kann darauf antworten, wie die meinige, das Vermögen zu denken; da ihr aber die Zeichen, die ich mich bediene, um meine Ideen auszudrücken, ganz unbekannt wären, könnte sie sich derselben auch nicht bedienen, um die ihrigen zu äußern und die Ideen, welche an die Zeichen, die ich im Gedächtniß habe, geknüpft sind, wieder zu verlieren, weil sie den Schlüssel nicht finden könnte. Diese arme Seele würde also ihre eigenen Ideen verlieren, weil sie die Zeichen, die ihr die Natur wieder zurückrufen müssen, nicht genommen hätte und, da sie auch von den meinigen nicht profitieren könnte, so würde sie genöthiget, ihren Unterricht von Anfang an zu beginnen, oder in ihre erste Behälter zurückzukehren. — Wenn Sie das Gehirn als das Organ betrachten, welches die Gedanken bereitet und die Seele als die Substanz, die ihn bildet, müssen Sie den Irrthum nicht die Folgerung ziehen, daß die Thiere, welche auch ein Gehirn haben, auch eine Seele besitzen? — Ja, gewiß. Was wird aus allen diesen Seelen nach dem Tode? — Sie setzen neue Körper und Thätigkeit; und ich versichere Sie, es

cht. — Vortrefflich! Ich möchte
 ge ihrer Ideen über die Medizin
 n; was denken Sie von dieser
 - Ich will nicht mit einem schlech-
 macher antworten; daß der Him-
 guten Erfolge beleuchte und die
 e Versen bedecke; Sie fragen
 thhaft, und so muß ich Ihnen auch
 . Vor der wunderbaren Krank-
 welcher ich leide, gab ich mich,
 andere, damit ab, medizinische
 ge zu ertheilen und sie mit Re-
 begleiten, die ich für untrüglich
 hatte endlich mehr Zutrauen zu
 insichten, als zu den Einsichten
 zte, deren Rathschläge zu kriti-
 mir herausnahm. Ich bitte Sie,
 erwacht seyn werde, alle meine
 ns Feuer zu werfen. Das, was
 ch in mir sehe, bringt mich aus-
 ng und erschreckt mich; es ist
 1, daß das Auge des Arztes bis
 ingen könne und wenn es, um
 st auszuüben, nothwendig ist,
 lle diese Wunder kennt, so be-
 aufrichtig, daß ich daran nicht
 ann. — Lassen Sie uns nach die-
 en Unterhaltung ein kleines Con-
 ren. Man wird eine Romanze
 m Geschmack singen und einer
 tern wird accompagniren. Fühlen
 ugelegt, sie zu hören? — Wenn
 ; nichts in der Welt kann mir
 gnügen machen.

end musicirt wurde besenchtete
 Bindfaden von beinahe sechzig

Fuß Länge, und bei den dritten Vers setzte ich ihn an die Stelle des ersten, welcher nur fünf oder sechs Fuß lang war. Dieser Bindfaden machte, ehe er den Finger der Kranken bedeckte und sich mit der Sängerin und dem Flötenspieler verband, mehrere Windungen in dem Zimmer, indem er bald auf den Meubles, bald auf dem Boden lag; die Kranke hörte eben so gut, als mit Hülfe des ersten. Da diese Erscheinung ihren Verwandten nicht auffallend genug war, indem sie sahen, daß die Entfernung der musicirenden Personen von der Kranken immer derselbe blieb, daß ich diese, sich in ein entfernteres Zimmer zu begeben, so weit, daß der Bindfaden in gerader Linie ausgespannt war. Einer von ihnen fragte, auf meinen Rath, gegen die Finger seiner andern Hand sprechend, ob sie das kleine Concert noch immer höre. — Ja, sehr gut. — Aber Ihre Schwester und Ihr Vetter sind nicht mehr in Ihrem Zimmer. — Gleichwohl höre ich sie beide so gut, als wenn sie hier wären. Von uns konnte diese Niemand sagen. Der Anfall der Katalepsie endigte sich zur gewöhnlichen Stunde und hinterließ die vollkommenste Taubheit. Ihre Voraussetzung war buchstäblich ein. Am folgenden Tage, als sie aus dem kataleptischen Anfall erwachte, hörte sie vollkommen.

Die lange Dauer der Krankheit, die fest bestimmte Dauer der Anfälle, welche sich weder vermehrten, noch verminderten, die Zufälle, welche sich in der hinzugesetzten und 24 Stunden an

ihrer Anfälle abzukürzen, wenn es möglich seyn sollte, sie zu verhüten. Ich machte keinen Gebrauch von den bit-
spirituösen, gewürzhaften, narkoti-
krampfstillenden Mitteln; das san-
che Temperament der Kranken, die
erschende phlogistische Anlage, der
b des Blutes nach dem Kopf, der ha-
le Durst contraindizirten alle diese
. Die schnelle Auftreibung der epi-
schen Gegend, welche zur Zeit des
zu bemerken war, liefs mich ver-
n, daß bei der Kranken zwei elek-
Heerde vorhanden seyn möchten, ei-
Gehirn, der andere im Magen. Ich
daher bloß auf ein Mittel bedacht,
zu zertheilen oder ins Gleichgewicht
zu setzen. Während des Abendanfalls hauch-
stark gegen die Nasenspitze der Kran-
aber ohne Erfolg; ich legte eine Hand
den Kopf und hauchte zum zweiten-
rittenmal, aber vergebens. Ich legte
die andere Hand auf die epigastrische

fünfzehn Minuten dauerte und zwei Stunden hätte anhalten sollen, wurde in weniger als zwei Minuten völlig gehoben. Ich blieb bis um neun Uhr bei der Kranken und entfernte mich, sehr befriedigt von meinem Versuch, weil während dieser ganzen Zeit kein anderer Zufall eingetreten war.

Ich hatte mir zwar vorgenommen, am folgenden Tage bei der Kranken schon vor ihrem Morgenanfall einzutreffen; aber unvorhergesehene Umstände hinderten mich daran. Sie war schon eine halbe Stunde in Katalopsie, als ich eintrat. Nachdem ich mich, gegen die Spitzen ihrer Finger sprechend, einen Augenblick mit ihr unterhalten und sie gefragt hatte, ob sie sich erinnere, daß ich den gestrigen Anfall gehoben habe und ob sie wünsche, daß ich dasselbe Mittel zur Herstellung ihres natürlichen Zustandes anwenden möchte, antwortete sie, daß sie dies lebhaft wünsche, daß sie sich erinnere, mich von diesem Mittel sprechen gehört zu haben, daß sie sich aber nicht das geringste von seiner Wirkung erinnern könne, mir aber verspreche, diesmal hierauf große Aufmerksamkeit zu richten und mir davon Bericht zu erstatten. Ich wiederholte also den gestrigen Versuch, anfangs ohne eine Verbindung zu machen, nachher indem ich mit einer Hand ihren Kopf berührte. Nach fruchtlosem Anhauchen, war ich genöthigt, beide Verbindungen zu bilden. Statt zuhauchen, blies ich in die Nase der Kranken; sogleich kam sie, auf dieselbe V

ad in derselben Zeit, zu sich, und als ich sie fragte, was sie empfunden habe, konnte sie mir hierüber nichts bestimmtes sagen.

Dieses einfache Mittel wurde ununterbrochen fortgesetzt, bis zum gänzlichen Verschwinden der Anfälle. Es bedurfte nur acht Tage, um die Katalepsie gänzlich zu heben, indem ich bei jedem Anfall das Einblasen in die Nasenlöcher, mit der erwähnten Verbindung anwandte. An den zweiten Tagen war ein einmaliges Einblasen hinreichend, die Kranke in ihren natürlichen Zustand zurückzubringen. Um diese Zeit bemerkte ich, daß die Katalepsie nicht mit Zusammenziehung der Muskeln begleitet war; wenn die Kranke lag und man hob ihre Arme in die Höhe, so fielen sie nach ihrer eigenen Schwere wieder nieder; wenn man gegen ihre Finger sprach, so hörte sie nicht mehr, aber sehr gut, wenn dieses gegen den Magen geschah. Es war aber, um das Gehör in den Fingerspitzen wieder hervorzurufen, hinreichend, eine Zusammenziehung in den Muskeln des Armes zu erregen, welches man leicht durch eine gelinde Ausdehnung bewirkte; dann wurde er ein sehr guter Leiter der Stimme und behielt alle Stellungen, die man ihm gab. Wenn man eine Hand auf die Hand der Kranken legte und jene langsam aufhob, so folgte diese nach und stand still, wenn die andere aufhörte sich zu bewegen. Wenn die Kranke saß, so unterließ sie nie aufzustehen, um der Hand zu gehorchen, die sie gebieterisch beherrschte.

te; und, unbegreifliches Wunder! faßte man einen Gedanken, ohne ihn durch Worte zu äußern, so war die Kranke sogleich davon unterrichtet und that das, was man ihr zu befehlen beabsichtigte, als wenn die Bestimmung dazu von ihr selbst gekommen wäre. Bisweilen bat sie, die bloß gedachte Verordung aufzuschieben oder zurückzunehmen, wenn das, was man ihr vorschrieb, ihre Kräfte überstieg, oder sie ermüdet war.

Schon waren sechs Tage ohne kataleptische Anfälle verflossen, als die Kranke einen Zufall anderer Art bekam, die jenseits von neuem erregte. Sie hielt sich für gesund genug, um sich wieder eines Fußwärmers zu bedienen und wurde hierzu von ihrer Schwägerin ermuntert. Am ersten Abend, an welchem sie davon Gebrauch machte, währte es nicht lange, so fühlte sie Unruhe und ein außerordentliches Mißbehagen; ihre Wangen färbten sich und ihre Augen wurden sehr lebhaft. Sie bewegte sich auf ihrem Lehnstuhl hin und her, die Fußdecke, mit welcher sie umhüllt war, entschlüpfte und enthüllte den Fußwärmer, ich nahm ihn scheidend weg; aber das Unglück war geschehen. Sie richtete anhaltend die Augen nach einem Winkel des Zimmers, wendete sie aber dann sogleich mit Entsetzen weg und sagte mit leiser Stimme: Ich bin nicht in der Wüste Afrika's, dieses Ungeheuer existirt nur in meiner Einbildungskraft; aber es nähert es sich und will mich fressen. Convulsionen bewegten ihren ganzen K

stiefs von Zeit zu Zeit ein durchdringendes Geschrei aus, gehorchte nicht mehr der Vernunft, und diese Scene des Schreckens und Entsetzens endigte sich glücklicherweise mit der Katalepsie. Eine Vierrunde nachher fragte ich sie, gegen die zugehend sprechend: Was war denn für ein Ungeheuer, das Sie so in Furcht setzt hat? — Ah! sprechen Sie nicht davon; ich sehe wohl ein, daß ich nicht recht hatte, mich von einer solchen recht beherrschen zu lassen; es ist nichts der Fußwärmer, der mir so viel Leid gefügt hat. — War das Ungeheuer vierfüßig? — Ja, aber von außerordentlicher Größe und einer unbegreiflichen Behendigkeit; es sprang, flog, hing sich an Alles, ohne mich aus dem Gesicht zu verlieren, und sein offener Rachen drohte mich zu verschlingen. Wie lange wird der Anfall dauern? — Noch drei Minuten. Sehen Sie morgen einen Anfall voraus? — Eine Antwort; mit der dritten Minute erwachte die Kranke, wie sie vorhergesagt hatte, aus dem Anfall.

Am folgenden Tage wurde der Fußwärmer entfernt; aber die Erscheinung des Ungeheuers fand dennoch statt, jedoch eine Stunde später; Convulsionen und Geschrei kamen ihr, wie am gestrigen Tage, vor; sie endigte sich mit einem Paroxysmus der Katalepsie, der etwas länger, als der erste, anhielt. Am dritten Tage kam ein phantastisches Ungeheuer zu derselben Stunde wieder; die Kranke hatte die Vorsicht gebraucht, in ihr Schnupftuch kleine

Stücken Knochen zu wickeln; die sie ihm zitternd hinwarf, in der Hoffnung, seine Wuth dadurch zu besänftigen und nicht gefressen zu werden. Der kataleptische Anfall dauerte etwas länger, als am vorhergehenden Tage. Ich machte keinen Versuch, ihn durch Anblasen zu endigen, um zu sehen, ob er länger anhalten und die selbe Dauer, wie die vorigen, haben werde. Am vierten Tage dieselbe Erscheinung heftigere und länger anhaltende Convulsionen; der kataleptische Anfall dauerte länger, als der dritte. Am fünften Tage befeuchtete ich Compressen von feiner Leinwand mit Eiewasser und legte sie in dem Augenblick, als die Convulsionen anfangen auf die Augen der Kranken. Ein Tuch war schon in Bereitschaft, um sie damit zu halten; aber ich hatte es nicht nöthig; das Ungeheuer verschwand sogleich, und der kataleptische Anfall blieb aus.

Hier endigt sich die Krankheit; aber die Entkräftung, der Schmerz und die Schwere des Kopfes, der Mangel an Appetit, die Unmöglichkeit, ohne auf der Stelle heftiges Erbrechen zu bekommen, ein anderes Nahrungsmittel, als Milch oder drei Theilen Wasser verdünnt, zu sich nehmen, die Melancholie, eine unzertrennliche Begleiterin der Schwäche und ein habituelles Gefühl von Beängstigung im Magen und die Magerkeit wichen erst langsam dem Gebrauch der Eselsmilch, denn sich die Kranke vier Monate statt all-
denn Nahrung bediente, nachher de
Jahr lang fortgesetzten Gebrauch;

ahmilch, Flußbädern, die bis in den Herbst
ortgesetzt wurden, dem Aufenthalt auf dem
ande, an dem Ufer der *Suône*, in einer
st Bäumen und Wiesen bedeckten Gegend,
ner mäßigen Bewegung auf einem sehr
ihigen Thier und der Zerstreuung. Da
ie Genesende in mich drang, ihr ein Mit-
d gegen ihren drückenden Kopfschmerz
rathen, konnte ich weiter nichts thun,
s ihr von Zeit zu Zeit die Applikation
on Blutigeln an die Schenkel zu empfeh-
n. Sie legte deren eine große Menge
und ließ das Blut so lange fließen, bis
e ohnmächtig wurde. Es gelang indefs,
ie Hämorrhagie zu stillen; die Kranke
am wieder zu sich und blieb mehrere
age sehr schwach; aber jener unerträg-
he Kopfschmerz war gehoben.

Gegen Ende des Frühlings erlitt sie ei-
n heftigen Fieberanfall, der sich mit dem
isbruch von Pusteln von verschiedener
röße auf der ganzen Haut endigte. Ei-
ge eiterten, andere vertrockneten und fie-
n in Schuppen ab und ihr Zustand wur-
dadurch merklich verbessert.

Erst zwölf Jahre nach der Heilung die-
r Katalepsie erfuhr ich, daß sie sehr
arze Zeit nach der Anwendung eines sehr
schädlichen Verfahrens erfolgt war, dessen
an sich zu bedienen pflegt, um die Haare
hwarz zu färben. Ich würde davon auch
et noch nichts wissen, wenn ich nicht
rade bei der Kranken gewesen wäre, als
an aus einem Schranke eine kleine, mit
einem sehr klaren, ungefärbten Wasser ge-
üllte Flasche langte. Die Kranke schau-

derte, als sie dieselbe erblickte und kannte mit, daß dieses Wasser gewiß Ursache der fürchterlichen Krankheit gewesen sey, von welcher ich sie g habe. Hieran zweifelte ich keineswegs nach der Menge des Mercurialoxyds theilen, welches dasselbe enthielt; da färbte ein Stück Kupfer auf seiner Oberfläche schnell weiß.

Ich kann diese, in allen Betrach- merkwürdige, Beobachtung nicht be- schließen, als mit den Worten, die Herr Verfasser ihr beygefügt hat. Es dabey nicht zu vergessen, daß es Anfang dieses Jahrhunderts war, wo der brauch und das Unwesen des Magnets in Frankreich den höchsten Grad erreicht hatte. Aber die Bemerkung bleibt brauchbar.

d. H.

„Als ich mein Memoire über die seelen und psychischen Erscheinungen, welche die hysterische Katalepsie karnsirt, und welche als ihr eigenthümlich nicht davon getrennt werden können kannt machte, bedauerte ich, daß ich scheinen in eine Zeit fiel, in welcher es von dem animalischen Magnetismus seinen wunderähnlichen Wirkungen entwar. Schon damals konnte ich wohl aussehen, daß man sie mit denen der Epilepsie (Crisiques) verwechseln, daß

o Schrift den zahlreichen Schriften
 iers und seinen Schülern beigesellen,
 das sie, das Schicksal des Magnetis-
 theilend, mit ihm vergessen werden
 e. — Die Zeit hat meine Besorgnisse
 u sehr gerechtfertiget, demohingeach-
 telte ich mich durch einen Liebe zur
 rheit, wie die zur Menschheit aufge-
 rt, auf die hierin enthaltenen That-
 in von neuem aufmerksam zu machen."

„Ich beabsichtige hierbei weder eine Er-
 ung gegen den Bericht von Gelehrten,
 che den Magnetismus geradezu verwar-
 , noch eine Beurtheilung aller der Blö-
 , die er darbietet, noch weniger wage
 eine Vertheidigung seiner Ausübung
 urch zu führen, das ich einige vor-
 üthafte Seiten hervorhebe, welche in
 vierigen Fällen, wo die Heilkunst, um
 tückliches Resultat zu gewähren, neuer
 lärungen bedarf, wohl in Betracht kom-
 könnten. Ich begnüge mich hier, das
 iederholen, was ich schon ausgespro-
 , das der Magnetismus die Catalepsie her-
 zt, und noch häufiger den Somnambulis-
 welcher nur als eine Varietät derselben zu
 ten, das die Somnambülen nothwendig alle
 cheinungen darbieten müssen, deren Ent-
 in der einen und andern Krankheit mir
 fall verschaffte, selbst ohne die bewunde-
 rdigen Vorhersagungen auszunehmen, wel-
 Bezug auf sich, oder andere, mit de-
 r Verbindung sich befinden, ausgespro-
 . W."

nn diese Erscheinungen die Gren-
 berschreiten scheinen, welche die

menschliche Natur umschließen; wenn innere und äußere Sinn sich in einem harmonischen vollkommenen Gleichgewicht befinden; — kennt man denn schon so bestimmt alle ihr möglichen Kraftäußerungen und Anstrengungen, ungeradezulängens können, daß, wenn das Gleichgewicht aufgehoben, sie einer so ungemeinen Steigerung fähig wären? und ist es nicht die Pflicht eines aufmerksamen Beobachters sorgsam alle neue Erscheinungen und außerordentlichen Wirkungen zu studiren, welche dadurch, daß Organe besondere Modificationen erleiden, herbeigeführt werden?"

„Bereits seit Jahrhunderten hat man Erfahrung gemacht, daß der Verlust eines Sinnes den andern eine verhältnißmäßig größere Thätigkeit verleiht. Ist dieses Gesetz bloß auf den äußern Sinn anwendbar und soll nicht die Sympathie, welche die Organe dieses mit denen des innern Sinns verbindet, die Aerzte erinnern, diesen zu befragen, wenn die Funktionen jenes aufgehoben sind?"

„Da mir die Gelegenheit geboten wurde, die bewunderungswürdigen Wirkungen dieses Gesetzes in seinem weitesten Umfang zu beobachten, konnte ich es nicht versagen, die Natur in allen den außerordentlichen Fällen, die sich mir darboten, zu befragen; und meine Versuche blieben nicht fruchtlos, da ich drey Verletzte der Catalepsie entdeckte, in welchen die Sinne in dem Heerd ihrer Organe erloschen und ihre Funktionen der

den Spitzen der Finger und Zehen
sagen wurden."

Ich hätte diese Varietäten, von wel-
che abzuleiten, trennen können, doch
ich, dadurch, daß ich von neuem
Umstände, welche meine Entdeckung
bezeugten, bekannt machte, am besten
die Mühe und Sorgfalt dar-
zu leisten, die ich mir gab, um
mit meiner Einbildungskraft zu bleiben
sich zugleich gegen Täuschungen zu
hüten, — in einer Zeit, wo die Char-
ismen einiger Somnambülen leichtgläu-
bigen Magnetiseurs betrogen und Zweifel an
Erscheinungen dieser Art erweckten."

21.

Ein Wort

über Mysticismus in der heutigen Medizin.

Von

Dr. L. M. Leupoldt,

Assistenten an der Universität zu Erlangen.

Es wurde in unserer Zeit, und wird
noch viel gesprochen von Mysticismus
überhaupt; allein fragt man diejeni-
gen, welche davon reden, über den Begriff
selben, so bringt Jeder, wenn man über-
eine Antwort bekommt, eine andere
an. Will ich also vom Mysticismus
irgend einer Beziehung sprechen,
so will ich vor Allem sagen, welchen Be-

III, B, 3. St.

F

griff ich mir von demselben gebildet — Da meyne ich denn, am allgemeinsten könne man sagen: „Mysticismus besteht überhaupt darin, daß man äusseren Erscheinungen sprunghaft einen zu hohen inneren Unterschied.“

Nun fallen aber alle Lebenserscheinungen theils in das Gebiet der dem Götter Nothwendigkeit unterthanen sogenannten äusseren Natur, theils in das Gebiet des Menschlichgeistigen. Hier wird die Bedeutung des Lebens der Einzelwesen erkannt, und die Freiheit in der Wahl der Mittel erfüllt wird die spezifische Bedeutung der Natur, obwohl ohne Selbstbewußtseyn und Freiheit, dennoch nicht weniger befriedigt (durch Instinkt, in weitestest Dehnung des Begriffs). — Darnach es nun auch sogleich 2 Sekten der Naturker. Die Einen legen den instinktmässigen Lebensäußerungen der irdischen Natur ausser dem Menschen durch Vorstellungsvermittelte Bedeutung unter, die in der Region des bewußtesten Menschen Statt haben kann: sie personificiren gewissermaßen die Kräfte der Natur. Bei dem dafür mögen seyn:

„— — Wie auf die Zeit der Zucht Gewalt die Freiheit überall folgt jedes in sich selbst züchtige, an sich Gewalt übende Leben, sich überall auswindet, daß jede tyrannische Macht ihm weicht, so ist auch die Danksagung Lebens in der äusserlichen Abhängigkeit und unfreien Leiblichkeit die Quell

ung. Da bricht aus der Vollendung Erdleibes die geregelte Kraft hervor, Leben schießt auf in Pflanzengestalt, Licht und formt den harten Leib im neuen Maasse, wie es eine in sich selbst herrliche, unschuldige Kraft geworden etc. (Franz Joseph Schelver von den Formen des Lebens, Frankf. a. M. S. 114) *).

ler: um ein Beispiel, das wenigstens die Sache, um welche uns zu thun ihr anschaulich macht, aus einem neuen anzuführen, das weder zur Menoch eigentlich zur Wissenschaft directer Bezug hat, und dessen Inhalt aus untergeordneten Rücksichten entschuldigt werden könnte, obwohl immer höchst schmerzhaft bleibt, streng genommen auch geschichte, Naturkunde und allerley artig ist:

Innerste der christlichen Betrachtung des Frühlings sei dieses, daß derselbe als ein alljähriges Andenken der Zeit an ihre schönste Zeit, nämlich an die vierzigjährige Wandeln des Herrn

es mich zurückhalten könnte, Beispiele für diese Sätze mit Nennung der Werke und ihrer Verfassers anzuführen, könnte nichts anderes sein, als was durch seine Kleinlichkeit eines Theils bei Männern, die ich selbst verehere, eine Herzigkeit voraussetzte, deren sie nicht fähig sind, anderntheils aber in mir selber allein die für wahre Wissenschaftlichkeit und freie Meinung aufhebe. — Uebrigens gilt ja immer die Wissenschaft überhaupt nie die Person, sondern stets nur die Sache, zu der sich am Ende die Person nicht sowohl als Schöpfer, vielmehr nur als Organ verhält.

von seiner Auferstehung bis zur H
fahrt, als die Zeit betrachtet wer
die Erde durch das Feinste, Zarte
Köstlichste, durch Farbenschme
Blumenduft je dieses seelige Gedi
feiere u. s. w." (Glockentöne v
Straufs. 3tes Bändchen. S. 88. u. 8

Die anderen verschmähen, für
ne Erscheinungen im Bereich des N
lichgeistigen, die natürlich vermit
Gesetze, die wenigstens nach der ein
andern Seite, in der unendlichen
tung von Ursache und Wirkung, a
Zusammenhang mit schon bekannt
ten, aufzuzeigen, und statuiren vi
ohne Weiteres ein unmittelbares und
regelloses Eingreifen eines persönlic
bermenschlichen. Es mag uns ein e
Beispiel genügen:

— — „Und so sind Viele des
ohne es zu wissen oder einzuge
doch so lange noch Willkühr vor
ist, nur zum Theil; ganz aber,
Seelenstörungen ausgebrochen sind
Ein böser Geist also wohnt in de
lengestörten; sie sind die wahrh
nessenen. — — Das aufgestellte
des Bösen (Satan), da es durch die
des Guten (Gettes) nicht zu seine
lichen Zwecke: der Auflösung, de
störung kommen kann, versucht
stons seinen Weg zur Hälfte, und
bei der Störung, bei der Hemmu
hen; es erscheint also als hemmen
tardirendes Princip, welches Alles
der Höhe strebende in die Tiefe, in

cher es sich selbst befindet, hinabzuziehen bemüht ist u. s. w." (Lehrbuch der Störungen des Seelenlebens oder der Seelenstörung und ihrer Behandlung etc., von F. C. A. Heinroth. Leipzig 1818. 2 Theile. — 1sten Theil §§. 252 u. 253).

Unzählige andere Beispiele finden wir enthalten in der letzten schwachen fremden Generation. —

Aus obiger Definition des Mysticismus und dem wenigen Angedeuteten erklärt sich vorläufig schon Einiges: das nämlich B. im Durchschnitte nur Männer von dem Gemüthe und hoher Phantasie, welche beide sich nicht selten sogar einem vernünftigen Scharfsinn unterjocht und dienstbar gemacht haben, als Mystiker gefunden werden. Allerdings ist im Allgemeinen ein tieferes Eindringen in die Natur der Dinge und ihre Verhältnisse vorhanden; allein Vernunft und Phantasie erhalten den Menschen durch zu grosse Vorherrschaft zu subjektiv, dadurch wird er eines Theils geblendet, die lebendigen Verhältnisse der Dinge zu personificiren, andern Theils wird er dadurch die nöthige Ruhe, kalte Beredsamkeit und Unpartheilichkeit nicht möglich, weshalb er ganze Ketten von vermittelnden Gliedern überspringt und so auf eine berührte Weise Grund und Folge, Erscheinung und Wesen falsch verbindet.

Es ist ferner erklärlich, warum wir in der Medizin bis in die letzten Zeiten nur Mystiker der ersten Sekte hatten, weil bis dahin die Medizin fast ausschliesslich nur des Thieres am Menschen an-

nahm; es war deshalb nur das org
Leben an ihm zu erklären, (das psy
liefs man fast ganz unbeachtet), jene
de nach ihnen von einem dämonische
cip, eigentlich der anthropomorph
Lebenskraft, regiert. Es ist endlich
vorläufig erklärlich, warum die Ha
stiker der letzten Periode, die den C
ter beider Sekten in sich vereinigen
die man Universalmytiker nennen
größtentheils naturforschende Aerz
ren: weil sich nämlich in unseren
die Medicin immer mehr gezwungen
nicht blofs die physische, sondern
psychische Natur des Menschen als
jekt zu betrachten.

— Wer die Geschichte der
auch nur oberflächlich überschaut,
det, daß dieselbe gerade in ihrer
sten Kindheit mystisch war. Dies
sehr natürlich; denn sobald der
nur zu einigem Bewußtseyn gelangt
welcher Zeit an auch erst von ein
dicin die Rede seyn kann, so an
auch die Ursachen der gesehenen V
gen zu ergründen. Allein die Na
lebendigen Organismus und desae
hältnisse zur Außenwelt waren ihm
zu fremd, als daß er die nächsten
glieder zwischen Ursache und Wirk
bald hätte treffen können: mit einem
ge nahm er daher Erkranken und G
als unmittelbare Wirkung der G
Daher war auch der Priester zugleich
Arzt, und konnt' es um so eher se
an sich unwirksame religiöse Forme

räuche den größten Theil des Heilap-
 ats ausmachen. Nach heutiges Tages
 en wir bei wilden Völkern und einzel-
 ungebildeten Menschen Besprechen und
 schwören, so wie mancherlei äußerliche
 räuche, zum Behuf der Heilung ange-
 det; — ja wir sahen in der allerletzten
 von, wenigstens dem Anscheine nach,
 menschlichen Aerzten alle Wissenschaft
 Medicin, sammt Apotheke und allem
 igen Zubehör, gegen eine lebendige
 bei Seite setzen. —

Durch die ganze Geschichte der Medi-
 ist es nicht leicht zu verkennen, wie
 abwechseln, Versuche, dieselbe auf
 Wege der Erfahrung zu bereichern,
 solchen, sie philosophisch zu construi-
 Der Geist der Geschichte, der, recht
 stenden, stets der zuverlässigste Rich-
 ist über das, was wahr und gut und
 entlich nöthig ist, weist auch hier
 tlich darauf hin, daß weder Empirie
 in, noch Spekulation allein die Medi-
 wesentlich fördere; sondern daß bloß
 innigste Verschmelzung, die beständige
 einseitige Durchdringung beider dieses
 möge. — Gleicherweise finden wir in
 Geschichte der Medicin in den wech-
 den Systemen das Leben des mensch-
 en Organismus bald im einen Extreme
 auf, bald im andern zu hoch aufgefaßt,
 eigentlich erklärt und abgeleitet. In
 zu Extreme bewegen sich alle chemi-
 schen und mechanistischen Systeme, in
 em die mystischen.

Zwischen dem Urzustand der Natur und ihrem Bestehen in unseren Tagen in Bezug auf den Mysticismus selbst zwei Epochen besonders hervor: die eine in der sogenannten mathematischen Schule, besonders während des 4ten Jahrhunderts vor unserer Zeitrechnung; die andere in der Paracelsus'schen Lehre in ihrer Fortwirkung selbst in der *Helmholtz'schen* und sogar im *Stahlschen* Systeme.

Genau betrachtet finden sich in diesen Epochen sehr ähnliche begründende Verhältnisse. Als dieses Gemeinsame betrachtet, so sieht man sich aber jedes Mal an „ein gänzliches Umschwenken des gesammten Wissens, welches eben wieder aus einer allgemeinen menschlichen betreffenden Entwicklungsperiode nur als Theilerscheinung hervorgieng, welcher ja zugleich den Anfang eines bedeutenden neuen Aufschwungs zeichnete, wobei aber ein momentan verhältniß zwischen realen Kenntnissen und idealen Ansichten in sofern obwaltete, letztere den ersteren zu weit voran-

In der ersten Epoche kommt hauptsächlich in Anschlag die Philosophie Platons. Dieser außerordentliche Geist, der dem Hippokrates sehr schnell, ja sogar noch dessen Zeitgenossen. Solon, Philosophie, welche nach reiner Anschauung der ewigen Ideen, der Urbilder abstrahirte, rang, entzündete das Verstandeslicht nicht nur in Plato selbst, sondern auch in viel schwächeren Zeitgenossen und Nachfolgern, die Hippokratische Natur-

dieser Philosophie zu verschmelzen. In Plato hatte ein ungeheures Feld des Irren entschleiert, wogegen die Summe der realen Kenntnisse der äusseren Natur des menschlichen Leibes und seines Wesens überhaupt zu sehr zurückstand, wie denn auch zwischen beiden Sphären eine Kluft allzugross gelassen war. Der bestirte Urheber dieser Philosophie selbst, so wie noch mehr seine nächsten Nachfolger, die in staunender Ueberraschung die neu entdeckte Welt um so weniger recht griffen, machten daher unzählige überaus und falsche Beziehungen zwischen äusseren Erscheinungen und innerem Grund. Sie sahen sich allmählig gezwungen, in ihren Erklärungen zu Dämonen, oder zu dem Pneuma, unter welchem man sich nichts Klares denken konnte, ihre Zuflucht nehmen; ja am Ende überall bei *causis* stehen zu bleiben.

Sehr ähnlich waren die Umstände zu Anfang des 16ten Jahrhunderts. Ein allgemeiner neuer und reger Umschwung traf die Wissenschaft und Kunst; diese erhob sich mit Macht aus dem Wüste der Astralen, theosophischen, kabbalistischen etc. Sinnes. Erfindung der Buchdruckerkunst, Entdeckung von Amerika, die Reformation, Entstehung neuer Krankheiten u. s. w. sind einzelne Symptome jener allgemeinen neuen Lebensregung. So stark das neu aufgehellte Licht war, so gering waren die realen Kenntnisse, die durch Dialektik und überprüft scholastisches Unwesen höchst verunstaltet waren. Gleichwohl war das Gebäu-

de der scholastischen Medicin eben so künstlich, als marsch, beides im höchsten Grade. Dadurch wurde dem Paracelsus, ein tolles Gemisch von hoher allgemeiner Lebensansicht und rohem ungründlichem Wissen im Einzelnen, zu der Hast entflammt, mit welcher er das Object der damaligen Medicin, den menschlichen Leib, nach allen Seiten mit dem Makrokosmos in Beziehung setzte; bisweilen glücklich, öfter durch die Einbildungskraft überflügelt und von gründlicher Naturkenntniß verlassen, sehr verfehlt. So mußte er bei den Geistern Rath suchen, in seiner Werkstatt den Stein der Weisen zu verfertigen trachten, und endlich bei einem dämonischen Princip des Lebens, dem Archäus, stehen bleiben, in dem sich alle weitere Erklärung mystisch verlor.

Nicht nur daß die eigentliche Sache des Paracelsus mancherlei mystisches Wesen gebär, das vielfach irre leitete; sondern es wehte sowohl im *Helmont'schen*, als, noch einmal um hundert Jahre später im *Stahl'schen* Systeme Paracelsischer Geist und sein Grundcharakter.

Helmont, mit großen Einsichten in Physik und Chemie, mystificirte dennoch ebenfalls das Hippokratische *Evapor* abermals zu einem Archäus. Ja bei ihm ist diese spezifische Lebenskraft noch viel mehr personificirt als bei Paracelsus. Denn nach ihm baut sich dieser Archäus aus einem Ferment, das ihn durch seinen Geruch an einen Körper, und erhält diesen durch ständige wohlberechnete Bearbeitung

müsse wieder besänftigt, ermuthigt
recht gewiesen werden: dies muß-
Voraussetzung einer Selbstbewußt-
skraft nicht bloß meistens durch
diät, sondern auch durch magische
bewirkt werden können.

hnlich hatte Stahl durch einen Sprung
den die individuelle Lebenskraft mit
Istseele verwechselt. Eine selbst-
te Seele baute und regierte nach
ntworfenem Plane ihren Leib; doch
sich zu Zeiten in ihren Bestrebun-
ich von Krankheit zu befreien: wo
an der Arzt wieder zurechte helfen

ssen wir unsere letzte Zeit, darunter
beiden ersten Decennien des 19ten
derts vorstanden, ein wenig in's
drängen sich dem Blicke die Symp-
einer allgemeinen Entwicklungspe-
zur Unzahl auf. Noch weiter als in
europäischen Völkern verkündigte

nichts nicht zum evident kranken Zustand werde, haben wir zur Gehehen. Zu der Ueberzeugung ab ich die ganze Menschengattung iduelles Leben nach eingebornen be und vermöge dessen analoge er zu durchlaufen habe, wie der Mensch, muß selbst der gewöhnlich gelangen, wenn er die Geschichte Wissenschaft nur nothdürftig über obwohl die klare Ueberzeugung da gentlich reine Vernunftanschauung findet dort nämlich in ähnlicher Suc als beim Individuum in den erste wicklungsperioden, — freilich in tenden Zwischenzeiten — den Kran charakter wechseln, und kann de auch rücksichtlich der Gattung die teristischen Entwicklungskrankheiten in soweit dieser Ausdruck überhaupt hat — unterscheiden. — Alles zusammen gehalten kündigt sich die letzte Perio doch erst als Pubertätsentwicklung an.

Die auffallendsten Symptome der störten Gleichgewichts während der Entwicklungsperiode, mit nächster Beziehung auf die Medicin, waren nun, sind zum Theil noch, die Erscheinungen des sogenannten animalischen Magnetismus und das häufigere Vorkommen verschiedener zum Theil ganz neuer Formen des psychischen Irreseyns. Ersteres Phänomen drückte sich zuerst gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts der Medicin auf; wenn frühere Erscheinungen der Art schon und vereinzelt mögen gefunden werden.

t im Kindes- oder Knabenalter
ähig), theils zu augenscheinlich
viell begründet, meistens nur
symptom, oder Folge organischer
ation, theils endlich überhob der
auch hier die Medicin der Mühe,
anzunehmen. Von *Hippokrates*
Mitte des 18ten Jahrhunderts
in dieser Hinsicht von wenig
Aede, als von Galle als Ursache
Ausleerung des Schädlichen als
ren. Darum dachte man deshalb
, die genannten Krankheiten als
Zweig der ärztlichen Theorie
zu ordnen. Daher mangelt es
inde des 17ten Jahrhunderts so-
nographien besonderer Arten des
Irreseyns gänzlich, obwohl man
Melancholie und Manie fort-
gebrauchte. — Die Neuheit die-
nungen mußte jetzt schon ohne
ere Erstaunen erregen.

... ..

meinen Lebensäußerungen, welche durch chemische Experimente, also —
 Aufsen her, aufgedrungen und erregt,
 tikeln der Materie abnöthigte, welche
 ihrem natürlichen und lebendigen Zu-
 menhang herausgerissen, d. h. soweit
 möglich getödtet waren — sollten hinrei-
 das Leben des menschlichen Organismus
 begreifen. Daher war selbst im Bra-
 schen System, das besonders dadurch,
 allmählig Galvanismus und Electricität
 den animalischen Lebensprocess mehr
 bloß bezogen worden waren, in's Be-
 gerufen wurde — das Leben noch
 lebendig als bloße Erregbarkeit auf-
 — Die Lebenserscheinungen des
 schen Magnetismus und die auf mehr-
 stigem Wege entstandenen Formen des
 chischen Irreseyns, die daher materi-
 Mitteln nicht wohl weichen wollten,
 deten einen zu großen Contrast gegen
 liche sterilere Ansichten vom lebendigen
 Organismus.

Zum Zweiten ist nicht zu überse-
 daß die Mehrzahl der Aerzte noch
 weniger vertraut war, mit der Natur
 psychischen Lebens, in welches Gebiet
 die erwähnten neuen Lebenszustände
 deutend überschlugen. Die Physiologie
 Menschen umfasste nur dessen vegeta-
 sches und animalisches Leben, gerade
 eigentlich Menschliche war ausgeschlo-
 Diesen einen Theil der Physiologie be-
 sich unter dem Namen der Psychologie
 Philosophen von Profession angezeig-
 welchen Händen sie aber um so w

hen konnte, da sie in gänzlicher Ab-
rung vom menschlichen Organismus,
es unnatürliche Schicksal ihr in der
wurde, nothwendig zum *Nonens* wer-
mulste. — Hievon zum Theil Ursa-
zum Theil aber auch schon wieder-
rang, war geringe Kenntniß von dem
iellen Substrate sowohl für die Er-
tungen des animalischen Magnetismus,
e psychischen Irreseyns, — vom Ner-
stem. War dieses auch anatomisch
ich bekannt, so war doch seine phy-
sische Bedeutung noch fast gänzlich
erscht geblieben. — Wie es dem ein-
en Menschen geht, indem er, ununter-
et über die Natur einzelner Dinge,
natürlichsten Wirkungen unbegreiflich
erbar findet: so mußt' es bei soge-
eten Sachen hier im Großen gehen; vor-
annen schwindelnd deklamirte man von
ndern mit einer der Wissenschaft un-
hlicher Frömmeley.

Dazu hatte endlich in Folge des allge-
nen Ursprungs der tiefe Genius des deut-
en Volkes in *Kant*, *Fichte*, *Schelling* u. s.
ein ungeheueres Feld des Idealen ent-
telt und geordnet. Und obwohl dem
atrischen Idealismus besonders *Schel-
ling* auch eine Realphilosophie gegenüber-
te, und selber, dem *Brown'schen* Sys-
te zur Beschämung, die lebendige Fülle
Selbstständigkeit des organischen Le-
b, die sich von innen heraus entwik-
le organische Anlage, so wie die Stu-
nd Richtungen dieser Entwicklung in
besseres Licht setzte, und somit das

Verhältniß des individuellen Lebens allgemeinen Natur von einem höheren Gesichtspunkte auffaßte: — so verschwam man dennoch in der Medicin, besond= Bezug auf die zwei, nun mehrmals ge= te Objekte, zu weit in's Blaue.

Anstatt nämlich in Beziehung zum animalischen Magnetismus, um dessen derbares wissenschaftlich zu beleu= einige Hauptcharaktere festzuhalten= Physiologie des Nervensystems ru= begründen, und in einzelnen Fällen Aetiologie gehörig zu erschöpfen: man sich viel zu sehr in's Einzelne Erscheinungen, und wunderte sich deklamirte fort. So lag z. B. die A= zwischen dem unbewußten Treffen der ren und Nöthigen der Somnambule in= zelnem Falle, und den instinktmäßigen richtungen der Thiere ganz nahe. Und dieser Analogie zu einem nicht w= lichen Resultate zu gelangen, reichte noch dazu in den meisten Fällen eine zu ergründende *Anamnesis* der Somnambule, ein Aggregat von Einflüssen, die dent den eigentlichen Charakter des schen, die freie Selbstbestimmung, graben, und ihn zu einem instinktm= physischen Leben depotenziren mu= und zwar um so leichter, da der fre= Mensch hier gewöhnlich ein weiblicher = Dessenungeachtet sollte das Wesen Somnambulismus Potenzirung, Statt des eigentlichen Seelenlebens seyn,

*) S. Nasse im Archiv für d. thier. M= mus etc.

nelle Seele soll sich in und durch erst als unendliche Potenz kund das instinktmäßige, nothwendige e) Reagiren auf Einflüsse, die einer selbstbewußten Menschen, urch sein Selbstbewußtseyn ein res Leben führt, keine solche en, und welches Reagiren (dem des Menschen gemäß, durch die zogen) mit gleichem Unrecht für iches Fernsehen nach Zeit und lten wird, als wir dem Zngvo- ares Wissen um Gründe seiner g, unterschieden würden — soll on Fähigkeiten seyn, die dem einst von Gott verliehen gewesen er aber in Folge eines (wie es en zu diesem Zwecke erst) po- falls verloren habe: Fähigkeiten, che der Mensch in seiner ur- in Reinheit über Zeit und Raum öpferisch habe wirken können**).

Fähigkeiten soll gerade ein In- das des Somnambulismus fähig wieder zu erlangen würdig — Unerachtet mancher Magne-

mayer Versuch, die scheinbare Magie ischen Magnetismus etc. — Derselben gie.

rt Symbolik des Traums.

iche meine Abhandlung „über den we- n Zusammenhang des ältesten Natur- des Orakelwesens, der künstlerischen ung, Divination der Träume und des chen Hellsehens mit der Natur des thie- Instinkts“ im Archiv für den thieri- agnetismus.

tiseur von seiner Somnambule derb-
trische Schläge erhielt, wodurch sie
sollte man denken, doch offenbar
eine bedeutend niedrige Stufe vorzu-
ser physischer Existenz herabgesun-
urkundete: so sah jener doch ein un-
bares Kundthum eines bald Göttliche-
Töuflichen in ihr *). So wurde
auf ziemlich willkürlich geschaffenen
rien des animalischen Magnetismus
Theorie der Geisterkunde gegründet und
selbst den Theologen mußte mitunter
unerforschtes Wesen aushelfen, und
erkannten in demselben mehr als der
der Weisen. Man höre nur einen,
sehr gemäßigten und achtbaren Mann:
„und die Mittel zu meiner gänzlichen
nesung von einem Wahnsinn ohne,
unser Geschlecht durchgehends mehr
weniger unterliegt. Eine innere St.
sagt mir, daß ich genesen werde, und
wird die Heilungsgeschichte einer S.
wandlerin meine eigene Heilungsgeschichte
te — — dann kann meine Heilungsgeschichte
Heilung der ganzen Menschheit bewirken.“

*) Vergleiche, was Fr. B. (Franz Beader) von
einer Somnambule, der wir ein Register
Teufeln zu danken haben, welche diese
wechselnd peinigten, vorläufig mittheilt
Blättern für höhere Wahrheit, herausg.
Joh. Friedr. von Meyer. Erste Sammlung
290 — 306.

**) Von Dr. Joh. Heinr. Jung, genannt Junger
Nürnberg. 1808.

**) Krankheits- und Heilungsgeschichte des
genannten Somnambule, von Joh. Apoll.
Weltrich, Königl. Baierischem Rent-
amte zu Kulmbach. — (Die geheilte Somnambule
wurde des Magnetiseurs Gattin).

Es ist ein Wunder, wenn einzelne Aerzte
 derischen Magnetismus endlich den
 und Bindeschlüssel ihrer Wissen-
 und Kunst gefunden zu haben meinten,
 ch ordentlich scheuten, dem Dinge
 auf den Grund zu sehen, alles dort-
 ogen und dorthier ableiteten! Die-
 t deutete aber jeder, wie es seine
 eille Einbildungskraft und Phantasie
 man achtete dieses und jenes in der
 ogie wohlbegründeten Gesetzes nicht,
 elmehr mitunter den anomalen Zu-
 s höchsten Ausdruck der Norm des
 icken Lebens, übersprang ganze
 von Sätzen der Pathologie und The-
 hineilend nach dem von mystischem
 ukel umflossenen magischen Quell;
 unterwegs allenfalls seinen blinden
 noch am Volksglauben, der, statt
 prüfung unterworfen zu werden zu
 eitigem Gewinne *), als fester Stütz-
 als unanfechtbar vorausgesetzt wur-
 Dies der eine Weg, auf welchem
 sticismus in die Medicin Eingang
 nd in ihr Platz griff. —

Der andere Weg ist die im Entste-
 riffene Psychiatrie. Weshalb deren
 lie Physiologie des psychischen Le-
 ch so wenig gediehen sey, ist be-
 rührt. Die Entstehung neuer For-
 ychischen Irreseyns vorzugsweise
 chischer Natur, ist, wie ebenfalls

leiche einen kleinen Aufsatz von mir „über
 Bedeutung und Benutzung des herrschen-
 Volksglaubens für Naturkunde und Medi-
 in der *Eleutheria*.

schon erwähnt, eines Theils aus der, vermöge waltender Entwicklungsperiode enstehender hervortretenden höheren Seite des Menschenlebens erklärlich, anderntheilsgedaraus, daß die Völker, eben in Folge ihres gestörten inneren Gleichgewichts, in lauwierigen Kriegen gegeneinander lagen; daß dabei Sittlichkeit und Religiosität mehr und mehr an Gewalt über die Menschen verloren; daß zugleich mit der unsicheren Existenz der Staaten auch überhaupt die bürgerlichen Verhältnisse mehr und mehr in's Schwanken geriethen; daß dies alles vielfältiges Elend, mannigfachen Jammer, bald geistige Lähmung, bald Ueberspannung, mancherlei moralische Verirrungen und physisches Herunterkommen zur Folge hatte.

Um nun dem größer werdenden Bedürfnisse entsprechend Wissenschaft und Kunst erweitert gegenüber zu stellen, grüßte man eines Theils rüstig ans Werk, suchte die Beziehung zwischen den Theilen des Nervensystems, oder überhaupt dem Organischen, und den specifischen psychischen Funktionen weiter in's Einzelne auszumitteln. Dies war um so unerläßlicher, je mehr, wie wir oben gesehen haben, die Psychologie verunglücken und unfruchtbar werden mußte; welche, ohne innigste Verschmelzung mit der gesammten Physiologie des Menschenlebens, ein künstliches Produkt der Abstraktion war. Diesen anatomischen und physiologischen Bestrebungen gegenüber, gedieh auch eine Pathologie psychisch-krankhaften Zustände; es

gegründet, wurde der Heilmittelapparat sehr bedeutend bereichert. Dafs man ei keineswegs ganz einseitig zu Werke g; etwa voraussetzend, dafs alles psychische Irreseyn stets allein von somatischer Seite primär begründet sey, beweist gleichzeitige Bemühung, eine direkte Heilmethode zu begründen. Man r dabei sicherlich der Ueberzeugung, a auch die höchsten Aeusserungen des Geisteslebens nicht alles unmittelbaren Zusammenhangs mit dem Organischen ermann können; dafs zwar Störung des Seelenlebens bald primär von somatischer, bald ursprünglich von psychischer Seite ursächlich begründet sey; dafs aber eigentliche Freiheit des Seelenlebens, die allein den Charakter des psychischen Irreseyns vollständig ausdrückt, im einen, wie im andern Falle erst dann eintreten könne, wenn respektive Organ erkrankt ist: wofür denn auch indirekte (somatische) und direkte (psychische) Behandlung zu verordnen seyen, wenn auch nach Maassgabe der Umstände in verschiedenem Verhältnisse.

Nichtedestoweniger wird dieses Alles lerntheils nur für eine beschränkte Anzahl und als Empirie genügend erklärt: im rationalen Standpunkt aus, wird hier abet, gilt als Seelenstörung nur derjenige Zustand, der rein aus dem immateriellen Wesen der Seele auf rein geistige Weise hervorgegangen, keineswegs nothwendig mit organischer Abnormität verbunden sey, welche letztere höchstens Fol-

ge, krankhaftes Produkt der länger f
dagewesenen Seelenstörung seyn. kö
Ehe man es sich aber versieht, so
der sogenannte rationale Standpunk
es scheint, wieder verlassen, und
nun weiter vom Standpunkt des un
ten, sich selbst wegwerfenden Glau
der Mundart einer grossen fromme
thei gelehrt: nur durch Sünde wer
lenstörung herbeigeführt, zur Sün
verführt der Teufel die Menschen:
fel ist also das letzte und hauptsächlich
gische Moment.

Bei solchen Gewaltsprüngen m
türlich die Physiologie des Seele
fast ganz übersprungen werden, d
mystisch Erzeugte muß auch mystis
der gehoben werden. — Der unsti
Reil hatte richtig geschlossen, in
auf psychischem Wege gehandelt
müsse (direkt psychische Methode),
man ein System der Zurückerziehung a
Labyrinth des Irreseyns construiren
log den besten Systemen der Päd
Schon Horn aberscheint durch die Anw
und große Bereicherung der schmerz
den Methode die Ueberzeugung aus
chen zu haben, daß vorher, ehe r
rekt psychisch einwirken könne, e
hörige Grad der Aufmerksamkeit un
haupt Empfänglichkeit für Vorstel
auf handgreiflichere Weise müsse e
werden. — Auch die zuletzt erwäh
genparthei *) erkennt wörtlich an:

*) Diese ganze Parthei macht vor der Hau
Prof. Dr. Heimroth in Leipzig aus. Er sag

ist der Seele nächste verwandte Kraft. eine unreine Seele die reine verderben so muß auch eine gesunde, göttlich-iftigte Seele die kranke gesund machen en." Allein nun wird alle weitere Verlung gewaltigen Sprunges übersprunund behauptet: Universalmittel gegen iasches Irreseyn sei gläubiger *Wille* *); Wirkung erfolge eben durch Glauben Vollen, — welche Heilkraft von Göttig ausgetheilt werde an diesen oder Menschen — ohne alle weitere Verlung, ausdrücklich durch ein *Wunder*. id dieß wäre nicht der schwülste My- mus? Was anders sollte so heißen? —

— Allen Mysticismus nun aber, in wel- Richtung er sich auch finde, ist Gift ie Wissenschaft; denn diese ist, wie Leben, dessen ideelles Abbild sie nur tets im Werden, im Vorwärtsschrei- begriffen, eine ruhige Entwicklung inem Keime nach unverrückbaren, von

nch sein Werk: Lehrbuch der Störungen s Seelenlebens etc. sollte Epoche in der Psy- iatrie gemacht werden; er wird es also ch um so verzeihlicher finden, daß ich mich was genauer über seine Grundansichten direkte id ganz offen äußere, je ärmlicher die Lite- tur der noch ganz jungen Psychiatrie, je ein- freicher der Herr Verfasser des genannten Werks durch Scharfsinn und umfassendes Wis- n auf einer bedeutenden Universität ist, und ych seine Persönlichkeit noch mehr seyn soll: id je mehr mir endlich die mystische Stim- ung unseres Zeitalters der Wissenschaft ohne- se gefährlich genug scheint.

l. *de voluntate medici medicamento insaniae*, ne Dissertation von demselben Verfasser. (Leip- g 1817).

Ewigkeit her eingebornem Plane. Der Mysticismus aber bringt, anstatt dieses festen Planes in der Entwicklung des Lebenskeimes und somit der Wissenschaft Willkühr in sie, sucht ihr Werden hemmen, strebt, Wohlbegründetes umstossen.

Alle Wissenschaft wurzelt nämlich im Geiste, der Mysticismus hingegen geht aus Despotismus des Gemüthes über, Geist hervor; Einbildungskraft und Phantasie, welche noch dazu gehören, den Griff des Mysticismus zu ergänzen, sind dem Gemüthe am verwandtesten Eigenschaften des Geistes. — Das Gemüth aber, seinem Wesen nach immer subjektiv, schaut nicht die Dinge und ihre Verhältnisse an, wie sie für sich sind, sondern nur ihre Beziehung auf das eigene Gemüth, wie dieses noch sehr innig an die von Außenher nothwendig bestimmbare Leiblichkeit gebunden ist, so wird es auch häufig und häufig zur Partheilichkeit bestimmt, die Kräfte des Lebens hinauf bis zum Ursen aller Wesen werden als mit Zorn und Liebe, mit Schrecken u. s. w. begabt gestellt; und somit Willkühr in's Leben dichtet.

So ist es ferner nicht schwer zu sehen, in wieferne durch den Mysticismus der Fortgang der Wissenschaft gehemmt, sogar manches durch frühere wissenschaftliche Bestrebungen bereits Begründetes gestossen werde. Vom mystischen Standpunkt wird alles mystisch, d. h. unklar, und Überspringung von Mittelgliedern, von

uf ihn alles mystisch zurückgeführt. Knoten; in welcher Beziehung es eine *causa abdita*, auf dem Boden der Subjectivität entsprungen, in Jahr oder weniger anders gestaltet, um mit dem Worte „Glauben“ bezeichnet. Nicht nur dass nun die natürlichen Glieder in ihrem organischen Zusammenhange unerforscht liegen bleiben, ihnen die ganze Wissenschaft; alle sich aufdringende Erscheinungen von dem Mystiker, oft mit wenig Scharfsinn oder vielmehr Verunkunst, mit Gewalt verzerrt, damit ihnen im Hintergrunde stehenden mystischen Knoten passen. Dadurch wird aber auch manches Resultat früherer unersuchter Forschung für eine Zeitlang verloren oder bei Schwachen wenigstens Mißkredit gebracht.

Die weitere Anwendung dieser Punkte in der Medicin, so wie noch ferner interessante Belege aufzusuchen für den störenden hemmenden Einfluß des Mysticismus auf dieselbe darf ich wohl der Aufmerksamkeit der geneigten Leser überlassen.

Am Schlusse dieses Aufsatzes nur noch ein Wort! Da auch die allgemeine Pathologie wesentlich auf der Physiologie ruht, deren Fortschreiten mit dieser gedeiht oder mißglückt, so ist es klar; daß irgend etwas, sei's Wahrheit oder Irrthum, welches die Physiologie im Eingang finde in der Medicin als Kunst. Es findet sich daher auch in der Geschichte; das praktische

Verfahren eines einzelnen rationellen, wissenschaftlichen Arztes oder ganzer Schulen war stets nach den jedesmaligen physischen Grundsätzen modificirt. Wenn man hier allenfalls einwenden, daß so manches Mittel von so manchem praktischem Arzte mit großem Glücke angewendet wurde, obwohl derselbe durchaus keinen Einfluß seiner Wirksamkeit, den Zusammenhang des Mittels und des Krankheitsprozesses keineswegs einsehe, so muß ich da fragen, wird wohl je irgend ein neues Mittel eingeführt, ohne daß derjenige, der es zuerst wirksam gefunden hat, vorher die wahrscheinliche Beziehung des Mittels zu einem bestimmten Lebenszustand menschlichen Organismus räsonnirt, sollte? Ein solches Raisonement ist allein auf dem Grund und Boden physischer, überhaupt wissenschaftlicher Ansichten möglich.

Die Physiologie, in weitester Bedeutung des Worts, ist es, mit welcher ganze Medicin fällt und steigt; die Physiologie kann und muß auch allein den Idealismus in der Medicin beschämen zurückweisen. Allein die Physiologie will auch ihr ganzes Objekt umfassen, nämlich das ganze Eine Menschenleben, in unauflöslicher Verschmelzung, deren Annäherung nur tödtende Abstraktion, wiewohl unendlich, versucht hat; — die Einheit des materiellen und psychischen Lebens, der lebendigen Menschen, stets in tausendfacher Beziehung mit dem Leben der organischen Natur einerseits und der Welt

enschlichgeistigen andererseits. Anthropologie und Psychologie müssen daher nothwendig nur als integrirende Theile in der Physiologie aufgehen. Diese muß aber auch in einem tüchtigen Geiste lebendig durchführungen seyn; sie kann nicht mehr nur so über mitbetrieben werden, kann nicht mehr als eine bloße Beiläuferin der Anatomie gelten: sie fordert allein ihren Mann, und zwar einen tüchtigen, damit sie aufhöre, ein Aggregat zu seyn, sondern die wissenschaftliche Grundlage der Medizin werde.

Wohl wird uns dennoch der Urquell des Lebens stets ein Mysterium bleiben; der wahre Wissenschaft ist reiner Gottesdienst; der Mysticismus schafft sich selber neue Götzen: Götzendienst ist nicht Gottesdienst, Mysticismus nicht Wissenschaft.

(Die Fortsetzung folgt).

III.

Die
Brunnenanstalt zu Salzbrunn
in Schlesien
im Sommer 1820.

Vom
Dr. Zemplin.
Brunnenarzt zu Salzbrunn.

Die Quellen von Salzbrunn im Schlesi-
schen Gebürge bei Fürstenstein, von de-
n zweimal schon in diesen Blättern die Re-
zepte war, haben sich im vergangenen Som-
mer so bewährt, und ihren Wirkungskreis
so ansehnlich erweitert, daß das ärztliche
Publikum einen kurzen Bericht der ver-
gangenen Kurzeit daselbst, gewiß mit
ohne einigen Antheil lesen wird.

Das Wetter, welches sonst nicht ohne
bedeutenden Einfluß auf die Wirkung
des Brunnens ist, war leider fast den
ganzen Sommer nicht das beste:
nur im August war der Himmel
schön und warm. Im Juny und July —

rer Brunnen im Allgemeinen sehr
tig, und selbst nicht ohne guten Er-
einigen Fällen die zu keiner Hof-
rechtigten.

Zahl aller anwesenden Kranken
ich auf 412, unter denen 62 Preu-
hlen und Märker waren; 3 starben
ch ihrer Ankunft, 3 verweilten nur
rze Zeit an den Quellen und 2 ent-
ich meiner Beobachtung: so daß ich
ch nur von 404 Kranken Rechenschaft
ann. Die Kranken waren theils Brust-
terleibskranke. Die erstern pflege ich
äre und in secundäre einzutheilen.
en primären Brustkranken, 117 an-
all, befanden sich leider 38 in dem
stadio der eitrichten oder schleimich-
igen- oder Luftröhren-Schwindsucht.
ekannt ist, daß diese Krankheiten
Regel aller Kunst widerstehen, und
nur durch ein besonderes glückli-
sammentreffen günstiger Umstände
werden, so ist es wohl genug, wenn
aupten kann, daß sich die meisten
Kranken der Art erholten, und Fri-
res Lebens gewannen, ja, daß so-
auf Genesung hoffen dürfen, wenn
ers ihre Lebensweise darnach ein-
en den Muth haben. Um so günsti-
erfreulicher aber waren die Erfol-

ge bei den übrigen, deren Krankheit nicht so große Fortschritte gemacht. Unter diesen waren 26 in ziemlich Grade scrophulös, also um so beäwerthter. Ausgezeichnet waren hier junge Mädchen zwischen 17 und 20 Jahren. Bei der einen entschied sich zuerst mit Fieber verbundener Husten eine Vereiterung der rechten Ohrspeicheldrüse. Drückte man auf die geschwellene Drüse vor ihrer Oeffnung, so äufste ein heftiger Husten, ein sicherer Beweis des Zusammenhangs. Bei dem andern wechselte eine heftige Augenentzündung mit dem Husten. Erstere wurde uns ganz wohl, letztere erträglich erleichtert in Betreff des Hustens, und ganz gesunden Augen.

Alle Kranken dieser Gattung wurden mit dem Oberbrunnen mit süßen Ziegenmilch oder mit Ziegenmilch und 3 mißbrunnen. Sekundäre Brustkranke, solche, wo das Lungen- oder Luftleiden durch Unterleibsbeschwerden vermittelt war, (*phthiici ex hypochondria*), wo die Kunst zeitig genug zu Hülfe kommen, oft noch viel leisten kann: zählte ich 121 *). Hier sah man die

*) Unter die secundären Brustkranken rechnen auch mit Recht diejenigen, die durch getretene Ausschlüge, Fuß- oder Achsenverrenkungen es geworden sind. 1818 hatte ich einen bedeutenden Kranken der Art zur Kur mit dem Oberbrunnen, wo zurückgetretene Krätze als Ursache gefunden wurde. Mit Hülfe der Riethschen Salbe und des Oberbrunnens wurde er geheilt, und er befand sich im Sommer noch sehr wohl.

altigsten Leiden ihre Opfer quälen; die erfahrenen Aerzten nicht schildern. 28 litten am Asthma, 14 an heftigen Stürzen aus Leber, Milz und Hämorrhoidalgefäßen veranlaßt und herbeigeführt. Von des nervösen Systems waren also die Ursache dieser oft unmäßigen Blutverderb durch die Lungen. Einer zog sich 10000 Tritten Tage seiner Anwesenheit, ohne den Brunnen versucht zu haben, allmählich zu große körperliche Anstrengungen der heftigsten Anfälle zu, der in 10 Tagen fünfmal wiederholte. Durch kleine Adärlässe mit gelinden Einwirkung auf Stuhlvermehrung (am meisten hat er stets das Elect. lenitivum zu die-ssicht geleistet, besonders auch noch 1000 Tage nachher) wurde er glücklich et. Mit Hülfe des Brunnens erholte h bald, es blieb kein Husten zurück, kein Verdacht zu irgend einer bösen

Von diesen secundairen Brustkranken einige freilich nur eine scheinbare Besserung gewonnen, mehrere werden der *abdominalis* und *pulmonalis* nicht ent-, und zwei sind seit der Heimkehr ihre Opfer geworden, (Leber und in dieser beiden waren aber sicher mächtig angegriffen und zerstört) meisten aber haben den Grund zu ein-ünftigen Gesundheit gelegt, und schien ein Gefühl dieser schönen Hofnung.

ranke mit reiner *phthisis abdominalis* deren Luftwegen fehlten auch nicht.

Ich habe davon 8 vermerkt. Wer in andern Sommern die meisten Gattung genasen, so konnte ich dnr Erholte entlassen, vermöge i schweren Leidens. Endlich sind z zu erwähnen, welche allein Unkranke waren, ihrer zählte ich i meisten möchte ich mit dem geme Namen *venöse Kranke* bezeichnen. Di zahl unter ihnen waren daher an nannte Hämorrhoidarii; sehr viele ich Hypochondristen oder Hysterist nen. Noch andre waren Menstrual weil sich vorzüglich in der Menstrichtung große Störungen zeigten, ten an Urinbeschwerden — verloren 8 Gries, selbst kleine Steinchen: an sonders drei Kinder verloren eine Wurmchleim und Würmer.

Wie zu erwarten, waren bei ganzen Gattung Kranker die Ersolgen höchst mannigfaltig, und oft bede Einige litten an Säure im Magen, keiten, Sodbrennen, schlechter Verd Erbrechen. (Einer brach alle Morg und Schleim aus; dieser üble Zufall sich gänzlich, aber nicht die damit bundene Kurzathmigkeit, vielleicht d weil es nicht gelang, seine Stuhlab rung regelmäfsig zu machen). Einige den von häufigen Diarrhöen gegenü meisten aber von Verstopfung. M waren der *Phthisis abdominalis* nahe, b stopfungen in Leber und Mils, b häufung und überhaupt ungleicher V lung des Bluts. Die so charakter

Leibsfarbe fehlte fast keinem. Alle Kranken hatten, mit sehr wenigen Ausnahmen, den besten Erfolg. Bei vielen schon an der Quelle Genesung beobachtet, bei mehreren zeigten sich aber in der Heimath die günstigen Wirkungen. Ich lasse mir nämlich sehr angelegen sein, meine Kurgäste auch in ihrer Heimath nicht ganz aus den Augen zu verlieren und ich muß es mit Dank erkennen, daß viele Kranke, besonders auch Aerzte mir noch Nachrichten mittheilen. Mehrere Kranke dieser großen zweitheiligen Kur tranken ausschliessend den Salzbrunn, sehr viele beschlossen mit Salzbrunn ihre Kur, und wenige mußten Oberbrunnen bleiben. —

Vie schon erwähnt worden, starben zwei Kranke in Salzbrunn, aber ohne rechtlich die Kur gebraucht zu haben. Der erste war ein 14jähriges höchst scrophulöses Mädchen, Von zarter Jugend an durch das Scrophelgift die Ausbildung ihres Körpers und ihres Geistes gehindert. Von einem schleichenden Fieber im Frühjahr von mir hergestellt, litt sie im Winter darauf an einer bösen Augenentzündung, auch von dieser befreit, kam sie nach Salzbrunn, um wo möglich ihre völlige Erholung zu gewinnen: aber bald nach ihrer Ankunft entwickelte sich, durch nasses Wetter begünstigt, eine *febris nervosa stupida*, woran sie am 23sten Tage zum Opfer wurde. — Der zweite Kranke war ein 38jähriger Luftschwindsüchtiger, dessen letzten Leiden durch die Beschwerde der Brust.

H

h. LII. B. 3. St.

Reise, besonders bei schlechtem Wetter, sich noch beeiligt hatten. Hier war an Linderung des Todeskampfes zu denken, der am dritten Tage ein sanftes Ende brachte. Der dritte Kranke, der auch in den Armen des Todes zu uns kam, war der Professor Heyden, Lehrer der Anatomie an der Universität zu Breslau. Allgemeine Wassersucht, besonders der Brust und Herzbeutels, ferner Lungengeschwülste, große Verknöcherungen im Kehlkopf und in den Luftröhrenringen gaben sehr wenig Leben, mehr noch bei der Leichenöffnung den hinlänglichen Grund seines Todes. Ich gebührt mir, noch die Geschichte des vierten Kranken umständlich zu erzählen, weil er wirklich die Kur gebraucht und mit Erfolg, aber dennoch starb. Der Kranke war der General v. L., von einem Pole, in Französischen Diensten. Jugend auf dem Soldatenstande gewesen, hatte er fast allen Kriegen der neueren Zeit beigewohnt. Oft verwundet bedeckte er seinen Körper, und bei dem schmerzhaften Rückzuge aus Rußland erfroren seine Hände und Füße, wodurch später das Gicht mit heftigen Schmerzen an ihm einsetzte; aber Nierensteine traten an ihre Stelle, und zwei Jahre lang litt er an diesem Uebel. Er wollte er nach Ems. In Breslau angekommen, mußte er die weite Reise aufgeben, und kam auf anrathen des M. Raths Dr. Schmidt in das nur neun Meilen entfernte Bad Ems. Der erste Anblick ließ nichts Gutes erwarten. Fahles erdfarbnies Gesicht, eingesunkene, gefallene Wangen, große Magerkeit

große Schwäche und heftige Schmerzen beim Urinlassen. Mit frischem Mutho an er zu trinken, und bald ward die Absonderung freier: eine Menge Eiter, gewiss auch Eiter und bald eine Menge Steinchen drängten sich durch. Diese zunehmenden Aussonderungen, bereits das Durchdrängen der Steinchen verursachte neue Schmerzen, und selbst Entzündungen. Ungern mußte der Kranke das Trinken einigemal auf kurze Zeit aussetzen. Das Fieber liefs periodisch, dem Kranken wuchs der Muth und Vertrauen: er nahm wieder Antheil an dem Leben, erinnerte sich einer glücklichen Vergangenheit, und unterhielt mich oft von seinem thatenreichen Heldenleben. Ich rath ihm China zur Unterstützung seiner Kräfte vor, er verschmähte aber bestimmt alle Arzneien, weil er behauptete, schon viele Apotheken vergebens verschluckt zu haben, nur von dem ihm so zusagenden Brunnen wollte er Heilung erwarten. Zu gleicher Zeit wirkte der Brunnen auch auf Stuhlentleerung, welches ein gutes Zeichen mir zu sein schien, wenn auch die Hoffnung immer geringer wurde, je mehr ich mir seinen Zustand in ein deutliches Bild faßte. Mit dem Stuhl verlor sich viel Eiter, dessen Quell ich in der Blase suchte (denn Geschwüre waren auch in derselben) und das durch fistulöse Oeffnung aus der Blase nach dem Intestinum abzufließen schien: allein dem war nicht so. Endlich bekam der Leidende einen heftigen Schmerz in den Knöchel, und der große Schmerz des linken Fusses. Besagte Theile

wurden roth, aber auch kalt, die vollkommener Bewegung und Gangrän war also nicht zu denken mehr hoffte ich, es würde sich bilden, und suchte sie durch passendere Mittel herbeizulocken. Zu anwesende sehr erfahrene Aerzte ohne von dem Kranken veranlaßt zu werden, ja wider seinen Willen, nur Beruhigung zu Hülfe. Sie war so wenig Hülfe zu schaffen: bald der Athmungsprozeß schwieriger, *paralysis pulmonum* endete das Leben des Mannes. Noch 2 Tage Scheiden verlor er 7 kleine Steine, waren die letzte traurige Freude des Lebens. Die Leichenöffnung zeigte per voll Narben, selbst im Unterleibe Nieren noch voll Steinchen, aber keine — jedoch enthielt keine eitrige oder Eiter. Die Urinblase zeigt Geschwüre und Schleim und Hauptgrund des Todes indessen ganz zerstörte Leber, aus der sich Fisteln in den Darmkanal gebildet und weber die eitrigen Stühle waren, denn aus der Urinblase Mastdarm waren keine Fisteln. Der Kranke hatte wenigstens in nie über einen Schmerz geklagt ein so mächtiges Leberleiden an gemacht hätte. Stand der Schmerz das Kaltwerden des linken Fußes Verbindung? — oder wollte die Niere noch einmal Gicht herbeiführen. Die Leichenöffnung rechtfertigt Aerzte und den Brunnen.

Betreff der allgemeinen Wirkun-
 der Brunnen waren die Beobachtungen
 dieselben, wie ich sie schon im ver-
 sen Jahre in diesen Blättern mitge-
 habe, und nur folgendes glaube ich
 noch nachtragen zu müssen. Die
 Aussonderung wurde, wie schon frü-
 her angezeigt, nicht bei allen Kranken so-
 vermehrt, vielmehr bei einigen so-
 gehalten, und verzögert. In diesem
 traten dann meist immer zwischen
 ten und 14ten Tage des Brunnentrin-
 und meist am 14ten Tage selbst,
 oft kritische Ausleerungen ein, die
 sehr stürmisch und erschöpfend waren,
 so selbst einige meinen Rath suchten,
 nur darin bestand, daß ich Ruhe, we-
 Brunnen trinken, und etwa ein Ma-
 xir mit Chamillenaufguss verordnete.
 dieser Zeit an erfolgten dann regel-
 mäßig täglich ein bis zwei Stühle, schleim-
 ige, oft mit Knoten vermengte:
 das Wohlbefinden war dann herge-
 stellt. Schon seit einigen Sommern beob-
 achte ich an diesen bestimmten Tagen
 diese Erscheinungen: jedoch wollte ich
 der Sache sicher seyn, ehe ich sie öf-
 fentlich erwähnte.

Der Hr. Herausgeber dieses Journals giebt
 die Weisung (s. M. März d. Journ. 1820)
 vollen durch sehr vieles Trinken gleich-
 durch Ueberschwemmung Krisen her-
 führen, und ferner zu beobachten wie
 die Brunnen nach verschiedenen Gaben
 en. In Betreff des ersten kann ich die
 Versicherung geben, daß ich alle Sommer
 die Trinker bei den Quellen hatte, so

noch im vergangenen, so daß früh morgens, und dann 4 Stunde dem Mittagessen, zusammengekommen täglich 4 bis 6 ja 8 Berliner Quart. Bei einigen beobachtete ich solche kritische Bewegungen und Anstürzen, bei vielen ließen sich so in den fallende Veränderungen nicht nehmen, selbst stand bei einigen die Absonderung nicht in Verhältniß zum Trinken, und ein andermal wurde mehr Urin ausgesondert als Wasserkosten. Indessen will ich von nun an zum besondern Gesetz machen, die Anforderung zu genügen, wo es Constanz und Individualität nur irgend erlauben. Bei einem 60jährigen kräftigen Mann beobachtete ich grünen Urin, der plötzlich stürmisch eintrat. Heftige Kopfschmerzen, Spannung im Unterleibe, und der harte volle Puls verloren sich sogleich. Ich werde also wohl nicht irren, wenn diesen grünen Urin auch einen kritischen nenne. Zeigt sonst grüner Urin ein solches artiges Faul- oder Gallenfieber an, so ist dieses hier sicher nicht der Fall, aber zeigt er Veränderungen an, die auf die Leber und dem dahin gehörenden Lymphsystem vergiengen. Die genaue Beachtung des Urins soll mir künftighin besonders angelegen seyn, denn gewiß ist uns manche Krise einer chronischen Krankheit, weil wir den Urin nicht sorgfältig genug beachten, sondern es höchstens bei akuten Krankheiten thun.

Was nun endlich die zweite Bemerkung betrifft, die Wirkung nach den Gaben

hten, so fand ich bisher die Wir-
 unserer Brunnen ganz individuell.
 Kranke, denen zwei Gläser (ein Glas
 Jusen haltend), täglich in 4 Portionen
 en, sehr vortheilhaft waren, ja ich
 einen Mann, wo sogar ein Glas
 höchst wohltätige Wirkung machte.
 Irin ward vermehrt, die Thätigkeit
 laut gehoben (denn gelinde Ausdün-
 selbst wohl Anschläge zeigten sich);
 lerausleerung ward befördert; Ess-
 und Verdauung regelmässig; der Kopf
 frei und heiter; und gleichsam, von
 Magen ausgehend, fühlte der Kranke
 angenehme Wärme durch den ganzen
 er strömen. Tranken diese mehr-
 ten, so befanden sie sich übel. Da
 kleine Gaben wohl bekamen, und
 ere schlecht, so hielt ich mich nicht
 an grossen Gaben berechtigt, wenn
 ich bei einigen die Constitution erlaubt
 . Oft beobachtete ich, dass das erste
 Brunnen sogleich auf den Stuhl wirk-
 späterhin gehörten mehrere Gläser zu
 r Wirkung. Noch häufiger bemerkte
 dass täglich 2 oder 3 Gläser Brunnen
 eine Wirkung zu haben schienen, und
 aus eine grössere Menge, und meh-
 Tage nach einander getrunken, nützig
 um einen Erfolg zu haben. Verschie-
 war auch die Wirkung bei Verschie-
 it des Wetters, günstiger war sie bei
 en schönen Wetter als bei kalten
 ssen. Bei Nässe und Kälte wurde
 immer weniger Brunnen vertragen,
 lagen fühlte sich früher beschwert,
 eib früher gespannt etc. Es versteht

sich, daß hier nur von denen die Rede
die den Brunnen unvermischt tranken;
Zusätze zum Brunnen, als Milch, Me-
Salze, Wein etc. ändern die Wirkun-
fehlbar. Milch und Molken müssen
lich häufig zugesetzt werden: an de-
sätze aber bedienen sich meine
selten, da ich nicht gemeint
aus einem natürlichen Wasser, o
ein wenigstens halbkünstliches
und unsere Wasser selbstständig
Wie gesagt, war es mir bisher
lich, einzelne Beobachtungen in die
sicht zu machen, gewiß aber wir
künftig gelingen, die positiven W
unserer Heilquellen nach verschiede-
ben genau darzulegen.

In gleichem Verhältniß, wie die
der Brunnengäste gestiegen ist, hat
unsere Versendung an Umfang gew
Im Sommer 1819 versendeten wir
Krüge, im vergangenen nahe an 7000
eine Menge schriftlicher Versicheru-
der guten Wirkung dieses versendeten
nens sind in meinen Händen; die auch
nöthig wären, da der vermehrte
desselben am besten für ihn spricht.
der blieben unsere Krüge immer noch
und da mangelhaft, aber die wirklich
gelungenen Verbesserungen unserer
rei läßt uns hoffen, bald das Ziel
reichen.

Zuletzt muß ich noch zweier He-
stalten erwähnen, die uns für unsere
außerordentlich gefördert haben, Die
waren 3 kleine Badeanstalten mit 12

hat, das Quart zu 2 ggr. Conv.
nach welchem sie eingerichtet,
: Zu dem von mir erbauten
gehören sehr schöne Weiden,
ien. Zwar findet man auf ih-
gewöhnlichen Gebirgspflanzen,
äuter, aber sie gedeihen hier
und sind so gewürzhalt, daß
t eigentlich zu diesem medizi-
eck schicken. Mit Recht ma-
anwohner von Salzbrunn einen
erschied, wenn sie Heu kan-
erkaufen, ob es *Kraut* (Garten-
hen) oder *Grashen* sey: das er-
das beste Futter, und auf sol-
d die Ziegen der hiesigen Mol-
ewiesen. Die Weide ist dabei
nig gelegen. Zehn der besten
den alle Jahre in dem Pappel-
stert, und dafür gesorgt, daß sie
ler Kurzeit frischmilchend sind.

kleine Heerde stets aus den gesündesten, und frischnüchenden Thieren besteht. Die Molken werden allein durch einseignis von Kälbermagen (Labwasser) nach dem Molken bereitet und bei eigenen Wärme geschieden. Kennen die Melken, und sie verdienten die Apotheke die damit in Verbindung geworden soll, soll erst kommendes Jahr zu Stande kommen, und der Apothen dann mit mir die Aufsicht über die Krankenanstalt theilen.

Außerdem ist noch im Laufe des Sommers sehr viel zur Aufnahme und Belustigung der Gäste geschehen, und es gegenwärtig 164 meist schon recht gut gerichtete Zimmer, ohne daran statt Kabinette, zu Wohnungen bereit, und gewähren schon alle Bequemlichkeit. Gesellschaftshaus gab einen recht angenehmen Vereinigungspunkt, so wie die Brunnenhalle selbst, für die zerstreuten Gäste, und gewiss war die Gesellschaft, die keinen Anständigen ausnahm, eine der frohesten, heitersten und lustigsten in unsern schlesischen Brunnenörter. Die Geselligkeit war vielleicht am meisten bei uns zu Hause. Dem Tanz konnte ganz entgangen werden, jedoch tanzte in der Regel nur alle 14 Tage, und den Kurgästen nahmen nur die Anstalten es eher nützlich als schädlich konnte, wenn Vernunft die Aufsicht führte. Dagegen vertrieb man fast die böse Regenzeit mit geselligen Spielen, wo Laune und Witz, Scharfsinn und

gabe auf die angenehmste Weise wurden. Von Geist und Körper m Kartenspiel war keine Spur zu und dieser Unhold möchte wohl nie m freundlichen Thale einheimisch wohl aber wurden Tonkünstler i freudig aufgenommen, und gern i sich in der holden Töne Zauber- führen. An dieser so schönen Un- ig fehlte es fast nie. Die Zeit des i hörte man die braven Bergspiel- nd da auch viele Gäste diese Kunst o schwebten dem Vorübergehenden fern sanfte Melodien entgegen. Er- s aber das Wetter, so wurden Aus- die reizenden Umgebungen unter-

i. Schluss aber füge ich die von r Fischer 1815 gegebene chemische hey, um die Bestandtheile unserer dem Leser wieder in Erinnerung gen.

innen.	Mühlbrunnen.
a einem Pfund zu 16 Unzen.	
.	8 Gran — 6,373 Gr.
salz	3,2 — — 2,587 —
.	1,012 — — 0,464 —
säure Kalkerde	2,02 — — 3,38 —
säure Talkerde	1,1 — — 1,563 —
gulinisch	0,018 — — 0,095 —
de	0,24 — — 0,183 —
ter Rückstand	16 Gran. 14,71 Gr.
säure frei und halb verbunden in	
holt 98 C. Z.	112.
te Kohlensäure in 100 C. Z.	130
170.	

IV.

Kurze Nachricht
und
Auszüge.

Nachtrag zu der Badeschronik.

(S. Journal d. pr. H. 1820. Decbr.)

1.

Das Kaiser Franzensbad bei Eger.

Auch im verflossenen Sommer 1820 erfreute das Franzensbad eines zahlreichen Zuspruchs. Zahl der Kurgäste betrug zwischen 7 bis 800.

Der Franzensbrunnen bewährte auch an diesem Jahre seine durch eine Erfahrung von Jahrhunderten probte, heilbringende Kraft, theils einfach abgetrunken, theils mit frischer Kuh- oder Ziegenmilch getrunken. Mit ausgezeichnetem Nutzen wurde derselbe angewendet, bei Stockungen des Uterus mit Atonie verbunden, allgemeine Schwäche, Nervensystems mit Erethismus, Schleimflüssen siver Art, Krankheiten des Uterinsystems, bei Belebung und zugleich Stärkung erforderlichen, Hexien, Krankheiten der Urinwerkzeuge, welche sich auf eine mit krankhafter Reizbarkeit verbundene Schwäche gründeten, und endlich als Vorbereitungskur zum Uebergang zu mehr zusammenziehenden und stärker erhitzen Stahlkur oder als Nachkur nach dem Gebrauche solcher lösender, Heilquellen.

Wenn man von dem sogenannten kalten Verhältnissmässig weniger Gebrauch

n so häufiger und mit dem glücklich-
die Salzquelle getrunken. Erst seit
annt und als Heilmittel benutzt, und
auswärtigen Aerzten noch zu wenig
get, gehört sie nächst dem Franzens-
den wichtigsten dieses Curortes. Nach
sorgfältiger Analyse (*Hufeland Journ.*
ilk. Bd. XLIX. St. 5. S. 140. *Troms-*
arn. d. Pharmac. Bd. IV. St. 1.). besitzt
Eisenoxyd, dagegen mehr kohlen-
liches Natron, salzsaures Natron und
Kalk, als die übrigen Quellen, und
liche Menge freier Kohlensäure. Wenn
ranzensquelle weit stärkender, reizen-
en deshalb auch erhitzen wirkt, und
zbaren, leicht zu Congestionen geneig-
n oft nicht gut vertragen wird, so ist
so glücklich in ihr eine Quelle zu be-
re weniger reizt und erhitzt, ungemein
gen wird, die Diuresis sehr vermehrt,
set, und zugleich, ohne zu schwächen,
Stuhlgang befördert. Getrunken wird
dem Franzensbrunn allein, oder mit
hat sich bisjetzt vorzugsweise in allen
ulfreich bewiesen, wo man mehr auf-
zu stärken, mehr zu kühlen, als zu reizen
ch die Thatigkeit des Darmkanals, so
Trinwerkzeuge in Anspruch zu nehmen,
lit grossem Erfolge wurde sie daher,
sition zu Congestionen oder Entzün-
anden war, bei Stockungen des Unter-
rtungen der Leber, anfangender Schleim-
t, selbst mit einiger Erleichterung in
bei eitriger Lungensucht, Krankheiten
kzeuge, vorzüglich Steinbeschwerden,
den Fällen angewendet, wo der Ge-
Karlsbad zwar sehr aufgelöst, aber nicht
geöffnet und auf den Stuhl gewirkt hatte.
jenigen, welche, durch äussere Verhält-
dert werden, sie an der Quelle zu trin-
n aber gleichwohl der Gebrauch der-
ihrer Heimath wünschenswerth seyn
die Nachricht willkommen sein, daß
sehr gut versenden läßt. Man hat im-
mer damit die ersten Versuche und zwar
nem Erfolge gemacht.

Die zwar schon seit den ältesten kannten, jedoch erst in den letzten zwei in den teutschen Mineralbrunnen hi zweckmäßiger eingerichteten *Schlamm*bä im verflössenen Sommer auch hier bei ei ken mit großem Nutzen angewendet. tet sie hier aus der feinen, nahe an der in großer Menge vorhandenen Moors man eigen durchsieben und dann mit e Wasser der Luisenquelle vermischen, f allgemeinen Bädern, oder örtlich nur al anwenden läßt. Obgleich erst seit 1 hier im Gebranche, haben sie doch Contracturen, Lähmungen und hartnäck ausschlagen ausgezeichnete Wirkungen

Auch von dem, über den verschütt brunnen, schon seit mehreren Jahren erric *bade* wurde im vorigen Sommer Gebranc in Form allgemeiner Gasbäder in wohl nen Wannen, oder mittelst Röhren als ör bad, oder als Gasdouche. Sie wirkten, ten von schwefelhaltigen kohlensauren G reizend auf die Haut, ein Prickeln und Wärme und Schweiß erregend, auf das stem vorzüglich belebend, und wurden mungen, böartigen Geschwüren, hartnä lichen Gichtbeschwerden, selbst Contrac bei Krankheiten der Augen und des Geh tem Erfolge benutzt.

Die, von dem Wasser der *Luisenqu* teten *allgemeinen Bäder* wurden theils Stützung des innern Gebrauchs der Frau oder der Salzquelle, theils allein angewo wirkten in beiden Fällen belebend, stz sonders wohlthätig bewiesen sie sich be jecten, welche den innern Gebrauch der quelle nicht vertragen konnten, und gleich dem Gebrauche des auflösenden Karls Stärkung bedurften. In Ermangelung ei hauses wurden sie, wie bisher, in d wohnungen der Kranken genommen.

Zur Bequemlichkeit, so wie zur An heit der Kurgäste ist in den letzten J

der Stadt unläugbar vieles geschehen und mit Dank anerkannt werden: der be-
 satulengang an der Franzensquelle ist vollen-
 halte Sprudel, so wie die Salzquelle sind
 und man ist beschäftigt Promenaden an-
 und die Umgebungen möglichst zu ver-
 n: — aber noch fehlt ein gut eingerichte-
 haus und eine Douche. — Je wünschens-
 beides ist, mit um so größerer Zuversicht
 n hoffen, daß diesem dringenden Bedürfnis,
 nützen der Badegäste, so wie zum fernern
 chen Gedeihen der Kuranstalt, recht bald
 geholfen werden! —

(Die Fortsetzung folgt.)

2.

Wichtige chemische Zersetzungen von Arzneimitteln.

In Bachner's geschätztem Repertorium der Phar-
 m., Band 9, Seite 303, steht ein Recept abge-
 gibt, welches in eine Bairische Apotheke ge-
 geht wurde, und folgendermaßen lautet: *Rec.*
as Cerasor. nigr. uncias duas Mannae electae un-
ciis Hydrargyri muriatici mitis grana tria Sy-
lthasae drachm. duas. M. Abgesehen von der
 setzung, welche diese Stoffe erleiden, ist dieses
 pt eben kein Beweis von guten Kenntnissen
 der Receptirkunst, merkwürdig aber ist die Mi-
 ngungsveränderung, welche das Calomel erleidet
 in das Kirschwasser; es wird nämlich die Men-
 ge sogleich grau, noch schneller, wenn man bit-
 Mandelwasser oder verdünnte Blausäure nach
 oder *Vauquelin* nimmt, es setzt sich Quecksil-
 in der Gestalt eines feinen grauen Pulvers,
 dal, wohl richtiger fein zertheiltes Quecksil-
Aethiops per se), ja sogar Quecksilberkugel-
 ab, und freie Salzsäure zeigt sich in der Flüssig-
 keit, nach dem Verdampfen bleibt blausaures
 Silber zurück. Jedoch wird auf solche Weise
 alles Calomel zersetzt, nur ein Theil dessel-
 selbst wenn man Blausäure zur Digestion
 n. Die Erklärung dieser Erscheinung liegt

sich sowohl nach der alten als neuen Th. Salzsäure geben. —

In demselben Bande Seite 659 ist eine Abhandlung über die Zersetzung, welche das silbersublimat durch Phosphor erleidet. Es von einem Arzte verordnet: *Rec. Aetheris phosphorati scrupulum unum Hydrarg. corrosivi in Aether, sulphurici, drachma unum granum unum. M.* Es erzeugte sich sehr Niederschlag; bei genauer Prüfung zeigte das das Precipitat nichts anders als Calomel, es hatte sich Salzsäure frei gemacht und perigo Säure erzeugt; bei einem andern Versuche hielt man ein graues Pulver, (metallisches Silber, fein zertheilt, *Aethiops per se*) und dem angegebenen Stoffe. Dasselbe findet auch wenn man Sublimat in destilirtem Wasser und mit Phosphor kocht, binnen 4 — 8 Tag

Endlich verdient noch eine andre Abhandlung in diesem Bande angeführt zu werden, in welcher gezeigt wird, daß der reinste Höllenstein nicht schwarz, oder grau, sondern ganz weiß ausfallen muß. (Mitgetheilt vom Hrn. Dr. Schubart von Berlin)

3.

Warnung, nicht zu schnell epidemische Krankheiten anzunehmen.

(Aus dem Journal général de médecine Octobre 1804)

Im Laufe des Juli-Monats wurde der Dr. Ferry zu einer Frau nach der Straße St. Jacques gehen, welche eine entzündliche Geschwulst am rechten Fusse und zwar in der Gegend des Tendo Achillis und der Knöchel hatte. Es war lebhaftes Röcheln, die nach dem Drucke wich, beträchtliche Spannung, ziemlich heftiger Schmerz und Hitze zu merken; die Kranke mußte hinken, ihr allgemeines Befinden war erträglich. Dieser krankhafte Zustand dauerte im Ganzen 3 mal 24 Stunden vom Ansetzen gerechnet. Ununterbrochene Ruhe, mit

e durchaus ähnliche Geschwulst, sowohl
n und Sitze, als auch der Dauer und
age nach aufwiesen.

Zusammentreffen von 6 ganz ähnlichen
en dem Dr. *Piorry* senderbar. Er fragte
ner Amtsbrüder, ob sie analoge Krank-
erkt hatten. Alle antworteten vernei-
auf macht Hr. Dr. *Piorry* folgende Be-
t Ein Grundsatz den man nicht oft ge-
holen kann, ist, daß man aus abgeris-
achtungen nicht gleich auf's Allgemeine
ht. Wer diese Regel verabsäumt wird
eit die thörichtsten Irrthümer begehen.
ich von meiner Vermuthung leiten las-
ich bloß meine eigene Beobachtung in-
gebracht, so hätte ich leicht glauben kön-
u Paris eine Epidemie von ganz beson-
errschte. Ich hätte vielleicht ihren Ver-
akter, ihre Abweichungen und Verwik-
schrieben, und der Zufall spielte mir
iduen in die Hände, die an gleichen
ständen litten *). — Freilich bemerkt
Praxis sehr häufig zu einer Zeit Krank-
derselben Gattung, die doch nicht von
zeit oder Epidemie herrühren, es wür-
beobachtet am die Ursachen die

**Witterungs- und Gesundheits-Constitution von
im Monat December.**

Tag.	Baro- meter.		Ther- momet.		Wind.	Witterung.
	Zoll.	Linien.	Scrupel.	Fahrenheit- Reaumur.		
1.	29	12	13	8	O	trüb, sehr starker Frost.
2.	28	8	15	7	SO	trüb, trarker Frost.
3.	28	12	15	7	SO	trüb, starker Frost.
4.	29	10	14	8	W	Schnee, sehr stark.
5.	29	10	14	7	W	Schnee, starker Frost.
6.	29	6	13	6	W	trüb, starker Frost.
7.	29	4	12	4	W	trüb, stark. Frost.
8.	29	4	12	4	W	trüb, starker Frost.
9.	29	4	12	4	W	trüb, starker Frost.
10.	29	10	22	4	O	trüb, starker Frost.
11.	29	7	20	6	O	Schnee, stark. Frost.
12.	29	14	23	12	SO	Glatteis, trüb, stark.
13.	29	14	32	12	SO	trüb, Frost.
14.	29	14	32	12	SO	trüb, Glatteis.
15.	29	14	32	12	SO	trüb, feucht.
16.	29	4	33	14	SO	trüb, feucht, Regen.
17.	29	4	33	14	SO	gestirnt, trüb, Frost.
18.	29	4	33	14	SO	trüb, Nebel, Frost.
19.	29	4	33	14	SO	trüb, feucht.
20.	29	4	33	14	SO	trüb.
21.	29	4	33	14	SO	Nebel, trüb, feucht.
22.	29	4	33	14	SO	hell, Thauwetter, gestirnt.
23.	29	4	33	14	S	Nebel, Frost, Regen.
24.	29	4	33	14	S	Nebel, Frost.
25.	29	4	33	14	S	trüb, feucht.
26.	29	4	33	14	SW	trüb, feucht.
27.	29	4	33	14	SW	trüb, feucht, Regen.
28.	29	4	33	14	SW	Staubregen.
29.	29	4	33	14	SW	trüb, feucht, Regen.
30.	29	4	33	14	S	Regen.
31.	29	4	33	14	SW	trüb, feucht.
1.	29	4	33	14	W	trüb.
2.	29	4	33	14	NW	trüb.
3.	29	4	33	14	NW	trüb.
4.	29	4	33	14	SW	Regen, gelind.
5.	29	4	33	14	SW	trüb, feucht, gelind.
6.	29	4	33	14	SW	trüb, feucht.
7.	29	4	33	14	SW	Regen, gelind.
8.	29	4	33	14	S	trüb, feucht, gelind.
9.	29	4	33	14	SW	trüb, kalter Wind.
10.	29	4	33	14	NW	hell, Frost.
11.	29	4	33	14	NW	trüb, kalter Wind.

Linien	Baromet.	Thermomet.	Wind	Witterung
11	8	33	NW	wolk., Mondsch., Frost.
10	7	33	S	trüb., Frost, Regen, Schnee.
9	6	33	S	Schnee, Regen.
8	5	33	SO	Regen, trüb.
7	4	33	NW	Regen, stürmisch.
6	3	33	NW	Regen, kalter Wind.
5	2	33	NW	trüb., kalt.
4	1	33	NW	Nebel, trüb., feucht.
3	0	33	NW	trüb., feucht, gelind.
2	0	33	NW	Mondschein, wolkigt.
1	0	33	NW	Nebel, Staubregen.
0	0	33	W	Nebel, Staubregen.
11	0	33	W	trüb.
10	0	33	SW	hell, gelind.
9	0	33	S	hell, angenehm, stürmisch.
8	0	33	SW	trüb., Regen.
7	0	33	NW	Nebel, Staubregen.
6	0	33	NW	trüb., Wind.
5	0	33	NW	trüb., kalter Wd., Mondsch.
4	0	33	NW	trüb., Frost, Nebel.
3	0	33	AW	trüb., Frost.
2	0	33	W	trüb., feucht.
1	0	33	W	Schnee, trüb., feucht, Nebel.
0	0	33	NW	Regen, trüb.
11	0	33	NW	trüb., kalter Wind.
10	0	33	N	trüb., Frost.
9	0	33	NW	trüb., feucht, kalt.
8	0	33	NW	trüb., kalt.
7	0	33	W	Nebel, Frost, trüb., feucht.
6	0	33	W	trüb., feucht.
5	0	33	W	trüb., feucht.
4	0	33	W	Nebel, Frost, trüb., feucht.
3	0	33	W	trüb., feucht.
2	0	33	SW	Staubregen, trüb.
1	0	33	W	Nebel, trüb., feucht.
0	0	33	NW	trüb., feucht.
11	0	33	NW	trüb., kalt.
10	0	33	N	trüb., Frost, Nebel.
9	0	33	N	Nebel, trüb.
8	0	33	N	Nebel, trüb.
7	0	33	N	hell, Frost, Regen.
6	0	33	NW	hell, kalt, Nebel.
5	0	33	NW	trüb., kalt.
4	0	33	NW	dicker Nebel, Frost.
3	0	33	NW	trüb., Nebel, Rohreif, Frost.
2	0	33	NW	trüb., Frost, Nebel.
1	0	33	SO	Nebel, hell, Frost, Rohreif.
0	0	33	NW	trüb., feucht, Nebel.
11	0	33	SW	trüb., feucht.

Die im Monat December eingetretene Kälte hielt auch noch in den ersten Tagen nuars bei mäßig hohem Barometerstande unlichen Winden an, bis zum Neumond, nach chen mit Südost Regen, starker Nebel und wetter erschien. Trüb, gelinde, feucht unebelicht blieb, das Wetter bis zu den letzten des Monats, wo wiederum gelinde Kälte Kurz nach der Mitte des Monats mit dem Vo stieg das Barometer bedeutend und erreic 24sten Jan. bei Nordwestlichen Winden un die seltene Höhe von 28' 9". Die Luft wa ganzen Zeit feucht und nebelicht, der Him

Wir zählten in diesem Monat 2 halbe, be, 2 gemischte, 18 kalte, 7 gelinde, 6 trockne, 13 feuchte, 14 gemischte Tage. Regen fiel 13 mal, Schnee 4 mal, Nebel 14 mal, war 3 mal.

Der Stand des Barometers war hoch ständig, und gleich häufig über als unter 28

Der höchste Barometerstand war am 24sten 28

Der niedrigste am 11ten 27

Der mittlere 27

Der höchste Thermometerstand am 14ten 6°

Der niedrigste am 2ten 8°

Der mittlere 9°

Der herrschende Wind war NW.

Die übrigen Winde folgten, je nach häufiger oder seltener geweht hatten, in fol Ordnung: Südost, West, Südwest, Süd, Ost.

Es wurden geboren: 324 Knaben.

261 Mädchen.

585 Kinder, (darunter Zwillinge).

Es starben: 515 Personen, (225

292 über 10 Jahr

Mehr geboren: 70

**Gesammelt wurden geboren 76 Knaben,
46 Mädchen;**

122.

**starben unehelich geborene Kinder: 22 Knaben.
22 Mädchen,
44 Kinder.**

Getraut wurden 97 Paare.

**Im Vergleich zum Monat December hat sich die
der Todesfälle um 42, die Zahl der Geburten
59 vermindert.**

**Vermehrt hat sich die Sterblichkeit: am Zah-
nen um 6, an Entzündungsfeber um 6, im Kind-
um 1, die Zahl der Selbstmörder um 4.**

**Vermindert hat sich die Sterblichkeit: an Kräm-
pen um 6, am Stickschusten um 5, an Masern um
am Nervenfeber um 5, am Zehrfeber um 24, an
Wassersucht um 4, am Schlagfluß um 8, am
Brand um 3.**

**Von den 223 Gestorbenen unter 10 Jahren wa-
ren 156 im ersten, 36 im zweiten, 13 im dritten,
vierten, 2 im fünften, und 11 von 5 bis 10
Jahren. Die Sterblichkeit in diesen Jahren hat sich
im Vergleich zum December um 37 vermehrt.**

**Im ersten Lebensjahre starben (die 30 Todtge-
borenen mitgerechnet), 92 Knaben, 64 Mädchen:
unter 20 am Zahnen, 69 an Krämpfen, 1 am Was-
seropf, 5 am Stickschusten, 2 an Masern, 8 an Ent-
zündungsfebern, 10 an der Abzehrung, 11 am Schlag-**

**Von den 292 Gestorbenen über 10 Jahr waren 1
10 bis 15 J., 10 von 15 bis 20, 29 von 20 bis 30,
von 30 bis 40, 44 von 40 bis 50, 65 von 50 bis 60,
von 60 bis 70, 45 von 70 bis 80, 13 von 80 bis 90,
von 90 bis 100 Jahr.**

**Von den 44 gestorbenen unehelichen Kindern wa-
ren 33 im ersten Lebensjahre, 6 im zweiten, 1 im
dritten, 1 im vierten. 11 waren todt geboren, 5
geboren am Zahnen, 21 an Krämpfen, 3 am Sticks-
chusten, 1 an Masern, 2 am Schlagfluß.**

Unglücksfälle. Ein Mädchen ist durch Rauch

erstickt, ein Mann starb an den Folgen eines 1
1 Mann ist ertrunken.

Selbstmörder. 6 Männer haben sich erhän
Mann hat sich eratochen.

Mit großer Heftigkeit vermehrten sich an
fang des Jahres und besonders mit dem Ei
des ungewöhnlich hohen Barometerstandes
rsten) alle entzündlichen Krankheiten, obgleich
strenger Ostwind, kein hoher Kältegrad, keine
trockne Luft, sondern westliche Winde mit
ter neblichter Luft herrschend waren. Lungen
Halsentzündungen herrschten fortdauernd, w
lich aber war es das Gehirn, welches litt,
schnell tödtende Apoplexien, Lähmungen, E
del, Hirnentzündungen, schnell entstehende
zerrüttungen, sehr häufig beobachtet wurden
es waren in der Regel nicht bejahrte, 1
Personen in den mittleren Jahren, welche
Apoplexie befallen wurden. (Eine wahre
tutio cephalica). Die vermehrte Anzahl der
morde kann gewiss auch dieser cephalischen
stitution zugeschrieben werden. — Unter an
dern verbreiteten sich Masern und der ihm
verwandte Keuchhusten immer mehr. Bei
waren erstere in kurzer Zeit wie über die
Stadt geweht, es gab kein Haus in dem nicht
der daran krank lagen. Sie ließen aber in d
gel durchaus keine besondern Erscheinungen
achten, ihr Verlauf war normal, oft sehr ka
Augenleiden in der Regel gering, stärker u
hartnäckiger war der Husten, und oftmals g
sogleich in den Keuchhusten über, welcher
weniger heftig und kürzere Zeit anhielt.

**Uebersicht der Gestorbenen vom
Monat Januar 1821.**

Krankheiten.	Männl. Geschlecht		Weibl. Geschlecht		Summa
	Er- wachsene.	Un- er- wachsene.	Er- wachsene.	Un- er- wachsene.	
Der Todgeborne	1	1	1	1	4
en	1	1	1	1	4
sköpfe	1	1	1	1	4
eln und Verstopfung der	1	1	1	1	4
issen	1	1	1	1	4
isten	1	1	1	1	4
und Rötheln	1	1	1	1	4
chfieber	1	1	1	1	4
dungsfebern	1	1	1	1	4
ieber	1	1	1	1	4
iber	1	1	1	1	4
ieber	1	1	1	1	4
ieber	1	1	1	1	4
od. schleichend. Fieber	1	1	1	1	4
ngensucht	1	1	1	1	4
gbrüstigkeit	1	1	1	1	4
une	1	1	1	1	4
bsucht	1	1	1	1	4
assersucht	1	1	1	1	4
ix	1	1	1	1	4
Eufa	1	1	1	1	4
cht	1	1	1	1	4
tung im Unterleibe	1	1	1	1	4
lanchole und Wahnsinn	1	1	1	1	4
dbette	1	1	1	1	4
schaden	1	1	1	1	4
eschwürten	1	1	1	1	4
Brande	1	1	1	1	4
chen Fehlern	1	1	1	1	4
kräftung Alters wegen	1	1	1	1	4
afällen mancherlei Art	1	1	1	1	4
bestimmten Krankheiten	1	1	1	1	4
ex	1	1	1	1	4
Summa	120	120	120	120	480

Die Bibliothek d. praktischen Heilkunde.
Januar, enthält:

L. H. Villermé des prisons telles, qu'elles sont et telles, qu'elles devraient être.

A. Frölich Abhandlung über die Wirkung der Uebergießungen oder der Bäder von kaltem oder warmen Wasser.

I. Kurze litterarische Anzeigen.

G. M. Burrows Inquiry into certain erroneous notions to Insanity.

Hink über den Arrenik in oryktognostischer, chemischer, pharmakologischer und medicinisch-gerichtlicher Hinsicht.

II. Akadem. Schriften d. Universität Bonn.

C. L. Ganzel de Lactuca et Lactucario.

F. N. Schrader de Consuetudine.

III. Verzeichniss neu erschienener Bücher.
England.

J o u r n a l

der

ractischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. H u f e l a n d,

**nigl. Preuss. Staatsrath, Ritter des rothen Adlers
zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Me-
dicin auf der Universität zu Berlin, Director der Königl.
d. Chirurg. Academie für das Militair, erstem Arzte
der Charité, Mitglied der Academie der
Wissenschaften etc.**

***Gran, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.***

Göthe.

IV. Stück. April.

B e r l i n 1 8 2 1.

Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

I.
r die Heilkräfte
des
Mineralwassers
lenen Krankheitsformen.

Vom
rath Ficker
Paderborn.

ng. 8. Journal April).

Congestion nach den Lungen.

Idame S., 26 Jahr alt, braun-
her Brust, rothen Wangen,
ues und sensibeln Tempe-
über Jugend zu Schnupfen-
eigt, Mutter von drei Kin-
nicht lange stillen konnte,
ation dabei beengt wurde,
ih die Empfänglichkeit für
rung seit ihrem letzten Vo-
jahre 1811 sehr vermehrt
natliche Reinigung war hän-
auernd; eine schmerzhafter
dem Brustbein, Schwer-
perbewegung und Treppen-

steigen, Husten, zuweilen mit blutigem Auswurf verbunden, und eine Gemüthsstimmung, die von der ausgelassensten Heiterkeit zu grossem Trübsinn überging, deuteten auf eine Congestion nach den Lungen und auf eine krankhafte Erregbarkeit des Nervensystems, welche, wenn sie nicht früh genug gehoben wird, bei einem solchen Körperbau und unter solchen Umständen nur gar zu oft auf das Gefässsystem und auf den Kreislauf des Blutes ätzend einwirkt und zu der sogenannten fibrinösen Lungenschwindsucht disponirt. Als die Patientin im Jahr 1812 in Driburg kam und einen Tag angeruht hatte, fand ich den Puls weich, nicht beschleunigt, der Husten war seit wenigen Wochen verschwunden, die Verdauung ungestört, der Stuhlgang regelmässig. Ich liess den Brunnen in kleinen Portionen mit warmer Ziegenmilch trinken, und bei einer Temperatur von 27 Gr., die ich allmählig bis zu 26 Gr. verminderte, täglich baden. Die Kur ward durch keinen widrigen Zufall unterbrochen, und die Pat. kehrte gestärkt, ohne Brustbeschwerden und zufrieden, nach vier Wochen, zu den Ihrigen zurück. Im Jahr 1816 kam sie, in Begleitung mehrerer Freundinnen, wieder. Sie hatte seit der vorigen Kur keine Spur von Blutspott gehabt, die Brustbeschwerden waren verschwunden, und ein leichter Grad von Hysterie, welche sie unangenehmen Einwirkungen auf ihr Gemüth zuschrieb, war durch eine Wiederholung der Trink-Badekur so völlig gehoben, dass sie jetzt, nach mehreren glücklich überstan-

en Wochenbetten, mit Dankbarkeit an
en Driburger Aufenthalt denkt,

XXXVIII. Herr v. H., 36 Jahre alt,
schlechtlicher Gesichtsfarbe mit durchschei-
ender Röthe der Wangen, war immer
schwächlich gewesen und hatte seine Ge-
schwister an der Lungenschwindsucht ver-
loren. Er ward aus dem Forstwesen in
eine Stelle versetzt, die ihn zu einer sit-
zenden Lebensart und zu Geistesanstren-
gungen nöthigte. Hierdurch und durch die
unglücksfälle in seiner Familie ward sein
Nervensystem affizirt. Seine Verdauung
begann zu leiden, und es bildete sich bald
eine nervöse Hypochondrie aus, die vor
Jahren in ein schleichendes Fieber über-
ging, welches täglich mit einem schmerz-
haften Ziehen in allen Gliedern, mit Frö-
eln und Erstarrung der Finger und zu-
weilen mit krampfhaften Zuckungen in den
Armen eintrat. Unter dem Gebrauche der
Bäder und anderer stärkender Mittel, ver-
loren sich diese Beschwerden zwar allmäh-
lich, aber es blieb eine hypochondrische Ge-
fühlsstimmung, schwache Verdauung und
eine Spannung des Unterleibes zurück. Im
Juni 1817 bekam er nach anstrengendem
menten Reden heftige ziehende Schmerzen
in der Brust, Husten und blutigen Aus-
wurf, welcher nach ruhigem Verhalten und
nach dem Gebrauche zweckmäßiger Arz-
neien in einen trocknen Husten überging.
Während des Gebrauchs von 14 Bädern in
Sofgeisimar waren die Brustschmerzen ver-
schwunden, aber seine vorigen Beschwer-
den, ein trockenes Husteln, wobei zuwei-

len einige Schleimklümpchen ausgeworfen wurden, begleiteten den Patienten im Juli nach Driburg. Die Respiration war frey, der Puls weich und schwach. Ich liess den Louisenbrunnen trinken, Bäder von 26 Grad und später die Douche auf den Rücken und Unterleib nehmen. Bei dieser Behandlung hatte der Pat. sich schon sehr gebessert, sein Aussehen ward gesunder, seine Gemüthsstimmung heiterer, der Husten war verschwunden. Aber am 9. Aug. bekam er, nach dem Genusse blähender Speisen, plötzlich eine grosse Beängstigung, Stiche in der Brust, ein Ziehen und gelindes Tuckern in den Armen und Füßen. Das Gesicht war roth, der Puls klein und langsam. Eine Mischung aus *Aqu. Valer.*, *Tinct. Col.*, *Liq. amm. succ.*, *Sp. sulph. aeth.*, *Syr. Marsh. pip.* machte viele Blähungen frei und bei der Anwendung eines *Decocto-inf. rad. Cytian. et Valer.*, c. *Liq. Eller.* Bei der Fortsetzung der Douche und beim Gebrauche des Driburger Mineralwassers verlor der Patient seine vorigen Beschwerden gänzlich.

XXXIX. Herr B., ungefähr 40 Jahr alt, braunhaarig, gelber Gesichtstint, schlanken Körperbaues und ruhigen Temperamentes, hatte durch unmäßigen Lebensgenuss in warmen Gegenden sein Nervensystem sehr geschwächt. Es entwickelten sich allmählig hypochondrische und morrhoidalbeschwerden; denen sich bei öftern Erkältungen auf der Jagd nicht selten Katarrhalhusten und Brustschmerzen zugesellten. Seit 9 Monaten war der Husten und Brustschmerz heftiger geworden,

Auswurf bestand aus reinem schwarzem
 Schleim oder aus blutgemischtem Schleim,
 theilweise so beengt und der Puls so
 schwach und oft aussetzend, daß der zu-
 hinzugezogene würdige Arzt nicht al-
 lerdings wesentliche Verletzungen der Lungen,
 sondern selbst Fehler des Herzens befürchtete,
 allein eine fortgesetzte Beobachtung
 , daß das Grundübel seinen Sitz wohl
 in den Nervengeflechten und Blutge-
 fäßen des Unterleibes habe und durch cal-
 culöse Affection nach der Brust re-
 gultirt werde. Allgemeine kleine Ader-
 Blutigel an den After, auflösende,
 ableitende und später gelinde stär-
 kende Mittel, in Verbindung mit activer
 Bewegung in angemessener Luft, hatten
 die Hämorrhoidalbeschwerden und den Blut-
 stau seit einigen Monaten gehoben; aber
 die Husten dauerte, vorzüglich Morgens
 beim Erwachen, im Juli 1817 noch
 die Engherzigkeit, das Herzklopfen,
 die Blähungen, ein Gefühl von Schwä-
 che und Unbehaglichkeit im Unterleibe,
 besaßen den Patienten, zumal nach der Mahl-
 zeiten Körperbewegungen ganz unfähig
 zu werden, waren noch nicht verschwunden;
 der Puls setzte noch oft aus und schlug
 90 Mal in der Minute, doch war er
 schwach und ohne Kraft. Ich ließ anfänglich
 kalte Gläser Brunnen mit warmer
 Milch zu Hause und dann ein Glas an der
 Hand trinken, täglich ein Bad von 26 Gr.
 die Brust nehmen, und, als die Brust
 immer beklemmt und der Auswurf
 sehr erschwert blieb, nebenbei eine
 Mischung aus *Extr. Gramin. Marrub. alb. Aqu.*

Foenic. Liq. amm. antis. brauchen. Da ich es nicht wagte, mehr als vier Gläser Mineralwasser mit Milch zu erlauben, die Respiration und der Auswurf dabei freier, der Stuhlgang aber nicht ergiebig genug geworden war, so ließ ich jene Mischung mit Pillen aus *Gummi Ammon. dep. Pulv. rad. Rhei, Sapon. med. Extr. Aloes aquos. & Trifol. Fibr.* vertauschen, und auch diese waren nicht mehr nöthig, als die freiere Respiration, das Aufhören des Herzklopfens und des intermittirenden Pulses das Wasser rein und unvermischt aus der Quelle zu trinken gestattete. Ganz zufrieden reisete der Kranke, nach einem vierwöchentlichen Aufenthalte, ab. Mit gesundem Aussehen, mit freier Brust, regelmässigem Pulse und nur zuweilen durch Blähungs-Beschwerden in seinem Wohlbefinden gestört, kehrte der Pat. in folgendem Sommer wieder nach Driburg zurück, um durch Wiederholung der Trink- und Badekur seine wiederlangte Gesundheit noch mehr zu befestigen.

XL. Frau v. S., 30 Jahre alt, reizbar, empfindlichen Temperaments, schwaches Körperbaues, zartrother Gesichtsfarbe, jung verheirathet und Mutter von 3 Kindern, die sie, wegen Schwäche, nicht stillen konnte. Schon früher kränkelte sie oft; die Menstruation war zu häufig und unregelmässig, in der Zwischenzeit mit einer erschöpfenden Schleimabsonderung. Ein hoher Grad von allgemeiner Schwäche und Reizbarkeit, schwache Verdauung, Spannung in der Brust, zuweilen etwas Blutspeien, träger, harter Stuhlgang waren die

1 frey und kein Zeichen eines Local-
es in der Brust, und obschon die Kran-
sch kürzlich Blutspeien gehabt hatte,
hien mir dieses doch keine Gegenan-
zum Gebrauche unsers Brunnens zu
b. Ich ließ ihn mit Eselinmilch trin-
und täglich ein Bad von $25\frac{1}{2}$ Gr. neh-
Einige Tage nachher erschien wieder
Blut im Auswurfe. Da der Stuhl-
erschwert war, so gab ich Abends
præc. mit *Elaeos. foenic.*, veränderte
ens nichts in der Kur. Als später der
gang auch ohne diese Pulver täglich
gte, so verordnete ich *Decocto-inf. rad.*
in. *Calam. aromat. et Valer.* mit *Tinct.*
r. aur. und *Syr. cort. aur.* Nach einem
wöchentlichen Aufenthalte reiset die
ntin zwar erleichtert und gestärkt ab,
erst nach ihrer Zuhausekunft trat die
thätige Wirkung der Kur ein; indem
alle vorhin bemerkten Beschwerden

mer schwächlich gewesen. Zwei Wochen-
 bette und öfters Erkältungen hatten diese
 Schwäche sehr vermehrt. Bei einer sehr
 sparsamen Menstruation litt sie oft an Blut-
 andrang nach den Lungen, an Brustbeklem-
 mung, schmerzhafter Spannung in der Brust
 und an einem trockenen Husten. Ausser-
 dem wirkte nicht allein ein copioser weiss-
 er Fluss sehr erschöpfend auf ihre Kräfte,
 sondern ein rheumatisches Kopf- und Zahn-
 weh peinigte sie sehr häufig. Zwei Jahre
 vor ihrer Ankunft im Driburger Gesund-
 brunnen im Jahre 1818 hatte sie an einer
 Pneumonie gelitten, die durch Aderlässe
 und eine antiphlogistische Behandlung ge-
 hoben wurde. Die vorigen Brustbeschwer-
 den hatten sich zwar nachher nicht ver-
 mehrt, sie dauerten aber in gleichem Gra-
 de fort, je nachdem Erkältung, Gemüths-
 oder Körperbewegung sie veranlasste. Die
 Patientin ertrag den Brunnen mit Milch
 und die Bäder von 26 Gr. so gut, dass sie
 in folgendem Jahre wieder kam. Sie hatte
 eine frischere Farbe, war stärker gewor-
 den, und der weisse Fluss hatte sie bis auf
 eine geringe Spur verlassen. Seit einiger
 Zeit hatte sie Neigung zur Diarrhoe, wel-
 che durch eine Mischung aus *Extr. Milii*,
Aqu. et *Tinct. Cinnam.* Syr. cort. aur. und durch
 den abermaligen Gebrauch der Bäder und
 des Brunnen ohne Milch gehoben wurde.

Häufige Menstruation.

XLII, Frau v. M., 24 Jahre alt, Ma-
 zarten, schlanken und phthisischen Ki-
 bauer, empfindlichen Temperaments,

hre verheirathet und Mutter dreier
 er, wovon sie innerhalb 2 Jahren zwei,
 zwar eines vier Wochen vor ihrer
 n Niederkunft auf eine unglückliche
 schnell verlor. Durch diesen Verlust
 ihr Gemüth und ihr ganzes Nerven-
 m tief angegriffen und in diesem Zu-
 le kam sie vor 10 Monaten nieder. Ein-
 ger, mit Ohnmachten eintretender Blut-
 machte die Lösung des Mutterkuchens
 den Gebrauch excitirender Mittel noth-
 lig, wodurch die Blutung schnell un-
 tückt wurde. Die Kindbetterin stillte
 Kind, und am 9ten Tage nach der Ent-
 zung erschien abermals ein Blutfluß,
 mit auffallender Muthlosigkeit, kal-
 extremitäten, schwachem, kleinem Pul-
 Neigung zum Erbrechen u. s. w. ver-
 en, gefahrdrohend wurde, aber die
 ältige ärztliche Behandlung entfernte
 Zufälle, bis sie einige Tage nachher
 einer Gemüthsbewegung mit verdop-
 r Heftigkeit wieder hervortraten. Es
 lgte eine Congestion nach dem Kopfe
 nach der Brust, höchst vermehrte Em-
 llichkeit gegen alles Geräusch, Gefühl
 Ziehen und großer Kälte auf dem Schei-
 ungeachtet der innern Hitze und hoch-
 en Gesichtsfarbe, heftiges Herzklopfen,
 Frösteln, bald brennende Hitze im
 rn, eiskalte gefühllose Extremitäten,
 liche Muthlosigkeit in Hinsicht ihrer
 ltung, kleiner zitternder Puls, der mit
 n, auch dem geringsten Blutabgange,
 ächer ward. Dieser Zustand dauerte
 unden, bis es der ärztlichen Kunst ge-
 , das aufgeregte Nervensystem zu be-

ruhigen und die gestörte Cirkulation der gleichmäßiger zu machen. Die war ganz verschwunden, die spasmodischen hörten allmählig auf und die hatte sich schon ziemlich wieder als 6 Wochen nach der Entbindung erstemal die Menstruation wieder e nach einigen Tagen häufiger und nämlichen gefahrdrohenden Ersche begleitet war. Ruhe des Körpers müths und eine anhaltende stärke handlung war in der Folge kaum i de, die Menstruation so zu mäßigt die Patientin Kräfte genug zur Rei Driburg erhielt. Als sie 1809, e nach ihrer Entbindung, ankam, v noch sehr schwach und reizbar, a matischen Beschwerden geneigt zu erst ängstlich. Das Gefühl von und Kälte auf dem Scheitel bei Wärme hatte sie noch nicht verlass Gefäßsystem reagierte auf Eisenm sehr, daß die Pat. zu Hause kurz rer Reise zwar 20 Tropfen *Spir. sulph. mart.* ertrug, nach 24 Tropfen aber mal Blutspeien bekam. Den Driburgenen mit warmer Milch und Bäder v 27 Gr. ertrug sie hingegen sehr gut liefs ich, wegen des Magendrucks, Brunnen verursachte, nebenbei *El compos. cum Tinct. amar. et Sp. sulph. nehmen.* Nur einen Tag liefs ich den ansetzen, und statt desselben e schung von *Aq. Meliss. Tinct. op. s. sulph. aeth. Syr. Menth.* brauchen, als nem heftigen Schreck der Puls s schleunigt ward, und die Patientin

Gefühl von großer Ermattung und Druck
 r Brust klagte. Der nachher fortge-
 Gebranch des Bades und Brunnens
 alle krankhafte Erscheinungen, brachte
 Menstruation in Ordnung und führte
 hemalige relative Gesundheit wieder
 y.

LIII. Madame M., eine 32jährige,
 e Fran von zartem Körperbau und
 im Ansehen, Mutter von 9 Kindern,
 schon vor ihrer Heirath an den Be-
 werden einer schwachen Verdauung und
 ger Menstruation. Seit einigen Jah-
 und seit den schnell auf einander ge-
 n Wochenbetten haben jene Beschwer-
 ehr zugenommen. Die monatliche Rei-
 g tritt nicht allein alle 3 Wochen mit
 stigung, Druck in der Herzgrube,
 keit, kalten Extremitäten und andern
 rischen Zufällen im Uebermaafs ein,
 ern sie hat auch einen häufigen weis-
 Fluß zur Folge. Die Patientin war
 ch äußerst geschwächt und suchte im
 io zu Driburg Hülfe. Der Puls war
 , etwas beschleunigt, die Respiration
 der Stuhlgang hart, träge, zuweilen
 utigem Schleim überzogen. Ich ver-
 te Bäder von 26 Gr., liefs den Brun-
 n kleinen Portionen, und nach jeder
 on etwas von einer Mischung aus *Aq.*
n. simpl. und *Menth. pip.* nehmen, die
 umgehend mit kaltem Wein waschen,
 aginal-Einspritzungen vom Badewas-
 machen. Als die Patientin dessenunge-
 t nach dem Brunnen über Magendruck
 e, so liefs ich ihn mit warmer Milch

nehmen, und auf diese Art vertrug sie sehr gut. Sie hatte 14 Bäder genommen, als, nach einer unruhigen Nacht, die Menstruation, zum erstenmal nach mehreren Jahren, ohne alle Beschwerden und schmerzlos erschien, daß es des Gebrauchs derselben schon vorher aus Vorsicht verordnet. Tinct. Cinnam. nicht bedurfte. Nach der Menstruation wurde die Brunnen- und Kur noch 14 Tage fortgesetzt. Der Fluß war bedeutend vermindert und die Patientin reiste gestärkt und zufrieden ab. Noch im folgenden Jahre erhielt sie Nachrichten von der Fortdauer ihres Wohlbefindens.

XLIV. Frau v. S., 64 Jahre alt, deren Nerven- und Gefäßsystem von ihrer Jugend an so schwach und reizbar war, daß nicht allein nach etwas angestrengten Bewegungen sehr leicht ein Nasenbluten entstand, sondern selbst einmal eine Ader am Arm sich öffnete, ward sehr in Verhältnisse gebracht, die einer schwachen Constitution und einem empfindlichen Gemüthe nachtheilig und schmerzhaft werden mußten. Ihre Menstruation war von jeher stark, aber seit einigen Jahren artete sie in einen erschöpfenden Blutausfluß aus. Außerdem litt sie häufig an Kopfwehen und Husten, ohne je Blutspucken zu haben. Im Aug. 1816 hatte sie eben die Menstruation überstanden, als sie sich noch nicht von der zurückgebliebenen Schwäche erholt, als sie durch eine plötzliche Nachricht so erschüttert wurde, daß der fürchterlichste Brust- und Sternhist

convulsivischen Bewegungen, Angst, Herz und Herzklopfen entstand. Die-
 infalle folgte eine grofse Schwäche
 Reizbarkeit. Noch viermal kehrte,
 heftige Gemüthsbewegungen veran-
 jener Krampf zurück, und auf den
 Anfall folgte eine Hemiplegie der
 n Seite, wobei die obern Gliedmas-
 völkommen, die untern vollkommen
 t waren. Ein achtmonatliches Kran-
 er, die Schlaflosigkeit und Störung
 Verdauungsorganen, welche durch
 angenehmsten häuslichen Verhältni-
 ren mütterliche Sorge und durch die
 engste Selbstüberwindung noch ver-
 wurde, die fortdauernde so häufige
 nation hatte die Constitution der
 an, ungeachtet der sorgfältigsten ärzt-
 Behandlung, so angegriffen, dafs die
 an sehr schwach und reizbar im J.
 nach Driburg kam. Während eines
 entlichen Gebrauchs des Brunnens
 d zuletzt ohne Milch und der Bäder
 Gr. hatte sich das Befinden aber so
 alhaft geändert, dafs ihre Menstrua-
 äfsiger, die Verdauung besser und
 ervensystem kräftiger ward. Dieser
 Erfolg bestimmte die Pat. im J. 1818
 r zu wiederholen, welche dann aber-
 ben so wohlthätig wirkte.

IV. Madame K., 54 Jahre alt, blond,
 aber cachektischer Gesichtsfarbe, hat-
 ter eine sehr häufige Menstruation;
 inigen Jahren ist diese aber so sehr
 brt und langdauernd geworden, dafs
 öfste Entkräftung daraus entstand.

Diese ward noch dadurch erhöht, d
dem kurzen Zwischenraum der mo
chen Periode ein enormer weißer
die Wirkung aller von verschiedenen
ten verordneten und pünktlich gebr
innern und äußern Mittel aufhob. Ein
sender und juckender Flechtenauschlag
schon seit Jahren der ärztlichen Kun
trotzt hatte, vermehrte die Leiden.
monatliche Reinigung trat gewöhnlich
einem heftigen auf die linke Darm
und Weichengegend beschränkten Sa
ein. Als die Pat. im J. 1819 in B
ankam, war sie einer Leiche ähnlich
wachsgelbem Gesichte, blassen Lip
an die Knie geschwollenen Füßen;
sie kaum einige Schritte gehen, ein
brüstig zu werden. Herzklopfen und
del überfiel sie, wenn sie eine Tre
steigen wagte. Der Urin ging
der Stuhlgang war hart und selten
Puls weich, etwas beschleunigt, d
lust und der Schlaf ziemlich gut.
von 26 Gr. und der Gebrauch ein
schung aus *Extr. Millefol. Tinct. Cinna*
acid. Hall. Aqu. Meliss. Syr. Menth. b
sie bald so weit, daß sie auch zu
den Brunnen trinken konnte. Ich lie
serdem noch *Elix. aur. comp.* mit *Tin*
nam. nehmen. In 14 Tagen konnte d
tientin schon an die Quelle kommen,
es dauerte nicht lange, daß sie. *fr*
menaden nicht nur in den Allsen, s
auch Spaziergänge auf dem besuch
Rosenberge machen konnte. Im Jahre
kehrte sie mit gesunderm Aussehen
die Menstruation war seit voriger

geworden, der weisse Fluß und der erwähnte Schmerz ganz verschwunden, das Herzklopfen, die Engbrüstigkeit, die Geschwulst war nur noch bei anstrengenden Körperbewegungen, wozu die verlangten Kräfte zuweilen auffordernd bemerklich. Der Flechtensauschlag heilt. Nach dem Gebrauche des Missers in kleinen Portionen, der Bäder 26 Gr. und der Douche reiste sie 4 Wochen gestärkt und zufriedener.

II. Fräulein v. S., 25 Jahre alt, blasser Gesichtsfarbe, schlaffer äußerlicher Körperbeschaffenheit, ruhigen Temperaments, hatte im J. 1814 ein Nervenfieber überstanden, dessen Folge eine allgemeine Schwäche, erhöhte Sensibilität und eine enorme erschöpfende monatliche Reinigung war. Ein anhaltender Gebrauch der zweckmäßigsten Arzeneien, namentlich des *Elix. acid. H. Tinct. Cinch. China* und des Stahlweins war, nicht auf Wiederherstellung der Kräfte, sondern nicht ohne gute Wirkung gewesen, die monatliche Reinigung war aber eher vermehrt, als vermindert, halb konnte sich die Patientin nicht erholen. Sie kam im J. 1816 nach Ems, wo sie innerhalb 4 Wochen den mäßigen Gebrauch des Brunnens durch Bäder von 25 Gr. so vollstellig hergestellt wurde, daß ich noch im J. 1817 die befriedigendsten Nachrichten über ihr Befinden erhielt.

Schwarzes Blutbrechen.

Mehrimalen habe ich diese für die bestehenden so fürchterliche Erscheinung Begleitung des Magenkrampfs und Zeichen einer gestörten Vitalität der Verdauungsorgane beobachtet und eine kommende Heilung durch den inneren Gebrauch des Driburger wassers bewirkt. Auch Brandt eine solche Beobachtung an. An dem sehr hohen Grade trat diese bei einem jungen Mädchen dass eine besondere Störung der vorausging.

XLVII. Demoiselle S., 18 braunhaarig, früher von einer Gesichtsfarbe, hatte seit einige viel häuslichen Verdruss und mütter Nahrungssorgen, ein sitzendes führen. Ihre Menstruation, die regelmässig war, ward allmählig und trat jedesmal mit Schmerzen Jan. 1818 ward sie auf der Strasse in Ohnmacht überfallen. Als sie Hause gebracht wurde, erbrach sie 2 Maass schwarzen Blutes. Sie klagte Schmerzen in der Leber- und Gegend, der Puls war weich, nicht, der Stuhlgang träge und hart. Arzt verordnete anfänglich Tart. mit Elix. acid. H., und später geistliche Mittel, wodurch die Menstruation immer

*) Erfahrungen über die Wirkungen des mittel im allgemeinen und des Driburger wassers insbesondere. S. 116.

zen und zu häufig erachien, so weit
tellt wurde, daß sie ihren häuslichen
ften nachgehen konnte. Aber im Ju-
einige Tage vor der Menstruation,
sich unter großer Beängstigung und
gender Ohnmacht abermals ein eben-
iges Blutbrechen ein, dem nach dem
iche gelinde abführender Mittel meh-
hwarze zähe Stuhlgänge folgten. Die
alescenz dauerte jetzt länger, ein un-
ches Gefühl in der Milz- und Ge-
tergegend, eine Aufblähung des Un-
es und ein erdfahles Ansehen zeig-
atlich genug, daß die Patientin vor-
rückkehr des Blutbrechens noch nicht
rt sey. Sie kam deshalb im August
riburg, brauchte den Brunnen und
ter von 26 Gr. und *Elix. aur. comp.*
et. amar. Die Aufblähung und Un-
chkeit des Unterleibes verschwun-
mählig, die Gesichtsfarbe ward ge-
, der Stuhlgang und die Menstrua-
elmäßig, und nach einem 3wöchent-
Aufenthalte reiste sie ab, ohne daß
jetzt wieder am Blutbrechen gelitten

Hämorrhoiden.

enige mit wahrer Hypochondrie be-
Kranken sind von Stockungen in
Hämorrhoidalgefäßen und von den da-
hrenden Beschwerden frey. Unter
olßen Anzahl von Hypochondristen,
h jährlich beim Driburger Brunnen
en, giebt es also auch immer viele,
Hämorrhoidalbeschwerden leiden und
t Heilung oder Erleichterung finden,

Wie die Beobachtungen II. IV. XIII. XLIV. **) zeigen; aber auch ohne vorstechende Zeichen von Hypochondrie erscheinen oft mehr oder weniger bedeutende Beschwerden, die mit einer Anspannung in den Hämorrhoidalgefäßen im Zusammenhang stehen.

XLVIII. Herr H., 52 Jahre alt, kräftig, von starkem Körperbau und gesundem Aussehen, Liebhaber einer Tafel und guter Weine, als beschränkter Rechtsgelahrter zu einer sitzenden Art genöthigt, litt schon seit mehreren von Zeit zu Zeit an Koliken, die einigemal bis zu einem solchen Grade der Heftigkeit stiegen, daß man eine Entzündung befürchtete. Kälte, scharfe und abführende Mittel, sowie ölige Einreibungen, Visceralikien, waren zwar immer noch einige Tage lang gehoben, aber ihre Rückkehr hindert. Uebrigens war der Patient und ohne Beschwerden. In der That brauchte er 3 Wochen lang den Brunnen und die Bäder von 1840 einige Wochen nach seiner Zureckkehr hatte er zum erstenmal eine vollständige Leertung durch den Stuhlgebrauch. Seitdem braucht er jährlich den Brunnen und merkt mit dem nämlichen Erfolge die Schmerzen ist er seitdem frei.

*) Hufeland: Journal d. pr. Med. 1840. 74 u. f.

**) Journal. N. V. S. 5.

Pulsation im Unterleibe.

hierüber habe ich schon früher (XII.) etwas erwähnt. Einigemal alle damit verbundenen hypochondrischen und hysterischen Beschwerden nach kurzer Kur verschwinden sehen, als die Pulsation aufhörte, und in allen mochte wohl ein aneurysmaler Zustand eines großen arteriösen Gefäßes vorhanden seyn, welcher vielleicht fortdauer jener durch den Gebrauch von Mineralbädern gehoben werden dem Leben gefährlich geworden. In den meisten Fällen aber verliet die Pulsation, sobald die Störung des Kreislaufs in den Gefäßen des Unterleibes beseitigt wird.

2. Frau T., eine 30jährige, blond-bleiche, dem Ansehen nach gesunde Person, hatte 3 Kinder glücklich geboren und war jetzt gestillt. Nach dem Abgewöhnen des 1½jährigen Kindes trat die Menstruation bald zu früh, bald zu spät ein, sie vermochte häusliche Arbeiten, eine feuchte Wohnung und Nahrungsorten so nachtheilig auf den Gesundheitszustand dieser immer sehr robusten Frau, daß sie trübsinnig ward, ihren Verstand verlor und solche Anfälle von Berührung bekam, daß sie wie wahnsinnig umherlief. Häufige Blähungen, deren Abgänge sie jedesmal erwartete, wurden, eine heftige Pulsation im Unterleibe, die man durch die Kleide fühlen konnte, und ein solcher Instinct, daß der rüstige Ehemann

darüber bittere Klagen führte, waren die vorzüglichsten Beschwerden, weshalb sie im J. 1819 nach Driburg kam. Ein 3 Wochen langer Gebrauch des Brunnons, der Bäder von 26 Gr. und einer Pillenmasse aus *Gumm. Asa foet. Pulv. Rhei, Extr. Chenomom.* brachte die Menstruation in Ordnung, hob die Pulsation und Beängstigung. Die Patientin hatte während der Kur einen copiosen Abgang von harten Excrementen; der Appetit und Stuhlgang wurden regelmäßig und in der Folge einen so ruhigen nächtlichen Schlaf, daß sie ihren Ehemann nicht ferner über die Galle plagte.

Herzklopfen.

L. Madame M., eine lange, hagere blondhaarige, 60jährige Frau von empfindlichem Temperament, welche mehrere Kinder gebohren und selbst gestillt hatte, verlor vor 10 Jahren ihre monatliche Reinigung, die immer sehr häufig gewesen war. Seitdem litt sie an Blutcongestionem am Kopfe, an schmerzhaftem Druck in der Gegend des Herzens, welches in einer schnellen und starken Bewegung ist, zuweilen an Nasenbluten, häufiger großer Beängstigung und einigemal nach dieser Angst eine Ohnmacht etc. Der Puls war zuweilen ansetzend, gewöhnlich voll und beschleunigt, zuweilen klein und gespannt. Nicht selten schmerzte und schwellte der linke Schenkel und Fuß. Der Gesicht war gewöhnlich blaß, der Appetit gut, der Stuhlgang regelmäßig. Seit langer waren gelinde reis- und krampfstill-

tel mit jedesmaliger Verschlimmerung
 angewendet. Es wurde deshalb eine ent-
 gesetzte Behandlung vorgeschlagen.
 Aderlass und kühlende Mittel brachten
 wirklich einige Erleichterung hervor;
 es war das Befinden doch immer sehr
 wankend, als die Pat. den 24. Jun. 1818
 Driburg ankam. Ich liess Bäder von
 Gr. nehmen; aber schon am 29sten
 wurde sich die Patientin unruhig, beklem-
 mt; das Herzklopfen war heftiger, der
 Stuhl voll, aber regelmässig. Am 30sten
 der Puls hart, beschleunigt und an-
 setzend. Die Beklemmung, das
 Herzklopfen und eine schmerzhaft gespannte
 im linken Hypochondrium hörte nach
 dem Bade nicht auf. Ich verordnete die
 rische Mixtur und liess die Bäder fort-
 setzen. Am 1. Jul. war nach einem flüssi-
 gen Stuhlgange der Puls weich und lang-
 sam, das Befinden überhaupt besser. Am
 2ten erfolgte ein schwarzer stinkender
 Stuhlgang. Am 2ten bekam die Pat. nach
 einer unruhigen Nacht vermehrtes Herz-
 klopfen, sie fror im Bade und nach dem-
 selben trat ein heftiger Frost ein, dem
 Schweiß und Schweiß folgten. Erkältung und
 Schüttelfrost schienen diesen fieberhaften Zu-
 stand herbeigeführt zu haben, der mit mehr
 oder weniger Beängstigung und Herzklo-
 pfen bis zum 7ten fort dauerte. Der Stuhl-
 gang war klumpicht und sparsam. Ich liess
 Brunnen mit warmer Milch trinken,
 und *Sulph. praec.* mit *Elaeos. Foenic.* und
 3 Tage später, bei hinreichendem Stuhl-
 gange und ziemlich gutem Befinden, zwei-
 täglich *Elix. aur. com.* mit *Tinct. Valer.*

. nehmen. Am 19ten war der lin-
 kenkel und Fuß wieder schmerzhaft
 geschwollen, das Herzklopfen war
 item geringer, und das Befinden
 seit einem Jahre. Ich empfahl
 ne Zeitlang täglich einige Gaben
 ierb. *Digit. purp.* und hatte das Ver-
 iesse Frau, die so lange unter är-
 zorge gewesen war, und an deren
 lung schon viele gezweifelt hatte
 einigen Monaten so hergestellt
 dass sie keiner fernern ärztlichen
 bedurfte.

LI. Frau Gräfin v. S., 36 Ja-
 blond, schlanken Körperbaues, ziem-
 lichen Aussehens, in einer kind-
 Ehe lebend, hatte schon lange
 in ihrem unverheiratheten Stande
 reizbares schwaches Nervensystem
 sehr heftiges Herzklopfen, welches
 len nachliefs, aber durch jede Ge-
 und Körperbewegung, durch Ueber-
 des Magens u. s. w. leicht wieder
 wurde. Mit diesem Herzklopfen
 Gefühl von Mattigkeit, Beklemmung
 großer Angst verbunden. Im Jahr
 litt sie lange an einem so angrei-
 Husten, dass man bei der sich hin-
 lenden häufigen Menstruation und
 colliquativen klebrigen Schweissen
 zehrung befürchtete. Das Herzklopf-
 heftiger, anhaltender und ein bed-
 Grad von Hysterismus rief die K-
 mer noch mehr auf. In diesem
 kam sie 1818 nach Driburg, wo
 den Brunnen mit Eselin-Milch u

nach einem 4wöchentlichen Auf-
kräftig, ohne Herzklopfen und
reisen konnte. Allein ihr Wohl-
wurde durch die Sorge bei einer
Krankheit ihres Mannes wie-

Mit den vorigen Beschwerden
ein Schmerz in der Gegend der
verbunden, der zwar nach ei-
ussflusse aus der Nase vermin-
doch nicht ganz gehoben war
stinkenden Geruch zurückgela-

Die Menstruation war mäßi-
ber jedesmal mit einem Schmerz
hten Darmbeingegend ein, der
die Genitalien verbreitete. Die
im J. 1819 ihre Zuflucht wieder
ger Quelle. Ich fand sie weit
usschend, als im vorigen Jahre,
ie stärker geworden, den Puls
chleunigt, aber nicht ansetzend,
hlag stark. Zuweilen hatte die

ward *Ol. Hyoscyam.* mit *Tinct. Op. crocat.* einge-
gerieben. Schon war das Befinden allmäh-
lig besser, das Herzklopfen und der Kopf-
schmerz geringer geworden, als sich all-
auf einmal wieder verschlimmerte. Der
Puls war gespannt, zuweilen aussetzend,
die Patientin weinte ohne Veranlassung,
hatte heftiges Herzklopfen und Beängsti-
gung. Ich ließ das Bad bis zu 26½
erwärmen, von einer Mischung aus
foenic. Tinct. Castor. Liq. amm. succ. Sp. aeth.
Syr. Menth. nehmen, worauf der Puls
regelmäßiger und das Herzklopfen
ward. Die Patientin hatte zuweilen
Stiche in der Herzgegend, die aber
verschwanden, als am folgenden Tage die
Menstruation mäßig und ohne alle Be-
schwerde erschien. Nachdem die men-
struelle Periode vorüber war, setzte die Pa-
tientin ihre Kur und die zuerst verord-
neten Arzneien fort und reiste, nach zwö-
chentlichem Aufenthalte, sehr zufrieden ab.

LII. Herr N., 36 Jahre alt, schwarz-
haarig, hager, zart gebaut, von cachecti-
ischem Ansehen, war von jeher schwäch-
lich und widmete sich mit großem Eifer
den Studien. Magenschwäche, Flatulenz,
Neigung zu Leibesverstopfung, folgten
die sitzende Lebensart, die er seit meh-
ren Jahren geführt hatte. Doch schickte
etwas besser mit ihm zu werden, er
heirathete. Eine Kränklichkeit seiner
Eltern machten ihm eine strenge Enthaltung
zur Pflicht. Häufige Pollutionen waren
Folge und riefen alle seine vorigen
Beschwerden in hohem Grade zurück.

gebrauch des Pyrmonter Wassers hob zwar die Neigung zur Leibesverstopfung; aber die Schwäche des Unterleibes, das Herzklopfen und die damit verbundene Angst ruerten fort und bestimmten ihn, 1818 zu Heil an der Driburger Quelle zu suchen und den Brunnen, die Bäder und Kuren zu brauchen. Er hatte zwar in der ersten Hälfte der Kur oft Anfälle von Hysterie und Herzklopfen; aber sie ließen den gewöhnlichen krampfstillenden Mitteln und verminderten sich schon in Heilung so sehr, daß der Patient voll Hoffnung, vom Herzklopfen noch ganz befreit zu werden, nach Hause reisete. Diese Hoffnung ward erfüllt: denn im Jahr 1820 kam der Patient abermals, um die Kur zu wiederholen. Er wußte nichts mehr vom Herzklopfen, und nur eine schwache Verunsicherung war zurückgeblieben.

Blutandrang zum Kopfe und Schwindel.

LIII. Herr K., 45 Jahre alt, blondhaarg, blühender Gesichtsfarbe, reizbarer Constitution, corpulent, und mit einem plektischen Habitus, führte in jüngern Jahren ein ziemlich unregelmäßiges Leben, in er noch nicht ganz entsagen kann. Er führt einen nahrhaften Tisch und trinkt guten Wein. Bei dieser Lebensart macht sich zu wenig Bewegung, und muß sich seinen empfindlichen Gemüth ergreifenden Arbeiten unterziehen. Unter diesen Umständen entwickelte sich seit 9 Jahren eine hypochondrische Gemüthstimmung und eine Schwäche der Verdauungsorgane, die

sich durch Blähungen und öfteren mit D verbundenen weichen, aber sparsamen Stuhlgang zu erkennen gab. Zu diesen schwerden haben sich seit mehreren so heftige Congestion des Bluts an dem Kopfe und Anfälle von Schwindel gesellt, daß der Patient mehrmalen niederstürzte und aus Furcht, von einem Schicksal flusse plötzlich überfallen zu werden, seines Lebens nicht mehr froh werden konnte. Nach dem anhaltenden Gebrauche der lösender, krampfstillender Mittel war er, nicht ohne guten Erfolg, mehrmals das Seebad an. Aber die Beschwerden kehrten doch immer zurück, und da kam er im Jahr 1815 nach Driburg, fand den Puls weich, groß, nicht beschleunigt, den Unterleib gespannt. Ich ließ hier den Brunnen in steigenden Portionen bis 2 — 3 Stuhlgänge erfolgen, trieb täglich ein Bad von 26 Gr. und in demselben kalte Tücher auf den Kopf, und zuletzt die Deuche auf den Rückgrad und Unterleib brauchen. Die Spannung des Unterleibes und der Schwindel verschwanden und der Kranke, erfreut über die erwirkten Wirkungen der Kur, kam in den folgenden Jahren zurück, um sich einige Wochen von seinen unangenehmen Genüssen zu erholen.

LIV. Herr v. B., 28 Jahre alt, blondhaarig, von blühendem Ansehen und heftigem Temperamente, war früher sehr gesund, erlitt aber nach dem russischen Krieg ein heftiges Nervenfieber, nach welchem sein Gedächtniß lange geschwächt

Er trat in ein Amt, wo er eine un-
 hnte sitzende Lebensart führen muß-
 dabei vergaß er in froher Gesellschaft
 bei der Tafel nicht selten das rechte
 . Ein Jahr vor seiner Reise nach
 rg im Jahr 1818 bekam er plötzlich
 er Tafel einen Schwindel und einen
 m Andrang des Blutes nach dem Ko-
 als sein Gesicht blutroth wurde und
 erotiden heftig pulsirten. Der her-
 rasene sehr geschickte Arzt fand ei-
 derlaß nöthig, der den Patienten
 augenblicklich erleichterte. Indessen
 Der Patient sehr mislaunig, die Le-
 end gespannt, der Stuhlgang spar-
 Auflösende, gelinde abführende Mit-
 chten zwar eine bessere Laune her-
 ber der Schwindel und die Conge-
 kehrten noch oft in höherm oder ge-
 n Grade zurück und waren selbst ei-
 al mit leichten Zuckungen verbun-
 so, daß man einen apoplektischen
 epileptischen Anfall befürchtete. Da
 ie Lebergegend frei, den Puls weich,
 unterdrückt und regelmäfsig fand, so
 ich den Brunnen mit *Natrum sulphuric.*
 en, während des Bades von 26 Gr.
 Tücher auf den Kopf legen und zu-
 lie Douche auf den Rückgrad und Un-
 b geben. Bei dieser Behandlung blieb
 at. vom Schwindel befreit und befän-
 ch auch jetzt noch wohl.

ie anomale Erregbarkeit des Nerven-
 is, welche sehr häufig mit der Hy-

ich durch Blähungen und öfteren mit verbundenen weichen, aber sparsamen Gang zu erkennen gab. Zu diesem werden haben sich seit mehreren so heftige Congestion des Blutes dem Kopfe und Anfälle von Schwindel, daß der Patient mehrmals stürzte und aus Furcht, von einem Stosse plötzlich überfallen zu werden, des Lebens nicht mehr froh werden konnte. Nach dem anhaltenden Gebrauche lösender, krampfstillender Mittel war er, nicht ohne guten Erfolg, mehr das Seebad an. Aber die Beschwerden kehrten doch immer zurück, und kam er im Jahr 1815 nach Driburg, fand den Puls weich, groß, nicht benigt, den Unterleib gespannt. Ich ließ hier den Brunnen in steigenden Portionen bis 2 — 3 Stuhlgänge erfolgen, täglich ein Bad von 26 Gr. und in den kalten Tücher auf den Kopf, zuletzt die Douche auf den Rückgrat, den Unterleib brauchen. Die Spannung des Unterleibes und der Schwindel verschwand, und der Kranke, erfreut über die guten Wirkungen der Kur, kam in folgenden Jahren zurück, um 4 Wochen von seinen unangenehmen Beschwerden zu erholen.

LIV. Herr v. B., 28 Jahre alt, haarig, von blühendem Ansehen, baren Temperamente, war fröhlich, erlitt aber nach dem Ausbruch ein heftiges Nervenfieber, welchem sein Gedächtniß lange

Er trat in ein Amt, wo er eine un-
nte sitzende Lebensart führen mußte.
bei vergaß er in froher Gesellschaft
n der Tafel nicht selten das rechte

Ein Jahr vor seiner Reise nach
g im Jahr 1818 bekam er plötzlich
r Tafel einen Schwindel und einen
Andrang des Blutes nach dem Ko-
als sein Gesicht blutroth wurde und
rotiden heftig pulsirten. Der her-
sene sehr geschickte Arzt fand ei-
lerlaß nöthig, der den Patienten
ngenblicklich erleichterte. Indessen
er Patient sehr mißlaunig, die Le-
nd gespannt, der Stuhlgang spar-
Auflösende, gelinde abführende Mit-
chten zwar eine bessere Laune her-
der der Schwindel und die Conge-
ehrten noch oft in höherm oder ge-
Grade zurück und waren selbst ei-
d mit leichten Zuckungen verbun-
so, daß man einen apoplektischen
epileptischen Anfall befürchtete. Da
Lebergegend frei, den Puls weich,
unterdrückt und regelmäsig fand, so
ch den Brunnen mit *Natrum sulphuric.*
1, während des Bades von 26 Gr.
tücher auf den Kopf legen und zu-
e Douche auf den Rückgrad und Un-
geben. Bei dieser Behandlung blieb
vom Schwindel befreit und befin-
auch jetzt noch wohl.

anomale Erregbarkeit des Nerven-
, welche sehr häufig mit der Hy-

pochondrie und Hysterie verwechselt v
fand so oft in Driburg das ihr ange
senste Heilmittel, daß ich nur auf die
lich in großer Anzahl versammelten
lichen Kranken, welche diesem Uebel
rer Organisation und Lebensart
am meisten unterworfen sind, aufzu
zu machen brauche, um jeden von d
lebrität, die sich das Driburger V
in solchen Uebeln erworben hat, zu
zeugen. Aber nicht bloß das we
Geschlecht leidet daran, auch Männer
ihm nicht selten unterworfen. Die
störte Nervenleben, bekannt unter
Namen: Nervenschwäche, Nervenk
keit, Verstimmung oder Angegrä
des Nervensystems, zeigt sich un
mannichfaltigsten Gestalten und sta
wahren Proteus der allgemeinen
form dar. Bald spricht es sich
allgemeinen Ermattung aus, die
den kleinsten Geschäften unfähig
bald drückt es sich in öfterm Zu
schrecken des Körpers bei jedem
sche, in Zuckungen einzelner Mus
übermäßigem Lachen und Weinen,
machtähnlichem Dahinschwinden alle
kelkräfte bei den, jedem Gesunden
bedeutend scheinenden Einwirkung
Ein fremdes Gesicht, eine unerwart
he oder traurige Nachricht, eine ver
te elektrische Spannung in der Atm
re, Musik, vorzüglich von Blaseinstr
ten, ein fremdartiger Geruch u. s. w.
es ohne andere Veranlassung hervor
In einem höheren Grade erscheint
anomale Nervenregbarkeit als Trüb

an vergebens durch Zerstreuungen Art zu verschuchen sucht, ja der selten durch den Anblick vieler frohsinnigen Menschen in der geräuschvollsten Gesellschaft bis zur Verzweiflung und zum Überdruß gesteigert wird. Zuweilen erschöpft sich das gesteigerte Nervenleben in convulsivischen, der Epilepsie ähnlichen Bewegung oder in einer Lähmung der Muskeln und alle übrigen Verrichtungen scheinen alsdann so ungestört zu gehen, daß man aus dem bloßen Ansichte solcher Kranken auf die vollkommene Gesundheit schließen sollte. Zuweilen wechseln alle jene Krankheitsformen in einem Individuum miteinander ab, so daß die Ursachen dieses Wechsels zu ermitteln werden. So sehr für diese Klasse von Krankheiten diejenigen Arzeneymittel zu wählen sind, die man von jeher mit dem Namen von Nervenmitteln bezeichnete, so wenig sollen sie dem Arzte doch gewöhnlich überlassen werden, die Genugthuung, das Nervensystem andauernd auf dem Normalzustand seiner Erregbarkeit zu erhalten. Eine häufige Anwendung des Magnetismus thut nicht viel, aber noch mehr erproben einige Mineralbäder, und ganz vorzüglich das Driburger Mineralwasser äusserlich und innerlich angewendet. Diese Kraft beruht nicht in seinen salinischen Bestandtheilen; denn diese vermehren gewöhnlich solche Nervenbeschwerden, — im Eisen, welches zuweilen gar nicht vertragen wird, und eben so wenig im sauren Gas, dessen Einwirkung allenthalben im Stande ist, die sonderbarsten

Krämpfe hervorzubringen; die Heilkr liegt in der Mischung des Wassers, eines eigenthümlichen Arzneikörpers, d gleichsam mit magnetisch - elektrischer Kr aus der Erde lebendig hervorquillt. D ser Arzneikörper wirkt spezifisch auf Leben der Nerven und Muskeln; wie w es sonst möglich, daß Nervenkrankheit die Jahre lang dauerten und den Anstre gen der erfahrensten Aerzte trotzten, an einer drei- bis vierwöchentlichen Brunn und Badekur oft wie weggezaubert w den? Das Wasser, dieses Blut des Erdkörpers, wirkt für sich schon in sol chen krankhaften Zuständen heilsam; mehr aber, wenn es als Mineralwasser schein und durch seine der Chemie ununnachahmlich bleibende Mischung, die Metallität seiner umgebenden Gase und durch die Gasausströmungen in der Nähe hier ein regeres Leben des Erdkörpers andeutet. Am wohlthätigsten ist Mineralwasser, wenn das Uebel von der Verstimmung des Gangliensystems ausgeht und das Cerebralsystem nur in Mitleidschaft gezogen ist. Dieses ist der häufigste Fall, und daher verbindet sich mit dieser anomalen Nervenirregbarkeit so häufig Hypochondrie und Hysterie, obschon von diesen Krankheitsformen verschieden ist und auch für sich ohne hypochondrische oder hysterische Complication bestehen kann.

Nervenschwäche.

LV. Madame R., eine blonde, mäßig und zartgebaute 28jährige Frau, deren

schwache

— 65 —

ister größtentheils schwindsüchtig ge-
 ben sind, hatte immer ein sehr reizba-
 Nerven- und Hautsystem, so daß sie
 itern Katarrhel- und rhevmatischen Be-
 werden leiden mußte. Die Menstrua-
 war zwar regelmäsig, aber für ihre
 itution zu stark; auch war die Patien-
 sie frei von einem ziemlich häufigen
 abgange. Ein schleichendes Ner-
 aber hatte sie so erschöpft, daß sie
 nicht erholen konnte; ihr Stuhlgang
 meist sehr hart, zuweilen mit Blut
 Schleim bedeckt. Im Nacken und am
 arme war eine trockene, heftig juk-
 Flechte, seit einem Vierteljahre, ohne
 terung zum Verschein gekommen.
 Patientin im Jahr 1818 beim Dril-
 Brunnen ihr Heil suchte, ließe ich
 et den Louisenbrunnen, und in der
 Hälfte der Kur unsern gewöhnlichen
 Brunnen in mäßigen Portionen neh-
 die Bäder von 26 Gr. und Abends
 aus *Gumm. Galb. Pulv. et Extr. Rhei*
 hen, worauf sie täglich regelmäsi-
 gang hatte. Nur in der ersten Hälfte
 Kur fühlte sich die Kranke sehr ange-
 n, auch hatte sie einigemal einen An-
 von Hinfälligkeit und Ohnmacht, die
 Gebrauche eines *Infus. Valer. cum Tinct.*
et Syr. aurant. nicht wieder erschien.
 dem Gefühle wiedererlangter Kräfte
 die Patientin nach einem 5wöchent-
 Aufenthalte ab. Die Flechte war
 verschwunden, der Monatsfluß trat
 und ohne nachfolgenden weißen
 in.

LVI. Fran v. F., 36 Jahre alt, nett, von reizbarer Constitution und sanftem Charakter, Mutter von 5 Kindern, die sie wegen Schwäche nicht selbst len konnte, hatte seit dem ersten Vöc- bette unbedeutende Hämorrhoidalbluten und harten Stuhlgang. In der Schwangerschaft raubte ihr der geliebte Schwester. Der Gram über den Verlust, die mit der Schwangerschaft verbundenen Störungen der Verdauung und die Niederkunft selbst, die Patientin in einen solchen Zustand Schwäche und erhöhter Reizbarkeit, so sich anfänglich nicht erhob. Der anhaltende Gebrauch stärkender Mittel, Zerstreuung durch angenehme und die Zeit brachten sie endlich, daß sie im Jahr 1816 nach Dribur konnte. Aber eine unüberwindliche Vor Gesellschaften; krampfartige Spannung der Brust und Congestion des Kopfe, welche durch leichte Bewegung, selbst durch einen lebhaften danken erregt werden konnte, blieb zurück. Vorzüglich wirkte die Musik erregend auf ihr Nervensystem häufiger weißer Fluß hat bisher allein getrotzt. Ich ließ vorerst das in kleinen Portionen trinken Bewegung im Freien, aber in der Musik entfernten Alleen machen. Dann in der Musik wurden dazu bei den Brunnen aus der Quelle selbst trinken können. Nach einiger Zeit verbunden mit dem Gebrauche des Brunnens zu Bäder von 26 Gr. Die Pat. befuhr

dabei, und hatte ohne den sonstigen Arzneigebrauch täglich einen Stuhlgang. Dann liefs ich nehmlich täglich von einer Mischung *Quass. Cort. Aur. Aqu. Valer. Aeth. Aur.* nehmen, und wagte es auch nachdem die Pat. schon einigemal im Freien ohne üble Folgen in gehört hatte, sie in ein, dem nahes, aber verschlossenes Zimmer; aber beim ersten Anfange verlor die Pat. ihr Bewusstseyn, es ward roth, der Puls voll und Einige Gaben *Tinct. Castor. et Valer.* diesen Zufall zwar bald; aber doch am folgenden Tage Kopf- und Hinfälligkeit zurück. Es war rathsam, mehrere solche Vermachen und ich begnügte mich, nach 28 Bädern gestärkt und heilen zu sehen. Im folgenden Jahre wieder und alles, was ich ihr vorigen Abreise versprochen hatte, eingetroffen. Der hohe Grad von ihr hatte sich, bis auf wenige Spuren, der weisse Fluß war bei- verschwunden und die Patientin während der wiederholten Brun- Badekur, die Musik anfänglich und zuletzt im Tanzsaale selbst tragen, daß sie als völlig geheilt werden konnte.

. Madame P., 33 Jahre alt, schwarz-orpulent, etwas gelber Gesichtspfindlich reizbaren Temperaments, von 6 Kindern, die sie insgesamt

lange sangte. In der letzten Schwangerschaft ward sie, ohne bekannte Veranlassung, gelbsüchtig und kam im 7ten Monat nieder. Ein Vierteljahr nachher hatte sie den erschütternden Anblick, ihren Vater in ihrer Gegenwart apoplektisch sterben zu sehen. Seit dieser Zeit litt sie, bei allen äußern Zeichen der Gesundheit, an einem anhaltenden Mißmuth und an einer krankhaft veränderten Erregbarkeit der Nerven, daß jeder unerwartete Eindruck zu heftiges Zittern und nicht selten ein ohnmachtähnliches Dahinsinken herbeiführte. Der Puls war voll, weich und übrigen Besinden gut. Ich verordnete ihr den Brei in steigenden Gaben bis zum weichen Stuhlgange, Bäder zwischen 26 und 27° und zuletzt die Douche. Während der Kur im Jahr 1812 hatte sie viermal einen Anfall. Einmal beim Anfange der Tanzmusik, dann beim Eintritt in ein dunkles stilles Wäldchen, einmal bei einem Donnerschlag und zuletzt, als der Wagen, der sie abholen sollte, früher ankam, als erwartetete. Uebrigens war sie bei weitem heiterer, und ich zweifelte nicht, daß während der Nachwirkung der Trink- und Badekur, jene krankhafte Sensibilität zu verschwinden werde. Daß ich mich getäuscht hatte, erfuhr ich im Jahr 1813, als die Patientin, deren Nervensystem durch Unruhe und Schreck bei den kriegerischen Ereignissen und durch den Kummer der langwierigen Krankheit eines Sohnes sehr angegriffen war, in Driburg abermals für sich und ihren Sohn Stärkung suchte und auch, nach einem wöchentlichen Auf-

thalte, in einem solchen Grade fand, daß er heiter und zufrieden, ohne je wieder Krampfbeschwerden gelitten zu haben, reisete,

LVIII. Herr v. M., 27 Jahre alt, blond, empfindlich-reizbaren Temperaments, schlank Körperbaues, war schnell gewachsen und dadurch schon schwächlich und reizbar geworden, als Gram über den Verlust seines Vaters, die Mühseligkeiten in den ersten Feldzügen und ein schweres Nervenleiden die Erregbarkeit seines Nervensystems so krankhaft stimmte, daß er seit dem Jahre nie frei von Beschwerden war. Neigung zu Katarrhen, Magendruck, Blähungen, Herzklopfen, bald harter, bald weicher Stuhlgang, öftere nächtliche Samenentladung ohne Reiz, große Ermüdung, die nicht selten in einen ohnmachtähnlichen Zustand überging, wobei der Patient, ohne die Farbe zu ändern, bewußtlos dahinsank, waren die Beschwerden, weshalb er im Jahr 1816 in Dribürg Hülfe suchte. Sein Aussehen war nicht krankhaft, das Auge aber matt, der Puls langsam, klein und weich, während der Ohnmacht ward er noch langsamer, aber voll. Ein mäßiger Gebrauch des Trinkbrunnens, Bäder von 25—26 Gr. und zuletzt Douche auf den Rückgrad und das Kreuz hoben in 6 Wochen alle jene Beschwerden, und mit dem Gefühle wiederlangter Gesundheit reisete der Patient Frieden ab.

(Die Fortsetzung folgt.)

II.
Magnetismus.
Medicina magica.

(Fortsetzung. S. Journ. d. pr. H. März)

22.

*Merkwürdige Wirkung des Magnetismus bei dem
Kinde mit gehemmter Seelen- und Körper-
entwicklung.*

Von

Dr. G. F. Most,

*Arzt zu Stadthagen im Fürstenthum Schaumburg
Lippe.*

Am 20. Juli 1817 sah ich zum erstenmal
die Kranke, ein 4½jähriges Mädchen. Ich
fand sie in einem Kindersessel sitzend, mit
blonden Haaren, blauen Augen, gesundem
Gesichtsfarbe, natürlichem Roth der Wangen,
und ohne die geringste Magerkeit.
Doch war in dem Blicke des Kindes etwas
Stieres und Steifes, zugleich war Strabismus
convergens und eine leichte Nubecula in

an Hornhaut da, und viel Speichel floss
 aus dem Munde. — Die Mutter erzählte mir, daß diese, ihre erstgeborene Tochter, leicht und gut zur Welt gekommen sey, und daß sie in dem ersten halben Jahre gar nichts Krankhaftes an derselben bemerkt habe, das Kind sey vielmehr so schön gewesen, daß sich alle Leute darüber gefreuet hätten. Zu Anfang des zweiten Lebensjahres habe es die Zähne bekommen, wobei es ein Paar Mal Fieber gehabt, auch mit den Zähnen gekirscht habe; doch sei das Zahnen nicht von großer Heftigkeit gewesen und bald wieder vorübergegangen. Darauf habe sie eine Bemerkung gemacht, daß das Kind mit seinen Augen zu schielen anfangen; auffallend sey es ihr indess gewesen, daß das-
 selbe noch gar kein Wort habe sprechen, sondern nur unverständliche Töne hervorbringen können, auch sich stets habe sternen lassen — und wenn sie ihm den Löffel in die Hand gegeben, die Speisen erschüttet habe. — Am Ende des zweiten Jahres sey es noch eben so gewesen, nur habe es etwas gehen können. — Zu Anfang des dritten Jahres habe es auch das Gehen verlernt, und wäre noch jetzt so, wie damals.

Ich untersuchte dann den ganzen Körper des Kindes, fand aber keine Spur von äußerlichen Gebrechen. Die Glieder waren ganz gesund und für ein Kind von 4½ Jahren sehr muskulös. Nirgends fand ich die geringste Verkrümmung, weder an den Gliedern, noch an der Wirbelsäule. Der

Puls des Kindes ging ungewöhnlich langsam, circa 70 — 78 in der Minute. Man setzte dasselbe auf einen Stuhl oben, so war es nicht im Stande, und aufrecht sitzen zu bleiben; wenn man es auf die Füße gestellt, so konnte es etwas stehen, auch einige Schritte, wenn man es unterstützte, doch hob es die Beine dabei sehr in die Höhe, ohne wie ein Blinder beim Gehen ohne Stütze und fiel gleich um wenn man es losließ und nicht wieder auffing. — Nicht achtete es auf die Gegenstände, die ihm vorhielt, bemerkte es aber die Hand, so sah es gleichsam darüber hinweggriff auch eben so darüber hin, gleich wie in einen Bogen. — Der Appetit des Kindes war sehr stark, so daß man mit Recht Gefräßigkeit nennen konnte. Alles, was es in die Hände bekam, steckte es in den Mund, und wenn man ihm etwas Flüssiges in einem Löffel gab, schüttete es solches. Die Verdauung gut und der Stuhlgang regelmäßig, oft sparsam, so daß täglich nur eine Stuhlbesöfnung erfolgte. — Das Kind trank ungewöhnlich viel Wasser. Der Urin nicht ganz die natürliche Beschaffenheit eines Kinderurins, sondern war von starkem Geruche, wie der Harn eines Erwachsenen, — verursachte daher auch öfters Verunreinigungen der Oberschenkel. — Fast täglich verunreinigte sich das Kind, welches daher und weil es wie ein halbjähriges Kind zu gewartet werden mußte, der sorglosen Mutter viele Last und Mühe machte. Die Sprache fehlte ganz und nur sehr

artikulierte Töne hervorgebracht, ist jedesmal ein heftiges Lachen. Dieses Lachen war aber so heftig ungewöhnlich, daß alle Muskeln zitterten, und vorzüglich die Gesichtsmuskeln, wobei in zitternde Bewegung gerieth, welches auf den Zuschauer einen höchst unangenehmen Eindruck machte. — Auffallend groß war die Nase des Kindes; die Nase war spitz und selbst die Haut wund und etwas entzündet.

Für äußere Eindrücke war es sehr unempfindlich und hatte, ich möchte sagen, etwas Thierisches Wesen, besonders in den Gemüthsstimmungen.

Ich suchte weiter nach den Familienverhältnissen dieses Kindes, und erfuhr folgendes: Der Vater des Kindes, jetzt 40 Jahre alt, war stets gesund gewesen, hatte in seiner Jugend mäßig getrunken, weder im Trunk noch in der Liebschaft. — Er war mit seiner ersten Frau, jetzt 35 Jahre alt, verheiratet, mit der er 4 Kinder, 2 Knaben und 2 Mädchen zeugte. Beide Knaben, der älteste 10 Jahre, der jüngste ein halbes Jahr, waren ganz gesund, beide Mädchen litten an ein und derselben Krankheit.

Ich wurde ersucht, erst die älteste Tochter in die Kur zu nehmen, und wenn sie genesen sey, auch die zweite Tochter, die, um der Mutter die Last zu erleichtern, der Aufsicht anvertraut worden sey,

Neugierig, auch dieses Kind zu sehen, liefs ich es sogleich hieher kommen, und fand dann denselben Zustand, wie ich ihn eben bei der ältesten Tochter bemerkt habe. — Auch dieses Kind hatte blondes Haar, blaue Augen, den *Strabismus* u. s. f.

Die Mutter, welche dunkles Haar, braunschwarze Augen und von melancholischem Temperamente war, erzählte mir, dafs sie ebenfalls stets gesund gewesen sey, doch habe sie in ihrem funfzehnten Jahre eine Krankheit gehabt, wovon sie aber, da sie kein gutes Gedächtnifs habe, nicht recht mehr wüfste, was es gewesen sey. Ich merkte an ihrem Benehmen, dafs sie ungerne davon sprach, forschte also bei ihr nicht weiter nach, erfuhr aber unter vier Augen von dem ernsthaften Gemahl, dafs seine Frau damals eine eigene, seltsame Krankheit gehabt habe, wobei sie sich ganz närrisch und kinderhaft benommen, und oft im Zimmer umhergesprungen sey. Die Krankheit habe indess nicht lange angehalten, denn sie sei in einigen Wochen davon befreiet worden.

Der Arzt, der sie damals behandelt, lebte leider! nicht mehr, ich konnte daher bei ihm keine Auskunft verschaffen. Indess schien es mir sehr wahrscheinlich, dafs die Frau am Veitstanz gelitten, * mal da mir einige der hiesigen Honoriren auch versicherten, dafs der Arzt seiner Zeit die Krankheit so benannt habe.

*) Der genannte Ort liegt auf einem Berge, an der Weser. Sollte nicht vielleicht die dünnere Atmosphäre, die kältere Luft und der W-

Eltern hatten schon einen Arzt bei
sten Tochter gebraucht, der, wie
ordnungen zeigten, Quecksilber,

in etwas zur Entstehung des Veitstanzes
kon? Auch in Bremen und Lübeck und
nupt in der Nähe der See bemerkt man
krankheit häufiger, wie im Binnenlande,
zstens andere Krankheiten, die dort häufig
d, sind auch am Weserstrom nicht sel-
B. der Keichhusten, die häutige Bräune,
e bemerkt man an den Strömen sehr häufig
o versicherte mir kürzlich der Arzt in
an der Weser, daß er in diesem Früh-
her 30 Kinder mit Croup behandelt habe,
ch vor alter Zeit muß dort in der Ge-
der Veitstanz nicht selten gewesen seyn,
n von *Steinens Westphälischer Geschichte*,
etzt von *Weddingen*, Th. 5. p. 30 wird
kt, daß man vorzüglich den heiligen *Vi-*
len Schutzpatron von dem Stifte Corvey,
tunde von Fürstenberg und $\frac{1}{2}$ Stunde von
r, als einen Schutzpatron gegen schwere
krankheiten und gegen eine Art von Toll-
verehrt habe. So leiten auch einige den
a der Krankheit davon ab, daß, da einst
Nervenkrankheit (Veitstanz) dort häufig
en, die Leute gesund geworden wären,
man eine große Procession nach Cor-
smacht habe. — Leider! wird die Krank-
wenn sie sich nicht, wie sie das selten
in ihrem Extreme zeigt, oft verkannt und
ysterie angesehen; oft aber kommt sie nur
zur Kunde. Mir sind wenigstens in der
Zeit meines Dorlseyns noch zwei Fälle
kommen, die Veitstanz zu seyn schienen.
wäre sehr zu wünschen, wenn die Aerz-
tschlands, besonders die, welche an den
en und Flüssen wohnen, die Resultate
Praxis, diesen Punkt betreffend, sammel-
und in diesem Journale öffentlich bekannt
n ließen; — so würde vielleicht die wah-
sehe, warum die Krankheit häufiger an
ecküsten und Strömen entsteht, entwickelt
n.

salzsaure Eisentinktur, Kellerwürmer reibungen von Spießglanzsalbe hint Ohren etc. fruchtlos angewendet hatt hielt die Krankheit für ein von mütter Seite geerbtes Uebel und zwar für ei langsame Entwicklung des physische psychischen Lebens, wobey das Ki der Kinderstufe stehen bleibt und si wenig innere Energie im Verhältniß Körper zeigt, also für eine Krankhe fehlerhafter Entwicklung und mangel Productionskraft. Daher schien dies mir mit dem Veitstanze viel Aehnlich haben, denn auch dieser ist eine Enkelungskrankheit, und so wie diese vorzüglich zeigt in der zweiten Entlungensperiode, in der Pubertät, so di die hier beschriebene Krankheit eh an, nur mit dem Unterschiede, daß ein erbliches Uebel sich schon bald der Geburt und bei der ersten Entlung des Kindes, nach dem Zahnen s

Daß hier aber die auffallenden Symme des Veitstanzes fehlten, erklärt mir daraus, daß ein gesunder Vater theil an der Zeugung hatte, und daß Veitstanz seine eigenthümliche Form das Periodische durch diese neue Generation verlohren. Warum aber nur die den Töchter an der Krankheit litten, beiden Knaben indess ganz gesund wa — dies möchte ich hier wohl vom still Matresciren der Töchter und größers treseiren der Knaben in dieser Ehe ha ten, und dies bewiese denn, daß immer, wie man sonst wohl angenom

Knaben matresciren und die Mädchen matresciren.

richtete hiernach meinen Curplan zuerst durch flüchtig stärkende, dann permanentstärkende und vor- auf die Irritabilität wirkende Arznei- und Nahrungsmittel die Energie und Vitalität des Kindes zu heben und so zum Punkt der Gesundheit zu bringen. Wie ich anrichtete, wird der geneigte Leser aus dem Folgenden ersehen.

verordnete daher am ersten Tage ein Paar Dosen *Mercur. dulc.* mit Rheum den trägen Stuhlgang etwas rascher zu machen.

23. Jul. liefs ich ein Pulver aus *alerian. Semin. cynae, Cort. aurantior, ban. Calam. arom.* täglich 3 Mal Thee- esse mit Wasser nehmen, dabei alle ein Pulver aus einem Gran *Herb. bel-* Zucker, und rieth vorzüglich gute leichte Kost und 4 Mal wöchentlich ein Pulver aus aromatischen Kräutern mit *leucos an.*

28. Jul. Die Pulver sind verbraucht: das Kind ist weit lebhafter geworden, der Appetit ist und die *Nubecula corneae* haben sich ganz verloren. Die Pupille hat sich wenig erweitert. Es wurden die Mittel reiterirt, nur mit der *Bella-* wurde zu $\frac{1}{4}$ Gran pro Dosi gestie-

29. Jul. Das Kind hatte etwas unruhig geschlafen, schlief aber am heutigen Morgen ruhig. Die Mutter

erzählte mir mit Vergnügen, daß sie merke, wie schnell das Kind an Kräfte seit ein Paar Tagen zugenommen habe, wie stark seine Glieder würden.

Den 29. Jul. Da das Kind gestern heftigen Durst gehabt, auch die Pupille stark erweitert war, so wurde die Belladonna heute Abend ausgesetzt. Es war heute, wie einen Tag um den andern, Bad aus den aromatischen Kräutern: *Cicuta* angewandt.

Den 30. Jul. Die Belladonna wurde weiter gegeben. Die Kleine wurde unruhlicher und weinte zuweilen wenn ihr etwas Unangenehmes widerfuhr, was sie nie gethan hatte. — Auch verunreinigte sich nicht mehr so oft wie sonst.

Den 1. Aug. Der Appetit des Kindes hat etwas abgenommen; die Stühle wie gewöhnlich, breiig.

Den 2. Aug. Die Arznei war noch braucht; die Belladonna wurde noch Gran verstärkt, so daß jetzt jede Dosis Gran stark, einmal täglich gegeben wurde zu dem andern Pulver wurde Cort. und China zugesetzt. Auch wurde der Körper des Kindes täglich 2 Mal Wacholderbeerbranntwein gewaschen.

Den 3. Aug. Die Mutter erzählte mit großer Freude, daß Patientin Anfangs, allein zu gehen und ich überredete mich auch selbst davon, denn jetzt konnte sie an Stühlen und Bänken stehen, ohne zu fallen.

Aug. Da der Apotheker frische
lad. genommen hatte, war die
etwas stark gewesen; es wurde
heutige Gabe nicht gereicht. Das
erte sich augenscheinlich zu mei-
der Eltern Freude; ich blieb da-
denselben Mitteln vom heutigen
zum 26 October, stieg allmählig
über der Belladonna von 1½ — 2 — 3

Dosi — setzte zuweilen damit
Tage aus, wenn die Wirkung zu-
rde; und liefs die Bäder fortge-

Doch unterliels die Mutter das
d, da es ihr zu umständlich war,
ich ihr dasselbe ernstlich angera-
e. Auch die aromatischen Pulver
eit Anfang Septembers nicht mehr
da das Kind sehr gute Nahrung
nd sich beim Gebrauche der Bel-
die ich als das Hauptmittel an-
erordentlich besserte. Das Wa-
t Wacholderbeerbranntwein wur-
pünktlich befolgt. — Da also die
ng bei dem guten Erfolge sich
ch blieb und sich eben keine merk-
Erscheinungen in dieser Zeit dar-
) halte ich es für unnöthig, über
izelnen Tag besonders zu referi-
ches für den Leser und für mich
weilig seyn würde. Doch mus
folgendes bemerken: Das Kind war
esserung so weit vorgerückt, daß
allein in der Stube umhergehen
und auf der Gasse machte es schon
en von mehreren hundert Schrit-
em es sich hinten an einem klei-
derwagen festhielt, der von der

Wärterin gezogen wurde; — es ver-
 nigte sich nicht mehr und gab jetzt
 seine Nothdurft der Mutter oder
 zu verstehen. Reichte man ihm
 Löffel Suppe hin, so führte es da-
 hörig zum Munde; nur fehlte der-
 noch, selbst den Löffel in die
 tauchen, — hielt man ihm ein-
 stand hin, so griff es nicht mehr
 Bogen nach demselben, sonder-
 gerader Linie. — Dabey war
 des Kindes weit natürlicher, an-
 fast möchte ich sagen, menschl-
 ehemals, und die Ausdrücke da-
 und das Lachen war sanfter, ge-
 nicht mehr so zitternd und con-
 — Nur die Sprache fehlte noch.

So war der Zustand des Kindes
 October. Die Elten wünschten je-
 zuhalten mit der Arzeney; vielleic-
 ten sie, daß das Kind keiner
 mehr bedürfe, und daß die Sprac-
 von selbst kommen würde. Da
 auch neugierig war, wie sich
 ohne den Gebrauch der Belladonn-
 ten würde, und ich auch nothw-
 14 Tage verreisen mußte, so wur-
 ser Zeit mit dem Gebrauche der
 gehalten und nur tägliche, häufi-
 gung in freier Luft und öftere
 mit Wacholderbeerbranntwein a-

Als ich aber von meiner Re-
 gekehrt war, machte ich leider
 rige Erfahrung, daß Alles wied-
 rig ging, — die Beine wurden
 das Gehen wollte nicht recht

iel sehr oft und wurde dadurch
htsamer und unterliefs fast jo-
h dazu — kurz die Sache gieng
ück, und ich überzeugte mich
gewifs, dafs der vorige gut-
Zustand nur ein erzwungener
y, — und dafs sich alles wieder
n Zustand neige, so wie die
ler Belladonna verschwinde. —
des Kindes wurden jetzt um so
lagener und trauriger, je fro-
her gewesen waren, hatten auch
lust mehr, dem Kinde Arzeney
zu lassen. — Auch ich selbst
Vertrauen zur Belladonna ver-
schlug daher den Eltern vor, die
Cur mit dem Kinde vorzuneh-
zu waren sie um so geneigter,
von den Wirkungen des ani-
Lebensmagnetismus eine aufer-
rohe und überspannte Idee mach-
selbst glaubte damals noch we-
Wirkungen desselben und kann-
wendung nur theoretisch.

chte den 20. Novbr. 1817, Nach-
Jhr, den Anfang und zwar zu-
immer zu Anfange einer jeden
ehandlung, mit den präpariren-
lationen. Nachdem ich 8 Mi-
das Kind magnetisirt hatte, wur-
e und fing tief an zu gähnen,
nicht ein.

, Novbr. Da ich 10 Minuten lang
irende Digitalmanipulation an-
atte, wurde das Kind müde,
r nicht ein, — so wie dies ma-
B. 4. St. D

terin gezogen wurde; — es verstand sich nicht mehr und gab jetzt den Nothdurft der Mutter oder wenigstens verstehen. Reichte man ihm in der Suppe hin, so führte es die Gabel zum Munde; nur fehlte es ihm, selbst den Löffel in die Hand zu nehmen, — hielt man ihm es vorgehend hin, so griff es nicht mehr nach demselben, sondern berührte die Linie. — Dabey war das Kindes weit natürlicher, als ich möchte ich sagen, menschlicher. Schemals, und die Ausdrücke und das Lachen war sanfter; es vermochte nicht mehr so zitternd und convulsiv zu sprechen. — Nur die Sprache fehlte noch.

So war der Zustand des Kindes im October. Die Eltern wünschten zu halten mit der Arzeney; vielmehr bedürfte, und daß das Kind von selbst kommen würde. Auch neugierig war, wie es ohne den Gebrauch der Belladonna würde, und ich auch nach 14 Tage verreisen mußte, es aber Zeit mit dem Gebrauche gehalten und nur tägliche Bewegung in freier Luft und öfters mit Wacholderbeerbranntwein.

Als ich aber von mein gekehrt war, machte ich eine richtige Erfahrung, daß Alles richtig ging, — die Beine wollten nicht mehr gehen wollte nicht.

ich viel mehr oft und wurde dadurch
erschreckter und unterließ fast je-
den Versuch dazu — kurz die Sache gieng
zurück, und ich überzeugte mich
zu gewiss, daß der vorige gut-
ende Zustand nur ein erzwungener
seyn, — und daß sich alles wieder
in den früheren Zustand neige, so wie die
Wirkung der Belladonna verschwinde. —
Nun des Kindes wurden jetzt um so
erschreckter und trauriger, je fre-
vorher gewesen waren, hatten auch
keine Lust mehr, dem Kinde Arzeney
zu lassen. — Auch ich selbst
verlor das Vertrauen zur Belladonna ver-
lor und schlug daher den Eltern vor, die
Cur mit dem Kinde vorzuneh-
men. Hierzu waren sie um so geneigter,
daß sich von den Wirkungen des an-
tiken Lebensmagnetismus eine außer-
ordentlich hohe und überspannte Idee mach-
te. Ich selbst glaubte damals noch we-
nig die Wirkungen desselben und kann
die Anwendung nur theoretisch.

Am 20. Novbr. 1817, Nach-
mittags 6 Uhr, den Anfang und zwar zu-
nächst immer zu Anfange einer jeden
Behandlung, mit den präparirten
Manipulationen. Nachdem ich 8 Mi-
nuten das Kind magnetisirt hatte, wur-
de es müde und fing tief an zu gähnen,
aber nicht ein.

Am 21. Novbr. Da ich 10 Minuten lang
stehende Digitalmanipulation an-
stellte, wurde das Kind müde,
aber nicht ein. — so, wie dies die
II, B. 4. St.

der Fall gewesen ist, sondern es kam nur in einen halbschlafenden Zustand, worin sich das Kind sehr wohl fühlte, so daß ein Ausdruck von Freude und Wohlbehagen auf seinem Gesichte herrschte, welcher mir und den Angehörigen schon jetzt auffallend war. Als das Kind einige Minuten nach der Manipulation ruhig auf dem Sopha zugebracht hatte, richtete es sich schief auf und stieß sich dabei an den linken Ellenbogen, worüber es heftig erschrocken laut zu weinen anfing. Ich besänftigte den Schmerz durch Calmiren und Spargiren. Merkwürdig war mir die Erscheinung, daß ich bald darauf ein Gefühl von Eingeschliffenseyn in meinem linken Ellenbogengelenke fühlte, welches um 9 Uhr Abends, 4 Stunden nach der bestimmten Zeit der Magnetisiren verschwand; zugleich fühlte ich mich nach jedesmaliger Anwendung des Magnetismus etwas matt und schläfrig.

Den 22. Novbr. Nach der dritten Manipulation à grands courants wurde Patient schläfrig, schloß aber die Augen nicht, gleich ich sie calmirte und spargirte, — es giengen viele Blähungen ab; dabei war viel Unruhe und Unbehaglichkeit, und schien wirklich, als wenn heute die magnetische Behandlung dem Kinde mehr nützen sey.

Den 23. Novbr. Heute war das Kind heiterer, machte während dem Streichen eine sehr heitere, frohe Miene und lachte leise. Ich wollte es gerne in den magnetischen Schlaf bringen, und wandte halb die doppelte Pugnamentpalade

auf aber Patientin heftig zu weinen an-, welches ich nur durch Ventiliren bettigte.

Da sich gar keine außerordentliche netische Erscheinungen zeigten, und da Kind nie in den magnetischen Schlaf bringen war, und der eine Tag eben wie der andere ablief, so halte ich es überflüssig, über jeden einzelnen Tag andere Nachricht zu geben. Ich setzte täglich ruhig mein Verfahren fort bis 22. December, und obgleich sich keine Erscheinungen zeigten, so machte doch aus dem eignen, bessern Ansehen Kindes und der veränderten, sanftern Sphäre beim Magnetisiren den Schluß, seine Anwendung nicht ganz unwirksam seyn müsse. Der Erfolg bewies, daß mich nicht geirrt hatte.

Am 22. Decbr. war das Kind beinahe im Stande allein zu gehen; es war feinfühler und empfindlicher geworden, that oft ganz zärtlich mit der Mutter und weinte schon bitterlich, wenn man ihr böse ansah, — es konnte ziemlich allein essen — es fing an die Worte Vater, Mutter, zu sprechen — kurz ich meine große Freude darüber, und Eltern wußten vor Freude nicht genug Dankbarkeit mir, als den Retter ihres Kindes, erkennen zu geben.

Die Weihnachtstage und das schlechte Wetter bewogen mich, die magnetische Behandlung acht Tage auszusetzen. Dann kam ich mit außerordentlicher Geduld
D 2

nöch drey Wochen die magnetisirt fort; es schien dann, als hätte da gar keine Empfindung mehr für den Magnetismus; — es war bei der Anwendung stets unruhig, sein Gesicht drückte Vergnügen und Unbehaglichkeit aus, stampfte heftig mit den Füßen und oft während dem magnetischen Strich. Dieses und eine nothwendige Reise gen mich, die magnet. Kur zu beenden. — Einige Tage darauf kommt das Kind, wie ich bei meiner Rückkehr dem heißen Ofen zu nahe und verbrannte sich, da gerade niemand in der Stube war, die ganze rechte Wange sehr heftig, daß ich den Magnetismus auch dort nicht fortsetzen konnte. Bald darauf schlimmert sich das Kind wieder, allmählig schwach, zittert mit den Gliedern und ist nur schwer aus Furchen Gehen zu bewegen.

Nach der völligen Heilung der Verbrennung wollte ich die magnetische Behandlung wieder anfangen, so beschwerlich diese für mich war, aber die Eltern sehen keine Lust dazu und allen Muth verloren zu haben, daher ich denn auch die Tochter nicht in die Behandlung brachte. — So verlief ich denn traurig dieses Jahr, an dem ich fast ein halbes Jahr hindurch keine Mühe gespart hatte. — Vor einigen Tagen sah ich dasselbe wieder. Es liegt jetzt zwar noch an den Stühlen umher, aber nicht mehr allein gehen, — Strabismus ist nicht wieder gekommen, das vorher beschriebene, heftige, wild

achen hat es jetzt in einem stärkeren
als sonst; auch muß es noch im-
füttert werden.

elleicht wäre vom fortgesetzten Ge-
e des animalischen Magnetismus noch
zu hoffen gewesen; denn man konn-
h deutlich an diesem ungebildeten,
Kinde die großen Wirkungen des-
die im Innern der Magnetisirten
en, erkennen, wenn sie sich gleich
rch sanftes Mienenspiel und ein sanft-
Vesen aussprachen.

(Die Fortsetzung folgt).

III.

V a c c i n a t i o n

(Fortsetzung. S. Journal Band L. Seite 8.)

6.

*Beobachtungen über die Schutzkraft der Vaccin-
gegen die Menschenblattern.*

*Bei Gelegenheit einer zu Emden im Jahr 1819
gebrochenen Menschenpockenepidemie.*

Vom

Dr. I. W. Gittermann, in Emden.

Nach einer Pause von ohngefähr sechs Jahren erschienen hier endlich zu Ende des verfloßenen Jaares 1819 wiederum die tödtlichen Blattern, und verbreiteten sich nach und nach so sehr, daß in der Folge etwa in der Mitte des Jahres 1820 fast alle nicht vaccinirte Kinder, deren eine unbedeutende Anzahl vorhanden war, der Senche angesteckt wurden, und ein beträchtlicher Theil derselben die Nothwendigkeit ihrer Eltern mit dem Tode

ahlen mußte. Die in früheren Jahren mit
ielem Eifer betriebene Vaccination war
ümlich seit einiger Zeit etwas in Stockung
erathen, welches hauptsächlich wohl den
ltern zur Last gelegt werden muß, und
icht den hiesigen Aerzten, indem erstere
egen der bisherigen Seltenheit der Men-
henblattern, wovon wie gesagt, seit sechs-
ahn Jahren kein einziges Beispiel mehr
sobachtet worden war, gar zu sorglos zu
erden anfangen, und aus bloßer Nachläs-
gkeit ohne sonstige Gründe die Vaccina-
en sichtbar in Vergessenheit gerathen war.
s war leicht zu befürchten, daß in der
olge bei einer einmal eintretenden Blat-
ernepidemie, die Opfer einer so verkehr-
en Denkungsart nicht ausbleiben würden,
wie es denn auch wirklich in diesem
ahre in Erfüllung ging, wo fast alle noch
icht vaccinirte hier befindliche Personen
on den natürlichen Blattern angesteckt
urden.

Die in den letzteren Jahren Statt ge-
ndene Gleichgültigkeit gegen die Vaccine-
ng zwar anfänglich in einen desto größe-
en Eifer von Seiten der Eltern über, ihre
inder jetzt vacciniren zu lassen; zum Un-
tück aber verbreitete sich bald das Ge-
locht, daß auch verschiedene früher vac-
cimirte Kinder jetzt wieder die natürlichen
lattern bekommen haben sollten. Der ver-
küstige Theil der hiesigen Einwohner liefs
ch zwar durch diese bloße Sage nicht
re machen, und beharrte auf dem vori-
en Glauben für den Werth der Vaccina-
en; in der Folge jedoch, wie die Beispiele

der Menschenblattern bei vaccinirten häufiger zu werden, gann auch deutlich ein großer Eltern zu wachen, und die wurde nicht mehr mit dem fortgesetzt, wie es sonst zu wesen wäre. Es liefs sich läugnen, daß eine beträchtliche Anzahl vaccinirter Kinder jetzt wieder an Menschenblattern bekommen hatte, welches bereits früher und besonders in den letzten Jahren an anderen Orten beobachtet hat, doch von diesen Personen die Menschenblattern die vorhergegangene Vaccinirung sehr gemildert, daß die Kinder durchaus gutartigen Verlauf hatten, kein Beispiel vorgekommen vor vaccinirtes Kind jetzt an Menschenblattern gestorben wäre. Die Thatsache hatte, eine nicht unbeträchtliche Zahl solcher von den Menschenblattern zuvor vaccinirten Kindern, und den Verlauf derselben genau zu beobachten, so daß man für überflüssig halten könnte, diesen Gegenstand während der Menschenblatternepidemie hier gemacht dem ärztlichen Publikum, indem darunter verschiedene Bemerkungen nach sehr interessanten, und auch der geringsten eine der ganzen Menschheit wichtige Angelegenheit nicht gemacht seyn möchte.

Da die gegenwärtige Menschenblatternepidemie nächst nur den Zweck hat

ibung der hier herrschenden Menschen-
nepidemie selbst, obgleich auch un-
ten nicht vaccinirten Blatterkranken
hiedene Fälle vorkamen, welche haupt-
lich durch ihre Complication mit ei-
anderweitigen Krankheitszustände, z.
it Croup, Würmern, Werlhoffscher
eckenkrankheit und anderen, ein be-
ndes Interesse gewährten. Nur eine
Beschreibung der Entstehung und der
ren Verbreitung der Blatternepidemie
lbt vorangehen zu lassen, halte ich
echt überflüssig, besonders auch um
rossen Nutzen zweckmäßiger polizei-
n Maafsregeln bei dem Ausbruch der
lichen Blattern an einem Orte zu zei-

Es war bereits in den letzten Monaten
verflossenen Jahres 1819, als sich das
icht verbreitete, dafs in dem etwa eine
Stunde von hier entlegenem Dorfe
husen bei verschiedenen Subjecten die
Blattern ausgebrochen waren.

geben, besonders auch weil manche die Krankheit zu verheimlichen suchten; doch erzählte mir ein dortiger Einwohner, daß die Zahl der Blatternkranken sich wohl sechzig belaufen habe, wovon etwa vierzehn gestorben seyen. Die Blattern herrschten in diesem Dorfe eine geraume Zeit und scheinen erst gegen den Sommer dieses Jahres daselbst ganz aufgehört zu haben.

Es war wegen der Nähe des eben genannten Dorfes, und der beständig nothwendigen Communication der dortigen Einwohner mit den hiesigen wohl nicht anders zu erwarten, als daß die Blattern auch bald hier in der Stadt Wurzel fassen, und einen recht fruchtbaren Boden zu ihrer weiteren Verbreitung finden würden. Dasselbe geschah auch noch im vorigen Jahre, indem ich den 50. Decbr. in ein in einer sehr abgelegenen StraÙe am äußersten Ende der Stadt stehendes Haus zu einer armen Familie gerufen wurde, und daselbst zwei von den Menschenblattern danieder liegende Personen, eine Mutter nämlich von vierzig Jahren, mit ihrer sechsechsjährigen Tochter antref. Bei der letzteren waren die Blattern bereits im Abtrocknen begriffen, bei ersterer aber noch in dem Stadium der Florescenz. Noch muß ich als etwas Bemerkenswerthes hiebei anführen, daß diese beiden Personen nicht in dem benachbarten Dorfe *Wolthusen* angesteckt wurden, sondern auf einer Reise nach *Westfriesland* bei ihrer Zurückkunft in der Stadt *Groningen* woselbst die Blattern ebenfalls epidemisch herrschten, in einem Hause übernachteten.

in welchem sich einige an den Blattern krank liegende Kinder befanden, und darauf ihre Rückreise hieher fortsetzten. Während derselben brachen auch schon bei der Tochter die Blattern aus, mit welchen sie hier angekommen war, und dann auch ihre Mutter angesteckt hatte. Beide Personen waren nicht vaccinirt, doch wollte die Mutter in ihrer frühesten Jugend schon einmal die Blattern gehabt haben, welches indess sehr unwahrscheinlich war, indem gerade bei ihr die Krankheit einen bedeutenden Grad erreichte, und sie sehr gefährlich krank lag.

In demselben Hause, worin sich diese beiden Blatternkranken hier aufhielten, wohnten noch zwei andere Familien, welche zusammen acht Kinder hatten, von denen vier früher durch den verdienstvollen verstorbenen Herrn Medicinalrath *Wyders* vaccinirt waren, die vier anderen aber nicht, so daß sich also hier gleich die Schutzkraft der Vaccine zeigen mußte, indem weder niemand der hiesigen Aerzte mit Schutzblatternlymphe versehen war, womit diese vier noch nicht vaccinirten Kinder gleich hätten geimpft werden können. Wenn nun zwar diese ihrem Schicksale überlassen werden mußten, so wurde doch für die Verhütung der weiteren Verbreitung der Krankheit aufs beste gesorgt, indem ich unverzüglich die verehrte Obrigkeit von dem ganzen Vorfall in Kenntniß setzte, worauf die zweckmässigsten Maassregeln, besonders Sperrung des Hauses durch zwei Wachen und Warnungstafeln

an demselben, sogleich getroffen wurden, welche auch den erwünschtesten Erfolg hatten. Die vier nicht vaccinirten Kinder nämlich, welche sich in dem Hause befanden, wurden alle bald von den natürlichen Blattern angesteckt, obgleich drei von ihnen durchaus nicht in dasjenige Zimmer kommen konnten, in welchem sich die beiden Blatternkranken befanden; dagegen aber blieben die andern vier Kinder, welche vor mehreren Jahren vacciniert waren, von den Menschenblattern völlig verschont, ohnerachtet ebenfalls drei von ihnen beständig in dem Zimmer wohnten, worin sich die beiden Blatternkranken befanden, und grösstentheils mit ihnen in dem nämlichen Bette schlafen mußten, so daß hier gleich anfangs die Schutzkraft der Kuhpocken und ihr unschätzbarer Werth herrlich hervorging. Auch hatten die hiesigen getroffenen polizeilichen Maaßregeln den gehofften Erfolg, daß die Krankheit in diesem Hause zu Ende gieng, ohne daß eine weitere Verbreitung derselben den Ort Statt gefunden hätte, indem auch die von den Blatternkranken gebrauchten Betten und sonstige Wäsche auf die möglichste sorgfältigste Weise gereinigt und zum Theil fernerhin gar nicht mehr benutzt wurde.

Indem das so gefährlich drohende Uebel auf diese Art glücklich hier in der Stadt beseitigt worden war, griff nicht die Krankheit in dem benachbarten Dorf *Wolthusen*, und in den übrigen nahe gelegenen einzelnen Häusern immer um sich, so daß die Communication nur

ken den dortigen und hiesigen Einwohnern immer mehr zunahm, indem unter den Blatternkranken verschiedene sich befanden, welche hier in der Stadt Verwandte hatten, und während ihrer Krankheit von diesen häufig besucht wurden. Das Resultat davon war, daß im Monat März 1820 tödtlich und fast zu gleicher Zeit an verschiedenen Stellen hier in der Stadt wiederum die Menschenblattern ausgebrochen waren, bevor noch jemand etwas davon erfahren hatte, indem die Eltern der mit den Blattern behafteten Kinder dieses sorgfältig verheimlicht hatten, letzteres wahrscheinlich in der Absicht, um durch Geheimhaltung der Sache die Warnungstafeln in ihren Häusern zu vermeiden. Sie erreichten zwar hierdurch ihren Zweck auch für eine Zeitlang, doch waren die Folgen dieser wahrlich niedrigen Handlungsweise sehr traurig, indem nun, bevor diese Häuser mit Warnungstafeln versehen wurden, wahrscheinlich mehrere andere Personen, welche freien Eingang in denselben gehabt hatten, durch die Blattern angesteckt worden waren. Von dieser Zeit fing wenigstens die Krankheit an mehr allgemein zu werden, und sich durch die Stadt immer mehr zu verbreiten, so daß nach einigen Monaten fast in allen Straßen derselben mehrere Blatternkranke angetroffen wurden, und das weitere Umsichgreifen der Seuche sich durch Sperrung der Häuser und Wachen nicht mehr hemmen ließ. Leider hatte keiner der hiesigen Aerzte Schutzpockenlymphe vorräthig, weil man zu dieser Zeit des Jahres gewöhnlich die Vac-

inationen hier nicht vorzunehmen pflegt, und es ist gewiss eine kaum zu verzeihende Nachlässigkeit, daß diejenigen Herren Aerzte, welche bereits im Jahr 1819 die Blatternkranken in dem Dorfe *Wolthusen* besuchten, sich nicht so schnell als nur möglich war, Lympe zu verschaffen suchten. Ich hatte keine Gelegenheit, in dem Dorfe *Wolthusen* selbst Blatternkranke zu besuchen, sobald sich aber hier in der Stadt die ersten Spuren der Blattern zeigten, ließ ich es mir unverzüglich die erste Pflicht seyn, Schutzblatternlymphe zu bekommen, und hatte das Vergnügen, dieselbe auch bald durch die Güte meines verehrten Freundes, des Hrn. Professor *Hendriks* in *Gröningen* zu erhalten, dem ich hier dafür öffentlich meinen verbindlichsten Dank auszusprechen nicht unterlassen kann, indem dadurch bestimmt veranlaßt wurde, daß in der Folge eine sehr große Anzahl der mit jener Lympe vaccinirten Kinder von den Menschenblattern verschont blieb. Nachdem ich nämlich im December 1819 zuerst zwei Kinder mit der vom Hrn. Prof. *Hendriks* erhaltenen Lympe vaccinirt hatte, hatte ich die Freude, nachdem diese Impfung bei beiden Kindern recht gut anschlug, von denselben die Vaccination weiter verbreiten, und auch an die andern hiesigen Aerzte Schutzblatternlymphe genug abgeben zu können, so daß nun bald die Impfung allgemeiner werden konnte, und auch recht gut von Statten gieng, bis dieselbe auch nach durch die für die Schutzblattern so nachtheiligen Gerüchte wieder in Stokung gerieth.

sche Thermometer zu verschiedenen
bis an 15 Grad unter Null herun-
k. So lange diese strenge Kälte dauer-
te, der Einfluß derselben auf das Blat-
tagium sehr in die Augen fallend,
die Krankheit sich erst dann recht
breiten und eigentlich allgemein zu
nähmte, wie jene Kälte verschwand,
als eine wärmere Witterung eintrat. Nun
war aber auch recht rasch, indem in
wenigen Monaten gewiß mehrere Hunder-
te der Seuche angesteckt waren. Zu-
gleich konnte man bestimmt noch alle ein-
zelnen Fälle nachweisen, wo die Krank-
heit irgend eine oder andere Art deut-
lich durch Ansteckung erfolgt war, in der
aber bei der allgemeineren Verbrei-
tung des Uebels bekamen sehr viele die
Krankheit, welche sich ihrer Aussage nach
nicht der Ansteckung bei anderen Kran-
ken zuschrieben hatten, und man demnach
annehmen mußte, daß sich das Con-
tagium in der Atmosphäre des ganzen Orts

den mekrsten sehr diskret, und war
 grofs und sehr gefüllt. Das damit
 dene Fieber schien keinen eigentl
 stimmten Character annehmen zu
 im allgemeinen neigte es sich beson
 der ersten Hälfte der Krankheit zu
 zündlichen hin. Als etwas besonde
 dient, es noch angeführt zu werden
 fast bei allen Kranken eine bedeuten
 gina dem Ausbruche der Blattern vor
 ging, und sich aus der Anwesenheit
 selben mehr, als aus den sonstigen gew
 lichen Vorboten die Krankheit erken
 gen liefs. Nach und nach wurde
 die Seuche mehr bedeutend, indem die
 tern mehr klein und confluent zu
 anfangen, das Fieber einen mehr
 ten Character annahm, und besonders
 schiedene gefahrvolle Complicationen
 merkt zu werden anfangen. So star
 ter andern ein sechsjähriges Kind
 benten Tage nach dem Anfang der
 heit an einer Complication derselben
 dem morbus maculos. haemorrhag. Mit
 starken Blutungen aus der Nase, den
 de und blutigem Durchfall, mit einer
 fenbar faulichten Fieber verbunden.
 verschiedenen wollte das Exanthema
 recht heraustrücken, und es erfolgte
 unter bedeutende und gefährliche
 aus dieser Ursache, besonders Convul
 sionen; bei einem erwachsenen zwanzig
 gen Mädchen erfolgte sogar vor dem
 bruch der Blattern eine zwei Tage
 anhaltende völlige Sprachlosigkeit mit
 tem Bewusstseyn, welche aber mit
 Hervorkommen des Exanthema wich

1. Bei einem Kinde beobachtete
 während dem Stadium des Ausbruchs
 Verbindung der Blattern mit der häu-
 ränne, namentlich dem Croup des
 , welcher indess durch eine schnell
 ndte zweckmäßige Hülfe eben so
 oder gehoben wurde, worauf die
 einen normalen Verlauf annahmen.
 rs nachtheilig aber und bösartig
 Complication der Blattern mit ei-
 strischen Zustände, wozu sich in
 ällen auch noch Würmer gesellten,
 el, womit der Arzt hier bei der
 en Volksklasse beständig zu käm-
 . Die Krankheit drohete in diesen
 besonders bei anfänglich vernach-
 Ausleerungen und Berücksichti-
 s gastrischen Zustandes überhaupt,
 periode der Eiterung in ein wahres
 er überzugehen, und dadurch sehr
 ch zu werden. Doch führe ich die-
 beiläufig hier an, indem eine ge-
 Beschreibung solcher Fälle mich zu
 on dem eigentlichen Zweck der ge-
 tigen Abhandlung entfernen würde.

wurden zwar, wie es gewöhnlich
 ist, meist nur Kinder von der Krank-
 ergriffen, und zwar mitunter einige
 in dem zartesten Alter von einigen
 in begriffene, doch fehlte es auch
 in Beispielen, wo erwachsene und
 ziemlich bejahrte Personen angesteckt
 n, unter denen die Krankheit in ei-
 Fällen sehr gefährlich wurde, anstatt
 in den noch sehr jungen Kindern ge-
 ch ein äußerst gelinder Verlauf be-
 , LII. B. 4. St. E

obachtet wurde. Nachkrankheiten im Ganzen nur wenige bemerkt hartnäckigsten gehörten besonders Kelungen der Hornhaut von da findlich gewesenen Blättern, und de Abscesse an verschiedenen Theil des Körpers, besonders am Kopfe und Extremitäten, welche zum Theil der längere Zeit widerstanden.

Die Zahl aller während der noch immer fortdauernden Epidemie der Krankheit angesteckten Personen sich nicht ganz genau angeben, w Theil viele die Krankheit zu verhüten suchen, zum Theil aber auch vied gar keiner ärztlichen Hülfe dabei bed indem ein großer Haufen aus der Volksklasse hieselbst von dem Glaube zugehen scheint, daß die Blättern der Vorsehung den Menschen auf Plage seyen, gegen welche alle ärztliche Hülfe nichts auszurichten vermöge. einer wahrscheinlichen Berechnung sich indess annehmen, daß vom Anfa Epidemie an bis jetzt, (d. 1. October in der Stadt gewiß nicht weniger Subjecte mit der Krankheit befaßt sen seyen. Die Sterblichkeit ist in den genommen nicht sehr groß gewesen indem bis jetzt, wo die Epidemie ihre te Höhe erreicht zu haben scheint, Zahl von 37 Personen an derselben ge ben ist, also von 12 Kranken ein Todter *).

*) Nach den Monaten genommen, war die Mortalität folgendermaßen:

In dieser kurzen Angabe der Ent-
 weise und des Verlaufs der Epi-
 omme ich zu dem Hauptgegenstan-
 der Arbeit, nämlich zu dem Verhal-
 Menschenblattern gegen die früher
 Kinder. Von dem ersten Erschei-
 Epidemie an, zu Ende des Jahres
 jetzt, Anfang October 1820, habe
 Blattern bei einer sehr grossen An-
 anken beobachtet, und dabei zu-
 neine Aufmerksamkeit ganz beson-
 die in früheren Jahren vaccinir-
 der gerichtet, indem mir die in
 und neuerlich in *Holland* gemach-
 achtungen von dem Erscheinen der
 apocken nach den Kuhpocken nicht
 nt geblieben waren. Meine wäh-
 r jetzigen Epidemie seit 10 Mona-
 r diese Angelegenheit gemachten
 agen setzen mich hinlänglich in den
 stät über dieselbe einigermaassen ur-
 zu können, und veranlassen mich,
 altat dieser Beobachtungen, als ei-
 leicht nicht ganz unwichtigen Bei-
 weiteren Aufklärung einer so wich-
 angelegenheit öffentlich mitzuthellen.
 de demnach zuerst meine Beobach-
 über die nach der Vaccination ent-
 n Menschenblattern, so wie ich
 bei einer nicht unbeträchtlichen
 Personen bemerkte, der Wahrheit

Januar 1820	starben	2.
Febr.	—	1.
März	—	3.
April	—	7.
August	—	14.
Septbr.	—	10.

getrenn erzählen, und durch Anführung
 rerer von mir gesehenen Fälle mit
 tung aller weiteren Reflexionen
 zu erläutern suchen, und endlich
 lich noch einige Bemerkungen über
 ändern sowohl, als von mir beob-
 sogenannten *modificirten Menschenpocken*
 zu lassen mir die Freiheit nehmen.
 ich indess hierzu übergehe, muß ich
 vorangehen lassen, daß die Kuh-
 wiewohl sie sich in einigen gleich-
 anzuführenden Fällen nicht als abso-
 zend gegen die Menschenblattern
 sich dennoch im allgemeinen als
 genug zu empfehlendes Schutzmittel
 rend der jetzigen Epidemie hieselbst
 währt haben, indem gewiß mehre-
 send Beispiele angeführt werden
 wo dieselben völlig und ohne noch
 wünschen übrig zu lassen, gegen
 schenblattern Sicherheit gewährten,
 den Aerzten zwar bereits hinlänglich
 auch dem vernünftigen Theile ge-
 bekannte Thatsache, die ich jedoch
 nicht ganz unberührt lassen durfte.

Gleich zu Anfang der Epidemie
 stand schon das Gerücht, daß versch.
 früher vaccinirte Kinder jetzt von
 von den Blattern ergriffen seyn
 welches indess wahrscheinlich nur
 nigen Feinden der Kuhpockenimpfung
 unvernünftigen Personen herrührte,
 te, indem kein einziger bestimmt
 ausgemittelt werden konnte, wo
 wirklich geschehen wäre. Gegen
 Junimonates kam mir nun aber der

er, wo ein vaccinirtes Kind wieder-
e natürlichen Blattern bekam, den
er folgen lasse.

e zwölfjährige Tochter des Schiffs-
in N. war vor einigen Jahren durch
erstorbenen Hrn. Medicinalrath Wy-
accinirt, und die Vaccine von die-
ahrheitliebenden und kenntnißvollen
, dessen Andenken in dem Herzen
hiesigen Einwohner gewiß noch lan-
tleben wird, für ächt anerkannt;
waren die Impfstellen auf dem Arme
Narben noch sehr deutlich sichtbar.
urde den 21. Juni Morgens gerufen,
fuhr von der Mutter, daß das Kind
wei Tagen fieberhaft gewesen sey,
ch häufig habe erbrechen müssen,
schmerzen im Halse zugegen gewe-
yen. In der verwichenen Nacht sey
er den ganzen Körper ein Ausschlag
talt kleiner rother Stippen zum Vor-
gekommen. Ich fand dieses bei ge-
Untersuchung der Kranken bestätigt,
das Gesicht, Hals, Brust und Hände
ner großen Menge rother kleiner,
lobstichen nicht unähnlichen Flecken,
t waren, wobei das Kind ziemlich
last war, und besonders über Schmer-
Halse beim Schlucken, und im gan-
örper klagte. Am folgenden Tage
sich die gestrigen rothen Flecke zu
n gehoben, welche mitunter mit ei-
genannten Delle versehen waren, und
ünne lymphatische Feuchtigkeit ent-
t, und sich überhaupt deutlich als
rn zu erkennen gaben. Den 23sten

war der Ausbruch wie es schien ganz vollendet, indem weiter keine neue Pusteln hervortraten; auch war jetzt das Fieber mit dem sonstigen Uebelbefinden verschwunden. Der Ausschlag stand hierauf zum Theil über den ganzen Körper, jedoch nicht auf dem behaarten Theil des Kopfes, zwei Tage in welcher Zeit die in den Pusteln enthaltene Flüssigkeit sich mehr verdickte, ohne einen eigentlichen Eiter zu bilden, wess auf dieselben bereits am sechsten Tage abzutrocknen anfangen, und gelbliche Flecke bildeten, welche am neunten Tage nach dem Ausbruch bereits alle wieder abgeheilen waren, und noch einige Zeit schwach geröthete Flecke ohne Narben von Belästigung zurückließen. Das sogenannte Eiterungsfeber und auch der den Blattern eigenthümliche Geruch fehlte in diesem Falle ganz, auch wurden keine Arzneien gebraucht. — Es war nicht leicht möglich, die Krankheit in diesem Falle für sogenannte *falsche Blattern*, oder das nicht unter dem Namen der *Varicella* bekannte Exanthem zu halten, indem sowohl die Zeit des Ausbruchs, als auch besonders die Art des Ausbruchs, und der Verlauf desselben mit Ausnahme jedoch des Eiterungs- und Abtrocknungsstadium, deutlich das Gegentheil bewiesen. In diesen beiden letzten Stadien nämlich kam der eben beschriebene Fall mit den in England und Holland beobachteten *modificirten Menschenblattern* überein.

Der hierauf folgende zweite Fall ist nach den Kuhpocken die Menschenblattern, und zwar die wahren ächten,

irten, zu sehen Gelegenheit hatte, in dem vierjährigen Kinde des Kaufmanns N. Ich wurde hier den 28. Juni 1822, und fand auf dem einen Arme zwei von der vor zwei Jahren Statt gekommene Vaccination, welche Narben auch fernerhin gute Kuhpockennarben zu schienen. Dieselben waren namentlich, etwas vertieft, mit mehreren Löchern und sogenannten Indentationen versehen; dennoch aber waren in zwischenen Nacht eine große Menge rother Flecke, besonders im Gesicht der Brust, und den Vorderarmen erschienen, nachdem letztere seit einigen Tagen die gewöhnlichen Blattern gehabt hatte. Diese erschienen denn auch wirklich, und nicht allein von den gewöhnlichen nicht modificirten Menschenblattern, sondern waren im Gegentheil wirklich Gefahr verbunden, indem das Kind den ganzen Körper mit nicht sehr an verschiedenen Stellen confluirenden gleichsam übersät war. Was die vorhergegangene Vaccination betrifft verdient hier folgendes bemerkt zu werden. Nach Aussage der Eltern namentlich dieselbe recht gut gehaftet, und zu zwei Kuhpocken hervorgebracht, bis zum siebenten Tage, zu welcher Zeit schon der rothe Rand um die hervorzukommen anfang, recht gut zu sehen hatten, und auch von dem Arzte erklärt worden waren. Am 7. Tage sey der Arzt wiedergekom-

men, um aus den Pusteln einige andere Kinder zu vacciniren, welches aber nicht habe geschehen können, weil das Kind in der verflossenen Nacht beide Kuhpockenpusteln ganz weggekratzt hatte, so daß in denselben kein Tropfen Lymphe mehr übrig geblieben sey, hierauf seyen denn beide Stellen nach und nach wieder abgetrocknet. Ich führe diesen gegen den Werth der Kuhpocken eigentlich gar nichts beweisenden Fall nur darum hier mit an, um dadurch das Aufhören der Schutzkraft derselben gegen die natürlichen Blattern zu beweisen, wenn die anfänglich auch ächten Pusteln noch vor ihrer gehörigen Reife und vor der erfolgten Affection des ganzen Organismus abgekratzt werden; zum Theil aber auch, um dadurch zu zeigen, daß man sich bei Beurtheilung der Statt gefundenen ächten schützenden, oder nicht schützenden Vaccine ja nicht zu sehr auf die Narben verlassen dürfe, indem diese in dem vorstehenden Falle alle Merkmale der ächten gegen die Menschenblattern schützenden Vaccine hatten, und letzteres doch nicht der Fall war.

Im Anfang des Monat Juli hatte ich Gelegenheit, den Verlauf der sogenannten modificirten Menschenblattern bei mehreren zusammen wohnenden Kindern zugleich zu beobachten, nämlich in dem hiesigen Gehause, worin auf öffentliche Kosten an zweihundert Kinder verpflegt werden. Der größte Theil der in dieser Anstalt sich befindenden Kinder wird gleich nach der Aufnahme darin vaccinirt, so daß fast alle

inlänglich gesichert waren, doch war bei
 erschienenen die Vaccination nicht ange-
 schlagen, und die Wiederholung derselben
 ist jetzt noch versäumt. Obgleich sämt-
 liche in dem Gasthause befindliche Kinder
 swiss mit mehreren Blatternkranken in
 er Stadt Gemeinschaft gehabt hatten, in-
 dem sie dieselben besuchten, so zeigte sich
 doch in dieser Anstalt keine Spur von Blat-
 tern bis zum Anfang Juli, zu welcher Zeit
 fünf vor mehreren Jahren vaccinirte Kin-
 der fast zugleich mit einem Ausschlag be-
 fallen wurden, welcher offenbar das Aus-
 sehen und den Verlauf der modificirten
 Menschenblattern annahm. Diese fünf Kin-
 der schliefen mit etwa fünfzig andern ge-
 reinschaftlich in einem und demselben Saal,
 und wurden ohne alle Arzeneien sämt-
 lich wieder hergestellt. Nachdem einige
 Tage nach ihrer Genesung verflissen wa-
 ren, bekamen aber zwei andere noch nicht
 vaccinirte erwachsene Mädchen, welche
 in dem nämlichen Zimmer geschlafen hat-
 ten, die ächten nicht modificirten Men-
 chenblattern, und lagen bedeutend krank
 in denselben. Ich muß gestehen, daß mir
 diese Erscheinung sehr auffallend war, in-
 dem beide Mädchen behaupteten, daß sie
 irgend in der Stadt gewesen seyen, wo
 sie sich der Ansteckung der Menschenblat-
 tern hätten aussetzen können, und man
 so hier auf die Vermuthung gerathen
 konnte, daß die modificirten Blattern bei
 nicht vaccinirten Personen wiederum die
 ächten Menschenblattern hervorzubringen
 im Stande seyen. Es blieb dieses indess
 noch nur eine bloße Vermuthung, indem

die Realität dieser Behauptung nicht hinlänglich genug zu erweisen war; doch nahm ich mir gleich vor, bei einer andern vorkommenden Gelegenheit hierüber einen Versuch anzustellen, welche auch bald eintretet. In einem Nebengebäude des Gasthauses plötzlich bekam in der Mitte des Juli ein sechsjähriger Knabe, welcher vor einigen Jahren vaccinirt war, und die Narben davon noch deutlich auf dem Arm hatte, just die modificirten Menschenblattern, welche denselben gewöhnlichen Verlauf zeigten. Dieses Kind lag wie gesagt in dem Nebengebäude, worin noch keine Spornblattern, ächten sowohl als modificirten sich geäußert hatte, und war von dem Hauptgebäude, worin sich die andern blatternkranken befanden, durch einen etwa sechszig Schritt breiten Hof getrennt, so daß keine unmittelbare Communication Statt finden konnte. Die Schwester dieses Knaben, ein vierjähriges Mädchen, schlief mit demselben in einem Bette, während er die modificirten Menschenblattern hatte, und war noch nicht vaccinirt. Ich impfte ihr deshalb am 26. Juli Mergel die Kuhpocken ein, und ließ sie nun ungehindert mit ihrem kranken Bruder zusammen seyn, und in einem Bette schlafen. Den 29sten hatten sich die Impfen merklich geröthet, und zeigten deutlich, daß die Impfung angeschlagen war. Zugleich aber befand sich das Kind seit diesem Tage nicht wohl, hatte Fieber mit heftigem Durst, und mußte sich mehrere Male erbrechen, welche Zufälle die beiden folgenden Tage hindurch noch fortwähr-

Am 1. August des Morgens zeigten sich
Gesicht, am Halse, und den Armen
tlich die Blattern, welche am folgenden
e, den 2. August, fast über den gan-
Körper in einer so grossen Menge aus-
brechen waren, dass kaum eine finger-
te Stelle irgendwo zu finden war, wo
t, welche zu sehen waren. Die Kuh-
ken hatten bis hierher einen normalen
lauf gehabt, konnten aber nun und in
-folge, besonders in Hinsicht der pe-
terischen Röthe, nicht genau weiter be-
achtet werden, weil sie mit natürlichen
Horn ganz umgeben standen, ja sogar
rillen unmittelbar berührt, und gleich-
confluent waren. Die natürlichen Blat-
ter verliefen hierauf ganz so, wie die
ten Menschenblattern bei nicht vacci-
an Subjecten zu thun pflegen, zeigten
indem im Stadium der Eiterung und
rockung von ihnen keine Verschieden-
t, und hinterliessen eine grosse Anzahl
rben. Nach dem Abfallen der natürli-
n Blatternschorfe aber blieben die drei
sten der Kuhpocken noch wohl acht
re sitzen, und hinterliessen ebenfalls drei
ssen, und wie es scheint, auch ganz
te Kuhpockennarben. Dieser äusserst in-
essante Fall ist demnach in doppelter
nicht besonders merkwürdig, einmal,
e beide Exantheme, Kuhpocken und Men-
enblattern zu gleicher Zeit bei demsel-
Subjecte erschienen, und während des
laufs keines derselben einen Einfluss
das andere zu haben schien, so dass
h also die sonst wohl gemachte Erfah-
ng von einer Milderung der Menschen-

blattern durch gleichzeitige Kuhpocken demselben Individuum hier nicht beobachtet. Beiläufig muß ich erwähnen, daß ich meine Behauptung während der jetzigen Epidemie überhaupt nicht bestätigt gefunden, indem ich mehrere Kinder behandelt habe, welche bei den Kuhpocken zugleich an Menschenblattern bekamen, wo die letzteren durch erstere nicht gelindert oder gutartiger wurden. Zweitens aber eben erwähnte Fall besonders deshalb merkwürdig, weil hier die sogenannten modificirten Menschenblattern des Bruders der Schwester desselben die höchsten modificirten Menschenblattern hervorgebracht. Es scheint nämlich gar nicht zu zweifeln, daß die letzteren wirklich durch eine solche Ansteckung entstanden seyen, indem der Bruder mit den anderen im Gasthause wohnenden ächten Blatternkranken durchaus zusammen gewesen war, sondern nur durch den an den modificirten Blattern kranken Bruder zusammen in einem Zimmer schlief, und überhaupt fast mit allen sonst in Berührung gekommen wäre. Die einzige Ehrenrettung könnte man noch annehmen, daß die Schwester durch das allgemeine in der Atmosphäre der Stadt jetzt befindliche Blatterncontagium angesteckt worden sey, jedoch muß ich stehen, daß ich mich zur Annahme dieser Meinung nicht gut verstehen kann, das Gegentheil zu sehr zu überwiegen scheint.

Es kamen in der Folge in dem Hause noch wieder drei Fälle der sogenannten

modificirten Menschenblattern vor, de-
nauere Beschreibung ich indeß hier
he, da die Krankheit den bereits be-
n, diesem Exanthem eigenthümlichen
f. annahm. Die übrigen in der An-
seindlichen früher vaccinirten Kin-
dels, worunter sich auch verschie-
rachsene Individuen befanden, wel-
on vor zwölf Jahren und noch frü-
ccinirt worden waren, blieben alle,
n ächten sowohl, als den modificir-
nschenblattern, gänzlich verschont,
h sie wie oben bereits erinnert,
ntheils mit den beiden an den äch-
nschenblattern krank liegenden Mäd-
n dem Hauptgebäude des Gasthauses
m und demselben Zimmer schlafen
n. Die Kuhpocken bewährten sich
h auch hier im Großen als eine
schätzenswerthe, und nicht genug
pfehlende Erfindung.

Am Anfang Juli 1820 fing die Blattern-
n an in der Stadt mehr um sich zu
h, und es kamen nun immer mehrere
vor, wo auch vaccinirte Kinder von
lattern angetastet wurden, welche
, so viel mir deren zu Gesicht ge-
m sind, alle einen den sogenannten
nirten Menschenblattern eigenthüm-
Verlauf annahmen. Es würde über-
seyn, wenn ich alle diese Fälle,
Anzahl sich etwa auf dreißig belau-
g, hier ausführlich anführen wollte,
der Verlauf dieses modificirten Blat-
nthems bereits durch andere hin-
h beschrieben ist, und die von mir

beobachteten Fälle sich davon nicht
schieden zeigten, doch will ich eini-
gige derselben, wo die Krankheit
rem ersten Ausbruch in der That sehr
haft und fast gefährlich zu seyn
zur näheren Erläuterung kürzest
theilen.

Der dreizehnjährige Sohn des H.
war vor 12 Jahren vaccinirt, und be-
dem einen Arme noch drei sehr gut
ben davon zurückbehalten; auch in
Vaccine nach dem Zeugniß des
welcher dieselbe verrichtet hatte, an-
und ächt gewesen. Den 12. und 13.
befand sich der Kranke nach der Ver-
rathung des Herrn Stadtphysikus Dr.
hieselbst, welcher denselben besuchte
fieberhaft; klagte über Schmerzen in
den Körper, besonders auch im Halse
musste sich zu wiederholten Malen
chen. Am 14ten war des Morgens
über den ganzen Körper, besonders
im Gesicht, am Halse, auf der Bru-
den Armen, ein Ausschlag in Gestalt
ner rother Flecke erschienen. Den
am zweiten Tage des Ausbruchs, an
den Kranken in Gesellschaft des H.
Theuns, und wir erkannten beide das
anthem für Menschenblattern. Die Er-
tion war jetzt über den ganzen Körper
verbreitet, besonders aber im Gesicht
den Extremitäten, woselbst die rothen
ken sich jetzt mehr gehoben hatten
schon kleine Bläschen bildeten. Am
war der Ausbruch überall erfolgt, und
sahen unsere Diagnose leider nur zu

am Tage noch mehr bestätigt. Der ganze Körper nämlich war mit Blattern von verschiedener Größe, einige wie eine kleine abdurchgeschnittene, bereits mit einer alle versohene Erbse, und andere nur wie ein großer Stecknadelknopf, bedeckt, besonders aber im Gesicht, auf der Brust und den Armen, wo der Ausschlag an verschiedenen Stellen offenbar confluent war. Als erst bei dem Ausbruch fortwährende Fieber hatte sich jetzt gelegt, und der Kranke klagte fast über nichts weiter mehr, als über Schmerzen im Halse; weshalb auch keine Arzneien gebraucht wurden. Den 17ten und 18ten hatten sich die anfänglich mehr kleinen und mit einer Delle versehenen Pusteln beträchtlich gehoben, und waren mit einer perlfarbenen, fast milchartigen Feuchtigkeit angefüllt, welche am folgenden Tage ein mehr dunkles gelbes Ansehen und eine dickerere Consistenz bekommen hatte; auch war das Gesicht etwas angeschwollen, und die Augen konnten nicht recht geöffnet werden. Den 20ten war diese Geschwulst im Gesichte wieder größtentheils verschwunden, und die Blattern fingen daldst schon an, in dem Mittelpunkte gelbliche Krusten zu bilden, welches den 21sten noch auffallender war, indem sich die gelben Schorfe schon ganz deutlich zeigten, die sich selbst an einigen Stellen im Gesicht und an den Händen schon ablösten. Am 22ten waren im Gesicht bereits fast alle Schorfe schon abgefallen, so wie auch größtentheils an den Extremitäten, und den 23ten war fast nirgends am ganzen Körper mehr ein Blatternschorf zu bemerken.

Ueberall wo dieselben abgefallen waren blieben noch eine Zeitlang blaßrothe Fleck zurück, und die Haut bildete auf diesen Stellen eine convexe Fläche, so daß die ganze Oberfläche des Körpers sehr uneben anzufühlen war. Als eine Merkwürdigkeit verdient noch angeführt zu werden, daß das sogenannte Eiterungsfieber, welches bei einer so bedeutenden Anzahl Blattern dennoch selten zu fehlen pflegt, hier im geringsten nicht zu bemerken war, und der Kranke überhaupt nach erst vollendetem Ausbruch der Blattern fast nicht mehr genannt werden konnte. Auch der Menschenblattern sonst so eigenthümliche Geruch fehlte während der ganzen Krankheit gänzlich.

Der um einige Jahre ältere Bruder vorhergehenden Kranken war ebenfalls etwa dreizehn Jahren durch denselben Vaccinirt, und auch bei ihm waren nach der Vaccination zurückgebliebene Narben recht deutlich sichtbar, und hatten alle den ächten Kuhpockennarben sonst geschriebenen Merkmale. Die Eltern wollten indess wegen des unerwarteten Falls bei dem jüngeren Bruder noch eine abermalige Vaccination des Älteren, welche ich deshalb auch vornahm, und die wie meine Vermuthung auch gut von Statt ging. Von den drei gemachten Impfstellen schlugen nämlich zwei Pusteln an, welche einen den ächten Kuhpocken sonst eigenthümlichen Verlauf annahmen, am dritten Tage nach geschehener Impfung gewöhnliche periphereische Rötze.

überhaupt für ganz ächte Schutzblat-
gehaltem werden mußten. Auch blieb
ältere Bruder, wiewohl er mit dem
ren während dessen Krankheit öfters
men war, von den Menschenblattern
ont. — Da die Fähigkeit und Kennt-
es Arztes, welcher bei diesen beiden
rn vor mehreren Jahren die Vaccina-
errichtet hatte, nicht in Zweifel ge-
werden konnte, und die Kuhpocken
er Zeit von demselben für ächt an-
nt worden waren, so läßt die ganze
einung, die bei dem einem Subjecte
der Vaccination erfolgten Menschen-
rn in gemildertem Grade, und bei dem
n das zweimalige Erscheinen der Kuh-
n, sich wohl nicht anders erklären,
fs bei beiden die Kuhpockenimpfung
im Stande gewesen sey, die Empfäng-
it für die Menschenblattern gänzlich
gen, oder dafs, wenn solches auch
ler Fall gewesen, diese Empfänglich-
nach Verlauf mehrerer Jahre wieder
gekehrt sey.

egen Ende des Monats Juli beobach-
ich die modificirten Blattern bei der
zehnjährigen Tochter des Arbeiters S.,
e vor zwölf Jahren vaccinirt war,
ute Narben davon zurückbehalten hat-
tuch war die Vaccine nach Aussage
aters von dem Arzte, welcher sie
htet hatte, für gut ausgegeben; lez-
habe sogar verschiedene andere Kin-
vieder davon geimpft, und ebenfalls
atem Erfolge. Es würde eine über-
e Wiederholung seyn, den ganzen
n. LII. B. 4. St. F.

Verlauf der Krankheit hier mitzutheilen, indem derselbe durchaus eben so war, wie in dem vorhergehenden erzählten Falle bei dem Sohne des Hrn. S. — Nur führe ich noch an, daß auf mein Ersuchen der Hr. Dr. Laporte, Vorsteher der Entbindungsanstalt hieselbst, diese Kranke gleich mit dem Ausbruche des Exanthems mit mir besuchte, und letzteres ebenfalls für natürliche Blattern erklärte.

Einen ähnlichen nicht minder ernsthaften Verlauf nahmen die mentioned Menschenblattern bei dem mentioned Sohne des Böttchers P., bei der mentioned jährigen Tochter der Wittwe v. L., und dem sechszehnjährigen Sohne des W. S., welche alle drei gut vaccinirt waren und dennoch die Menschenblattern, wie gesagt, in einem gemilderten Grade wieder bekamen. Da die Krankheit denselben Verlauf nahm, wie in dem mentionedten Falle bei dem Sohne des Hrn. S., halte ich ebenfalls eine umständliche theilung sowohl dieser, als auch der mentionedgen andern von mir beobachteten mentioned, wo die Krankheit in einem weniger mentionedhaften Grade auftrat, für überflüssig, werde nun noch einige Reflexionen über die ganze Angelegenheit, jedoch hauptsächlich nur aus meinen eigenen Erfahrungen während der hier jezt herrschenden Menschenblatternepidemie geschöpft, mit mentionedrücksichtigung einiger anderer Meinungen über den bewußten Gegenstand folgen.

In Hinsicht der Schutzkraft der mentionedpocken gegen die Menschenblattern mentioned die Beobachtung der hiesigen Epidemie

heit, mich völlig von dem Werthe der
ren zu überzeugen, und den von Kausch
gestellten Satz ganz zu unterschreiben,
welchem er sagt: die *Vaccine* ist als Re-
vollständig schützend gegen die natürlichen
n, und nur in seltenen Fällen der Aus-
erfolgt nach ihr eine Varietät der natür-
Pocken, modificirte Pocken neuerlich ge-
mit einem leichten, nicht lebensgefährlichem
se²). In mehreren hundert Fällen,
vorsätzlich alle Gelegenheit zur An-
ung gegeben wurde, bewährte sich mir
accine als völlig schützend gegen die
chenblattern, und nur in verhältniß-
ig seltenen Fällen erfolgte nach der-
n noch ein Exanthem, welches zwar
ern genannt werden muß, aber doch
die vorhergegangene Vaccination of-
r einen milderen Charakter bekom-
hatte.

Der von einigen aufgestellten Meinung,
d seit Einführung der Vaccination ver-
dene andere exanthematische Krank-
n, Masern und Scharlach z. B. häu-
und bösartiger geworden seyen, muß
auf meinen eigenen Erfahrungen wäh-
der von mir beobachteten Menschen-
epidemie gestützt, wenigstens zum
geradezu widersprechen. Ob näm-
ne Exantheme häufiger geworden seyen
er allgemeineren Einführung der Vac-
wage ich nicht zu entscheiden; in-
cht der angeblich größeren Bösartigkeit
ben muß ich jedoch bestimmt das

Memorabilien der Heilkunde, Staatsarzneiwiss.
d Thierheilk. Von I. I. Kausch etc. 3tes
chen. Züllichau 1819. S. 298.

Gegentheil behaupten. In diesem Sommer nämlich, während die Menschenblattern epidemie, hier recht allgemein zu anfang, brachen zu gleicher Zeit Masern aus, und verbreiteten sich in Zeit so sehr, daß in den Monaten Juli und August, gewiß ohne der heit zu nahe zu treten, dreihundert Kinder an den Masern gestorben sind. Diese Krankheit gehabt haben, aber die Mortalität so auffallend war, daß von allen bis jetzt dieselben indess seit Einführung der Vaccine häufiger geworden seyen, als möglich seyn, indem durch die viele Kinder, die sonst an den Menschenblattern starben, jetzt übrig bleiben, dadurch die Zahl der Masernkrankten geringer wird, und in der Folge vielleicht noch mehr werden wird. — Was die jetzigen Bösartigkeit des Scharlachfiebers betrifft, so kann ich aus eigener Erfahrung nicht darüber theilen, indem hier seit zehn Jahren länger kein epidemisches Scharlach herrschte, doch kamen mir während diesesjährigen Menschenblatternepidemie einige Fälle des Scharlachfiebers vor, welche mich ebenfalls zur Annahme einer entgegengesetzten Meinung nöthigen. Zum Beispiel desselben will ich hier nur einen Fall anführen, wo ich das Scharlach mit den Kuhpocken bei einem Kinde zu gleicher Zeit beobachtete, wobei die latina durch die Vaccine offenbar als mehr gutartigen, als bösartigen Verlauf

chien. Den 4. Juli d. J. nähte ich das vierjährige Kind desselbe befand sich nicht ganz wurde die Vaccination von den n der jetzt immer mehr überiden Blatternepidemie verlangt. wurde ich wieder hingerrufen, daß von den am einen Arme rei Impfstellen zwei gut angeen; dieselben waren nämlich m vierten Tage gewöhnlich zu , etwas geröthet und erhaben . Zugleich aber war das Kind ft, griff mit beiden Händen ch dem Halse, als ob es da- rzen empfinde, und war im f der Brust und an den Extre- all ganz scharlachroth. Am ge zeigte sich die Krankheit Scarlatina, welche bis zum und dann wieder abzunehmen ährend diesen Tagen schienen mpfstellen wieder abtrocknen wenigstens wurden sie nicht zufühlen, und die Röthe der- nder auffallend, welches in- n der über den ganzen Arm Scharlachröthe abhängen konn- die Röthe der beiden Impf- sam überwogen wurden. Am , wie die Scharlachröthe wie- waren die beiden Impfstel- eder recht deutlich zu be- am 17ten standen sie recht Blüthe, und mit der rothen ngeben, ganz so wie die Kuh- normalem Verlaufe const am zehnten Tage zu stehen pfl-

gen. Von jetzt an nahmen diese beiden steln nun den gewöhnlichen Verlauf während dass die ganze Oberfläche des I pers in der Abschuppung begriffen, wie sie gewöhnlich nach dem Scharl fieber erfolgt. — Es lassen sich zwar diesem einen Falle keine Schlüsse im gemeinen hernehmen, jedoch kann ders zum Beweise dienen, dass das Scharl fieber die bereits gehaftete Vaccination ihrem Fortgange etwas aufzuhalten sch und dass ersteres durch letztere ~~verändert~~ nicht immer bösartiger gemacht wird.

In denjenigen Fällen, wo die Van gegen die natürlichen Blattern nicht sol te, welche mit den entgegengesetzten gar nicht in Verhältniss kommen, ha die nachfolgenden natürlichen Blattern d einen ganz ausnehmend gutartigen Cha ter, so dass meine desfallsigen Beobacht gen während der diesjährigen Blattern demie hieselbst in dieser Hinsicht ganz den seit einiger Zeit hierüber gemach Erfahrungen ²⁾ anderer übereinkom

2) Hieher gehören besonders folgende:

Waarnemingen omtrent de thans heersde epidemie der Kinderziekte, Door J. G. Hol pyl. Rotterdam 1818.

Vervolg op de waarnemingen, u. a. w. Demselben. Rotterd. 1818.

De waarde der Koepokinenting gehandha en op nieuw aanbevelen aan ouders en Ka genoten. Door A. van Stiprian Luitel Med. Dr. en Chemiae Lector te Delft. D 1818.

Handleiding tot de Kennis der enting met pokstof, voornamelyk ter inlichting voor de k

Subjekt an den modificirten Blattern wäre, habe ich nicht beob-

Kuhpocken sind eine Krankheit, in der Regel den Menschen nur fallen kann. Von mehr als vier-
zweitemal von mir vaccinirten, worunter verschiedene sich be-
welche bereits vor sechszehn Jah-
ersten Mal vaccinirt worden wa-

ten platten lande onder haar ressort.
ld en uitgegeven door de provinciale
ssie van geneeskundig onderzoek
parzigt, residierende te Dordrecht. 1819.

Thomassen à Thuessink, over het
end vermogen der Koepokken tegen de
iekte. Groning. 1818.

ag der Kinderpokkenepidemie te Nyme-
den jare 1817., benevens eenige aanmer-
daartoe en tot de Koepokken betrekkelyk.
l. Moll. In Hippocrates, Maga-
c. Uitgegeven door Sander en Wach-
Theil, 2. Heft. Rotterdam, 1817. S. 97.
noch verschiedene in anderen hollän-
Zeitschriften enthaltene Mittheilungen.
er;

Erfahrung gegründete Bemerkungen zur
idigern Würdigung der Schutzkraft der
gegen die natürlichen Blattern. Vom
ink, etc. Und

rungrnässige Beleuchtung der neueren
se in Betreff der Schutzkraft der Vac-
gen die natürlichen Blattern, nebst Vor-
u zur Förderung der guten Sache nach
genwartigen Standpunkt der Wissenschaft.
I. Kausch. — Beide Abhandlungen in
teren Memorabilien u. s. w. 3r Bd. 1819.
uno 268.

mehrere einzelne in diesem Journale
iche Abhandlungen (auch von dem Her-
er) über diesen Gegenstand.

haftete die wiederholte Impfung
 zwei Individuen, und brachte hier
 verlaufende Kuhpocken hervor;
 übrigen erschienen sogenannte
 hpocken. Wenn es sich indes
 obachtung in der Folge noch
 tätigen sollte, daß die wieder
 nation bei einigen Subjecten
 einmal die ächten Kuhpocken
 haben, zum zweiten Mal noch
 ten, und ebenfalls ächte Kuh
 vorbringen könne, so dürfte man
 auf den Schluß gerathen, daß
 die erste Vaccination nicht
 oder daß die durch die erst
 impfung hervorgebrachte Uner
 für diese Krankheit in ein
 Fällen durch noch nicht gen
 te Ursachen, in der Folge
 schwinden, und dann bei d
 vielleicht die Empfänglich
 türlichen Blattern wieder
 Auf den ersteren Punct w
 noch besonders zurückkor
 das letztere auch wirklich
 so werden wir doch ge
 haben, uns besonders h
 ten, indem wahrscheinl
 wo nach einmal überste
 die Empfänglichkeit für
 tern wieder eintreten
 die Empfänglichkeit für
 cination wieder eintri
 nur dem bereits im J
 geäußerten Satze Fo
 des vacciniste Indiv
 Kuhpockenmaterie

ürlichen Blattern ganz sicher zu seyn. führt *Mühry* mehrere Gründe gegen *Pearson'schen* Rath auf ¹⁾, welche erlegen ich weit entfernt bin, doch ist es meiner Meinung nach in Bezug gezogen zu werden, daß die von *Hofmed. Mühry* mitgetheilte Abhandlung bereits im Jahr 1809 geschrieben wurde die nachher besonders in den letzten Jahren auf dem Continent gemachten Erfahrungen doch vielleicht zu einer Berücksichtigung der *Pearson'schen* Meinung an dürften.

Es von einigen ausgesprochene Meinung, daß durch ein gleichzeitiges Erkranken der Kuhpocken und der Menschen bei demselben Individuum die letztere gleichsam gemildert und weniger gefährlich werden sollten, fand ich während der 25jährigen Epidemie nicht bestätigt, ich eine nicht unbeträchtliche Anzahl Kindern gesehen habe, welche die Kuh- und die Menschenblattern zu gleicher Zeit hatten, ohne daß die letzteren milderen Verlauf dadurch annahmen.

Was die nach der Kuhpockenimpfung gebliebenen Narben betrifft, so kann man freilich aus der Form und dem Aussehen derselben wohl schließen, ob die Pocken ächte oder sogenannte falsche gewesen seyen, doch scheint man auf der andern Seite, wenn die Narben eine vergangene ächte Vaccination andeuten, Merkmale daran wahrnehmen zu können.

Wesphalen u. Himly's Journ. der prakt. Heilk.
Bd. 3s St. 1809. S. 47.

Die Vaccine scheint eine Krankheit zu seyn, wofür bei einigen Individuen wenigstens zu gewissen Zeiten, die Empfänglichkeit ganz fehlen kann, in welcher Hinsicht dieselbe also mit den Menschenblattern übereinkommt, von welchen ja auch einige Menschen ganz verschont bleiben, wenn sie sich auch der Ansteckung aussetzen. Ich habe in einem Zeitraum von zwei Jahren zwei Kinder, eines fünf und das andere sechs Mal vaccinirt und die Impfung schlug kein einziges an, ohnerachtet sie bei mehreren Kindern, welche mit jenen beiden Vaccinen und mit der nämlichen Lymphe vaccinirt wurden, recht gut von Statten gieng. Bei beiden Kindern blieben bis jetzt auch die Menschenblattern noch verschont, was das sie vielleicht für diese eben so empfänglich sind, als für die Vaccine empfänglich sind.

Die Erscheinung der modificirten Menschenblattern nach der Vaccination scheint ihren Grund darin zu haben, daß

2
seyn, wenn man die Wirkungsart
s Verhalten der übrigen acuten con-
n Exantheme überhaupt, wohin doch
ccine ebenfalls gehört, berücksich-
nd hieraus einen Schluss auf die Kuh-
zu ziehen berechtigt seyn dürfte.
leibt ja die Mehrzahl der vaccinir-
weitem von aller nachherigen Blat-
steckung befreiet, zum Beweise, daß
ccine recht gut im Stande ist, eine
ingliche Unempfänglichkeit gegen die
n hervorzubringen. Unter denjeni-
rsonen ferner, welche nach über-
er Vaccine die Blattern dennoch
bekommen, scheint nicht ein ge-
bestimmter Zeitraum Statt gefun-
t haben, wie lange dieselben gegen
ttern gesichert blieben, sondern ei-
ekamen die letzteren zwölf Jahre,
aber kaum ein paar Jahre nach der
gegangenen Vaccine. so daß das

renden Einflüssen abzuhängen scheinen, vielmehr von einer mangelhaften Reife der vorhergegangenen Vaccine selbst, wodurch schon gleich anfangs die Empfänglichkeit für die Menschenpocken nicht völlig aufgehoben und getilgt. Gegen die Annahme dieser letzteren Meinung aber sprechen wieder die erwähnten Beobachtungen, daß die vergangene Vaccine doch ächt gewesen und bei der Beurtheilung dieser kein Irrthum habe Statt finden können. Es ist nicht zu zweifeln, daß sich auch in der That so verhalte, in Männer, welche die Vaccine in solchen als ächt anerkannt haben, sie bei dieser Beurtheilung gewiß nicht irren, da sie mit den Kennzeichen, man bisher als zuverlässige Merkmale der ächten Kuhpocken angenommen hat, hinlänglich bekannt waren. Es ist also, daß man glauben müsse, daß einzelne Personen, bei welchen durch die Vaccination ächte und einen normalen annehmende Kuhpocken an den Impfstellen hervorgebracht worden waren, dennoch die Empfänglichkeit für die Menschenpocken behalten, und bei vorkommender Gelegenheit davon angesteckt werden können, Thatsache, deren richtige Erklärung wir sehr wünschenswerth seyn müßte. Der berühmte *Thomassen à Thuessink* hat sich selbst vor einigen Jahren zu einem Gegenstande seiner Untersuchung ausgehoben und eine aus einer Vergleichung der Kuhpocken mit den Menschenpocken hervorgegangene Erklärung davon gegeben, welche die

Zeit sehr nahe zu kommen scheint¹⁾.
 Mehrere Beobachtungen haben nämlich
 gezeigt, daß bei der Inoculation der Men-
 tattern zuweilen die Impfung sehr
 schnell, und eine regelmäßige Pocke
 die sich mit Eiter füllt, und den ge-
 wöhnlichen Verlauf der inoculirten Blat-
 terfolgt, jedoch ohne daß der ganzo-
 ismus afficirt wird, oder auf anderen
 Theilen des Körpers eine Blatterneruption

Wenn man nun aus dieser örtli-
 chen Pocke wiederum andere Subjekte in-
 oculirt, so wird daraus nicht allein eine
 blässige Pocke hervorgebracht werden,
 sondern auch sogar eine regelmäßige Pok-
 kenheit, welche das damit behaftete
 Individuum für die Folge gegen die Men-
 tattern sicher stellt, ohnerachtet das

Subject, von welchem die Lymphe
 entnommen war, in der Folge entweder
 durch eine abermalige Inoculation oder durch
 eine Ansteckung, von neuem wieder
 mit Menschenblattern bekommen kann. Die
 interessantesten Beobachtungen von Daw-

Whright²⁾ und Scherb³⁾ bestätigen
 diese Fälle, worin auch eine hinlängliche
 Lösung der Frage gegeben zu seyn scheint,
 ob es komme, daß jemand, der allem An-
 sehn nach regelmäßige Kuhpocken ge-
 habt, doch von neuem durch die

a. O. Seite 11.

*Medical Transact. by the college of physicians
 London. Tom. 3. p. 385.*

Medical Journal. Vol. 3. p. 65.

*Müller's Archiv wider die Pockennoth. T. 2.
 89.*

Menschenblattern angesteckt werden. Der Grund dieses Phänomens scheint der zu seyn, daß bei solchen Personen zur Zeit der Impfung nur örtliche, und keineswegs eine allgemeine Empfänglichkeit für die Kuhpocken Statt, welche letztere aber zur Sicherstellung gegen eine abermalige Kuhpocken-Menschenblattern-Ansteckung durchaus erforderlich ist. Es ist demnach gewiss immer genug gegen die Menschenblattern schützend, wenn jemand auf dem Anschein nach gute Kuhpocken bekommen und es liegt nichts befremdendes, wenn einige solche Subjecte wieder Menschenblattern bekommen können. Sicherstellung gegen dieselben die örtlichen Kuhpocken nicht hinreichend. Eine solche Bewandniß scheint auch mit den sogenannten modificirten Menschenblattern gehabt zu haben, welche bei früher vaccinirten Individuen bestanden. Die örtlichen Kuhpocken waren bei denselben dem Anscheine nach in Form, und dem Verlaufe nach zwar regelmäßig und ächt gewesen, aber — das Erforderniß zur Sicherstellung gegen Menschenblattern, die allgemeine Beschaffenheit des ganzen Organismus, hatte in solchen Fällen höchst wahrscheinlich nicht gefunden. Bei dem allen aber scheint als ob jene bloß örtlichen Kuhpocken schon hinreichend gewesen seyen, bei diesen Personen gleichsam einen Theil der Disposition, Empfänglichkeit, — oder man es nennen will — des Organismus zu die Menschenblattern aufzuheben, indem

hher entstandenen Menschenblattern
en Fällen einen so auffallend gemil-
Charakter äußerten.

Bei einer solchen Erklärungsart der
möchte aber gefolgert werden kön-
als es bei dieser Bewandniss äußerst
sey zu bestimmen, ob jemand ächte
ken gehabt habe, oder nicht, da
ch nicht auf die äußere Form der-
sicher verlassen könne. Freilich
sich dieses zum Theil wohl so, und
Beweis, daß bei der Kuhpocken-
g nicht vorsichtig genug zu Werke
en werden könne, und dieses Geschäft
ipt nicht gar zu ungebildeten und
Händen anvertraut werden dürfe,
ngesehene und kenntnißreiche Män-
der Beurtheilung der Aechtheit der
ken getäuscht wurden. Wenn man
denkt, daß die Beobachtungen der
t Jahre uns ohne Zweifel um ein be-
les weiter geführt haben zur rich-
rkenntniß der örtlichen Kuhpocken
, als des dabei Statt findenden All-
leidens, so werden wir wohl keine
s haben, uns bei gehörig angewand-
merksamkeit in der Folge sehr ge-
uschung und übereilte Beurtheilung
hten. Es wäre zwar zu wünschen,
ir bei den Kuhpocken eben so, wie
Inoculation der Menschenblattern,
er allgemein über den Körper ver-
en Blatterruption ein sicheres nicht
des Kennzeichen der allgemeinen Er-
des ganzen Organismus besitzen
n, allein — wenn uns auch bei den
ken eine solche allgemeine Eruption

fehlt, — so verräth sich doch das dabei Statt findende Allgemeinleiden der aufmerksamen Beobachtung auf eine so deutliche und auffallende Weise, daß nicht leicht eine Täuschung dabei Statt finden kann. Sollte man dieselbe demohnerachtet noch befürchten, so möchte vielleicht das von *Bryce* angerathene Verfahren allgemeiner anzuwenden seyn, welches bekanntlich darin besteht, bei jeder Vaccination am fünften oder sechsten Tage nach geschehener und angeschlagener Impfung am Arm noch wieder eine zweite Impfung an einer anderen Stelle des Körpers vorzunehmen, welche, wenn die erste Impfung ächten, ebenfalls regelmässige Kuhpocken hervorbringen soll, die einen so schnellen Verlauf annehmen, daß beide Impfungen zu gleicher Zeit zur Reife kommen. Wenn diese Methode sich durch Beobachtung als untrüglich bestätigen sollte, so wäre gewiß dadurch auf eine sehr leichte Art ein Kriterium der ächten gegen die Menschenblattern schützenden Kuhpocken aufgefunden und verdient dieselbe ohne Zweifel wegen ihrer leichten Anwendbarkeit wohl eine Empfehlung. Auch der würdige *Thuessink*, dessen Scharfblick und richtige Beurtheilung am Krankenbett sonst auf jeden Hochachtung einflößen muß, empfiehlt diese Methode ²⁾, welche auch bereits in mehreren Jahren verschiedene andere ausländische Aerzte stets befolgen.

²⁾ A. a. O. 8. 16.

(Die Fortsetzung folgt).

IV.

**Medizinische
Fälle und Beobachtungen
gesammelt
vom**

**Physiath und Kreisphysikus Schenk
in Siegen.**

Fortsetzung. S. Journal 1820. December.).

III.

*Beobachtung eines Geburtsfalles, der zwischen
zweiten und dritten Tag nach dem Tode
der Mutter erfolgte.*

H., die Gattin eines hiesigen ange-
sehenen Kaufmanns, wurde im Herbst des
Jahres 1813, nachdem sie bereits mehrere
Male an der Luftröhren-Schwindsucht
erkrankt hatte, in ihrem 31sten Jahre zum
ersten Mal schwanger. Ich hoffte, daß
sich ihr Uebel während der Periode
der Schwangerschaft still stehen, oder doch
wenigstens so langsam vorschreiten würde,
daß sie ihre Frucht noch austragen könnte.
S. LII. B. 4. St.

G

Allein die Krankheit liefs sich nicht
 ren, sie schritt aller ärztlichen Hülfe
 geachtet unaufhaltsam vorwärts; zu
 der Hälfte der Schwangerschaft hat
 Desorganisation der Luftröhrenäste
 genommen, dass sich wohl voraussetzen
 das Ende derselben werde nicht
 werden.

Unter der beschwerlichsten
 mit Erstickungszufällen verbundenen
 ration, war inzwischen doch die
 gerschaft bis in den letzten Mo-
 rückt. Es waren nur noch 3 W
 zum Schlusse der Rechnung; aber
 ren alle Luftwege so verengt, dass
 unter der grössten Anstrengung
 spirationswerkzeuge so zischend,
 fend, dass das Leben dabei nicht
 länger bestehen konnte. Ich sah
 tigen Tag (es war der 21. Juni)
 den letzten an, machte die Angehörigen
 der nahen Todesgefahr bekannt und
 te sie, mich von der geringsten Ver-
 rung sofort zu benachrichtigen, damit
 nach erfolgtem Tode das Kind, wenn
 heute keine Bewegung mehr ent-
 worden war, durch den Kaiserschnitt
 der Mutter genommen werden könnte.

Den folgenden Morgen um 6 Uhr
 da ich mit der Nachricht gerufen:
 Frau H. so eben verschieden sey-
 indem sie ganz leblos und ohne Athem
 in ihrem Bette läge." Ich eilte in
 tung des Herrn Chirurgen De-
 mit allen Geräthschaften zum Kaiser
 versehen zur Verblickenen. Wir

le und das Gesicht schon ganz er-
ad auf meine Aeußerung, daß der
rifs schon länger wie vor einer
tunde erfolgt seyn, erzählte mir
irzte Gatte: daß ihn bei der 3ten
che diesen Morgen um 3 Uhr der
erwältiget habe, und daß er beim
n des Morgens 6 Uhr seine Frau
a leblosen Zustande gefunden habe.
d sagte weiter aus, daß sie um
ir keinen Athemzug von ihrer Frau
abe, und daß sie also bald nach
storben seyn müsse.

wir Anstalten zur Entbindung des
nachen wollten, rufte mich die
rmutter der Verstorbenen, eine
lungswerthe Frau, bei Seite und
mich auf, ihr offenherzig zu sa-
wir uns auch Hoffnung machten,
n Kaiserschnitt ein lebendiges Kind
lt zu befördern, wo nicht, so
sie, daß die Operation unterblei-
hte. Ich erwiederte ihr, daß, da
er schon am vorigen Tage gar kei-
gung mehr empfunden habe, da
ebenfalls nicht die mindeste Be-
mehr wahrnehmen könnten, und
Stunden nach dem Tode verstri-
n, unsere Hoffnung zur Erlangung
endigen Kindes nicht anders als
ng seyn könnte; inzwischen es je-
glich sey, das Kind aus etwanigem
ten Zustande zum Leben zu brin-
deshalb die Operation nicht wohl
ben dürfe. Bei dieser geringen
wurde wiederholt auf Unterlas-

sung der Operation gedungen und i-
meinem Innern überzeugt, daß da-
schon vorigen Tages bei der äußer-
schwerlichen Respiration der Mutter
sterben seyn mußte, gab den Wun-
nach.

Diesen ganzen Tag blieb die Ven-
bene in ihrem Bette und in ihres
dungsstücken liegen, und erst am
Tag, den 23. Juni, wurde sie ent-
und mit dem Todtenhemde angethan
ber diesem Geschäfte wurde nichts
Am andern Tage, wie die Entse-
Sarg gelegt werden sollte, fand
Kind zwischen ihren Beinen liegen
Nachgeburt in der Mutterscheide
— Das Kind war männlichen Gesch-
und die Fäulniß hatte daran sehr
trächtliche Fortschritte gemacht, da-
daraus mit Gewißheit auf den sch-
Erfolg unserer vorgehabten Operation
sen ließ.

Mir fiel aber dabey schwer auf
daß wir den Versuch, das Kind auf
lichem Wege zu entbinden unterlan-
ten. Wir hätten entweder den Ma-
mund bereits eröffnet gefunden, oder
Eröffnung desselben würde uns nicht
geworden seyn und von dieser Ent-
würde uns Niemand abgehalten haben.

Nie darf man also bei verstor-
Schwangeren, eher zur Operation des
erschnitts schreiten, bis man zuvor
den Versuch zur Entbindung auf
chen Wegen angestellt hat.

IV.

Entzündung eines tödtlichen Croup ohne Schleimhaut in der Luftröhre.

Am 23. November 1814 wurde ich zu einem anderthalbjährigen Söhnchen des Hrn. H. gerufen. Der Kleine hatte die Nacht unruhig geschlafen und des Morgens gewohnte Munterkeit und Esslust nicht. Seinen Puls fand ich etwas gereizt, Wärme erhöht und die Zunge mit dickem Schleim bedeckt. Ich vermuthete Ursache in Unreinigkeiten der ersten Wege und verordnete: *Infus. sennae* — *Aq. flor. samb. ana. drachm. x. Vin. ap. ij. Syr. papav. rhoead. unc. β. M. D. S.* stündlich $\frac{1}{2}$ Eßlöffel voll bis zu 3maliger Abg.

Am folgenden Tages bewirkte diese Arznei zweymal Erbrechen und dreymal Stuhlentleerung. Ich hoffte das Kind des folgenden Tages wieder wohl zu finden; allein den gestrigen Erscheinungen hatte sich noch Heiserkeit und ein catarrhalischer Husten gesellet. Hiergegen verordnete ich: *Rec. Aq. flor. samb. unc. üß. m. muriatic. gr. xij. Vini stibiati scrup. ij. Gummi arab. drachm. j. Syr. papav. errat. M. D. S.* stündlich $\frac{1}{2}$ Eßlöffel voll, weil gerade damals die Witterung den Kindern begünstigte und mehrere Kinder darlitten, so ließ ich zur Verbanung etwamal des Tages eine Erbse dick von: *mercurial. drachm. ij. Ungt. alb. Camph. lb. j.,* vorn am Halse, über die Luftröhre, einreiben.

Demungeachtet nahm der Husten
Abend einen wahren Croupen an
schritt nun unverzüglich zur inner-
wendung des Merkurs und verschrieb
Mercur. solub. H. gr. j. Sacch. alb.
Mix. f. pulv. divid. in 8 Part. aequal. D.
2 Stunden ein Pulver zu geben,
bei noch Senfteig an die Waden
alle 2 Stunden die Salbe einreiben

Voll Zuversicht, dadurch
bald beseitigt und den Croupen
in den catarrhalischen verwand-
ten, verließ ich den kleinen Kran-

Bei meinem Besuche am Mor-
25. Novbr., fand ich mich aber
meiner Erwartung getäuscht. Der
husten dauerte fort und die Re-
war dabey äußerst beschwerlich,
athmen zischend und pfeiffend
Befremdet, den Croup, ungeachtet
zeitigen Anwendung des Merkurs,
in seiner Ausbildung vorgeschritten
hen, was mir noch nie begegnet war
ich zwei Blutigel an den Kehlkopf
verstärkte die Gabe des Hahnemann-
Quecksilber-Oxyds zu $\frac{1}{2}$ Gr. pro Do-
ordnete dabei ein Decoct der Senega
stibiat. und Syr. Gummi Ammon., und
gleich mit dem Einreiben der
salbe pünktlich fortfahren. Aber
auf fand ich des Mittags das Un-
nichts verringert, vielmehr hatten sich
zu der äußerst beschwerlichen Respi-
von Zeit zu Zeit Erstickungsanfälle
lot und die Pulsschläge sehr beschl-
Ich fürchtete nun auf meinem bish-

mit glücklichem Erfolge betretenen
nicht zum erwünschten Ziele zu ge-
wand schlug daher die Anthenrieth-
methode ein. Ich liefs also alle hal-
be 1 Gr. *Mercur. dulcis* nehmen, und
uden ein Essigklystier geben; aber
erdurch vermochte ich nicht, we-
Heftigkeit des Fiebers, noch die
rlichkeit der Respiration zu lin-
lachmittags glaubte ich beim Athem-
en rasselnden Ton gelösten Schleims
nehmen und reichte deshalb ein
ttel aus Ipecacuanha. Es erfolgte
zwar eipiges Würgen, aber doch
entliches Erbrechen, und es wurde
sch kein Schleim ausgeleert.

Beschwerlichkeit der Respiration
mer höher, der Puls wurde immer
nder, kleiner und unordentlicher,
unds um 11 Uhr erfolgte der Tod
senlähmung. Es war dies der erste
anke, den ich seit meiner Bekannt-
nit dieser Krankheit und seit mei-
untnis von der Wirksamkeit des
ren Quecksilbers gegen dieselbe,
der Stadt, wo man aber auch die-
el allgemein kennt und den Arzt
en ruft, verlohren hatte. Ich be-
daher diese traurige Gelegenheit
fnete, am folgenden Nachmittag mit
des nun verstorbenen Amtschirur-
is und in Gegenwart des Vaters des
enen Kindes, die Luftröhre, Ich
hier die Ursache des Todes in der
ngebildeten Schleimhaut zu finden
dem betrübten Vater recht hand-

greiflich vor Augen legen zu können wie erstaunte ich nicht, hier alles von natürlicher Beschaffenheit zu sehen. In der Nähe mußte indessen die Ursache des Todes liegen, denn das Kind nicht gestorben. Ich untersuchten daher nun unser Augenmerk den Kehlkopf, und nahmen denselben einer genaueren Untersuchung, sammt der Luftröhre heraus, hier zeigte sich an den Wänden desselben eine solche Verengung, daß dadurch der Luft der Durchgang gänzlich verschlossen und kaum viel Raum vorhanden war, einzudringen, da hindurch bis in die Luftröhren. Der Sitz des Uebels war bloß und allein im Kehlkopf, hatte sich nicht zugleich auf die Luftröhre erstreckt. Wenn wirklich mit dem Croup ein Verengung war, was ich nicht anders vermuthete, so muß ich durch diese Beobachtung, meine früher in dieser Beziehung ausgesprochene Meinung, daß das Croup in keiner Entzündung besteht, rücknehmen, und mich denjenigen anschließen, die die Natur des Croups für entzündlich halten.

seyen, denn in meiner zwanzigjäh-
raxis, während welcher ich wohl
viert Croupkranke gehabt habe (im
November 1818 hatte ich bloß hier
Stadt 12 Kranke dieser Art zu be-
zist dies der einzige Fall ohne be-
schleimige Concretionen gewe-
auch, mit Ausnahme eines frü-
odesfalles aus Mangel an Bekannt-
mit der Krankheit, der einzige Ver-
en mir dieses Uebel verursacht hat.
Hahnemannsche Quecksilber-Präparat,
Verschiedenheit des Alters zu $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{8}$
r. alle zwei Stunden gereicht, im
dung mit der Quecksilbersalbe hat
mir nachher stets als ein wahres Spe-
erwiesen. Es übertrifft zuverlässig
erstülste Quecksilber bei weitem, denn
em letzteren gehen doch öfters noch
ke verloren, und manche dadurch von
p befreyte, starben nachher an Ent-
tung. Das Hahnemannsche Quecksil-
wirkt dagegen, meinen Erfahrungen
h, so sicher, so unbeschadet der übr-
Gesundheit, daß ich es bisher noch
frevelhaft gehalten habe, mit andern
steln, als der Schwefelleber, dem flüch-
in Hirschhornsalze und dem Weinstein-
e, deren Anpreisung nur in der öfte-
Unwirksamkeit des Calomels ihren Grund
haben scheint, nur Versuche anzustel-
und das Leben der Kranken dadurch
das Spiel zu setzen.

V.

*Beobachtung einer Apoplexie, die durch
ergießung in die Bauchhöhle veranlaßt
den war.*

Ein 15jähriger hoffnungsvoller Mensch, von ungemein starkem Körper aus einer angesehenen hiesigen Familie wurde in der Nacht auf den 12. Febr. plötzlich von einer so heftigen, mit einem Fieber verbundenen, Gallenerregung ergriffen, daß ich in den ersten 24 Stunden seinen Tod befürchtete. Wider Erwarten gelang es mir jedoch den Sturm zu bändigen, und in soweit wieder Ruhe zu setzen, daß bloß noch eine schmerzhaft empfundene Inflation in der Nabelgegend mit einem beschleunigten Pulse zurückblieb. Ich überließ ich mich, mit den sonst sehr trübten Eltern, wieder der Hoffnung, unseren uns so sehr am Herzen liegenden Kranken, noch zu erhalten, und ihn nach einem sehr erwünscht zugehenden Tage, am 18ten Febr. des Abends unserem größten Entsetzen, vom Leben getroffen fanden, die Extremitäten der rechten Seite völlig gelähmt und ohne Empfindung, das Gesicht ganz verzerrt und das linke Auge verdreht.

Ueber die Ursache dieses Schlaganfalls übrigens, nach allen Zeichen zu urtheilen, krampfartiger Natur zu seyn zu verbrach ich mir vergeblich den Kopf. Nichts desto weniger wendete ich Mittel an, die Wissenschaft und die Natur mir an die Hand boten, um sowohl

, als auch der Lähmung der Glieder gegen. Indessen alle meine Bemühn und Anstrengungen blieben ohne; die Lähmung theilte sich allmählich dem Darmkanale mit; der Unter wurde tympanitisch aufgetrieben, die beengt und der Athem höchst erstickt. Mehrere Tage mußte der bewußte Kranke so ringen und kämpfen bis ihn endlich vierzehn Tage nach dem Schlage der Tod, der bei vollem Bewußtseyn erfolgte, von seinen Leiden befreite.

Bei Eröffnung der zum Zerplatzen ausgetretenen Bauchhöhle, entwickelte sich eine äußerst stinkende Luft. Das Bauchinnere mürbe und faul, hier und da zertrümmert und zerstört. Auf der rechten Seite, hinter den Bauchmuskeln und dem Bauchwand fand sich eine Menge stinkenden Eiters, wovon wir ohngefähr einen halben Eimer ausleerten. Das Zwergefell war auf der rechten Seite von Eiter angefressen zwischen der Leber und der rechten Bauchwand fand sich ein Eitersack von solchem Umfange, daß er wenigstens ein halbes Eimer Eiter enthalten haben mußte; in den Boden war aber dieser Sack gedrückt und der Eiter hatte sich da heraus, in den hohlen Leib und in die Beckenhöhle ergossen. Wie wir die Gedärme, die, so wie die Leber und die rechte Niere, bloß an Stellen, wo sie sie mit dem Eiter in Berührung gewesen, milchfarbig waren aus der Bauchhöhle genommen hatten, so sah es sich, daß der in der Beckenhöhle

le. ergossene Eiter nahe daran war, durch das Perinaeum, wo sich schon serlich eine fluktuirende Geschwulst get hatte, einen Ausweg zu bahnen, aber durch den früher eingetretenen nicht zu Stande gekommen war.

Bei den Turnübungen, die übrigen reits seit dem Monat November bes gewesen waren, hatte es der Verst allen seinen Gefährten an kühnen und wegenen Springen zuvor gethan. N scheinlich hatte er sich bei einem gewagten Sprunge, oder einer zu steigerten widernatürlichen Biegung Körpers, das Darmfell verletzt und in ner heimlichen Entzündung und V rung desselben Veranlassung gegeben. geraumer Zeit schien er auch von Blüthe und Munterkeit verlohren zu ben, und seine Gespielen wollten ma mal Klagen von ihm gehört haben, w er sich aber gegen seine Eltern nichts te verlauten lassen.

VI.

Beobachtung einer scheinbaren Schwangers und gänzlicher Urinverhaltung, durch Verung des Hymen verursacht.

Am 5. Juli 1819 kam der hiesige K wundarzt Herr, Herling, des Morgens um 4 Uhr vor mein Bette und beg über den Zustand eines zwanzigjähr im Rufe einer verheimlichten Schwang

stehenden, und jetzt seit 3 Tagen an
 her Harnverhaltung leidenden Bau-
 lchens, meinen Rath. Er erzählte
 bei, daß er bereits am vorigen Abend
 zu dieser Patientin gerufen worden
 um ihr den Urin abzapfen, aber
 einer besonderen Mißbildung der
 steile, aller angewendeten Bemü-
 ungeachtet, nicht im Stande ge-
 wäre den Katheter zu appliciren.
 nsdehnung der Blase habe indessen
 solchen Grad erreicht, daß ihre Zer-
 ig zu befürchten stehe, und das Mäd-
 wurde dabei von so heftigen Schmer-
 quält, daß es auf Händen und Füß-
 der Stube herumkriechen müsse.
 over angenscheinlichen Lebensgefahr
 mir, nach vergeblicher Anwendung
 catheters, die Punktion der Blase das
 e Rettungsmittel.

h machte mich deshalb unverzüglich
 id begab mich in Begleitung des jun-
 lrn. Doktors Schenk und des genann-
 reiswundarztes an Ort und Stelle
 fanden die Patientin im schrecklich-
 Zustand. Sie lag auf den Knien,
 em Kopf und mit den Händen auf
 ott gestützt, und war über und über
 item Schweißse bedeckt. Aeußerlich
 htet, hatte sie das Ansehen einer
 person, die sich in der Hälfte der
 ingschaft befindet. Bei näherer Un-
 lung des Unterleibes fanden wir:

Die Urinblase eines Mannskopfs dick
 dem Schaambeinrand ausgedehnt.

tere zu machen; dessen Gelingen wir so eher erwarten konnten, je deut- und besser; bei einigem Druck aus deren Theil des hervorragenden Hymens die Oeffnung der Urintöhre sich

Mit einiger Mühe brachten wir auch den Katheter in die Blase und dadurch ohngefähr einen Schoppen mit vermengten Urin zu unaussprech-

Erleichterung der Kranken aus. Wir ritten hierauf das Hymen vermittelst Lanzette, und nachdem sich hieraus ein starker Strom über zwey Maass garstigen dicken schwarzen Geblütes der Gebärmutter und Mutterscheide ergoß hatten, konnte das Mädchen den Katheter wieder lassen und war in einigen Minuten von seiner zwiefachen Krankheit und daraus entsprungenen Verdacht, so vollkommen geheilt, daß es schon den andern Tag zum Erstaunen des ganzen Dorfes wiederum bei der Henernte behülflich konnte, und auch seitdem regelmäßig trinkt geblieben ist.

V.

Kurze Nachrichten
und
Auszüge.

Nachtrag zu der Badechronik.
(Fortsetzung.)

(S. Journal d. prakt. Heilk. März 1871.)

2.

Teplitz.

Bei dem zahlreichen Zuspruch von Kranken sen sich Teplitz erfreuet, hat seit mehreren der Umstand, dass die Anzahl der vorhandenen für die Menge derer, die baden wollten, hinreichend war, häufig Störungen bei ihrem brauche veranlasst. Um diesem Bedürfnis ab zu helfen, bemühte man sich schon seit dem Jahr mehrere neue Bäder anzulegen, doch verursachte viele und große Schwierigkeiten bis jetzt die Ausführung dieses so wünschenswerthen Unternehmens.

Da die Hauptquelle in Teplitz heiss ist, deshalb, wenn ihre Heilkraft nicht vermindert werden soll, nicht in entfernte Gegenden der Stadt geleitet werden darf, wäre es am rathsamsten gewesen, die neuen Bäder ganz nahe am Ursprungselben anzulegen. Der Grund, auf welchen die Heilquelle entspringt, ist städtisches Eigenthum. Die Stadt wollte also zuerst die neuen Bäder

Quelle auf ihrem Eigenthum anlegen und hierin gewiss sehr recht, da diese Stelle hierin Zweifel die passendste ist. Dagegen erhebt jedoch eine Parthei unter den Bürgern, das Wasser nach einem entfernteren Theile der Stadt leiten und dort Bäder mit Wohnungen für Gäste anlegen wollte. Eine zweite Parthei wollte das Wasser der Heilquelle von dem alten Grund weg und auf das Gebiet des Fürsten Clary geleitet wissen. —

Es ist recht sehr zu wünschen, daß die Hindernisse, welche bisher die Anlegung von neuen Bädern verzögerten, beseitigt werden mögen. Man muß hierbei nur ja nicht außer Acht, daß durch die Leitung dieses heißen Mineralwassers in entfernten Gegenden der Stadt ein großer Theil seiner Kraft und wirksamsten Bestandtheile verloren gehen muß, und folglich neue, in anderen Theilen der Stadt angelegte Bäder ihrer Wirkung nach ungleich schwächer, als die nahebei liegenden seyn müssen.

sehr man daher einerseits wünschen muß, die Zahl der vorhandenen Bäder recht bald vermehrt werden möchte, so sehr dürfte andererseits dieser Umstand zu berücksichtigen.

3.

E i l s e n.

Erwägungen über die neuen Gasbäder daselbst.

Die Zahl der in Eilsen im Sommer 1820 angekommenen Fremden betrug über 900.

von verschiedenartigen, an Schwefel theils reich, theils schwächeren Heilquellen, deren sich viele erfreut, boten auch in diesem Sommer häufig Gelegenheit dar, sie in den mannigfachsten Formen anzuwenden. Außer den allgemeinen Waschlamm-, - und gewöhnlichen Gasbädern, vgl. n. LII. B. 4. St. H

diente die hier eingeführte eigenthümliche Vorrichtung, um hepatisches Gas allein, oder mit Wasserdämpfen verbunden, anzuwenden, eine besondere Erwähnung, da diese im verflossenen Sommer nur sehr häufig, sondern auch mit dem größten Erfolge angewendet wurde.

Eine ausführliche Beschreibung findet man schon in diesem Journale (Journ. d. pr. Med. Febr. S. 68), doch verdient bemerkt zu werden, daß sie, seit jener Bekanntmachung sehr verbessert und erweitert worden.

Will man alle in einem Schwefelwasser enthaltene, und durch Wasserdämpfe daraus entweichenden flüchtige Stoffe bei einem Dampfbade gleich in Krankheitsformen anwenden, so kann man gewiß diesen Zweck durch die in der vorgeführten Abhandlung unter No. 1. beschriebene Vorrichtung.

Besonders empfehlenswerth ist folgende Einrichtung: Das Schwefelwasser wird in einem verschlossenen Behältnisse, vermittelst der Wasserdämpfe, zum Kochen gebracht, so daß Dämpfe aufsteigen; diese werden darauf zum Baden angewendet, so wie die oberhalb in diesem Behältnisse angebrachte durchlöchernte Brause stets frisches, reines Schwefelwasser, so wie es aus der Erde quillt, kalt hinzugelassen, jedoch in dem Maße, daß durch die Kälte dieses Wassers die Bildung der Dämpfe nicht gehemmt wird. Die durch die feindlichen Röhren, wodurch die Dämpfe geleitet und an kranke Theile zum Gebrauch geleitet werden sollen, öffnet man; während das in dem Behältnisse kraftlos gewordene überflüssige Schwefelwasser durch eine besondere Vorrichtung regelmäßig abfließt. Das frische an flüchtigen Stoffen reiche Schwefelwasser fällt mittelst der durch die durchlöchernten Brause von oben herab in Gestalt von Strahlen, oder eines feinen Regens unmittelbar auf die Oberfläche des in diesem Behältnisse kochenden siedenden Wassers, oder vielmehr in die in schwebenden heißen Dämpfe, und wird so in allen seinen Theilen der Wirkung der Siedhitze ausgesetzt, und gezwungen, seine enthaltenen flüchtigen Stoffe fahren zu lassen.

nun aber vermittelt der Dämpfe un-
ch die geöffneten Röhren hinausge-
da diese Röhren zugleich beweglich.
man die Dampfmischung auch be-
jenigen kranken Theile leiten, wo
u haben wünscht.

, auf eine solche Weise erzeugten
an Schwefelgehalt sind, beweist ihre
olgende Wirkung auf ein mit Bleiessig
papier, polirtes Kupfer, Zinn, glän-
es Blei etc. in demselben Zimmer.

unte bei ihrem Gebrauch in verflo-
r über ihre durchdringende und höchst
kung in Krankleiten, gegen welche
ur in Eilsen, sondern auch in Aachen,
erühmten Kurorten bereits J hie lang
ülfe gesucht worden war. — Vor-
am bewiesen sie sich gegen folgende

zhafte gicht. und rheumat. Affektionen
welche durch den bisherigen an Kur-
nlichen Badesapparat selten beseitigt,
durch die warmen Bäder von Schwe-
vermehrt werden, besonders wenn
ables Blutsystem und Congestion nach
lamit verknüpft sind.

sen die Dämpfe örtlich unmittelbar
übel ein; sie reizen das Blutsystem
entheil vermindern sie den Pulsschlag,
uent ist, und erfordern nicht einmal
wendung in Fällen, wo sehr leicht
nach dem Kopfe entstehen, örtliche
gen. Nur einige Beispiele:

Frauenzimmer, 30 Jahr alt, wurde
nlichsten Schmerzen, welche ihren
der- und Hinterkopfe hatten, seit

ist worden, wird aber bei der ersten sich
tenden Gelegenheit geschehen, da man sich
selbst in diesem Falle den glücklichsten
versprechen kann.

Auch bei *rheumatischen, gichtischen und sy-*
stischen Schmerzen und Geschwülsten anderer Thei-
liger Gicht, der *weißen Kniegeschwulst,*
Stur und Steifigkeit der Glieder, sogar bei
Scirrhusität der Hoden u. s. w. bewiesen sie
orzüglich wirksam.

ar in den krankhaft afficirten Theilen, zu-
örtlich eine Atonie und Reizlosigkeit vor-
, so konnte man mit diesen Bädern gleich
r concentrirten Form anfangen, war aber
gegengesetzte Zustand, eine sehr erhöhte
keit vorhanden, so that man wohl, vorsich-
verfahren, sie zuerst nur in einer gelinderen
und sie nur anfänglich kurze Zeit anzuwen-
et wurden leicht die Schmerzen vermehrt.

lehe Wirksamkeit diese Gasdämpfe gegen
turen besitzen, bewies im verflossenen Som-
onders ein Fall einer sehr hartnäckigen bei
Militär, welcher Aachen und viele andere
I- und Schwefelgasbäder vergebens gebraucht
and hier durch die Gasdämpfe vollkommen
wurde.

Ausserordentlich heilbringend bewiesen sich
alationen dieser Gasdämpfe bei *Lungenkran-*
orzüglich bei einer heimlichen, schleichen-
ntzündung, heftigen, krampfhaften Reiz-
, selbst bei Knoten der Lungen. Mit dem
n Wohlbehagen konnten solche Kranke bald
den concentrirtesten Inhalationen steigen.
ls wurde langsamer, besonders wenn er sehr
it war, das Athemholen regelmässiger, und
ekene, lästige Reizhusten nicht nur gelinder
ltener, sondern auch feucht. Bei einigen
en, wo alle Anzeigen von Tuberkeln vorhan-
ren, veränderte sich während ihres Gebrauchs
ers die drückende, spannende Empfindung,
meist beständig eine bestimmte Stelle in der
innahm.

ie gleiche gute Wirkung leistete sie bei ei-
ngen Mädchen, welches offenbar an einer

durch Taus und Erhaltung sich zugetragener gründlichen Affektion des Kehlkopfes hin, und schon der Uebergang in *Phthisis trachealis* zu fürchten war. Sie hatte im Kehlkopfe beständig stechen, Prickeln und Brennen, trocknes Rauschen und Husteln, Heiserkeit und bisweilen blutigen Auswurf. Der Puls war frequent, der Körper gemagert, und die Eselust gering. In den trocknen Gasbädern und auch in der kalten Atmosphäre wurde das lästige Stechen und Brennen im Kehlkopfe sehr vermehrt, nichts war ihr wohlthätiger als die warmen Gasdämpfe. Ihr Aufenthalt in Eilenburg indeß nicht von der erforderlichen Dauer, um eine vollkommene Genesung zu erhalten, aber doch verschwanden die unangenehmen Beschwerden im Kehlkopfe, das lästige Husteln, der frequente Puls, die Eselust kehrte zurück, und die Zunahme des Körpers war sichtbar. (Mittheilung vom Hrn. Hofrath Dr. Gebhard).

4.

R e h b u r g.

Die Zahl der Kranken, welche an dem Heilbrunnen zu Rehburg im Sommer 1820 Heilung suchten, war sehr beträchtlich. Besonders wirksam bewährte sich derselbe in diesen Jahren in Form von Bädern. Einen ausgezeichneten Erfolg beobachtete man in der mannigfaltigsten Formen von Gicht, selbst in sehr hartnäckigen, mit Desorganisation verbundenen Fällen, in wierigen Hautgeschwüren, Lähmungen und Contracturen.

Die schon seit länger denn 50 Jahren an diesem Orte verfügte wohlthätige Einrichtung zur Unterstützung armer Kranken, welche den Brunnen gebrauchen wollen, wurde auch dies Jahr Theil. Viele erhielten auch in diesem Sommer entgeltlich die nöthigen Bäder, freie Wund- und Arznei-Medicin, und außer diesen wöchentlich

Unterstützung an Geld, Trotz der schweren, woran die meisten litten, hatten wir es, zu sehen, daß viele von ihnen gerade übrigen sehr gebessert, den Brunnen ver-

den vielen glücklichen Beobachtungen, ich im Sommer 1820 zu sammeln Gelegenheit, nur einige:

Adam St. zu Dündorf bei Wunstorf, hatte seit längerer Zeit an der desorganisirenden litten. Beide Knie waren davon aufgetrieben, die rechte Arms mit Schwinfleischigen Theile an diesem Gliede eingewachsen und die Knochenauswüchse auf dem Hand mit Contracturen ihrer Finger behinderten auch der letztern ganz. Schon am achten Cur war es ihr möglich, ohne fremde Hülfe, und diese erfreuliche Nachricht ihrem kranken Manne eigenhändig schreiben zu

Diese Besserung wurde gar nicht unterlassen, sie nahm mit jedem Tage zu, und wie ein Bad genommen war, reiste sie völlig ab. Als eine sehr thätige Frau, die, bis zur Krankheit, mit rastlosem Eifer einem großartigen Vorhaben vorgestanden hatte, war es nicht zu verwundern, daß sie die Heiterkeit ihres Geistes, und dagegen etwas Schwermüthiges angenommen hatte. Auch von dieser Gemüthsstimmung nichts zurückgeblieben. Und als Arzt des Mannes kann ich versichern, daß ihr seitdem auch nichts fehlt hat.

Vilhelm D. aus Loccum, hatte einen nach hinten gebogenen ganz steifen Hals. Sein Kinn berührte die Brustbeine, und das Bewegen seines Kopfes nach der einen oder andern Seite hin, war unmöglich, so unmöglich, daß es selbst der fremden Hand nicht geschehen konnte.

Halawirbeln befand sich eine ganz harte, knollige Erhabenheit, die fast einer kalten, knolligen Auftreibung der Gelenke glich, oder wenigstens für eine veraltete Gicht zu halten; hier aber mehr als ein Höcker (*gibbus*) Tophus (von Gicht erzeugt) erschien. Ein Fall dieser Art war mir bis dahin noch

nicht vorgekommen, und mein Glaube an die Heilung desselben war nur sehr schwach. Um grösser war denn aber auch meine Freude, wie mit jedem Tage die vorbezeichnete Desorganisation kleiner und nach vier Wochen verschwunden, wo denn auch die freie Bewegung des Kopfes wieder hergestellt war.

3) S's Tochter aus Binnen, Amts Niebüll, war der linke Arm völlig gelähmt, und nach wöchentlichen Badekur konnte sie denselben mit Leichtigkeit in die Höhe heben.

4) Der Tischlermeister B. aus Giffhorn, te, in Folge einer vor sieben Jahren gehabt Hautentzündung, am Unterfusse einen aus un reinen Wunden und einer steinharten Consistenz bestehenden sehr schmerzhaften Beinschwellung von diesem Bein ganz steif und starr, unter Herrschaft seines Willens gänzlich entsetzt. Wenn er saß, so mußte er es beständig anlehnen haben, und wenn er an seiner Krücke blieb es immer eine halbe Elle hoch von ihm entfernt. Bis auf einige, jedoch sehr kleine und rein gewordene Wunden, sind die Wunden von Grunde aus geheilt worden; und das Steifeyn des Beins, welches mit der Geschwulst in ursachlicher Verbindung stand, hatte mit dem in gleichem Verhältniß schon in der vierten Woche der Kurzeit so sehr sich vermindert, daß er seinen kranken Fuß ansetzen und etwas abgehen konnte.

5) Friedrich F. aus Alten-Celle, gewährte einen fast noch traurigern Anblick. Seine Knie waren von einer gichtischen Aufschwellung (Knochenanswüchsen) gekrümmt, der linke Arm war gelähmt; die Zehen konnte er gar nicht bewegen, und vom Kreuzweh war sein Körper über gebogen, so, daß er nur mit großer Mühe an zwey Krücken etwas gehen konnte. Nach vier Wochen konnte er indessen schon seine Knie gerade machen, die Zehen leicht bewegen, da er seinen Körper überhaupt besser wieder richten konnte, so wurde es ihm auch möglich mit Hülfe eines Stockes zu gehen. Die Lähmung seines Arms ist hingegen ganz geheilt worden.

er Hutmachergeselle M. aus Lüchow, hatte eine sogenannte reissende Gicht, mit einer solchen Steifheit seines Körpers, daß er, von jeder Seite betrachtet, mehr einem Perücken-träger als einem beweglichen Menschen glich. Da er eine ganz blasse Gesichtsfarbe, und nur das Gehen, was er nur am Stocke konnte, so dieses auf eine ganz eigene Art. Als er nach vier Wochen den Curort verließ, hatte sein Gesicht in eine viel gesündere Farbe verwandelt; über das Reissen in den Gelenken wurde gar nicht mehr geklagt, und das Gehen desselben hatte so sehr abgenommen, daß er bequem ohne Stock gehen konnte.

Herr M. aus grossen Hilligesfeld, hatte die Nieren- und Beinwassersucht in einem so hohen Grade, daß ihm auch davon das Scrotum bis zur Höhe des Mannskopfs aufgetrieben war. Höchst dankbar nahm ich ihn daher zum Baden auf, ja, ich hatte mich dazu gar nicht haben entschliessen, wenn ich nicht durch eine nähere Untersuchung überzeugt worden wäre, daß hier die Ursache, wie dieses nicht selten der Fall ist, die eigentliche Grund in einer Leberverhärtung lag, wobey ich den Gebrauch der Rehburger Bäder schon seit einigen 20 Jahren sehr nützlich und hilfreich gefunden habe (nicht weniger als derjenigen Art von Wassersucht, die von einer unelastischen spröden Haut und daher rührenden mangelhafter gehöriger Ausdünstung entstanden war). Der glücklichste Erfolg bestätigte hier meine Annahme, denn da nach Ablauf von vier Wochen, die Wassersucht ganzlich verschwunden, und kein sonstiges Krankseyn mehr vorhanden. Ich kam Hufe beim Rehburger Brunnen, die mehrere kranke Arme gegen eine sehr billige Vergütung speiset, und diesen Mann sogar aus der Loge in den Baracken in ihr Haus unentgeltlich aufnahm, um ihn noch besser pflegen zu lassen, sage ich hier öffentlich meinen Dank.

Friedrich M. aus Hilligesfeld, war sein Leiden von der atonischen Gicht so gekrümmt, daß er nur mit Mühe an einer Krücke gehen konnte. War schon in der dritten Woche seiner

Badekur im Stande, das Bein gerade zu und an einem Stocke zu gehen.

9) Dorothee H. aus Veersen, Amts Ol konnte schon nach dem achten Bade ohne gehen, was sie bis dahin seit 1½ Jahre, w rer von der fixen Gicht gekrümmten Knie gewordenen Füße, nicht gekonnt hatte. theilt vom Hrn. Hofmedicus Dr. Albers).

5.

Meinberg.

Die zweckmäßigen Einrichtungen, die Quellen zu Meinberg erfreuen, gewährten sen Sommer Gelegenheit sie in sehr mann Form, und eben deshalb auch mit vielen in sehr verschiedenartigen Krankheiten in zu ziehen. — Ueber die dortigen jetzt bei Einrichtungen zur Benutzung der Quellen reits ausführlicher gehandelt worden in über Mineralq. zu Meinberg 1830. Vergl. und Osann Bibl. d. pr. Heilk. Bd. XLIV

Vergleicht man die alte Quelle zu M mit denen von Pyrmont und Driburg, so sie beiden an Gehalt ihren Bestandtheilen stehen, qualifizierte sich aber um so eher Vorbereitungskur für jene, wie bereits Scherf und Zwiernlein sehr wahr behauptet Scherf rechnet es daher Meinberg mit Vortheil an, daß es wegen der Nähe von P und Driburg nicht mit beiden ganz überein

Die alte Quelle zu M. enthält zwar auch wie die benannten beiden, allein dabey noch geringen Antheil Schwefel, welcher in den monter und Driburger Wasser fehlt, daher diese Wasser stärker contrahirend auf die org Faser, lösen aber vorhandene Stockungen auf und vermehren keine Secretionen; sie behalt deshalb denen Kranken nicht, die an Stock

iedenen Theilen des Körpers leiden, oder verstärkten Hautfunktion bedürfen. Das er Wasser wirkt dagegen, wegen seines gehalt, auflösender und milder, vermehrt ecretionen, vorzüglich die der Haut und noch den Körper nicht so an, wie die Schwefelwasser,

großes Vorthail für Meinberg ist ferner Meinberg nur eine Viertelstunde entfernte Quelle, durch welche man die auflösende der vorigen Quellen nach Bedürfnis verann. Das Wasser dieser Quelle wird diesem Zweck herbeygeschafft, und in den igneten Krankheiten häufig benutzt. Bei en im Drüsen- und Lymphsystem, so wie atender Unthätigkeit der Haut, wird in das Salzwasser benutzt, entweder den geon Bädern zugesetzt, oder allein als Bad. Bei Anhäufungen und Stockungen im system, in der Leber und Milz, leistete inken dieses 2 Stunden von Meinberg entmarriatischen Bitterwassers von Schieder hnete Wirkungen,

verschiedenen Wirkungen der angeführten uellen, macht es möglich, sie bei sehr enen Krankheiten und Subjekten anwenönnen,

Vorrichtungen, welche Meinberg gegenesitzt, um das kohlensaure Gas als allgeder örtliches Bad auf jeden Theil des Körwenden, sind folgende;

ine Wanne, welche wie eine Dampfbade-ngerichtet ist, dient dazu um den ganzen en Kranken, den Kopf ausgenommen, der ung des Gases auszusetzen. Das Gas wird re Oeffnung, nicht weit vom Boden der in dieselbe ein - und durch eine andere, i Bade, wieder abgelassen. Erstickungen it zu befürchten, weil das Gas schwerer e atmosphärische Luft, und deshalb nicht n aus derselben herauszuströmen strebt Gasbäder gebraucht, kann mit der Klei- dieselben gehen, weil das kohlensaure Gas chdringt,

2) Die Gassdouche besteht in einem kupf. Rohr, welches mit dem Bohrloche, worin Gas strömt, communicirt. An dem Rohr ist sich ein Schlauch von doppeltem Leder, diesem eine messingene Spitze mit einem Hahnen; wird dieser geöffnet, so strömt das Gas mit Heftigkeit aus und kann an die Theile geleitet werden, worauf es einwirken soll.

3) Schläuche von Wachstaffet, um Theile des Körpers, besonders die Extremitäten einer starken Einwirkung des kohlensauren Gases auszusetzen.

4) Das Gasbad im sogenannten alten Bader. Die kohlensaure Luft strömt hier aus der Oberfläche der Mineralquelle, und steigt in die untere Luftschicht in dem Raume des Bades. Die hölzerne Einfassung desselben hat Oefnungen durch welche das Gas strömt, und an diesen sind amphitheatralisch geordnete Sitze, damit die Badenden, nach Gefallen, tiefer oder höher der Ausdünstung des Brunnens setzen können. Das Bad ist nur für die untern Extremitäten, das Unterleib zu benutzen, weil man sich, wegen Irraspirabilität des Gases nicht tiefer hinsetzen darf.

Von ganz vorzüglicher Wirksamkeit ist kürzlich erst zu M. angelegten, aus dem Schlamm der Schwefelquelle bereiteten Schlammbäder. Krankheiten, worin sie sich besonders wirksam zeigen, sind: veraltete Rheumatismen, Gicht, Ausschläge und chronische Metallvergiftungen.

Empfehlenswerth ist die Einrichtung des Bades, weil sie von der Art ist, daß nicht ein Badender demselben Schlamm zu baden braucht, wenn vorher ein anderer gewesen ist, welches obgleich nicht gefährlich, ist. In jeder Bader sind nämlich zwei Senkbadwannen, wovon die eine Schlamm, die andere Wasser enthält; erstere ist beweglich, um sie unter die Badestube zu bringen und wieder wegnehmen zu können. Für jedes Zimmer ist eine hinreichende Anzahl Wannen vorhanden, und jede inwendig mit einer Kanne versehen. Durch diese Einrichtung ist es im Stande, jedem Badenden, auf eine wohlfeile

die Wanne anzuweisen, welche er für die Dauer seiner Kur gebraucht, und an der Nummer erkennen kann. (Mitgetheilt vom Hrn. Dr. Gollhaus).

6.

S c h w a l b a c h.

Unser verehrter Herzog hat auch den Weinmann um die geringe Summe von 4000 Fl. gekauft, besitzt folglich beide Hauptquellen. — Von seinen Anlagen und Verbesserungen wird viel gesprochen, vorzüglich von der Errichtung eines Badeshauses. In Betreff der Wohnungen hat Sch. seit einem Jahre sehr gewonnen; unter andern ist ein sehr grosses neues, neben dem Alleeaal, aufgeführt worden. (Mitgetheilt vom Hrn. Dr. Stritter).

Die Bibliothek d. praktischen Heilkunde
April, enthält:

Kieser System der Medicin.

Kurze litterarische Anzeigen.

F. W. H. Conradi Einrichtung der medic. Klinik zu Heidelberg.

P. Krukenberg Jahrbücher der ambulator. Klinik zu Halle.

G. Fleischmann de chondrogenesi asperae arteriae.

A. Lebréton über Ursachen and Behandlung mehrerer Krankheiten der Neugeborenen.

L. Akadem. Schriften d. Universität Berlin.

C. A. Eschke de auditus vitiis.

C. Th. Herrmann de abusu Fasciarum abdominalium in puerperis.

C. A. Becker de Medicamentorum acrium vegetabilium classificatione.

C. G. E. Schwalb de Serra orbiculari.

F. F. Sproegel de vi morborum salutari.

- C. D. Meyer de inflammationibus infantum
nis generatim.*
*B. H. Brasse de varicibus, praesertim p
rum.*
*F. E. Gisevius Petechiarum disquisitio p
gica.*
*I. C. F. Prey de auripigmenti et sandarac
dole atque usu medico.*
P. F. H. Lemonius de acido zootico.
G. F. Billroth de Haematemesi.
G. Hirsch Analecta de Remediis antifebri
*H. Th. Loescher de indicationibus in
chronitis.*
*F. L. Amelang Disquisitiones quaedam de
giorum natura.*
*I. G. Harras de Partu per Paracentesim
pestive eliciendo.*
F. A. Wittehow de fluore albo.
F. E. Liebich de dentitione difficili.
F. S. Boettger de hydropo cerebri.
*L. R. Gruenberg de Calore animali, p
caloris adumbratione generaliori.*
H. M. Cohen de Frictionum usu apud aetate
I. H. G. Haffmans de generatione.
*C. A. Wall de diversa Hydroceles conp
tura.*
F. H. Krugmann de hydropum diagnosi.
C. F. Schmurr de Dysenteria.
*F. Leonhardt de methado Mothiana
luxatum reponendi.*
F. Fanninger de Diabete mellito.
I. D. F. Devé de morbis hereditariis.
- III. Verzeichniss neu erschienenen
Teutschland.**

im Verleger dieses Journals ist zu haben:
igen der Gesellschaft naturforschender
in Berlin. Erster Band. Drittes Stück.
i Kupfertafein. Berlin 1821.

t: XV. Ueber die Respirations-Organen
ete (*petromyzon marinus*).

Beide Nieren auf der rechten Seite, be-
n *Ovis aries* (*Capra Ovis*) var. *Z. gu-*
Gm. Vom Dr. *Karl Wilhelm Eysenhardt*.
Einiges über Eingeweide-Würmer. Vom
Eysenhardt.

Bemerkungen über einige Crustaceen
ländischen Meeres. Von *T. von Char-*

Ein Zweifel und zwei Algen. Von *Adel-*
hamisso.

Ueber die Gattung *Armeria*. Von *H. F. Link*.
Beschreibung und Abbildung einer merkwürdigen
Tropfsteinhöhle bei Mechat, unweit
dem Herrn Regierungsrathe Dr. *Kleefeld*
nebst vorangehenden Bemerkungen vom
Professor *Wrede* zu Königsberg.

Ueber das Krystallsystem des *Eudialytes*.
Weiss.

Bemerkungen über eine neue Methode
pulver zu zergliedern. Von *Sieg. Friedr.*

IX. Beobachtung einer weißen Kniegeschwulst.
Von Dr. W. Sprengel in Wittenberg. (Mit
Kupfertafel).

X. Antwort auf den Aufsatz des Herrn D
scher, im zweiten Hefte des achten Bandes von
Magazin für die gesammte Heilkunde. Von
nigl. Sächsischen Leibarzte und Hofrathe Dr. J
sig in Dresden.

XI. Nachtheilige Wirkung des Genusses
Vicia monanthos. Beobachtet vom Herrn Dr.
des zu Bazouges bei la Flèche. Mitgetheilt
mit einer Nachschrift versehen von Dr. Henke

XII. Miscellen.

Anzeige und Berichtigung.

Kurz nach der Ostermesse erscheint im
bezeichneten Verlag:

*Schlegel, I. H. G., neue Materialien für die
Arzneiwissenschaft und pract. Heilkunde.*
gr. 8. Mit einer Abbild. 1 Rthlr. 4 gr. oder
6 Kr. rhein.

Auch unter dem Titel:

Materialien f. d. Staatsarzneiwissenschaft, 10ter Band.

Auf das Erscheinen dieses, so wie der
genden Bändchen wird um so mehr aufmerk
gemacht, da in der Vorrede von Henke's Zeitsch
f. d. Staatsarzneikunde 1. Vierteljahrsheft dieses
mit so vielem Beifall aufgenommene Sammelw
rigerweise als geschlossen angeführt ist. Auch
um mehrere Anfragen auf einmal zu beantw
zugleich zur Nachricht, daß dem so vielen
äulserten Wunsch — die Anschaffung dieser
lung, durch einen, den frühern Bänden glei
Preis zu erleichtern — zufolge, schon seit ver
Herbst sämtliche Buchhandlungen in den St
setzt sind, das erste Bändchen von 18 Bogen in
zu 1 Rthlr. 4 gr. zu liefern. Wer jedoch bis
Erscheinen des 2ten Bändchen subscribirt, un
zugleich zu Annahme des ersten mit verb
macht, erhält beido zusammen für 2 Rthlr. od

Meinungen, im März 1821.

F. Keyser

J o u r n a l

der

actischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. H u f e l a n d,

gl. Preuss. Staatsrath, Ritter des rothen Adlers
zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Med.
auf der Universität zu Berlin, Director der Königl.
Chirurg. Academie für das Militair, erstem Arzt
der Charité, Mitglied der Academie der
Wissenschaften etc.

*Gras, Freund, ist alle Theorie,
,, Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.*

V. Stück. Mai.

B e r l i n 1 8 2 1.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

I.

a s t ö n e n d e H e r z .

ichte einer merkwürdigen Herzkrankheit,
beobachtet

von

n Geheimen Hofrath Doct. Fischer
in Hildburghausen.

K. war die späte Frucht von Aeltern, bereits angefangen hatten, den allchlichen Genus. ihrer Jugend mit allerlei Beschwerden zu büßen. Als jüngste Kind einer Familie die auf demannten großen Fuß lebte, genoss er nur die ausschweifendeste Liebe einer überbildeten Mutter, sondern auch die beneidenswerthe Verzärtelung der rn Stände, in physischer und morali-Hinsicht. — Seiner Mutter glühenden Wunsch war ein artiger Sohn, der über mit Anstand auftreten, und in Gesellschaft über Dinge mitsprechen konnte, von er nichts verstand, und die ihm seines Alters noch ganz unbekannt n seyn sollen. Auf dieses Ziel hin seine ganze frühere Erziehung gerichtet, alles übrige aber als Nebensache betrachtet worden; auch würde diese Methode

nicht verfehlt haben, einen artigen schafter, ohne Sinn für das Höhere Liebe zu bilden, hätte nicht früh Krankheit seine Psyche geläutert und Stufe moralischer Vollkommenheit gehoben, auf der er seine grausamen mit Standhaftigkeit und Erge ertragen vermochte, und wodurch seinen Freunden und Bekannten und liebenswürdig wurde.

K. widmete sich der Malerei, Enthusiasmus und entschiedenem Talent als Knabe, und da ihm kein guter Lehrer in diesem Fach gegeben konnte, so suchte er die hieran e genden Schwierigkeiten durch sich zu überwinden, und studirte alle an Kunst Bezug habenden Schriften mit größter Anstrengung, um ihre Vor ten und Regeln in Ausführung zu b. Bei diesem schon an sich selbst höchst greifenden, einseitigen Streben, wurde somatische Seite ganz vernachlässigt, daß er in diesem Betracht das treu der Schwäche darstellte.

Nach dem Tode seines Vaters wurde kaum 12jährige K. der einzige Gegenstand der Liebe und Zärtlichkeit seiner einsamen Mutter, die nun jede seiner Leistungen willig befriedigte, seinen Hang zum Fortstreben und zur Auszeichnung mit enthusiastischem Lob seiner Zeichnungen und Gemälde immer höher steigerte, so die freudige Belohnung errang, die mit gleicher Liebe und Zärtlichkeit ihr und der Kunst anhing.

Unter diesen Umständen ist es wohl leicht begreiflich, daß dieser *kleine* Knabe, der zur Periode gelangt war sich zum Kinde zu entwickeln mit Beschwerden kämpfte, die das Gepräge von Krankheiten trugen; und da diese Entwicklungserscheinungen für wirkliche Krankheit genommen und als solche behandelt wurden, war es auch kein Wunder daß sie in den Tod übergingen und mit dem Tode drohten. — Die gestörte Entwicklung zur Krankheit empor gehoben stellte hier Erscheinungen dar, die eben so interessant für den Beobachter als schauderhaft und furchtbar für den theilnehmenden Zuschauer waren. Eine das Einzelne umfassende Erklärung dieser langwierigen, seltenen und schwerwichtigen Krankheit könnte meinen Lesern leicht mehr Langeweile verursachen als angenehm seyn, daher ich nur den geschmückten Umriss davon gebe.

Am Ende des Frühlings 1805. begann die Entwicklung mit einem leichten Fieber, das als ein Catarrhalefieber seyn sollte und als ein solches behandelt wurde. Es kamen überhand und leichte Convulsionen beifügen sich dazu. Diesen setzte man Antispasmodica entgegen, allein sie wurden erfolglos und die Kräfte schienen zu sinken. Der zweite Arzt wird dazu gerufen, findet den Heilplan zweckmäßig nur die Mittel kräftig genug, sie werden daher verordnet und Mochus, Baldrian, Opium, Asand. u. w. allmählich steigend in unglaublichen Gaben gereicht; allein auch die Krankheit steigt auf einen furchtbaren Grad em-

por, eine Form annehmend welche die Umstehenden in Erstaun-Verwunderung setzt, und das allg Stadtgespräch wird. Im Herbste kü endlich beide Aerzte, um die Mu schonen, nur den Anverwandten, d vermeidlichen Tod an, der binnen Stunden ganz gewiß eintreten werd wurde ich ersucht mich des Kranz zunehmen, und ich that es, verbat n alle Consultation, um mich nicht etw fremde Ansichten und Meinungen wege leiten zu lassen.

Abgezehrt bis auf die Knochen schwach, daß jede willkührliche Bau unmöglich war, lag der Kranke in finstern Zimmer, und wurde von selbst unbedeutenden Geräusch od visch erschüttet. Da er nun in ein haften Straßse wohnte, wo oft großes vorfiel, und die Heftigkeit und Dau Convulsionen nach der Stärke des C sches sich richtete, so war der Körper ganzen Tag mehr oder weniger in der Bewegung. Ein festsitzender Schmerz war immer vorhanden, entweder in linken Seite der Brust, oder in der der Stirn, und quälte den Kranken bis Thränenvergießen; die Stimme war vernohmbar, der Appetit höchst untend und alle übrigen Verrichtungen Körpers in einem normwidrigen Zustand Fieber war kaum zu bemerken, doch Puls immer gereizt, schnell und sehr oft traten Blutwallungen ein aber bald vorübergingen. Gegen

ends mußte der Kranke seiner Schwäche ungeachtet angekleidet, und auf das nappe gebracht werden, und so wie die Uebersicht die 6te Stunde angab, stellte sich ein Paroxysmus ein, der genau bis zur 12ten Stunde anhielt und dann plötzlich verwich, worauf in der Regel ein mehrstündiger Schlaf Ruhe brachte. Dieser Anfall erneuerte sich täglich und war schon mehrere Monate lang da gewesen. Genauer umständlich einen solchen Anfall zu beschreiben halte ich weder für nöthig noch für möglich, denn die Erscheinungen waren höchst abwechselnd und veränderlich, bezogen sich aber durchaus auf bis zum höchsten Grad gesteigerte Thätigkeit des gesammten Nerven- und Muskelsystems. Bewußtsein war dabei gänzlich verwunden und kehrte erst nach dem Anfall wieder zurück. Gewöhnlich sprang der Kranke mit dem ersten Glockenschlag von seinem Sitz in die Höhe, lief mit Behenkenheit und Kraft im Zimmer herum, sprang über Tische und Stühle, kletterte mit den Füßen an der Wand hinauf, tanzte Ballett selbst die Melodie dazu pfeifend, declamirte Gedichte u. s. w.

Es war eben keine leichte Aufgabe das Wesentliche dieser Krankheit und ihrer allmählichen Ausbildung aufzusuchen, und da mir das gelungen war, schlug ich den Rath der Beobachtung ein, und verordnete nur gleichgültige Arzneien, sobald ich mich mit der Diagnose im Reinen war, verordnete ich thätiger, ließ den Leidenden in eine abgelegene stille Wohnung bringen,

die man nach den Umständen erhellen verdunkeln konnte, suchte vor allen gen die Reproduction zu heben und dann erst zu den krampfstillenden und gemeinen Stärkungsmitteln. — Nach reren Monaten war ich endlich dahinkommen, daß der sonst lichtscheue Ke den hellen Tag vertrug, von Gerecht nicht mehr afficirt wurde, daß die Paroxysmen bis auf die leiseste Spärtilgt und daß der Kopf- und Brustgänzlich verschwunden waren, alltrat auch das Entwicklungsgeschneue hervor, und zwar als Fieber ten. Jenes war nicht heftig und Gepräde des schleichenden Fiebers, ten hingegen war unglaublich stark folgte durch die Nase, die Lunge, das fleisch und den After; es hielt 10 mit Heftigkeit an, während dessen 1 1/2 und mehr Blut verloren ging. war leicht voranzusehen, daß die Unterdrückung dieser Excretion von traurigen Folgen hätte seyn müssen, darum suchte ich auch nur durch kühlde, säuerliche Mittel sie so viel mäßig sam schien, zu beschränken.

Nachdem endlich auch diese Paroxysmen überstanden war, machte die Wiedergung schnelle Fortschritte, so daß ich in nicht langer Zeit im Stande war wieder mit seiner Kunst zu beschäftigen. Um sich in dieser schneller und sicherer vervollkommen, begab er sich 1801 nach Dresden, wurde dort im darauf folgenden Winter von einem fieberhaften Catarrh befallen.

den sowohl der Arzt mit nicht lo-
rther Sorgfalt behandelte, als auch
anke selbst vernachlässigte, und so
und zu einer neuen Leidensperiode

Die Kriegesunruhen trieben unsern
Helden in seine Heimath zurück, und er
gerade in dem Zeitpunkt an, als bei
Mutter ein heftiger Blutsturz die
Ursache des Gebärmutter-Krebses offen-
barte. Der Einfluss dieser Krankheit der
Mutter auf den Sohn, war von unglaublichem
Umfange. Die wechselseitige zärtliche
Anhänglichkeit beider machte nicht
laß der Sohn die grausamen Be-
den, welche die Mutter erduldeten,
in dem Grad mitfühlte, sondern bestimm-
te auch, die früher genossene Sorg-
d Mühe ihr wieder zu vergelten und
Vartung und Pflege selbst, fast allein
überbrochen zu übernehmen. Wer je
cancer uteri in seinem ganzen Ver-
laufe beobachten Gelegenheit hatte, wird
sicher das hier die kindliche Dankbar-
keitswache zu schätzen, die Last zu wür-
wissen, welche der gute Sohn frei-
übernahm; für solche Leser ist diese
Andeutung einer schädlichen Potenz
zeichnend, für andere eine weitläufigere
Erläuterung doch nicht genügend.

Der Helden litt bei seiner Rückkunft noch an
einem anhaltenden Husten mit Aus-
beschränkter Respiration, gereiztem
und vermehrter Wärmeentwicklung.
Eine zweckmäßige Behandlung hoff-
te, die schlimmen Folgen dieses allerdings

bedenklichen Zustandes zu verhüten. Es schien auch nach einiger Zeit als hätte ich meinen Zweck vollkommen erreicht, daß alles dahin gebracht, daß von daher die Zukunft nichts zu fürchten sey. Alles das war Täuschung, herbeigeführt erst der von meiner Unachtsamkeit auf den Sohn, da bei jedem Besuch das Leiden der Mutter meine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nahm, oder was ich lieber haben möchte, daß bei dem Sohne selbst eigenen Krankheitsgefühle, bald durch Angst und das Mitleiden, bald durch Freude über errungene Linderung der Mutter, zurückgedrängt und zum Vorschein gebracht worden waren.

Die Mutter starb endlich nach etwa anderthalb Jahre lang von kühn beschreibenden Qualen gefoltert worden war, und der allein dastehende Sohn beschäftigte sich mit der Zukunft unter niederschlagendsten Aussichten in pessimem Betracht. — Als beistehender Freund und Rathgeber bemerkte ich erst nach ein hellerer Blick in die Zukunft offen und mehr Geistesruhe errungen, daß sich der Zustand dieses Mannes nicht unbedeutend verschlimmert hatte. Eine genaue Revision seines damaligen Gesundheitszustandes gab das Resultat: Leide an Lungenknoten die in Eiter überzugehen und die Lungensucht herbeiführen drohn.

Was hier geschehen müsse war keinem Zweifel unterworfen, und daß Anzeigen mit Glück ausgeführt w

en, schien höchst wahrscheinlich zu sein, da der Kranke mit der scrupulösen Gewissenhaftigkeit folgsam war und hinsichtlich seines Physischen als ischen nicht zu Ausschweifungen gewar, als auch wegen seiner beschränkten Annahme davon abgehalten wurde.

Bis zum Jahre 1814. war das Befinden des Kranken abwechselnd, d. h. er befand sich bald mehr bald weniger wohl, fühlte jedoch nie gesund, eine kurze Periode ausgenommen, wo die erfreulichste Aussicht auf vollkommenen Gesundheit eintrat, in welcher alle Beschwerden nur unbedeutend waren, und der Kranke ohne Kurzathmigkeit und Husten selbst kleine Anhöhen ersteigen konnte. — Ausser den beiden eben genannten Symptomen waren bis dahin und gegen die Hälfte des nächst kommenden Jahres die HAUPTERSCHEINUNGEN: eine unerwartliche Beklemmung in der Brust, bei jeder Bewegung sehr vermehrt, verbunden mit einem äusserst angreifenden Husten reitzte, und mit Angst und Herzklopfen verbunden war. Wurden diese Beschwerden auf irgend eine Art, was gewöhnlich beim Treppensteigen geschah, zu einem hohen Grad gebracht, so musste der Kranke — oft mitten auf der Treppe niedersitzen und sein klopfendes Herz mit der Hand unterstützen; dabei konnte er kein Wort sprechen, sah leichenblasse Gesicht aus, der schwache Puls schlug überaus schnell und der ganze Körper von Schweiß durchnässt. Nach 5 bis 10 Minuten Ruhe fielen diese Erscheinun-

gen zu ihrem gewöhnlichen Grad
d. h. das Herzklopfen war kaum zu
len, die Kurzathmigkeit und der tro
Husten verhinderten das Sprechen
der Puls blieb gereizt, die Wärmee
kelung immer vermehrt. Der Kranke
te sich matt, war außerordentlich
hatte wenig Schlaf, starke Nachtsch
beständigen Durchfall, abwechselnde
petit, ununterbrochen einen schlechte
schmack bei ganz reiner trockener Z
und viel Durst. Daß die Hauptsym
vorzüglich als sie sich allmählig
diesem Grad entwickelt hatten, ein
krankes Herz hindeuteten, war wohl
zu verkennen, zumal sich einige Mal
zwar nach Erkältung wahre Entzünd
entweder des Herzens oder der an
liegenden Theile dazu gesellte; allein
über konnte ich nicht einig mit mir
den, ob das Herzleiden idiopathisch
sympathisch und consensual sey. Ich
te das letzte! Auf die Behandlung
indessen mein Schwanken keinen
haben, denn mochte das Herz v
kranken Lunge in Mitleidenheit g
oder an und vor sich krank sein, so
te immer antiphlogistisch zu Werk
und durfte selbst bei höherer
Schwäche nur kühlende Roborantia
weil jeder Versuch mit spirituösen
das Leiden vermehrte.

Im Sommer 1815. erzählte mir
Kranke in höchster Bestürzung. es
entweder etwas Lebendiges in seine
sein, oder sein Herz schreie; er k

entlich gehört. Ich hielt die Sache
achtung, rieth aber doch auf alles
zu achten, was vor, während und
nach seiner Erscheinung besonders gefühlt
wurde. Bald nachher versam-
elten sich mehrere Personen und unter an-
derem mein verehrter College Herr
Hohnbaum der in meiner Abwe-
senheit den Kranken dann und wann be-
diesse Töne genauer gehört zu ha-
ben, der erst genannte Arzt fand sie
als Pulsschlag synchondrisch. Der
Kranke konnte die Momente nicht ausmit-
teln, durch den Zustand veranlaßt wer-
de und Bewegung schienen keinen
Einfluß darauf zu haben; auch bemerkte
er keinen Befinden keine Aenderung,
er war etwas ängstlicher war, was
die Furcht herzurühren schien. Ich
hörte diese Töne ganz spät etwa 6
Wochen vor dem Tode als der Kran-
ke im Bette lag; sie waren diesmal
so, so daß ich mein Ohr der Kran-
ken nähern mußte um sie zu hören;
sonst aber waren sie so stark gewe-
sen, sie in einer Entfernung von 6
Schritten vernommen wurden. Mir
fiel sie die größte Aehnlichkeit mit
der Unken zu haben. Nachdem
ich seine Erscheinung beobachtet hatte,
kam er nie wieder zurück.

Am 1. zur Mitte Novembers des Jahres
ermochte K. noch mit seiner Kunst
beschäftigen und auszugehen; als
in dieser Zeit die Besorgung eines
neuen Geschäftes übernahm, bei dem

er sich oft bücken mußte, kam sein Kopf so in Unruhe, daß es sehr laut schrie auf den bedauernswürdigen Kranken in großer Verlegenheit setzte, weil er es den Umstehenden verbergen wollte. Zugleich war er der Erkältung ausgesetzt, bekam daher ein Catarrh mit Fieber, mußte vom 1. November an im Bette bleiben, und kam es nie wieder.

Die Haupt- und constanten Symptome in dieser etwas über ein Jahr dauernden Periode waren im ganzen genommen dieselben wie in der vorhergehenden, daher ich nur am Ende kurz angeben werde, wie sie sich zuletzt verhalten haben; von den veränderlichen Erscheinungen aber werde ich diejenigen erwähnen, welche mit der Hauptkrankheit in näherer Beziehung stehen.

1) *Das Fieber.* Wie schon erwähnt wurde, fing diese Periode mit einem sehr heftigen Catarrh an, der aber schon nach wenigen Tagen gehoben war. Im fernern Verlauf der Krankheit entstanden öfters Beranfälle, herbeigeführt durch Schrecken, Alteration, Indigestion, Erkältung u. s. w. wichen aber jedesmal der passenden Behandlung sehr leicht, und schienen keinen besondern Einfluß auf den Gang der Krankheit zu haben; zweimal hingegen wurde er durch ein wahres inflammatorisches Fieber mit topischer Affectio des Herzens offenbar und bleibend höher steigert. Die antiphlogistische Heilmethode mehrere Tage in einem beträchtlichen Grade angewendet und selbst die Blutmenge durch örtliche Entziehungen

Blutigel noch vermindert werden. In dieser Verminderung schafften Blutigel die meiste Erleichterung.

2) Der sonst beständig gereizte sehr kleinunte Puls mit vermehrter Wärmewirkung wurde jetzt, wenn kein Fieber da war, langsam, weich, und deutenmäßig immer mehr auf Blutmangel. In den 8 — 12 Tagen vor dem Tode, als er sich einige Male zu einer beträchtlichen Völle, ward hart und schnell, allein er schon nach etlichen Stunden zu seiner gewöhnlichen Schwäche und Langsamkeit von selbst zurück. Wie der Puls sich verhielt, so die Wärmeentwicklung; sie sank in der Regel auf den natürlichen Grad, und sank nicht selten unter diesem.

3) In Hinsicht der Empfänglichkeit gegen äußere Einflüsse hatte sich die Constitution dahin abgeändert, daß ihm jetzt eine höhere Temperatur — die ihm sonst sehr zusagte, recht behaglich war, und er — die Zeiten der Fieberanfälle abwechselnd, Wein, Bier und flüchtige Reitzmittel in kleinen Gaben sehr gut vertrug seinen Zustand dadurch verbessert wurde.

4) Der ehemalige beständige Durchfall wandelte sich nun in consistente Leibesöffnung um, die täglich erfolgte. Höchst selten trat dann und wann ein flüssiger Stuhl ein, worauf immer größere Verhärtung folgte.

5) Krämpfe in den Extremitäten und in Eingeweiden des Unterleibes waren

keine seltene Erscheinung, wichen aber gewöhnlichen Mitteln. Nur 2 mal setzten sie sich mehrere Tage im rechten Hypochondrium fest und erforderten As. Opium und narkotische Fomentationen.

6) Rheumatische Zufälle in den Zähnen und den äusseren Theilen mehrten auch öfters des Kranken Lei-

7) Der Kranke fühlte zuweilen Geschmack von Blut im Munde, bekam nur ein einziges Mal Blutspeien, das höchst unbedeutend war.

8) Aeusserst schmerzhaft war dem herannahenden Ende die Harnretention, die vorher immer ohne alle Beschwerden von Statten ging. — Der Urin war in den letzten 3—4 Monaten trübe und dick, schleimig und setzte einen starken röthlichen Bodensatz ab. Die Oberfläche war mit einem röthlich-schillernden Häutchen überzogen.

9) Wassersüchtige Zufälle traten etwa 6 Wochen vor dem Tode ein, machten mir und den Kranken, wegen befürchtender Vermehrung der Leiden, die grösste Sorge, die aber vergeblich war. Das Unterleib war ziemlich stark aufgetrieben, das Oedem an Füßen und Schenkeln beträchtlich, die Harnsecretion fast gänzlich unterdrückt und die sehr vermehrte Urinsekretion und Beklemmung schienen auf Wassersucht zu deuten. Allein obgleich Emetics nicht im mindesten wirkten, men doch diese Erscheinungen, 4

selbst die Fußgeschwulst war nach-
le kaum noch zu bemerken.

Das Sehvermögen verminderte sich
; und war endlich so gering daß
ke Niemand mehr erkennen konn-
befürchtete gänzliche Blindheit, al-
en das Ende vermochte er wieder
asser zu sehen.

Das Gedächtniß verhielt sich gerade
sehvermögen, d. h. es wurde beträcht-
mindert ohne ganz zu erlöschen.

Schwämmchen und Hämorrhoiden
den Kranken noch etliche Tage
em Tode, und dabei erschien zu-
Blansucht im Gesicht und an den
in einem ziemlich beträchtlichen
Zu den constanten Erscheinun-
irt:

in besonderes Gefühl in der Mit-
rust, als wenn die Luft sich da
Der Kranke glaubte er müsse
r Stelle einen eigenen Sack haben,
ch Luft ansammle, die von Zeit
wieder herausströme.

lin Gefühl am Rückgrat herunter,
die Flüssigkeit aus einer Bouteil-
gossen würde.

Kurzathmigkeit und die Aengstlich-
gen nach und nach so hoch daß
ke Erstickung fürchtete, wenn er
Bette aufrichtete oder aus demsel-
igen wurde, wobei das Herz sehr
d unordentlich schlug. Am lästig-
r wurde das Gefühl von Schwäche
h am Morgen, wo der Kranke im-
ll. B. 5. St. B

mer in einer halben Ohnmacht lag, weder sprechen noch sich bewegen konnte. Der Puls blieb dabei in seinem normalen Zustand. Gegen Mittag nahm diese Beschwerde etwas ab. — Diese Qualen stiegen endlich zu der furchtbaren Höhe, daß der so außerordentliche geduldige und resignirte Kranke in Verzweiflung gerieth und flehend bat, seine Leiden auf eine gewaltsame Art zu enden. Doch die tröstende Religion brachte ihn wieder zur Ergebung und 36 Stunden nachher bestand er den letzten Todeskampf, denn seit Wochen war sein Leben nur ein verlängertes Sterben. Fürchterlich war dieser Kampf nach der Beschreibung der Anwesenden: heftige Krämpfe dehnten den Körper mit zogen ihn abwechselnd zusammen, während das Herz nicht bloß die linke Seite sondern die ganze Brust zu zersprengen drohte. Nach dieser letzten Anstrengung trat Ruhe ein, in der der Leidende sanft hinüberschlummerte.

Leichenöffnung.

Sie wurde 36 Stunden nach dem Tode vorgenommen, wo der Anfang des fröhlichen Processes nur an den Genitalien sich zeigte. Der lange Hals und der schmale Brustkasten des langen hageren Körpers stellten eine phthisische Constitution, so wie die gänzliche Fettlosigkeit und die geschwundenen Muskeln, das Bild einer Consumtionskrankheit recht anschaulich dar.

Die geöffnete Brust zeigte den höchsten Grad von Verwachsung aller mit

brigen Theile unter sich, denn das Brust-Mittelfell hing mit den Lungen, die gen mit dem Herzbeutel und der Herzbeutel mit dem Herzen und dem Zwerchso fest zusammen, daß sie nur mit ie getrennt werden konnten; etwas we- r fest war jedoch die Lunge mit dem stfell auf der linken Seite verwachsen.

man das Zellgewebe vom Herzbeutel nehmen wollte, kam sogleich die Herstans zum Vorschein, und beide Theile hten nur einen Körper aus. Dieser Zusammenhang war ganz fest und über das ie Herz verbreitet; nur an seiner Spitze Basis entdeckte man eine ganz kleine m $\frac{1}{2}$ Zoll lange und breite nicht ver-ebene Stelle, in welcher, so wie über-ot in der ganzen Brusthöhle und im Un-üb nicht ein Tropfen Flüssigkeit vor-ten war.

Das Herz hatte eine fast zirkelrunde alt, und im ersten Anblick schien es a sehr vergrößert zu seyn; allein bei erer Betrachtung fand man die Vergrö-ung nur scheinbar, denn es war ganz i gedrückt, nicht im mindesten gewölbt die Ventrikel lagen wie ausgebreitet n einander.

Die Lage des Herzens war fast in der e der Brust, so daß es in der rechten thöle nicht viel weniger Raum ein-n als in der linken.

Alle Venen in der Brust und an dem en waren beträchtlich erweitert und

mit Blut angefüllt, so dafs man an Entstehung in der letzten Krankheitsperiode denken können, wenn nicht, was der Verlauf der Section immer deutlicher wurde, die durchaus vorherrschende Venosität und die vernichtete Arteriellität dies nicht widersprochen hätten.

Die vier Herzhölen füllte schwaches, halbgeronnenes Blut aus. Das *Atrium dextrum* und die *Vena cava* waren in einem beträchtlichen Sack geteert; und die sehr grofse Erweiterung dieser Vene erstreckte sich bis zum Durchgang durch das Zwerchfell, welchem sie ihre natürliche Weite

Der rechte Ventrikel enthielt einen fast einen Zoll breiten Polypen, der einem Fuß in die *Arteria pulmonalis* und dem andern in das *Atrium dextrum* hineinsteckte; ausserdem noch einige minder polypöse Concretionen.

Die innern Theile des Herzens waren von ganz normaler Beschaffenheit, auch die Eingeweide des Unterleibes. Ausnahme der Leber die etwas gröfser, härter als gewöhnlich und am Rand schwarzblauer Farbe war.

In der Lungensubstanz befanden sich eine grofse Menge kleiner und gröfser Knoten, die keinen Eiter enthielten.

Die meisten Erscheinungen während des Verlaufs der Krankheit lassen sich aus dem Sectionsbestand wohl ziemlich befriedigend erklären, nur die sonderbaren Theile

threien des Herzens bleibt noch im-
räthsel, das zu lösen ich mich
fen fühle. Zwar kann man die
verfen: hatte diese merkwürdige
g auch wirklich ihren Grund
in Herzen? Kamen die Töne nicht
er Brust? — Sollte jemand das
hrscheinlicher finden, so habe ich
s dagegen, sehe aber hinsichtlich
ing keinen Gewinn dabei, und be-
, daß nicht ich allein sondern
aufmerksame, unbefangene Män-
denen sich auch noch ein Sach-
efand, die Töne gerade an der
Herzens vernahmen, und zwar
Brust und nicht in der Nähe
pfs; und daß der mit dem Ban-
ers nicht unbekannte Knabe den
er Töne bestimmt in das Herz

iger als diese Erscheinung, die
e Seltenheit interessant und des
ens werth ist, möchte es für den
Arzt seyn, den Ursprung dieser
heit und ihre Fortbildung aufzu-
nd dadurch vielleicht dahin zu
olche Uebel zu verhüten, ihre
abzuhalten oder auch wohl ih-
lung zu erzielen.

wir als ausgemacht annehmen
s die meisten organischen Krank-
Herzens durch eine akute oder
Entzündung begründet werden,
in ähnlicher anhaltender oder
eit zu Zeit eintretender Zustand

zu ihrer allmählichen Fort- und Ausbildung nothwendig ist, so finden wir im vorliegenden Fall drei Haupt-Epochen, welche in diesem Betracht besonders gewürdigt werden müssen. Nämlich die *erste unglückliche Entwicklungsperiode*. In dieser finden wir verschiedene Erscheinungen, welche einen chronischen Entzündungszustand documentiren, der wahrscheinlich durch die ärztliche Behandlung herbeigeführt, ganz übersehen und zweckwidrig behandelt worden war und so die *Anlage zur Herzkrankheit* begründete. — Die Beweise für ihren chronisch-entzündlichen Ursprung, so wie die Herbeiführung dieses Zustandes durch die Kunst liegen deutlich genug in der Krankengeschichte. — Eine zweckmäßige Behandlung machte daß die Anlage damals nicht in Krankheit übergehen konnte, und da sich ein solcher Zustand unserer Beobachtung ganz entzieht, so konnte ich wohl diesen Menschen nachdem er die fragliche Periode überstanden hatte, und gar keine Beschwerden mehr fühlte, für vollkommen gesund erklären, ohne mich jetzt wegen dieser Erklärung eines Fehlers beschuldigen zu müssen.

Die zweite Hauptepeche dieser Herzkrankheit wurde bei und durch den vernachlässigten Catarrh in Dresden herbeigeführt, der nicht nur die vorher schon bestandene Anlage wahrscheinlich ~~hervor~~ steigerte, sondern auch ein neues Moment zur Beförderung des aneurismatischen Zustandes des Herzens und der Hohlvene durch Bildung von Lungenknöten setzte. Der

ich jetzt war die Anlage noch nicht in
irkliche Krankheit übergegangen, denn
h entdeckte damals noch nicht die min-
ste Spur von Herzleiden, sondern alles
utete noch auf eine beverstehende tuber-
ulöse Lungensucht. Unglück war es für
en Kranken dafs ich in der

ritten Epoche, die mit seiner Zurück-
unft zur Mutter beginnt, die anfangende
erkrankheit, aus den oben angegebenen
ründen so lange übersah, bis an eigentli-
e Heilung nicht mehr zu denken war.
er Irrthum, dafs ich später das Herzübel
i dem phthisischen Zustande erst für con-
nuell, und dann für eine Folge der Lun-
nkrankheit hielt, konnte indessen keinen
sitiven Nachtheil für den Kranken ha-
n, da ich mich bis kurz vor seinem To-
an die antiphlogistische Methode hielt
d halten mußte, indem jeder Versuch
von abzugehen mißlang. Allein eine an-
re Frage ist es, ob ich nicht das Herz-
el weit kräftiger hätte bekämpfen, seine
rtbildung weit nachdrücklicher hätte ein-
hränken und die volle Ausbildung hätte
rhindern können, wenn ich es sogleich
es in die Erscheinung trat, erkannte?
diesem frühen Zeitpunkt eine Herzkrank-
it, zumal wenn sie, wie es meistens der
ill ist, aus einer akuten oder chronischen
ntzündung hervorgeht zu erkennen, halte
h für möglich und unerläßlich, und mit
ller Ueberzeugung glaube ich, ich würde
im vorliegenden Fall frühzeitig genug
kannt haben, wäre nicht gerade in die-
m Zeitpunkt meine Aufmerksamkeit gar

zu sehr von diesem Kranken abgelenkt worden. Dieser Fehler ist mir um desto empfindlicher, da ich mir selbst eine der schönsten Gelegenheiten entzog, zu erfahren was die Kunst bei einem dergleichen und in allen Stücken folgsamen Kranken gegen eine der wichtigsten Krankheitsformen zu leisten vermögend sey.

Die nächste Ursache des Todes dieses Menschen war die nach und nach aufgehobene und endlich ganz vernichtete Oxydation des Blutes. Dieser Mangel könnte vielleicht wenn auch unvollkommen durch das Einathmen von Sauerstoffgas während einige Zeit ersetzt werden; und da es zuweilen von nicht geringer Wichtigkeit ist einem Menschen nur Tagelang das Leben zu fristen, so wäre dieses Mittel doch in Gebrauch zu ziehen.

Erweiterung der rechten Herzkammer

Von Ebendemselben.

Nach einem exanthematischen Fieber stellten sich bei einem zwölfjährigen vorher vollkommen gesunden Baron, Brustschmerzen ein, die bald für Zeichen der Brustwassersucht, bald für Merkmale der Lungensucht erklärt wurden. Ob das Fieber Scharlach, Masern, Friesel oder sonst gewesen war, konnte ich nicht bestimmt erfahren, so wie ich über die Abfolge der Erscheinungen im Anfang

eine andere Angabe erhielt, als
 istbeschwerden waren. Diese
 hatten bereits, allmählig sich
 , über zwei Jahre lang ange-
 ir der Kranke zur Behandlung
 urde, und waren nun zu ei-
 nporgestiegen, die alle Hoff-
 Heilung ausschloß. Das Ath-
 t gebauten Jünglings war im-
 de erschwert wie beim schlei-
 na; ein starker anhaltender
 ste nur selten etwas milsfarbi-
 weg, und das aufgetriebene
 , wie die Hände eine blauro-
 Der unregelmäßige Puls war
 und das Herz fühlte der Kran-
 lie auf die Brust gelegte Hand
 ändigen zappelnden Bewegung
 Herz- und Pulsschlag gar keine
 hatte. Die linke Seite der Brust
 lich höher als die rechte; jede
 perliche Bewegung wie jede
 the, erregte Angst und Erstik-
 kel und Füße waren stark ge-
 die übrigen Verrichtungen des
 gen ziemlich normal von Stat-
 einen Kranken mit einem or-
 erzfehler vor mir hatte, war
 it einzusehen, als daß Linde-
 chwerden, die einzige Anzeige
 die Kunst zu erfüllen habe.

um Zweck setzte ich den Kran-
 spärlich nährende milde Diät,
 ste Ruhe an und verordnete die
 t Calomel, später mit einem
 hinadecoct verbunden.

Dieses Verfahren wirkte so vortreflich, daß noch vor Ablauf der zweiten Woche alle krankhaften Beschwerden sich außerordentlich vermindert hatten. Jetzt, als sich der von andern schon als Symptom der Krankheit namentlich der Erweiterung des Herzens beobachtete Ausschlag, der einige Ähnlichkeit mit dem Friesel hatte, und da mein Kranker eine große Lust vor dem Zurücktretan dieses Ausschlags hatte, so war es mir leicht ihn zum stehenden Betteliegen zu bereden, was ich bloß die Absicht hatte zu beobachten, welchen Einfluß eine fast gänzliche Heiligkeit auf die Hauptkrankheit haben würde.

Der Ausschlag verschwand am Ende des zweiten Monats, und eben so hatte der Kranke das Bette nicht verlassen, wünschte aber nun sehr, zu dürfen, da er sich seinem Gefühle fast ganz wohl befand. Die wassersüchtigen Zufälle waren ganz verschwunden, das aufgetriebene Gesicht hatte seine natürlichen Züge gewonnen, die blaurothe Färbung desselben war kaum noch zu bemerken, und an den Händen gänzlich verschwunden, das Athmen war weder beschwerlich noch ängstlich, und der Husten leicht vermochte im Zimmer herumzugehen, zu sprechen ohne sich schlechter zu fühlen, allein jede unangenehme Gemüthsregung, die leider sehr häufig vorkam, brachte beträchtliche Nervenschlimmerung der Stelle zur Folge, und machten wieder die Anwendung des Calomel oder der Digitalis nothwendig.

sem erträglichen Zustande hatte
 se ein volles Jahr verlebt, und
 müssen Hoffnung hingegeben, im
 Frühling und Sommer vollkom-
 stellt zu werden, als er sich am
 rnar 1815 ungewöhnlich heftig
 und zugleich erkältete, worauf er
 heftig erkrankte, und wegen mei-
 senheit einen andern Arzt rufen
 Nitrum mit Oxymel und Senftei-
 n Rücken verordnete. Als hierauf
 mindeste Erleichterung sich ein-
 urde ich am 20ten gerufen und
 ende Erscheinungen: höchst be-
 es, ängstliches Athmen; blauro-
 triebenes Gesicht; ununterbro-
 chenes Husteln, vermehrt durchs
 und dasselbe verhindernd; allge-
 hweifs; gänzliche Schlaflosigkeit,
 t des Skrotums und der untern
 ten; Unmöglichkeit zu liegen;
 h stechenden Schmerz in der Ge-
 lterzens, der die ganze linke Sei-
 st einnahm, und bis in die Schul-
 g. Die Unruhe des Herzens konn-
 assen auf der Brust deutlich se-
 ! legte man die Hand auf diese
 fühlte man kein Klopfen sondern
 ge, verworrene zappelnde Bewe-
 Herzens die sich von der Eins-
 achten nur durch vermehrte Stär-
 chied. Unmittelbar unter der lin-
 warze war das Stechen am em-
 en und wurde durch den leise-
 vermehrt. Kaum fühlbar, schwach
 ll war der Puls an der rechten
 el, an der linken hingegen fühlte

man ihn deutlich, schnell, härthlich, schmerzhaft gespannt, nicht synchondriisch mit dem rechten; der Durst mäßig; die Lust nicht ganz verschwunden, die Temperatur des Körpers wenig erhöht.

Dieser (nach Burns, chronischen) Entzündung setzte ich entgegen: *Calomel* mit *Opium*, *Digitalis*, Ruhe und ein kühles Verhalten. Am 21sten Nachttag waren 3 Stühle und allgemeine Besserung erfolgt die auch den 22sten hielt. Die inflammatorischen und hysterischen Erscheinungen waren nämlich vollständig verschwunden; eine dunkelgrüne zähe Masse wurde ziemlich leicht expectorirt und der Kranke klagte bloß über Schwäche. Allein Abends beim Untergang stellte sich große Unruhe und Angst, mit der Leibesöffnung ohne Erfolg, Irreden besonders nach augenblicklichem Schlaf ein, und die blauen Extremitäten wurden eiskalt. Diese Zufälle hatten sich am Morgen wieder verloren, so daß ich am 23sten keine wesentliche Veränderung in den Erscheinungen bemerkte, und mit *Decoct. Chinae*, mit *Elix. pect. R. D.* und *rup. croc.* verordnete, worauf bald der Puls wieder fühlbarer und die Extremitäten warm wurden. Die darauf folgende Nacht war ziemlich ruhig gewesen, und der Kranke hatte abwechselnd mehrere Stunden schlafen so daß ich ihn am 24sten sehr gebessert fand, und wieder die Hoffnung schöpfte ihn diesmal noch Tode zu retten. Allein meine Heil-

en, wie das Schicksal unmög-
obgleich die Neigung dazu
ich groß war, und ein hefti-
-ziehender Schmerz fuhr mit
alle durchs Herz gegen das
Die Kräfte sanken immer tie-
rftseyn verschwand allmäh-
e weitere Stürme erlosch das
ten, Nachmittags 1 Uhr.

ections - Befund.

hnam hatte die gewöhnliche
Alters, war nicht abgema-
etwas aufgedunsen. Die Lip-
h, die Wangen blafs aus. Der
im Verhältnifs zu den andern
llend kürzer, daher der Un-
öhnlich lang zu seyn schien.
der 5ten und 6ten linken Rip-
r nahe am Brustbein gleich
n Messerferat nach außen an

se Materie enthielten. Der unter
linken Lunge stieg nicht ganz
Zwerchfell herab, und war wo
Herz herumlag fast hellroth un
Herz war wenigstens noch eins
und schwer als es hätte seyn s
lich mit Fett besetzt und verrin
ner Oberfläche Spuren von I
Der rechte Ventrikel war so
man eine Faust bequem hineinal
te, und schien den linken Ven
zu verstecken. Die Wand des ri
trikels war etwas dünner als in
Zustande, die innern Theile feh
Vorhof mit schwarzem Blute
Die Länge dieses Ventrikels bet
die Breite 2 Zoll; die Größe
ohrs diesem Maasse entsprechend
venen ziemlich erweitert, die L
rien etwas verengert. Der linke
blutleer, von natürlicher Größe
ke, innen fehlerfrei. Der linke
trächtlich kleiner als im natürl

flüssigen Blut angefüllt; die Gallen-
var kleiner als im natürlichen Zu-
sah ganz weiß aus, ihre Häute wa-
n festerer Textur als gewöhnlich,
br enthaltene Galle hatte eine mehr
rothe als braune Farbe und einen
stern Geschmack.

II

James Clarke
Practische Bemerkungen
über

das Clima der verschiedenen Orte Italien
und Süd-Frankreichs, und seinen Einfluß
auf schwindsüchtige Kranke *)

bearbeitet

von

D. Oppert in Berlin.

Dieses in allen seinen Theilen lesenswerthe
Werk wird vorzüglich interessant in dem

- *) Wir nehmen diesen Auszug des großen Werkes: (*Practische Bemerkungen über das Clima, die Krankheiten, Hospitäler und medizinischen Unterrichts-Anstalten in Frankreich, Italien und der Schweiz, nebst einer Untersuchung über den Aufenthalt der Schwindsüchtigen im nördlichen Europa, und einer Darstellung des gegenwärtigen Zustandes der Heilkunde in diesen Ländern*) James Clarke D. M. 8vo, 250. p. London 1844 aus der *Bibliothèque universelle* November 1844 und glauben, unsern Lesern damit willkommen zu seyn, da bekanntlich Mode ist, alle schwindsüchtigen Kranke ohne sonderlichen Unterschied nach Italien oder Frankreich zu schicken, und aus derselben Ursache werden; daß allerdings

mitte welcher die *Phthisis pulmonalis* behandelt. Der Verfasser entwickelt darin wahrtherapeutische Grundsätze, und seine Erfahrungen verdienen die größte Aufmerksamkeit aller Aerzte. Wir werden da einen Auszug hiervon unsern Lesern geben, uns indessen auf diesen Abschnitt unseres Werkes beschränken.

Der Verfasser ist als ein einsichtsvoller Beobachter und gründlicher Praktiker bekannt, er wollte sich sowohl durch eigene Prüfung, als auch durch die Angaben anderer Aerzte am Orte selbst überzeugen, weshalb er die südlichen Europas am zweckmäßigsten zum Aufenthalte für Schwindsichtige wählte. Er hat daher nach der Reise nach Marseille, Hières, Nizza, Villa-franca, Rom und Neapel bewohnt, und über Krankheiten, Klima, die Lage der Orte und Beschaffenheit des Bodens untersucht, und ihren Einfluss auf die *Phthisis* theilt. Wir werden sehen wie er zu seinen Resultaten gelangte.

Marseille.

Diese schöne und volkreiche Stadt liegt in einem sanften Abhange, der zu einer Höhe des Mittel-Meeres hinabsteigt, und nach Nordwest sieht. Einige Meilen *)

Der wesentliche Unterschied für die Gesundheit an verschiedenen Orten ist, der bei der Berathung wohl zu berücksichtigen ist.

d. H.

Unter den Meilen werden hier immer nur englische verstanden, deren etwa 5 auf 1 deutsche kommen.

rn. LII. B. 5. St.

C

davon erheben sich im Halbkreise und wüste Gebürge, lassen aber die nach der genannten Himmelsgegend offen. Der Raum zwischen der Stadt diesen Gebirgen ist in verschiedene marken eingetheilt, die mit hohen Mauern eingefasst sind, und die Laster (Bastiden) und Sommerwohnungen Marseiller umschließen. Die Wege dorthin führen sind eng und staubig, Kranke, der dort frische Luft schöpfen findet nichts von dem was man nennt. Am schlimmsten aber wirkt Winter auf die phtisischen, und symptomien geneigten Personen die kalten und kalten Nordwinde, die in ihrer ganzen Gewalt und ohne allernids die Luft durchstreichen. Vorbringt der *Mistral* *) eine plötzliche und sehnliche Veränderung der Temperatur vor, und wenn sie schon auf Thermen solchen Einfluß hat, wie viel stärker sie nicht die Haut affiriren, welche im Sommer in einem Zustande beständ. Erschlaffung befindet?

Herr *Thalis* hat ein genaues Register der Wetterveränderungen zu Marseille Jahre 1796 bis 1805 geführt, woraus vorgeht, daß die mittlere Zahl der wo der Wind mit Heftigkeit blies, 57 Tage mit bedecktem Himmel 215. Gleich weht der *Mistral* bei heiterem Himmel und starker Sonnenhitze, welche noch furchtbarer macht.

*) Ein im südlichen Frankreich gewöhnlicher Nordwestwind.

er Doctor *Ségaud*, Sekretär der Königl. inischen Gesellschaft rechnet in seinem Jahresbericht die *Phthisis pulmonalis* unter die häufigsten endemischen Krankheiten, vorherrschend bei jungen Leuten. Marseille ist eine von den Städten Frankreichs wo sie am meisten herrscht. Er schreibt dies dem trocknen und veränderlichen Clima zu.

Ein Schwindsüchtiger der genöthigt ist im Winter dort zuzubringen, muß nördlich am Hafen wohnen. Wer das aber braucht, verlasse lieber die Stadt im Monat October.

H i è r e s.

Das Städtchen Hières liegt 12 Meilen nördlich von Toulon, und ist als Winter-Aufenthalt für Schwindsüchtige berühmt, weil es geschützt ist, ganz vor dem Mistral geschützt ist, und eine Milde der Witterung genießt, die man nirgends in der Provence findet. Wir werden sehen ob dieser Ruf begründet ist.

„Die Ueppigkeit des Bodens“ sagt der Reisende, „die Schönheit der benachbarten fast immer grünen Hügel, und die lastbeladenen Orangebäume gewährten dem Auge einen reichen Genuß, und endlich war dieser Anblick uns noch neu. Unvermerkt langten wir in Hières an unter dem Striche eines heftigen Mistrals an, der zwar minder stark als der Marseiller, aber doch hinreichend war den Ruf dieses Ortes in Hinsicht seiner Heilsamkeit verdächtig zu machen.“

„Hieres ist schlecht gebaut, liegt al
 „angenehm auf dem mittäglichen Abhan
 „eines Hügels, den Inseln gleiches Nam
 „gegenüber, und etwa zwei Meilen v
 „Meer entfernt. Der Raum der es dar
 „trennt, ist mit Ausnahme einer-Orangt
 „Pflanzung die der Stadt gehört größt
 „theils sumpfig, und die Veranlassung
 „intermittirenden Fiebern, welche des Son
 „mers unter den Einwohnern herrsche
 „Gegen Norden wird die Stadt von Hü
 „geln eingeschlossen, ost- und westwä
 „aber öffnet sich ein weites Thal, v
 „den Winden die aus diesen Himm
 „chen und selbst aus Nordwest kom
 „einen freien Spielraum gewährt.“

„Das Land ist im übrigen trock
 „Weinberge und Getreidefelder bed
 „die Niederungen; der Oelbaum den
 „am Fuß der Hügel zieht, erreicht eine
 „trächtliche Höhe, und bereichert die
 „großen Theil der Bewohner. Immer
 „ne Gesträuche bekränzen die Hügel; Ti
 „mian, Rosmarin, Lavendel und viele
 „liche Blüthen duften ihre Wohlger
 „beständig durch die Lüfte. Alles ver
 „digt die Milde dieses Himmelstrichs,
 „nur die häufige Wiederkehr des Mist
 „konnte uns über seine wahre Beschaf
 „heit aufklären“ *).

„Zwar gewähren einige Ortschaft
 „am Fuß der Gebirge ein paar Stun

*) Der Mistral weht von Nordwest und b
 gewöhnlich heiteres Wetter, dagegen der
 wind den Himmel bewölkt und trübe mac

„sicheren Schutz gegen die Rauhigkeit des Windes, aber wie gelangt man dazu? doch nur in bedeckten Wagen so wie der Wind geht. Aber die Wege sind Wagen nicht fahrbar, und man beschränkt sich nur der Maulthiere hier zu bedecken zum Reiten.“

Der Verfasser beobachtete vom 8ten bis 1sten December 18 Tage, die bei Nord- und Nordwestwinden regnigt, trübe und kalt waren; mittlere Temperatur um 8 Mittags: 50 Grad Fahrenheit oder 8 Réaumur. Der Januar brachte 18 Tage kalte Witterung; der Februar war fast kälter und kälter; der März im Durchschnitt schön. Die Wetterbeobachtungen sind von Tage zu Tage sehr genau durch *Gamble* aufgezeichnet. Doch bemerkt *Clarke* daß der Winter von 1818 den Hières zugebracht, den Kranken sehr ungesundig war, und nicht zu einem sicherem Erfolgsstabe für die Salubrität des Ortes führen kann.

Das Klima von Hières ist feuchter als von Marseille. Wenn auch wenig für chronische Kranke geeignet, verdient es einen entschiedenen Vorrang vor dem Meeresklima, wenigstens brechen die dortigen Winde einigermassen die Gewalt der Stürme.

Die Schwindsucht ist zu Hières eine häufige Krankheit, und von allen Städten in Provence kann es als Winter-Aufenthalt für Brustkranke noch am meisten empfohlen werden. Doch findet man nur wenige und unbequeme Wohnungen daselbst.

N i z z a.

Nizza mit Inbegriff des Thale 20,000 Einwohner, und ist längs der Meeresküste, vier Meilen jenseits des Vorgebietes gebant. Das schöne Thal von Nizza dehnt sich nach dem Westen der Stadt bis gegen den Einfluß der Nordadriatische das südliche Frankreich mehrere des Jahres heimsuchen, scheinen die Meeres-Alpen eine Schutzwehr zu bilden welche diesen freundlichen Aufenthalt abschließen. Von diesen Gebürgen stürzt der Paglione, ein kleiner Strom herab, giefst sich in seinem breiten Laufe kaum bemerkbar in die Bucht des Meeres. Gleich jenseits dieses Flusses, und fünf Meilen längs der Meeresküste dehnt sich die Vorstadt „das Marmorkreuz“ aus, man oft auch *die englische Vorstadt* weil dort die Engländer zu wohnen, welche den Winter über in Nizza bringen. Am westlichen Ende dieser Stadt erhebt sich die Gebirgskette, sie vor dem Nordwestwinde schützt bildet einen Halbkreis, und hört zu Montalbano auf, einem ansehnlichen Gebirge der sich östlich von Nizza noch in das Innere hinein erstreckt. Diese Gebirgskette schließt und beschirmt Nizza und sein Thal. Der Fuß der Gebirge liegt zwei Meilen vom Meer entfernt, unter ist auch die Ebene nicht.

Die Vegetation gedeiht nach dem Einflusse der Gebirgshöhen, und währen Felder und Weinberge von Oel- und Getreide-, und hundert anderen Frucht

schattet ihre Grundflächen umkränzen, nicht der Schnee mit ewigem Glanze die Pfal des Gebirges.

Nizza, wenn auch von den Nordwinden und zumal vor dem Mistral geschützt, ist doch den Nordwestwinden offen, welche das Thal des Paglione durchstreichen, und sich zuweilen sehr strenge im Winter und Frühjahr in der Provence verspüren lassen, nie jedoch so rauh als der Mistral.

Die Vorzüge des Klimas von Nizza vor den südlich französischen, und selbst vor den italienischen zeigen sich besonders in der Productionen des Pflanzenreichs. Nichts kann der Cultur der Felder gleichen, als die um Nizza herum liegen, sie ist ein wahrer Garten. Auch wird der beste Erdwinkel auf den Gebirgen benutzt; wo das Getreide nicht fortkommt, reißt wunderbar der Weinstock und der Baum, und das in einem Boden der keimenden Tiefe besitzt. Alle Feldarbeit geschieht mit den Händen und ohne Werkzeuge.

Für die Kranken liegt der passendste Ort hinter dem Marmorkreuz etwas nördlich von der großen Heerstraße mitten unter den Orangen-Gärten. Derselbe hat vor den besten Gegenden der Stadt noch bedeutende Vorzüge, weil man den Aufenthalt dort nicht vermeiden kann, wenn man über die Straße geht, ein Umstand mit dem Genuß der Landluft unvergleichlich ist. Auch bläst der Wind viel strenger in der Stadt als in dem Thale.

Das Erdreich um Nizza ist sehr trocken, obgleich es auch nicht an Wasser fehlt. Lebensmittel giebt es im Ueberflusse und von guter Beschaffenheit, die Wohnungen sind bequem, ausgenommen in den kalten Tagen, die freilich nur kurze Zeit dauern, aber bei der Einrichtung der Zimmer gar nicht beachtet werden.

Das Clima Nizza's ist im Allgemeinen ebenfalls trocken, wenn auch nicht ganz so als das Marseiller. Im Winter bleibt es veränderlich, und zeichnet sich vornehmlich durch die Schönheit und Heiterkeit des Himmels aus. Von Nizza aus bemerkt man die Gipfel der corsicanischen Schneegebirge und dafs in einer Entfernung von 15 Meilen (englische oder 30 deutsche).

Nizza ist den Nordost- und Südwestwinden ausgesetzt, welche obgleich milder als in der Provence doch empfindlich und kalt werden können, besonders im Frühling. Sie bilden nach der Meinung des Verfassers ein großes Hindernis für die Empfehlung dieses Klimas als Frühlings-Aufenthalt für Schwindsüchtigen. So lange diese Winde herrschen ist der Unterschied der Temperatur im Schatten und in der Sonne beträchtlich, und kann den Kranken schädlich werden.

Diese Winde veranlassen gewöhnlich Bluthusten bei den Phthisischen, und die Aerzte Nizzas, die gewifs sehr gern diesen Ort den Kranken im Monat November, December und Januar anempfehlen,

loch darin überein, daß die kalten
e der drei darauf folgenden Monate
dann sehr ungesund machen. Der
e der den Winter in Nizza verlebt
nd seinen Aufenthalt im Frühjahr ver-
n will, kann nur zur See reisen, und
entsteht die Schwierigkeit ein gutes
segel, und guten Wind zu bekommen.
ge er kann nur zur See reisen, denn
er auch zu Lande nach Frankreich
Italien zurückgeht, so wird er sich
den ungesunden Winden aussetzen,
gerade zu vermeiden beabsichtigt.
kann man längs der Meeresküste zu
hier nach Italien gelangen, und in 4
Tagen in Genua ankommen, aber
Fährbohlen auf dem Wege sind für
e zu schlecht eingerichtet.

t es also zweckmäßig daß man die
ischen den Winter über nach Nizza
t? Nach Dr. *Clarkes* Untersuchungen
ihnen dies Klima, zumal bei sehr
rückter Krankheit. Es ist sogar zu
ndern, daß 60 Jahre nachdem Dr.
n über diesen Gegenstand geschrie-
so viel Aerzte die Nizza selbst be-
n, ihre Kranken dorthin geschickt

Montpellier besaß ehemals einen gro-
uß für Brustkrankheiten; man hat die
seines Klimas erkannt, und es steht
s Wohl der Phthisischen zu hoffen,
as in unsern Tagen so sehr gerühm-
za ein ähnliches Schicksal erleiden

Der Verfasser will auch nicht nach seinen eigenen Bemerkungen absprechen, obgleich er sich überzeugt hat, daß die Schwindsucht zu Nizza die nämlichen Verwüstungen anrichtet als an jedem anderen Orte: allein er befragte über diesen Gegenstand den Dr. *Fodéré* einen sehr aufgeklärten Arzt, der ihm nach einer sechsjährigen Praxis in dieser Stadt sagte: „Mein Herr, „Sie können Ihren Collegen und Landcollegen bekräftigen, daß man sehr übel daran „thut, die Schwindsüchtigen nach Nizza einem gewissen Tode entgegen zu schicken.“

Der Dr. *Clarke* hat auch nachfolgende Stelle aus einem ungedruckten Werke des Dr. *Fodéré* ausgezogen, welches derselbe noch herauszugeben beabsichtigt:

„Endlich komme ich zu der furchtlichen Krankheit welche jährlich den sechsten Theil der Einwohner Europas und des nördlichen Amerikas wegrafft, zu der Lungenschwindsucht. Ich habe dargethan, daß die scrophulösen Affectionen in der Meeres-Alpen häufig vorkommen, daraus giebt sich von selbst daß auch die Schwindsucht nicht selten seyn kann, und wirklich findet man auch in Nizza, Villafranca und längs der Küste, wo die Scrophulösen herrschen ungewöhnlich viel Brustkrankheiten. Ich wunderte mich immer daß unsere besten Aerzte ihre Phthisischen an das Ufer des Mittelländischen Meeres schicken, wo ich durch meine eigene Erfahrung und anderlegbar überzeugt worden bin, daß das Klima ihnen nachtheilig ist. In Marseille

ch eine Menge solcher Kranken ster-
und damals hielt ich es für Folge
kalten, schneidenden Winde welche
herrschen, späterhin habe ich indes-
eingesehen, daß es zum wenigsten
len Schwindsüchtigen in dem milde-
lieblicheren und feuchteren Clima von
a sich ganz eben so verhält. Die
sis tuberculosa ist dort immer tödtlich.
esen Städten hat auch die Schwind-
: keinen *chronischen* Verlauf wie in
Schweiz, an den Ufern der Saone und
lsafs, ich habe sie oft in 40 Tagen
ufen gesehn; die Anfälle vom Blut-
n folgen rasch auf einander, die Tu-
eln gehen in Eiterung über, und die
gen werden rasch zerstört. Die Englän-
machen diese traurige Erfahrung in
n Jahre, und der Kirchhof vom *Mar-*
euze bezeugt nur zu sehr ihre Wahr-
Im ersten Augenblicke schreibt man
: Sterblichkeit den schnellen Verän-
ngen der Witterung zu; aber findet
denn nicht überall dergleichen Ver-
rungen? Und doch ist dieser rasche
auf der Schwindsucht in andern Län-
sehr selten, selbst in kalten und
hten. Ich vermuthete die Ursache die-
Abweichung liegt in den muriatischen
en, welche die Atmosphäre längs
ganzen Küste des Mittelmeeres an-
rängern.

Im Allgemeinen halte ich es der Be-
achtung und Erfahrung zuwider, Per-
n die an Brustkrankheiten leiden nach
Meeresküste hinzuschicken. Ich habe

„bemerkt daß die Krankheiten der Städte ganz vorzüglich die Brust angreifen, welches die Krankheits-Zufälle während des Lebens, und der häufige Zustand von Venosität nach dem Tode in den Leichenöffnungen beweisen.“

Der Dr. Clark empfiehlt bei dieser Gelegenheit den Phthisischen ja nicht die Route von Lion nach Avignon herabzufahren, die Rauigkeit der Winde und auch der schlechte Zustand der Wirthshäuser machen diesen Weg gefährlich.

Villa-franca.

Villa-franca ist schlecht vor dem Winde verwahrt und heißer als Nizza; die Nordwinde herrschen dort zwar wenig, aber den Ost- und Südostwinden ist die Stadt gänzlich preisgegeben, den nördlichen also, um derentwillen der Verfasser Nizza, als gesunden Aufenthalt im Frühjahr verwirft. Uebrigens ist die Luft viel trockener als in Nizza, und wenn auch nicht dasselbe Clima in allen Fällen von Phthisis als heilsam angesehen werden kann, so bemerkt man doch, daß eine milde und gleichförmige Temperatur die zuträglichste ist.

Man findet in Villa-franca wenig oder gar keine Wohnungen, die sich für Schwächliche eignen.

P i s a.

Pisa ist eine wohlgebaute Stadt mit 18000 Einwohnern, und liegt am Arno,

von Osten nach Westen durchströmt, und sich 6 Meilen ($1\frac{1}{2}$ deutsche) davon ins Meer ergießt. Das Land in der Umgegend eben und feucht; einige Hügel schützen gegen den Nordwind, aber doch nur unvollkommen, und lassen den Nordost durch viel kälter ist, freies Spiel. Der Professor der Astronomie an der Universität Genua bestätigt diese Behauptung unseres Verfassers. Nach ihm ist das Klima von Genua sehr veränderlich, und im Herbst, vorzüglich aber im Frühjahr heftigen Winden ausgesetzt, die Temperatur in den 6 Wintermonaten ist kälter als zu Nizza: $44\frac{1}{2}$ F. ($1^{\circ}\frac{1}{2}$ R.) der mittlern Zahl.

Die Häuser am nördlichen Ufer des Sees werden vorzugsweise von den Kranken gewählt; doch sind sie sehr heiß, selbst wenn der Wind aus dem Norden kömmt. Leider verderben auch die kalten Stürme, die zu Nizza herrschen das Klima von Pisa. Der Weg nach Pisa ist weiter als nach Nizza, aber sehr schön, vorzüglich zwischen dem Juni- und Octobermonat. Wenn man dieses guten Weges kann man Pisa früher als Nizza verlassen, wenn man nach einer andern Gegend Italiens be-
gehen will.

R o m.

Roms Klima unterscheidet sich wesentlich von dem zu Nizza und dem mittäglichen Frankreich; es ist feuchter und die heißen und kalten Winde dort weniger empfindlich. Der grössere Theil der Stadt ist auf dem alten Marsfelde gebaut, liegt

niedrig, und ist durch die hohen Umgebungen ziemlich gut gegen den Nordwind verwahrt. Die sieben Hügel und der Berg Pincia liegen zwischen der Stadt und den südöstlichen Sümpfen. Letzterer gewährt einen sicheren Schutz gegen die kalten Winde, ohne selbst eine zu starke Sonnenhitze zu empfangen.

Der Verfasser ist sehr geneigt das Klima von Rom als das vorzüglichste für schwindsüchtige Kranken anzusehen. Die Luft hat dort eine Milde, die man zu Nizza und dem südlichen Frankreich nicht trifft; und dabei liegt die Stadt in einer ansehnlichen Entfernung vom Meere. Der Wind Framontana bläst indess häufig zu Rom mit ziemlicher Heftigkeit und der Winter ist gewiss kälter als zu Nizza.

Rom hat vor den übrigen Städten den Vorzug der milderer Temperatur im Frühjahr; man empfindet dort weniger die heftigen Stürme die in dieser Zeit ganz Italien durchstreichen. Dieser Vortheil ist nur relativ, aber für den Schwindsüchtigen sehr wichtig, welcher leichter für den Winter als für das Frühjahr ein Quartier findet.

Die Erfahrung lehrte dem Verfasser, daß die Kranken welche in dieser Jahreszeit den Aufenthalt an der Seeküste vorgezogen, sich genöthigt sahen bald wieder nach Rom zurückzugehen, und daß es ihnen wohl bekam.

Die Phthisischen die sich zu erhalten müssen indessen allen Verg

sagen, sonst würde ihnen der Platz schädlich werden. Auch sind die Häuser in ganz Italien gar nicht auf die Kälte eingerichtet; und die Treppenkorridore sehr weitläufig und dem Lichte bloß gegeben.

Mehrere Bezirke Roms sind kalt und, und dieser Umstand macht den plötzlichen Uebergang von der Sonne zum Schatten gefährlich. Auch muß man im Winter nicht in offenen Wagen fahren, dessen die Ruinen der alten Stadt und die neuen nicht eher besuchen als die wärmere Jahreszeit ihre Temperatur gemildert hat.

Die beste Gegend für Personen die eine schwache Brust haben ist bei der Piazza Spagna. Sie liegt gut gegen den Wind geschützt, und in der Nähe des Berges und der angenehmsten Spaziergänge der Stadt. Die Straße Babuina hat eine gute Lage. Es bedarf der Erwähnung, daß die Wohnungen gut und häufig, die Lebensmittel vortrefflich und die Springbrunnen der Reinheit ihres Wassers so- als auch ihrer Pracht wegen berühmt

N e a p e l.

Der Verfasser hat diese Stadt nicht besucht, kennt sie daher nur aus Berichten, hält sie im Betreff des Klimas Nizza sehr ähnlich. Dieselbe Klarheit des Himmels, dieselbe Sonnenwärme, dieselbe Temperatur im Winter, und die nämlichen Winde im Frühjahr. Man sagt so-

gar im Lande selbst dafs Neapel von ganz Italien im Winter der wärmste und im Frühling der kälteste Platz ist.

Die Schwindsüchtigen scheinen dort übler als anderswo zu befinden.

Ehe nun der Verfasser ein Recht zieht geht er zu der Frage über, wo der beste Aufenthalt der Schwindsüchtigen im Sommer sei.

Diese ist schwieriger zu lösen, scheint, weil gerade die Plätze die im Winter passen sich am wenigsten im Sommer eignen.

Die heißen Gegenden, wie Italien, das mittägliche Frankreich, sind für Phthisischen in dem Verhältniß nachtheiliger als ihre Krankheit vorgerückt ist. Sirocco verschlimmert sie noch mehr.

Dagegen gewähren die Ufer des Genfer Sees, vorzüglich Cadenobio, im Sommer einen sehr gesunden Aufenthalt. Für welche das Reisen nicht scheuen, ist für ihre Gesundheit noch heilsamere Gegenden in der Schweiz. Der Genfer See bietet sich schon von der Natur da hin an, woson den die von Italien kommen. Es muß nur die schicklichsten Punkte an dem Ufer auswählen.

Vevey, welches im Winter sehr empfehlenswerth, ist doch zu heiß für den Sommer. Lausanne und Genf besitzen an dem Genfer See Gegenden die sehr gut vor dem Nordostwind, Bise genannt, liegen, und mit einiger Behutsamkeit

des Orts befinden sich die Brust-
 ine Zweifel hier besser als in
 am Platze der Schweiz. Ange-
 oohnhäuser und ein herrliches
 nigen sich zu ihrem Genusse,
 en sie zur schicklichen Jahres-
 ach Italien zurückkehren. Wenn
 Schweiz Mitte Juny ankommen,
 eptembers nach dem Süden ab-
 werden sie alle Gefahren des Cli-
 iden.

Das Clima des mittäglichen Eu-
 rzugsweise zu empfehlen in Fäl-
 phulösen oder erblichen Schwind-
 elche jedoch bei jungen delicaten
 arrhalischen Affectionen geneig-
 nen noch nicht zu sehr ausgebil-
 Wenn aber auch die Tuberkeln
 sich schon in einem Zustand der
 befinden, so kann der Aufenthalt
 1 Jahren in einem milden Clima
 nässigem diätetischen Verhalten
 en schon zur Besänftigung dieser
 heit mitwirken und folglich den
 in Eiterung vorbeugen. Wenn
 ltig alle Veranlassungen der Ent-
 ermeidet, so können die Tuber-
 Zeit vielleicht *für immer in einem*
Ruhe verbleiben. Der Gebrauch
 r wird zugleich den Körper kräf-
 die Veränderlichkeit des Climas

ie Eiterung einmal in den Tuber-
 nen, so hilft die Veränderung des
 s nichts mehr, und die Beschwer-
 . B. 5. St. D

den der Reise beschleunigen nur den tödlichen Ausgang der Krankheit.

Im Betreff des zweckmäßigeren Klimas für die kalte Jahreszeit bleibt gegen das mittägliche Frankreich, Nizza, und Neapel viel wesentliches einzuwenden. Rom und Pisa behaupten beiderseits den Vorrang vor den übrigen Plätzen.

III.

V a c c i n a t i o n .

Fortsetzung. S. Journ. der pr. Heilk. April 1821).

6.

Beobachtungen über die Schutzkraft der Vaccine
gegen die Menschenblattern.

Gelegenheit einer zu Emden im Jahr 1819 ausgebrochenen Menschenpockenepidemie.

Vom

Dr. I. W. Gittermann, in Emden.

(F o r t s e t z u n g).

Wenn es aus dem bisher vorgetragenen hinlänglich erhellt, daß ich die sogenannten modificirten Menschenblattern nicht eine bloße Art von *Varicella* (nämlich der Bedeutung, worin bisher die Vari- bekannt war), sondern im Gegentheil eine Art der wirklichen *Variola* halte, so mir wenigstens meine eigenen Beobachtungen Veranlassung geben, so halte ich es für nothwendig, zur Vermeidung möglicher Mißverständnisse hierüber noch anders einige Worte nachfolgen zu lassen — ein Versuch, den ich zwar nur einer gewissen Schüchternheit zu ma-

chen mir heräusnehme, indem so aner-
competente Beurtheiler über diese An-
genheit ihre Meinungen bereits ausge-
chen haben. Da jedoch durch dies
bis jetzt die Sache noch nicht ins
gebracht worden ist, und selbst der
verehrte *Kausch*, welcher sowohl aus
ner Erfahrung, als auch aus den Erfah-
anderer Aerzte zur Beurtheilung der
modificirten Blattern eine so häufige Ge-
heit hatte, in Zeit von Jahresfrist
Meinung über das Wesen derselben
dert zu haben scheint ¹⁾), so dürfte
nes Bedünkens nach noch wohl
Ansichten und Beiträge anderer Be-
worunter ich die meinigen inden
den unvollkommenen zähle, zur
Berichtigung der Sache nicht ganz
flüssig seyn.

Zu einer richtigen Beantwortung
Frage, ob die sogenannten modificirten
schenblattern in Hinsicht ihres Wesens
des ihnen zu Grunde liegenden Contag-
mehr der ächten Variola oder der
nannten Varicella angehören, und ob
cher dieser beiden Krankheiten die
identisch seyen, scheint meines Er-
vorher erst eine bestimmte Entsch-
der Frage vorangehen zu müssen, ob
haupt die Variola und die bisher unter
Namen der Varicella bekannte Krank-
form, zwei in Hinsicht ihres Wesens
des ihnen zu Grunde liegenden Contag-

¹⁾ S. dessen Memorabilien etc. 3. Bd. 5.
und die Abhandlung desselben: meine
ten von den modificirten Blattern. In-
lands Journal, 1820 Juni. Heft. 2. 4. 2

— 64 —
verschiedene Krankheiten seyen, man diese beide Uebel nur für verschiedene Modificationen einer und derselben Krankheit halten müsse. Wenn man annehmen kann, daß die Variola die Varicella durch ein und dasselbe Contagium verursacht werden, so kann man sich wohl über das Wesen der modificirten Blattern nicht lange zu wundern, sondern sie ebenfalls für ein Pro-Contagium halten, was nur durch besondere Umstände eine gewisse Modification erhalten hat, übrigens aber in Hinsicht der Entstehung weder von der Variola noch von der Varicella wesentlich verschieden ist. Läßt es sich aber auf der entgegen gesetzten Seite darthun, daß der Ursprung und der Varicella nicht ein und dasselbe, sondern ein verschiedenes Contagium zu Grunde liege, so muß auch der Arzt, woraus die modificirten Blattern ihren Ursprung nehmen, dem einen oder dem andern jener beiden Contagien angehören, es sey denn, daß man ihnen gleichsam für eine dritte Contagium halten wolle, welche in Hinsicht der sie veranlassenden Contagiums, mit der Variola noch mit der Varicella reinkomme, — eine Behauptung, die man als der Erfahrung widerstehend, wohl keine weitere Rücksicht zu schenken kann.

Die oben angeführte Frage, ob die Variola die Varicella einem wesentlich andern oder dem verschiedenen Contagium ihren Ursprung verdanken, oder nicht, ist

bekanntlich schon immer ein Gegenstand der Untersuchung gewesen, jedoch bis jetzt auch noch immer nicht ganz bestimmt entschieden worden, indem einige sich für diese Meinung, andere aber dagegen erklären, und beide Partheien ihre Behauptungen durch Gründe zu erweisen suchen. Unter denjenigen, welche ein und dasselbe Contagium für die Variola und die Varicella annehmen, nenne ich hier nur *Hufeland* ¹⁾, *Heim* ²⁾, *Reil* ³⁾, *Sprengel* ⁴⁾, *Richter* ⁵⁾, *Schle* ⁶⁾, und *S. G. Vogel* ⁷⁾, jedoch letzterer mit einiger Einschränkung, wogegen jedoch verschiedene andere z. B. *Sydenham* ⁸⁾, *Swieten* ⁹⁾, *Frank* ¹⁰⁾, und *Stieglitz* ¹¹⁾, eine ganz entgegengesetzte Meinung äußern, und das Contagium der Varicella von dem der Variola verschieden wissen wollen. Auch der würdige *Thuessink* scheint der letzteren Meinung mehr zugethan zu seyn, wie wenigstens aus einer von einem seiner

¹⁾ System der prakt. Heilkunde. 2r Bd. 186. S. 147.

²⁾ Horn's Archiv etc. 7r Bd. 2. Heft. S. 234.

³⁾ Ueber die Erkenntn. und Kur der Fieber. 2r Bd. §. 76.

⁴⁾ Handb. der Pathologie. 2r Thl. §. 499.

⁵⁾ Die specielle Therapie, 2r Bd. S. 351.

⁶⁾ Medic. clinica Berl. 1783 S. 113.

⁷⁾ Handb. der prakt. Arzn. 3r Thl. 1794 S. 111.

⁸⁾ Prax. medic. Sect. 3. Cap. 1. pag 161.

⁹⁾ Commentar. in Boerhaavii aphorism. T. V. Bat. 1772. §. 1381.

¹⁰⁾ De curand. homin. morb. T. III. §. 360.

¹¹⁾ In Horn's Archiv etc, 8r Bd. 2. Heft. S. 234.

der neuerlich vertheidigten sehr lesenswerthen Inauguraldissertation hervorgehoben scheint ¹⁸). Obgleich es nicht meine Pflicht seyn kann, jene verschiedenen Meinungen so angesehener Männer zu vereinigen, so kann ich doch nicht unterlassen, einige Gründe anzuführen, welche es für meinen Theil wahrscheinlich machen, daß das Contagium der Varicella dem der Variola bestimmt verschieden ist, um hieraus nachher meine Ansichten den modificirten Blättern folgern zu lassen.

1) Wenn die Verschiedenheit der Form des Verlaufs zweier Exantheme uns auch Verschiedenheit ihrer Ursachen, des Reizungstoffes, vermuthen lassen dürfen, so ist dieses gewiß auch auf die bei uns hier in Frage stehenden Krankheiten anzuwenden, da die Diagnostik derselben nützlich durch den berühmten *Heim* angegeben worden ist, daß dieselbe Unterscheidung beider Krankheiten fast nichts mehr zu wünschen übrig läßt, und nicht wahrscheinlich ist, daß zwei in Form und Verlauf so bestimmt von einander verschiedene exanthematische Krankheiten aus einer und derselben Ursache entspringen sollten.

2) Das gleiche Alter der Variola und der Varicella, welches auch vielleicht noch einmal ganz bestimmt erwiesen ist, ist nicht sehr viel für die Identität beider Krankheiten zu Grunde liegend.

Dissertat. inaugur. de varicella, quam — defendit W. H. Lamberts, Groningae 1818. S. 18.

genden Ansteckungsstoffes, indem man in diesem Falle auch das Contagium der Masern für eine Modification derselben halten könnte, da die Masern ebenfalls ein gleiches Alter zu haben scheinen.

3) Dafs beide Krankheiten, Variola und Varicella, fast gewöhnlich zu gleicher Zeit herrschen, kann eben so wenig etwas Bestimmtes für die Gleichheit des Contagiums derselben beweisen, da bekanntlich sehr oft die Masern mit den Blattern zugleich epidemisch herrschen, so dafs man aus nicht mehr hervorzugehen scheint, dafs zu einer solchen Zeit die allgemeine Constitution zur Erzeugung verschiedener Hautkrankheiten besonders geneigt ist.

4) Zwar behaupten einige, dafs man durch die Inoculation mit einer reinen oder verdorbenen ächten Blatternlymphe unächte Blattern oder Varicellen entstehen lassen sey, und suchen dadurch zu beweisen, dafs das Contagium der Variola mit dem der Variola übereinkomme, nur etwas milder oder schwächer sey. Hiergegen aber sprechen die Beobachtungen, wo man aus solchen Blattern, die man für unächte und nicht ansteckende hielt, wiederum andere Personen impfte, und diese nun doch die ächten Blattern bekamen, zum Beweise, dafs jene Blattern für unecht gehaltene Blattern, sind, doch wesentlich nicht waren, indem sie eine ächte Blatternlymphe enthielten.

14) S. das angeführte Beispiel von *Danzig* *Hafeland*, Bemerk. über d. natürl. und künstl. Blattern. 1793. S. 47.

Venn man auch beobachtet haben
s die ächte Variola zuweilen, so-
rch Inoculation, als sonstige An-
, bei anderen eine Varicella her-
en könne, so sehen wir doch nie-
ntheil erfolgen, daß nämlich die
auch wiederum die Variola er-
s welches doch auch gewiß erfol-
te, wenn beiden Krankheiten durch-
und dasselbe Contagium zum Grun-

da es hinlänglich durch Beobach-
rwiesen ist, daß die einmal über-
Varicella weder gegen die Vario-
gegen die Vaccine schützt, so
an hieraus die Identität des Con-
erweisen wollen, und behaupten,

Blatterncontagium in den Fällen.
Varicella hervorbringe, gemildert
deshalb gegen die Variola nicht

— Wenn man auch dies zugeben
o bleibt es aber doch unerklärbar,
die einmal überstandene Variola
ht in der Folge gegen die Vari-
herheit gewährt, da doch hier das
Contagium dem schwächeren vor-
Diese letztere auf Beobachtungen
dende Thatsache scheint besonders
ignet zu seyn, ein verschiedenes
m bei beiden Krankheiten anzu-

Eben so wenig ist es erklärbar,
die Vaccine, die doch in der Re-
die ächten Blattern schützt, ge-
Varicella nichts auszurichten ver-
doch das mildere Contagium durch
leichter zu vertilgen seyn müßte,
tärkere.

7) Da die Varicella nach *Hum* eine weit stärkere Ansteckungskraft besitzen als die Variola selbst, so scheint dies nicht für eine schwächere Beschaffenheit des ihr zu Grunde liegenden Ansteckungstoffes zu sprechen, sondern vielmehr eine stärkere, und demnach einen Beweis für die Verschiedenheit beider abzugeben.

8) Das letztere scheint ebenfalls hervorzugehen, daß ohnerachtet die Varicella manchmal zu gleicher Zeit mit der Variola herrscht, die erstere doch nicht selten allein epidemisch beobachtet wird, und es in diesem Falle bei der Annahme der Identität beider Contagien zu erklären ist, wie hier die Varicella entstehen konnte, da die Variola, woraus sie entstehen soll, gar nicht zugegen war.

Aus den hier angeführten Gründen, welche sich vielleicht noch vermehren lassen, scheint es meiner Meinung nach richtig hervorzugehen, daß das Contagium der Variola von dem der Varicella wesentlich verschieden sey, und letzteres nicht für eine Modification des ersteren gehalten werden könne. Es kann demohnertzwar der Fall gewesen seyn, daß in der ersten Zeit, wie die Menschenblattern unter den Menschen sich zu zeigen anfingen, auch durch dieselben die Varicella hergebracht worden sey, indem vielleicht gewisse uns unbekannte Ursachen auf das Blatterncontagium einen solchen Einfluß hatten, daß dasselbe wesentliche Veränderungen erlitt, und nun bei einer

zahl Individuen unter einer andern Gestalt, als Varicella auftrat, welche es in der That behielt, und noch jetzt behauptet. Ist möglich, daß die Varicella sich zu

Variola etwa so verhalte, wie die Röheln zu dem Scharlachfieber oder zu den Masern, welche letztere drei Krankheiten leicht auch nur Modifikationen eines desselben Contagiums sind, oder eigentlich bei ihrer ersten Entstehung gleich nur eine Urform darstellten, in der That aber durch verschiedene Einflüsse getrennt, und nun jede von ihnen als eine besondere eigenthümliche Krankheitsform erschien, wie wir sie jetzt beobachten.

Wenn sich eine solche Vermuthung nicht zwar nicht geradezu widerlegen läßt, kann man aber doch annehmen, daß die drei Krankheitsformen, Rötheln, Scharlachfieber, Masern, Variola und Varicella nun einmal angenommenen Charakters sind, und jetzt ganz bestimmt behaupten, und daß derselben nur durch ein ihr eigenthümliches Contagium fortgepflanzt wird, so daß Rötheln durch Ansteckung jetzt kein Scharlachfieber oder Masern, und die Variola keine Varicella erzeugen werden. Es scheint zwar, als wenn einige das Gegentheil glauben, und für mehrere fieberhafte Krankheiten nur ein einziges Contagium annehmen, welches durch individuelle Ursachen so modificirt werden könne, daß es dem einen die Masern, und bei einem andern die Blattern hervorbringe. So sagt B. de Haen ²⁵): *cum ergo aut eodem, aut eodem morbo tempore varii omnes hi morbi sint*. Rat. medend. Pars II. Cap. VI. p. 98.

— 8 —

mut grassantur, in eadem familia homines promiscue afficiant, eadem nonnumquam corpora eorū simul infestant, similitudinem gerant symptomatum, adhibendaque vix differant cura; nonne hinc credibile, quod origine naturaque vix multum differant, sed vario potius modo, quo acrius afficiant? varia, quae sanguinem mutant, remanent an vero quorūdam natura diversa? unde et in altera Stellen ¹⁶⁾ noch bestimmt: variolae et morbilli vix grassantur aliquando, et promiscue invadunt in eadem familia hi inter illos; ut videatur esse febris contagii, ut febris contagiosa eadem in aliis variolae generem, in aliis morbillos. Es ist möglich, daß die hier ausgesprochene Behauptung in gewisser Hinsicht in der That so verhalte, indem ja so häufig mehrere Exantheme, die Pocken, Masern und Scharlachfieber zu gleicher Zeit an einem Orte epidemisch herrschen, und es vielleicht in denselben Fällen, wo jemand eine von jenen drei Krankheiten nicht durch Ansteckung, sondern vielmehr durch das in der Atmosphäre bestehende Miasma bekommt, von individuellen Ursachen abhängt, daß das Miasma bei dem einen die Blattern, und bei dem andern die Masern oder das Scharlachfieber erzeugt. In den Fällen aber, wo eine oder drei Krankheiten durch unmittelbare Ansteckung von dem einen Subject auf ein anderes fortgepflanzt wird, kann man wohl unbenzweifelt das Gegentheil annehmen, indem schwerlich ein Blatternkranker durch Ansteckung bei einem andern Individuum die Masern oder das Scharlachfieber hervorbringen wird. Auch *Alte*

¹⁶⁾ l. c. T. I. p. 102.

sicht der Masern und des Scharlachs
 Meinung zu seyn: indem er sagt:
 iste Aehnlichkeit haben offenbar Ma-
 und Scharlach miteinander. Jetzt gehn
 Krankheiten freilich nicht mehr in
 er über, sondern jede pflanzt sich
 h fort, jede hat ihre eigne Gestalt
 ruppierung, und eine schützt nicht
 die andere. Demohnerachtet ist es
 h, daß ursprünglich eine von der
 n abstammt, und die Ausartung des
 enden Stoffes der einen, zur Ent-
 g der anderen Gelegenheit gegeben
).

ich den im vorhergehenden über die
 iedenheit des variolösen und vari-
 n Contagiums mitgetheilten Bemär-
 komme ich jetzt wieder auf die so-
 ten *modificirten Blattern* zurück, und
 besonders in Betreff der Entscheidung
 n verschiedener Hinsicht sehr wich-
 frage, — ob nämlich die modificir-
 attern bloß für eine *gewöhnliche Vari-*
 oder für eine *wahre Variola* zu halten

Wiewohl ich keinesweges glaube,
 ichtige Beantwortung derselben lie-
 können, indem hierzu gewiß meh-
 rfahrungen nothwendig sind, so hoffe
 ch, durch meine Beobachtungen wäh-
 ler hiesigen Blatternepidemie gelei-
 nen wenn auch nur geringen Beitrag
 eben zu dürfen, welcher vielleicht

Folge bei einer gründlicheren Un-
 sung der ganzen Angelegenheit mit

über die Erkenntn. und Cur der Fieber. 5r
 1815. S. 200,

von Nutzen seyn könnte. Es wäre zu wünschen, daß eine solche Untersuchung baldigst von gelehrten und unpartheiischen Aerzten unternommen würde, da diese besonders in polizeilicher Hinsicht so wichtig seyn muß, indem die modificirten Blattern, wenn sie aus dem Contagium der ächten Variola entstehen, und dasselbe wieder auf andere verbreiten können, wiß eben so strenge polizeiliche Maßregeln erfordern, als die ächten Modificationen selbst, indem sie ja in dieser Hinsicht mit denselben gleichsam nur eine und dieselbe Krankheit ausmachen.

Die eben erwähnte Frage, ob die modificirten Blattern für eine Art der Variola, oder nur für eine gewisse Varicella zu halten seyen, ist bereits schon mehrmals öffentlich zur Sprache gebracht, indem einige sich für die erste, andere aber für die zweite Behauptung klären. Zu den letzteren neigt sich besonders jetzt, jedoch nur bedingungsweise, der verehrte Hr. Med. Rath Kausch, wiewohl derselbe einige Jahre früher für das Gegentheil zu behaupten schien, welches aus den beiden oben angeführten Verhandlungen in den *Memorabilien* ¹⁸⁾ und *Hufeland's Journal* ¹⁹⁾ hervorgeht. Thomson ²⁰⁾ kann zu den Anhängern der ersten Meinung gezählt werden, da er die falsche Pocken (*Chicken pox*) und modificirte

¹⁸⁾ Seite 268 u. f.

¹⁹⁾ Jahrg. 1820. S. 4 u. f.

²⁰⁾ *Edinb. med. and surg. Journ.* 1818. N. 2.

locken für identisch hält; einen sehr in Vertheidiger aber haben die meisten Menschenblattern neuerdings anstadt²¹⁾ gefunden, welcher dieselben zu für bloße Varicella ausgiebt, und einmal zugestehen will, daß sie irgine uns bis jetzt noch unbekannte cation der Varicella darbieten. Da aber suchen andere wieder das Geil zu behaupten, und glauben, daß modificirten Blattern nicht eine bloße lla, sondern vielmehr eine aus dem Blatterncontagium entstehende Krank-
 yen, welcher Meinung die holländi-
 örzte besonders zu huldigen schei-
 Obgleich ich keinesweges als Gegner
 steren Meinung aufzutreten geneigt
 nd einen solchen Streit gern andern
 ichern Forschern überlasse, so kann
 ch nicht umhin, hier in den folgen-
 silen einige Gründe anzugeben, wel-
 ich für meinen Theil ebenfalls zu
 hauben nöthigen, daß die modificir-
 lattern keine bloße Varicella seyen,
 n daß sie im Gegentheil mit der
 Variola aus einem und demselben
 gium entstehen, welches durch die
 gegangene Vaccine nur einigerma-
 modificirt oder gemildert wurde, übri-
 ber bei nicht vaccinirten wiederum
 te Variola hervorzubringen im Stan-

Die modificirten Menschenblattern
 n zwar in den gelinderen Fällen,
 , damit behafteten Individuen nur
 fselands Journ. 1829, Juni-Haft, S. 96.

eine sehr geringe Eruption bekommen; in Hinsicht der *Form* der Pusteln einigen mit der gewöhnlichen Varicella überein, in den schlimmeren Fällen aber, wo die Eruption sehr allgemein ist, unterscheiden sich die Pusteln offenbar sehr deutlich von denen der Varicella, und sind dann in dem ersten und zweiten Stadium der Krankheit von den Pusteln der ächten Variola nicht zu unterscheiden.

2) Das *Allgemeinleiden* bei den modificirten Menschenblattern ist in dem ersten Stadium derselben fast eben so bedeutend, als bei der ächten Variola selbst, welches bei der gewöhnlichen Varicella bei weitem nicht in eben dem Grade Statt findet.

3) Der *Verlauf* der modificirten Blattern zeigt sich besonders von dem der Varicella verschieden, indem dieselben die nämlichen Vorboten haben, welche bei der ächten Variola wahrgenommen werden, worauf sie am dritten Tage nach Anfang des Fiebers ausbrechen, und dann in Hinsicht der Art der Eruption offenbar mehr der Variola nähern, als der Varicella. Der Ausbruch der letzteren folgt bekanntlich sehr unregelmäßig und unbestimmt, welches man bei den modificirten Blattern nicht bemerkt, da diese zum Stadium der Eiterung, und auch noch, einen sehr regelmäßigen, dem der Varicella sich deutlich unterscheidenden Verlauf haben.

4) Die modificirten Menschenblattern befallen nicht selten solche Kinder, —

vor kurzer Zeit die Varicella gehabt
n, wie ich wenigstens mehrere Fälle
achtete, und kommen also hierin mit
ächten Variola überein welche auch
mals Kinder befällt, die kaum erst die
zella gehabt haben. Wenn man in
n Fällen die modificirten Blattern für
a Varicella halten wollte, so müßte
annehmen, daß jene Kinder bald auf-
der zweimal die Varicella bekommen
n, welches doch sonst nicht mit der
rung übereinkommt.

1) Die in den letzteren Jahren in Eng-
Deutschland und Holland beobachtete
tenz der modificirten Blattern und der
n Variola scheint ebenfalls auf eine
ität des den beiden Exanthemen zu-
de liegenden Contagiums hinzudeu-
Der Herr Medic. Rath Kausch glaubt
, daß da diese Coexistenz der Variola
der Varicella (modificirte Blattern)
auch bereits vor der Vaccinezzeit be-
tet worden sey, solches einen Beweis
die Identität des Contagiums beider
heiten abgebe, indem er wenigstens
ner vierzigjährigen Praxis jenes Zu-
herrschen der Variola und Varicella
beobachtet habe ²²), welches aber
r Meinung nach wohl ein etwas über-
Schluß seyn möchte. Es kann näm-
sehr wohl möglich seyn, daß Herr
h vor der Einführung der Vaccine die
ella nicht zu gleicher Zeit mit der Va-
herrschen sah, indem dieses manch-
von zufälligen Umständen abhängen
Hufelands Journal. 1820. Juni-Heft. 8. 6.

konnte, welche in dem Beobachtungskreis
des Herrn Kausch Statt fanden. Auch
Aerzte hingegen welche vor der
Zeit lebten, behaupten bestimmt,
la und die Varicella (nämlich die
kannte Varicella, *variola spuria*,
nicht die jetzigen modificirten
verstehen sind), zu gleicher
misch herrschend gesehen zu
sagt z. B. van Svielen: ²³⁾ *vidi*
spurius epidemico modo regnasse, et
tempore, quo verae variolae grassabant
Huxham ²⁴⁾ *variolae maxime epid*
lateque; quaedam confluentes sunt, pa
les, nigrae, quaedam tamen valde ben
culae pustulosae (the Chicken- and Swin
rimae inter pueros: pustulas has subrubra
sas pro variolis saepe agnoscunt mulieres
et vestigia crebro diu relinquunt), haud
men paulo post tristi eventu vident er
variolae, eaeque malignae, revera invadunt
in späteren Zeiten Stieglitz ²⁵⁾, indem
sagt: die Epidemien von Windpocken
in Hannover nicht so häufig, wie vor
Entdeckung der Vaccination. —
Beobachtungen dieser Art findet man
bei verschiedenen anderen Schrift
aufgezeichnet, deren besonders An
hier nur eine unnöthige Weitläu
veranlassen würde. Aus allen geht
das Resultat hervor, daß man vor
führung der Vaccine bereits häufig
Variola zu gleicher Zeit auch die V

²³⁾ *Comment. Tom. V. p. 10.*

²⁴⁾ *Opera physio-med. Edit. Reichel 1764.*

²⁵⁾ *Horns Archiv. 8r Bd. 20 Heft. S. 232.*

demisch herrschen sah, und daß also Tausch daraus, daß er dasselbe nicht zhtet hat, mit Recht keinen Schluss e Nichtidentität des beiden Krankhei-

Grunde liegenden Contagiums herkömme. Man wolle hier nicht entgeg- als jene Varicella, welche die Aerzte Einführung der Vaccination zugleich r Variola herrschen sahen, eine an- Art von Varicella gewesen sey, als ige ist, welche wir jetzt zugleich mit riola grassiren sehen, und man dem- nicht von jener auf diese schließen

— ein Einwurf, der sich indess leicht legen läßt. Jene frühere Varicella nem- var eine gewöhnliche Varicella, *variola* der älteren Aerzte, und keineswe- ine solche Varicella, welche wir jetzt irte Pocken (*varicella vaccinica* nach Kausch Hufeland) nennen; die letztere konnte aber ja unmöglich schon vor der Ein- ng der Vaccine beobachten, da diesel- st durch die Vaccine in die Welt ge- en ist, und also auch nicht früher, lese, herrschen konnte.

b) Während der diesjährigen Menschen- ernepidemie schien mir auch für die ität des Contagiums der modificirten ächten Blattern noch der Umstand zu hen, daß fast alle, welche von den mo- rten Blattern befallen wurden, zu der der früher vaccinirten gehörten. Wenn nun annehmen wollte, daß die modifi- n Blattern bloß eine Art von Varicella e, so bleibt es sehr sonderbar, warum diese Varicella bloß die vaccinirten er, und nicht auch andere noch nicht

vaccinirte Kinder ansteckte; — eine Eigenschaft, welche man wenigstens sonst an der bisher bekannten Varicella nicht beobachtet.

7) Ein ganz besonderer und kaum auf einigen Zweifel übrig lassender Beweis aber für die Identität des den modificirten Blattern und der ächten Variola zu Grunde liegenden Contagiums ist die oben bereits angeführte Beobachtung, wo in dem hiesigen Gasthause ein an den modificirten Blattern krank liegender Knabe seine mit ihm zusammenschlafende nicht vaccinirte Schwester ansteckte, welche letztere hierdurch die ächten natürlichen Blattern bekam, und in einem bedeutenden Grade daran krank lag. Eine solche Eigenschaft ist bisher an der gewöhnlichen Varicella noch nicht beobachtet worden, und giebt den überzeugendsten Beweis ab, daß die sogenannten modificirten Menschenblattern und die ächte Variola gleichsam nur eine und dieselbe Krankheit ausmachen, jedoch mit dem Unterschiede, daß die ersteren einen milderen Verlauf annehmen und ganz gefahrlos sind. Ich habe die obige Erfahrung nur in einem einzigen Falle machen können, doch scheint mir dieselbe zur Bezeichnung des Contagiums der modificirten Blattern hinreichend genug zu seyn, und in jenem Falle alle mögliche Sorgfalt angewandt wurde, um jede Täuschung zu vermeiden. Es wäre jedoch zu wünschen, daß bei vorkommenden Blatternepidemien Aerzte auf diesen Gegenstand besonders ihre Aufmerksamkeit richten möchte.

mehrere Beobachtungen darüber zu sammeln.

Die hier angegebenen Gründe scheinen
 ausreichend zu seyn, die oben aufge-
 behauptung zu beweisen, daß die
 in letzteren Jahren beobachteten mo-
 dificirten Menschenblattern keinesweges
 eine bloße Varicella, sondern für eine
 wirklichen Variola zu halten seyen,
 nur durch die vorhergegangene
 eine mildere Form annimmt, und
 nur dadurch von derselben unterschei-
 det. Hr. Medic. Rath Kausch scheint
 in seiner letzten Abhandlung die mo-
 dificirten Blattern dem Namen nach auch
 für eine Varicella, welche er *vaccinica*
 zu halten, doch ist derselbe in Hin-
 des Wesens dieser *varicella vaccinica*
 es ihr zu Grunde liegenden Conta-
 gium mit mir so ziemlich einerlei Mei-
 nung, indem er bestimmt sagt: bisher kann
 ich wenigstens gar nicht überzeugen,
 daß nur alle sogenannten Schaafpok-
 alsche Pocken, Wasserpocken, Stein-
 pocken, Windpocken, mit der Vaccination
 dem echten Blatterncontagium, in ir-
 einem Causalverhältniß stehen, wie
 bei den modificirten Blattern doch
 all ist ²⁶). Bei der Annahme dieser
 Meinung aber dürfte man vielleicht wohl
 sagen dürfen, ob es unter diesen Um-
 ständen wohl erlaubt sey, den modificirten
 Blattern den Namen *varicella vaccinica* bei-
 zulegen, da dieselben mit der sonstigen
 Varicella doch nichts weiter gemein ha-
 ben, als den gelinden gefahrlosen Verlauf,
 wes aber ihrem Wesen nach mehr mit

der ächten Variola übereinkommen. Beruhigung des Publikums mag der Name *Varicella vaccinica*, wie der Herr Strath Hufeland bemerkt, allerdings sehr empfehlen seyn, da das grofse Publikum besonders in der Angelegenheit der Kpocken gar zu gern alles diesen nur einigermaassen zum Nachtheil gereichend aufgreift, wodurch dieser schätzbaren Entdeckung ein nicht unbedeutender Schaden zugefügt werden kann, — allein von der anderen Seite von dem einer Empfehlung zu gebenden Namen unter Ausrufung der Rede ist, so darf man sich doch durch dergleichen Bewegungsgründe der obige ist, nicht zurückhalten lassen, sondern anderen, als den richtigsten Namen wählen. Obgleich ich die Bestimmung des selben gern anderen überlassen wollte, so veranlassen mich doch meine Beobachtungen der modificirten Blattern, und denselben bemerkten Eigenschaften, vielmehr den Namen *Variola vaccinica* oder *Varicella vaccinica* beizulegen, wozu die Gründe in dem bisher vorgetragenen genügend enthalten sind. (Ich überlasse dem mediz. Publikum, welches es wählen will, d. H.)

Am Schlusse dieser Abhandlung will ich nicht unterlassen, nach fortgesetzter Beobachtung der hier noch immer fortsichirenden Menschenblattern, die bereits angeführte Thatsache noch einmal zu wiederholen, dafs auch jetzt bei der grössten Anzahl der vaccinirten Kinder selbst von aller weiteren Menschenansteckung frei bleibt, dafs aber

wie zuvor, einzelne Fälle gesehen wo die vaccinirten Kinder die morbillösen Blattern wieder bekommen, ohne bei diesen die vorhergegangene, nach den Narben zu urtheilen,

Verdacht gezogen werden kann. Und dieser Erscheinung liegt Meinung nach wie gesagt darin, daß die Vaccine bei diesen Kindern einen regelmäßigen Verlauf gehabt hat,

Sicherstellung gegen die Variolalike allgemeine Erregung des Ganatismus aber nicht Statt fand, so

Empfänglichkeit für die ächte Variola ganz, sondern nur zum Theil

erhalten wurde. Diese theilweise Verloren Pockendisposition hat aber bei

dennoch einen so unläugbar grossen, daß die Vaccine überhaupt

nicht im mindesten geschmälert kann, sondern dieselbe im Gegen-

theil noch immer für eine der besten Erfindungen gehalten werden

welche seit mehreren Jahrhunderten bekannt worden sind.

Seit meine Beobachtungen über die Epidemie und auch noch jetzt hier herrschen-

den morbillösen Blatternepidemie, nebst den hergeleiteten Reflexionen, welche

dem ärztlichen Publikum zur geneigten Benutzung anbiete. Da es zu erwarten

laßt die Epidemie in kurzer Zeit nicht ganz aufhören könne, so

habe ich die interessanteren Fälle, welche leicht noch darbieten möchten, in

dem folgenden ebenfalls mittheilen.

—————

No. 7.

*Feier des Jennerfestes zu Berlin den 14ten
May 1821.*

Dieser Tag wurde auch in diesem Jahre, so wie nun seit 10 Jahren, als der Gedenktag der ersten Vaccination, in Anerkennung und zu Ehren dieser Wohlthat des Menschengeschlechts und ihres Stifters, von einer zahlreichen Versammlung der Aerzte Berlins durch ein solches Mal im Thiergarten gefeiert, und auch die Resultate der Vaccination in der preussischen Monarchie vom Jahre 1819 der Gesellschaft vorgelegt. Es ergab sich, im Ganzen vaccinirt worden waren: 33,777. Nämlich im Königl. Impfinstitut zu Berlin 2054, im Regierungsbezirk Königsberg 21, Gumbinnen 27,235, Danzig 12,161, Marienwerder 16,155, Stettin 7485, Coeslin 6726, Ostpreussen 3906, Potsdam 19,822, Frankfurt 17,774, Breslau 21,293, Reichenbach 15,384, Oppeln 19,790. Liegnitz 16,537, Merseburg 8, Erfurth 7246, Münster 6807, Arnberg 11, Minden 12,092, Posen 27,569, Bromberg 11, Coeln, 6619, Cleve, 6759, Coblenz 15,855, 8786.

Von Düsseldorf, Jülich, Magdeburg, und Aachen waren die Listen noch eingegangen. — Rechnet man hierzu und die überhaupt nicht angegebenen, kann die Totalsumme gewiss auf 40, berechnet werden.

d. H.

IV.

A u s z ü g e

aus den

Büchern der Krankheiten
Lüneburgs.

V o m

Hofrath Fischer,

Fortsetzung. S. Journal 1820. December).

N o v e m b e r.

Hauptsache hielt sich dieser erste Wintermonat noch ziemlich hell. Die Saat des Winterkorns ist unsern Sandgegenden wieder nicht gelaufen, der Dürre und des spröden Bodens wegen, der im vorigen Monat auf dem leichten Boden die Wurzel des Kornes oft zu sehr entblößte und sie selbst vertrocknen machte. Unsere Landleute haben meistens nicht bis zum Winter Korn, und der Preis des Himten Roggen (einige 40 Th) ist anderthalb Thaler. Glück für unsere Umgegend, daß sie gesunde Kartoffeln und Kohl- und Rüben reichlich erzielt hat, Unsere städ-

tischen Dürftigen halten, bei den vielen Mitteln sie zu unterstützen, solche Thun- rungen, Gottlob! auch noch immer et- aus. Aber es wäre doch Zeit, daß ein- ein gutes Kornjahr, und Alles in Einklang und Vorrath käme.

Die Witterung dieses Monats zeich- te sich durch Milde und Mangel an Frost bei einem hohen Barometerstande von An- fange des Monats sogar bis zu 28^o 6—8^o nachher fortwährend 28^o 1—4—6^o her, und nur am 24sten 25sten 1—3^o unter 24^o na. Die paar Tage in der ersten Woche der Wärmemesser Nachts auf 1^o Wärme und bis zu Null fiel, veränderten sich bald in solche, wo fortwährend Morgens 4—6^o und Mittags 8—11^o Wärme herrschte: dies dauerte, (mit wenigen Schwankungen herunter bis zu 7^o—10^o Wärme Morgens wie am 23sten und 26sten), den ganzen Mo- nat hindurch, bis zur Mitte herrschte noch und zwar fast genau zu gleichen Theilen dann und wann mit westlichen und öst- lichen Winden abwechselnd, der Ost von Nord, Von da an aber bis ans Ende bis auf eine einzige Ausnahme, von Süd am 18ten, beständiger Westwind, nur am 19ten und wieder mit einer Beimischung von Nord, Regen begann nur vom 12ten an und wiederholte sich, mit Ausnahme von 2 ger Tage, täglich, mit ziemlich lebhaften Winden. — Mit dem letzten Tage des Monats ging es mit 7^o morgendlicher und mittäglicher Wärme, warm genug in den December hinein.

ie verhältnißmäßige Milde des Mor-
 verhinderte aber auch in seinem An-
 nicht, daß nicht wegen Rauheit der
 - und Morgenluft, luftiger sorgloser
 dung der Kinder, verbunden mit der
 itzlichen Abwechslung der Kälte und
 hitzung, von der schon unverhält-
 saig starken, und noch ungewohnten
 chen Zimmerheizung, eine Menge
 ckrankheiten, zwar meist katarrhalir-
 Art, sich entwickelten. Die Erkäl-
 des Unterleibes und der Nervenge-
 des Rückens in der *regio lumbaris* zu-
 brachte Koliken, Durchfälle u. s. w.,
 r absondernden Flächen der Nase und
 ngen, Schnupfen und Husten, Trüb-
 nd Schmerz der Augen hervor. Die-
 tze steigerten sich oft bis zu der all-
 nen fieberhaften Reizung einer 2—3
 n Synocha, die bei zartern Konsti-
 on als eine Unpäßlichkeit mit gelin-
 typhus-Charakter auftrat. Als Rück-
 ng des angegriffenen Organismus
 sich dann oft am 5—6ten Tage, wenn
 ste Grad des Fiebers durch *Spir. Min.*
Animonialis u. s. w. gemindert war,
 öhlthätiger nesselartiger Ausschlag,
 wenigen Tagen wieder verging, wo-
 er das Fieber gewöhnlich ganz auf-
 War die innere Abdominal-Zir-
 on durch den stärker eindringenden
 n Hautreiz ansehnlicher gestört, trat
 ein, mit mehreren sogenannten gä-
 en Zeichen und Zufällen, (wenn auch
 ls Folge oder Nebenreiz) verbunde-
 nstand ein, so waren gelinde, milde,
 öhlige Abführungsmittel bald hülff-

reich, so wie nach diesen Vorbereitungen bei längerer Dauer des Uebels, oder bei zarteren Konstitutionen, der baldige Gebrauch flüchtig-, und selbst tonisch reitzender Mittel, der Sache einzig ein baldiges Ende machte,

Dieser Monat, wo der Luftdruck auf den Umfang, auf die innern, zumal Athmungsorgane, so wie auf die Säfte des Körpers so merklich vermindert zu werden pflegt, ist allezeit derjenige, wo ~~Blut~~ und alte Geschwüre, zumal an den Füßen und bei alten Leuten, eine höhere pathologische Rolle zu spielen anfangen; und es auch diesmal. Die Fußgeschwüre eines alten 74jährigen Mannes, der in seiner Lebensart keine Veranlassung zu ihrer Fortdauer zu geben brauchte, wurden schnell übler, eine dünne, oft schwärzlich blutige Jauche ergießend. Der ganze Umfang derselben wurde so dunkelroth, überfüllt und varikos, daß Blutigel mit Nutzen angesetzt, und mehrere abführende, nachher roborirende, bindende Mittel genommen wurden. Dennoch blieben sie, auch bei der besten aufmerksamsten Behandlung, nach Monate lang, in geringerem Maasse freilich, hartnäckig. Der Gebrauch von abführenden eingestrenten reinigenden Pulvern z. B. von *Mercur praecipit.* allein oder mit *amyl.* versetzt, das Einreiben oder besser Uebersetzen von *Spirituosis* über die ganze Umfang, das Umlegen und straffe Anziehen mit tonisch-aromatischen Feuchtschiffen gefüllten Kompressen, waren und hier die wirksamsten und sichersten

nicht in allen Fällen und umständen die freilich noch thätig, wol öfter zu starke Methode Dr. Witzmann, welche er bei skrophulösen Geschwüren der schlägt, mit einem Aetzmittel, Drachme *Mercur. sublimat. corrosio* Tropfen konzentrierter Salz- Geschwür eine halbe Stunde auf den Grund rein zu beitzen, kann und darf. — Bei der lang- Behandlung sind allerdings reit- gende Pulver (*absint omnia oleosa*, möchten denn von den letzteren, z. B. *Ung. aegyptiac. seyn*), Betupfen des neuen Grundes schwachen Auflösung von Subli- ran auf eine Unze Wasser), so wähnte von *spirituos. nasse*, straff und sich fest anziehende, und die durch Kompression an Ueber- hindernde Kompressen, die Haupt- urch unser Hr. Dr. Sinek mir in hartnäckigen aber glücklich be- allen die Heilung bewies.

ens führte dieser Monat bei wei- chronische und zufällige Krank- akute herbei. Auf dem Lande in weiterer Entfernung von der te man von Nervenfiebern, wo- andern 3 Töchter eines Land- der Elbgegend, übrigens robust, zu angestrenzte Arbeit und viel- h den Einfluß der Nässe dieses rkrankten, und, wahrscheinlich immenschlafen einander sich an-

steckend, alle drei vor dem zuten Tage starben. Sie sollen von Anfang an phantastisch und mit mehreren Zeichen angegriffenen Hirns befallen gewesen, übrigens die von Anfang an angeordnete reizende Methode nichts gefruchtet haben.

Praktische Cautelen bei dem Gebrauche des Quecksilbers und des Opiums, ohne welche, und deren nöthigenfalls kräftige Anwendung man nicht seyn kann oder will, (*sine quibus esse nolo*) schärfte mir auch jetzt die Erfahrung aufs neue ein. Von u. oft, gegen die Vorschrift, wider rheumatisches Zahnweh genommenen schon wohlbehaltenen Pulvern von Calomel (und Opium) bekam eine junge vollsaftige Frau, eine *livation*, die man, bei einst ercenten *livatione*, an der Geschwulst der Drüsen und des Zahnfleisches, besonders aber an den durchgefressenen reifen Blättern der Zunge, dem Geruch des Athems, bemerkte, aber nicht mehr abzuhalten im Stande war. Man muß sich denn nur ja nichts anheischen, da doch nun nichts von den vergangenen zu ändern ist, die Leute aber in dem Wahn lassen, den sie, hier vorstens, wo dergleichen Quecksilber-*livatione* noch nicht so gang und gebe sind, selbst entgegen zu bringen pflegen, als dies alles Folge gewöhnlicher rheumatischer Affection, einer Schärfe u. s. w. nach der Anstrengung Gesundheit erfolgen wird. Wirklich geschieht letzteres auch öfter oder weniger, zumal bei plethorischen Personen, wie ich unter mich eines skrophulösen Mädchens

n erinnere, die, noch dazu von Pflern erzogen und physisch und moralisch verzogen und depotenzirt, ein ganzes Geschöpf von Farbe, Fleisch, Hand und Leben wurde, nachdem sie, durch Verstand oder Nachlässigkeit eine überlange anhaltende Salivation überstanden, versteht sich zum Glück, ohne daſſt es ekannt wurde; was und woher es kam. Salivation selbst zu mäßigen, habe ich ein sorgloses Vertrauen mehr zu der chemischen decomponirenden Methode, *sulphur.* denn der Merkur ist ja, als er nicht mehr da), sondern, neben anderen Mitteln, in ableitenden und gesetzenden örtlichen, z. B. ein *Vesicator.* zu setzen, rathe ich lieber mit einer starkkochung von *Herb. Salviae. Scord.* nachher mit *Cortex peruv.* mit *Borax* oder *Spir.* zu versetzen; beides in sehr vorsichtig versuchsweise zu gurgeln, oder, wo es vertragen wird, den Mund auszuspülen, und durch örtliche und allgemeine Wärme, wo möglich durch einigen Schweiß, die Kräfte mehr nach außen zu ziehen. Doch dieses Uebel meist seine Zeit und Geheiß haben, so wie nachher noch lange es nöthig ist, mit China, Myrrhen, etwas Kampher, als Zahnpulver gebraucht, zu behandeln.

Was das *Opium* anlangt, so bekam ein junges Kind am 13ten November Abends um 10 Uhr ein *Infus. rad. columb.* mit *aq. foenic.* Syrup, in allem Unz. jjjss mit 20 Tropfen *Tinct. Thebaic.* versetzt, mit dem Bedenken, die sonst vernünftige Botin, wenn

die Zufälle des Erbrechen, Schmerzes z. s. w. aufhörten, dann nicht so oft als verordnet, (alle 2—3 Stunden) 1 mäßigen Eßlöffel voll zu geben, und die Nacht überhaupt höchstens etwa 3 mal, denn es sey etwas beruhigendes darin, wovon man nicht mehr reichen müsse, als gerade nöthig sey. Am Morgen darauf 10 Uhr fand ich das Glas, zu meinem nicht geringen Schreck, ganz geleert, wobei die übrigens sehr verständige sorgsame Mutter erklärte, sie habe die Arznei nach und nach mit gegen den Durst gegeben. Mein Schrecken vermehrte sich übrigens gleich etwas, als ich hörte, das Kind habe die ersten Gaben bald bald nach, nach geforderten Trinken, wieder ausgebrochen: und noch letzten seyen völlig geblieben. Da dies schon über 3 Stunden her, und die Klein nicht soporös, sondern nur mäßig schliefend da lag, und gleich, wenigstens einigermaßen erwachte, wenn man sie anredete, so verschwanden diesmal meine Ängste bald, und die Krankheit war auch gegeben. — Doch sind die Bestellungen der Boten oft, an sich, oder verhältnißmäßig so unzuverlässig, (man behauptete, meine Worte und Regeln nicht genug gehört oder verstanden zu haben), daß man oft von dergleichen entscheidend wirksamen Arzneien, in der Kinderpraxis wenigstens, nicht mehr aus den Händen geben sollte, durchaus nicht schaden könnte.

Immer laues, feuchtes Wetter! leicht aber haben wir leider! bei uns Norden nach lauen weichen Wintern,

regel so wenig Fruchtbarkeit, zumal als Winterkorn anlangt, weil eigentnere Vegetation durch die Kälte des ers für die treibenden Reize des Früh- und Sommers desto empfänglicher ge- werden muß. Auffallend ist wenig- und scheint Naturgesetz zu seyn, wie stark und gleichsam *cum impetu* die ation sich regt, sobald nach kalten ern der Zeitpunkt der Negativität auf-

Seit 3 Jahren haben wir nun schon liches stetes und frühes Luxuriren Treiben der Vegetation ohne rechte und Saft, und vielleicht auch daher sehr gedeihliche Kornernten. Auch sem Jahre läßt es nicht zum reellen chen Winter an, in welchem we- ns auch der Umstand verhütet wer- würde, daß die Saat von der abwech- en Nässe oft fault und bei der wieder ter eintretenden Kälte erfriert.

Über dieses Regen- und Schlackenwet- it stärken weichen Winden, besteht ohem Barometerstande, und dieser Con- tion Eindruck und Folge auf die ani- chen Organismen ist vermehrte Wal- des Bluts und der Säfte, eine wahre *ad spatium*, die sich in häufigen Blut- n, zumal (bei Kindern) aus der Nase (bei Alten) aus den Hämorrhoidalge- n, Kopfweg, Schlaflosigkeit, nächtli- Hitze und Schweiß u. dgl. äußert.

Zwei junge Mädchen, von 15 und von ren, die schon öfter in diesen Anna- n diesem Monate krank vorkommen, n auch richtig dem Uebelbefinden dies- n. LII. B. 5. 8t.

F

mal ihren Tribut, diese mit bloßem allgemeinem Fieber mit Nasenbluten, welches aber alles sich nach Darmausleerungen und Säfteverminderungen verlor, jene mit Reizfieber und dabei mit heftiger Kolik, mit Neigung zu hartnäckiger Verstopfung und Schmerz in der Lebergegend kämpften und nur erst dann geheilt, als, nach der ständigen Anwendung ausleerender und kräftigender Mittel, die Nase ansehnlich blutete.

Ueßerdem sind viele rheumatische Krämpfe, Schmerzen in den Armen, besonders in Einem, nach Art der Ischias (mit Salicyl und Opium ihre oft unerträgliche Heftigkeit zu bändigen), Husten und dergleichen Folgen der anhaltend regnerisch-winterlichen Witterung an der Tagesordnung.

Bei den angegebenen Witterungsverhältnissen darf man sich auch nicht wundern, daß Schlagflüsse hie und da eintreten. Ein solcher befiel auch den 69jährigen vortigen Freund, der schon im vorigen Jahre so viel an einem, der Ischiatik ähnlichen Schmerze des Unterfußes litt, und an manchen Anstalten auch noch zuletzt mit der Elektrizität, und glücklich behandelt wurde. Schwäche und weniger energiegelasse innere und äußere Lebensbewegung, ein solches Ansehen u. dgl. hatte er noch immer an sich behalten, und auch in diesem Falle am 26sten, der vielleicht durch einen Diätfehler mit herbeigeführt seyn konnte, offenbarten sich diese Symptome. Es gieng, wie bei diesem Uebel immer, concentrisch nach innen. In den Lungen, Herzen und Gehirn sammt, häuften sich

Es wurde bald möglich, und auch ühe, ein Brechmittel aus 4 Gran emet. mit *Ipecac.* Löffelweise einge-
wornach etwas Würgen und Erbro-
rfolgte (das aber schon vorher, von
ickwirkung der durch die Gehirn-
consensuell affizirten Magenner-
ich zu äußern anfieng), und nach-
tarke unwillkührliche Ausleerungen
th und Harn. Doch blieb die kalte
der weite Augenstern, der verzo-
lund, die Todtenblässe von Morgens
Nachmittags gegen 4 Uhr. Da plötz-
iesen! und nachher etwas vollerer
Es wurde *Oleum Cinamom* scrup. β .
Vitriol drachm. ij. zu 15 Tropfen mit
schwachen Hirschhornsalzmixtur ab-
und öfter gegeben. Die Vesicat. und
cientia im Nacken und an den Wa-
gen gut, und noch wurden 5 Blut-
nter die Ohren gesetzt, theils, weil
von entstehende gelinde Ausleerungs-
mehr als ein passliches Reizmittel
ehirn wirken konnte, theils, weil
sere Ueberfüllung der Blutmasse den-
a fürchten war, da ohnehin seit ei-
Tagen die ab und an habituelle ro-
öthe am rechten Beine sich wieder
inden hatte. — Um 6 Uhr guter war-
hweiß. Oefteres Seufzen (*bené!*), mit-
kurze Besinnung, mit freiwilligem
öffnen, und nicht mit Anerkennung
gebungen. Doch giebt schon dies
wie auch der vollere, dabei weiche
die Wärme der Nase und der Extre-
n, den Beweis, daß das Leben nun
mehr wieder excentrisch, periphe-

risch wirkt. Zuweilen ist aber das Athmen sehr leise, ja selbst auf wohl 15 Sekunden, wie sistirt. Mit den anpassenden Mitteln wird jetzt fortgefahren.

Aber am andern Morgen, als ich von einer eiligen Nachtreise, während welcher der Kranke noch mehrere unwillkürliche Koth- und Harnausleerungen gehabt hatte, gegen 11 Uhr wiederkam, redete mich der Kranke an, und bezeugte nicht zu wissen, was mit ihm vorgegangen.

Die *Apoplexie* ist eine merkwürdige Krankheit, die über die Gesetze des Lebens, wenigstens ihrer Form, Wechselwirkung in ihrem Maasse nach, keinen Aufschluß geben kann. Drang aus dem Gehirn (idiopathisch oder consensuell) Ueberfüllung und Druck auf die, freilich schon in der Anlage relativ zu schwachen ausgedehnten, Centralgefäße und die ganze der Absonderung oder Verbreitung der bewegenden Kraft (Lebensgeister, wie man will), und auf den Ursprung der Reizbarkeit und der Bewegung des Nerven- und Gefäßsystems, ist hier Grund und Folge zugleich. Das Herz und die Circulation ermattet also im Anfang: (wenn eine gewisse Rückwirkung da und zu hoffen ist, oder beide überschreiten gleich ihr Maas, wenn, nach abgeschnittenem Kreise, nur in letztem, aber vergeblichen, in Kraftäußerungen sich (bald) erschöpfen). Die kleineren Gefäße, besonders der Peripherie, bewegen ihre Säfte auch noch mehr lebhaft genug. Alles dringt an, was hat dies eine Zeitlang gedauert.

ei noch einigem Ersatz der Zentralkraft, das Uebermaass von Druck und die Übung der Handlung, diese und Aeusserung der Reizbarkeit wieder hervor, und Verbreitung von Innen nach Aussen, und wieder. Es entsteht stärkerer Puls, Athemhöhlen und erneuerte Regelmässigkeit der Absenderungen. — Diese als Sammlung und Rückwirkung nach Aussen kann auch wohl z. B. durch Kälte am Kopf (Eis) hervorgerufen und benutzt werden, doch bleibt diese Methode allgemein nur nach vorheriger Entleerung, wenn diese nicht dringende Gründe hat, zu empfehlen. Besser und sicher sind anfangs wenigstens entleerungsmittel (nur nicht bis zur wahren Leere Erschöpfung) die zugleich Reiz und Bewegung hervorrufen (Blutigel, Schröpfen, selbst Aderlassen, auch in dieser Abzweigung) besonders aber *Brechmittel* (wenn die Füllung des Gehirns sehr ansehnlich und dringlich ist, eigentlich erst nach deren Milderung) und *darmausleerende Mittel*, wobei das zweite Gehirn, den grossen Abdominalplexus, und alle davon abhängende Kräfte, selbst die der Respirationskraft mächtig erregen, wobei die Ausleerung, die freilich, in der Regel, obeneinander wünschenswerth ist, auch oft nur in Zeichen stattgefundener eindringlicher Reizung wichtig zu seyn braucht. Wichtig sind die Anzeigen zu Blutausleerungen, namentlich aus der Farbe der Haut, aus der Beschaffenheit des Pulses. Nach demselben wird dieser, wenn er unterdrückt war, oft wieder erst voller und

weicher, so wie er aber, im schlimmsten Falle, ebenfalls nach jeder Blutentziehung immer voller und härter wird (aus verminderter Erregbarkeit mit verminderter und schneller sich erschöpfenden Erregbarkeit) auch die Blässe der Haut, die besonders im Gesicht oft so schreckhaft auftritt, verliert sich meist nach passlichen Anregungen und demnächstigen Reizmitteln. Man kann überhaupt eine mäßige Blutentziehung fast als Regel für mäßig und nützlich annehmen, und auch dem praktischen Streite, auch über das Uebel und dessen entgegengesetzte Behandlung, leichter in ruhiger Grundstimmung vereinigen, als man, bei der oft einseitigkeit der Darstellung des Gegenstandes, glauben sollte.

Zu vergleichen, wenn gleich nicht in unserer Praxis unbedingt nachahmen, bleibt hier das Verfahren der Engländer bei dieser, bei ihnen, aus mehreren Ursachen, noch öfter, als bei uns, vorkommenden Krankheit, welches besonders uns übermäßig scheinenden, Aderlässe steht, und sich noch neuerdings in sonst interessanten Abhandlung von Abercrombie über diese Krankheit, aus dem *Edinburgh medical and surgical Journal* (Nov. — Salzbg. Mediz. chirurg. Zeit. No. 26.). — Unter die hier angegebenen Ursachen der, richtig dabei immer vorausgesetzenden, gehemmten Circulation im Nervensystem, vermisst man den direkten Einfluss des Nervensystems, der oft wohl die Hauptsache machen möchte!

Kranker übrigens, der während
sonnements einstweilen wohl ge-
t, bekam nur nachher an der,
Verlauf dieser Krankheitserzäh-
nten, faulichten und aufbrechen-
des rechten Fußes ein Uebel,
inen Folgen sich auf seine ganze
n nun an nie wieder ganz ge-
istenz erstreckend, mittelbar da-
ysischer und psychischer Seite,
lich eine Einleitung und Beför-
nes, allen Rechtschaffen immer
Todes, abgab.

ch selbst, und alle zarten und
Verhältnisse seiner Existenz fein
nge Hektiker B. wärd jezt, wie
ranke seiner Art immer schlim-
dieser traurige Monat war es
die merklich schädliche Einwir-
ergleichen Leiden noch mehr,

December.

rometer stand anhaltend und be-
driger wie im November, meist
en unter 28', mehrmals, wie z.
-itten, bis zu 27' 5—3" gesun-
uch vom 19—20sten). Nur 12
beätzen von 2—3 Tagen, erhob
was, aber höchstens bis 2—3"
der Thermometer behauptete sei-
Stand, von selbst 7—9° Mor-
tags, die ersten Tage hindurch,
om 4—6ten trat eine morgen-
von 3—4° ein, dann aber, nach
wankungen zu und unter 0 in
les Monats, fieng erst mit dem

22sten wieder einiger Frost an. Der am 25sten bis zu 6° den 29sten bis zu 9° (Morgens) sich steigerte, jedesmal am andern Tage aber schon wieder ansehnlich herabter, und am 30sten von 9° bis zu einem Grade unter Null, sich senkte.

Alle Winde trieben in diesem Monate abwechselnd ihr lebhaftes Spiel. Im Anfange West: bei dem darauf folgenden Frost N. u. S. O.; darauf viel S. S. O. — Bei dem Froste gegen Ende mehr N. W. — Die erste Hälfte des Monats zählte 9 Regentage: das letzte führte etwas Schnee und sehr starke mit sich.

Die außerordentliche anfängliche im Ganzen auch ansharrende Wärme dieses Monates, vermehrte den excessiven Pol aller Fasern der organischen Schöpfung ins Enorme. Die Gefäße der thierischen Organismen wurden übermächtig ausgedehnt, so auch selbst die vegetabilische Faser. In Einheiten in unseren nordischen, zumal in dem Sinne und der Gewohnheit der Einheitszer, die Witterung möge sey, wie sie wolle, auf einen gewissen Wärmetarif berechneten, Oefen, wurde daselbst fallend gemißbraucht, und war sicher Theil die Ursache von den jetzt häufig fallenden Erkältungskrankheiten nach häufiger übermäßiger Erhitzung, z. B. Genentzündungen, Husten, Bräunen (Meningitis) den einzigen, die wir aber auch jetzt noch schend hatten, und die in der Regelartig verliefen. Um so häufiger werden diese Uebel werden, da die Witterung

lte - und Wärmegrad der Luft sich emale plötzlich bedeutend änderte.

nd um uns her auf dem Lande sind ern; im Ganzen zwar gutartig, doch anches Kind, durch nachherige Verung tödend. Der Ursprung dieser lagskrankheit ist oft so isolirt, wo ine Ansteckung statt haben konnte, ich noch diesmal, mit den andern lichen Ausschlagsformen, namentm Scharlach und den VVindblattern e und genau verbunden, daß sie nal in kurzer Zeit zusammen an Eiubjekte sich finden, und sich aufisse folgen, so, daß man sich durchs Gedaskens nicht erwehren kann, iese ganze Brut und Sippschaft von aus inneren Bedingungen mit aufseisammentreffend, und aus einer gehaftlichen Quelle (einer entzündliauf das Blut und dessen absondernefässe selbst, Einfluss habenden Verung der blutbereitenden Athmungsorentstehe, und dann freilich auch eben t, durch Reproduzierung seiner selbst, Ansteckung (auf dieselben Organe, die es en), fortgepflanzt werden könne. Eine ie Brutwärme, der Atmosphäre oder immer, scheint zu ihrer Genesis und eitung zu gehören, und wir finden dergleichen Epidemien merklicher häufiger als im heißen Sommer, und en Wintern und Frühlungen, wo dann, em Lande zumal, ein solcher Wärd der Zimmer oft hervorgebracht daß 30° R. gar nichts seltenes ist,

worin die schon verhärteten Athmungsorgane der Alten, sammt den zarten und dehnbareren der Jungen, die übermäßige Ausdehnung und Ueberreizung aushalten und oft, im schneidendsten Contraste mit der abwechselnd einwirkenden äussern kalten Atmosphäre, versuchen müssen, wie weit die irrationale Unnatur, des rationelsten aller Naturgeschöpfe, für die physische Erhaltung, gehen könne!

Ganz ohne Opfer zu fordern, hat der Croup diese sehr günstige Zeit unter Bedingungen nicht vorbei gehen lassen. Am 10ten sah ich einen fast 3jährigen Knaben gesund, nur etwas vollen Kehl, eine Meile von hier, der am 3ten mit Husten weh, so viel die Eltern angeben konnten erkrankte, am andern Tage aber, am 4ten, sich, dem Anschein nach, wieder erholte und nur dann gegen Abend zu husten anfing, woraus man aber kein Arg hatte, um so weniger, da er am 5ten Morgen wieder munterer schien, so dass er wieder lief und spielte. An diesem Tage nahm der Husten zu, ward klingender und das Athemboblen kürzer. Der Vater kam am Nachmittage dieserwegen, aber nicht sehr besorgt, zur Stadt. Aufser dem, das Kind selbst zu sehen, rieth ich wenigstens 3 Blutigel mitzunehmen und gleich an die Kehle zu setzen, und auch Vesicator, und Pulver aus Calomel und Rad. Jalapp. mit, die auch in der That mehrmals Erbrechen bewirkten, und gut abführten. Die Blutigel hatten nicht anfassan wollen, und am andern

am 10ten) 9 Uhr fand ich das Kind im letzten Stadium des ausgebildeten mit schon absterbendem Pulse, halben, sich öfter hintenüberwerfend, id. Seit 5 Stunden hatte es nun mehr gehustet (weil die Reizbarkeit schon verlosch und die Absterbung der Lufthaut (oder wenigstens Aufhebung der Lufthaut) sicher durch die ganze Substanz von unten und innen hertrat fand). Trinken konnte es ganz voll. Gegen 12 Uhr Mittags machte Tod dem Leiden dieses teuflischen Lebens ein Ende! — So artet der wahre Croup! Er beschleicht die Könige und der Bettler, und der Arzte. Diese Spinne wirkt ihr Gift im Stillen, und erst, wenn es ganz let ist, fängt sie die umgarnte Beute, widerbringlich verlohren ist, wofern sie leicht, oft zufällig, den ersten Anzeichen gewahrt, in eine Krankheit, vielmehr eine Anlage, (denn bei der ist es wohl meist zu spät?) getilgt ohne deren Zeichen. Aber rauch, und pfeifend oder rasselnd klingen manchen, und manche Kinder sind davon einer *αμνη* des Katarrhfiebers) arztathmig, ohne wahren Croup zu bekommen (wie ich solche, ge, und auch absichtlich gewagte, sie viele, aufweisen und mit Zeugen kann) wenn auch nicht der eigentliche Apparat dagegen angewandt wird. — sei man meinerwegen lieber zuichtig als zu nachsichtig; doch ohne Eitelkeit und Prahlerey!

Dec. 11. Dieselbe etliche
corpulente vollsaftige Frau, die
im Jahr 1816 nach einem Abortus
Convulsionen hatte, die nach
einigen wenigstens in so we-
chen, daß die Besinnung und
Körpers wiederkehren konnten
im Wochenbette, in der Na-
chher, zwar nicht ganz so heftig
bis zur apoplektischen Form,
periodischen heftigen epilepti-
schen Störungen der ganzen Maschine
unterdrücktem wie gelähmtem
blaß von Farbe, und dann in
Anfällen bald blutroth, mit
und hervorgestreckter Zunge
wieder 10 Unzen Blut vom
und, nachdem etwas Besinnung
kehrte, Theile eines Brechmittels
cac. und Tartar. emet., da-
zu wußte, daß die etwas dreiste
viel unverdauliche Speisen Tra-
nossen. Nachdem drachm. β
und 2 Gran Brechweinstein ge-
geben, und der Zustand ruhiger
erschien, wollte man es erst da-
mit lassen, ob auf diese Gefahr
Sturm nicht vielleicht schon ge-
wesen sey, indem das Mittel etwas
wirkte. Nach einer Stunde
ten sich die Convulsionen wie-
der nun wurde noch die andere
Brechmittels gegeben, worauf
Menge fetter unverdaulicher Spei-
se leert, nachher 2maliger Stuhl
und die völlige Ruhe wieder
wurde, wobei nachher noch

sonst gern mit der Zeit eilen, und vollständig genug einverleiben mit theils eine gewisse Gattung von Kränken, die, bei den geringsten dergleichen hinweisenden Erscheinungen zu den modernen und zu den gewöhnlichen Anshülften, mitunter aber auch zu gewissen und übereilten Behandlungen Praktiker gehören, in allen solchen Abweichungen möglichst kennen zu lernen, um in der Bestimmung der Ursachen und in der Vorbeugung von dergleichen Krankheiten mehr gelehrt zu werden.

Ein Töchterchen meiner Verstorbenen, 37 Wochen alt, und schon von Anfang an und weiter hin, da Körper und Geist etwas mehr hätten entwickeln müssen, Apathie und Schläffheit leidend, in kurzer Zeit obenein schon mit einer Flechtenausschläge um den Hals und ganze Brust, so wie mit öfteren Eiterbeulen behaftet, ward mir Anfangs dieses Jahres, als an öftere Erbrechen krankhaft liefert. Von den Eiterbeulen hatte sie jetzt noch, seit 6 Wochen eine, welche geheilt an der linken Seite des Halses etwa in der Mitte gehabt. Die Worte der Eintragung dieser Geschichte, hier getreulich wiedergebende, Buch sind „dieser Fall bietet wahrlich noch ein merkwürdiges Beispiel einer räthselhaften, verwickelten (dunkel) und nur mit praktischer, vielleicht einigermassen richtiger, Behandlung zu behandelnden Krankheit.“

brechen, was täglich in der Regel
mal (gegen Mittag) nach dem Ge-
birge irgend etwas, der Mutterbrust,
mit Anis und Milch, zu kom-
men, und nichts wie die gewöhn-
liche und etwas Schleim aussor-
den den ersten Anlauf mit opor-
tunitativen und starken. Man
die säugende Mutter und das Kind
bekämpft. Die Mutter kommt
wohl dazu beitragen, und so der
Last und Verdruß gebau. No-
mal die Gewißheit hat. Es
wie es ihr bei ihren er-
geben Knabens Saugung eig-
der schwanger sey. Da es
mutter und elender war.
ale und schrie, hoch-
beim Anblick oder da-
Persenen war, so war-
Mutter vom Saug-
Kind einer andern;
Hause wüthender, in
Singerin übertrug.
der negativer Wirkung.
den Wunden, die
den ersten Blau-
waren. Es war
war. Es war
Aber es war
in dem Verlauf
in Pulse
in zwischen
Milch
Verstärker
Flanell
sterke.

Sal. vol. C. C. zuweilen Nachts mit *g*
Tinct. Thebaic., und alles dies in der
 lichst kürzesten Prüfungszeit, in der
 sieht gegeben, um wenigstens erst
 Bahn und Ansicht von direkt-form
 fektion des, ahnungsvoll zu offenba
 pathisch leidenden, reproduktiven
 zu bekommen, ehe man zu andern
 tern, consensuell, oder wohl gar zu
 einwirkenden Systemen überging.
 dies bewirkte keine Aenderung
 Gange des Uebels, das vielmehr
 und besonders in unruhigen Nächten
 zuzunehmen schien. Im Unterleib
 diese Art von ausgedrücktem Schmer
 ren Sitz zu haben. Brust und Lungen
 wenigstens gar nicht, und bei
 licher, und mit den Erscheinungen
 correspondirender, einzig oder haupt
 zu berücksichtigenden Kopfaffecte
 das Kind wohl denuoch betäubter
 pfer gewesen seyn (anderer Zeichen
 Umstände zu geschweigen), da es doch
 mehr Spuren eines zwar gereizten
 nicht überreizten Sensoriums an sich
 z. B. mehr als zuviel wachte, und
 Unlust mit vieler Bedeutung und
 und selbst Eigensinn, äußerte. In
 nung, daß hier der Unterleib, wo
 mehr wenigstens der primäre
 wahrscheinlich organischen, Uebels
 mehr Rücksicht verdiene als der
 dessen, zu oft als einzige Haupt
 angenommene, und doch, wegen der
 meistens schon zu weit gediehenen
 baren Anlage, oder wegen der Un
 heit der, auch gar wohl zu über

ausleerenden Curmethode gar oft sehr deutige und keinesweges promiscue handelnden, *Wassersucht*, konnte ich nicht überwinden, dies sehr schwach und blasse, aber nicht dumpf, nicht mit wechselnd halb geschlossenen, oder schielend, oder rollenden Augen liegende, nicht in einer Krankheit, und namentlich nicht Erbrechen (was auch jetzt noch in der Nacht nur etwa 1—2 mal täglich, und wie es scheint, nur nach ingestis eintritt), so wie als im Fortgang dieser oder ähnlicher Symptome, sehr ausgezeichnete Kranke sind, mit direkt anti-wassersüchtigen Mitteln und Methoden zu behandeln, sich es an sich wenig Harn liefs, was recht gut durch das Ganze des Uebels zu klären war), welche, auf jeden Fall, die Reproduktion und dem Kräftezustand daraus gemacht haben würden. In dem Zustande vergingen wieder einige Tage, wo eine lebendigere fieberhafte Röthe auf den sonst todtten Wangen, besonders Nachmittags, nachher Schweiß, träger Stuhlgang, und schnell zunehmende Schwäche, ein mattes Auge mit weiterem Schlaf (welches freilich immer Relaxation und Schwäche, nicht aber allemal Wasserstopf bedeutet) und das bekannte postictische Erbrechen, die Hauptzufälle waren. Ableitende, nicht schwächende Mittel, wie Vesicator, ein Linctus aus Symplic. und Ol. Amygdal., sanfte Klystiere, lafergrütze, Chamillen, Oel und Zucker, schienen noch am besten zu bekommen, und den Leibschmerzen, woran das Uebel, nach so manchen Zeichen zu urtheilen.

Lil. B. 5. St. G

len, bedeutend litt, noch am vertheilbarsten zu entsprechen. Am 12ten ward die kleine Kranke Abends 6. Uhr munter, obgleich sie heute wieder öfter, und noch vor einer Stunde gebrochen hatte (war aber auch das etwa, auf einmal wenigstens, zu starke, und nicht gut auszuwendende Säugen der Amme, die unsere Veranlassung geben konnte). Es hing mit der dargebotenen Uhrkette des Vaters an zu spielen, und sah sich, auf dem Schooße der Wärterin liegend, nach allen umliegenden Gegenständen, z. B. lauten Stimmen, um. Auch hatte es eben wohl Stunden ruhig geschlafen. (Dieser Zustand der Ruhe und anscheinenden Besserung kam aber bei den anderweiten Umständen keine wahre Errettung, sondern wohl mehr ein Aufhören inneres Lebens und Gefühls zu bedeuten?) Der Puls schlug voller, vielmehr, anscheinend ruhiger.

Vom 13ten an brach die kleine Kranke mehr, fiel aber dagegen in eine Art von Betäubung und Apathie, wo zwar in der Nacht große Hitze, schmerzhaftes Uebel und Schweiß, so wie ansehnliche Beseitigung im Pulse merklich war, sonst aber alles eine Abnahme der Denk- und Handlungskraft andeutete. Von Zuckungen, oder einmal von einer veränderten oder schiefen Augenrichtung, war nicht das Geringste zu sehen. Aber schwacher kurzer, nicht knarrender Athem! Die Harathmung, ward zurückgehalten, bald sehr, von strengem Geruch. Einige und Durst war noch da, und was

ten Abends, ein Theelöffel von Weirgereeicht wurde, so streckte das begierig die Zunge darnach aus. Am Tage bekam es, da es einstweilen lang der vorigen älteren Amme, eine Zeit mit Hafergrütze und Kalbfleischgenährt war (die es zu $\frac{1}{2}$ Tasse voll nahm und nicht wieder ausbrach) wohl noch eine frische Amme, war aber vach und beläugt, um selbst zu saug-ahm aber die ausgemolkene Milch elben Menge wie die Fleischbrühe, brechen. In der Nacht vom 15—raten leichte Zuckungen und Schien ein; die Augen wurden ab und r. Eine hohe (venose) Röthe des löste die Blässe ab. Die Besinnigkeit nimmt zu, und das Begehrmögen ab. Der immer noch träge ng ward noch durch Klystiere be-
(Im Hinterkopfe, wo das kleine als Organ des Willens und der sten automatischen Bewegungen gest, scheint wenigstens kein Wasser, da die Organe der Reproduktion Athmens (es ward dann und wann aufgehustet) noch immer, nach dem Zustande zu rechnen, thätig genug im Vorkopfe aber, wo seit ein paar die Augen etwas roth, wie zuge-nd etwas hervorgetrieben aussahen, eher eine dergleichen Ansammlung

19ten starb das Kind ruhig, nachher die Zuckungen aber noch stärker worden waren.

1. *maier* 7). Die Fontanelle an
 ften Kopfe waren noch so
 Kopfknochen aber von gewöl
 Oben auf dem Gehirn und in
 so wenig wässrige Feuchtig
 triculo tertio und in den v. lat
 wohl an 2 Unzen wässerige
 sammelt seyn. Ihre Höhle
 gedehnt, und die inwendige
 ben wie breiig, so daß das
 ganz zusammengeschrumpft
 lag, und allerdings durch
 chronische, in den Erschei
 deutliche, immer aber, schw
 folg zu hebende Congestion
 dung im Gehirn bewiesen w

In der Brusthöhle fand n
 sonders Auffallendes, oder a
 heit speziellen Bezug habend

7) Vergl. Fälle zur Erläuterung
 des Gehirns, von *Powell*.
Transact. in der Salzburger
 1817. S. 418. — Bei einem B

nutzte man die Zeit, die wegen Umstände etwas sparsam zuge-
ir, noch emsig, um die Bauch-
in zu untersuchen. Und hätte
cht gethan, so hätte man wie
e von der Farbe geredet, und
n aber keinen Grund gesehen;
uns Aerzte so oft, wissentlich
sentlich drückt.

ber war sehr blaß und von an-
Größe mit gefüllter Gallenblase.
i fast ganz leer und dünne. Die
it desselben wie welk und abge-
e Substanz der Gedärme im Gan-
alls sehr dünne: aber, was nun
hervortrat und mit einem prak-
brechen dem Beobachter erfüllen
e *glandulae meseraicae* lagen in be-
Anzahl, wie eine starke Hasel-
, speckig anzusehen, aufgetrie-
erhärtet auf dem ganzen Bogen
as Mesenterium quer durch den
macht! Wie ein knotiges Büñ-
Nüsse lagen sie da, und zeig-
bei dem äußern Anblick, daß auf
ise, durch ihre Vermittelung,
einigermassen gedeihliche Re-
hatte vor sich gehen können,
ie und ihre Desorganisation wohl
e erste ursprüngliche organische
l Bedingung der nachherigen Un-
, auch im Gehirn und dessen
igen, abgegeben, wenigstens, daß
körperliche Zerrüttung mit Nach-
störung der allgemeinen Reprod-
d ihrer Hauptorgane angefangen,

in letzteren sich wenigstens zuerst sächlich offenbart und sinnlich fest und von hier aus alle weiteren Folgen Rückwirkungen auf andere Organe breitet.

Merkwürdig, und mehr das, daß nicht Hirnwassersucht, diese Krankheit hier die Hauptsache habe, beglaubigend war, daß besinnlich blieb bis zum letzten Tage es nie schielte oder mit den Augen *)). Auch war auf der Seite auf den *Thalamis nerv. opt.* kein wenig wie eigentlich im kleinen was wegen der weichen Beschaffenheit selbst freilich gleichsam grob gewöhnlich aussah. Die wässerige derung, deren Entstehung vor dem Tode man, nach den verschiedenen Antheilen, wohl kaum bestimmen erst offenbar als das ganze Gehirn.

*) Es ist aber gar nicht die Absicht gewesen, daß diese und mehrere Zeichen bei der Gehirnwassersucht seyn, und nicht leiten müßten. Außer Ocler, der andern beweist noch neuerdings Hebert Fall gesehen zu haben, wo Wasser war, ohne gewöhnliche Zeichen (med. Vol. V, London 1815. Salzbr. Zeit. 1817 S. 417. Aber wo Wasser ist, ist nicht Gehirnwassersucht als primäres Uebel. Jetzt aber solcher Mißbrauch, mit dem Heilung und ihrer gedachten Heilung (wenn einmal ein Kind sich erbricht Augen umkehrt), wie mit dem Croner Art. — Möchte es doch dem Lei Hrn. Lademann in Hannover gefalle praktisch-kritischen und heftigenden zu seiner Abhandlung von 1793 zu sch

ng der nervor. opt. und der me-
herausgenommen, und die Sei-
von der Basis aus geöffnet

die ursprüngliche Entstehung
en krankhaften Zustandes, die

Drüsen mit eingeschlossen,
fürlich ein stetes Dunkel, was
die Ausdrücke: ursprüngliche
ldung, Zustand und Richtung
kraft u. s. w. etwa aufgeheilt
ben muß. Wenigstens waren
ung und gesund, und ihr erster
3 Jahren, den die Mutter eben-
ist noch sehr so. Die Mutter
r Schwangerschaft im 5ten Mo-
ns einmal mit den Wagen in
en umgeworfen worden, und
labei, bei schlechtem Winter-
r erkältet, jedoch ohne merk-
de Störung ihrer Gesundheit; —
n Kinde so lange vorher schon
hartnäckige, eiternde Drüse
ch bildete, war auffallend, ließe
ere wenigstens möglicherweise
ind so ward auch vorher, zur
Erwägung, und nachher, zur
der Eltern, geschlossen,

r unsere physische Erziehung
samt ihrer ärztlichen Behand-
dennoch, trotz alle dem, was
rieben und zu viel geschrieben
er vergessen oder missverstan-
verspannt angewandt ist, einer
und Sichtung bedürfte? ist
se und gewiss bejahend zu be-

antwortende Frage: auch wenn diese auf unsern Fall, wie ich glaube, keinen Einfluß weiter gehabt hätte. Wenn es wahr ist, wie noch Clarke behauptet, daß auch im Durchschnitte $\frac{1}{2}$ der Kinder unter 3 Jahren stirbt, so muß doch offenbar die bessere Behandlung viel Schuld an einem Resultate haben, wofür das kultivirte Europa, England nicht ausgenommen, gegen die sogenannten unkultivirten Völker sich schämen muß, und was nicht allein von Klima, oder etwa gerade von der unvorsichtigen Behandlung der zarten Organisation gegen dessen Einfluß, herrühren muß.

Den Durchfall in der angeblichen Zahnperiode der Kinder, hält Clarke für eine thätige Reaktion der Natur, wenn die Ingestion zum Kopfe, die leichter zu Gehirnwassersucht führt, zu stark ist. Derselbe scheint mir noch die richtigste, richtiger als die vom Reiz des spitzen durchbohrenden Zahns (im Singularis oder Paralis) der oft ein Jahr Zeit gebraucht, um seinen weiten Weg zu vollenden! und die wohl in einer gewissen, kleinste, Zeit nicht ungewohnt oder stark reizen kann!

Bei der Kur dieser, dem Kinderschnupfen aus den angegebenen Ursachen, gewöhnlichen Krankheit, hält er sich ebenfalls an Blutausleerungen (Aderlass (von dreihalb Unzen bei einem 7—8monatlichen Kinde) ist ihm lieber als Blutigel, Schenkelpfe, kalte Umschläge, Calomel u. s. w. Glücklicherweise nur, daß, nach meiner Ueberzeugung, eben wie beim Croup, jedes Kind was eins oder das andere Sym-

ser Krankheit an sich, nicht diese leicht mit hat, und schade nur, daß, erst einmal die Gehirnwassersucht da ist, oder nur die nächsten Bezüge dazu, eine thätige Rolle spielen, und so eifrig ausgedachte direkte Kur sehr hilft, oder helfen kann, weil möglich ist, daß ein so wichtiger Theil wie das Gehirn, der schon heils seine Organisation verändert verreist, schlaff, breiig (den Auf- und Absonderungsfunktionen nicht richtig vorstehend) geworden ist, sich etablieren sollte, am wenigsten durch irgendweder schwächend und zu sehr ent- oder die Congestion vermehrende Mittel. Aber vorsichtig im Erkennen und, und, ohne zu saumselig und unsam zu seyn, sei man doch ja nicht bedingt, dreist und positiv in beiden, er, trotz des Dünkels unserer zu den Kinderärzte, mit tausendfachem te gilt, was der Alte von unserer ärztlichen Bestimmung sagt: *Helfen, Schaden!* — Doch genug hiervon mal! —

rhevmatischen Uebel aller Art muß diesen ewigen, plötzlich alternirenden Veränderungen der äußern atmosphärischen Einflüsse, bedeutend zunehmen. Ein Zahnschmerz der Art, wo ein Bakterium hohl war, mit starker Blutwallung, war von so heftigem Einflusse, daß der Schnupfen und eine wässrige Entzündung aus Nase und Augen lief, und der Kehlkopf sich beständig Schleim

sammelte, wurde gleich gestiftet als folgender Mischung die Hälfte mit Wasser bis zu Einer Tasse eingekocht, und dann an die hauptsächlich leidende Seite gegeben, und dann wieder ausgespiert.
Rec. Sem. papav. alb. drachm. ij, Sem. Papav. drachm. j. Herb. Cicut. unc. β. M. (ist öfters nützliches Mittel!)

Einen höhern, mitunter typhösen Charakter nahmen diese, von der Eigenschaft, äußerst veränderlichen, bald expandirenden, bald contrahirenden, bald positiv, bald mehr negativ reissenden Uebel, mit dem Verlaufe des Monats, begreiflicher Weise. Die Organe, welche der, oft in einem Wechsel vom Frost zum Wärmegrade, der umgekehrt veränderlichen Luft, am meisten ausgesetzt waren, die Bronchienoberfläche und die Lungensubstanz wurden, nach den verschiedenen Ausstellungen gegen diese Schädlichkeiten, und der Vertheilung ihrer Zeitfolge und Zwischenräume bald so gereizt, bald so erschöpft, daraus sehr leicht ein sogenannter nervöser Prozess, für diese Organe zuerst, und dadurch für die ganze Maschine fernerhin eingeleitet, hervorgehoben. Oft ist und war auch jetzt freilich eingeführte unbestimmte und unheilvolle Geschrei der Aerzte und der Layen, so an dieser oft zu freigebigen Titulationen Nerven- oder Faulfieber, und wenn wirklich, auf dem Lande zumal unter Kindern, hie und da dergleichen Uebel herrschten, so waren sie doch meist

tiefer, wie gewöhnlich, eingreiffender Einwirkung der ersten durch angemessene, natürliche, Anfangs durch mäßige negative minderte, nachher nach Zeit und etwas vermehrte Reaktion, meist gehoben werden konnte, doch an oftmals an dem schleppenden Uebels oder der Reconvalescenz den überheissen, nie gelüfteten Betten und Wohn- und Kranken auf dem Lande), den kraftlosen der organischen Rückwirkung und

ich waren mit dem Ende dieses e Masern rund um uns her, be- in der Stadt, aber nur in ei- zwei Kindern: worauf sie wie- wanden. Seit 5 Jahren hatten keine solche Epidemie, und es ls wenn die Empfänglichkeit und gsfähigkeit dafür auf dem Lande als wie bei uns, bei denen doch e Verbindung mit dem letztern

ene Erfahrung, die ich meinen llegen über den, wenn auch nur, ische Fehler sind, temporären r *Herb. Belladonna* in Klystieren achm. (höchstens) abgekocht, bei selbst von verhärteter Prostata ren örtlichen krankhaften Anla- nken, macht mich immer mehr dafs nach dem, was ich schon über erfahren und in diesen Blät- rgelegt, dieses, freilich leicht zu

übertreibende, heroische Mittel sehr wenn auch mit temporairer Ansehung der Irritabilität und der Reproduktion hier viel leisten, und wenigstens Zeit gewinnen machen können, womit es hier gewonnen ist.

Zu Ende des Monats zeichnete sich der, allerdings in Menge und Stärke eher zu, als abnehmenden Typhus als Krankheit eines hiesigen Dienstmädchens aus, die, bei an sich schwächlicher Constitution, schon lange über Schwindel, Schmerz in den Gliedern, Mangel an Appetit, übeln Geschmack u. s. w. geklagte. Seit dem 20sten d. M. brach plötzlich typhöser Zustand aus. Der Puls sehr schnell, klein, leicht zusammenzudrücken, die Haut brennend, die Lippen trocken, sehr roth und darüber sehr leicht belegt. Der Kopf sehr eingesenkt und die Gehirnthätigkeit sehr erhöht. Die Brust durch kurzen schmerzlosen Auswurf eines trocknen Reizhustens leidend. Nachdem einige anfänglich nur gereizte reizende Reizmittel keinen wohlthätigen Einfluß auf den Zustand zu äußern vermochten, verlor man keine Zeit mit deren Fortsetzung, sondern reichte ein Brechmittel aus Brechwurzel mit etwas Brechwein versetzt, was nur einmal recht nachdrücklich, desto mehr aber nach unten wirkte. Es folgte kurze trockne Husten, immer mit Schmerz im Halse (alles Zeichen eines inflammatorischen Angriffs (wenigstens) der Respirationorgane und der Bronchialhaut bis oben im Rachen hinauf) ward zwar

er, neben dem Gebrauch von
us; der ganze Zustand aber
iemlich gleich; nur dafs in der
mit durch die angegebene Wir-
rechmittels, jetzt mehr reizende
er nöthig wurden. Ein *Infus.*
nd *Arnic.* mit 40 Tropfen Kan-
tur (zu 8 Unzen) und *Liq. anod.*
m. ij. zu halben Tassen alle 2
nommen, hob wohl den Puls,
ie grofse, besonders nächtliche,
e trockne beißende Hitze, die
enheit des Kopfes, den Durst,
man diesen mit Wein und
löschen suchte), und vor allen
hervorstechende Neigung zum
die jetzt, auf die Länge wenig-
chtig werden mußte*). So ward
Abends eine Mischung von *Tinct.*
zij. Spir. Sal. dulc. drachm. β. Syr.
um. ij. Aquae foenic. unc. j., auf
heilweise zu geben, verordnet,
ch Ruhe, starker Schweiß, und
Befinden eintrat, was bis den
gen 9 Uhr anhielt, dann aber
Zunahme der vorigen Zufälle
. Die inzwischen vom Lande her-

urchfall, nach meinen jetzigen prak-
sichten, Erfahrungen und Ueberzeu-
reich vom Anfang an gewaltsam zu
würde ich nicht über mich haben ver-
nnen, da diese Art von Rückwirkung
ninderung und Ableitung der erregten
enden Säftemasse) der Natur, oder der
n Gesetze, von dem, in dieser Krank-
gstens mit heftig gereiztem Gehirn,
uf einen gewissen Punkt, wohlthätig
heint.

erregensuspiciern, ihren von
erzwungenen Nothwendigkeit der
heim. Genug, sie lud am 27.
bei einer empfindlichen Kälte-
nebst ihrer Valeriana- und
tur, alle in Betten freilich
hüllt, auf einen mit Leinen
Leiterwagen und fuhr mit ih-
ren nach Haus, wo sie zwei
Zeitlang sehr krank, aber bei
Gebrauch von Roberantibus
heilt wurde.

Die Krankheit eines Sojā-
nes auf dem Lande, dem,
hender hämorrhoidalisch-ven-
ter Anlage der Gefäße des Un-
manchen heftigen Ursachen d-
des Temperamentes, eine unge-
schwarzes Blut mit Schleim ver-
öfteren diarrhoeartigen Dran-
After abgieng, und wobei klein-
aber aber doch gleichmäßiger

haftenheit der Atmosphäre sicher-
 nlastete, Neigung der Säfte sich
 nen und aus den zu nachgiebigen
 Auswege zu suchen, besonders da,
 organische Beschaffenheit der Le-
 leicht nicht die beste war. Zu-
 egt in dieser freilich nur summa-
 beschreibung für den geübten Prak-
 Beurtheilung der Heilung und des
 n. Der verständige Arzt am Orte
 tte den Kranken erst eine *Emuls.*
 , nachher eine Mixtur aus *Dec.*
 is (weil er diese nicht so anhal-
 die China hielt) mit $1\frac{1}{2}$ Drachme
 af 7 Unzen — Eßlöffelweise, und
 der Emulsion nach, nehmen las-
 r Blutabgang minderte sich auch,
 wohl gegen anderthalb Quartier
 en war, und beim nachherigen Ge-
 on stärkenden und gewürzhaften,
 reibenden Mitteln, und einer ge-
 haften Diät mit rothem Cahors-
 holte sich der Leidende, wiewohl
 langsam, und mit grosser Plage,
 un eintretender und oft künstlich,
 lindernde Mittel, abzuhelfender Ver-

Ende des Monats und des Jahres
 ter sehr veränderlichen; eine ady-
 Constitution begünstigenden, Wit-
 nflüssen heran. Doch kamen die
 wieder, besonders auf dem Lande,
 ange gehenden typhusartigen Fie-
 sporadisch, und nicht sehr bösar-
 Der Croup, und die mit ihm der
 und oft Gottlob! auch nur dem

Ton und der Form nach verwandten Un-
zeigten sich bei diesem ewigen schnell
und empfindlichem Wechsel der Wärme
mit Kälte, und umgekehrt, auch hier
da. — Die Masernkranken und Ge-
den um uns herum scheinen sich nicht
wohl zu befinden, wenigstens hört
nichts von ihnen, oder nur, daß hier
da ein kleines Kind an den Folgen der-
ben, und an der wahrscheinlich
wahrlosung dabei, gestorben sey. Die
che laue abwechselnde Winterwitterung
günstigt übrigens, sowohl wegen der
mosphärischen Beschaffenheit, als aus
ciellen bürgerlichen Gründen (z. B. aus
sammenwohnens der Landleute in
engen heißen und dunstigen, nicht ge-
Zimmern), dergleichen Ansteckungen.
Aber wie wirkt diese selbst? Welche
die richtige Theorie des Contagiums?
Frage, die sich, bei diesen Umständen
ebenfalls unablässig dem Forscher aufdringt
und worin (als der wichtigsten physikalischen
und pathologischen Frage), wir
noch, bei gehöriger Beharrlichkeit des
denkens ohne Rast und Ruh, und bei
tiger Vergleichung der Erscheinungen mit
nischer Gesetze, und des Wahrscheinlichen
mit dem Wahren, des Dunklen mit dem
Hellen, sicher wenigstens einigermaßen
klärung erringen werden, vorausgesetzt
daß unsere animalische Chemie einen
genaten aber nüchternen Schritt mit uns
sammenhält, die wir die Erscheinungen
praktisch zusammenfassen.

Doch nun zum Schluß des Jahres
freilich noch wohl an deutlicher Erkenntnis

sem, den Verstand verwirrenden drückenden, aber auch erhellenhebenden, nur an einem andern zu erörternden Gegenstande, welches seiner Vorgänger, und wor viele seiner Nachfolger, ebenfalls ausgehen möchte!

Der dieser Jahrbücher wird schon ne Zeitreihe bemerkt haben, daß Stadt und Gegend keine eigentrtige Gesundheits - Constitution und auch in diesem Jahre nicht habe; daß selbst die vor einer erfahrene Kriegeszeit uns keine, wenigstens keine weit verbreitende Krankheiten zugeführt. — In diesem Jahre erlitten wir meist bel, die von dem Bau unserer als einer veränderlichen Masse, *physischen* und *moralischen* Einflüssen und innern Welt unzerind. Die erstern waren in dieleidlich, indem wenigstens der doch nicht so, wie in vorherfahren, seine fast unbegrenzte über uns ausübte, und das Gleichon Nässe und Trockenheit doch leidlicher war, und die moraruben plagten uns in unserer egen die vorigen unruhigen Krierechnet, *boeotischen* Ruhe unduch nicht sehr. Sehr lebhaftewenigstens zeigten unsere Körperleister nicht, daher hatten wir oberhafte als chronische Krankd konnten daher letztere, als die . B. 5. 8c. H

wichtigsten von organischen, freilich oft zweideutigem Ursprunge und schwerer Erkenntniß, und zugleich die schwersten von Heilung, meist zum besondern Gegenstand unserer Verhandlungen nehmen. — Da wir im Ganzen gesund und lebensfähig waren, werden auch die Sterbe- und Genesungslisten, die wir beim Anfang des nichtigen Jahres aufführen, zeigen! — Wohlgefühle und wohlgemuth verlassen wir also das Jahr um zu dem folgenden überzugehen, dessen ganz den vorigen entgegengesetztes, aber doch nicht mehr, und kaum neue Krankheiten hervorbringender, der heisser Charakter (so groß ist die Macht der Natur, ihres Gleichgewichts und ihrer Ausgleichungen), uns manche verwundernswürdige und interessante Betrachtungen dringen wird.

V.

Kurze Nachrichten und Auszüge.

1.

*aus einer Abhandlung über eine in dem Kirch-
bonnet, im Maasdepartement, seit dem Mittel-
gebräuchliche Kurmethode für Geisteskranken;
v. Haldat, Sekretair der Königl. Societät der
Wissenschaften, Künste und des Ackerbaus
zu Nancy.*

Journal général de Medecine. 1818. November).

Es auf der einen Seite immer unglückliche
en gegeben hat, die, bei der wirklichen oder
intlichen Ohnmacht unserer Kunst gegen ge-
Gebrechen, nur noch von der göttlichen All-

Hülfe zu erwarten hatten; so sind andererseits,
zu den Zeiten aller Jahrhunderte, der
den und verzweifelnden Menschheit Zuflucht
von barmherziger Hand geöffnet worden. Die
el des Apollo, der Diana, Juno und Hygea wa-
bei den Griechen und Römern, gleichzeitig
veneration der Götter und der Behandlung dar-
en geweiht. Der des Aesculaps zu Epidaurus
g alle Unheilbaren des Orients, und der Len-
he Fels war als heilende Stätte für unglück-
Liebende berühmt. Wenn nun gleich das
enthum den Glauben geläutert und den Aber-

glauben verbannt hat, so vermochte es doch das menschliche Herz nicht zu ändern. Verbunden ihm seine Schwächen zu Gute zu halten, hielt er ihm Alles, was mit seinen strengen Dogmen nicht unvereinbar war; und so sah man, fast in allen Ländern der Christenheit, Kloster, Kirchen und Kapellen sich, unter Anrufung irgend eines in den Religionsbüchern als berühmt verzeichneten Namens, dem schönen Zweck widmen, solchen unglücklichen Kranken, deren Uebel für unheilbar galten, Linderung oder wenigstens Trost zu gewähren. So gab es Anstalten dieser Art für Scrophulöse, für Nerven- und Hautkranke, für Wasthuische. Die hier in Rede stehende ist der Behandlung von Geisteskranken geweiht, und in der Dörfgemeinde Bonnet, im Maasdepartement, an den Grenzen der Champagne, befindlich.

..... Nach den Urkunden, die ich ~~hier~~ gesammelt habe, schreibt sich die heutzutage dort gebräuchliche Behandlungsweise aus einem sehr fernem Zeitalter her. Sie hat sich durch Tradition erhalten und ist übrigens so einfach, daß eine strenge Beibehaltung ihrer ursprünglichen Form eben nicht schwer fallen konnte. Sie wird auf eine gleichförmige Weise bei allen Irren und allen Irren des Irreseyns angewandt, deren Unterbringung für einen Geistlichen, als Laiken in der Kunst, nicht in der That keine leichte Aufgabe seyn kann. Uebrigens scheint eben jene Tradition unter dem Volk auch den Gebrauch geheiligt zu haben. Blödsinnige als solche Unglückliche deren Geistesverwirrung für unheilbar gilt, von der Behandlung auszuschließen.

Die Kur selbst, unter dem Namen des „Neuvaine“ (neuvaine) bekannt, wird in dem Zeitraum von neun Tagen vollzogen. Die Kirche dient zur Aufnahme der Irren. Hier wird ihnen eine unheimlich geräumige Loge in einer der vom Altar am weitesten entfernten Ecken angewiesen und ihre Aufmerksamkeit, so wie die Besorgung ihrer Bedürfnisse eigenen Wächtern anvertraut. Diese müssen ihnen zu Gebote stehenden Mittel anwenden, den Kranken Vertrauen abzugewinnen und zu lösen; unter keiner Bedingung aber die jene empörenden Gewaltthatigkeiten gegen

sonst in manchen Krankenanstalten und als sehr wirksame Mittel zur Heilung der Wuth solcher Kranken betrachtet. Ihre Diät besteht aus Brod, Milch, oder geronnener Milch; ihr Getränk und Molken..... — Die tägliche Kur Zeiträume, deren jeder drei Tage besteht; während derselben müssen sich die Angehörigen getrennten Kranken als Gemeinschaft mit denselben enthalten, geschiedenheit von allen Personen und Orten, mit denen sie sonst in gewohnten Verhältnissen standen, befinden sie sich in einem Orte, das durchaus neu imponirend und neu ist, in ihren verrückten Ideen und in der Umwandlung zu bewirken.

Am Morgen des ersten Tages die Kranken Bewohner und die Kinder des Dorfes gegen Geistesranke von der Menge der Leute gewöhnlichen gar sehr abweicht haben, so wird der Kranke, unter seiner Wächter in Prozession zu einem Viertelstunde vom Dorf entfernten, Orte, aus dem ein reines, frisches Wasser. Er ist dem Schutzheiligen geweiht, Wahnsinnige gebetet wird. Diese Exerzizien der Irre barfuß und mit entblößtem Haupte, ist es ein heftig oder gefährlich so werden ihm die Hände gebunden. In dem Fall wird er von den Wächtern dabei gehalten, sich in Gang und Haltung, so viel nach der von dem Geleite beobachteten Ordnung zu richten.

Am Quell angelangt, der in einem ausschattigen Thal liegt, so wird ihm der Kopf (vor glatt geschorne) Kopf mit Wasser. Die Menge desselben ist nach Umständen verschieden und man wiederholt die Übung je nachdem der Kranke mehr oder weniger abgelegt scheint.

Am Abend wird er, in der nämlichen Ordnung, nach dem Orte befolgt ward, wieder nach dem Orte geleitet, und, nach gehaltenem Umzuge der Kirche, in dieselbe hineingeführt, um

unter der Aufsicht seiner Wächter, der Messe beizuwohnen, die für ihn gelesen wird. Nach einigen religiösen Feierlichkeiten wird er in sein Loge zurückgebracht, aus der man ihn dann er gegen Abend wieder abholt, um die Proseque nach dem Quell und die Uebergießungen von heilem Wasser zu wiederholen. Hiernächst wird i für die ganze Nacht in seinem Behältnisse verschlossen.

Die beiden folgenden Tage, die zu gleichen Verrichtungen bestimmt sind, dienen dem Verlauf der Krankheit zu prognosticiren und zu urtheilen, ob die Behandlungsweise wird genügen oder der ganze Vorrath der für den zweiten Zeitraum versparten Mittel angewandt werden muß. Die Prognose ist günstig, wenn durch das wirkende Schauspiel, das man den Augen des Kranken darbietet, und die ungewohnten Empfindungen, die man in ihm erregt, die Reihe von Erscheinungen, in denen sich sein Irrsinn ausspricht, unterbricht und er selbst zu einer gewissen innern Aenderung veranlaßt wurde, um jene innere Wildheit jenen regelwidrigen Instinkt zu bekämpfen, dem Wahnsinn zum Grunde liegen; ferner: wenn er ruhiger wird, wenn er bemerkt, daß Er der Gegenstand der Anstalten ist, welche die Besserung seines Zustandes bezwecken; endlich: wenn er die Hoffnung und das Verlangen fühlt, den Gebrauch seiner Vernunft wieder zu gewinnen. Ist der Wahnsinn gemildert, der Kranke sanft und leicht zu behandeln, so beschränkt man sich darauf, diesen während des zweiten Zeitraums in seiner Abgeschlossenheit in der Loge zu erhalten. Außert sich dagegen das Uebel durch heftiges und anhaltendes Schreien, durch stürmische, unbandige Bewegungen; so nimmt man zu andern Mitteln seine Zuflucht. Man instituirte einen starken Aderlaß und setzt jener Aufregung denjenigen Theil entgegen, der besonders angründend ist und auch die unbezähmbarste Heftigkeit selbst erzeugt.

Dieses Mittel, welches den Irren eine ablehllsamer Furcht einflößt und sie zur untergeordneten Folgsamkeit bestimmt, ist dem analog, welches im 7ten Bande der amerikanischen Zeitschrift

elphian medical museum, unter dem Namen „Ruhestifters“ (*Tranquilliseur*), beschrieben.

Es ist dies eine Art Zwangsstuhl, worin der Kranke durch sehr passend angebrachte Gurte und Bänder dergestalt festgehalten wird, daß er sich nicht zu bewegen vermag, ohne jedoch zu laufen, bei etwanigen Bestrebungen, sich zu entledigen, beschädigt zu werden.

Das in Bonnet übliche Mittel besteht in einer fest gearbeiteten hölzernen Wiege (derjenigen Art, deren sich bei uns die Landleute für ihre Kinder bedienen), worin der Kranke zu liegen kommt.

Die Wiege, die nur aus Gitterstangen und Weidenhölzern zusammengesetzt ist, ganz die Gestalt des Körpers. Nachdem der Irre darin gelagert und seine Glieder ausgestreckt sind, wird er mit einem Gurte befestigt, der ihn, ohne ihn irgendetwas zu verletzen, unverrückt in seiner Lage erhält und ihm jede Bewegung unmöglich macht. Die Dauer dieses Theils der Kur beträgt in der Regel drei Tage. Doch wird sie verkürzt, wenn die bezweckte Beruhigung des Kranken früher erfolgt. Spricht sich hingegen in den Gesichtszügen noch immer die nämliche Unruhe aus, so werden mehr oder weniger heftige Schwingungen hinzugefügt, welche die Wirkung der in einigen Irrenhäusern gebräuchlichen Drehmaschine ersetzen können.

Am Ablauf des dritten Tages wird der Kranke von den lästigen Bändern entledigt und ihm die Wiege in seiner Loge wiedergegeben. Der dritte Tag, der nun beginnt, ist den nämlichen Verfahren, wie der erste, gewidmet. Mit Ausnahme des Aderlasses und der auflösenden Getränke wird durchaus kein Arzneimittel gebraucht. Nach Ablauf der 9 Tage wird der Genesene zu seinen Angehörigen entlassen.

Am 12. Kranken, deren Kur der gegenwärtige Zustand des Orts auf die beschriebene Weise gescheitert ist, nach dessen Versicherung, 10 in der 9 Tage geheilt worden und 2 gestorben. Der eine im Verlauf der Kur und der andere seit darauf.

2.

Methoden, eingewurzelte syphilitische Krankheiten heben, die den gewöhnlichen Methoden widerstehen.

(Auszug von Hrn. Coindet aus dem Werke „*Méthode de guérir les maladies syphilitiques invétérées, qui ont résisté aux traitements ordinaires*, par E. Sainte-Marie. D. M. Paris, S. Bibliothèque Universelle 1820. Janvier.

Schon seit längerer Zeit hat man gefunden, die besten Werke über das syphilitische Uebel in den Krankenhäusern, die eigens dieser Klasse geweiht sind, oder aus großen Städten kommen, in denen sich viele und mannigfaltige günstige Momente für diesen Zweck finden. So hat denn auch der Dr. Sainte-Marie in Lyon seine Erfahrungen aus einem reichhaltigen Quell schöpfen können. „Doch verleiht die Bekanntschaft mit diesen Krankheitsformen, wenn noch gewissen andern Bedingungen, die Folge, der in so manchen Fällen meine Bemühungen krönte. Gleiche, ja vielleicht noch bessere Resultate mögen vielleicht auch Andere bei dem Verfahren erhalten haben, und ich selbst würde dem meinigen kaum zu sprechen wagen, wenn die Sorge für das Heil der Menschheit in einem so beklagenswerthesten Leiden nicht eine Pflicht wäre, die mich gern daran denken läßt.“

Unter jenen „andern Bedingungen,“ welche die Praxis des Dr. Sainte-Marie so glücklich macht, ist insbesondere der Umstand zu verstehen, daß sich nicht ausschließlich auf Eine Kurmethode beschränkt; er wendet sie alle, der Reihe nach, und giebt, je nachdem die Natur der zu behandelnden Krankheit und die sonstigen Gesundheitsverhältnisse des Subjekts es mit sich bringen, in jedem Falle bald dieser, bald jener den Vorzug.

Das eigentliche Problem bei der Kur der in Rede stehenden Krankheit ist: das dem gegebenen Falle grade am meisten entsprechende Heilverfahren zu ermitteln, ein Problem, das der Arzt

selten zu lösen vermag, da dazu ein Zusammentreffen von physiologischen und praktischer Erfahrung erforderlich (wie der Verfasser sehr richtig bemerkt) ist. Die Schlussätze, worin die verschiedenen Sätze, die eine Wissenschaft zusammen gemein ausgedrückt sind, geleiten uns auf dem Wege zu den praktischen Folgerungen zu den Regeln, deren Gesammtheit die Wissenschaft bildet. Es bleibt der Logik überlassen, den Raum, der die Kette von Wechselbeziehungen zwischen beiden zu unterbrechen scheint,

Dr. Sainte-Marie hat nun, indem er auf Grundlagen, die empirische, wie die rationelle stützt, die Data des einen Quells in die Ergebnisse des andern geprüft.

Die Weise ist er zu dem Resultate gelangt, die in seiner Abhandlung beschriebene, vor allen andern dann wirksam ist, das syphilitische Gift vorzugsweise die Knochen, Haut, die behaarten Theile und das Nervensystem afficirt hat, also: gerade in den schwierigsten in der Regel auch hartnäckigsten Fällen, den nämlichen Grundsätzen hat er den Rath gegeben, den das eine Heilverfahren vorzuziehen verdient: in welchen Fällen man z. B. das Iod aus Bordeaux anwenden soll, in welchen die Bellostischen Pillen, oder den Roob der Wurde, den er als sehr wirksam rühmt für die Syphilis, insbesondere wenn der Gebrauch des Iods vorausging, und der Körper noch von Sympomen durchdrungen ist. Er hat die verschiedensten Methoden versucht, selbst die ungerechter Vorurtheile wegen schon verwerfliche gerathen waren.

In diesen verschiedenen Behandlungsweisen ist die Reihe nach eben so bündig als einander, und beschreibt die Resultate, die Anwendung ihm geliefert hat.

Endlich handelt er über die Speichelkur, die auch der großen Wirksamkeit, die sie auch bei andern Krankheiten, namentlich bei *neuralgia facialis* gezeigt hat. Uebrigens

weist er nach, wie diese Speichelkur mit den
gen Methoden in eine Klasse gebracht werden
welche das syphilitische Uebel mittelst einer
sie bewirkten starken Ausleerung heilen.

Wenn man diese Methoden zusammenstellt
unter einander vergleicht, so findet man, daß
in der Therapie der venerischen Krankheiten
sondere Gattung von Heilmitteln bilden, son-
derum unter sich eben so viele Species als
die merkurielle Salivation, die Purgirmethode
Desault, und insbesondere die — ihrer
Wirkung nach — *diuretische Methode*, welche
zugwise den Gegenstand der Schrift un-
fassers ausmacht.

Es genügt indessen nicht, ein Heilmittel
für den gegebenen Fall zu ermitteln; man
auch, damit dasselbe so wirksam als möglich
de, die Krankheit zu ihrem einfachsten Zustand
zurückführen, d. h. alle Complicationen, die
den und Schwächen, die die Krankheit in
ihrer Entwicklung in dem Körper vorfindet,
lichst beschränken und beseitigen. So muß
wenn die Krankheit ein inflammatorisches Ge-
darbietet, welches namentlich bei ihrem An-
oft der Fall ist, der Anwendung des spe-
Mittels allgemeine oder örtliche Blutentziehungen
verbunden mit einer durchaus antiphlogistischen
Diät, vorangehen. Bei Nervenzufällen, die
züglich bei chronischen Leiden häufig vorkommen,
müssen Opium und Bäder zu Hülfe ge-
den.

Es ist dem Dr. *Sainte-Mario* sogar
einmal begegnet, daß er nach dem Gebrauche
ner langen Vorbereitungskur, zu der er wegen
zulänglichkeit der frühern Behandlung ge-
war, die Symptome nicht mehr wiederfindet,
erst nachher durch den Merkur hatte beseitigt
wollen. Es leuchtet ein, daß je mehr die Krank-
heit vereinfacht wurde, desto bestimmter und
rer auch die Wirkung dieses Mittels seyn wird.

Er bezeichnet genau ihre trügerischen und
steckten Formen, ihre zahlreichen Anomalien,
sehr geeignet sind, minder aufmerksam zu
diesem Bereiche der Kunst nicht hingelenkt zu

reichtlicher zu täuschen. Namentlich schildert er eine bisher noch unbeschriebene Ausschlags-
die man häufig für wahrhafte Syphilis ge-
die aber von einer ganz davon verschiede-
natur ist. Er giebt zugleich die Heilmittel
an.

Am Schluss seiner Einleitung macht eine Prü-
fer verschiedenen vorzugsweise in Ruf ste-
Arzneimittel, und ein Versuch, die Vor-
welche das eine vor dem andern in gewissen
verdient, zu bestimmen. Dieser Theil des
verdient, als das Resultat einer 30jährigen
nem licht wissenschaftlichen Geiste geleiteten
eine ernste Berücksichtigung von Seiten
mitgenossen.

• von dem Verfasser aufgestellte Kurmethode
ilweise schon lange bekannt, indessen so sehr
Gessenheit gerathen, daß ihm durch die Her-
lung und Darstellung derselben in der gegen-
en vervollkommenen Gestalt in gwisser Hin-
das Verdienst einer neuen Erfindung gebührt.
ist, wie schon früher erwähnt ward, nur für
ente Formen, ja nur für eine bestimmte Pe-
der Krankheit; aber alsdann äußert sie auch
terische Wirkung, und keine andere Metho-
den in diesen bestimmten Fällen einfacher,
amer und sicherer seyn, als eben sie.

• besteht diese Kurmethode darin, daß alle
im nüchternen Zustande und in kurz auf-
ter folgenden Dosen eine beträchtliche Quan-
von einer starken Abkochung der Sarsaparilla
trunk wird. Die Idee zu dieser Methode schreibt
on der Gebrauchsweise der Mineralwässer her;
grade dieses Raschhintereinandertrinken einer
n Menge eines arzeneilichen Getränkes, in
ndung mit der bekannten Wirkung der Sar-
lla, macht diese Methode aus und giebt ihr
enthämliche Heilkraft.

Die eigentliche Vorschrift zur Ptisane ist fol-
• *Rec. Rad. Sarsaparill. concis. uncias quatuor,*
• *an Aquae fontan. libris sex, ad remanentiam*
• *an quatuor. Decocto ab igne remoto adde Rad.*
• *vitae rasae unciam dimidiam. Infund. ; refri-*
• *in liquorem cola.* Diese Quantität muß in 16

Gläser vertheilt und lauwarm, Morgens nüchtern getrunken werden. Man trinkt ein Glas alle Viertel-, oder alle halbe-, oder auch nur alle Dreiviertelstunden. Während des Gebrauchs geht man in der freien Luft umher. Eine Stunde nach Leertung des letzten Glases kann man zu Mittag essen: die Mahlzeit besteht aus wohl ausgebackenem Brode und gebratenem oder geröstetem Rind- oder Hammelfleische. Nach jener großen Menge Getränk ist diese Diät dem Magen zuträglich, als der Genuß von leichteren Speisen, als: Suppen, frischen Eiern, Fischen, Geflügel, Vegetabilien. Die Kranken können ihren Appetit ganz befriedigen, und es wird ihnen in dieser Beziehung keine andere Vorschrift gegeben, als diejenige, welche der Stand ihrer Verdauungskräfte ihnen selbst diktiert. Zum Getränk bei der Mahlzeit dient in der Regel rother oder weißer Wein, versetzt mit Wasser in dem gewöhnlichen Verhältnisse, oder eine salpeterhaltige Flüssigkeit oder Bier mit Wasser vermischt. Einige Gläser reinen Weins würden nicht schaden, zaudert der Kranke früher daran gewöhnt war. Den übrigen Theil des Tages kann er ungestört seinen Geschäften obliegen und ausgehen; es sey ein Winter, welches es wolle.

In dem ersten Theile seines Werkes erzählt Dr. S. M., mehr oder weniger ausführlich, zehn Beobachtungen, die die Vorzüglichkeit seiner Methode in den besonderen Fällen, in welchen sie ihre Anwendung findet, über allen Zweifel erheben.

Von dem Heilprozesse, der bei dieser Krankheit Statt findet.

Unter Heilprozesse (*médication*) versteht man Veränderung, welche in dem Zustande unserer Organe durch die Wirkung eines Heilmittels eingeleitet wird; es wird in dem Körper eine Reihe gewöhnlicher Reaktionen veranlaßt, oder die bekämpfende Krankheit eine andere als bisher bekannt bekannte Krankheit, die das angewandte Mittel hervorruft, entgegengesetzt. Auf diese Krankheit muß man wohl Acht haben; son-

nd die Reihe innerer Reaktionen, die sie begründet den Heilprozess.

Ptisane von Sarsaparilla, nach Art der Missetrunken, verursacht in den ersten ihres Gebrauchs einige Beschwerden in den Organen; sie bewirkt Erbrechen, Ekel, vermehrten Stuhlgang, auch mehr oder anhaltende, leichte Schweißse. Diese Zuwinden wieder nach einigen Tagen; die he Wirkung aber ist die erheblichste, und t sich auch während der ganzen Kur.

er Heilprozess wird indessen in manchen urch eigenthümliche und nicht wohl zu pde Umstände, durch Temperaments- oder tionsverhältnisse gestört. Manche Kranke das Getränk jedesmal wieder aus; bei sol- man dann genöthigt, dies Heilverfahren en. Bei andern wirkt es fortwährend heil- ch andere gerathen davon in einen leichten, er weniger anhaltenden Schweiß. Dieser en ungeachtet hat der Gebrauch des Mittels estimmten Erfolg. In der Mehrzahl der rd dadurch die Lebensthätigkeit der Nie- igt und unterhalten, und die reichliche ng, die daraus hervorgeht, führt fast im- Genesung des Kranken herbey.

diese Thätigkeit der Nieren zu unterhalten ist, wenn es nöthig ist, zu steigern, läßt 2 der Ptisane alle Viertelstunden ein Glas wenn der Kranke es verträgt. Schwächere : eines Zwischenraums von einer halben, Dreiviertelstunden. Wird die Ptisane warm n, so erregt sie eher Schweiß, als ver- Harnen; kalt, belästigt sie den Magen; em Grunde muß sie lauwarm verordnet

men, die an Blähungen leiden, läßt der das *Extractum Juniperi anisatum* gebrau- n tonisches und zugleich diuretisches Mittel.

Geschichte dieser Kurmethode.

n im zwölften oder dreizehnten Jahrhun- nten die europäischen Aerzte von den Ara-

bera die Anwendung einer Mercurialsalbe, die unter dem Namen der Sarazenen-, und späterhin der neapolitanischen Salbe bekannt, damals gegen verschiedene Hautübel gebraucht wurde. Indem man nun gewisse syphilitische Hautaffektionen ausging beurtheilte, kam man bald nach Bekanntwerdung dieser Krankheit darauf, sie durch den Mercur zu heilen; dessen schlechte Anwendungsart aber bewirkte, daß man ihn, als ein die heftigsten Zufälle erregendes Mittel, fast ganz wieder verworf. In seine Stelle traten die schweißtreibenden Balsame, besonders von Guajak.

Der Verfasser stellt ausführliche Untersuchungen über dieses Verfahren an, das von den salutarischen Ärzten zu verschiedenen Zeiten bald verworfen, bald wieder angenommen wurde. Langer gehörigen Würdigung wird es hinsichtlich nur die Namen *Valsalva* und *Morgagni* zu nennen.

Später wurde die Sarsaparilla, in großen Dosen genommen, von *Fordyce* und *de Haes* als ein kräftiges Mittel angegeben; ja als ein Arzneimittel der ersten Klasse betrachtet. Beide Aerzte haben Gebrauchsweisen empfohlen, die der des Dr. S. M. sehr nachzustehen scheinen.

Eine nicht zu leugnende Schwierigkeit bei dieser Kurmethode ist ihr Kostenbetrag; denn der Erfolg hängt wesentlich von der Qualität der Sarsaparilla ab. Wir sahen eine Kur bloß deshalb nicht schlagen, weil eine mittelmäßige Sorte von Sarsaparilla gereicht, und sogleich gelingen, als die beste, die man nur finden konnte, an die Stelle getreten ward. Als Surrogat hat man auf den Grund der Untersuchungen von *Gleditsch* die *Radix Comaroprenariae* in Vorschlag gebracht; die Erfahrung wird über ihren Werth entscheiden.

Diess Kurmethode des Dr. S. M. leistet dann erspriessliche Dienste, wenn die Krankheit schon alt ist, wenn sich Symptome der sogenannten allgemeinen Lustseuche vorfinden, nur solche, die unter der Form von Hautkrankheiten erscheinen, oder die vom Knochensystem abhängen, als *Caries*, *Exostosen*, *dolorès osteocopes*, endlich in den viel seltneren und versteckteren Fällen, wo das Gehirn, die Nerven, die Samen-

behaarte Theil der Haut der Hauptsitz der me geworden sind.

Berichterstattung über diese so interessante nützliche neue Methode haben wir nur des- lange aufgeschoben, weil wir sie zuvor versuchen und nach dem Resultate unserer len Grad des Vertrauens, den sie verdienen, abmessen wollten. Der Erfolg hat unsere ngen bei weitem übertroffen, wenn wir leilverfahren in veralteten, veräurten oder behandelten Fällen in Anwendung setzten. er grossen Anzahl solcher Kuren heben wir aus, wie in einem Falle eine Caries der Na- heln innerhalb eines Monats geheilt und und bei einem andern Kranken die heftig- ochenschmerzen mit einer Auftreibung in nhaut des Schienbeins in drei Wochen durch einigen Gebrauch dieses Mittels gehoben. Der erstere Kranke hat nach zehn, und ite nach sechs Monaten noch keinen Rück- tten,

3.

indiger Fall, zur Warnung gegen zu reizende Behandlung Erfrorner.

erfroren gefundener Knabe wurde Nach- um 4 Uhr ohne Zeichen des Lebens in ein immer gebracht, in sein kaltes Bette gelegt, rieben und übrigens schulgerecht behandelt, Leben in soweit zurückkehrte, daß er eine eit niederzuschlucken im Stande war. Ich alsdann etwas Theo mit Wein und alle unden eine Mischung aus Baldrian- Wasser,asser, Castoreum Tinctur, und Essig- Aether. on 11 und 12 Uhr schlug sein Puls ziemlich, der Kranke sah lebhaft um sich herum, ann schon einige Worte zu sprechen, als verlief, und mit der vorgedachten Behand- rzufahren anrieth. Gegen Morgen bekam

ich Nachricht, daß der Knabe eingeschlafen und
durchaus nicht zu ermuntern sey: daß der Patient
sehr matt und langsam gehe und die Hoffnung des
Lebens schwinde. Als ich bald nach dieser Nach-
richt wieder zu ihm kam, fand ich ihn unter un-
tätigem Nasenbluten, welches, nachdem dadurch
wa eine Tasse Bluts ausgelieert worden war, den
Knaben vollkommen taunter machte. — Er
wieder um sich her, sprach mit schwacher Stim-
me, doch mit völligem Zusammenhang, foderte zu
essen und erholte sich von nun an, bei mäßiger
nicht erhitender Diät und mäßiger Stubenwärme.

Offenbar war der Kranke zu schnell und zu
stark durch den Wein und die Arznei gereizt wor-
den. Ohne das Nasenbluten würde er wahrscheinlich
gestorben seyn. — Wie sehr hat man sich bei
gleichen Asphyxien vor zu schneller und zu
starker Reizung zu hüten. (Vom Hrn. Krauph
Mahrbeck zu Dommia).

4.

Gute Wirkungen der Calendula beim chronischen Erbrechen.

1) Die zwei und zwanzigjährige, zuvor ge-
sunde und stark gebaute Tochter eines Mädlers
dem Lande, ward nach einer Erkältung, nach Fe-
gen der Aergerniß, von heftigen cardialgischen
Schmerzen befallen, welche durch warme ar-
tische Umschläge zwar gelindert, aber doch
ganz gehoben wurden. Nach einigen Wochen
stellte sich zu diesen nun gelinderten Schmer-
zen ein Erbrechen, so daß sie so wenig feste ali-
mentöse Nahrungsmittel bei sich zu behalten im Stande
war. Vier Monate hatte dieser Zustand gedauert,
als die Kranke bei mir Hülfe suchte. Sie war
gemagert und hatte ein hektisches Fieber.
dem sie sechs Tage hindurch, täglich fünf
mal 4 Gran des Extracts der Calendula
lenform genommen, brach sie keine Speise
aus. Der Schmerz hatte indessen ab-

in sehr großer Gewinnst war, aber das Gähnen hören des Brechens, wodurch ich nun imgesetzt wurde, jenen, so wie das hektische durch anderweitige Mittel zu heilen.

Eine sonst gesunde und stark gebaute Frau Jahren, welche bei Entwöhnung ihres Kindes heftig erkältet, einen Schmerz in der Lendengegend, wahrscheinlich in der Gebärmutter nebst einem chronischen Erbrechen bekam, wurde nach einem dreitägigen Gebrauch Calendula in der vorgedachten Gabe und vom dem Erbrechen völlig befreit. Ob der Schmerz im Schoos sich nicht sogleich so hatte er sich doch nach sechswöchentlichem Gebrauch dieses Mittels bedeutend verloren, durch Genuß von Speisen und Trank die wieder zu Kräften kam. Höher als bis ran in 24 Stunden durfte ich bis jetzt nicht weil eine stärkere Dosis den um vieles ten Schmerz wieder erhöhte. — Bis jetzt noch kein Ausfluß aus der Mutterscheide, ich hoffe, eine Disposition zum Mutterschmerz durch den fortgesetzten Gebrauch der Calendula bei dieser Kranken zu beseitigen. — Wie übrigens außer der Stillung des Erbrechens das Mittel einwirkt, gelit aus der Erhöhung des Schmerzes, bei einer zu starken Gabe, hervor. (Im. Dr. Mahrbeck zu Demmin).

6.

glücklich geheilte Caries der Rückenwirbel.

(Nouveau Journal de Médecine März 1830).

Dr. Delaporte, Arzt zu Vimoutiers, berichtet von Caries der Rückenwirbel, der sehr glücklich ablief. Das Subject war ein junger Mann Jahren, der indess eine ungesunde Lebensweise, häufig den schädlichen Einflüssen der Luft ausgesetzt war, und an rheumatischen Affekten litt. (LIL B. 6. 8c. I)

Uebeln litt. Herr Delaporte sah ihn das erste Mal im Monat Mai 1818; er klagte über Brustbeklemmung und öfteren Anfällen von Husten; die linke Seite war eingebogen, der Herzschlag sehr stark, die Pulsationen der Arterien indess klein und unregelmäßig; der Kranke mußte fast beständig auf dem Rücken liegen, Gehen und Stehen konnte er schon seit 6 Wochen nicht mehr; die Gliedmaßen des Beckens waren unempfindlich, der Leib aufgetrieben und schien unempfindlich wie die unteren Extremitäten. Die Dornen-Fortsätze der ersten Rückenwirbel ragten vor den übrigen hervor, unter ihnen bemerkte man nun eine dem Umfange nach beträchtliche Geschwulst, die unschmerzhaft fluctuierend, und ohne veränderte Beschaffenheit der Haut war. — Da der Kranke sich weigerte, sich Cauterien an der Seite des Höckers anbringen zu lassen, so unternahm Hr. Delaporte am 27ten die Punction der Geschwulst. Es floß ungefähr ein Nüssel käsiger und geruchloser Materie heraus. Den 3. Juli wurde eine zweite Punction angebracht, den 20ten desselben Monats war eine dritte nöthig und an diesem Tage willigte der Kranke in die Application eines Cauteriums. Gegen das Ende Septembers hatte sich die Wunde vernarbt, und die cauterisirten Stellen waren geschlossen. Der Kranke fing auch an wieder Kräfte zu sammeln, doch erhielt er den 1. December neun Cauterien, und erst im Anfange des Märzmonates konnte dieser junge Mann allein aufstehen und sich umherbewegen. Seine Größe, die zuerst 5 Fuß 3 Zoll betrug, nahm anfangs um 6 Zoll ab, und erhielt späterhin zwei Zoll wieder; jetzt mißt er 4 Fuß 11 Zoll.

6.

Periodischer Ausschlag eines Säuglings, durch Menstruation der Amme veranlaßt.

(Ebendaselbst).

Herr St. André, Professor an der medicinischen Specialschule zu Toulouse, ward wegen einer

standes zu Rathe gezogen. Ein neugeborenes Kind wird einer Amme übergeben, die alle Geschäfte erforderlichen Bedingungen zu thun. Das Kind befand sich anfangs sehr wohl, bald zeigte sich ein rosenartiger Ausschlag, das Gesäß und den Unterarm und Fieberbewegungen verursachte. Der Ausschlag dauerte 14 Tage, verschwand sodann und kehrte etwa 4 Wochen nach dem ersten Ausbruch. Fast ein Jahr lang wiederholte sich die Erscheinung jeden Monat ohne daß man die Ursache ermittelte. Herr St. André erkannte, daß das Kind um die Zeit der Periode der Amme geboren wurde; er ließ es entwöhnen, und das Kind kam nicht wieder. Der Wiedereingewöhnung ist bei den Ammen nicht jederzeit für ihre Säuglinge, doch müssen einige Vorkehrungen treffen, während der Menstruation die Brust zu geben. Die meisten Ammen erfordern keine besondere Vorsicht nicht nöthig.

A n z e i g e

den Herren Mitarbeiter des Journals und der Bibliothek.

Es ist die Ehre, hierdurch anzuzeigen, daß die Honorarien für den Jahrgang 1820 des Journals und der Bibliothek in der Ostermesse durch Herrn Reimer ausgezahlt sind, an welche diejenigen Herren Mitarbeiter, welche Anspruch haben sollten, vor Ende dieses Jahres melden haben, weil späterhin keine Rückforderungen angenommen werden.

d. H.

**Die Bibliothek d. praktischen Heilkunde
May, enthält:**

D. G. Kieser System der Medicin. (Bechler'sche Ausgabe.)

I. Kurze litterarische Anzeigen.

Pharmacopoea Hannoverana.

Pharmacopoea Austriaca.

*Annuaire medico-chirurgical des hôpitaux
des sciences civiles de Paris.*

*Biographie médicale, faisant suite au dictionnaire
des sciences médicales.*

*Boloff Anleitung zur Prüfung der Apotheken
bei Apothekenvisitationen.*

A. Cappadose de foetu intra foetum.

*E. L. Schubarth vergleichende Notizen
vorzüglichsten Pharmacopöen.*

F. Küster Soden und seine Heilquellen.

*H. C. T. F. Siemerling merkwürdige
vieljährigen von der Natur zweifelhafte
Blindheit eines 92jährigen Greises.*

II. Akadem. Schriften d. Universität.

J. Simon de dignitate medici.

E. Speier de castratione.

G. Eitner Semen non resorbetur.

J. G. Schaal de Tetano.

Th. H. M. Oberstadt de Ophthalmia.

**III. Verzeichnisse neu erschienenen
Frankreich.**

literarischer Anzeiger.

Der Verleger dieses Journals ist erschie-

Wissenschaftliche Adresse à tous les Médecins sur la manière de conserver le nom officinal des médicaments. Berlin 1821. 4 gr.

Die medizinische Erfahrung im Gebiete der gemeinen Medizin und Staatsarzneikunde. Herausgegeben von den ord. öffentl. Lehrern der Medizin, Dr. Horn in Berlin, Dr. Nasse in Bonn und Dr. Henke in Erlangen. Jahrgang 1820. November, October.

Ueber die wichtigsten Krankheiten, welche im Jahr 1818 im Königl. Charité-Krankenhanse behandelt wurden. August 1818. Von Horn.

Ueber das gelbe Fieber. Ein Auszug aus der Biographie des Herrn Al. Moreau de Jonnés; mitgetheilt vom Herrn Dr. Romberg, prakt. Arzte.

Ueber den Mark- und Blutschwamm. Ausgegeben von der Bourdeauxer Akademie gesammelt von der Handschrift des Professors Dr. Manno in Mitgetheilt vom Herrn Dr. Romberg.

Geschichte einer in Zeit von zehn Stunden erfolgten Herzentzündung. Mitgetheilt von dem Medicinalrath Dr. Ulrich in Coblenz.

Medicinische Beobachtungen und Bemerkungen über Wahnsinn mit Hang zum Selbstmorde (suicide). Vom Dr. Falret zu Paris.

**I. Einige Bemerkungen über
mit Hinsicht auf die Geschichte eines
verstorbenen Kindes. Von Horn.**

**II. Beiträge zur Diagnose der
Vom Herrn Dr. C. Pfeufer, dirigirt
allgemeinen Krankenhauses zu Ba
fessor der speciellen Therapie und**

**III. Gutachten über die Todesur
lich geborenen Kindes. Von Horn**

**IV. Merkwürdige Krankheitsfa
nisch-praktische Bemerkungen. Be
getheilt vom Herrn Dr. Sandelin,
te zu Berlhb.**

**V. Ueber die Phlegmatia alba do
Dr. J. L. Casper.**

**VI. Krankheitsgeschichte und
von einem in der Dentitionsperi
blausüchtigen Kinde. Vom Herrn I
zu Wesel.**

**VII. Fortgesetzte Beobachtungen
samkeit der Belladonna bei Gebär
härten. Vom Herrn Dr. Ph. An
tem Arzte am clinischen Institute
Arzte zu Erlangen.**

VIII. Beobachtung einer was

Beobachtung eines tödtlich abgelaufenen Falles des Unterkiefers. Von Demselben.

**Ein Beitrag zur Diagnose des Osteostea-
Exostose und des Krebsgeschwürs der
Innenseite. Drei Krankheits- und Operations-
fälle, mitgetheilt vom Professor Dr. Bene-
dict zu Breslau.**

**Geschichte einer wahren Harnruhr, nebst
Fragmenten, diese Krankheit betreffend.
Von Dr. F. Filz, Kreisphysikus zu Aachen und
Stabsarzt zu Burkscheidt.**

**Erachten über den Gemüthszustand des
H. I. B. aus H., welcher sein gelieb-
tes Kind auf eine schreckliche Art tödtete.
Von Dr. S. G. Vogel, Großherzogl.
sächsisch. Geh. Med. Rathe und Professor in
Leipzig.**

**Neue Hungerkur, oder die Methode
Geschwüre ohne Arzeney und Operation
mitgetheilt von H. Ritter in Mannheim.**

Ueber die Hundswuth. Von Demselben.

**Fall einer glücklich vollbrachten Laryngo-
tomie, von A. R. P. Duchateau, Wund-
ärzt der Bürgerhospitale zu Arras u. s. w. Mitge-
theilt von Dr. H. von dem Busch zu Bremen.**

**Ein Fall einer Intrafoetatio intestinalis,
mitgetheilt vom Professor Post zu New-York, mit-
getheilt von Demselben.**

**Nachtrag zu meinen (in diesem Bande
abgedruckten) Bemerkungen über die Symp-
tome über die Wirkungen und dem Gebrauch
des Silber in derselben. Von Dr. G. Wede-
rman zu Hannover.**

Miscellen.

**H. F., Enumeratio Plantarum horti regii
Berolinensis altera. T. 1. 2 Rthlr. 8 gr.**

**G. G., Flora Upsaliensis enumerans plan-
tas Upsaliam sponte crescentes. Cum map-
paphico-botanica regionis. 2 Rthlr. 20 gr.**

allen guten Buchhandlungen zu hab

Ueber die Gifte in medicinisch - ge
medicinisch - polizeilicher Rück
sicht zur Anleitung zur generellen un
terhandlung der Vergifteten. Ein
öffentliches und gerichtliches Anleit.
Rechtspfleger, von P. J. Schneid.
Chirurgie und Geburtshülfe Do
zogl. Badischem Amtsphysikus
und durchaus verbesserte Aufleg
Seiten in gr. 8. 4 Fl. 30 Kr.

Im Jahre 1815 erschien die erste
Ausgabe, welche aber nur die Idee
führte und vervollständigte 20
So viel auch bis jetzt Toxycologie
schriften über diesen, in das mensch
lich eindringenden Zweig der Staats
wissenschaften sind, so fehlte es doch bis
zu diesem Werk dieser Art. Theils sind die ers
te zu theuer, theils ist die medici
sche Würdigung der Gifte darin fast
ganz gelassen. Diese 2te Auflage hat
bedeutend gewonnen, durch die
Zunahme der Vergiftungen, die ausst
rucht, die Ausmittlung des Grades d
bei Vergiftungen und ihrer Strafb
weiterung der Symptomatologie, di

J o u r n a l

der

practischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

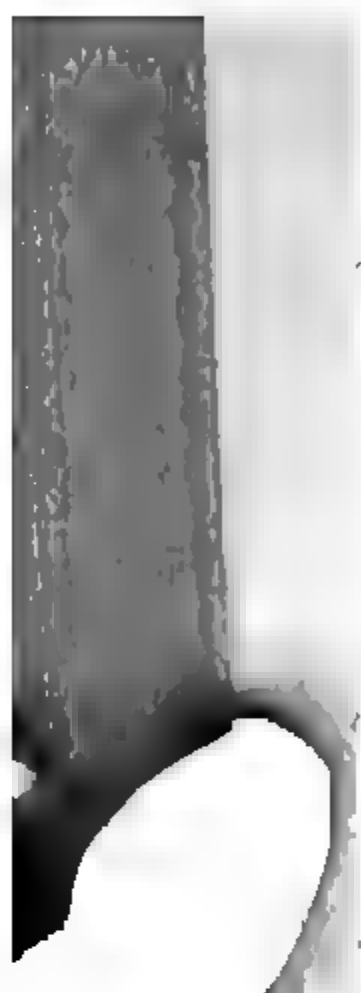
C. W. H u f e l a n d,

**Preuss. Staatsrath, Ritter des rothen Adlers
zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Med.
auf der Universität zu Berlin, Director der Königl.
Chirurg. Academie für das Militair, erstem Arzt
der Charité, Mitglied der Academie der
Wissenschaften etc.**

*Grün, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.*
Göthe.

VI. Stück. Junius.

B e r l i n 1 8 2 1.
gedruckt und verlegt bei G. Reimer.



I.

**Praktische
Beobachtungen u. Vergleichen-
Gebiete der Arzeneywissenschaft.**

Von

Dr. I. A. Pitschaft,
Lebender Arzt zu Bonfeld bei Heilbronn.

la quaeque locum tenent sortita decent.

Horat.

Regierungsrath Hartmann hatte Gele-
te, die gute Wirkung des innerlichen
Safts der *Urtica dioica* gegen einen fort-
währenden weissen Fluß zu beobachten *).
Im Lande ist diese Pflanze auch in
Beziehung ein Volksmittel; so wie
unter dem Volke überhaupt als sehr
nützlich angesehen wird. Die alte
Medizin hielt diese Pflanze für sehr wirksam.
Sagt Lib. XXII. Cap. 13. wo gar viel
von dieser Pflanze gesagt wird: „*Quin illa
varietudo mordax, uvas in ore, proci-
dentibus et infantium sedes, tactu resiliere co-
git.*“
Schelland's Journal 1818. Decbr. p. 117.

git." Ferner: „*Hippocrates vulvam purgari potest eo pronunciat.*“ *Hippocrates* sagt: „*Si praeg-nans intumescat, urticae semen plurimum et me-luc vinum dilutum odorandum potu bis die dabitur etc.*“ Die Alten bedienten sich der Pflanze als Nahrungsmittel; die jungen Pflanzen werden bei uns auch gegessen. *Celsus* empfiehlt sie im langwierigen Husten, *alibi* *ches. Lib. IV. Cap. 4.* *Plinius* sagt *Lib. XII. Cap. 15.* „*Incipiens quidem ipsa natura in-ingrato, multis etiam religioso in cibo et; di-pellendos totius anni morbos.*“ *Hort. Lib. I. Epist. 12. Catul. et me recuravi otio etc.* *XXXVIII. 15. etc.* *Scribonius Largus* *des Mittels Comp. 62.* *Plinius Valerius* *III. Cap. VII.* *Dioscorides Lib. IV. etc.* habe ich Gelegenheit gehabt, die nämliche Beobachtung zu machen, die Herr *Hartmann* mittheilt. *Crantz* sagt: „*praevalens remedium antinephriticum.*“ Die *Schola Salernitana* sagt: „*Aegris dat somnum, vomitu quoque tollit, et usum, Illius semen colicae et melle medetur, et tussim veterem curat, si bibatur, frigus pulmonis pellit, ventrisque morem, omnibus et morbis ea subvenit etc. lorum.*“ Der gemeine Mann, sagt *Hartmann*, bedient sich der Nesseln auch wohl gegen Gichtschmerzen mit *Veron.* *Arnoldus Villanovanus*, der eine Expositio der einzelnen Capiteln dieser Schule geschrieben hat, sagt von der *Urtica*: „*bus articulorum doloribus, arthridi et ischiadi et podagrae subvenit, praecipue si provenierint a lenta, crassa et frigida etc.*“ Nach *Celsus* sind die Saamen der *Urtica* ein Wurmmittel. *Lib. 4. Cap. 17.*

ud. Fried. Schaffner fand die fäulniß-
ge Kraft des Arseniks an den durch
Gift getödteten Thieren bestätigt.
englische Arzt Thomas versuchte im
Stadium des Typhus, wo durchaus
anderes Mittel die Besserung bewir-
wollte, die von Ferriar empfohlene
ikauflösung, die er mit einem Auf-
der Cascarilla anwendete, mit gutem

ried. Hofmann sagt: „ad avertendos cal-
ion possum satis dilaudare usum amygda-
amararum, si tres vel quatuor singulis die-
ane sumuntur. Dicitur vix potest, quantum
ent in dispositione calculosa, dum urinam
, et arenam, quae calculi elementum est,
, quod frequenti experimento sum edoctus.
L. var. op. p. 139. et T. VI. p. 262.

über mich in der in Rede stehenden
sition mit dem besten Erfolg der Aqua

Cirasi bedient, gewöhnlich in Ver-
g mit auflösenden Extracten, die ich
em Chamillenblumen- oder Baldrian-
um zu geben pflege. Eben so sehr
iet sich dieses Mittel in Blasen-Hä-
oiden aus. Heister empfiehlt wie Fried.
in im angegebenen Falle den Genuß
ttern Mandeln und der Pfirsich-Ker-
6 bis 8 Stücke des Tages. Ebender-
rieth auch eine Emulsion aus bittern
ln bei beschwerlichem Urinlassen
inder an. Vide dessen med. Hand-

In dieser Beziehung und in der noch
würdigeren Beziehung so vieler höchst
santer Erfahrungen, die wir täglich

über die *Aqua Lauro Cerasi* und der Blausäure machen, nimmt vielleicht der Leser folgende Mittheilungen geneigt auf. Plinius sagt im 8ten Cap. Lib. 23. *Amygdalae amarae radicum decoctum cutem in facie *) corrigi, colorumque hilariorem facit. Noces ipsae somnum faciunt **) et aviditatem. Urinam et menses d-ent. Capitis dolori illinuntur ***)* maximeque in febris; si, ab ebrietate, ex aceto et rosaceae aquae sextario. Et sanguinem sistunt cum anglico et menta †) Lethargicis et comitialibus praeparant. Capite peruncto, epynictidas sanant: eadem huc ulcera putrescentia: Canum morsus cum menta. Et furfures ex facie, ante solis praeparant. Jocineris et renum dolores ex aqua persici et saepe ex ecligmate cum resina ipsorum.

*) Dioscorides Lib. I. Cap. 176.

**) ibid.

***) Scribonius Largus. Comp. I. §. 5.

†) Diosc. Lib. I. cap. 176. Marcellus Empiricus Plinius Valerianus. Lib. I. Cap. 64.

††) Plinius Valerianus. Lib. III. Cap. 51.

†††) Dioscorides. Lib. I. Cap. 176. Ferner Galien Lib. VI. de facultat. simpl. med. Cels. Lib. I. Cap. 6. et Lib. VI. Cap. 7. et ibid. §. 2. Ferner sagt Plinius Lib. XXIII. Cap. 7. in Beziehung auf Pfirsichblätter und Kerne. *Persicorum trita illita haemorrhagiam sistunt. Persicorum cum oleo et aceto capitis dolori illinuntur.* Ich kannte einen sehr gebildeten italienischen Officier, der sich gegen sein Kopfschmerz der Blätter dieses Baumes als Remedien bediente. Er sagte mir, daß dieses Mittel sey in manchen Gegenden seines Vaterlandes gegen diese Affection ein Volksmittel. Die vom Herrn Herausgeber dieses Journals mit bittern Mandeln und Extract. cent. misch. stehende im febris intermittens vorgeschriebene Emulsion ist bekannt.

*sis et difficili urinae in passo; et ad pur-
cutem in aqua mulsa tritae, sunt effica-
osunt ecligmate jocineri, tussi, et colo, cum
uco modice addito. In melle sumitur nu-
lanae magnitudo, etc.*

als die Luftstreifschüsse von Kano-
geln bisher angenommen und auch
inigen bezweifelt wurden, ist eine
nte Sache. Erst neuerlich theilte Ka-
Bagnold von der Königl. englischen
e solche Fakta mit; er führt Beispiele
n Officier verlor auf diese Weise ein
tt, ein anderer ein Stück des Hu-
ein dritter verlor sein Gesicht u. s.

Gerade das Gegentheil behauptet
, ein großer Militairarzt. Er sagt:
Meinung, daß ein Luftstreifschuß,
, das nahe Vorbeifliegen einer Ka-
kugel ohne Berührung, einen Men-
tödten könne, ist irrig." Er führt
mehrere Thatsachen als Gegenbeweise
Unter andern sagt er: „man zünde
Lichter an, und setze sie nahe neben
ler, und schieße mit einer Muskete
Pistole auf das mittlere, so bleiben
ir Seite stehenden ganz, oder fast
egt, während das mittlere erlischt.
it man auf Papierstreifen, die man
einander aufgehängt hat, so durch-
det die Kugel einen davon, ohne die
, welche diesen fast berühren, zu
en, wenn letzteres nicht durch das

*he London medical and physical Journal etc.
t. 38.*

Losgehen des Pulvers selbst geschieht. Würden die Kugeln die Luft mit Gewalt vor sich hertreiben; so könnte keine treffen auf eine Windfahne geschossen werden; weil die Luft sonst diese früher wegdrücken würde, was jedoch nicht geschieht. Auch eine Kanonenkugel wirkt nicht auf eine andere Art als eine kleinere; und wie könnte dann die bewegte Luft einen Menschen tödten, ohne ihn zu berühren." Es werden noch viele Vorgänge in Schlachten angeführt, die das Gegentheil der bisherigen Meinung beweisen. Wer Interesse mit mir für die Sache hat, wird sich in dessen Taschenbuch für Ärzte und Aerzte bei Armeen, herausgegeben von Dr. Ernst Grossi, pag. 30. darüber belehren können.

Jetzt schenkt man der Hungerkur die gebührende Aufmerksamkeit wieder, welche man ihr mit grossem Unrecht entzog. Sagte nicht der Urmeister? „*magnam potentiam habet sanandi homines.*“

Verulamius sagt Lib. IV. de ascient: „*Vix aliquam in morbum inclinationem veniri, quae non exercitatione quadam propi rigi possit.*“ Ich halte dafür, dass dieser Satz Würdigung verdient. Die Erfahrung hat uns neuerdings gezeigt: wie viel Bewegung durch einen kräftigen Willen erzeugt, bei Steifheit der Glieder, bei *ma pedum*, im Rheumatismus, in der *Angina pectoris* leistet. Ich habe

der außerordentlichen Wirkung deren in den drey Krankheiten überzeugt. Man bei großer Vollblütigkeit und Neigung zu Entzündung *cum grano salis* zurück gehen muß, und auch die Hippokratische Warnung nicht übersehen darf: *graciles iter facturi, lentis passibus incedant,*“ lebt sich von selbst. De Haen sagt im 1ten Bande seiner Heilungsmethode: „Die Kraftlosesten lasse ich alle Tage im Bett ein Weilchen aufsitzen, und den Rücken und Kopf mit Kissen unterstützen; Anfangs thue ich das nur eine Viertelstunde, mach und nach aber länger und oft. Gewöhnen sich darauf, und erquicken sich werden auch in kurzer Zeit so weit gebracht, daß sie außer dem Bette ein Weilchen auf dem Stuhl sitzen können. Bei hitzigen Krankheiten, ehe sie auf das höchste gestiegen sind, lasse ich die Kranken eine, zwei bis drey Stunden aus dem Bette schaffen, und auf dazu gerichtete Stühle bringen, auch daselbst zudecken. Unser Verfahren erquicket die Kranken ganz ungemein, macht sie froh und vergnügt, und ist die beste Art, ihnen ruhigen Schlaf zu schaffen,“ u. s. w. Herr Professor Auer hat durch drei Sectionen dargelegt, daß die Lungengeschwüre nicht verloren, sondern daß der Substanz Verlust durch die Bildung einer geschlossenen Höhle ersetzt wird, die mit einer Haut ausgekleidet ist, welche der sehr ähnlich ist, wie die Schleimbälge an den Gelenken sind. Daher rathet er eine mäßige Bewegung und Ausdehnung der Lungen nach

gehobener Entzündung; als ein vorzügliches Heilmittel, und als Vorbaunungsmittel bei der Disposition zu dieser Krankheit an. Celsus sagt; *si quis veru stomacho laborat, legere clare debet*; und Aetius: *vox egragie convenit stomacho laborantibus et acidum eructantibus*. — Seidelin's Vibrations-Maschine verdient gewiss die Aufmerksamkeit der Ärzte. Die Anwendung starker blasender Instrumenten der Alten ist bekannt; das Lehren der Schwerhörenden auf Schießkurven ebenfalls. Ein erfahrener Arzt rathet Schwerhörenden, das Ohr oft einer kleinen Glocke nahe zu bringen.

Dr. Richter hat uns vor kurzem auf die herrliche Wirkung der Theoriencherungen in der Lungensucht aufmerksam gemacht. Dieses Mittel verdient gewiss allgemein angewendet zu werden. Eine Stelle aus Plinius, dem Haller des Alterthums, so nennt ihn der herrliche Johann von Müller, ist gewiss in dieser Hinsicht interessant. *Silvas eas duntaxat quas pice sinaeque gratia raduntur, utilissimas esse phthisicis, aut qui longa aegritudine non recolligunt vires, satis constat; et illum coeli aera plus quam navigationem Aegyptiam, proficere, quam lactis herbidos per montium aestiva per Hist. nat. Lib. XXIII. Cap. 6.*

Doctor Wesener hat vor kurzem getheilt, daß ein Kranker, der schon vielen Jahren gegen einen Scirrhus, doch wenigstens gegen eine Verengung

sehr viele Arzeneyen vergeblich ge-
 e habe, durch ein Mittel, welches
 dem Decoct von *Alium ascalonium* L.
 amen des *Carduus benedictus*, welches
 chsalz gesättigt ist, sehr große Er-
 rung erlangt habe. Er trinkt 4 mal
 eine Obertasse von beinahe 4 Un-
 sättigter Kochsalzauflösung *). Dr.
 is empfiehlt als sehr wirksam eine
 gte Auflösung des Salmiaks gegen
 rtung, Callosität der Speiseröhre.
 pfiehlt dieselbe auch äußerlich ge-
 Varzen, Anschwellungen der Haut,
 solche, die in Krebs überzugehen
 . John Scherben schlägt zur Heilung
 scher Concremente des Herzens einen
 telst häufigen Gebrauche des Küchen-
 erzeugten Scorbut vor. Neue Samm-
 anserlesener Abhandlungen, I. Bd.
 t. p. 223. Rondolet's Kropfpulver ent-
 eine Menge Küchensalz. Mynsicht be-
 sich desselben in der Darmgicht.
 d will eine verstopfte Milz damit ge-
 haben. Bei dieser Gelegenheit er-
 ich mir auch zu äussern, weil Herr
 esener dazu auffordert, wie ich den
 en behandeln würde. Ich würde ver-
 : Rec. rad. valer, unc. β, inf. aquos.
 unc. vj, Extract. chelid, unc. β. Aquu
 cerus, drachm. ij M. D. S. Alle 2 Stun-
 Eßlöffel voll zu nehmen. Das Koch-
 eßs ich fortnehmen, doch mit großer
 ht, weil ich dafür halte, daß durch
 anhaltenden Gebrauch die Integri-
 zum Leben nothwendigen Materials
 ir gefährdet werden dürfte. — Das
folands Journal Febr. 1819.

9te Cap. im 31. Buche des *Plinius* handelt ausführlich von den Arzneikräften des Salzes. Die Alten bedienten sich seiner häufig.

Neulich wurde in einer Zeitschrift, ich kann mich nicht mehr entsinnen in welcher, auf eine Vergiftung des Honigs durch das Eintragen der Bienen selbst, nämlich von giftigen Blumen bewirkt, aufmerksam gemacht. Mir ist es sehr merkwürdig, die Beobachtung im 13ten Cap. des 2ten Buches des *Plinius* gelesen zu haben, welche auch *Dioskorides* im 103. Cap. des 2ten Buches mittheilt. Ich hatte dieses schon längst niedergeschrieben, als ich auch *Plinius* in dieser Beziehung von Herrn Schrand in der medicinisch - chirurgischen Zeitung angeführt fand.

In der medicinisch - chirurgischen Zeitung April-Heft 1819 wird uns eine Erfahrung über den Senf, die Hr. General Feldzeugmeister Baron Brady an sich selbst gemacht hat, mitgetheilt. Er hat sich nämlich von einem 21jährigen Asthma durch einen 4 Wochen langen Gebrauch des Senfs, wovon er Morgens und Abends einen Kaffeelöffel voll in einer Oblate, Fleischbrühe oder in Thee nahm, befreit. Dafs der Senf als Arzneimittel gebraucht wurde, ist eine bekannte Sache, dafs man ihm aber neuer Zeit nicht die gebührende Aufmerksamkeit schenkt, ist eine eben so richtige Sache. Im Juli-Heft der allgemeinen Annalen 1818 sagte ich: die Kamillen, der Kalmus, der Senf etc. sind

he Mittel, von denen die Teutschen, gemeinen unstreitig zu wenig Gemachen. Der Senf hat sich mir in nichten Brustzufällen, in Verschleimen des Verdauungskanal, in der Was- at als ein ganz herrliches Mittel be-

Schon *Pythagoras* preist ihn als ein es durchdringendes Mittel, *Dioscorides* in in den kalten Fiebern, *Celsus* rühmt ein urintreibendes Mittel, *Plinius Vale-* agt dasselbe von ihm, *Plinius*, der große he Encyklopädist, sagt im 22. Cap. Buches, wo sehr vieles über seine ykräfte gesagt ist: *datur suspiriosis*. den Aerzten der neuen Welt will r unter vielen andern *Fr. Hofmann*, l, *Kopp* und *Storr*, welche beide lez- Dissertationen über ihn schrieben, redner von ihm anführen.

. *Marschall Hall's* sagt in seinen Bei- zur Diagnose über die Sykosis der po *). „Die Sykosis kommt als eine ergehende, und als eine dauernde heit vor. Ich bin mit zwei Perso- ekannt, bei welchen sich dieser Zu- ls din gewöhnliche Folge der Erkäl- zeigt. Er dauert gegen 10 Tage oder , und verschwindet allmählig. Ge- lich nimmt er einen Theil des Bar- r Oberlippe ein. In seinem Anfange ich ihn nicht beobachtet. In diesen , welche ich erwähnt habe, dauerte rankheit, in dem einen sieben, in ne Sammlung auserlesener Abhandlungen. Gebrauche praktischer Aerzte. 3. B. 1. St. 9.

„dem andern elff Jahre. In diesen Fällen
„hatte sie auch ihren Sitz vorzüglich an
„der Oberlippe, weshalb zu ihrer Bezeich-
„nung des Celsus Ausdruck in *barba schick-*
„licher ist, als *Sycosis menti* *).“

Dieses Uebel kommt eben nicht selten
vor, sowohl unter den höhern als niedern
Ständen. Es muß sehr unterschieden wer-
den von dem Wasserkrebs der Oberlippe
und der Nasenflügel, welches Uebel scro-
phulöser Natur ist, zwar selten bei Er-
wachsenen aber doch manchmal bei ihnen
vorkommt, sich aber schon dadurch von
der Sykosis unterscheidet, daß man
bei genauer Beführung die Drüsen auf
dem Unterkiefer mehr oder weniger er-
schwellen finden wird. Auch ist es ge-
wöhnlich mit andern scrophulösen Affec-
ten vergesellschaftet, oder sind ihm solche
vorhergegangen. Es wechselt auch
mit der scrophulösen Blepharophthalmie
erfordert eine ganz andere Behandlung als
die Sykosis, welche nach meinem De-
halten eine Flechtenart ist, und zwar die
Species: schorfige Flechte, gerechnet wer-
den dürfte. Ich glaube nicht, daß ein Arzt
der nur einige Jahre als solcher zurück-
gelegt hat, das Uebel nicht gesehen hat, oder
er ihm anders Aufmerksamkeit geschenkt
hat. Bei Männern, und meistens unter
Tabackschnupfer, kommt es ungleich häu-
figer vor, als bei Frauen; ich habe an
zwei vornehmen Frauen beobachtet.
Marschall Hall's ist geneigt, die Haut-
stellen der Krankheit als Sitz anzuwei-

*) Lib. 6. Cap. 3.

ehlt das langsame Ausreißen der Haare und nach. Er sagt unter andern: inneres oder äußeres Arzneimittel noch wirkliche oder dauerhafte Hülfe stet." Einige werden von diesem Uebel nachdem es sich mehr oder weniger dem *Septum nasale* über die Oberlippe stützt, sehr belästigt. Es ist gewöhnlich artnäckig. Es entstehen leicht Risse, es sich härtlich aufwerfen, und aus überstehenden Bläschen schwitzt eine glüklymphartige gelbliche Flüssigkeit Zeit zu Zeit, die dann eine Borke Schorfe bildet, welche von Zeit zu Zeit abfällt, und sich wieder erzeugt. Mir in diesem Uebel der anhaltende Gebrauch des *aethiops mineralis* und der äußerliche Gebrauch einer leichten Mercurialdie besten Dienste geleistet. In der werde ich mich aber der vorzüglichsten Salbe aus einer halben Drachme Zinkm eben so vielen *Lycopodium*-Saft und einer Unze *Unguent. pomad.* bedienen.

Hr. M. H. sagt: „Das Uebel wird gewöhnlich im Sommer ärger." Eine besondere Eigenschaft der Flechte, welche sich wie die Sykosis gern auf Verkältung hlimmern.

Noch giebt es ein Uebel, welches der Sykosis ähnelt; es sind kleine nässende, machende Bläschen, die bei einigen Menschen an beiden Mundwinkeln vorkommen und nicht selten durch Schmerz und Juckung beschwerlich werden. Sie wei-

chen manchmal der äußern Behand-
nicht.

Ein englischer Arzt sagt in seinen
haltreichen Bemerkungen über dieje-
nigen Krankheiten, welche Aehnlichkeit mit den
venerischen haben: der *herpes praepustillatus*
suche seinen Grund in einer krankhaften
Reizung der Harnröhre, oder in Stricturen
desselben. Nach meinen vieljährigen Er-
fahrungen ist dieser *herpes praepustillatus* sehr
oft Vorläufer der Hämorrhoiden, und vi-
carirt auch nicht selten für sie. Auch habe
ich die Beobachtung gemacht, daß dieser
Herpes oft in Verbindung mit Rheuma-
tismen steht. Ob aber im letztern Falle die
Natur des Ausschlages von der des ersten
verschieden sey, darüber hat mich die Er-
fahrung noch nicht belehrt. Bekanntlich
erfordern beide Uebel außer gehöriger Be-
rührung, und Abwaschen mit lauem Was-
ser selten eines andern Mittels zu ihrer
Heilung. Einmal sah ich es doch sehr be-
trächtlich mit sehr geschwollener Harnröhre
bei einem gesunden kräftigen Manne, der
an Hämorrhoiden litt. Schwefel und Co-
mor Tart. heilten es.

Im März-Heft 1849 dieses Journals
uns ein von Dr. Maclean beobachteter Fall
vom Trismus und allgemeinen Krampf
aus hysterischen Ursachen mitgetheilt. Ich
habe einen auf eine hysterische Epilepsie
folgenden Trismus, welcher unter fürchterlichen Verdrehungen

ers nach hinten dauerte, beobachtet. Umstehenden waren sehr in Sorgen das Leben der Dame. Ich, obgleich als noch ein junger Arzt, beruhigte weil ich einen ganz regelmässigen Puls Die erweckenden Ursachen waren nisch: als glühende Liebe, und das sinnliche ohne Erwiederung, wozu beleidigte Eitelkeit gesellte. Die Dame rte unter die Klasse von Frauen, wel- Mephistopheles in Göthes Faust dem ler sehr richtig bezeichnet. Ich ver- ste Baldrian-Clystiere mit Oel, und e Aufgüsse mit *Tinct. castor.* innerlich. Uebel hob sich; um so mehr als der Gemahl unerwartet von einer Reise ckam. Herr Maclean bediente sich in ausgebliebener Menstruation in dem icken Falle mit gutem Erfolg der *Tinct. ori.* Nach *Herodot* soll *Melampus* bei des e verzückten Töchtern dieses Mittel grossem Erfolg angewendet haben.

Schon vor mehr als 30 Jahren wurde er ehemaligen Churpfalz ein Edict er- n, in welchem den Hebammen der auch des *Secale cornutum* untersagt wur- Wahrscheinlich war Unfug damit ge- en worden. Man schlage nach, was in dem December-Heft 1818 dieses als über dieses Volksmittel mittheil- ind vergleiche damit, was Herr Geheime Lud. Frank in der medicinisch-chi- ischen Zeitung vom 31. Mai 1819 No. über dieses Mittel äussert.

Eine bei einem 40jährigen Mann nach überstandnem nervösen Gallenfieber sich einstellende überaus heftige Schweißausgießung, gegen die ich vorher mit den bewährtesten Mitteln zu Felde gezogen war, heilte ich dadurch, daß ich den Kranken Morgens und Abends einen Gran Sacchar Saturn. und einen viertel Gran Opium 8 Tage lang nehmen, und ihn alle Tage Morgens und Abends über den ganzen Körper mit lauwarmen Brantewein waschen ließ. Er nahm dabei zur Aufrechthaltung der Verdauungswerkzeuge ein Calom. lactum, und bei mangelndem Stuhlgang, ein einfaches Clystir, und mußte auf Heupolster liegen. Bei einer 30jährigen Frau nach überstandnem Typhus, war dieser der ähnliche Fall. Als mich alle andere bekannte Mittel verließen, behandelte ich sie also. Beide genossen seit Jahren einer guten Gesundheit. Beide Krankheiten fanden in ganz verschiedenen Jahrgängen Statt.

Frau von ..., eine sehr lebhafte, reizbare Dame, bekam auf eine Verkühlung eine sehr heftige Herzentzündung; doch war ihr seit 14 Tagen die Menstruation ausgeblieben. Ich verordnete einen starken Aderlaß bis zur Ohnmacht. Die Zeichen der Entzündung verschwanden, doch der Puls und der Herzschlag waren immer noch sehr ungleich, und lesterer der gelegten Hand fühlbar; der Kranken war immer noch sehr bang, und von Zeit zu Zeit fühlte sie flüchtige Stiche im Herzen. Ich verordnete: *Rec. Aqua f*

vj. *Aqua lauro cerasi* drachm. ij. *Syrup.*
 unc. j. *M. D. S.* Alle Stunden einen
 Eßel voll zu nehmen. Nachdem drei
 e Mixturen genommen waren, befand
 die Dame überaus heiter und wohl.
 konnte mir nicht genug rühmen, wel-
 herrliche Wirkung sie schon nach dem
 ranche des ersten Glases von der Arz-
 empfand. Ganz auf dieselbe Weise
 ich eine junge Bäuerin im ähnlichen
 mit dem herrlichsten Erfolg behan-

Frau A., die seit vielen Jahren an der
ta pectoris leidet, mußte die stille häu-
 Sphäre verlassen, mit schwerem Her-
 bei kaltem Sturmwinde eine Reise ma-
 . Am Ziele derselben wurden ihrem
 warmen Gemüthe sehr viele Krän-
 en zu Theil; bei welcher Gelegenheit
 oft mit großer Exaltation bei schon
 herabgestimmten Kräften sprechen
 to. Bei ihrer Nachhausreise überfiel
 ein sehr heftiger Catarrh, dessen dy-
 scher Character zwischen Synocha und
 chus schwebte; dieser und die in Rede
 unden Einflüsse brachten sehr häufige
 furchtbare Anfälle der *Syncope cordis*
 er. Die sonst starkmuthige Frau war
 dsbar geworden, daß sie immer wie
 Kind weinte. Ihre Stimme war hei-
 das Athemholen beständig seufzend,
 ihre Klage war auch außer den An-
 stets: das Herz will mir zersprin-
 Der Schlaf war von ihren Augen ge-

wichen. Ich verordnete ihr das T bis 6 mal 12 Tropfen *Aqua Lauro* von welchen bis zu 25 gestiegen w. Dießs Mittel that die gehauerste Win Nach vierzehntägigem Gebrauche wa gewohnte Lebensverhältniß wieder

Eine 40jährige Frau, welche schon Jahren an der *Phthisis tuberculosa* leidet, deren Leben seit mehreren durch die Kunst dahin gehalten w. fiel plötzlich ein überaus heftiger Kopfschmerz, zu welchem sich Leibesverstopfung, Mangel an Schlaflosigkeit gesellten. Die Kran sich sehr hart ist, konnte die Gr Schmerzes, welcher alle Augenblick den quälenden Husten und durch pression beim Athemholen gesteig de, gar nicht ausdrücken. Warme tationen von aromatischen Kräutern mehrten das Uebel, kalte Umschläge ten nichts, Naphtha-Begießungen ten einen Augenblick, rothmachend tel waren vergebens gebraucht w. Der innere Gebrauch des *Hyoscyamus tractes*, das bisher gegen das Lung den so wohlthätig wirkte, so wie *digitalis*, die *Belladonna*, leisteten Vor dem Opium fürchtete ich mich, der großen Neigung zur schleichenden zündung der Lungenknoten, die bei Kranken statt fand, wogegen ich kleine Aderlässe vornehmen mußte; weil es so oft in diesen Fällen dem wurde hinderlich wird, und es der K

ohnehin schon an Kräften gebrach,
 ig auszuhusten; und überdiess litt sie
 rpor des untern Theils des Darmka-
 die Leibesverstopfung vermehrte ihr
 leiden im hohen Grade. Die unglück-
 Frau hatte mehrere Tage und Nächte
 chterlichen Leiden gerungen. Was
 n beginnen bei diesem gebrechlichen
 ? Ich verordnete nebst einem Infu-
 on *Serpentaria*, *Rec. Tinct. thebaic. drachm.*
a Lauro cerasi drachm. ij. D. S. Alle
en 5 Tropfen zu nehmen, und nach
anden schon verminderte sich der
schmerz. Nachdem die Mischung ver-
at war, unter welcher Zeit das Lei-
hr erträglich geworden war, gab ich
ua Lauro cerasi allein ebenfalls zu 5 —
pfen. Von Tag zu Tag minderte sich
schmerz, und die Kranke fühlte da-
ne ungewöhnliche Erleichterung auf-
rust. Diese Kranke, die ich bereits
ir aufgegeben hatte, nimmt nun seit
Monaten *Rec. Stip. dulcamar. unc. j.*
Aqua com. sub f. coct. ad. herb. salv.
ana drachm. ij. colat. refriger. unc. vj.
qua Lauro cerasi drachm. j — β. Extract.
drachm. j. Syrup. com. unc. j. M. D. S.
Stunden 2 Eßlöffel voll zu nehmen,
im besten Erfolg. Alle sich hier vor-
den Stoffe, ausgenommen Aqua Lauro
waren früher schon gebraucht, lei-
aber bei weitem das nicht, was
diese Verbindung leistet. Ich will
eben nicht sagen, als werde ich die
*e radicaliter herstellen *). Ich ver-*
enn ich nicht irre, so hat schon Linné den
schlorbeer gegen die Phthisis gerühmt,

muthe vielmehr, daß sie das schon so wohl
gekommene Uebel aufreiben wird.

Einem Manne hatte venerischer Beischlaf in dem äußern Winkel der Augenhöhle so tief eingegriffen, daß die *pro glandula lacrymali* zerstört wurde; die Stelle heilte wieder. Die *Glandula lacrymalis* aber war über das untere Augenlid, das sich bedeutend verkürzt hatte, heraustrgetreten. Die Drüse vergrößerte sich; der beständige Thränenerguß griff die Wange an. Zu diesem Leiden gesellte sich die Unannehmlichkeit, daß der Kranke das Auge nicht schließen konnte. Ich nahm vermittelst eines einfachen Bistouris und einer kleinen Pinzette die ganze Drüse von ihrer Grundfläche weg, die Verblutung aus zwei kleinen Arterien war unbedeutend. Nachdem die Wunde geheilt war, ließ ich in das Auge manchmal einen Tropfen Mandelöl bringen. Das Auge thrännte natürlich nicht mehr; allein es gebrach doch eben nicht an Feuchtigkeit. Der Mann hatte in der Folge an dem Auge gar nicht mehr zu leiden. Dieser pathologische Zustand war für den Zuschauer sehr interessant, weil man das beständige Ausströmen der Thränenfeuchtigkeit gar schön sehen konnte.

Ein 24jähriges vollsaftiges fleischliches Mädchen litt seit einigen Jahren an zunehmender Abnahme des Gesichtes; hatte vorher öfters an Entzündung der Schilddrüse gelitten.

ran auch manchmal die Meibom'schen Drüsen Theil genommen hatten, als sie mich um Rath bat, fühlte ich wohl; nur Congestionen mit Gewärme, sogenannter fliegender Hitze dem Kopf und Augen belästigte sie Zeit zu Zeit. Ihre Menstruation war in der Ordnung; sie hatte nie angethan. Ihr Auge ist groß, von dunkel-blau, und etwas convexer als die gewöhnliche Norm. Die Crystallinsen waren bedeutend verdunkelt, die des rechten Auges war es mehr als die des linken. Sie konnte keine feinen Arbeiten nicht mehr verrichten.

Ich konnte keine krankhafte Veränderung irgend eines andern Systems entdecken.

Ich verordnete ihr ein antiphlogistisches Abführungsmittel. Darauf erhielt sie den *bals. ophthalm. St. Yv.* Morgens und Abends einen Nadelkopf groß in die Augen zu bringen, und auch eben den Augendeckel damit einzureiben. Des Abends wurden die Augen einigemal mit Wasserung des *lapis divini* gewaschen. Des Morgens wurden 1 bis 2 Tropfen *Aqua Lauro-cerasi* mittelst eines Federkiels in die Augen gebracht, und die Augenlider geschlossen.

Innerlich nahm sie: *Rec. Elix. drachm. iij. Syrup. com. unc. vj. 3* soll auf einen Schoppen Wasser, 2 Schoppen zu trinken. Die Cure dauerte mehrere Wochen. Der Erfolg war von ersten ganz herrlich; die Congestionen verloren sich sehr bald. Jetzt sieht sie das schöne Lichtes in der Höhe des Himmels giebt. Ich habe *Aqua Lauro-cerasi* in dieser Form

in verschiedenen chronischen Angenendungen mit dem besten Erfolge bedient

Der Arzt, zunächst der auf den Laudo, wird nur zu oft zu Wöchnerinnen rufen, welche an einem gastrischen Fieber mit gespannten, aufgedunsenen und empfindlichen Unterleib leiden, und nicht selten eine Cloaque voller Stuhl Stoffe darstellt, wobei die Neigung zur erysipelatösen Entzündung des Leibes hervorsteckend ist; dabei sind die Wöchnerinnen gewöhnlich gesunken, besonders wenn das Uebel schon lange gestanden hat, und die Wöchnerin eine kinderreiche Mutter im vorangeschrittenem Alter ist. Die Kunst hat auch schon vorher nicht selten mit erhitzen- und schweißsfördernden Mitteln ihr Unvermögen getrieben. In diesem Falle kenne ich keine heilsamere Verbindung als die der abführenden purgirenden Mittel mit der *Laudo cerasi*. Dieses Mittel beschwichtigt die angehäuften Sensibilität des Stuhl Systems, hebt die Neigung zur erysipelatösen Entzündung auf, macht keine Gefahr und steht der hier so nothwendigen leerenden Methode nicht nur nicht entgegen, sondern fördert sie, und befreit die leidende Mutter von ihren Schmerzen bald. Es versteht sich von selbst, dass wenn reine Entzündung da ist, eine Vollblütigkeit es erheischt, der Laudo vorausgehen muss. Es ist aber eine ausgemachte Wahrheit, dass das gastrische Fieber mit passiven Stagnation

im Unterleibe, und Neigung zur eitrigen Entzündung des Parenchyler Organe der Unterleibshöhle denfalls nicht so häufig und dringend verhält als andere Fieber. Ich möchte den Vorbezug in diesem Falle gleichsam wie *Mercurius dulcis* im Typhus einen Mittelnennen,

Es heilte durch den einige Wochen dauernden Gebrauch eines Pulvers aus gleichen Theilen weissen Vitriol und *Herb. majoran.* einen kleinen und einen sehr grossen Nasenpolypen. Derselbe löste sich leicht. Debrük empfiehlt sehr die Anwendung des weissen Vitriols.

Frau G., 45 Jahr alt, noch unregelmässig menstruiert, litt schon seit einigen Jahren an einer Erweiterung der rechten Kammer; dieser organische Fehler ähnelt allen der *Syncope cordis* am meisten. Die Sensibilität des Gefäßsystems war sehr abgenommen, und die Constitutionsschwäche desselben war hervorwiegend; Cachexie war der Grundcharakter des Organismus, als ich um Rath geworben wurde. Bekanntlich kommt man mit *Digitalis* nicht mehr aus, wenn das Uebel einmal so vorangeschritten ist. Ich liess alle 2 Stunden 8—10 Tropfen nehmen mit Zucker, Abends ein Pulver in einem halben Gran *Digital. purp.* und 20 Pillen: *Rec. Extract. myrrh. aquos.*

in verschiedenen chronischen Augenentzündungen mit dem besten Erfolge bedient.

Der Arzt, zunächst der auf dem Lande, wird nur zu oft zu Wöchnerinnen gerufen, welche an einem gastrischen Fieber mit gespannten, aufgedunsenen und höchst empfindlichen Unterleib leiden, welcher nicht selten eine Cloaque voller Saburralstoffe darstellt, wobei die Neigung zur erysipelatösen Entzündung des Bauchleibes hervorstechend ist; dabei sind die Kräfte gewöhnlich gesunken, besonders wenn das Uebel schon lange gestanden hat, oder die Wöchnerin eine kinderreiche Mutter bei vorangeschrittenem Alter ist. Ueberdies hat auch schon vorher nicht selten die Akuter-Kunst mit erhitzen den sogenannten schweißsfördernden Mitteln ihr Unwesen getrieben. In diesem Falle kenne ich keine heilsamere Verbindung als die der ableitenden purgirenden Mittel mit der *Lauro-cerasi*. Dieses Mittel beschwichtigt die angehäuften Sensibilität des Solar-systems, hebt die Neigung zur erysipelatösen Entzündung auf, macht keinen Schaden und steht der hier so nothwendigen ableitenden Methode nicht nur nicht im Wege, sondern fördert sie, und befreit die leidende Mutter von ihren Schmerzen bald. Es versteht sich von selbst, daß wenn reine Entzündung da ist, oder Vollblütigkeit es erheischt, der Ablass vorausgehen muß. Es ist aber eine ausgemachte Wahrheit, daß gastrischen Fieber mit passiven Sym-

a im Unterleibe, und Neigung zur pelatösen Entzündung des Parenchyder Organe der Unterleibshöhle den als nicht so häufig und dringend vor als andere Fieber. Ich möchte den chlorbeer in diesem Falle gleichsam wie *Mercurius dulcis* im Typhus einen Mittennen,

ch heilte durch den einige Wochen dauernden Gebrauch eines Pulvers aus den Theilen weissen Vitriol und *Herb. majoran.* einen kleinen und einen sehr en Nasenpolypen. Derselbe löste sich weis, *Debruk* empfiehlt sehr die Anang des weissen Vitriols.

rau G., 45 Jahr alt, noch unregelmenstruirt, litt schon seit einigen an einer Erweiterung der rechten kammer; dieser organische Fehler ähneter allen der *Syncope cordis* am meien. Die Sensibilität des Gefäßsystems schon sehr abgenommen, und die Conlilitätsschwäche desselben war hervorond; Cachexie war der Grundcharakles Organismus, als ich um Rath gewurde. Bekanntlich kommt man mit *Digitalis* nicht mehr aus, wenn das l einmal so vorangeschritten ist. Ich ednete alle 2 Stunden 8—10 Tropfen tha mit Zucker, Abends ein Pulver einem halben Gran *Digital. purp.* und ade Pillen: *Rec. Extract. myrrh. aquos.*

*Extract., cascarill. ana drachm. j. Extract. elon
aquos. scrup. j. Extract. hyoscyam. scrup. f.
Flor. benz. gr. xij. f. pil. pond. gr. ij. comp.
Pulv. nuc. moschat, D. S. Alle 3 Stunden 5
Pillen zu nehmen. Die Frau erfreut sich
nun einer erträglichen Gesundheit, ist
schläft gut; will das Uebel sich verthei-
ken, so greift sie von Zeit zu Zeit
ihren Hülfsmitteln. Zuverlässig würde sie
sich noch besser befinden, verfolgte
haltender den Curplan.*

Frau K., 30 Jahr alt, schmalen
Körperbaues, litt schon seit mehreren
ren an einer Erweiterung der linken
kammer mit Verdünnung der Wände,
wahrscheinlich hatte die Aorta an dem
Leiden schon Theil genommen; das
hatte den höchsten Grad erreicht, die
stickungs-Anfälle waren furchterlich,
Puls blieb ganze halbe Minuten stehen,
alle Muskeln geriethen in Thätigkeit
den Lebenskampf zu erkämpfen. So-
ich die Kranke mit einem blanrothen
getriebenen Gesichte und hervorlügen-
Augen, als ich kam. Die Methode
folgende: ein kleiner Aderlaß wurde
genommen, und dann verordnete ich:
Aqua Lauro cerasi drachm. ij. Extract.
gr. j. Alle Stunden 8 Tropfen zu nehmen.
öfters wurde die Herzgrube mit Nap-
begossen, Morgens und Abends wurde
halber Gran Digitalis gegeben; in
gen erfolgte bedeutende Besserung; die
stickungsanfälle wurden immer seltener.

der Gebrauch der *Aqua Lauro cerasi* hränkter, eben so die Naphtha-Be-
g. Jetzt wurden die oben angeführ-
ten, 5 an der Zahl, alle 2 Stunden
t, die Digitalis dabei fortgesetzt.
Dieses Jahr setzte die Kranke den Cur-
rt; allein sie freut sich aber auch
es Lebens in einem Grade, wie ich
Anfang der Cur bei weitem nicht
t hätte. Hat sie ein Vorgefühl von
üheren Anfällen, so befreit sie sich
— 12 Tropfen *Aqua Lauro cerasi* da-
Nicht leicht wüßte ich einen Cur-
fzuweisen, der alle meine Erwar-
so übertroffen hätte, als der vor-
le.

h könnte noch viele Fälle von or-
gen Fehlern des Herzens und seiner
e anführen, in welchen ich mich im-
renn anders schon die Contractilität
irabgestimmt ist, die Sensibilität der
e aber schon zu erlöschen droht, die
sie vorhanden, oder sehr nahe ist,
Methode mehr oder weniger nach
nden modificirt, mit dem ausgezeich-
n Erfolge bedient habe. Ich habe die
Fälle nur skizirt; denn wozu eine
rlliche Beschreibung? Der wahre Arzt
t den aufgestellten Votif-Gemälden
so mannichfaltigen organischen Lei-
ertraut; jeder einzelne Fall dieser Art
sich ohnehin nicht in bestimmten Um-
dar., Diese Fälle finden daher an
ittelmäßigkeit ein schlechtes Forum.
alles muß ich aber die angeführten
rühmen, denen ich auch manchmal

einen halben Scrupel *Balsamus per*
und eine halbe Drachme *Gumm. am*
beisetze. Mit einer gelehrten Erkl
über die VVirkksamkeit der fraglichen
tel will ich den Leser nicht behel
Jeder ächte Arzt kennt ja ohnehin
Reich, und die herrschenden Ansichts
Gelehrten darüber. Ich meines Theils
sche ohnehin, wenn die Aeußerung
ist, daß man bekannte Dinge nicht
der Gelegenheit wieder erzählen mög
oft wird man nicht durch unzeit
seligkeit ermüdet, und an der h
Zeit verkürzt!

II.

Leichenöffnungen

in

logischer und praktischer Beziehung.

Von

Dr. W. K r i m e r,

Privatdocent zu Bonn.

Fortsetzung. S. Journal 1820, December.)

IV.

**trechte Lage des Quergrümdarms ohne
Wahnsinn.**

ist neuerlich *Esquirol* *) in einem schätzwürthem Aufsatze zu beweisen gesucht, der Wahnsinn sehr häufig aus einer natürlichen Lage des Quergrümdarms ergehe, namentlich dann, wenn diese nicht ist, und hieraus Folgerungen gezogen, die für die künftige Behandlung des genannten Uebels, namentlich aber bei dem kommenen Zustande der letzteren in

18 *Sédillot Journ. de Médic. T. 62. p. 321. 63. p. 176. übers. in Meckel's Arch. d. Phys. Bd. 5. Heft 2. S. 297. fg.*

der That alle Aufmerksamkeit verdient. So achtungswerth nun aber auch die Beobachtungen des genannten Schriftstellers sind, und so viel neues Licht sie auch in das Wesen und die Behandlung des Wahnsinnes verbreiten, so kann ich mich doch nicht beistimmen, was mich in dieser Hinsicht Erfahrung gelehrt hat, ihm nicht mit Theil zu Halle und Berlin Gelegenheit zu haben vielen Leichenöffnungen vorzunehmen (im strengen Sinne des Wortes) beizuwohnen, die mit der größtmöglichen Genauigkeit vorgenommen wurden, und Theil auch selbst Leichen von Kranken untersucht die am Wahnsinn gelitten, aber nie eine solche krankhafte Veränderung des Grimmdarms, wohl aber Fülle der Leber, der Milz, des Gekröses, des Pankreas, und des Gehirns bemerkt. Unmöglich müssen solche Fälle wie sie Esquirol führt bei uns seltener seyn, als in der Vaterlande, da sie sonst bei den Leichenöffnungen, die zum Theil von berühmten Männern angestellt wurden, man gewiß den Vorwurf nicht machen konnte, sie hätten eine so auffällige Veränderung in der Lage des Colon gesehen, bemerkt worden wären. Hier finden wir eine beträchtliche Reihe ähnlichen Fällen bei den Schriftstellern gezeichnet, ohne daß bei jenen Wahnsinn Statt gefunden hatte, obgleich wieder der andern Seite es einzelne Fälle gibt, wo ein solches Leiden mit Irresinn oder ihm verwandten Hypochondria mientraf, so daß also Esquirols Behauptung

weder ältere noch neuere Schrift-
der Betrachtung über die Me-
er Verschiebung des Quergrimm-
Krankheitsursache Erwähnung
ohl etwas zu streng ist, wie
weiter unten näher nachgewie-
soll.

Zeigeweise, daß eine senkrechte
ohne Wahnsinn oder sonstige
er Geistesverrichtungen statt fin-
führe ich folgende Fälle aus-
führung an.

Fall. Dorothea Klutt, sechs und
ihre alt, unverheirathet, bisher
lienend, mit sehr schmaler Brust
m Becken, schwächlicher Con-
ber für ihren Standpunkt hin-
entwickelten Geisteskräften bisher
elmäßig menstruiert, wurde im
18 in der medicinischen Klinik
als Kranke aufgenommen. Ihre
ging acht Tage vor ihrer Auf-
die Anstalt nach einem heftigen
t Kopfschmerzen, bitterem Ge-
n Munde, Stuhlverstopfung und
ein Brechmittel verschlimmerte
sand, und am vierten Tage der
stellten sich Schmerzen im rech-
hondrium und in der rechten
itteres Aufstossen, großer Durst,
Zunge und mit einem gallich-
falle ein vermehrtes Fieber ein.
Aufnahme litt sie an beträchtli-
äftung, heftigen Kopfschmerzen,
war gelb belegt, die Haut gelb-
l, heiß und trocken, das Athem-

holen kurz, ängstlich, schnell, der Leib stark aufgetrieben und im Ganzen fange, besonders in der Lebergegend, der Stuhlgang verstopft, Unsam, roth, beim Abgange brechen Puls klein, hart, 120 in der Minute bei war Hüsteln vorhanden, tiefmen unmöglich, weil dabei die Seite im rechten Hypochondrium und rechten Brust zunahmen, Heftige Angst, Schläfrigkeit, stilles Irren, Schlaf, verlorene Eßlust, große und stetes Verlangen nach sauren. Unter diesen Umständen Aderlaß, ein Blasenpflaster an der rechten Seite, Fußbäder und die Auflösung des Glaubersalzes wenig verordnet; es erfolgten nach Anwendung dieser Mittel zwar häufige Stuhlgänge, doch ohne Erleichterung, die Durchfälle nahmen immer mehr zu, und mit ihnen zugleich das Irren; der Unterleib blieb aber fort stark aufgetrieben. Am sechsten Tages Aufenthaltes in die Anstalt, die Kranke öfter über Angst und Beklemmung auf der Brust, der Husten dauerte, ihr Athemholen war äußerst beschwerlich, der Gebrauch von Hallerschem Salzwasser minderte zwar ihren Durchfall und die Pulsschläge, im Ganzen war ihr Zustand schlimmer. Am achten trat wieder Verstopfung ein, die Kranke klagte über Schmerzen unter dem rechten und im linken Hypochondrium; das Irren im Schlaf dauerte fort, in der Nacht war sie völlig bei Sinnen. Am

erfiel sie in einem festem Schlaf aus dem sie immer nur mit Mühe aufgeweckt werden konnte; im Wachen klagte sie über Schmerzen mehr, sondern bloß über Hitze und Athmungsbeschwerden; eilystire und der Gebrauch von einem Thee der Digitalis mit Glaubersalz brachten einige übelriechende braune und Stuhlgänge; doch ohne weitere Erleichterung zu verschaffen. So dauerte der Zustand mit abwechselnder Verschlimmerung bis zum dreizehnten Tage fort, während welcher Zeit antiphlogistische Mittel, Calomel, Campher mit Salpeter, die Moschus, Spiesglanzmittel, Bläster, lauwarme Bäder und mehrere andere Mittel, ohne Erfolg angewendet worden. Am Abende dieses Tages trat ein soporöser Zustand, mit kalten Extremitäten, unwillkürlichem Abgang von Urin und Darmanseerungen, und einem trübsamen Gesichte ein; sie konnte nicht mehr schlucken; ihr Athemholen wurde immer kürzer und röchelnd; der Puls betrug 120 Schläge in der Minute und war schwach und klein. In diesem Zustande blieb die Kranke bis zum sechszehnten Tage, wo sie ohne vorhergegangene Krämpfe nach einigen tiefen Athemzügen sanft verschied.

Leichenöffnung. Sie wurde am andern Tage nach dem Tode gemacht. Bei der Section des Kopfes fand man zwischen der harten Hirnhaut und der weichen eine klare dünne Flüssigkeit enthalten, welche sich besonders am Grunde des Gehirns sammelte.

des Gehirns in der Gegend der Sehnenkreuzung und in der Grube zwischen beiden Markschenkeln angesammelt und etwa zehn Drachmen an Gewicht tragen mochte; in den Seitenhöhlen des grossen Gehirns war etwas mehr, als es gewöhnlich der Fall ist; die Hirnhäute fanden man rau und klein, sonst wie bei den ganzen Gehirne, obgleich es nach allen Richtungen untersucht worden war. **Widernatürliches.** Der ganze Körperbau war sogleich durch einen sehr merkwürdigen Bau auf: das Brustbein war nur vier rheinl. Zolle lang; von der Spitze des Brustbeins bis an die Vereinigung der Rippen betrug die Länge des Brustkorbs zehn Zoll; unter beiden Achseln war die Brust kaum acht Zoll breit, gegen den Bauch über den Nabel vier Zoll breit war. Ausserdem zeigte der ganze Rumpf dem äusseren Ansehen regelmässig gebaut. Nach der Eröffnung der Brust- und Bauchhöhle, erschien erstere ausgezeichnet klein; schon wegen dem kleinen Umfang des Brustkorbs enger, wurde ihr Längedurchmesser durch das Zwerchfell noch mehr vermindert; der gewölbte Theil des letzteren stand nur mit der vierten wahren Rippe in gleicher Höhe. Hierdurch hatte auch die Lage die äussere Gestalt der Brustorgane bestimmt; beide Lungen waren nämlich rückwärts platt zusammengedrückt, das Herz stand gerade in der Mitte der Lungen etwas rechts mit seiner Spitze, auf Grunde gerade nach rückwärts; doch ausserdem an beiden Organen nichts

iges zu entdecken. Vor allen anderen uneten sich aber die Baueingeweide ihre regelwidrige Lage aus, dicht dem Zwerchfell stieg der zusammenge-, einem Darm ähnliche Magen, in Mitte der Bauchhöhle gerade herab, die Nabelgegend, wo er in den Zwölfdarm überging, dieser wendete sich nach der linken Weiche, machte da Krümmung und stieg nach rechts auf bis unter die Leber, wo sich der schachtliche Gallengang in ihm ein-; von da stieg er bis an die rechte, machte da wieder eine Biegung ging in den Leerdarm über; dieser quer durch den Bauch bis in die lin-Weiche, machte da eine Krümmung stieg dann über das linke Darmbein in die Beckenhöhle, wo er gleichsam einfache Schleife bildete; am Heili- in senkte er sich in den Krummdarm nach aufwärts stieg, in der Mitte des des einige Biegungen machte und dann die Leber ging, wo er sich in den Darm einsenkte; dieser hing durch Zellgewebe mit der unteren Fläche Leber und dem hier vorbeigehenden fingerdarme zusammen; sein wurm- ger Fortsatz stand nach ausen und . An dem nach unten stehenden Sack- le des Blinddarms entstand der Grimm-, der zuerst nach ausen und abwärts dann in der rechten Hüftgegend sich vorwärts wendete, am Blinddarm Biegung machte, ferner an der rech- teite neben der Wirbelsäule schlan- rmig bis in die Beckenhöhle sich senk-

te, dort drei S-förmige Krümmungen machte, und sodann erst in dem sehr kurzen Mastdarm übergieng. Die Leber war sehr flach und ihr größerer Theil stand in der linken Bauchhälfte; sie glich mehr einer herzförmigen Platte, die an ihrer dicksten Stelle nur drittheil Zoll dick war, und nach den Rändern ganz dünn wurde; ihre Gruben so wie auch der Spigelsche Lappen waren meist verstrichen; die Gallenblase war sehr klein, stand in der Mittellinie des Bauches von links nach rechts, und enthielt wenig grünbraune Galle; die Gallengänge waren offen und natürlich; die Milz lag vor dem linken Leberlappen mit der unteren Spitze unter dem Magen, war weit länger als natürlich, fast wie eine Hundemilz, und dünn, sonst aber gesund von Ansehn. Das Pankreas, die Harn- und Geschlechtsorgane waren natürlich. In dem Colon fand man fünf Stücke Koth von der Größe mäfsiger Gänseoyer, dunkelbraun von Farbe und dabei so hart waren, daß sie mit dem Messer leicht durchgeschnitten werden konnten. Auf einer Störung am oberen Magenmunde mit einer starken Anfüllung des Horzens mit dunkelrothem Blute, fand man nächst dem schon Angeführten am ganzen Körper, trotz der genauesten Untersuchung, nicht die geringste Störung seiner organischen Leichtigkeit.

Zweiter Fall. Die Wittwe H., 50 und fünfzig Jahre alt, aus B. geboren, hatte seit ihrem sechs und vierzigsten häufig an der Mutterplage (wie i

zu Lande nennt) nämlich an hysterischen Krämpfen, Schmerzen im Unterleibe, und Harnbeschwerden, gelitten, nämlich dann, wenn sie schwer verdauene Speisen oder viel jungen Weines genossen hatte. Aus ihren früheren Jahren erzählte sie sich, nie beträchtlich krank zu seyn, sie gebar zweimal, jedesmal leicht und regelmäßig, doch starben beide Kinder noch sehr jung; ihre Menstruation floß seit dem achtzehnten Lebensjahre bis in das sieben und vierzigste immer regelmäßig alle Monate dreizehn Tage lang, und blieb dann nach einigen Tagen ihrer Periode in jenem Jahre wieder weg, zu welcher Zeit auch ihr Unwohlstand entstand. Dieses kam nun zu verschiedenen Zeiten, bald stärker bald schwächer, blieb oft ganze Vierteljahre lang weg, trat dann nach Diätfehlern plötzlich wieder ein. Die Kranke gebrauchte daher viele Hausmittel und selbst ärztliche, doch ohne besonderen Erfolg. In der Mitte dieses Sommers ließ sie mich zu sich rufen, und klagte daß sie seit beinahe vier Tagen nach dem Genusse von Kuhmilch, an üblem Geschmack im Munde, Kopfschmerzen, Kurzathmigkeit, Husten, einem schmerzhaften Gefühle in der rechten Brust, Aufgetriebenheit des ganzen Unterleibes, Schmerzen im rechten Hypochondrium, Stuhlverstopfung, Harnstrengen, Schmerzen in allen Gliedern, Angst und Frieren leide; dabei war ihre Zunge weißlich belegt, das Athemholen beschleunigt und kurz, der Puls klein, härtlich und frequent, 110 Schläge in der Minute; die

Haut trocken, kalt und schmutziggelb. Urin braun trübe. Unter diesen Umständen wurde ihr eine Auflösung des Gallsalzes mit Brechweinstein, und Bläue der Lebergegend verordnet. Dies Verordnen minderte zwar den Schmerz auf der Seite, doch die Verstopfung, so wie die anderen Symptome dauerten fort. Es stellte sich auch jetzt ein heftiger Frost mit grosser Athmungsbeschwerden bald Hitze mit trockner Haut. Es wurden der Kranken eine Mischung aus Weinstein mit Salpeter, nebenbei Digitalis in Pulverform und Elixir verordnet, wornach zwar einige Darmentleerungen von dunkelbraunen bröcklichen Kothmassen, doch keine besondere Erleichterung erfolgten. Die Kranke an über den Kopf und heftig zu klagen, hatte an keine Ruhe; wollte nichts mehr einnehmen, nachdem sie in diesem Zustande vier Tage zugebracht hatte, wurde sie in die linke Seite gelegt und starb ohne dass man es gewahr wurde.

Bei der Leichenöffnung, die am 4. Tage nach dem Tode gemacht wurde, fand man ausser einer geringen Wassersammlung zwischen der spinnewebenhäutchen und der weichen Hirnhaut, und einer trächtlichen Anfüllung der Gefässe mit dem Blute, am Gehirne sowohl als an der Rückenmark nichts Widernatürlichen. Die Leiche war nicht sonderlich abgemagert und alle Theile des Körpers ihrem natürlichen Ansehen nach regelmässig gebaut; die

en fand man einige kleine Tod-

In der Brusthöhle waren die Lungen frei, bloß die linke an zwei sehr schwache Fasern mit dem Pericardium verwachsen; das Herz war aufsteigend, aber regelmässig gebaut, und normal (besonders aber die rechte) von dunkelrothem Blute; in der Brust so wie auch in der linken Vor- und Hinterwand waren grosse Stücke von geronnenem Eiterstoff (der *crusta inflammatoria* noch fester als diese und faserig), die die Balken der Wände so fest zuzogen, dass man sie nur mit Mühe lösen konnte; mehrere Bronchialen schwarz und verhärtet, eine gerade vor dem Bronchialge-ässen Lungenmagennervens, sonst hatte nichts, so wie auch der grosse symmetrisch sichtbar nicht gelitten; die Luft- und Speiseröhre hatten ihr normales Ansehen. In der Bauchhöhle fiel sogleich eine veränderte Lage der Gedärme auf: der gedehnte Magen stand nämlich auf der linken Seite, und bloß ein wenig bog sich nach der Mitte zu, der Zwölffingerdarm in ihm ein. Dieser lief nach der unteren Fläche über, nahm da den sehr kurzen Pankreasgang auf, wendete sich dann nach rechts, ging von oben herab quer über den Bauch nach der linken Weiche des Leerdarm über, der nach eingetragener Zeit über das linke Darmbein in die Bauchhöhle herabstieg, sich dort umher bewegte und durch die Mitte des Bauches ge-

wurden nach aufwärts bis unter den Nabel stieg, eine Krümmung nach rechts machte, an dieser sich umwendend nach der Nabelgegend hinging, nach einigen maschenförmigen Krümmungen in den Krummdarm einmündete, der stieg nach aufwärts unter der rechten Niere, bog sich dann über die Rückensäule, machte eine S-förmige Krümmung nach rechts auswärts, um den Blinddarm von oben herab zu erreichen; dieser lag verkehrt mit seiner Oefnung nach oben, mit der Colonöfnung unten; seine Bauhinische Klappe war geröthet; der Grimmdarm stieg zu recht von oben nach der Beckengegend hinter die Schaambeine, machte eine Schleife nach der Mitte des Bauchs am Heiligenbein mehrere Krümmungen, ging schief von rechts nach links in den Mastdarm über. Alle Gedärme waren mit Luft stark angefüllt, und im Grimmdarm so wie im Blinddarm mehrere dunkelbraune Kothstücke enthalten; der Mastdarm war widernatürlich klein, lag (wie eine Platte ähnlich) fast ganz auf der linken Seite; in ihrer Substanz war er durchgehends gesund; die Gallenblase war mit braungelber Galle angefüllt, welche sechs Gallensteine, von der Grösse kleiner Haselnüsse und viereckig, herumschwammen; die Gallengänge waren die Milz noch einmal so gross als gewöhnlich, sonst aber gesund von der Grösse an dem grossen Bogen des Bauchs stigt. Die Bauchspeicheldrüse war

sonst, hatte aber ihre natürliche
 ind Farbe. Die Harnorgane waren
 an dem linken Eierstocke fand man
 esserblase von der Grösse eines klei-
 hnereyes, die eine gelbe dickliche
 eit enthielt; den rechten Eyerstock
 in ganz verhärtet; der Uterus na-
 von Ansehen, Ausser dem hier an-
 n war an der ganzen Leiche nichts
 driges zu entdecken.

nachten wir nun die hier erzählten
 id vergleichen sie mit demjenigen,
 Leichenöffnungen ergaben, so se-
 zunächst, daß *Esquirol's* Ansicht
 ens einer genaueren Einschränkung
 als ihr bereits jener Schriftsteller
 hat. In beiden Fällen war die
 nderung des Grimmdarms, nament-
 , queeren Theiles ausgezeichnet,
 ch zeigten beide Individuen wäh-
 res Lebens keine Spur von Irre-
 usserdem finden wir bei den Schrift-
 eine beträchtliche Menge ähnlicher
 fgezeichnet, wo zwar langwierige
 erden, ja selbst der Tod die Folge
 doch ohne daß Irreseyn dabey
 nd, wie dergleichen *Morgagni* *),
 , *Sömmering* ***), *Henning* ****) und

aus, et sed. morb. T. II, Epist. IV. §. 16.
. XVII. §. 35.

hol, intest. Coli. Erlang. 1803. p. 14.

merk. zu *Bailie's Anat. d. kr. Baues von*
 en der wicht. Theile im menschl. K. S.
 XXXVI.

ufelands Journ. Bd. 8. St. 4. S. 54. Taf. I.

liche Weise wie langwari-
gen, Störungen des Kreis-
laufsystems u. s. w. Wund-
und ähnliche Zustände zu-
indessen lassen sich solche
bloß auf das Entstehen zu-
rückführen, und es könn-
auch andere Krankheiten
seyn. Abgesehen hievon
Esquirol beobachteten Fälle
wärenten Leiden auch noch
andere Veränderungen des Ge-
hirns, der Milz, des Magens,
die vielleicht einen eben-
so theil an dem Irreseyn ha-
ben, was aber *Esquirol*
nicht genug gewürdigt ha-
ben seine Beobachtungen
nicht würdig, indem sie
die ursächlichen Verhältnisse
nicht immer im Gehirn
und eine erfreulichere

hiedenen Schriftstellern angeführte und wie oben erzählte Fälle, so treten uns wichtige Fragen entgegen, deren Beantwortung wohl nicht so leicht gelingen wird; erstlich, welches sind die unmittelbaren Folgen solcher Zustände; wie entstehen diese? und zweitens: wie führen sie Tod herbey?

Was zunächst den erstern unserer beid. Fälle anbetrifft, so bezeichneten die ersten Symptome die Krankheit als eine Leberentzündung; in der Folge traten auch Symptome von Brustleiden hinzu, der Zustand nahm den Character einer *typhus biliosa* an; allein die Leichenöffnung ergab, daß weder eines noch das andere war, im Gegentheil, muß der Schmerz in dem Brustbein aus dem Leiden des hoch oben liegenden oberen Magens, der Husten, die Kurzathmigkeit, die Angst aus dem gestörten Athmen, durch das heraufgedrängte Zwerchfell und die sehr enge Brusthöhle, wodurch Lungen und das Herz zusammengepresst wurden; der Schmerz im rechten Hypochondrium aus der Kothansammlung im Blind- und Grimmdarm, und die galligen Symptome so wie das Delirium aus dem Druck der sehr ausgedehnten Gallen auf die Leber erklärt werden. Es ist jedoch immer noch die Frage übrig, ob nicht schon früher, wo derselbe Zustand von regelwidriger Lage der Eingeweide und widernatürlichem Baue der Leber vorhanden waren, ähnliche Krankheitserscheinungen eingetreten sind? Ob-

gleich man hierüber mehrere Vermuthungen aufstellen könnte, so möchte ich es doch nicht wagen, etwas darüber auszusprechen. Der Tod ließe sich in diesem Falle allenfalls aus dem gehemmten Athemholen und dem, durch den allseitigen Druck gestörten Kreislaufe erklären.

Wie und wann ist nun aber das ursprüngliche Leiden, nämlich die widernatürliche Lage der Baucheingeweide entstanden; war diese ein Fehler der ersten Bildung, oder entstand sie in späteren Lebensjahren? Ich habe die Lebensgeschichte der Kranken so weit ich mich damit bekannt machen konnte, genau durchgeforscht, habe aber weder für die Veranlassung noch für die Entstehungszeit dieses Uebels einen entscheidenden Grund auffinden können. Wenn die Kranke früher schon geboren, so würde man die Verschiebung der Eingeweide der Schwangerschaft zuschreiben können allein dies war bestimmt nicht der Fall und abgesehen davon zeigte der Bau der Brust eine Mißgestaltung der ersten Bildung aus welcher sich auf eine gleichzeitige widernatürliche Lagerung der Eingeweide schließen läßt. Auffallend bliebe es jedoch, warum schon früher, keine Krankheitserscheinungen auftraten, wie in der letzten Zeit statt fanden. Wenn die Kranke gerade in einem Entwicklungsjahre begriffen gewesen, so hätte man die Krankheit diesem zuschreiben können, allerdings sechs und zwanzigste Jahr ist kein solches Entwicklungsjahre, und die Kranke war völlig ausgebildet. Es ble

ch dieser Gegenstand vorläufig noch,
ssing sagt, ein Problem.

Betreff des zweiten Falles läßt sich mit mehr Wahrscheinlichkeit das der dagewesenen Krankheit aufsu-
Die Frau war in ihren früheren gesund, und erst nach dem Aufhören Menstruation trat ihr Uebel auf; man man aber annehmen, daß, wenn regelwidrige Lage der Baueingeweide weder schon aus ihrer frühesten Leiden sich herschrieb, oder erst bei den Altersschwächen entstanden war (wie dies selten der Fall ist), der Fehler vielleicht noch nicht bis zu der gegenwärtigen Heftigkeit gediehen war, und der gesammte Kreislauf durch die Menstruation gestört worden wurde; nachdem aber diese Störung eintreten konnte, und die dieser Periode entsprechenden krankhaften Zustände über und über hinzukamen, sich das Leiden in eine Form, welche die Kranke die Mutter nannte, äußerte. Ohnedies sind in Decrepititätsjahren Verdauungsbeschwerden, Stuhlverstopfungen und Constipationen nach verschiedenen Theilen, als nach der aufhörenden Menstrualsekretion selten; da nun durch die regelwidrige Lage der Baueingeweide schon eine Heftigkeit der Anlage hiezu gegeben war, so konnte das climacterische Leiden um so leichter hervortreten. Auffallend bleibt noch, daß bei einer solchen Störung der Verdauungswegen, die Kräfte der Kranken so wenig gelitten hatten, wie es überhaupt auch scheint, daß ihr Lei-

den von ganz eigener Art war: man könnte es dynamisch nennen, wenn man nur mit dieser Benennung etwas Bestimmtes sinnlich wahrnehmbares hätte. Die Leichenöffnung giebt uns keinen Aufschluß über die Ursache des schnell erfolgten Todes, denn die regelwidrige Lage der Baucheingeweide sowohl als die Gallensteine konnten es nicht seyn, da sie ja schon vorher lange da waren, und andere Leiden außer einer Röthung der Grimmdarmklappe waren nicht vorhanden, welche den Tod hergeführt haben konnten, man müßte diesen aus jenem Krankheitszustande der Darmklappe erklären wollen, was doch in der That auch für sich nicht hinreicht. Die Kothanhäufung im Blind und Grimmdarm war nicht so beträchtlich, auch hatte der organische Zusammenhang der Gedärme nicht gelitten, als daß man daraus den Tod herleiten könnte; endlich hatten weder das Gehirn noch das Rückenmark merkbar gelitten, und man wird wohl genöthigt seyn in diesem Falle eine *Apoplexia abdominalis* anzunehmen, wenn man anders außer solchen Annahme berechtigt ist.

V.

Seltene Veränderung des Hirnanhanges

Die physiologische Bedeutung des Hirnanhanges, schwebt unstreitig noch in dem Dunkel, denn obgleich man bei Schriftstellern mehrere Fälle aufgefunden, wo eine Störung seines organischen Zusammenhanges mannigfaltige Erscheinungen hervorgerufen hat, so ist doch

Folge hatte *), so findet man wieder der anderen Seite Fälle erzählt, welche selbe Leiden vorhanden war, ohne dass eine ähnliche Krankheit nach dem Tode in diesem Organe gefunden wurde **). Es nun der Hirnanhang im Allgemeinen Krankheiten unterworfen, so fand man ihm zuweilen doch, in der mannigfaltigsten Weise verändert, bald kleiner, bald größer, weicher oder fester, als im natürlichen Zustande; öfters faserig von Bau, schlaff und wasser durchdrungen, angeschwollen, bläulich, runzlich, schwammig, und mit Blut angefüllt †). Eine der seltensten Veränderungen, welche dieses Organ erleidet, ist indess diejenige zu seyn, welche bei einer beträchtlichen Anomalie in fallstüchtigen Personen beobachtet worden ist, woraus es wahrscheinsich wurde, dass es in einer krankhaften Veränderung des Organes und der Zirbel begründet ist. Ich selbst ein Paar ähnliche Fälle

aus *secul. anat. L. I. Sect. XVI. obs. 7.*
Magi a. a. O. Ep. IX. 20. Ep. XXXVII.
Ep. IV. 26. 35. Ep. LVII. 14. Sömmering
de vasc. absorb. p. 131.

Donro Bemerk. üb. d. Struktur u. Verricht.
Nervensyst. S. 51. Blumenbach mediz. Bibl.
I. S. 447. Sömmering Anm. zu Baillie S.

Baillie a. a. O. S. 265. Voigtel a. a. O. Bd.
I. S. 552.

Voigtel a. a. O.

Beob. üb. d. Hirnanhang fallstüchtiger Per-
sonen.

Erster Fall. J. W., ein
gebildetes Mädchen von
seit zwei Jahren regelmä-
und seit ihrer frühesten Ju-
sund, von allen die sie ke-
res sanften Benehmens
Lebenswandels geliebt, se-
jahr 1818, nach einer
beim Waschen kurz vor
rer Menstruation, eine Le-
zu, welche trotz der krä-
gistischen Behandlung nicht
te. Als die Krankheit an-
näherte, stellte sich die
gleich mit heftigem Irrere-
lich nahm das Uebel ein-
an; die zweckmäßigste
mochte nichts gegen dassel-
wurde nach und nach still-
te sich ein heftiger Durch-
Kraake magerte beträcht-

starb nach einigen Stunden unter Erangszufällen, doch ohne Krämpfe.

Bei der *Letzenöffnung* fand man zwischen der spinnewebenförmigen und weissen Hirnhaut etwas Wasser ergossen, die Gefässe mit Blut stark angefüllt, das blutreich, doch seine einzelnen Theile mit der grössten Genauigkeit unterzogen wurden, mit Ausnahme des Hirnanhangs gesund; dieser schien etwas grösser als gewöhnlich und war überall von hochrother Farbe; sein vorderer Lappen war sehr stark aufgetrieben und hart; beim vorsichtigen Eröffnen desselben zeigten sich nach vorne und oben zwei Körper goldgelber Farbe, durchsichtig wie Glas, und von der Consistenz einer menschlichen Kristalllinse, wovon der linke grösser war als der rechte. Beide Körper lagen lose in zwei Gruben des vorderen Hirns, und wurden durch eine Scheidewand geschieden, welche eine Fortsetzung der harten Hirnhaut zu seyn schien; zwischen den beiden Körpern lag eine zarte Membran. Der vordere Lappen war übertrieben bohnenförmig und neun Linien breit und vier Linien lang, in der Mitte nach rückwärts eingedrückt; beim Längsschnitt zeigte er eine baumförmige Verzweigung von Canälen, die concentrisch von der Mitte zur Einsenkung des Trichrocin hinliefen; ausserdem war die Substanz durchgehends hochroth. Der hintere Lappen war sehr schmal, und liess sich nur mit Mühe von dem vorderen trennen. LII. B. 6. St.

nen. Am Grundbein war nichts Wider-
türliches zu bemerken. Beide Lungen wa-
ren entzündet, die linke an mehreren Stel-
len vereitert; das Herz frei, der Herab-
teil schwach geröthet und an mehreren Stel-
len mit den Lungen verwachsen; in der
Luftröhre und ihren Aesten eine eiterartige
Flüssigkeit ergossen, sonst aber alle übr-
igen Eingeweide in ihrem natürlichen Zu-
stande.

Der hier erzählte Fall beweist also
zunächst, daß, wie dies auch schon *Fery*
und *Spurzheim* *) gegen die Gebr. *Wund* **)
angeführt haben, organische Veränderun-
gen des Hirnanhanges, namentlich das Vor-
kommen der goldgelben gummiartigen Ma-
sse in oder zwischen der Substanz dersel-
ben, nicht nothwendig mit Fallsucht so-
ammenhängen müssen; daß ferner die er-
wähnte gelbe Masse nicht bloß, wie es die
Gebr. *Wund* ausnehmen scheinen, wi-
schen dem vordern und hinteren Lappen
entsteht, sondern auch im vorderen La-
pen in der eigenen Haut dieses Organes
gefüllt, vorkommen könne, und endlich
zeigt der gegenwärtige Fall, daß bei ei-
nem Leiden des Hirnanhanges, ein thei-
zeitiges Leiden der Zirbel, wie es *Wun-*
zel ***) annimmt, nicht nothwendig ist.
Zudem bestätigt dieser Fall gegen den le-
teren Schriftsteller ****), daß betrie-

*) *Obs. on the deranged manifestations of the Mind or Insanity. Lond. 1817. P. I. Chap. I.*

**) *A. n. O. Krankheitsfälle und S. 116.*

***) *A. n. O. S. 115. Nr. 12—15*

****) *Ebdem.*

Veränderungen des Hirnanhanges, wie oben beschriebenen waren, auch ohne mindesten Verletzung der Gehirnhäute stattfinden können, und es dürfte wenn man annehmen wollte, daß bei den Kranken ein Leiden dieses Theiles schon mit der Lungenentzündung einge-
setzt sey, wohl schwerlich beweisen lassen die Beschaffenheit der organischen Veränderung, zeigte auf ein viel früheres Entstehen derselben, ohne daß die Kranken an Kopfschmerzen oder sonstigen Zufällen zuvor gelitten hatte.

Beachtenswerth scheint aber das Vorkommen dieses Uebels mit Brustübeln, nach wie mit Lungenvereiterungen. In mehr als der Hälfte von *Wenzel* erzählten Fällen hatten diese, Kurzathmigkeit und ähnliche Symptome von Lungenleiden statt gefunden und bei dem unsrigen kamen diese hinzu und da es sonst doch selten ist, daß solche Personen zugleich auch an Lungenleiden leiden, so scheinen diese auf ein wichtiges Wechselverhältniß zwischen dem Hirnanhange und den Lungen zu deuten.

Wenn aber auch auf der einen Seite der Hirnanhang ohne Fallsucht, ohne krankhafte Veränderung der Zirkulation stattfinden könne, so läßt es sich doch nicht leugnen, daß ein Leiden der letzteren auf das Entstehen der Fallsucht einen steten Einfluß haben könne.

Ich kenne aus meiner Erfahrung einen Fall, der wegen seiner Seltenheit gewiß Aufmerksamkeit verdient.

Zweiter Fall. G. Windt, ein Kupferstecher von drei und zwanzig Jahren, seit seinen früheren Jahren immer gesund, wurde vor zehn Jahren stark geschlagen, so daß er am Kopfe und Rücken eine beträchtliche Menge Sugillationen hierauf bekam. Am andern Tage darnach stellten sich bei ihm Kopfschmerzen mit großer Müdigkeit und Fieber ein, so daß er zu Bette bleiben mußte. Am dritten Tage wurde er endlich von Krämpfen und Zuckungen befallen, die sich von dem Rücken aus über die Hände und Füße erstreckten, wobei jedoch sein Bewußtseyn nicht litt; diese dauerten mehrere Minuten, hörten dann auf und kamen wieder. Von dieser Zeit an traten diese Krämpfe alle acht bis zehn Tage einmal ein, während welcher Zwischenzeit der Kranke zuweilen an einem Kopfschmerz litt, der von dem Hinterhaupte durch die Mitte des Kopfes nach der Stirngegend zog. Nachdem nun dieser Zustand zwei Jahre lang gedauert hatte, trat ohne vorhergegangene besondere Veranlassung bei ihm Fallsucht ein, deren Fälle seitdem in unbestimmten Zeiträumen alle fünf, sieben, acht, bis neun Tage vorkamen, und jedesmal eine halbe Stunde dauerten. Acht Jahre lang hatte nun diese Krankheit gewährt, ohne daß der Kranke etwas dagegen gebraucht hätte; seine geistigen Fähigkeiten sanken dabei immer mehr, ohne daß sein äußeres Ansehen dabei verlor, bis er endlich im Frühjahre dieses Jahres ärztliche Hülfe suchte. In seinen Geschäften verrichtete er jetzt so viel wie vor. Da jetzt noch immer die Kopfschmerzen

n Zeit zu Zeit andauerten, und sonst dem der Fallsucht eigenen Symptomen keine anderen krankhaften Erscheinungen vorhanden waren, so wurde er antiphiogistisch behandelt; doch ohne

Eben so wenigen Nutzen schafften weinsteineinreibungen auf den Kopf sonstige Ableitungen auf die Haut. Er erhielt er salpetersaures Silber, dessen Gaben nach und nach gestiegen, so daß er binnen sechs Wochen und neunzig Gran von diesem Mittel. Bei dem Gebrauche desselben anfangs die Anfälle seltener zu werden, und blieben einmal vierzehn Tage aus, doch nach dieser Zeit kamen sie in ihrer früheren Weise wieder. Endlich sollte sich bei ihm ein starker Durchfall einstellen, wobei seine Kräfte schnell sanken, so daß er sich zu Bette legen mußte. Nichts übliche Mittel innerlich und äußerlich, so wie auch kleine Gaben Opium minderten die Durchfälle nur wenig. Der Kranke fing an zu schwellen; entwickelte sich sehr schnell eine freie Wassersucht; das Athemholen wurde beschwerlich, und er starb am 27. Mai d. J. in der Nacht ganz ruhig, so daß die Anzeichen seines Hinscheidens gar nicht bemerkbar waren.

Leichenöffnung. An dem Schädel so wie an der Oberfläche des Körpers fand man nichts Auffallendes, doch war der Unterleib mit Wasser beträchtlich ausgedehnt, die Gesichtszüge ruhig und klar; das Gehirn seiner Substanz natürlich. Die

Zweiter Fall.

stecher von dem Hirn des Gehirns enthielten seinen früheren Zustand Wasser. Den Hirn des vorliegenden vollständig wie im natürlichen Zustand. In die Zirbel fehlte ganzliche, die genauesten Untersuchung fand Am Zellgewebe an den Vierhügel, sonst die Zirbel liegt, unverändert unter der unterliegenden Markfläche natürlich vor. Ausserdem waren alle übrigen Theile des Gehirns gesund. In der Gegend des achten Brustwirbels war an der inneren Fläche des Rückenmarkes im Verlaufe von anderthalb Zoll, unter der Gefäß desselben, hin und wieder dunkelroth Blut ergossen; das Rückenmark selbst fallend hart. Beim Grunddurchschnitt erschien an dieser Stelle die graue Substanz fast ganz verschwunden, ja an einer Stelle bestand der ganze Rückenmarkstrang aus Marksubstanz. Ein ähnliches Bluterguss war auch in der Gegend des ersten Lendenwirbels vorhanden. Brust und Unterleib durften nicht geöffnet werden.

Ein gänzlichliches Fehlen der Zirbel scheint sehr selten vorzukommen, da meines Wissens, ausser *Lieutaud* *) noch niemand den ähnlichen Fall beobachtet zu haben scheint. Es fragt sich aber, ob in dem von *Lieutaud* beobachteten, so wie auch in unserem Falle, die Zirbel schon ursprünglich gekehrt habe, und somit ein Fehlen der ersten Bildung war, oder ob sie erst durch Krankheit so zerstört und aufgesaugt wurde.

*) *Histor. anat. med. Lib. III. Sect. VIII. de*
T. II. p. 466.

laß von ihr keine Spur aufgefunden wurde. Aus demjenigen, was die Leichenöffnung ergab, ließ sich nicht schließen, daß früher etwas vorhanden war, die durch ihren krankhaften Zustand gestört sey, so daß auch nicht eine Spur davon noch dem Tode aufgefunden werden konnte, denn der Theil des Gehirns, in dem die Zirbel aufsitzt, bot durch diese solchen Erscheinungen dar, die auf einen solchen Prozeß hindeuten ließen. Indessen litt der Kranke schon seit der längsten Zeit seiner Krankheit an, und noch die Fallsucht ausgebrochen mit Kopfschmerzen, die von dem Hinteren nach vorne zogen, woraus man auf ein früheres Leiden der Zirbel zu verdächtigen haben könnte. Etwas Bestimmtes läßt sich hierüber nicht aussprechen, nichts destoweniger erscheint der Fall sehr wichtig, insofern er *Wenzel's* Meinung über die Ursache der Fallsucht, nämlich das Leiden der Zirbel, zum Theil bestätigt. Daß hier das aufgefundenene Leiden der Rückenmarkes die Epilepsie veranlaßt hätte, ist nicht wahrscheinlich, da diese harte Stellen des Rückenmarkes häufig Blutergießungen häufig, doch diese Krankheit (obgleich mit anderen) vorkommen. Ob dieses Leiden mit dem Fehlen der Zirbel in Beziehung gestanden habe, dies läßt sich wenigstens nicht geradezu abspre-

III.

Entdeckung
des
Chinonin und Quinin
als Grundstoffe der China,
und
Verwendung des schwefelsauren Quinins
zur Heilung der Wechselfieber
nach
Dejeux, Vanquelin und Double
Berichten bearbeitet
von
Dr. Oppert zu Berlin.

1.
aus der Herren Deyeux, Thénard und
Vanquelin über eine der Akademie der Wissen-
schaften vorgetragenen Abhandlung der Herren
Berzelius und Caventou, die Analyse der
Chinarinde betreffend.

(Journal general de Medecin, 1821. Janvier).

In allen chemischen Arbeiten, welche
in letzter Zeit mit Pflanzenstoffen un-
ternommen werden, ist die der Herren

Dieser Fall zeigt also, daß die Fallsucht auch ohne einem Leiden des Hirnanhanges vorkommen könne, und macht es wahrscheinlich, daß der Zustand der Zirbel mit dieser Krankheit in einer näher Beziehung stehe.

Cin

My

Alle

Aug

den

fall

(Ge)

an

der

ne

III.

Entdeckung

des

Chonin und Quinin
als Grundstoffe der China,

und

Verwendung des schwefelsauren Quinins
zur Heilung der Wechselfieber

nach

Youx, Vanquelin und Double
Berichten bearbeitet

von

Dr. Oppert zu Berlin.

1.

von den Herren Deyeux, Thénard und
Vanquelin über eine der Akademie der Wissen-
schaften vorgetragene Abhandlung der Herren
Milletier und Caventou, die Analyse der
Chinarinde betreffend.

(Journal general de Medecin, 1821. Janvier).

In allen chemischen Arbeiten, welche
in der letzten Zeit mit Pflanzenstoffen un-
ternommen worden, ist die der Herren

es bleibt dies *principium febrifugum* nur in etwas fettiger Materie gebunden, welcher man es leicht durch Auflösung in verdünnter Salzsäure trennen kann. Dieser schlägt man es durch ein Alkali, und löst es wieder in Alcohol auf, dann crystallisiren zu lassen. Dies ist reine *Cinchonin*.

Die Herren *Pelletier* und *Caventou* geben ein leichteres Mittel an, das *Cinchonin* zu gewinnen. Man behandelt nämlich das ätherische Extract der China mit sehr verdünnter Salzsäure, schlägt daraus das *Cinchonin* durch einen Ueberschuss von Magnesia nieder, wäscht das Präcipitat aus, trocknet es im Sandbade, und löst dann das reine *Cinchonin* in Alcohol wieder auf.

Die Eigenschaften dieses *Cinchonins* geben die Herren *P.* und *C.* folgendermassen an: Es ist weiss, crystallinisch, bitter wie China selbst, doch nicht so adstringent, fast unauflöslich im Wasser, sehr löslich in Alcohol und Aether, und bildet Salze, welche es wie die Alkalis neutralisirt, auflösbar und crystallisierbar sind.

Man bestimmt nun das Verhältniss dieses *Cinchonins* zu den Säuren, und untersucht die Eigenschaften der Salze, welche aus diesen Verbindungen mit den Säuren hervorgehen. Die meisten sind auflöslich und krystallisierbar, ausgenommen die, welche Oxalsäure, Galläpfelsäure, und Kohlensäure bildet. Daher begreift man leicht

warum sich das *Cichonin* auch in den Aufgüssen und Decocten der Chinarinde befindet: es kommt nämlich darin als Neutralsalz vor, und ist dann auflöslich.

Die geringe Auflöslichkeit des *Cichonins* in Wasser erklärt vielleicht auch den Umstand, daß Galläpfel-Tinctur im Infus einer guten Chinarinde, einen so reichlichen Niederschlag hervorbringt.

Bei Untersuchung der verschiedenen Sorten der Chinarinde fanden die Herren P. und C. einen sonderbaren Umstand. Die gelbe China enthält nämlich einen alkalischen Stoff, welcher dem der grauen fast gleichartig ist, indessen doch in einigen Punkten davon abweicht, z. B. er crystallisirt nicht, neutralisirt nicht die nämlichen Säuren etc. Die rothe China enthält beide alkalische Stoffe in beträchtlichen Verhältnissen. Um das Letztere von dem Ersteren zu unterscheiden, schlugen die Herren P. und C. vor es *Quinine* zu nennen.

Aus der Verschiedenheit des *Cichonins* und *Quinins*, sowohl in Rücksicht ihrer Tinctur als auch ihrer quantitativen Verhältnisse in den drei Chinasorten, konnten sich gewissermaßen die Abweichungen der Wirkung erklären, welche man bei Gebrauch der Rinde bemerkt.

Die Herren P. und C. scheinen uns zureichende Gründe dargethan zu haben, daß die beiden alkalischen Principien *Cichonin* und *Quinin* genannt, das eigentliche febrilische Princip der Chinarinde in sich halten. Doch muß die Erfahrung die

stigen. Folgen würde daraus, daß China antifebrilisch wirken könne, e den einen oder den andern dieser entbehrt.

ie diagnostischen, von den Verf. der idlung über das Cinchonin und Quinin ebenen Zeichen, so wie auch das chemische Verfahren bei Bereitung derselben, n leicht zur Entdeckung dieser Principien nismischen Gewächsen führen, wenn sie s darin verkommen sollten.

usser den genannten haben die Her- und C. noch mehrere andere Sub- in der China aufgefunden und bes- zeichnet als ihre Vorgänger. Darnn- ad zwei rothe färbende Stoffe am be- mswerthesten, der eine auflöslich, der e unauflöslich im Wasser. Die übr- nden sich ausführlich in der Abhand- elbst beschrieben, so wie auch die l, jeden für sich darzustellen.

2.

chtungen des Herrn Double, Dr. med., die Wirkung dieses neuen China-Präparates.

herr Pelletier theilte seinem Schwager, Hr. Dr. Double das Manuscript der unten Abhandlung mit, worauf dieser sichster Gelegenheit mit der neuent- en Substanz Versuche am Kranken- anzustellen beschloß.

In den letzten Tagen des Septem-
1820 herrschten in und um Paris inter-
tirende Fieber mit verschiedenem Ty-
Herr *Double* wurde in dieser Zeit in
nem jungen Frauenzimmer gerufen, er
als Kammermädchen bei einer Dame
Hofe diene, und mit ihrer Herrin
vom Lande zurückgekehrt war. Sie
ein Tertianfieber von daher mit-
und befand sich eben in ihrem
roxysmus. Derselbe dauerte in
10—12 Stunden, war ohne alle
tion, und überhaupt die ganze
höchst einfach zu nennen.

Nach den Resultaten des Hg-
findet sich das Alkali in der
mit einer Säure verbunden: in
linischen Form scheint daher
lich Wirksame der Rinde zu best-
Double entschloß sich, im erwähnt-
heitsfalle vorzugsweise mit dem
ren *Quinine* den ersten Versuch zu
weil Salze mit Schwefelsäure ge-
den wirksamsten in der Materie
gehören. Von der Heilkraft des *Qu*-
hauptet Hr. *Pelletier* ferner, daß
desselben, einer Drachme China-
stanz gleich komme. Demnach ver-
Hr. *Double* der erwähnten Kranken
schwefelsaures *Quinin* in drei Dec-
von drei Gran, während der Apyr-
nehmen. Dies geschah den folgenden
und der nächste (vierte) Anfall blieb
lich aus. Drei Tage darauf nahm die
ke nur 8 Gran täglich, in zwei Dec-
von 4 Gr. jeden Morgen einzunehm-
ordnet. Das Fieber kam nicht wieder.

urze Zeit darauf ward Hr. D. zu der
gen Tochter des Grafen v. H. geru-
Sie kam von Orleans, wo Wechsel-
sehr gewöhnlich sind, und litt an
irrschenden Krankheit mit doppeltem
entypus. Dabei zeigten sich gastri-
Unordnungen und Anschwellung des
n Hypochondriums. Auflösende und
rende Mittel waren schon zu Orleans
endet worden, doch dauerte das Fie-
mer fort; die Paroxysmen währten
osser Heftigkeit 12 — 15 Stunden lang.
blug Hr. D. vor das schwefelsaure
, und zwar wegen der Jugend und
che des Kindes nur zu Einem Gran
as und Abends zu geben. Schon in
Anfall, der nach dem Gebrauch der
sten Dosen des Mittels erfolgte, ließe
ke Wirkung desselben verspüren. Der
verspätete sich nämlich, und zeigte
re Anomalien in seinem Verlauf.
folgende zu erwartende Anfall blieb
ch aus, und das Fieber erschien nach
eit nicht wieder. Hr. Double ließe die
ren Dosen der *Quinin's* noch einige
fortsetzen, und verminderte sie dar-
s auf Einen Gran. Beim Gebrache
Mittels allein verloren sich die ga-
en Beschwerden, die Geschwulst des
hondriums, und die allgemeine Schwä-
welche noch Folge des Fiebers waren.
Kind befand sich darauf vollkommen

ie Tochter des Generals D., welche
immer zu *Nogent-sous-Vincennes* ver-
atte, erkrankte dort an einem fieber-

haften Zustände, anfangs ohne bestimmten Charakter. Dieser ging nach und nach in den intermittirenden über, mit Quotidian- vielmehr duplicirtem Tertiantypus. Paroxysmen wurden der Beobachtung der *Medicina expectans* gewidmet. Nachdem hierauf der Charakter der Krankheit richtig festgestellt war, gab Hr. D. das felsaure Quinin zu zwei Gran, zweimal Morgens und Abends. Den dritten Tag blieb das Fieber gänzlich weg, und es schon auf die ersten Dosen seine Wirksamkeit verloren hatte. Es kam auch kein Nachschub, und die Kranke erholte sich allmählich in kürzerer Zeit von den Folgen ihrer schwächlichen und lymphatischen vösen Constitution erwartet werden konnte.

Die Kammerfrau der Ministin wurde im Sommer über auf dem Lande in Paris zugebracht, und ebenfalls das intermittirende kalte Fieber bekommen, welches anfangs mit unregelmäßigem Ausbruch auftrat. Als sie nach Paris kam, erinnerte sie Herrn Double. Der Typus war jetzt regulär dreitägig geworden, aber selbst ohne alle Complicationen. Er verordnete bittere und abführende Mittel, welche die Kranke schon früher gebraucht; Harnschloß also ohne weiteres das saure Quinin, und zwar zu 4 Gran zweimal täglich während der Paroxysmen zu verordnen. Auf den Gebrauch dieses Mittels blieb schon der nächste Anfall fast gänzlich weg, und diesem zeigte sich keiner wieder. Der Fall ward unter den gehörigen Umständen

kurze Zeit fortgebraucht, und die
se genas vollkommen.

Am der Mitte Octobers 1820 ward Hr.
e zur Mme Ch., Gattin eines Bau-
ers gerufen, welche ohne Paris ver-
zu haben, seit mehreren Tagen an
Quartauflieber litt. (Die andern er-
ten Kranken hatten die Intermittens
im Lande bekommen, wo sie viel häu-
herrscht als zu Paris selbst). Einige
sche Beschwerden bewogen Hrn. D.
rechmittel vorzuschicken, welches
zug auf dieselben zwar gute Wirkung
den nächstfolgenden Paroxysmus aber
ändert liefs. Hr. D. verordnete da-
leich hierauf das schwefelsaure *Quinin*,
war dergestalt, dafs die Kranke in
8 Stunden der Apyrexie fünf Dosen
on fünf Gran erhielt. Zugleich schrieb
ölken zum Getränk, und eine sehr
e und strenge Diät vor. Gleich der
erwartete Paroxysmus blieb gänzlich
Auch der nach diesem folgende zeig-
h nicht. Allein aus gröszer Abnei-
gegen das Mittel, und weil es etwas
und wirkte, setzte es Mme Ch. ohne
und Vorwissen des Hrn. D. wieder
Als darauf ihre Regeln eintraten,
sich ein Recidiv des Fiebers, und
welte Anfall bewährte auch den Quar-
pus wie beim ersten Erscheinen der
heit. Hr. D. gab daher ohne weitere
bereitung gleich wieder das schwefel-
Quinin zu 4 Gran pro D. Morgens
bends zu nehmen. Der dritte zu er-
nde Anfall blieb darauf weg. Mad.
n. LIL B. 6. St.

Madame Dr., Gattin
ciers der Gend'armérie,
ger, und von trockner Ir-
tion, hatte den Sommer
gen von Orleans verleb-
Ende Augusts an einem
langen und erschütterten
Während ihres Aufenthalts
und auch nach ihrer Rück-
wurde keines der indicir-
diese Krankheit unversucht
öffnende, bittere, kran-
neyen, Chinawein, doch
Wirkung. Die China in-
Patientin nicht in hinrei-
tragen, Da das Fieber in-
wurde Hr. Double am 1.
tirt. Er verordnete sog-
saure Quinin zu 4 Gran, Mo-
und dabei etwas Linde-
wechselnd mit Kalbfleisch-
Laktulose und Sülz-
wasser.

die Sachen beim Druck dieser Bogen.

Double hat nach der Entdeckung uns noch selbst nicht mehr als die geführten sammeln können, allein seiner Collegen in der Hauptstadt vinz, nach Mittheilung derselben, icken Versuchen aufgefordert. Ihre e stehn zu erwarten. Auch bei aller, direkter Schwäche, nach fieber- und rheumatischen Krankheiten, wo wöhnlich die China in Substanz dern gebräuchlichen Formen vor-, hat Hr. D. das neue Präparat damit grossem Nutzen angewandt. Es

Vortheil, dass es in sehr kleinen n (in einer Oblate) genommen) gewird, und daher nicht den min-Widerwillen erregt. Dabei greift Magen nicht so an, und erhitzt we- s die China selbst, weil es von den n Theilen, vom Gerbestoff etc. ganz

Indessen muss man sich, selbst rn. D's Ausspruch, von voreiligen gen nicht allzusehr hinreissen lass- id erst die Entscheidung der Zeit, Erfahrung abwarten. Vielleicht (nach Hrn. D.) das *Quinin* auch in hisis gute Wirkung leisten, wenn tzündlicher Zustand, aber grosser e und Entkräftung, copiose Schweiss- ein periodischer Typus des Fiebers det. Solche Schwindsuchten findet cht selten bei Frauen nach schw- ochenbetten, langem Stillen etc. t auch der Gebrauch der China in

und spirituosus
ains empfiehlt.

Man bereitet erst mit
hol wiederholte Tincturen
zieht dann das spirituosum
ab. In diesem Extract ist
Cinchonin, oder Quinin der
Rinde. Um es rein dar-
kocht man den harzigen Rest
besteht das *Extr. spirituosum*
länglichen Menge durch ge-
geschärften Wassers. Nach-
filtrirt man die Flüssigkeit
und behandelt sie mit ein-
von Magnesia, mit welcher
Minuten lang aufgeköcht
tete Flüssigkeit filtrirt
Der Niederschlag auf dem
dann aus Cinchonin, oder
nirter Magnesia, Gerbest-
Röthe. Man süßt ihn mit
ane, trocknet ihn dann in

en hat das auf diese Art berei-
stets noch etwas fettige Mate-
1. Um es gänzlich davon zu be-
ist man es in irgend einer mit
eichlich verdünnten Säure auf,
Flüssigkeit, und behandelt sie
rhin beschriebene Art noch ein-
lagnesia und Alcohol.

ährend und nach der Geburt, ohne ärztliche Hülfe blieb, von ungenten Händen so mißhandelt wurde, daß 7 Wochen nach der Entbindung nicht verlassen konnte, und von da kränklich blieb. Drey Jahre nach dem Vorgang entdeckte sie sich mir, und daß den oberen Theil der Scheide mit Muttermunde gänzlich verwachsen, und vernarbt. Zwischen den Schaamlippen äußern Eingang der Scheide war eine Oeffnung vorhanden, die aber ungefähr einen Zoll in die Scheide reichte, aber eine zum Coitus weit ungenügende *Immissio penis* gestatten konnte.

Da hier aus, mehr nach der linken Wand der Scheide, erstreckte sich der Durchgang, kaum mit einer feinen Sonde zu erforschen, und womit, scheinlich wegen schiefer Richtung des Canals, man nur $\frac{1}{4}$ Zoll eindringen konnte, sickerte dennoch die Menstruation hindurch, selten unregelmäßig, sparsam tropfenweise hindurch. Ich schlug die Entfernung und Erweiterung der verwachsenen Scheide vor, die Operation fand aber Ablehnung, und die Kranke blieb wegen Abgang vorigen Jahres, also 10 Jahre ohne einer Untersuchung, meldete sie sich, sich kränkelnd, wieder, wegen Ausbleiben der monatlichen Periode, Aufgehobenheit des Bauches und Schmerzen derselben, sich unseres Rathes zu bedienen. Ihr wurden krampflindernde Mittel gegeben. (Wer hätte bei so gestaltetem Leben Geburtstheilen, so zu sagen

in diesen ersten Wochen der Con-
die Wahrheit einer Schwangerschaft
den könne!) Um vieles erleichter-
sie, da die zunehmende Anschwellung
Unterleibes, und die nun eingetretenen
bewegungen des Fötus, welche sie für Krämpfe
hielt, da sie die Möglichkeit
Schwangerschaft durchaus bezweifelte,
einer Reihe von Monaten wieder.
fanden wir, bei genauer Untersuchung
eine schon weit vorgeschrittene Schwangerschaft,
und nach Angabe der Schwangeren
so wie nach vorliegenden Verhältnissen
die Geburtsperiode nur noch 3 Wochen
entfernt. Traurige Aussichten! für die
Mutter und uns! Das Bild der Leiden
des Jammers war um so viele Jahre
in den Zügen der Unglücklichen abgelesen.
Welk — hektisch — äußerst reinhaltend,
ein matter Schimmer tröstender Illusionen!
Welche Aussichten! und doch
bot das Gesetz — das Gewissen —
Nothwendigkeit, und die unverbrüchliche
Ergebung der Schwangeren, die mögliche
Rettung und Hülfe.

Der Scheidenschnitt war wegen
hier so starken Arterien-Geflechte der Scheide,
der daher rührenden, so schweren,
gar nicht zu stillenden Blutung, so ge-
voll — wegen unvollendeter Litteratur
nahe vor dem Geburtsziele, und
auch zu unvollkommen für ein durch-
des zeitiges Kind ausfallen. Wir kennen
die unglücklichen Fälle, welche, bei
weiser gänzlicher, oder 'so hochster'
Verwachsung der Scheide, so man-

Männer nach dem Scheidenschnitt, da die Operirte, auch wenn sie schwanger waren, meistens an Verstarben.

Es konnte also eine hinlängliche Eröffnung der Scheide zum Durchgang eines getragenen Kindes? wer eine tödtliche Blutung? wer das normale, oder das Verhältniß eines Kindes? wer eine einfache oder Zwillingsschwangerschaft an, wer verbürgen, daß unter den schwierigsten Arbeiten, auch wenn alles auf dem Wege zur Welt gefördert wurde, nach allen Anstrengungen, nicht in dreier Leichen zu erndten hätte die Kaisergeburt aber war und blieb die einzige Hülfe, auf die wir mit mehrererlängigkeit, zur Rettung des einen, denn Lebens rechnen konnten.

Am 26. Januar d. J. in dem stunden entlegenen Wohnort der Patientin, gegen Mittag anlangten, hatten Wehen begonnen, und wurden am 27. tag wahre Geburtswehen. Der Uterus ragte mehr in conischer, als platter wie bei Zwilling-Schwangerschaft und ungeheuer über die Schaamknochen, der heftigen Wehen ungeachtet der Kopf nur wenig in die obere Hälfte des kleinen Beckens ein, wo er während der stärksten Wehen durch die wachsende Scheide in dunkler Ferne, nicht zu entdecken war.

Die Schwangere litt unaussprechlich an den Geburtsschmerzen, und der Mo-

ment einer Entscheidung mußte sich
hen, ja wäre näher vorgerückt, wenn
diesem Vortage der Operation, nicht
erwähnte Kanal im unorganischen Sch
gebilde zum besseren Abflusse der Wee
reinigung, mühevoll und möglichst
erweitert werden müssen.

Don 27. Januar. *Der Kaiserschnitt*

wurde vom Nabel bis nahe
Schaambeinvereinigung, gerade d
weiße Linie an 7 Zoll Länge, d
schnitt durch eine Falte, der w
nienschnitt auf der Hohlsonde
Der während der Schwangerschaft
mehr aber durch die Wehen so
hängende Fruchthälter, welcher, m
endeter Bauchöffnung wie ein bla
cher blutstrozzender Sack aus der
Zoll langen und durch den eindring
Fruchthälter sehr erweiterten Bauchw
hervorragte, drückte den Kopf einer
des so sehr gegen den inneren Schaam
rand, und gegen die Urinblase, daß
Schwangere nun schon in 24 Stunden
uriniren konnte. Der Blasenhal
wie der ganze Tractus der Harnröh
schwellen, die Harnblase ragte me
kerseits, bis nahe unter dem Nabel,
gedrückt, und äußerst strozzend
auch konnte der Urin durch keinen
zapfer entleert werden.

Dies Ereigniß veranlafste, so
blutende Aeste der Epigastrica, so
bunden wurden, einige Zögerung
Fruchthälterschnitt, welcher mit Er

Einbringen des Zeigefingers fast auf
 ersten Gipfel des Muttergrundes be-
 , auf diesem hinlänglich fortgesetzt
 vollendet wurde, konnte wegen der
 h vorliegenden Blase nicht in gera-
 chtung des Bauchschnittes und rasch
 etzt, sondern mußte über der Schaam-
 ung mehr rechts nach dem rechten
 beinknochen auch 7 Zoll lang aus-
 : werden. Nach vollendeten Frucht-
 schnitt wurde der zuerst vorliegende
 kuchen sammt dem zugehörigen Kna-
 d sogleich der zweite Knabe sammt dem
 rigen Mutterkuchen entfernt. Beide
 lebten, waren munter. Der erstere
 e war, durch einigen Mutterkuchen-
 rlust, dessen Verletzung beim Er-
 des Fruchthälters zum Einbringen
 ngefingers nicht ganz zu vermeiden
 etwas blässer, als der nachgeborene.
 utverlust aus dem blutstrozzenden
 hälter, dessen Wände in diesem Fall
 öhnlich stark waren, und Mutter-
 war stürmend, und wir mußten
 r ohnehin schwächlichen Wöchner-
 er Ohnmachten wegen, die wie To-
 hrten erschienen, mit der Bauch-
 llen,

a die vorstrozende und nach der
 form plattgedrückte Harnblase, die
 l möglich, und wegen drohenden Rißs
 vorsichtig mehr nach der linken Seite
 schoben werden mußte, so wie die
 bindung der Schlagaderäste — das
 vorgefallene Gedärm und die Leber,
 es alles mit Ordnung beigeschoben wer-

den mußte, dauerte das Operationsge-
eine halbe Stunde.

Die Wöchnerin erholte sich nach
ner Stunde. Sie bekam Zimmetabsud-
Schwefelsäure und Mimosen-Schleim.
ganze Unterleib wurde mit kaltem Vi-
essig belegt. Sie schlummerte nun
dem, vor der Operation in einer Gaben-
stark gereichten Opiat, und nach dieser
verluste. Gegen Abend ermunterte
und brachte die ganze Nacht schlaf.
Den 2ten Tag, 28. Januar, fühlte
Kranke zwar matt, war aber doch
lich munter. Der Puls war mehr ge-
mässig schnell, der Durst unbedeutend.
Mutterreinigung floss aus der erweiterten
Vaginal-Rinne ziemlich stark und
ab. Essigaufschläge wurden beharrlich
gesetzt, und innerlich antiphlogistische
tel, Tamarinden, Mittelsalze und Salz
gereicht.

Den 29. Januar war der Fieber
stärker, der Leib schon sehr aufge-
len, und bei Berührung schmerzhaft,
schneller, etwas kleiner. Blutsaugen
den an den Unterleib gelegt, und die
lenden ausleerenden Mittel, mit Wein
aufschlägen fortgesetzt.

30. Januar. Alle entzündliche
tomen, Meteorismus, Fieber, Durst,
heftiger. Nachmittags erfolgte
übelriechende, übelaussehende Stühle,
nach sich die Kranke sehr erleichtert
te. Meteorismus nachgelassen, der
mäßiger. Eine wegen dem alten

und zu befürchtenden neuen Hü-
über die Bauchnath um den Unter-
gelegte Binde konnte schon 3 Zoll en-
gelegt werden. Die Lochien flossen
, schleimig, und der Schnittwunde
oll über den Schaambeinen häufige
iechende hässliche Jauche. Versüß-
alpetergeist mit Mimosen-Gummi und
eivsyrap und zwischendurch einige Bi-
osen wurden gereicht, und der Wein-
unaufhörlich auf den Unterleib ge-

1. Januar. Durchfall nachgelassen.
entzündliche Symptome mäßig, der
ige Ausfluß aus der Wunde noch übel-
end.

. bis 2. Febr. Meteorismus sehr nach-
sen, Leibesöffnung normal, Puls et-
kleiner und schneller, die Wunde
te noch übelriechend, welches von
aus dem Fruchthälterschnitt so häufig
e Eingeweide ergossenen Blut und Jau-
herrührte. Seit letzter Nacht neuer
a gefürchteter Husten, der die Kranke
benruhigte, und die Eingeweide sehr
theilig affizirte. Wegen zunehmender
löpfung China-Aufguß mit versüßten
tergeist.

. Februar. Gänzlich schlaflose Nacht,
wirrende Schmerzen im Unterleib, wel-
mehr von Krampfreizen, denen sie vor
während der Schwangerschaft, so oft
setzt war, herzurühren schienen. Die
ke wurde pünktlich sorgsam und voll-
iggepflegt, bekam nur Graupen - Reife -

und Sago-Schleim, und dennoch vert
te sich Morgens um 10 Uhr der ganz
bitus, und glich einer sich dem Tod
hernden. Der Puls wurde klein,
schnell, die Wangen blaß, eingefallen,
die Augen erloschen, die Wundränder
und blaß, der Ausfluß aus der W
höchst stinkend und jauchig. China-Inf
wurde fortgereicht, und binnen 2 St
einige Dosen Bisam mit Kampher
Es erfolgten wieder einige Stühle,
sich die Kranke einigermaßen erh
aber auch im höchsten Grad erm
te. Dieser einen unglücklichen
weissagende Zustand dauerte bis
Abend, wo, nach obigen Reizmitteln
Erholung eintrat.

4. Februar. Die Nacht war
der Puls mehr gehoben, gefüllter und
samer. Der quälende Husten mit
und mehrerer Anschwellung des Un
bes verbunden, hielt an, und verm
die Leiden der armen Kranken.
Der Ausfluß aus der Wunde war
gens nicht so übelriechend und ja
die Wundränder von etwas frischer
sehen. China und Moschus wurden
gesetzt, auch nach Verhältnisse der
mit Klystieren eröffnet.

6. Februar. Fieber gemäßigter,
tung und Ansehen der Wundränder
ser, aber noch häufiger mit Schleim
Eiter verbundener Husten. Die
nathhefte rissen bis auf zwey gan
musten weggenommen, und die gan

nigungsbinde *) mit Heftpflastern an-
t werden, China und Columbowurzel-
l mit Graswurzel-Honig wurde ge-
t. Heute, den zoten Tag nach der
tion, und auch heute die erste, wie-
noch schwankende Genesungs-Hoff-

. Febr. Alle Verhältnisse wie gestern.
Hoffnung zur Genesung erhält sich.
ige Mittel wieder fortgesetzt.

. Febr. Puls gereizter, mehr Durst,
n und Auswurf immer noch stark.
ing der Wunde erwünschter. Wegen
terem Puls und Besorgniss einer ver-
en Lokal-Eingeweidenentzündung wur-
ie Essigaufschläge wieder angewandt,
zterer Mischung versüßter Salpeter-
zugesetzt.

. Februar. Puls langsamer, gefüllter,
nachgelassen. Wundränder normal
risch aussehend. Eiter gut aussehend.
st den Umständen angemessen.

. Febr. Puls wenig fiebernd, Husten
ger. Die Wunde zur Heilung nei-
, alle Colatorien natürlich aktiv, und
ochien flossen schleimig eiterig. Ess-
erhält sich.

o. Febr. Alle Symptome erwünscht,
edoch in Abnahme begriffene Husten
quälend.

iese Binde vertrat die Stelle der Bauchnath
vollkommen, und so erwünscht, daß uns
zersprengten Nathhefte nicht schadeten, und
durch die unangenehmen Folgen ihrer Zer-
tsung ganz verhütet wurden.

11. Febr. Diarrhoe, Eßlust ge-
 letztere Mittel ausgesetzt. Columbwur-
 Absud mit Mimosen-Schleim, und Hoff-
 nis. Geist wurde gegeben. Die Kranke
 kam etwas Wein.

12 — 13ten wie den 11ten.

14ten. Mund-Rachen und wahr-
 lich auch Eingeweide-Schwämme^{*)}. In
 Diarrhoe. Der Husten langsamer,
 ger und verliert den Eitergehalt
 mehr. Die Wunde vom Nabel abwärts
 zur Hälfte geschlossen. Aus der
 noch offenen Wunde floß wohl aus-
 dicklicher Eiter, der nicht so viel aus
 äußeren Bauchwunde, als viel aus
 der Wunde des Fruchthälters abfloß.
 jetzige sparsamere Lechial-Abfluß
 ähnlicher Qualität.

Vom 14. bis 20. Febr. wenig ver-
 änderte Symptomen, mithin unbedeutende
 Modification in den Heilmitteln.

21sten. Schwämmchen verschwunden.
 Die Kranke leidet an Cardiognus, also
 dieser reizenden Affecte und ihrer
 hysterischen Beschwerden. Sie hustet
 aber der Auswurf verliert das Eiter-
 che, und ist mehr schleimigt. Isländ.
 Möes - Absud mit Columbwurzel-Absud
 wird gegeben.

23. Febr. Der Eiter-Abfluß aus
 Wunde mindert sich, desgleichen auch

*) Wahrscheinlich von feuchter Wohnung,
 Kranke im Spätjahr ein neugebautes
 Haus bezogen.

Scheide. Eßlust nach Wunsch. Die
 ke nimmt am Körper und Kräften zu.
 Uaterrn Gebrauch einer zweckmäßigen
 enden Lebensordnung und angemessene
 Mittel erholte sich die hektische Kran-
 die schon seit 13 Jahren so viel, so
 sprechlich litt, und nun noch diese
 tige Operation mit allen verbundenen
 ren ertrug, langsam, aber sichtbar,
 konnte in der 6ten Woche schon aus-
 dem Bette seyn. Die Wunde war bis
 16. März ganz vernarbt. Der hecti-
 Husten mit schleimig-eiterigen Aus-
 dauert, der erfreulichen Erholung der
 irten ohngeachtet, fort.

Sie war 13 Jahre schwächlich, und wird
 leicht lebenslänglich bleiben, deswe-
 auch noch und vorzüglich wegen dem
 leidlichen Husten lange, ja vielleicht
 slänglich eine zweckmäßige Riemen-
 um den Unterleib zu tragen nöthig
 wird.

Nicht genug, dem ärztlichen Publikum
 Geschichtliche dieses Falles, in mög-
 licher Kürze, vorgelegt zu haben; Es
 uns erlaubt, jetzt im October, also 9
 ste nach der Operation, noch mit ei-
 2 Bezeichnungen den Geschichtsfaden
 er zu ergreifen. Gegen Pfingsten men-
 rte die Frau einige Tage, zwar nicht
 stark, aber doch stärker als je, nach
 ersten unglücklichen Wochenbette.
 4 — 5. und 6. Aug. war die Menstrua-
 an beiden letzten Tagen besonders so
 und unregelmäßig, als sie es beim ge-
 en weiblichen Zustand seyn konnte. —
 zn. LII. B. 6. St. F

Eben so auch den 2. 3. und 4. September und auf die Art wäre dann die monatliche Periode, welche, wie erwähnt, die lange Zeit im ungeschwängerten Zustand seilte und nur mit einigen Tropfen abfloß, wieder geordnet.

Die jetzt unterstüchte, und vor der Keisergeburt erweiterte Oeffnung der verwachsenen Scheide ist gerade im Mittelpunkt der Verwachsung, (nicht mehr wie früher und in der Schwangerschaft an der Seitenwand der Scheide schief aufsteigend) und so groß, daß eine recht starke Fingerspitze, ohne Mühe, tief eintastbar ist.

Anmerkungen.

Welcher Arzt, welcher Naturforscher wird sich nicht wundern, daß ein Weib mit so enger, so verschobener Vaginal-Oeffnung, und nach so langen Zeitraumen vom ersten Wochenbett angerechnet, noch Zwillingschwanger wird! Wer wird sich nicht des Streites und der Zweifel über der befruchtenden Wirkung einer *Arteria uterina* erinnern!

Ferner ist zu bewundern, daß ein Weib, mit so karglicher Lebensplanung und in einer so ärmlichen Lage, diese Operation mit allen fürchtbaren Symptomen der Blutung, und der noch fürchtbareren Nachkrankheiten anhält.

Die auf dem weichen Körper ebenso wie die Brüste enthielten während dem Wochenbett und selbst in der so sichtbaren Erholungsperiode bis jetzt kein fernes Anzeichen

Einflüssen oder wirklicher Milch. In den nachmaligen Menstruations- waren sie, blieben sie welk, taub, ohne alles Reizgefühl; woran die Starbungen bei und nach der Operation lange dauernde Fieber wohl den Antheil haben mochten.

Die Knaben sind nicht, wie die mehrillingskinder, schwächlich, von zartem Körperbau, sondern derbe, froh, in hell blickende und lebende Wesen. Diese bis zum 6ten Monat immer stärker, obwohl, nach angeführten Gründen, blässere, wird jetzt vom jüngern überfülle und Kraft übertroffen. Sie sind von einer zwar kleinen, aber derartig milchreichen Brüsten begabten hinlänglich genährt, so daß sie weygenuss bedürfen.

Ob die Mutter, litten sie vorigen Winter und gegen das Frühjahr durch Eintrichter Wohnung und Witterung an Nerven, und mehrmalen an kataralischen Pneumonien, wurden aber jezt und bald wieder hergestellt. Die Lebenskraft, welche sich bei jedem Anfallsanfall der Kinder so wirksam zeigt, läßt hoffen, daß durch erwünschte Nahrung und Pflege einer so gesunden auch ihre künftige Lebensentwicklung vollere seyn möge, als sonst die ihre Anlage und das Daseyn von einem schwächlich hektischen Mutter erwartete.

V.
Beobachtungen
über
schwebende Flecken vor den Augen,
gen, und über eine besondere Art
von Kurzsichtigkeit,
und
Versuch beyde zu erklären
Von
Dr. Hellwag in Eutin.

Die scheinbar vor den Augen schwebenden Flecken (*mouches volantes*) sind Menschen aus eigener Erfahrung bekannt, oft sind die mit diesem Zufall Belegte besorgt, sie seyen auf dem Wege zu werden. Für mich sind sie ein Gegenstand der Wißbegierde, wie jedes physiologische und pathologische Räthsel.

Die erste, aber oft wiederholte Gelegenheit, sie als halbdurchsichtige Ge-
von Ketten zu sehen, verschaffte mir
Blick auf blendende Schneeflächen.
Versuchen, die ich mit meinen Aug

s, indem ich durch kleine, mit einer
l durch eine dünne Pappe gestochene
er sah, bemerkte ich dergleichen schwe-
e Bilder deutlicher als mit bloßen Au-

Vor jedem Auge erscheint ein ande-
bild. Die Größe des Lochs, um sie
zu sehen, ist für meine Augen der
ortste Theil eines Zolls; wenn die
ung merklich größer ist, so ist we-
ler größern Helligkeit das Auge für
e zarte Gegenstände unempfindlich;
eine merklich kleinere Oeffnung sind
die Umrisse schärfer, aber wegen
e viel schwächern Beleuchtung schwe-
zu erkennen. Wenn man mit einem
durch eine solche Oeffnung sieht, wäh-
das andere gegen die Tageshelle ge-
ist, so erscheint die Oeffnung klei-
aber sie erweitert sich, sobald man
ndere Auge bedeckt; dieß kommt da-
daß die Pupille des einen Auges gleich-
mit der Pupille des andern sich er-
rt und verengert. Sieht man mit ei-
Auge durch zwey Löcher, die um
Durchmesser der verengerten Pupille
ander entfernt sind, so erscheinen
zwey einander berührende helle
ben, so lange das andere dem Tages-
angewandt ist; sobald man aber be-
bedeckt, oder schließt, so erweitern
die Scheiben, ihre Umkreise schnei-
ich, und die Fläche des dazwischen
lichen Doppelsegments ist doppelt so
als die Flächen beider Scheiben, so
sie sich aneinander befinden.

Im Sommer 1813 fing ich an, die schwe-
en Bilder in dem Felde solcher Schei-

Tasche war mit unzähligen klei-
archsichtigen ringförmigen Flek-
füllt; hinter diesen waren äh-
en erkennbar, die sich von den
irrh eine nicht übereinstimmende
keit unterschieden; sie schienen
e Wand der Tasche auszufüllen.
die Tasche einen Theil des kla-
unbedeckt, doch schwebten auch
kleine blasse ringförmige Flek-
em oben befindlichen Netze zeig-
e schwärzliche Flokke, die nur
schnellen Bewegung des Auges
unter gegen die Nase zum Vor-
1, und nach eingetretener Ruhe
r zurückzog.

einem Nervenfieber, das im März
befallen hatte, waren die eben
nen Gegenstände in dem linken
lunkel, daß sie das Vermögen,
1 sehen, merklich einschränkten,
nach einigen Wochen diese Ver-
beträchtlich ab, und im Mai
der vorige gewöhnliche Zustand
rgestellt. Jetzt hatte sich das
schwimmenden Membranen in Ge-
Lage etwas geändert; die fünf
aren weniger dunkel, weniger
ränzt, in etwas veränderter Stel-
Vergleichung mit einer frühern
. Ich entdeckte jetzt bei Bewe-
Pappe, daß diese Flecken mit
maschigen obern Saume der Ta-
nmenhängen. Das ganze beweg-
hlepppe hatte sich mit seinen obern
eilen etwas mehr genähert und

gesenkt, der untere entferntere Theil Tasche hatte sich etwas erhoben, und das Ganze sich etwas umgewälzt.

Vor dem rechten Auge erschien plötzlich ein doppelter, mit kleinen Ringen besäeter Vorhang, dessen hinteres Blatt eigene etwas verschiedene Bewegung hatte; der untere Umfang desselben nicht zum Vorschein; vielleicht (damals) ist er, wie im linken Auge an einer Tasche geschlossen. Im Augenblicke entdeckte ich vor dem rechten Auge einen großen schwarzen Flecken, von großer Beweglichkeit, dessen Gegenwart dem auch ohne den Gebrauch des stochenen Pappes, obgleich dunkel, wahrnehme, so oft ich ein weißes Papier vor mir habe, und der mir in Betrachtung anderer Gegenstände bisweilen sogar hinderlich ist; er bedeckt auf weißem Papier, einen Zoll vom Auge gehalten, die Länge eines Zolls; er stellt vor, eine ringförmige dünne Schleife von ungleicher Dichte, ändert bei jeder Bewegung des Auges Gestalt und Lage, und erscheint bald offen und rund, bald eng und schnell zugespitzten Enden; er scheint von demselben Stoffe zu seyn, wie die oben erwähnte schwarze Flocke vor dem linken Auge. Vielleicht sind beide ein Abdruck des schwarzen Pigment. Ich sehe in beiden beweglichen Flecken bei geschlossenen Augen, wofern nur starke Tageslicht die Augenlieder trifft, und einen Schein von den schwimmenden Gegenständen durch die Flecken auf der Markhaut möglich zu machen.

Am Jan. 1819 erkannte ich die beiden
 r des Vorhangs im rechten Auge als
 er unten begränzten, anders, als die
 ken Auge, geformten Tasche gehörig,
 s ich folgerte, daß im rechten, wie
 ken Auge, sich das schwimmende
 le in seinen untern entfernten Theil
 hoben, in seinen obern nähern sich
 st, und auf dieselbe Art sich ein we-
 agewälzt habe. Der netzförmige Theil
 ewebes hat einen solchen Umfang und
 solche Beweglichkeit, daß er durch
 angemessenen Wurf des nach unten
 lagenen Auges die untere Gränze der
 be überschreitet, und erst bei seiner
 erkehr in die gewöhnliche Lage wie-
 anz sichtbar wird. Eine genaue Be-
 hung des Netzes läßt sich nicht ge-
 ohne dem Leser Langeweile zu ma-
 eine sichere Zeichnung davon kommt
 r zu Stande, weil selbst die Gegen-
 , welche bei ruhigem Auge in der
 der Scheibe, also näher bei der Ge-
 schse sich aufhalten, doch nicht so
 ruhen, als zum Nachzeichnen erforder-
 wird. Die Maschen des Netzes sind
 entlich, undentlich, manche nicht als
 lossene Maschen erkennbar; die Fä-
 nd Stricke, woraus sie gebildet wer-
 sind halbdurchsichtig, wie hohle Röh-
 nusehen, aber bei mir nicht, wie
 sie beschreiben, mit Kügelchen an-
 t. Gruppen von einzelnen Kügelchen,
 Ringen, erscheinen den gesunden
 kurzsichtigen Augen, wie viele, mit
 n ausgestattet, welche, von mir auf-
 lert, den Versuch an sich gemacht

haben, mir berichteten; ich vermuthete
her, daß kein Mensch von dergleichen
Erscheinungen ganz frey ist, und daß d
gleichen Membranen und Gewebe vor
fassen zum natürlichen Bau des mens
chen und vielleicht jeden Auges geben
das wie das menschliche Flüssigkeiten
hält, und nur durch einen fehlerhaften
stand, worin sie nicht völlig durch
sind, sichtbar werden. Weil aus der
tomie des Auges keine Sammlung von
sichtigkeit, worin etwas frey herum
men könnte, wie die Gegenstände
schwebenden Bilder augenscheinlich
bekannt ist, als die wässerichte
keit in der vordern Augenkammer
schen der Hornhaut und der Linse
ich geneigt zu glauben, daß die
tigkeit der Sitz jener Gegenstände
die gründliche Abhandlung des eben
Professors Meister zu Göttingen über
sen Gegenstand überzeugte mich voll
men von der Unstatthaftigkeit jener An
me. Sie ist abgedruckt in dem 15ten
de des Hamburgischen Magazins von
1759 unter dem Titel: *Beobachtung
die Augenkrankheit, da man Fliegen, Spinnen
oder dergleichen vor den Augen herumfliegen
sehen glaubt.* Er sah dergleichen vor
bende Bilder schon in seinem zwölften
re, und entdeckte bald, daß sie im
selbst gegründet seyn; späterhin war
sie ihm bedenklich; er führte darüber
geheimen Tagebuch, aber endigte es
getröstet, als er durch Rechnung ge
zu haben meinte, daß die Zeit seiner
fürchteten Erblindung in eine Epoche

ste, wo man der Augen nicht mehr

Nun nicht besorgt vor schlimmen
sagungen für seinen Zustand wagte
aus Büchern und mündlichen Aeus-
en Belehrungen darüber zu sammeln,
ste nun, daß der Zufall nicht sel-
als er bis ins höchste Alter bei vie-
ne schlimme Folgen geblieben ist; er
aber auch die Schwierigkeiten der
achtung derselben kennen, und das
igen derselben mit billiger Schonung
n, Ihm wurde es wahrscheinlich,
enige Myopen davon frey seyn, und
ne sorgfältige Untersuchung auf eine
ethode führen könnte. Er beschreibt
er Abhandlung sehr genau die schwe-

Bilder von Kügelchen und Röhren,
rösse, Gestalt und Bewegungen, und
stände, unter welchen ihre Beob-
g am besten gelingt. Er bediente
zu eines durchbohrten dünnen Blechs,
Vorzüge vor der zu dicken Pappe,
r der dünnern Karte, welche nicht
nicht abhält, und vor beiden, wegen
enheit der Fasern, die in denselben
archstochene Loch einnehmen, ein-
bad sind. Er beweist aus optischen
en, daß die Bilder von schwimmen-
ügelchen eine stärkere Strahlenbre-
der letzteren verrathen, als diejenige
elche dem flüssigen Mittel zukommt,
elches daher vermuthlich specifisch
r seyn werde, als die Kügelchen,
isteten denn bei dem entgegengesetz-
ille als Oeltropfen schwimmen. Er
te ferner, daß die Schatten, welche
ügelchen auf die Netzhaut werfen.

Stelle innerhalb des Auges
ten möglich sey. Er bew
der steigende Schatten
als sinkend erscheinen m
kehrt, woraus denn folgt
de, die in der Flüssigkeit
Netzhaut vermöge ihrer
re sich selbst überlassen,
gen scheinen müssen. S
läutert er durch Zeichen
wiesenermaßen einzig
Augo für schwimmende
Schatten auf die Netzhau
genstände, und für das flü
in sie schwimmen, erklä
einen unnatürlichen Raum
heit entstanden. Die A
Zeit wußten nichts von
Zwischenräume; aber, w
so könnte er sich auf ein
jetzt lebenden, zuverläß
rens, des Herrn Professo



an der Kugeln und Röhren zu
ren.

Herr Professor *Sömmering* sagt in sei-
nen Werke vom Bau des menschl. Kör-
pers Th. 1. Abth. Hirn und Nervenleh-
re, Aug. 1800. §. 153. S. 154. wörtlich
folgendes: „An dem vordern Rande (näm-
lich an dem größern Kreise der Ciliar-
se, rings herum mehr als eine Linie
von der Linse entfernt), scheint die Mark-
t sowohl mit der Gefäßhaut als mit
der durchsichtigen Haut der Glasfeuch-
tigkeit etwas fester verbunden zu seyn.
Vielleicht hindert die nothwendige
Feuchtigkeit der Haut der Glasfeuch-
tigkeit, und die Feinheit der Fäden selbst,
man keine Verbindung zwischen ihr
mit der Gefäßhaut, und zwischen ihr und
der Haut der Glasfeuchtigkeit gewahr wird,
doch nothwendig scheint; oder ist etwa
etwas ihnen, wie zwischen dem Hirn und
der Haut eine Feuchtigkeit, die sie getrennt
hält?“ Schon *Brendel* hat diese lose Be-
ziehung zwischen der Netzhaut und der
Gefäßhaut an den Augen ungeborener Kin-
der bemerkt. (*Opusc. mathem. medic.* 1758.
§). Es bleibt geschickten Anatomen
überlassen, das Daseyn einer Flüssigkeit
zwischen dem Glaskörper und der Netzhaut
zu bestätigen, und den Spielraum ihrer
Zu- und Abströmung nachzuweisen.
In todten Körpern kann etwas vermisset
werden, das im lebenden vorhanden ist;
es gilt wenigstens von Flüssigkeiten; ver-
weil man es auch nicht gewagt, die
todten Leiber blutleeren Arterien für et-

und, worauf allein ihre Erscheinung beruht, nur dann gehörig scharf begränzt seyn können, wenn sie zwischen der Glasfenchtigkeit und der Netzhaut, nahe genug der letztern, sich aufhalten, da kein Gegenstande, sey er dicht vor der Hornhaut, oder in irgend einer andern Stelle innerhalb des Auges ein solcher Schatten möglich sey. Er beweist endlich, daß der steigende Schatten auf der Netzhaut als sinkend erscheinen müsse, und umgekehrt, woraus denn folgt, daß Gegenstände, die in der Flüssigkeit in der Nähe der Netzhaut vermöge ihrer specifischen Schwere sich selbst überlassen, sinken, zu sinken scheinen müssen. Seine Beweise erläutert er durch Zeichnungen. Den so wiesenermaßen einzig möglichen Ort im Auge für schwimmende, scharfbegrenzte Schatten auf die Netzhaut werfende, Gegenstände, und für das flüssige Mittel, worin sie schwimmen, erklärt er S. 269 für einen unnatürlichen Raum, durch Krankheit entstanden. Die Anatomen seiner Zeit wußten nichts von einem solchen Zwischenraume; aber, wenn er noch lebte, so könnte er sich auf eine Bemerkung eines jetzt lebenden, zuverlässigen, Zergliederers, des Herrn Professors Sommering berufen, und sogar behaupten, daß ein Zwischenraum nicht allein natürlich, sondern im lebenden, oder wenigstens in einem lebenden Zustande mit einer Flüssigkeit gefüllt sey, — worin die Gewebe zum Theil frey schwimmen, zum Theil irgendwo anhängen; eine solche Einrichtung ist S. 276 an, um die eingeschränkte



der Kugeln und Röhren zu
m.

Der Professor *Sömmering* sagt in sei-
ner Werke vom Bau des menschl. Kör-
pers Th. 1. Abth. Hirn und Nervenleh-
re. Ausg. 1800. §. 158. S. 164. wörtlich
folgt: „An dem vordern Rande (näm-
lich an dem größern Kreise der Ciliar-
linse, rings herum mehr als eine Linie
von der Linse entfernt), scheint die Mark-
haut sowohl mit der Gefäßhaut als mit
der durchsichtigen Haut der Glaskörper-
höhle etwas fester verbunden zu seyn.
Vielleicht hindert die nothwendige
Durchsichtigkeit der Haut der Glaskörper-
höhle, und die Feinheit der Fäden selbst,
man keine Verbindung zwischen ihr
und der Gefäßhaut, und zwischen ihr und
der durchsichtigen Haut der Glaskörper-
höhle nothwendig scheint; oder ist etwa
eine Feuchte in ihnen, wie zwischen dem Hirn und
der Haut eine Feuchtigkeit, die sie getrennt
hält.“ Schon *Brendel* hat diese lose Be-
ziehung zwischen der Netzhaut und der
Haut an den Augen ungeborner Kin-
der bemerkt. (*Opusc. mathem. medic.* 1758.
). Es bleibt geschickten Anatomen
überlassen, das Daseyn einer Flüssigkeit
in dem Glaskörper und der Netzhaut
zu bestätigen, und den Spielraum ihrer
Zirkulation und Abströmens nachzuweisen.
Wenn der Körper kann etwas vermifst
sein, das im lebenden vorhanden ist;
hält wenigstens von Flüssigkeiten; ver-
muthet man es auch nicht gewagt, die
toten Leibe blutleeren Arterien für et-

abgewandt, oder davon abgewandt
hep ist; hat sich etwa Jacob dar-
at deutlicher erklärt? Im ersten
die neu entdeckte Membran höchst-
inlich im kranken Zustande der
schwebenden Flecken.

Anfüllung des ausdehnbaren Raums
der Netzhaut und dem Glaskör-
ner beweglichen Flüssigkeit kann
entbehrlich seyn, um die freye
t der Netzhaut zu begünstigen,
zu beschützen, welche letztere mit
asser in Berührung, wie der Ge-
mit dem Wasser in den Säck-
after gehalten wird, als wenn sie
ck der Haut des Glaskörpers aus-
t. Vielleicht bewirkt ein Zurück-
ner Feuchtigkeit bei eintretenden
ten einen Druck des starren Glas-
auf die von ihm berührte Netza-
d dadurch das bekannte Dunkel-
or den Augen, und beym Druck
s auf den Augapfel den Feuer-
and ohne Stofs die ringförmige
g des Gesichtsfeldes meiner Au-
Dämmerung leuchtend, wie ich
selten in einem dunkeln Zimmer
vielleicht gehört hieher auch das
el, welches, angeblich, Leuten,
on der Pest angesteckt sind, vor-
gen erscheinen soll. Man weiß
erhaupt, daß für den Augapfel,
in ausgezogenes Fernrohr für nahe
de anders als für entfernte ge-
n muß, irgend eine diesem Zweck
ende Vorrichtung vorhanden seyn

flich am leichtesten bei der strahlenden Fläche, welche den weichen Körper begrenzt, also am leichtesten der hintern Seite des Glaskörpers. solche Erschlaffung der Haut des Körpers hatte ich vor Augen, als ich solchen, aus dem Auge eines Schweins einem mit Wasser angefüllten Bieraufgehängt, von der Seite betrachtete die untere Fläche der Haut, welche Körper trug, war bei jeder Bewegung Trassers in einer wellenförmigen Bewegung. Von einer solchen Erschlaffung der eigenen Krankheit, kann jedesichtige, weitsichtige oder überweitsichtige, nur sonst gesunde Auge frey

Vielleicht aber sind die damit befallenen Augen gewöhnlich nur kurzsichtig aus Unvermögen, sich auf entfernte Gegenstände zu schärfen, sondern deswegen, weil die Spannung, welche als Polyedron wirkenden Runzeln den soll, nur dann zu Stande kommt, wenn sie sich auf Gegenstände schärfen, nicht über einen gewissen Abstand Auge entfernt sind; wenn sie hingegen auf entferntere Gegenstände mit Erleichterung schärfen, so bleiben die Runzeln, auf die Netzhaut fallen scharfe, aber undeutliche, einander verwirrende Bilder.

Augen sind erst nach dem 25sten kurzsichtig worden.

Weitsichtige, welche einer Brille bedürfen, bemerken, wenn sie eine zu nahe stehende Schrift ohne Brille lesen wollen, bei Licht zulange bis zur Ermüdung

der Augen gelesen haben, eine wimmelnde verwirrende Bewegung der Buchstaben. Kräuselt sich etwa die Haut des Glaskörpers durch Anstrengung zum Schärfer auf nahe Gegenstände, wie im kurzsichtigen Auge, das auf entfernte Gegenstände geschärft wird? Die häufige Anstrengung des Auges in der Dämmerung, besonders in der Abenddämmerung, kleine Schrift zu lesen, scheint die Erschlaffung der Haut des Glaskörpers veranlassen zu können.

VI. ze Nachrichten und Auszüge.

1.

g einer Frau, deren Haut nach einem heft.
hsaffect vollkommen schwarz geworden ist,
von Rost an.

Journal de Medecine. Paris 1819. Mai).

gnas Didier, verwittwete Lestellier, 75
Troyes in der Champagne von weissen
oren, war bis zu dem Zeitraum, von
gleich handeln werden, selbst vollkom-
gewesen. Sie war von schwächlichen
n und hatte häufig Krankheiten erlitten.
hatte sie unrichtige Wochen gehalten,
inalbruch bekommen, den Oberschenkeln
nd mehrere Brust- und Unterleibsent-
erlitten. Zu Anfang der Revolution
angeklagt zum Lobe des Königs gespro-
ben, dieses Verbrechens wegen eingezo-
fort zum Tode verurtheilt. Schon war
e Guillotine geführt worden, um das
il zu erleiden. Bei dem Anblick dieses
nen Instrumentes wurde ihre monatliche
plötzlich unterdrückt. Die Vollziehung
s wurde auf Verwendung eines Mannes
s aufgeschoben. Kurze Zeit darauf, wie
sagt, nach einigen Tagen, nahm ihre

n gelitten habe, bestätigt wurden, das der Lunge selbst war indessen nicht. Der Herzbeutel war eine Linie dick, echter Consistenz und so dicht, daß man ne übereinandergelegenen Strata an dem unterscheiden vermochte. Das Herz, die Wände seiner Kammern erschießlich und fest, alle Oeffnungen waren in und alle Hölungen im natürlichen Zustands war in dem Herzen eine wider-
 Öffnung oder Verwachsung. Im Unter sich die innere Oberfläche des Marcolnen Stellen leicht geröthet. Er ent-
 iemliche Menge einer trüben gelben
 welche einer Auflösung von Eigelb
 lich. In den dünnen Gedärmen waren
 mit Blut erfüllt und unsweidenuge Spu-
 utgehabter Entzündung zugegen. Sie
 in ihrem Inneren dieselben Stoffe wie
 welche hier aber von dickerer Beschaf-
 n. Die Leber war vollkommen gesund
 niemals krank gewesen zu seyn, die
 und Gallengänge waren auf keine Weise
 d ein mechanisches Hinderniß ver-
 falle ergoß sich durch die letzteren mit
 in den Zwölffingerdarm. Milz, Pan-
 n, Blase, Uterus und seine Anhang-
 e Abweichungen.

Bulletin de la Société de la Faculté de
 im Jahre 1817. No. IX. und X. findet
 dieser ganz gleiche Beobachtung, wel-
 einen andern Arzt mitgetheilt worden
 hier kürzlich wiederholen.

ährige Fran, mit Namen Gaillard, wel-
 ehr gesund gewesen war, sah eines Ta-
 ch ihre Tochter mit den zwei Kindern
 s dem 2ten Stock eines Hauses herau-
 t wurde so von Schreck und Kummer
 is ihre bis dahin ganz weisse Haut an
 diesem traurigen Vorfall ganz schwarz
 ar. Eine genauere Untersuchung lehr-
 Ansehen vom Kopf bis zu den Beinen
 er Negerin geworden war. Indefs war
 e Farbe doch nicht an allen Stellen

Alle inneren Eingeweide wurden gesund gefunden mit Ausnahme der Lunge und des Rippen der rechten Seite, die der Sitz der Entzündungen waren, welche die Frau Gaillard getödtet.

Die Leber war bleich und sah etwas gelblich aus.

In den beiden angeführten Fällen war der Sitz der Krankheit offenbar im Schleimgewebe der Haut. Beobachter des zuletzt angeführten Falles hatte schwarze Hautfarbe von einer schwarzen Gelbergeleitet, welche Meinung Herr Rostan legt. Denn daß die Farbe der Leber etwas blasser und ins gelbliche spielend war, ist noch bestimmtes Kennzeichen, daß die Leber selbst gesund sey, da die Farbe dieses Organs ja mannigfachste verschieden ist. Bei der akuten Gelbsucht nehmen ferner alle Gewebe alle Flüssigkeiten an der schwarzen Färbung an, ja selbst die Knochen sind davon nicht ausgenommen. In unseren beiden Fällen aber war das Schleimgewebe der Haut allein schwarz, alle übrigen Systeme und Organe wie denn auch die Leber dabei ganz gesund, woraus denn hervorgeht, daß dies eine eigene für sich bestehende, bisher nicht beobachtete Krankheit sey. (Mitgetheilt von Hrn. Dr. Böhr zu Berlin.).

2.

Reise einer Hydrorrhachia oder Spina bifida, mit tödtlichem Ausgange nach der Punction.

In diesem Fall, der im klinisch-chirurgischen Institut zu Pisa unter der Leitung des Prof. Berlinghieri vorkam, giebt Hr. Bonodetto die Nachricht. Am 20. November 1818 wurde eine Anna Barzotti, ein Mädchen von 6 Jahren, kranklicher atrophischer Constitution aufgenommen. Sie war an den beiden untern Extremitäten gelähmt, und trug von ihrer Geburt an einen Tumor in der Gegend des letzten Rücken- und Heiligenbein-Wirbels, die an Form oval

Hoffmann, Cooper, Camper und andere
h mit glücklichem Erfolge unternommen
, und verdient deshalb eine größere Be-
thigung. Um also das *Remedium anceps mo-*
em nullum in Ausführung zu bringen, be-
men im Clinico die Punction. Am 28. No-
vember 1818 ward eine Starnadel vorsichtig in die
Wunde eingestochen, und es floß eine dickliche
Flüssigkeit an Quantität etwa vier Unzen stark.

Dann legte man ein comprimirendes Heft-
zeug über die Geschwulst, und unterhielt
es während der ganzen Zeit der Kur.

Die Flüssigkeit war röthlich. Nachdem sie eine
Weile gestanden, wurde sie klar, und hatte ei-
gentlich salzigen Geschmack. Sie gerann nicht
concentrirte Schwefelsäure, noch durch Al-
kali; der letztere gab ihr indess eine weißliche
Trübung und bewirkte auch einen weißlichen flock-
igen Niederschlag. Eine Auflösung von salpeter-
silber brachte eine starke weißliche Gerinnung
hervor. Das Lackmus-Papier bewies gelinde
Acidität. In der Hitze gerann die Flüssigkeit
nicht. Beim Abdampfen ließ sie an
den Wänden des Gefäßes eine sehr dünne Lage
schmieriger Materie zurück, und nach Beendigung
der Operation wurden häufige kleine Crystalle
abgesetzt, die salzig schmeckten, und Salzsäure ent-
wickelten, wenn man einige Tropfen concentrirter
Salzsäure darauf goß *).

Am 5. December wurde die Punction zum zwei-
ten Male unternommen, und man erhielt einen der
ersten an Quantität und Qualität ganz analoge
Ausfluß. Die Patientin hatte gelindes Fieber
am ersten unruhige Nacht, aber den andern Morgen
war sie fieberfrei und befand sich sehr wohl. Die
Nahrung war mäßig und leicht verdaulich.

Nicht lange darauf zeigte sich die Geschwulst
wieder, und wurde daher am 12ten von neuem
gepunctirt. Die heraustretende Flüssigkeit war theils
blutig; es fand sich am Abend wieder
Fieber ein, das indess den folgenden Mor-
gen weitere Mittel verschwand.

* Analyse ist von Ios. Bianchi, Prof. d. Chemie
der Universität zu Pisa.

Den 16ten wurde, da sich das Wasser wieder angesammelt hatte, die gewöhnliche Operation unternommen, und das Resultat war den frühern ähnlich. Leichte Fieberbewegungen mit einigen Phantasiren am Abend, und den Morgen darauf völliges Wohlbefinden ohne Fieber.

Den 24sten, fünfte Punktion, die Flüssigkeit enthielt zwei Unzen, und war trüber als die frühern. Es ereignete sich nichts besonderes nach der Operation.

Den 6. Januar neue Anfüllung der Geschwulst, neue Punktion. Die Flüssigkeit wog 24 Unzen und war blutig. Den 15ten fand die siebente, den 22sten die 8te Punktion statt, das letzte Mal noch die Flüssigkeit noch blutiger als früher, obwohl man die Vorsicht gebraucht hatte von einem die Geschwulst einzustechen, wo sich keine nachliche Blutgefäße befanden.

An die Stelle der Starnadel, die nun sehr bald gebraucht worden war, wurde, sobald sich die Geschwulst angefüllt hatte, eine Nadel von grossem Durchmesser (einer Linie) eingestochen. Den 12. Februar fand die Entleerung statt, die Flüssigkeit zeigte ihre gewöhnliche Beschaffenheit, es traten keine Zufälle ein. Drei Tage nachher mußte die Operation wiederholt werden, das geschah den 13., 19. und 20. März und 16. April ohne bemerkbare Zufälle; vielmehr fingen die muskulösen und paralytischen Theile an sich mehr genährt und beweglicher zu zeigen. Aufgereizt durch diesen glücklichen Erfolg, versuchte der P. of. Vacca-Berlinghieri den krummen Fuß des Kindes durch die Scarpa'sche Maschine zu richten, und nach kurzer Zeit sahe man es in Verwunderung frei umhergehen.

Ungeschtet dieser günstigen Wendung sammelte sich das Wasser von neuem an, und die Geschwulst wie früherhin. Man mußte daher zum Einstich seine Zuflucht nehmen, welchem sich eine dickere, und etwas reichlichere Flüssigkeit entleerte.

So ward die Operation den 19. und 26. April, den 15. und 25. Mai, den 16. Junius, den 11.

nd 22. September erneuert, und das gewöhn-
Fluidum ohne nachfolgende Beschwerde ab-
z. Vielmehr befand sich das Kind vollkom-
wohl und war guter Laune, so daß man sich
Hoffnung zur vollkommenen Heilung machte,
ih indessen das stete Wiedererscheinen der
heit manche Zweifel übrig ließ. Am 29-
ber war eine neue Punction nöthig, nach-
x außer den gewöhnlichen Umständen nichts

Allein am 2. December bekam die Kleine
welches man anfangs von gastrischen An-
gen herleitete, wie die belegte Zunge und
Erstopfung vermuthen ließen. Man verord-
wegen auch anderthalb Nössel süßes Limon-
rs verschiedenen Absätzen gegeben, und sechs
alomel. Allein das Purgans brachte keine
g hervor, und den 3. December bemerkte
ieder Geschwulst, die bei der Untersuchung
ktafter und rosenartig entzündet war. Zu-
zeitigte sich eine widernatürliche Empfindung
ganzen Rückenwirbelsäule, mit Betäubung
en, doch ohne Paralysis der obern und un-
iedmässen. Es wurden noch sechs Gran Ca-
und ein Clystier verordnet, welche vereint
che und stinkende Ausleerungen hervorbrach-
och mit geringer Erleichterung der Kranken.
Geschwulst wurden zwei Blutigel gesetzt,
alls ohne Erleichterung. Dieselbe Methode
gte man den 5. December und dehnte das an-
ästische Regime noch weiter aus. Da der
x auf die Geschwulst und im Rückgrat fort-
e, so schien es nöthig noch vier Blutigel an-
zu. Es war Verdacht auf Entzündung des
markes vorhanden, wenn auch nicht alle für
ptomisch gehaltenen Zeichen dieser Krankheit
angestellt hatten.

ten 7ten fügte man noch ein Vesicatorium in
tacken hinzu, doch ohne alle Erleichterung
ranken. Der Leib wurde durch Klystiere of-
halten. Den 8ten ging alles schlimmer, un-
tet der fortgesetzten antiphlogistischen Behand-
den 9ten wurde ein zweites Vesicator in dem
m gesetzt; den 10ten schwere Betäubung und
heine Abnahme der Kräfte (er ward noch ein
kaster im Rückgrate angesetzt und ein Ann-

lepticum gegeben); den 11ten zeigte sich S Lethargie und der Tod erfolgte sanft und Zuckungen.

Die Leichenöffnung gab folgende Resultate: aufseren Bedeckungen der Geschwulst waren gesund, von der gewöhnlichen röthlichen Farbe. erste Lage der Muskelfasern, Gefäße und Nerven und die zweite Lage der Muskeln bis zu ihrem Ansatz an die Rückenwirbel durchschnitten, sahen sich gleichfalls gesund. Nachdem man die Muskeln der Rückenwirbel und die Schädelknochen abgehoben, war das Gehirn und die *Medulla oblongata* von seinen Membranen bedeckt, dem äußeren Ansehen nach ebenfalls gesund, wenigstens ohne Röthe noch Anfüllung der Blutgefäße bemerkbar. Nach Entblößung des Gehirns von seinen Membranen fand man weder äußerlich in der Cortical-Substanz der Marksubstanz eine krankhafte Veränderung.

Als man aber zu dem rechten und linken Ventrikel gelangte, fand sich *seröse Flüssigkeit*. Der erste Ventrikel enthielt deren wenig, obgleich sehr ausgedehnt war, was daher vermuthen ließ, daß er früher mehr enthalten hatte. Der zweite Ventrikel war von Serum ganz voll: das Wasser der beiden ersten Ventrikel stand in Verbindung mit dem im 3ten Ventr. enthaltenen. Von diesem dritten Ventrikel, welcher ebenfalls ausgedehnt war, ging das Wasser zum vierten, und von dort erreichte es durch eine Oeffnung, die man im gesunden Zustande nicht wahrnimmt, den Kanal des Rückenwirbel, und stand in Verbindung mit der Flüssigkeit, welche sich zwischen dem Rückenmark und der weichen Haut desselben befand, welche die nämliche war, die die äußerliche Geschwulst bildete. Wenn man auf diese Geschwulst der *Spina bifida* einen gelinden Druck ausübte, so sah man, daß die harte Hirnhaut sich hob und eine Flüssigkeit heraufstieg, welche in den Ventrikel des Gehirns überging. Als man die harte und weiche Hirnhaut durchschnitten hatte, sah man consistenten Eiter, der allen Anschein einer Pseudo-Membran hatte, und die innere Fläche der *Pia mater*, und die äußere des Rückenmarks zog.

fsere Geschwulst am Heiligenbein wurde eichen und harten Rückenmarkshaut gerauf sich Zellgewebe gesetzt hatte, welchen mit den äußern Hautbedeckungen von mehreren Linien einnahmen. Die : war beständig mit einer zähen und eissigkeit angefüllt, und wurde sichtbar der Rückenmarkshöle vermöge des *Man-*
processus spinosi Vertebrae ultimae dorsalis,
haltung des ersten Heiligenbeinwirbels. Dab zu bemerken, daß das ganze Rücken- der Geschwulst an bis zum Cervix herleiner als gewöhnlich zeigte, und daß ibranen in einem gewissen Punkt der Vand blut- und gefälsreicher oder wie usdrückt in einem entzündlichen Zustand wurden.

terleib, und die darin enthaltenen Einsowie auch die übrigen Theile des Kör- lten nichts für den Praktiker Bemerkens- Mitgetheilt von Hrn. Dr. Oppert zu Berlin).

3.

irdiger Beitrag zur Gehirnentzündung.

. Innius c. erhält der 7jährige Sohn des listen Sommer hieselbst, von einem an- igen Knaben einen Schlag, mit einem, starken, eichenen Peitschenstiel, auf das afbein; klagt bald nachher über heftige ie Kopfschmerzen der beschädigten Seite, jedoch, äußerlich, durchaus nichts e- ung Aehnliches bemerkt wird, und fängt ulius an, ohne vorhergegangene Zufälle, , bei fortwährendem Leiden der linken Kopfes. Ein herzugerufener Wundarzt, an den, dem Knaben zugefügten, Schlag gt, giebt am 6. Julius ein Brechmittel, is ein Abführungsmittel, und erklärt, da und unregelmäßige Fieberbewegungen, genden Tagen, einstellen, auch der Knabe eilen das Bette verlassen, und in der

von gleicher Beschaffenheit die *tunica arach-*
noidea, und die *Pia mater*. Die *Superficies cerebri*
 mit einer eiterartigsulzigen Masse überzogen,
 die bis in die *Gyros cerebri* drang. Die Gefäße
 cortical- und der Medullar-Substanz waren wie
 mit Blut ausgesprützt; alle 4 Gehirn-Ventrikel voll
 Blut, dessen Menge beinahe 6 Quentchen betrug.
 Das so entzündet war auch das kleine Gehirn.
 Am *osse sphaenoideo*, da, wo es sich mit dem
petroso des linken Schlafbeines verbindet, lag
 ein löffelcher Theelöffel voll extravasirtes, schwarz-
 Blut. Nirgends jedoch ein Bruch, eine Spalte,
 oder Zersetzung der Hirnknochen, oder der *basis*
 des reinen Gehirn-Erschütterung, durch den
 hervorgerufen, Gehirnentzündung bildend,
 Sondern durch *Hydrocephalus internus comple-*
vus worden, war die Krankheit des verstorbenen
 gewesen, dessen Hirnschädelknochen normal
 war, und dessen Funktionen bis dahin, unge-
 von Statten gegangen waren. (Vom Herrn
 H. Hinze zu Waldenburg).

4.

**Bestätigung des Nutzens der Oeleinreibungen
 gegen die Pest.**

Ludwig Frank's Abhandlung: *de peste, dysen-*
teria et ophthalmia aegyptiaca, Viennae 1820,
 pag. 86—88.

— Wenig befriedigt von den genannten Heil-
 methoden, entschloß ich mich nun, die Oeleinrei-
 bungen zu versuchen, die der englische Consul Bal-
 land und der Pater Ludwig aus Pavia in Smyrna em-
 pfohlen hatten. Nach vielfältigem Bitten und For-
 erfuhr ich endlich, daß sich in der Apothe-
 ke eine kleine Quantität Olivenöl befinde, deren
 ich nach Gefallen bedienen könne. Um nun
 die Wirkung dieser Oeleinreibungen desto sicherer
 zu urtheilen, wählte ich zunächst dazu Individuen,
 die an der Pest in einem hohen Grade lit-
 teten. Die ersten Versuche hatten einen bewunde-

lenk dessen, daß ein Constantinopolitanischer ranke dieser Art mittelst in Oel getränkter Hem-eile, so wie der Balduinischen Kurmethode, bei sich selbst in Gebrauch gezogen. Es seyen reichliche übelriechende Schweisse erfolgt, in *Bubo inguinalis* habe die Krankheit mit ßchem Erfolg binnen wenigen Tagen be-ssen. — In Smyrna hat der berühmte Pater g aus Pavia unzählige Versuche mit den Oel-ungen gemacht. Hätte der Tod diesen ver-erwerthen Menschenfreund nicht hinwegge-wo würde ich wahrscheinlich eine besondere u ihm in der Absicht unternommen haben, Pest und seine Oeleinreibungen betreffen-atsachen zu sammeln. Denn nur durch sol-den Orten selbst, wo die Pest wüthet, un-mene Forschungen können sichere Data in dieser Seuche ermittelt werden.

wankt gleich das Urtheil meiner Collegen eses Heilmittel, so glaube ich doch, schon las Gesagte den Beweis geführt zu haben, - Arzt durch Oeleinreibungen die Pest eher en hoffen darf, als durch irgend ein anderes

Uebrigens aber erachte ich es für noth- selbige wiederholt und so oft als sich and Gelegenheit dazu darbietet, in Anwen-a bringen, und glaube auch, daß sie die ig innerer Arzneien, wo deren Gebrauch rzte passend scheint, sehr zu unterstützen en. Was die Oeleinreibungen als Schutz-anbetrifft, so berufe ich mich auf das in

Schrift: *Collection d'opuscules de médecine te. Paris 1816. p. 69. Gesagte. Vergl. auch zburger med. chir. Zeitung 1816.*

in Arzt des 18ten Jahrhunderts hat von den reibungen, als Mittel gegen die Pest, ge-on, ehe die Beobachtungen von *Balduin* und *Ludwig* bekannt wurden. Von jener Zeit an estrebten sich viele, ältere Schriftsteller zu , die dieses Mittel in ihren Werken em-n hatten. Wer indessen erwägt, daß vor n die Oeleinreibungen in der tiefsten Ver-zeit geruht haben, wird ihm das Verdienst icht absprechen, die Aufmerksamkeit auf ein geleitet zu haben, das nicht allein in der rn. LII. B. 6. St.

H

Zeit.	Baro- meter.		Ther- momet.		Wind.	Witterung.
	Linien.	Scrupel.	Fahrenheit.	Reaumur.		
7	6	7	51	9	W	hell, wolkigt, Wind.
8	6	7	51	9	W	gestirnt, trüb.
9	4	12	45	5	SO	Regen, Sonnenblicke.
10	4	12	45	5	N	Staubregen, trüb.
11	6	1	46	6	NO	trüb, kalter Wind.
12	9	1	44	4	NW	trüb, Sch. wlk. Wd. Ag. Hag.
13	9	8	46	6	NW	Schein, Regen, Hagel, Wd.
14	1	8	41	4	NW	Mondschein.
15	2	8	41	4	NW	Schein, wolkigt, Wind.
16	2	7	48	7	W	Schein, wolkigt, Wind.
17	2	10	43	5	W	wolkigt, Mondblicke.
18	2	8	45	5	SW	trüb, Sonnenschrein.
19	2	1	61	13	W	Sch., wolk., sturm., Regen.
20	2	3	52	9	NW	Mondschein.
21	2	1	48	7	W	trüb.
22	1	1	58	11	SW	Sonnenschein, wolkigt
23	0	12	50	8	SW	Mondschein.
24	9	14	61	14	NO	hell, angenehm.
25	9	12	62	14	NO	hell, wolkigt, warm.
26	9	12	62	14	NO	Mondschein.
27	9	12	62	14	N	trüb, Sonnenschein.
28	9	8	67	14	NW	trüb.
29	9	8	62	14	W	trüb, Mondblicke.
30	10	8	62	14	SW	hell, Wind.
31	9	1	61	14	SW	Sch., wolk., Wd., Reg., hell.
32	9	1	62	14	SW	Mach., angen., Nachts Regen
33	9	1	62	14	SW	trüb.
34	10	1	62	14	SW	Schein, wolkigt, Wind.
35	9	7	60	12	SW	trüb, Nachts Regen.
36	11	6	63	14	W	Regen, trüb.
37	11	9	63	14	W	hell, wolkigt, Wind.
38	10	9	62	14	W	Mondschein.
39	9	12	62	14	SW	Sonnenschein, trüb.
40	9	8	62	14	SW	wolkigt, Regen.
41	9	8	60	12	SW	trüb.
42	9	1	62	14	N	trüb.
43	9	1	67	14	NO	trüb, Sonnenblicke.
44	9	1	62	14	NO	Mondschein, angenehm.
45	10	1	66	16	O	trüb, Regen.
46	10	8	68	17	SO	Regen, Sturm.
47	12	15	65	16	W	Mondschein, Wind.
48	12	15	65	16	NW	trüb, Sonnenblicke.
49	11	5	66	16	W	Sonnensch., wolk., Wind.
50	11	8	67	17	W	Mondschein.
51	11	1	68	17	SW	hell.
52	11	6	69	18	W	hell, Wind.
53	11	9	69	18	NW	gestirnt.
54	11	1	68	17	W	hell.
55	11	14	65	14	S	heiter, angenehm.
56	11	1	62	9	SW	gestirnt.

öchste Barometerstand war am 7ten 28' 2" 10'''
 niedrigste — am 17ten 27' 3" 8'''
 mittlere 27' 6" 5'''

öchste Thermometerstand am 28sten 20½ +
 niedrigste — — am 6ten 4 +
 mittlere 10 +

herrschende Wind war West.

übrigen Winde folgten, je nachdem sie
 oder seltener geweht hatten, in folgender
 g: Südwest, Südost, Ost, Nordwest, Nord-
 rd, Süd.

wurden geboren: 359 Knaben.

339 Mädchen.

698 Kinder, (darunter 4 mal
 Zwillinge).

Es starben: 573 Personen, (306 über u.
 . 267 unter 10 Jahren).

Mehr geboren: 125

hlich wurden geboren 52 Knaben.

50 Mädchen.

102.

rben unehlich geborene Kinder: 33 Knaben.

31 Mädchen.

64 Kinder.

aut wurden 251 Paare.

Vergleich zum Monat März hat sich die Zahl
 esfälle um 126, die der Geburten um 132

mehr hat sich die Sterblichkeit: an Krä-
 50, am Wasserkopf um 4, an Masern um

ocken um 1, an Entzündungsfieber um 4,

venfieber um 4, an der Abzehrung um 28,

angensucht um 14, am Blutsturz um 1, an

st um 2, am Krebs um 2, an der Entkräf-

28, am Schleimfieber um 2, an Unglücks-

n 8.

mindert hat sich die Sterblichkeit: am Zab-

3, am Scharlachfieber um 1, an der Gelb-

n 5, an der Wassersucht um 7, am Schlag-

7, die Zahl der Todtgeborenen um 5.

**Uebersicht der Gestorbenen vom
Monat April 1821.**

Krankheiten.	Männl. Ge- schlecht		Weibl. Ge- schlecht		Summa.
	Er- wachsene.	Un- er- wachsene.	Er- wachsene.	Un- er- wachsene.	
an Todtgeborene	1	17	1	14	31
Opfe	1	1	1	1	4
und Verstopfung der	1	1	1	1	4
ten	1	1	1	1	4
ten	1	1	1	1	4
nd Röheln	1	1	1	1	4
nd Fleckfieber	1	1	1	1	4
ungsfebern	1	1	1	1	4
eber	1	1	1	1	4
eber	1	1	1	1	4
eber	1	1	1	1	4
d. schleichend. Fieber	1	1	1	1	4
ensucht	1	1	1	1	4
rüstigkeit	1	1	1	1	4
hartung	1	1	1	1	4
ersucht	1	1	1	1	4
geschwulst.	1	1	1	1	4
la	1	1	1	1	4
acht	1	1	1	1	4
a Herzen	1	1	1	1	4
stopfung	1	1	1	1	4
rgan. Fehlern	1	1	1	1	4
scholie und Wahnsinn	1	1	1	1	4
erkunt.	1	1	1	1	4
ette	1	1	1	1	4
chwären	1	1	1	1	4
ande	1	1	1	1	4
attung Alera wegen	1	1	1	1	4
fallen mancherlei Art	1	1	1	1	4
immeten Krankheiten	1	1	1	1	4
Summa	180	130	126	117	553

Baro- meter.		Ther- momet.		Wind.	Witterung.
Foll.	Linien.	Scrupel.	Fahrenheit.		
28	12	1	61	W	Gewitter, Hagel, Mondsch.
28	12	1	61	W	hell, Wind, Regen, Hagel
28	12	1	61	W	Schein, wolkg., Wind.
28	12	1	61	W	wolkg., Mondlücke.
28	12	1	61	SW	Regen, Wind, Sonnenbl.
28	12	1	61	SW	wolk., Sonnenbl. sturm Reg.
28	12	1	61	SW	wolk., Mondsch., Wind.
28	12	1	61	W	hell, Wind, frisch, Regen.
28	12	1	61	W	Sach, wolk., kalt Wd., Reg.
28	12	1	61	W	gestirnt, kalt.
28	12	1	61	W	hell, wlk., kalter Wd., Reg.
28	12	1	61	W	wolkg., Sonnensch., kalter
28	12	1	61	W	Wind, Regen, Hagel etc.
28	12	1	61	W	gestirnt, kalt.
28	12	1	61	W	Sach, wlk., kalt. Wd., Reg.
28	12	1	61	W	ditto ditto.
28	12	1	61	W	Regen, wolkg., Sternbl.
28	12	1	61	W	hell, wolk., kalter Wind.
28	12	1	61	W	Sach, wolk., Wind, Regen.
28	12	1	61	NW	wolkg., Sternblicke, frisch
28	12	1	61	NW	wolkg., Sonnenblicke.
28	12	1	61	S	Sonnensch., wolk., augen.
28	12	1	61	SO	trüb, Wind, Nacht Regen.
28	12	1	61	SO	trüb, Wind.
28	12	1	61	U	trüb, Wd., Regen, Sonnenbl.
28	12	1	61	W	trüb, stürmisch.
28	12	1	61	NW	Sturm, Reg., Schneeflocken,
28	12	1	61	NW	sehr kalt.
28	12	1	61	NW	Sturm, Regen, Hagel, Sach.
28	12	1	61	NW	gestirnt, frisch.
28	12	1	61	SO	hell, Wind.
28	12	1	61	SW	wolkg., angenehm.
28	12	1	61	SW	trüb.
28	12	1	61	SO	trüb, Regen, Sonnensch. ein.
28	12	1	61	SO	Regen.
28	12	1	61	SO	trüb.
28	12	1	61	SW	Regen.
28	12	1	61	W	wolkg., Sonnensch., Wind.
28	12	1	61	W	gestirnt.
28	12	1	61	W	hell, Wind.
28	12	1	61	SW	wolkg., Sonnensch.
28	12	1	61	SW	wolkg., Sternblicke
28	12	1	61	W	hell, wolkg., Wind
28	12	1	61	W	hell, wolkg., Wind
28	12	1	61	NW	gestirnt.
28	12	1	61	NW	hell, Wind.
28	12	1	61	NW	hell, angenehm.
28	12	1	61	NW	gestirnt.

urten unehel. geb. Kinder 28 Knaben,
23 Mädchen.

51.

ut wurden 139 Paar.

Vergleich zum Monat April hat sich die
keit um 156 Todesfälle, die Zahl der Ge-
n 159 vermindert.

ehrt hat sich die Sterblichkeit, an Masern
der Abzehrung um 1, an der Engbrüstig-
5, die Zahl der Todtgeborenen um 6.

indert hat sich die Sterblichkeit, an Zah-
5, an Krämpfen um 23, am Wasserkopf
1 Entzündungsfebern um 19, an der Lun-
um 20, an der Bräune um 3, an der Was-
um 4, am Schlagfluß um 6, im Kindbett
der Entkräftung um 52, am Schleimfieber

den 217 Gestorbenen unter 10 Jahren wa-
im ersten, 20 im zweiten, 13 im dritten,
rten, 4 im fünften und 3 von 5 bis 10
Die Sterblichkeit in diesen Jahren hat sich
ich zum April um 50 vermindert.

ersten Lebensjahre starben (die 36 Todtge-
nitgerechnet) 9 am Zahnen, 79 an Kräm-
am Stickhusten, 4 an Masern, 1 an Ent-
febern, 20 an der Abzehrung, 5 am Schlag-

den 200 Gestorbenen über 10 Jahren war
bis 15, 8 von 15 bis 20, 28 von 20 bis 30,
bis 40, 39 von 40 bis 50, 35 von 50 bis 60,
bis 70, 23 von 70 bis 80, 6 von 80 bis 90,
bis 100 Jahren.

den 51 gestorbenen unehelichen Kindern,
im ersten, 6 im zweiten, 4 im dritten,
sten Lebensjahre. 5 waren todte geboren,
am Zahnen, 25 an Krämpfen, 9 an der
g, 4 am Schlagfluß, 1 an Entzündungs-
am Durchfall, 1 am Stickhusten, 1 an der
cht.

ieksfälle. Ein Mann ist im Wasser ge-

mord. 1 Mann und 1 Frau haben sich
2 Männer haben sich erschossen.

Es erschien in diesem Monat keine wesentliche Veränderung in den Charakter der Krankheiten. Entzündungen der Lungen und des Halses kamen unter den bedeutenden Krankheiten am häufigsten vor, so wie auch als Beweis des heftigen Andranges des Blutes zu den Lungen, Bluthusten bei Hämorrhoidarien und bei Mädchen zur Zeit der Reinigung sehr häufig beobachtet wurden. Das kalte ungesunde Wetter trug zur Entwicklung verschiedener catarrhalischer Leiden bey: Geschwulst der Ohrdrüsen, catarrhalische Affection der Schleimhäute, hartnäckige Husten bei Jung und Alt, so wie auch häufige Durchfälle. Wechselhieber zeigten sich zerstreut.

Specielle Uebersicht der Ge storbenen von May 1821.

Krankheiten.	Männl. Geschlecht		Weibl. Geschlecht	
	Erwachsene.	Un- erwachsene.	Erwachsene.	Un- erwachsene.
Unzeitig oder Todgebome	1	1	1	1
Am Zahnen	1	1	1	1
An Krämpfen	1	1	1	1
An den Schwämmen	1	1	1	1
An Skropheln und Verstopfung der Gekrösdrüsen.	1	1	1	1
Am Sticksnsten	1	1	1	1
An Masern und Röheln.	1	1	1	1
Am Friesel und Fleckfieber	1	1	1	1
An Entzündungsfebern.	1	1	1	1
Am Nervenheber	1	1	1	1
Am Schleimheber	1	1	1	1
Am abzehr. oder schleichend. Fieb.	1	1	1	1
An der Lungensucht	1	1	1	1
An der Engbrüstigkeit	1	1	1	1
An der Bräune	1	1	1	1
An der Gelbsucht	1	1	1	1
An der Wassersucht	1	1	1	1
Am Blutsturz	1	1	1	1
Am Schlagfluß	1	1	1	1

Krankheiten.	Männl. Geschlecht		Weibl. Geschlecht		Summa
	Erwachsene.	Un- erwachsene.	Erwachsene.	Un- erwachsene.	
Epilepsie	1	1	1	1	4
erschweren	1	1	1	1	4
Stuhl und der Ruhr	1	1	1	1	4
Verstopfung	1	1	1	1	4
Indurition	1	1	1	1	4
Schaden	1	1	1	1	4
Verhärtung	1	1	1	1	4
nocheula	1	1	1	1	4
Geschwüren	1	1	1	1	4
Brände	1	1	1	1	4
Verkürzung Alters wegen	10	1	10	1	22
erkennen mancherlei Art	1	1	1	1	4
bestimmten Krankheiten	1	1	1	1	4
der	1	1	1	1	4
Summa	20	10	20	10	60

Bibliothek d. praktischen Heilkunde
Junius, enthält:

Kopp Beobachtungen im Gebiete der aus-
den Heilkunde.

reival Practical observations on the treat-
, pathology and prevention of Typhus

le litterarische Anzeigen.

maire abrégé des sciences médicales.

Siebold Lehrbuch der theoretisch-prakti-
Entbindungskunde.

isinger, die künstliche Frühgeburt.

v. Pommer Beiträge zur nähern Kenntniss
sporadischen Typhus.

I n h a l t

des zwei und funfzigsten Bandes.

E r s t e s S t ü c k .

der Jahresbericht des Königl. Poliklinischen Institutes der Universität zu Berlin vom Jahr 1819. Vom Herausgeber	Seite 3
beobachtung einer merkwürdigen Cyanose, nebst Sectionsbericht	— 11
beobachtung einer glücklich geheilten chronischen Gehirnwassersucht	— 17
Menstruation und Heilung einer zwei Jahre haltenden Retentio mensium	— 21
chirurgische Behandlung eines aus der Lungenentzündung entwickelten Typhus	— 28
beobachtung einer glücklich geheilten Hysterie	— 36
Menstruation einer glücklich behandelten Epilepsie	— 36
beobachtung und Heilung eines hartnäckigen Herzklopfens	— 42
Entbindung einer sechsjährigen, durch die ärztliche Hülfe glücklich beendigten, Schwangerschaft außerhalb der Gebärmutter. Mittheilung vom Stadtphysicus Dr. Bönnichsen	— 52
Uebersicht über die Wirkungen der Kohlensäure in den Thierkörper, und über die zuweilen fehlenden Blausäuregerüche beim Tode und die Ursachen dieser Erscheinung. Vom Dr. Schubarth in Berlin	— 76

Ein altes Heilmittel gegen den tollen Wundstich; wieder in Erinnerung gebracht durch Hofrath <i>Hinze</i> zu Waldenburg in Schlesien.	Seite 81
Bestätigter Nutzen des frischgetrunkenen Weins gegen die Wasserscheue. Von Dr. <i>Stetmeister</i> zu Pawlowski.	— 83
Über die Heilkräfte des Driburger Mine- nassers bei verschiedenen Krankheiten vom Hofrath <i>Ficker</i> in Paderborn. (Forts.).	— 91
Kurze Nachrichten und Auszüge.	
Vorlesungen auf der Universität Berlin im Sommerhalbjahre 1821.	— 107
Vergiftung von vier Personen mit Tinc- tura <i>Cantharidum</i>	— 111
Sehr seltener Fall eines schnellen To- des von innerer Verblutung im Unterlei- de ohne Zerreißung, durch unterdrückte Entleerung. Vom Regierungsrath <i>Neumann</i> Berlin	— 114.
Bemerkungen über die medizinische Blau- re. Von Professor <i>Büchner</i> in Lands- t. Mit einer Nachschrift vom Dr. <i>Schu-</i> <i>rth</i> .	— 116
Beispiele zur Warnung, die Heilkunst nicht durch Charlatanerie und Geldschnei- erei zu entehren. Mit einer Nachschrift des <i>Heraksgebers</i>	— 120
Allgemeine Uebersicht der Witterungs- und Gesundheits-Constitution von Berlin im Jahre 1820.	— 122
Inhalt der Bibliothek der praktischen Heil- kunde, Februar.	— 131

D r i t t e s S t ü c k .

Neueste Annalen des Seebades zu Doberan. von S. G. <i>Vogel</i> , Großherzogl. Mecklen- burgischen Geh. Hofrath und Leibarzt zu Stock. (Fortsetzung).	— 5
Magnetismus. <i>Medicina magica</i> . (Forts.)	
Der erste Fall von <i>Catalepsis</i> , in wel- chem, ohne Magnetismus, die magnetisch- mnambulistischen Erscheinungen beob- achtet wurden. Von <i>Potetin</i> , Präsident der Mediz. Gesellschaft zu Lyon	— 26
in. LII. B. 6. St.	I

Eiterergießung in die Bauchhöhle veran-	— 106
6. Beobachtung einer scheinbaren Schwan-	
gerschaft und gänzlicher Urinverhaltung,	
durch Verwachsung des Hymen verursacht	— 108
Kurze Nachrichten und Auszüge.	
Nachtrag zu der Badechronik. (Fortsetzung).	
a. Teplitz.	— 112
2. Nilsen. Erfahrungen über die neuen Gas-	
bäder.	— 113
4. Rehburg.	— 118
5. Meinberg.	— 122
6. Schwalbach.	— 125
Inhalt der Bibliothek der praktischen Heil-	
kunde, April 1821.	— 125

Fünftes Stück.

Das tönende Herz. Geschichte einer merk-	
würdigen Herzkrankheit, beobachtet von	
dem Geheimen Hofrath Dr. Fischer in	
Hildburghausen.	— 5
James Clarke's praktische Bemerkungen über	
das Klima der verschiedenen Orte Italiens	
und Süd-Frankreichs, und seinen Ein-	
fluß auf schwindsüchtige Kranke, bear-	
beitet vom Dr. Oppert in Berlin.	— 30
1. Vaccination. (Fortsetzung).	
2. Beobachtungen über die Schutzkraft der	
Vaccine gegen die Menschenblattern. Bei	
Gelegenheit einer zu Emden im Jahr 1819	
ausgebrochenen Menschenpocken-Epide-	
mie. Vom Dr. J. W. Gittermann in Em-	
den.	— 51
7. Feier des Jennerfestes zu Berlin den 14.	
Mai 1821. Vom Herausgeber.	— 72
8. Auszüge aus den Jahrbüchern der Krank-	
heiten Lüneburgs. Vom Hofrath Fischer.	
(Beschluß).	73.
Kurze Nachrichten und Auszüge.	
9. Auszüge einer Abhandlung über eine in dem	
Kirchspiel Bonnet, im Maasdepartement,	
seit dem Mittelalter gebräuchliche Kurme-	
thode für Geisteskranke. Vom Dr. Haldat	— 116
10. Methode, eingewurzelte syphilitische	

<i>Ludwig Horn</i> , Sohn, zu Laasphee im Kreise Wittgenstein.	— 70
Beobachtungen über schwebende Flecken vor den Augen, und über eine besondere Art von Kurzsichtigkeit, und Versuch beyde zu erklären. Von Dr. <i>Hellwag</i> in Eutin.	— 84
I. Kurze Nachrichten und Auszüge.	
1. Beobachtung einer Frau, deren Haut nach einem heftigen Gemüthsaffect vollkommen schwarz geworden ist, von <i>Rostan</i> . Mitgetheilt vom Herrn Dr. <i>Boehr</i>	— 99
2. Geschichte einer Hydrorhachia oder Spina bifida, mit tödtlichem Ausgange nach der Punction. Mitgetheilt vom Herrn Dr. <i>Oppert</i>	— 108
3. Merkwürdiger Beitrag zur Gehirnentzündung. Vom Herrn Dr. Hofrath <i>Hinze</i> zu Waldenburg.	— 109
4. Neue Bestätigung des Nutzens der Oel-einreibungen gegen die Pest. Mitgetheilt vom Prof. Dr. <i>Eck</i> zu Berlin.	— 111
5. Witterungs- und Gesundheits-Constitution von Berlin in den Monaten April und Mai	— 114
Inhalt der Bibliothek der praktischen Heilkunde <i>Junius</i>	— 125
Inhalt des zwei und fünfzigsten Bandes	— 127
Namenregister	— 134
Sachregister	— 138

é. V. 42.
ter. I. 10.
na. I. 79. 80.
ce. V. 126.
ey. I. 105. II. 81.
.. II. 4. V. 54. VI. 17.

länder. II. 109. 110.
s. IV. 103.

us. VI. 6.
le. V. 37.
Lussac. I. 114. 117. II.

rd.. IV. 118.
n. I. 116.
mann. I. 10.
nus. IV. 122. 126.
.. VI. 105.
mann. IV. 51. V. 52.
sch. V. 126.

.. I. 118. V. 112.
ke. I. 115.
es. I. 11. 17.
s. VI. 53.
.. II. 111.
s. I. 113. 118. II. 109. 110.
hner. I. 10.
.. VI. 8.
.. I. 78.

en. V. 59. 126. VI. 9.
ann. II. 3. 7. 8.
.. V. 115.
.. VI. 10.
mann. VI. 3. 4.
y. VI. 93.
rand II. 40.
den. V. 102.
r. I. 113. II. 76. 112.
n. I. 11.

orn. I. 11.
onn. I. 11.
.. I. 113. V. 54. 55. 58.
oth. III. 86. 102.

r. VI. 5.
ag. VI. 84.
ont. III. 88. 90.
riks. IV. 62.
ng. VI. 41.
chel. I. 10.
ng. IV. 108.
ann. I. 112.
bstädt. I. 105. 113.
erg. I. 11.

en. III. 114.
.. I. 108. IV. 89.
.. II. 81. VI. 111.
crates. III. 88. 93. VI. 5.
h. I. 10.
hel. I. 21. 21. VI. 11.

Hodenpyl. IV. 86.
Hotmann. II. 15. VI. 5. 12. 106.
Hohnbaum. V. 13.
Horkel. II. 107.
Horn. I. 80. II. 108. 109. V. 54.
.. 66. VI. 70.
Hufeland. I. 104. 113. II. 23.
.. 42. 108-110. III. 6. 125. IV.
.. 20. 89. 122. V. 52. 54. 56. 63.
.. 63. 65. 67. 70. VI. 3. 11. 41. 94.
Huxham. V. 66.

Jacob. VI. 94. 95.
John. I. 113. 117.
Johnson. VI. 94.
Itner. I. 79. 80. 95. 114. III.
.. 127.
Jung. III. 98.
Jüngken. II. 110. 111.
Junker. IV. 93.

Kant. III. 95.
Kaplinsky. I. 11.
Kausch. IV. 83. 87. V. 82. 83.
.. 65. 66. 67. 69.
Kindscher. I. 11.
Klaatsch. I. 113.
Klein. III. 27.
Kluge. I. 105. 115.
Knape. II. 107. 108. 119.
Köchlin. I. 118.
Koehler. I. 10.
v. Koenen. I. 107.
Kopp. VI. 13.
Koréff. II. 107. 108.
Krimmer. VI. 29.
Krugmann. I. 11.
Kunde. I. 109.
Kunzmann. I. 108. 113.

Labillardière. I. 115.
Lamberts. V. 55.
Laporte. IV. 82.
Lasseigne. I. 115. 116.
Lehmann. I. 71.
Lessing. VI. 46.
Lefsmann. I. 10.
Leupoldt. III. 81.
Lichtenstädt. V. 63.
Lieutaud. VI. 54.
Link. I. 104. II. 108.
Linné. VI. 21.
Lodemann. V. 102.
Lorinser. II. 108. 112.
Ludwig. VI. 114.

Maclean. VI. 16. 17.
Madden. I. 80.
Magendie. I. 73. 115.

54. 66.
 1. Luiscius. IV. 86.
 7.
 5.
 11. 59.
 84.
 125.
 1. 100. 102.
 1. 11. 74. V. 51. 65.
 V. 51.
 117.
 117. VI. 57.
 78.
 5.
 62.
 IV. 87. 92. 96. V.
 1.
 1. 10.
 7. 122.
 11. 118. 119.
 1. 103.
 111. 126.
 106.
 inghieri. VI. 103.
 126.
 1. 96. 107. 114. 11.
 1. 127. VI. 57.
 Villanovanus. VI. 4.
 Völker. I. 107.
 Vogel. I. 116. 117. 111. 3. V. 61.
 Voigtel. VI. 42. 47.
 Wagner. I. 10. 107. 113. 11. 109.
 110.
 Waitz. I. 11.
 Weigersheim. I. 113.
 Weikard. VI. 15.
 Weitsch. I. 113.
 Welper. I. 6.
 Welther. I. 117.
 Weltrich. 111. 98.
 Wendt. 111. 114.
 Wenzel. I. 11. VI. 47. 60. 51.
 55.
 Wesener. VI. 10. 11.
 Wesselhöft. I. 11.
 Westrumb. 11. 97.
 Wetzler. 11. 96.
 Whrigt. IV. 93.
 Wiebel. I. 113.
 Wieland. I. 11.
 Wildberg. I. 113. 11. 107. — 3.
 Witzmann. V. 77.
 Wolfart. 11. 108 — 110.
 Wychers. IV. 69.
 Zannini. V. 45.
 Zemplin. 111. 108.
 Zimmermann. I. 11.
 Zvierlein. IV. 122.

das Letro-cerasi, Unbestimmtheit ihres Gehaltes in Blausäure. I. 98—100. Nutzen derselben in der Carditis. VI. 18. 19. Angina pectoris. 19. 20. Lungen sucht. I. 20. 21. bei Schwäche des Gesichts. 3. bei gastrischen Beschwerden von Wöchnerinnen mit abführenden Mitteln verbunden mit Nutzen gebraucht. VI. 24. bei organischen Fehlern des Herzens. VI. 26. 27.

senf, Wirkung und Anwendung desselben. VI. 5. **Senf**, Nutzen des Senfs innerlich gebraucht. VI. 2. 13.

senf, entdeckt von Brandes. I. 116.

senf, aus physiolog. und patholog. Gesichtspunkten betrachtet. I. 105.

senf, Nutzen der Gasbäder zu Franzensbad bei Krankheiten des A. III. 126. große Schwäche der Augen mit Nutzen behandelt. VI. 22—24. Beobachtungen über schwebende Flecken vor den A., und über eine besondere Art von Kurzsichtigkeit. I. 84—99.

senf, Sitz und Ophth. neonatorum. I. 105. verschiedenartiger Ausgang und Behandlung derselben. I. 107. Beobachtungen über die böseren A. I. 112.

B.

senf, Nachtrag zu derselben. III. 124. IV. 113.

senf, angewendet in der Blausucht. I. 14.

senf, *samum ophthalm.* St. Yvii, mit Nutzen bei großer Schwäche des Gesichts angewendet. VI. 23.

senf, *senf*, ungewöhnlich höher. I. 119. 120.

senf, Schutzkraft derselben gegen Scharlach. über. II. 3—15. Beobachtungen. 12. Nutzen derselben in der Hydrophobie. II. 77. mit Nutzen in der Ischurie angewendet. V. 107.

senf, *senf*, Nutzen derselben bei Pollutionen. III. 6.

senf, Nutzen derselben in Krankheiten. VI. 5—10.

senf, über den Stachel derselben. I. 108.

senf, empfohlen gegen Salivation. V. 79.

senf, Wirkungen derselben, und Ursachen des zuweilen nach dem Tode fehlenden Blausäuregehalts. I. 76—94. Bereitungsart derselben. 94—98.

z und Quinia, Grundstoffe der Ch. VI. 57—
 Wirkung dieser Grundstoffe. 61—68. Nutzen
 abwechseln Q. im kalten Fieber. 62—69.
 St. Viti, Beobachtung einer glücklich ge-
 n. I. 56—59. Nutzen der Seebäder. III. 6.
 hen desselben. IV. 42. 43.

Nutzen derselben außerlich bei rheumat.
 schmerz gebraucht. V. 106.

in, Vergl. China.

Bemerkungen über die verschiedenen Ita-
 und Süd-Frankreiche V. 32—51.

toren, Nutzen der Schlamm- und Gasbäder
 ausensbrunnen gegen C. III. 126. Nutzen des
 1. Gasbades zu Eilsen. IV. 117. des Mineralbr.
 hburg. IV. 118—122.

ionen, Heilung sehr heftiger periodischer.
 93.

Geoffrae Surinamensis, Nutzen desselben
 Veitstanz mit Wurmanfällen complicirt. I.

salphuricum, gegen Angina polyposa em-
 p. II. 15—30.

D.

, entdeckt von Brandes. I. 116.

in, entdeckt von Lassaigne. I. 116.

1, Entstehung des D. mellitus aus abnormen
 15 der Nerven auf die Nieren. I. 105. Nutzen
 eebäder. III. 18.

2, Nutzen derselben bei chronischer Gehirn-
 sucht. I. 19. bei hartnäckigen Herzklopfen.
 bei Augenentzündungen. I. 107. bei organi-
 Krankheiten des Herzens. VI. 26. 27.

3, neueste Annalen des Seebades zu D. III.
 4, Nutzen desselben in der Hysterie. 4. 19.
 5, Kopfschmerz. 5. 21. Nervenschwäche. 8.
 6, Menstruation. 9. Veitstanz. 13. Schwin-
 4 Diabetes. 18. Disposition zu Rheumatis-
 19. Epilepsie. 21—24. Gicht. 24.

5, die Heilkräfte des Mineralwassers zu D.

6, Eigenthümlichkeiten desselben. 92—98.
 7, Wirkung desselben bei Brustbeschwerden und
 10, Nutzen desselben bei
 11, häufiger Menstrua-

der Mutter erfolgen. IV. 97—101. merkwürdige
Geschichte einer Kaiser-Zwillingsgeburt mit
ihrem Erfolge. VI. 70—84.
Entbindung, Geschichte einer tödlich ver-
laufen. VI. 109—111.
Anmerkung, Beobachtung der glücklichen Hei-
lung chronischen. I. 17. merkwürdige Ge-
schichte eines an einer G. leidenden Kindes, nebst
Anmerkung. V. 96—103.
Nutzen der Gasbäder zu Franzensbrunnen
Krankheiten des G. III. 126. Vergl. Harn-
steine, Zurechnung derselben in peptischen
I. 104. Beschreibung der zu Harnen im
parlament gebräuchlichen Kurmethode des
G. V. 115—119. Geschichte einer vorüberge-
henden Geisteskrankheit. I. 105.
Wasser, von Braconnot entdeckt. I. 114.
Wasser, eine Cataleptische schmeckt die ihr auf
den Magen gelegten Speisen. III. 40. 41.
Wasser, glückliche Behandlung alter Tuber-
culen. V. 76. 77.
Nutzen der Gasbäder zu Franzensbad III. 126.
Nutzen Gasbäder zu Eilsen bei hartnäckigen
chronischen Kopfschmerzen. IV. 115. 116. des Nütz-
lichkeit Mineralbrunnens gegen G. IV. 117. 118.
Wegung. VI. 8.
Wasser, entdeckt von Thaddei. I. 117.

H.

hämorrhoiden, Nutzen des Driburger Mineralwas-
sers. V. 19—21.
Hämorrhoiden, brennlichte. I. 115.
Hämorrhoiden, Beobachtung einer Frau, deren Haut nach
plötzlichen Gemüthsaffekt vollkommen
weiß wurde. VI. 99—103.
Hämorrhoiden, schläge, die acuten sind nicht als Entwik-
klungskrankheiten zu betrachten. I. 115. Nutzen
Blasmbäder zu Franzensbad bei hartnäckigen
H. I. 126. bedingende Ursachen der Entstehung
acuter H. V. 89. periodischer, eines
H. durch die Menstruation der Amme ver-
ursacht. V. 130. 131.
Hämorrhoiden, respiratorisch, mit Schwefel und Crem. tartari
V. 16.

aschwalst, Nutzen der neuen Gasbäder zu Eilsen bei gichtischer K. IV. 117.

lssäure, Entdeckung derselben. I. 114.

us. Tinctura antimiasmatica, von Buchner verfertigt. I. 118.

schmerz, Nutzen der neuen Gasbäder zu Eilsen bei tischen Affectionen und Auftreibungen des K.

116. Nutzen der Seebäder bei nervösen. III. 1.

heiten, Warnung epidemische nicht zu schnell nehmen. III. 128. 129.

, Anwendung der Jodine dagegen. II. 31—40.

cken, Schutzkraft der Vaccine gegen die Menschenblattern. IV. 54—96. Dauer der schützenden

t. 87. Kuhpocken mit den Menschenpocken lichen. 86—96. Schutzkraft derselben, V. 51—

L.

ngen, Nutzen der Schlamm- und Gasbäder ranzensbad bei L. III. 120. Nutzen des Reh-

er Mineralbrunnens gegen L. IV. 118—122.

infernalis, der reinste muß weiß seyn. III.

nöffnungen, in pathologischer und praktischer ehung. VI. 29—56.

e, entdeckt von Bracònnot. I. 117.

urg, Auszüge aus den Jahrbüchern der Krank- n L's. V. 73.

enerca, Beschreibung einer Methode einge- selte syphilitische Krankheiten zu heilen. V.

Caries des äußern Winkels der Orbita von r. Ursachen. VI. 22.

ientzündung, Uebergang derselben in ein Ner- eber. I. 28—36.

isucht, Anwendung des Obersalzbrunnens da- n. III. 110—114. Nutzen der Salzquellen zu

zensbad. III. 125. Wirkung der verschiedenen äten auf Lungensüchtige. V. 32—51. Nutzen

Aqua Lauro-cerasi, VI. 20. 21.

M.

tismus, Beobachtung der magnetisch-rom- n. LIII. B. 1. f-

K

O.

reibungen, Nutzen derselben in der Pest. VI.

re, Entdeckung derselben. I. 114.

ff, entdeckt von Chevreul. I. 116.

, mit Nutzen im Nervenfieber gebraucht. I.

4. heftige Zufälle nach demselben bei einem jährigen Kinde. V. 79. 80.

säure, Wirkung und Entdeckung derselben.

4.

in, Krankheiten desselben. I. 108. 109.

P.

Nutzen der Oeleinreibungen, VI. 111.

oxin, entdeckt von Boullay. I. 116.

, entdeckt von Oerstedt. I. 117.

Bemerkungen über das Clima zu P. V. 44.

, Beschreibung der zu Emden im Jahr 1819 ebrochenen Menschenpocken-Epidemie. IV.

83. die sogenannten modificirten Menschen-ern. IV. 74—85. V. 51—72.

nisches Institut zu Berlin, Zehnter Bericht. I. ebersicht des ersten Jahrzehends desselben.

p. Beobachtungen. 11—47. Tabellarische Ue-cht aller Behandelten. 48—52.

onen, glückliche Behandlung derselben. III. 6.

, der Nase, glücklich geheilt. VI. 25.

säure, Darstellung derselben, I. 115.

Q.

, vergl. China.

R.

Caryophyllatas, empfohlen gegen Pollution-III. 6.

rg, glückliche Anwendung des Mineralwas- zu R. gegen Gicht, Contracturen, Hautge-rüren und Lähmungen. IV. 118—122.

- Schwefel*, Nutzen desselben bei hartnäckigen Herzklopfen. I. 46. 47. bewirkt innerlich gebraucht einen krätzartigen Ausschlag. II. 4. Nutzen desselben bei Herpes praeputialis. VI. 16.
- Schwefelblausäure*, Entdeckung und Wirkung derselben. I. 114.
- Schwefelwasserstoffgas*, an Wasser gebundener, I. 117.
- Schwefelweinsteinsäure*, entdeckt von Sertürner. I. 117.
- Schweisse*, Nutzen des innerlich gebrauchten Bleyes bei profusen S. VI. 18.
- Schwindel*, Nutzen des Driburger Mineralbrunnens dagegen. IV. 27.
- Scillitin*, entdeckt von Vogel. I. 116.
- Scirrhus*, Nutzen der neuen Gasbäder zu Eilsen bei Scirrhus des H. IV. 117.
- Secale Cornutum*, den Hebammen zum Gebrauch durch ein Edict untersagt. VI. 17.
- Seebad*, vergl. *Doberan* und *Wasser*.
- Sehen*, eine Cataleptische erblickt das Innere ihres Körpers. III. 33. 47. 51. mit dem Magen. 50.
- Semen Cinae*, Nutzen desselben bei Veritans mit Wurmanfällen complicirt. I. 37.
- Semen Sinapsis*, Heilkräfte und Anwendung desselben. VI. 12. 13.
- Senegin*, entdeckt von Gehlen. I. 116.
- Serpentaria*, mit Nutzen im Nervenfieber gebraucht. I. 34. 35.
- Spina bifida*, Geschichte einer S. b. mit tödtlichen Ausgange nach der Punction. VI. 103 — 109.
- Staphyloma pellucidum conicum*, Wesen und Behandlung desselben. I. 107. 108.
- Strychnin*, entdeckt von Pelletier und Caventon. I. 115. 116.
- Strychninsäure*, Entdeckung desselben. I. 114.
- Sykosis*, der Oberlippe. VI. 13. Behandlung. 15.

T.

- Teplitz*, Bemerkungen über die dort einzurichtenden, wünschenswerthen Bäder. IV. 112. 113.
- Theerräucherungen*, schon von den Alten gerühmt bei Lungensüchtigen. VI. 10.
- Tetanus*, aus hysterischen Ursachen. VI. 16. 17.

Witterungs- und Gesundheits-Constitution von Berlin, Allgemeine Uebersicht der W. und G. C. vom Jahr 1820. II. 122—131. im Monat December I. 120—126. III. 130—135. Specielle Uebersicht der Gestorbenen im Januar 1821. III 135. April und Mai. VI. 114.

Wöchnerinnen, phlogistischer Charakter bei Krankheiten der W. vorherrschend. I. 105.

Z.

Zahnschmerzen, glückliche Behandlung rheumatischer Z. V. 105. 106.

Zinkblumen, Nutzen derselben im Veitstanz. I. 36. Epilepsie. 40—42.

Zucker, Bereitung desselben. I. 117.

Zwiebeln, blähen und wirken zugleich blähungstreibend. II. 4.

Zymom, entdeckt von Taddei. I. 117.



